

Claudia Zey, Claudia Märkl (Hg.)

Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie

**Zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen
vom 12. bis zum 15. Jahrhundert**

CHRONOS

Inhaltsverzeichnis

<i>Claudia Zey, Claudia Märkl</i> Vorwort	7
<i>Claudia Märkl, Claudia Zey</i> Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie? Einleitung	9
<i>Rudolf Schieffer</i> Die päpstliche Kurie als internationaler Treffpunkt des Mittelalters	23
<i>Harald Müller</i> Gesandte mit beschränkter Handlungsvollmacht. Zu Struktur und Praxis päpstlich delegierter Gerichtsbarkeit	41
<i>Stefan Weiß</i> Delegierte Herrschaft. Innozenz VI., Kardinal Albornoz und die Eroberung des Kirchenstaates	67
<i>Birgit Studt</i> Anspruch und Wirklichkeit. Der Wandel von Handlungsspielräumen und Reichweite päpstlicher Diplomatie im 15. Jahrhundert	85
<i>Knut Görich</i> Die Reichslegaten Kaiser Friedrichs II.	119
<i>Nikolas Jaspert</i> Interreligiöse Diplomatie im Mittelmeerraum. Die Krone Aragón und die islamische Welt im 13. und 14. Jahrhundert	151
<i>Martin Kintzinger</i> Voyages et messageries. Diplomatie in Frankreich zwischen Familiarität und Funktion	191
<i>Arnd Reitemeier</i> Das Gesandtschaftswesen im spätmittelalterlichen England	231
<i>Jean-Marie Moeglin</i> Strukturelle Aspekte der spätmittelalterlichen Diplomatie. Die Verhandlungsnormen am Anfang des Hundertjährigen Krieges	255

Umschlagbilder: Miniaturen aus der Handschrift Paris, Bibliothèque nationale de France, fr. 2813 (Grandes Chroniques de France, Exemplar Karls V. von Frankreich, um 1375–1380), fol. 195v, 139r, 106v, 238v, 149r, 164r, 132v, 278v und 80r (von oben nach unten). Bildlegenden siehe Abbildungsnachweise

<i>Oliver Jens Schmitt</i> Grundzüge des südosteuropäischen Gesandtschaftswesens im 15. Jahrhundert	277
<i>Franz Fuchs, Rainer Scharf</i> Nürnberger Gesandte am Hof Kaiser Friedrichs III.	301
<i>Werner Maleczek</i> Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie. Zusammenfassung	331
Abkürzungen und Siglen	355
Register, bearbeitet von Julian Führer	357
Abbildungsnachweise	376
Autorinnen und Autoren	377

Vorwort

Die vorliegenden Beiträge gehen zurück auf die Vorträge einer Tagung, die wir unter dem Titel dieses Bandes vom 26. bis 28. September 2007 am Historischen Seminar der Universität Zürich veranstaltet haben.

Die Finanzierung der Tagung und die Drucklegung des Bandes wurden hauptsächlich aus Gleichstellungsmitteln aus dem Bundesprogramm Chancengleichheit 2006/07 der Schweizerischen Eidgenossenschaft sowie aus einem Beitrag der Hochschulstiftung der Universität Zürich ermöglicht.

Die komfortable Finanzierungssituation gestattete es uns, neben der Referentin und den Referenten zusätzlich ausgewiesene Forscherinnen und Forscher sowie Promovierende einzuladen, die zur Thematik des geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesens arbeiten. Aus dieser Konstellation sind sehr anregende Diskussionen und Gespräche entstanden.

Unser Dank gilt denjenigen, die zum Gelingen der Tagung und zur raschen Drucklegung dieses Bandes beigetragen haben: Frau Sophie Caflisch stud. phil., Frau Uta Fink lic. phil., Frau Milena Svec Goetschi lic. phil., Herr Dr. Julian Führer, Herr Philippe Goridis stud. phil. und Herr Roland Zingg lic. phil. Sie haben mit Umsicht und Engagement für einen reibungslosen Ablauf der Tagung gesorgt. Besonders zu danken ist Herrn Dr. Führer für die anspruchsvolle Anfertigung eines Registers der Personen und Orte, Frau Svec und Herrn Dr. Jan Keupp (München) für die graphische Gestaltung des Ausstellungsplakats und des Tagungsprogramms, die für den Einband übernommen worden ist, sowie Herrn Zingg für seine redaktionelle Mitarbeit. Für die ebenso erfreuliche wie effiziente Kooperation mit dem Chronos-Verlag sei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ebenfalls sehr gedankt.

Dass der Band binnen Jahresfrist nach der Tagung gedruckt werden konnte, ist in erster Linie das Verdienst der Kollegin und der Kollegen, die bereit waren, mit ihren Vorträgen und Beiträgen sowohl unserem Tagungskonzept als auch unserem ambitionierten Zeitplan zu folgen. Bei ihnen bedanken wir uns sehr herzlich für die produktive Zusammenarbeit und hoffen auf eine Fortsetzung bei der gemeinsamen Erforschung des geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesens im Mittelalter.

Claudia Zey, Claudia Märkl

Zürich, München im Juni 2008

CLAUDIA MÄRTL, CLAUDIA ZEY

Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie?

Einleitung

Bei der Suche nach einem Obertitel für die Tagung, deren Beiträge dieser Band enthält, verfielen die Veranstalterinnen bald auf das zugkräftige Stichwort „Diplomatie“, dessen Koppelung mit „Frühzeit“ die mediävistische Anbindung der Thematik verdeutlichen soll. Bei Kennerinnen und Kennern der einschlägigen Literatur werden sich hier mancherlei Assoziationen, sicher auch durchaus erwünschte Fragezeichen einstellen. „Diplomatie“ findet sich sonst in älterer und neuerer Forschung verbunden mit Begriffen wie „modernes Völkerrecht“, „Feldherrnkunst“ oder „Außenpolitik“; der Terminus evoziert darüber hinaus geheime Kabinettsdiplomatie, diplomatisches Zeremoniell, Ränke- und Mächtenspiel. Auf jeden Fall ist Diplomatie so gut wie immer der Sphäre neuzeitlicher Staatlichkeit zugeordnet, und das gilt ebenso für die zahlreichen Bemühungen, die Entstehung dieses Phänomens in der italienischen Staatenwelt des 15. Jahrhunderts zu verorten. Komprimiert werden die sich einstellenden Assoziationen im Titel eines klassischen älteren Werks der Diplomatiegeschichte abgerufen: nämlich in René de Maulde-La Clavières dreibändiger Monographie über „die Diplomatie im Zeitalter Machiavellis“.¹ Diplomatie geht nach landläufiger Meinung mit politischer wie kultureller Moderne einher, die vor allem ein Gefüge souveräner Staaten voraussetzen scheint. Ihr Merkmal ist Kommunikation auf gleicher Augenhöhe, zwischen Partnern gleichen Rechts, auf der Basis eines rationalen, nüchtern dem eigenen Vorteil verpflichteten Politikverständnisses. Zugleich ist damit eine Differenzierung von Innen und Außen verbunden, wobei die Vertretung der Interessen eines Staatsgebildes nach außen nur mehr einer Instanz, eben dem Souverän, zukommt. Diese doppelt definierte Souveränität des einzelnen Herrschers lässt das Mittelalter vermissen; es erscheint als ein Zeitalter, in dem sowohl transzendental verankerte Universalismächte agierten als auch unterschiedlich begründete Herrschaftsansprüche miteinander konkurrierten. In dieser auf die Neuzeit ausgerichteten Perspektive kann es in der Vormoderne nur ein

¹ René A. de Maulde-La Clavière, *La diplomatie au temps de Machiavel* 1–3 (1892/93).

Gesandten- und Botenwesen gegeben haben, das sich in entscheidenden Merkmalen von der neuzeitlichen Diplomatie unterschied.

Einer der wenigen älteren Beiträge, in denen Diplomatie in vormodernen Zeiten gesichtet wurde, stammt aber nicht zufällig von dem bekannten Papsthistoriker Erich Caspar. Er befasste sich im Jahr 1931 unter dem Titel „Aus der altpäpstlichen Diplomatie“ mit Vorgängen der Spätantike und des Frühmittelalters.² „Über Diplomatie“, so fängt er an, „wissen wir aus Altertum und Mittelalter herzlich wenig. Sicherlich nicht deshalb, weil es so etwas noch nicht gab, sondern weil unsere Quellenüberlieferung versagt; denn dort, wo wir einmal etwas reichlichere urkundliche Quellen besitzen, in der altpäpstlichen Überlieferung, da sieht man, daß nicht nur ständiges Gesandtenwesen, sondern auch spezifisch diplomatische Bräuche allerdings vorhanden waren, und es ist anzunehmen, daß die römische Kirche auch diesen Zweig ihres bürokratischen Apparats [...] von staatlichen Vorbildern entlehnt hat. [...] Der Sinn für diplomatische Finessen [...] ist gerade an der römischen Kurie, die zu allen Zeiten eine Hochburg der Diplomatie war, überraschend früh entwickelt gewesen.“ Caspar macht hier eines der Hauptmerkmale neuzeitlicher Diplomatie quasi beiläufig in der Spätantike aus, nämlich die ständige Vertretung, deren Entstehung im 15. Jahrhundert einst ein fast schon obsessiv verfolgtes Thema der Diplomatiegeschichte war.³ Er nimmt auch ein wesentliches Anliegen des vorliegenden Bandes vorweg, indem er nach der gegenseitigen Beein-

2 Erich Caspar, *Aus der altpäpstlichen Diplomatie*, in: Festschrift Albert Brackmann, hg. von Leo Santifaller (1931), S. 1–16, Zitat S. 1 f.

3 Vgl. etwa Otto Krauske, *Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom 15. Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818* (Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen 22, 1885); Adolf Schaube, *Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Gesandtschaften*, in: *MIÖG* 10 (1889), S. 502–552; Garrett Mattingly, *The First Resident Embassies. Medieval Italian Origins of Modern Diplomacy*, in: *Speculum* 12 (1937), S. 423–439; ders., *Renaissance Diplomacy* (1955, 21965); Donald E. Queller, *The Office of Ambassador in the Middle Ages* (1967); einschränkend zur Relevanz dieser Fragestellung bereits Fritz Ernst, *Über Gesandtschaftswesen und Diplomatie an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, in: *AKG* 33 (1951), S. 64–95; vgl. die Zusammenfassung des Forschungsstandes aus italienischer Sicht bei Riccardo Fubini, *La „résidentialité“ de l'ambassadeur dans le mythe et dans la réalité: une enquête sur les origines*, in: *L'invention de la diplomatie. Moyen Age – Temps modernes*, hg. von Lucien Bély (1998), S. 27–35, und die jüngste Behandlung des Themas im Hinblick auf die Reichsgeschichte bei Manfred Hollegger, *Adelsgesandtschaften – ständige Gesandtschaften – Sondergesandtschaften. Das Gesandtschaftswesen in der Zeit Maximilians I.*, in: *Außenpolitisches Handeln im ausgehenden Mittelalter. Akteure und Ziele*, hg. von Sonja Dünnebeil, Christine Ottner (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 27, 2007), S. 213–225.

flussung von – wie er es nennt – „altpäpstlicher Diplomatie“ und „staatlichem Gesandtenwesen“ suchte, eine Fragestellung, die seither nicht im Zentrum der Forschungsinteressen stand, gleich ob sie nun der Diplomatie oder dem Gesandtenwesen galten. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Sicht der Dinge bei Erich Caspar daher rührt, dass er sein Thema nicht unter den Fokus „Souveränität und Außenpolitik“ stellte, sondern dem konkreten schriftlichen Niederschlag der von ihm konstatierten „päpstlichen Diplomatie“ nachging.

Die weitverbreitete Verbindung des Begriffs Diplomatie mit Vorstellungen von neuzeitlicher Staatlichkeit hat dieses Forschungsfeld im deutschsprachigen Raum nicht vor einem deutlichen Einbruch des Interesses in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewahrt, als zunehmend sozial- und strukturgegeschichtliche Ansätze in den Vordergrund traten, unter deren Prämissen die Diplomatiegeschichte älterer Prägung als Variante einer überholten politikgeschichtlichen Ausrichtung erschien. Sie war zu sehr mit der Vorstellung, dass Geschichte von großen Männern gemacht würde, verbunden. Speziell in der Mediävistik führte die Suche nach neuen Zugängen, um mittelalterliche Herrschafts- und Lebensformen besser fassen zu können, verstärkt zur Ablehnung allzu neuzeitlich gedachter Kategorien, worunter nicht nur Souveränität, sondern auch „Außenpolitik“ fiel. Die in den vergangenen Jahren mehrfach geführte Diskussion, ob und inwiefern es „Außenpolitik“ im Mittelalter doch gegeben habe, sei an dieser Stelle nicht aufgegriffen, zumal sie in diesem Band verschiedentlich thematisiert wird.⁴

4 Vgl. die viel diskutierte Definition von Dieter Berg, *England und der Kontinent* (1987), S. 4 und ähnlich ders., *Deutschland und seine Nachbarn 1200–1500* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 40, 1997), S. 1 f.; die Beiträge des Sammelbandes: „Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (ZHF Beiheft 5, 1988); Sabine Wefers, *Versuch über die „Außenpolitik“ des spätmittelalterlichen Reiches*, in: ZHF 22 (1995), S. 291–316; Arnd Reitemeier, *Außenpolitik im Spätmittelalter. Die Beziehungen zwischen dem Reich und England 1377–1422* (Veröffentlichungen des DHI London 45, 1999), S. 21–24; Martin Kintzinger, *Westbindungen im spätmittelalterlichen Europa. Auswärtige Politik zwischen dem Reich, Frankreich, Burgund und England in der Regierungszeit Kaiser Sigmunds* (Mittelalter-Forschungen 2, 2000), S. 17–24; Dieter Berg, *Einleitung*, in: *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter* (13.–16. Jahrhundert), hg. von Dieter Berg, Martin Kintzinger, Pierre Monnet (Europa in der Geschichte 6, 2002), S. 11–14; Martin Kintzinger, *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im mittelalterlichen Westeuropa. Einführung zur Konzeption*, in: ebd., S. 15–19; Christine Ottner, *Einleitung*, in: *Außenpolitisches Handeln* (wie Anm. 3), S. 9–20; Paul-Joachim Heinig, *Konjunkturen des Auswärtigen. „State formation“ und internationale Beziehungen im 15. Jahrhundert*, in: *Außenpolitisches Handeln* (wie Anm. 3), S. 21–55, besonders S. 31; Sabine Wefers, *Handlungsträger, Aktionsfelder und Potentiale von Außenpolitik im Spätmittelalter*, in: ebd., S. 59–71; Gerald

Es ist freilich seit einigen Jahren unverkennbar, dass die Konjunktur für Themenfelder aus dem Bereich von Diplomatie und Gesandtenwesen in Mediävistik und Frühneuzeitforschung wieder anzieht, was sich in der Zunahme von Tagungen und Sammelbänden zeigt.⁵ Dazu trägt das allgemein gestiegene Interesse für Aspekte der Kommunikationsgeschichte bei, die im Gesandtenverkehr besonders dicht zutage treten.⁶ Als die im deutschen Sprachraum bisher

Schwedler, Herrschertreffen des Spätmittelalters. Formen – Rituale – Wirkungen (Mittelalter-Forschungen 21, 2008), S. 35 f.; *Regnum et Imperium. Die französisch-deutschen Beziehungen im 14. und 15. Jahrhundert. Les relations franco-allemandes au XIV^e et au XV^e siècle*, hg. von Stefan Weiß (PHS 83, 2008); *Der Weg in eine weitere Welt. Kommunikation und „Außenpolitik“ im 12. Jahrhundert*, hg. von Hanna Vollrath (Neue Aspekte der europäischen Mittelalterforschung 2, 2008).

⁵ Vgl. Heinig, Konjunkturen (wie Anm. 4), besonders S. 21–27 (mit weiteren Literaturhinweisen zur Erforschung internationaler Beziehungen); neben den schon in der vorigen Anmerkung erwähnten Sammelbänden seien exemplarisch genannt: *Ambasciatori e nunzi. Figure della diplomazia in età moderna*, hg. von Daniela Frigo (Cheiron 309, 1999); *Politics and Diplomacy in Early Modern Italy. The Structure of Diplomatic Practice (1450–1800)*, hg. von ders. (2000); *Negociar en la Edad Media. Negociar au Moyen Age*, hg. von María Teresa Ferrer Mallol, Jean-Marie Moeglin, Stéphane Péquignot, Manuel Sánchez Martínez (Anuario de estudios medievales 61, 2005); *The Journal of Medieval and Early Modern Studies* 38/1 (2008) als Sonderheft zur Diplomatie mit Schwerpunkt auf der Frühen Neuzeit (darin die Einleitung des Herausgebers: John Watkins, *Towards a New Diplomatic History of Medieval and Early Modern Europe*, S. 1–14) sowie unter dem Aspekt der Freundschaft: Freundschaft oder „amitié“? Ein politisch-soziales Konzept der Vormoderne im zwischensprachlichen Vergleich (15.–17. Jahrhundert), hg. von Klaus Oschema (ZHF Beiheft 40, 2007).

⁶ Einen interdisziplinären Ansatz zur Kommunikationsgeschichte verfolgen die einschlägigen Hefte des Mediävistenverbandes: *Das Mittelalter* 6/1 (2001): Kommunikation, hg. von Hedwig Röckelein; 9/1 (2004): Medialität im Mittelalter, hg. von Karina Kellermann; 11/1 (2006): Engel und Boten, hg. von Wendelin Knoch. Vgl. außerdem: *Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance*, hg. von Heinz-Dieter Heimann, Ivan Hlaváček (1998); *New Approaches to Medieval Communication*, hg. von Marco Mostert (Utrecht Studies in Medieval Literacy 1, 1999); *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter*, hg. von Gerd Althoff (VuF 51, 2001); *Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit (11.–16. Jahrhundert)*, hg. von Karel Hruza (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse. Denkschriften 307, 2002); *Kommunikation im Spätmittelalter. Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen*, hg. von Romy Günthart, Michael Jucker (2005) mit mehreren einschlägigen Beiträgen zu Gesandten und Boten; *Communicare e significare nell'alto medioevo*, Spoleto, 15–20 aprile 2004, 1–2 (Settimane di studio della Fondazione Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 52, 2005); *Kommunikation in mittelalterlichen Städten*, hg. von Jörg Oberste (Forum Mittelalter – Studien 3, 2007).

sichtbarste Unternehmung dieser Art ist zweifellos eine Frühjahrstagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte zu nennen, die im Jahr 2001 dem „Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa“ gewidmet war.⁷ Status quo wie Perspektiven der Themenstellung wurden in Konstanz anhand der Orientierungspunkte Personen, Örtlichkeiten, Sprache und Formalien aufgefächert.

Mit den Beiträgen der im vorliegenden Band publizierten Tagung ist weder eine direkte Fortschreibung noch eine grundlegende Modifizierung der Konstanzer Aspekte beabsichtigt, sondern es geht vielmehr um eine Verschiebung der Perspektive: In einem geographisch weitgespannten europäischen Raum sollen Einblicke in Formen überregionalen, teils auch interreligiösen Gesandtschaftsverkehrs gegeben werden. Anders als in der gängigen Zuordnung von Diplomatie und Gesandtschaftswesen zur Neuzeit oder zum Mittelalter, die ihrerseits wieder von ideengeschichtlichen Makrostrukturen abhängt, soll eine intensive empirische Betrachtung konkreter Räume in der Zusammenschau eine bessere Vorstellung vom historischen Kontinuum überregionaler Kommunikationsformen ermöglichen. So sehr es zu wünschen wäre, dass diese Thematik einmal über die Epochengrenzen hinweg behandelt würde, so sehr ist aus praktischen und arbeitsökonomischen Gründen doch Beschränkung angeraten, und deshalb bleibt auch dieser Band im zeitlichen Rahmen des hohen und späten Mittelalters.

Die Planung ging dabei zuerst von der Feststellung aus, dass geistliches und weltliches Gesandtschaftswesen bis jetzt so gut wie stets getrennt voneinander oder bestenfalls nebeneinander betrachtet wurden. Diese Feststellung gilt auch für den genannten Konstanzer Tagungsband, der viele prägnante und treffende Beobachtungen zum mittelalterlichen Gesandtenwesen bereithält. Ein Beitrag ist darin den päpstlichen Legaten des 14. und 15. Jahrhunderts gewidmet, dessen Verfasser von der Überlegenheit der päpstlichen Institutionen des Gesandtenwesens im Vergleich zum weltlichen Gesandtschaftswesen schreibt. In der Zusammenfassung des Bandes steht dann allerdings zu lesen, das päpstliche Legatenwesen sei ein Sonderfall gewesen, da der Legat primär nicht als Gesandter, sondern als Visitator aufgetreten sei, also zuerst Herrschaftsrechte ausgeübt habe, wohingegen die Eigenschaft des Gesandten, gleichsam sekundär, erst im Laufe des Spätmittelalters deutlicher hervorgetreten sei.⁸ Andererseits lässt

⁷ *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa*, hg. von Rainer C. Schwinges, Klaus Wriedt (VuF 60, 2003).

⁸ Werner Maleczek, *Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert*, in: *Gesandtschafts- und Botenwesen* (wie Anm. 7), S. 33–86, hier S. 34 „Überlegenheit des päpstlichen Gesandtschaftswesens“; Peter Johanek, *Zusammenfassung*, ebd.,

sich das geistliche Gesandtenwesen doch recht gut in die Gesamtentwicklung des europäischen Gesandtenwesens einordnen, wie sie in der Konstanzer Zusammenfassung skizziert wurde. Dort heißt es nämlich auch, das Gesandtenwesen habe sich von einem Instrument der Ordnung zu einem Instrument der Steuerung des politischen Raums fortentwickelt, und weiter: ein europäisches Phänomen sei das Gesandtenwesen in der Karolingerzeit und dann wieder in den Krisensituationen des Spätmittelalters gewesen.⁹ Diese Aussage ist auf die Entwicklungspole des weltlichen Gesandtenwesens bezogen, zwischen den epochalen Grenzzonen aber liegt das Hochmittelalter und damit die Herausbildung des päpstlichen Legatenwesens, das im 12. und 13. Jahrhundert gewiss eine Erscheinung von europäischen Dimensionen war.

Die wegweisende Funktion des päpstlichen Legatenwesens für das weltliche Gesandtschaftswesen erscheint für das Hochmittelalter sogar geradezu evident. Wollte man nur die wichtigsten Merkmale zusammentragen, wäre an erster Stelle die ebenso pragmatische wie abstrakte Konstruktion zu nennen, päpstliche Rechte und Kompetenzen bis hin zur päpstlichen Vollgewalt (*plenitudo potestatis*) beliebig häufig zu multiplizieren und an andere Geistliche auch mit niedrigerem Weihegrad als Stellvertreter zu delegieren. Auch wenn ein seelsorgerisch-visitorisches Anliegen dabei im Vordergrund stand, umfasste die päpstliche Stellvertretung zugleich die politische Vertretung des Papstes mit allen rechtlichen und performativen Konsequenzen.¹⁰ An zweiter Stelle wäre die Vielzahl der päpstlichen Stellvertreter zu erwähnen, die seit der Mitte des 11. Jahrhunderts, besonders aber seit Beginn des 12. Jahrhunderts regelmäßig eingesetzt wurden. Allein die Anzahl der beauftragten Kardinallegaten belief

S. 365–376, hier S. 372 „das päpstliche Legatenwesen, das ich für einen Sonderfall halte“.

⁹ Johanek, Zusammenfassung (wie Anm. 8), S. 368.

¹⁰ Zur normativen Entwicklung des päpstlichen Legatenwesens sei exemplarisch auf die Überblickswerke von Robert Charles Figueira, *The Canon Law of Medieval Papal Legation. A Thesis presented to the Faculty of the Graduate School of Cornell University in Partial Fulfillment for the Degree of Doctor of Philosophy* (Diss. Phil. New York 1980; teilweise publiziert in mehreren Aufsätzen); Pierre Blet, *Histoire de la représentation diplomatique du Saint Siège des origines à l'aube du XIX^e siècle* (Collectanea archivi Vaticani 9, 1982) und Mario Oliveri, *Natura e funzioni dei legati pontifici nella storia e nel contesto ecclesiologico del Vaticano II* (Storia e attualità 8, 1982) hingewiesen. Über den performativen Aspekt handelt Ma Tapio Salminen, *In the Pope's Clothes: Legatine Representation and Apostolical Insignia in High Medieval Europe*, in: Roma, Magistra Mundi. Itineraria culturae medievalis – Parvi flores. Mélanges offerts au Père L. E. Boyle à l'occasion de son 75^e anniversaire, hg. von Jacqueline Hamesse (Fédération Internationale des Instituts d'Etudes Médiévales. Textes et Etudes du Moyen Age 10/3, 1998), S. 339–354.

sich auf eine Größenordnung von einem Drittel bis zur Hälfte aller Mitglieder des Kardinalskollegiums. Dazu kam die nicht kleine Gruppe von Bischof- und Erzbischoflegaten. An dritter Stelle wäre schließlich die kontinuierliche Ausweitung des geographischen Horizonts der päpstlichen Legatentätigkeit ins Feld zu führen. Sie erstreckte sich bis in die peripheren Regionen der abendländischen Christenheit und weit darüber hinaus: Island, Skandinavien, Portugal, Sizilien und die Balkanreiche gehörten ebenso zu den Zielen päpstlicher Legaten wie die Kreuzfahrerherrschaften und sogar das Mongolenreich.¹¹

Kein Kaiser- oder Königreich in der Christenheit konnte es mit dieser supranational denkenden und handelnden Institution aufnehmen. Im Osten war das Byzantinische Reich mit der weit über seine Blütephase hinausreichenden Universalität des Herrschaftsanspruchs und mit einem über Jahrhunderte gewachsenen subtilen System diplomatischer Netze eine Klasse für sich. Ob Byzanz aber Vorbildfunktion für die westlichen Reiche hatte, muss dahin-

¹¹ Vgl. zur historischen Wirklichkeit des päpstlichen Legatenwesens folgende Beiträge aus jüngerer Zeit: Christiane Schuchard, *Päpstliche Legaten und Kollektoren nördlich der Alpen*, in: Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert), hg. von Siegfried de Rachewiltz, Josef Riedmann (1995), S. 261–275; Birgit Studt, *Legationen als Instrumente päpstlicher Reform- und Kreuzzugspropaganda im 15. Jahrhundert*, in: Formen und Funktionen (wie Anm. 6), S. 421–453 mit einem einleitenden Überblick über die frühere Zeit; Thérèse Boespflug, *La représentation du pape au Moyen Age: les légats pontificaux au XIII^e siècle*, in: Mélanges de l'Ecole française de Rome. Moyen Age 114 (2002), S. 59–72; Claudia Zey, *Zum päpstlichen Legatenwesen im 12. Jahrhundert. Der Einfluß von eigener Legationspraxis auf die Legatenpolitik der Päpste am Beispiel Paschalis' II., Lucius' II. und Hadrians IV.*, in: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. von Ernst-Dieter Hehl, Ingrid Heike Ringel, Hubertus Seibert (Mittelalter-Forschungen 6, 2002), S. 243–262; Claudia Zey, *Gleiches Recht für alle? Konfliktlösung und Rechtsprechung durch päpstliche Legaten im 11. und 12. Jahrhundert*, in: Rechtsverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter, hg. von Stefan Esders (2007), S. 93–119; dies., *Die Augen des Papstes. Zu Eigenschaften und Vollmachten päpstlicher Legaten*, in: Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III., hg. von Jochen Johrendt, Harald Müller (Neue Abh. Göttingen 2, 2008), S. 77–108; dies., *Handlungsspielräume – Handlungsinitiativen. Aspekte der päpstlichen Legatenpolitik im 12. Jahrhundert*, in: Zentrum und Netzwerk. Kirchliche Kommunikationen und Raumstrukturen im Mittelalter, hg. von Gisela Drossbach, Hans-Joachim Schmidt (Scriinium Friburgense 22, 2008), S. 63–92, und ausführlicher demnächst: Claudia Zey, *Die päpstliche Legatenpolitik im 11. und 12. Jahrhundert (1049–1181). Zur Integration Europas in die werdende Papstkirche (im Druck).*

gestellt bleiben, da für die byzantinisch-westlichen Beziehungen im 12. und 13. Jahrhundert bisher eine Gesamtuntersuchung fehlt.¹²

Der „päpstliche Monarch“ des Hochmittelalters ist gewissermaßen der älteste Souverän Europas; strebte er im Inneren der westlichen Kirche danach, die Ausrichtung der Partikularkirchen auf Rom zu fördern und zu stärken, so kam es ihm nach außen an oberster Stelle zu, die Belange der Christenheit gegenüber den nichtchristlichen Völkern zu vertreten. Mit dem steigenden Einfluss des Papsttums werden Veränderungen im diplomatischen Gebaren der Herrscher spürbar, die auch auf den Modellcharakter des päpstlichen Legatenwesens verweisen. So ist eine Zunahme von Monarchentreffen zu verzeichnen, mit denen zugleich eine Intensivierung des Gesandtenverkehrs zur politischen und zeremoniellen Vorbereitung der Begegnungen einherging. Zahlreiche dieser Kontakte kamen auf Initiative des Papsttums zustande oder hatten die Beziehungen zum Papsttum als Verhandlungsgegenstand. Bisher wurden diese Herrscherbegegnungen und die sie flankierende Gesandtentätigkeit für das Hochmittelalter aber nur partiell untersucht,¹³ eine systematische Aufarbeitung erfuhren einzig die Papst-Kaiser-Treffen im Kontext des Emp-

12 Nur einzelne Beiträge zur fraglichen Zeit finden sich im Sammelband *Byzantium and the West c. 850–c. 1200. Proceedings of the XVIII Spring Symposium of Byzantine Studies. Oxford 30th March – 1st April 1984*, hg. von J. D. Howard-Johnston (1988). Für die Kontakte zwischen Ost und West bis ins 11. Jahrhundert gibt es einige monographische Untersuchungen, vgl. etwa Telemachos C. Lounggis, *Les ambassades byzantines en Occident, depuis la fondation des états barbares jusqu'aux croisades 407–1096* (1980); Daniel Nerlich, *Diplomatische Gesandtschaften zwischen Ost- und Westkaisern 756–1002* (Geist und Werk der Zeiten 92, 1999). Danach setzt die Betrachtung der diplomatischen Kontakte erst wieder im Spätmittelalter ein: Elisabeth Malamut, *De 1299 à 1451 au cœur des ambassades byzantines*, in: Bisanzio, Venezia e il mondo franco-greco XIII–XV secolo, hg. von Chryssa A. Maltezou, Peter Schreiner (2002), S. 79–124; Klaus-Peter Matschke, *Von der Diplomatie des Überflusses zur Diplomatie des Mangels*, in: *Gesandtschafts- und Botenwesen* (wie Anm. 7), S. 87–133. Auch der Sammelband *Byzantine Diplomacy*, hg. von Jonathan Shephard, Simon Franklin (1992), enthält keinen Beitrag zum byzantinisch-westlichen Austausch im Hochmittelalter.

13 Vgl. Ingrid Voss, *Herrschertreffen im frühen und hohen Mittelalter. Untersuchungen zu den Begegnungen der ostfränkischen und westfränkischen Herrscher im 9. und 10. Jahrhundert sowie der deutschen und französischen Könige vom 11. bis 13. Jahrhundert* (Beihefte zum AKG 26, 1987); Werner Kolb, *Herrscherbegegnungen im Mittelalter* (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 359, 1988) mit einer Liste der Herrschertreffen S. 161–171, besonders S. 166–168 mit den Herrschertreffen des 12. und 13. Jahrhunderts. Der schmale, kaum 150 Seiten umfassende Band ist mehr eine Anregung zum Thema als dessen Aufarbeitung.

fangszeremoniells.¹⁴ Hier offenbart sich ein weiterer Vorsprung des Papsttums, dem man wegweisende Bedeutung zuschreiben könnte: die frühe normative Durchdringung zeremonieller Abläufe durch Ordines und Zeremonienbücher. Besonders beim Empfang auswärtiger Gesandter an der Kurie dürfte diese Praxis Breitenwirkung entfaltet haben.¹⁵ Außerdem ist der vermehrte Einsatz von Reichslegaten seit der Mitte des 12. Jahrhunderts anzuführen. Im Kampf zwischen Friedrich Barbarossa und Alexander III. konkurrierten sie direkt mit den politisch höchst effizienten päpstlichen Legaten um die Vorherrschaft in Nord- und Mittelitalien.¹⁶ Selbst wenn man die päpstlichen und kaiserlichen Legaten in diesem Fall eher als Herrschaftsvertreter denn als Gesandte definieren wollte, bleibt der unmittelbare Bezug beider Legatentypen aufeinander mit allen Merkmalen „normaler“ Gesandtschaften wie der zeitlichen und örtlichen Begrenzung des Legationsauftrags und der Delegation von Entscheidungskompetenzen. Dass schließlich im 15. Jahrhundert das seit dem Hochmittelalter entwickelte päpstliche Gesandtenwesen unter den Vorzeichen von Konziliarismus, Reform und Türkengefahr zum Katalysator einer intensivierte zwischenstaatlichen Kommunikation in Europa wurde, ist *communis*

14 Vgl. Achim Thomas Hack, *Das Empfangszeremoniell bei mittelalterlichen Papst-Kaiser-Treffen* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 18, 1999). Vgl. des Weiteren: Gerrit Jasper Schenk, *Der Einzug des Herrschers. 'Idealschema' und Fallstudie zum Adventuszeremoniell für römisch-deutsche Herrscher in spätmittelalterlichen italienischen Städten zwischen Zeremoniell, Diplomatie und Politik* (Edition Wissenschaft. Reihe Geschichte 13, 1996); ders., *Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 21, 2003).

15 Vgl. Bernhard Schimmelpfennig, *Die Zeremonienbücher der römischen Kurie im Mittelalter* (Bibliothek des DHI in Rom 40, 1973); ders., *Die Behandlung von Herrschervertretern im päpstlichen Zeremoniell*, in: *Rom und das Reich vor der Reformation*, hg. von Nikolaus Staubach (Tradition – Reform – Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 7, 2004), S. 137–146. Zum Fehlen vergleichbarer Schriften an weltlichen Höfen vgl. Schwedler, *Herrschertreffen* (wie Anm. 4), S. 24 f.

16 Vgl. Wolfgang Georgi, *Legatio virum sapientem requirat*. Zur Rolle der Erzbischöfe von Köln als königlich-kaiserliche Gesandte, in: *Köln. Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels zum 65. Geburtstag*, hg. von Hanna Vollrath, Stefan Weinfurter (Kölner historische Abhandlungen 39, 1993), S. 61–124; Wolfgang Georgi, Wichmann, Christian, Philipp und Konrad: Die „Friedensmacher“ von Venedig?, in: *Stauferreich im Wandel. Ordnungsvorstellungen und Politik in der Zeit Friedrich Barbarossas*, hg. von Stefan Weinfurter (Mittelalter-Forschungen 9, 2002), S. 41–84. Zur unzureichenden Erforschung der Reichslegaten siehe den Beitrag von Knut Görich in diesem Band.

opinio der Forschung.¹⁷ Auch wurde die in den internationalen Beziehungen der Frühen Neuzeit leitende Idee des Gleichgewichts erstmals der vom Papst präsierten Liga von 1454 zugrunde gelegt. Dass dieses Bündnis der fünf wichtigsten Mächte Italiens den inneritalienischen Gesandtenverkehr enorm ankurbelte und als Meilenstein in der Herausbildung neuzeitlicher Diplomatie gewertet werden muss, ist ebenfalls allgemein anerkannt.¹⁸

In der epochenübergreifenden Gesamtschau zeigen sich nicht nur deutliche Berührungspunkte zwischen geistlichem und weltlichem Gesandtschaftswesen, sondern es deutet sich in einigen Bereichen auch ein Vorsprung der geistlichen Seite an, den näher zu untersuchen nicht nur Aufgabe des vorliegenden Sammelbandes sein kann. Die zu konstatierende mangelnde Berücksichtigung des Europa umspannenden päpstlichen Gesandtenwesens innerhalb des Gesamt-panoramas vormoderner diplomatischer Kontakte ist unter anderem auf die ausgeprägte geographische Fokussierung der Spätmittelalterforschung zurückzuführen. Es fällt auf, dass zumal in der einschlägigen deutschsprachigen Literatur eine Konzentration auf Westeuropa vorherrscht. Die Diskussion dreht sich dabei in erster Linie um die angenommene kulturelle Distanz zwischen dem Westen und dem Reich, die sich auch auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen gezeigt habe. Gleichzeitig – und von der Westeuropaforschung unbeachtet – wird in der italienischen Literatur ein Vorsprung Italiens um etwa

17 Es sei hier nur exemplarisch auf die Literatur zum Kongress von Mantua 1459/60 verwiesen: Giovanni B. Picotti, *La Dieta di Mantova e la politica de' Veneziani*. Neuauflage hg. von Gian Maria Varanini (1996; Erstauflage 1912); Jocelyne G. Russell, *Diplomats at Work. Three Renaissance Studies* (1992); *Il sogno di Pio II e il viaggio da Roma a Mantova. Atti del convegno internazionale, Mantova 13–15 aprile 2000*, hg. von Arturo Calzona u. a. (2003), sowie – als Beispiel für den diplomatischen Wellenschlag der päpstlichen Kreuzzugsbemühungen – die Reaktion in Burgund: Heribert Müller, *Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp des Guten von Burgund* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 51, 1993); Jacques Paviot, *Les ducs de Bourgogne, la croisade et l'Orient (fin XIV^e siècle–XV^e siècle)* (2003).

18 Eine Zusammenstellung der seit etwa einem Jahrzehnt nach längerer Pause wieder stark anwachsenden Forschungsliteratur zum Gesandtenwesen der italienischen Staaten des 15. Jahrhunderts findet sich bei Claudia Märkl, *Italianische Berichte von der Kurie Pius' II. (1458–1464). Ein Werkstattbericht aus dem Projekt „Autorität und politische Kontingenz an der Kurie des 15. Jahrhunderts“*, in: *Editionswissenschaftliche Kolloquien 2003/2004. Historiographie, Briefe und Korrespondenzen, editorische Methoden*, hg. von Matthias Thumser, Janusz Tandacki, Antje Thumser (Publikationen des Deutsch-Polnischen Gesprächskreises für Quellenedition 3, 2005), S. 243–257, hier S. 243–248.

ein Jahrhundert vor den Ländern nördlich der Alpen als selbstverständlich angenommen.¹⁹

Das Ziel einer Synthese stößt freilich beim gegenwärtigen Forschungsstand trotz vieler verdienstvoller Einzelstudien auf gravierende Hindernisse. Nicht das geringste dieser Hindernisse ist der notgedrungen immer noch mangelhafte Überblick über die spezifischen Quellen des Gesandtenwesens. Ein umfassendes kritisches Repertorium, gewissermaßen eine Quellenkunde, der aus dem mittelalterlichen Gesandtschaftsverkehr hervorgegangenen Dokumente (Instruktionen, Briefe, Gesandten- und Reiseberichte, Rechnungen usw.) würde nicht nur dieses Spezialthema erhellen, sondern darüber hinaus einen unschätzbaren Beitrag zu einer europäischen Kommunikationsgeschichte in der Vormoderne und ihren historischen Bedingungen leisten. Ein solches Repertorium existiert aber bislang nicht und würde bei der in diesem Fall unbedingt nötigen Auswertung archivalischer Bestände unweigerlich zum Langzeitprojekt geraten.

Beim Stichwort „Quellen“ setzte ein dem päpstlichen Legatenwesen gewidmeter Studententag des Deutschen Historischen Instituts in Rom vom September 2007 an.²⁰ Die römische Veranstaltung ging von den Problemen und Fragen aus, die sich aus der Arbeit am kurialen Archivmaterial im Hinblick auf das Legatenwesen ergeben. Die Themenstellung wurde in dreifacher Hinsicht beleuchtet: zum Ersten aus der Perspektive der normativen Quellen, zum Zweiten aus der Sichtung der vatikanischen Überlieferung und zum Dritten anhand regionaler Fallbeispiele. Im Zentrum stand eine Bestandsaufnahme der Spielräume und Grenzen, auf die eine Erforschung des päpstlichen Legatenwesens anhand der vatikanischen oder kurialen Quellen trifft. Das Problem der Diskrepanz zwischen beziehungsweise der Kongruenz von Norm und Wirklichkeit wurde in Rom als weiterführende Frage angesprochen, jedoch nicht zentral thematisiert. Ihre Beantwortung würde einen systematischen Abgleich der vatikanischen mit der regionalen Dokumentation voraussetzen.

Die Absicht der Herausgeberinnen dieses Bandes, das geistliche Gesandtenwesen stärker zu berücksichtigen, als es sonst bei Tagungen und Sammelbänden zum Thema des mittelalterlichen Gesandtenwesens der Fall war, kommt in der Auswahl der Beitragsthemen zum Ausdruck. Von elf Beiträgen sind die vier Beiträge von Rudolf Schieffer, Harald Müller, Stefan Weiß und Birgit Studt

19 Vgl. pointiert zum Forschungsstand Fubini, *La „résidentialité“* (wie Anm. 3), Hollegger, *Adelsgesandtschaften* (wie Anm. 3) und Heinig, *Konjunkturen* (wie Anm. 4).

20 Vgl. den Tagungsbericht „Die Delegation der plenitudo postestatis? Päpstliche Legaten im 15. Jahrhundert“. 14. September 2007, Rom, in: *H-Soz-u-Kult*, 20. Dezember 2007, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsbericht/id=1820>.

verschiedenen Aspekten des päpstlichen Legatenwesens beziehungsweise der Kurie als einem unbestreitbaren diplomatischen Zentrum im Mittelalter gewidmet. Einen weiteren Schwerpunkt bildet der französisch-englische Raum mit drei Beiträgen von Martin Kintzinger, Arnd Reitemeier und Jean-Marie Moeglin, während sich die zwei Aufsätze von Knut Görich sowie Franz Fuchs und Rainer Scharf mit Aspekten kaiserlicher Diplomatie beziehungsweise mit dem Kaiserhof als Anlaufstelle von Gesandtschaften befassen. Die gesamteuropäische Dimension des Themas kommt schließlich in zwei Beiträgen besonders zur Geltung, deren einer von Nikolas Jaspert die interreligiöse Diplomatie auf der Iberischen Halbinsel thematisiert, während der andere von Oliver Jens Schmitt das Gesandtenwesen in der religiös und politisch instabilen Welt Südosteuropas behandelt.

Um trotz der geographischen Spannweite und der damit zwangsläufig einhergehenden Heterogenität des Gesandtschaftswesens die angestrebte Synopse zu ermöglichen, schwebte den Herausgeberinnen vor, im Wesentlichen drei Bereiche ins Zentrum zu rücken:

Erstens die Organisation von Gesandtschaften und deren Strukturen mit Fragen zur Zusammensetzung und Größe von Gesandtschaften, zur Funktion der einzelnen Mitglieder, zur schriftlichen Vorbereitung der Gesandtschaften durch Beglaubigungen, Instruktionen, Pässe und Geleitbriefe, zum rechtlichen Status der Gesandten, besonders beim Gesandtenaustausch mit Mächten außerhalb des christlichen Abendlandes, zur Finanzierung von Gesandtschaften und eventuell auftretenden Finanzierungsproblemen, zu konkreten Reisebedingungen, zum Verhältnis von befristeten und ständigen Gesandtschaften sowie zur Professionalisierung des Gesandtschaftswesens beziehungsweise nach theoretischen Konzepten in der Traktatliteratur.

Zweitens die Personengeschichte des Gesandtschaftswesens mit Fragen zum Einsatz weltlicher und/oder geistlicher Gesandter, zur Aufgabenverteilung bei ‚gemischten‘ Gesandtschaften, zu Kriterien der Auswahl von Gesandten, zur sachlichen und persönlichen Qualifikation von Gesandten, zur Ausformung von ‚Ressorts‘, zur Akzeptanz und dem Renommee von Gesandten sowie zur Bedeutung der Teilnahme an Gesandtschaften für die weitere Karriere der Protagonisten.

Drittens schließlich kommunikations- und kulturgeschichtliche Aspekte mit Fragen zu formalen und quellenkundlichen Aspekten wie den Gesandtschaftsberichten, Depeschen und Relationen, zum Verhältnis von mündlicher, schriftlicher und symbolischer Kommunikation, zu den Kommunikationsnetzen zwischen Gesandtschaften verschiedener Herren an einem Ort beziehungsweise unter den Auftraggebern, zu den Taktiken der Gesandten und den Taktiken im Umgang mit den Gesandten, zum Repräsentationsverhalten von

Gesandten, zum Gesandtenzeremoniell, zum Verhältnis von Gesandtschaftswesen und Kunst, zur Bedeutung von Geschenken sowie zu den Nebenergebnissen von Gesandtschaften wie dem Wissenstransfer oder der Produktion von Schriftlichkeit.

Der sich in diesem Frageraster abzeichnende kommunikations- und kulturgeschichtliche Horizont des Themas gehört zu den reizvollsten Seiten der Themenstellung und bezeichnet zugleich einen Bereich, in dem eine gemeinsame oder vergleichende Betrachtung von weltlichem und geistlichem Gesandtschaftswesen besonders viel zu bieten vermöchte. Eine solche Zusammenfassung ist derzeit aber nicht zu leisten und liegt vermutlich noch in weiter Ferne, doch steht zu hoffen, dass die Forschung diesem Ziel mit den vorgelegten Beiträgen einige Schritte näher gekommen ist.

RUDOLF SCHIEFFER

Die päpstliche Kurie als internationaler Treffpunkt des Mittelalters

„Alle Wege führen nach Rom“, sagt man (allerdings erst seit dem 17. Jahrhundert),¹ um auf eine griffige Formel zu bringen, dass der Stadt auf den sieben Hügeln am Tiber eine Anziehungskraft innewohnt, die an Dauerhaftigkeit ihresgleichen in der Weltgeschichte sucht. Bekanntlich geht sie zurück auf jene Zeit, in der sich Rom über alle anderen Stadtstaaten und die sonstigen Reiche der antiken Welt erhob und zum Mittelpunkt eines Imperiums rund um das Mittelmeer, zur Urbs schlechthin im gesamten Orbis wurde.² Der Goldene Meilenstein auf dem Forum Romanum, errichtet von Kaiser Augustus, war Bezugspunkt der Entfernungsangaben entlang den zahllosen Straßen, die das Reich in alle Himmelsrichtungen durchzogen beziehungsweise von dort auf die Stadt zuliefen und auch noch im Mittelalter vielen Romreisenden buchstäblich den Weg gewiesen haben.

Als sich in der Spätantike das Christentum durchsetzte und die römischen Kaiser nicht mehr wirklich in Rom residierten, hat das die Attraktivität der Stadt nicht gemindert, sondern gewandelt.³ Pilger von nah und fern strebten fortan zu den Gräbern der Apostelfürsten Petrus und Paulus wie auch zu den Gedenkstätten vieler weiterer Märtyrer und hofften auf den Erwerb von Reliquien, die zu Hause den heilbringenden Wert einer Wallfahrt nach Rom dauerhaft bezeugen konnten.⁴ Bereits aus dem 5. Jahrhundert gibt es genug Hinweise darauf, dass sich der Zustrom an Rompilgern nicht allein aus Italien

¹ Vgl. Annette und Reinhard Pohlke, *Alle Wege führen nach Rom. Deutsche Redewendungen aus dem Lateinischen* (2001), S. 163 (mit einem Erstbeleg von 1694, französisch).

² Vgl. Frank Kolb, *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike* (2002).

³ Vgl. Manfred Fuhrmann, *Die Romidee der Spätantike*, in: *HZ* 207 (1968), S. 529–561; Richard Krautheimer, *Rom. Schicksal einer Stadt* 312–1308 (1987).

⁴ Vgl. Joseph Zetinger, *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800* (*Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte*, Supplement 11, 1900); Klaus Herbers, *Stadt und Pilger*, in: *Stadt und Kirche*, hg. von Franz-Heinz Hye (*Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas* 13, 1995), S. 199–238, hier S. 202–210; Franz Alto Bauer, *Das Bild der Stadt Rom im Frühmittelalter. Papststiftungen im Spiegel des Liber Pontificalis von Gregor dem Dritten bis zu Leo dem Dritten* (*Palilia* 14, 2004), S. 149–179.

speiste, sondern auch aus den fernen Provinzen Menschen zusammenführte, die sich normalerweise nie begegnet wären. Alle Welt, schrieb Cassiodor, komme um der Apostelgräber willen nach Rom.⁵ Es entstanden spezielle Pilgerführer, die Lage und Entfernungen der einzelnen Heiligtümer verzeichneten, und auch von Herbergen (Xenodochien) in erreichbarer Nähe für die weniger bemittelten Fremden ist bald schon die Rede.⁶

Die römischen Bischöfe entzogen sich selbstverständlich den Blicken der vielen Pilger nicht, wurden aber auch ihrerseits zum Ziel weitgereister Besucher, die in ihnen die maßgebliche höhere Instanz zur Klärung offener kirchlicher Rechtsfragen oder zur Entscheidung akuter Streitigkeiten in der jeweiligen Heimat erblickten. Autoritative Auskünfte wurden bereitwillig erteilt und bald auch anderwärts als Richtschnur schriftlich verbreitet.⁷ Hinter jeder dieser sogenannten Dekretalen, die seit dem späten 4. Jahrhundert überliefert sind, steht eine persönlich oder durch Beauftragte überbrachte Anfrage, und die umfangreiche Korrespondenz Papst Gregors des Großen um 600, die dank seinem Register besser zu überblicken ist, gibt erstmals eine nähere Vorstellung von der Zahl der Personen, die unterwegs gewesen sein müssen, um den beständigen Verkehr des römischen Pontifex mit den Kirchen in Nordafrika, Spanien, Gallien, allen Regionen Italiens, aber auch in den Balkanprovinzen und zumal mit Konstantinopel aufrechtzuerhalten.⁸ Die zunehmende Entfremdung zwischen der griechischen und der lateinischen Hemisphäre wurde am längsten noch in Rom überspielt, wohin sich vom mittleren 7. bis weit ins

⁵ Cassiodor, *Variae* XI c. 2, hg. von Theodor Mommsen (MGH Auct. ant. 12, 1894), S. 332.

⁶ Vgl. Riccardo Santageli Valenzani, *Le più antiche guide romane e l'itinerario di Einsiedeln*, in: *Romei e Giubilei. Il pellegrinaggio medievale a San Pietro (350–1350)*, hg. von Mario D'Onofrio (1999), S. 195–198; Etienne Hubert, *Les résidences des étrangers à Rome*, in: *Roma fra Oriente e Occidente (Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 49, 2002)*, S. 173–204. Einen langfristigen Überblick (bis 1300) bietet Debra J. Birch, *Pilgrimage to Rome in the Middle Ages. Continuity and Change (Studies in the History of Medieval Religion 13, 1998)*.

⁷ Vgl. Detlev Jasper, *The Beginning of the Decretal Tradition. Papal Letters from the Origin of the Genre through the Pontificate of Stephan V*, in: Detlev Jasper, Horst Fuhrmann, *Papal Letters in the Early Middle Ages (History of Medieval Canon Law, 2001)*, S. 1–133, hier S. 7–70.

⁸ Vgl. Ernst Pitz, *Papstreskripte im frühen Mittelalter. Diplomatische und rechtsgeschichtliche Studien zum Brief-Corpus Gregors des Großen (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 14, 1990)*, S. 241–287; für die Zeit davor immer noch: Erich Caspar, *Aus der altpäpstlichen Diplomatie*, in: *Festschrift Albert Brackmann dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern*, hg. von Leo Santifaller (1931), S. 1–16.

9. Jahrhundert infolge des islamischen Vordringens im Orient und wegen der ebenso selbstherrlichen wie sprunghaften Politik der byzantinischen Kaiser in Glaubensfragen nicht wenige griechische Kirchenmänner flüchteten. Sie unterhielten am Tiber mehrere Klöster und gelangten dort zu erheblichem Ansehen und Einfluss.⁹ Welche weitgespannten Horizonte das eröffnete, vermag der Fall des Theodor von Tarsus zu verdeutlichen, eines in Rom ansässigen gelehrten Griechen aus Kleinasien; er gelangte 668 unversehens zur Würde des Erzbischofs im fernen Canterbury, weil Papst Vitalian nach dem jähen Tod des eigentlich vorgesehenen und nach Rom gesandten Angelsachsen ihm ersatzweise die Weihe erteilte, und er hat dann mehr als 20 Jahre lang tatkräftig an der Spitze der jungen englischen Kirche gewirkt. Nur über die Drehscheibe Rom ist dieser weltweite Lebensweg im 7. Jahrhundert möglich geworden.¹⁰

Es verdient Beachtung, dass die Anziehungskraft des frühen päpstlichen Rom, das keine Hauptstadt im politischen Sinne mehr war, dennoch nicht auf geistliche Kreise und einfache Pilger beschränkt blieb, sondern auch weltliche Herrscher erfasst hat. Das gilt noch nicht von dem in Ravenna residierenden arianischen Ostgotenkönig Theoderich, der bei seinem einmalig gebliebenen Besuch im Jahre 500 ganz im Stil der alten Kaiser auf dem Forum und auf dem Palatin, nicht jedoch in der Petersbasilika auftrat,¹¹ wohingegen die zwölf Tage im Sommer 663, die Konstans II. als (bis zum Spätmittelalter) einziger Kaiser des Ostens in Rom verbrachte, als eine Abfolge feierlicher Gottesdienste in den Hauptkirchen der Stadt geschildert werden.¹² Vollends als fromme Pilger machten sich zwischen 690 und 726 drei angelsächsische Könige und ein Königssohn auf den weiten Weg zum Petrusgrab, um bewusst ihrer politischen Rolle zu entsagen, denn sie beabsichtigten offenbar keine Heimkehr und sind alle, soweit wir wissen, nach kürzerer oder längerer Frist am Ziel ihrer

⁹ Vgl. Jean-Marie Sansterre, *Le monachisme byzantin à Rome*, in: Bisanzio, *Roma e l'Italia nell'alto medioevo (Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 34, 1988)*, S. 701–746.

¹⁰ Vgl. Michael Lapidge, *The Career of Archbishop Theodore*, in: *Archbishop Theodore: Commemorative Studies on his Life and Influence*, hg. von Michael Lapidge (Cambridge Studies in Anglo-Saxon England 11, 1995), S. 1–29.

¹¹ Gegen einen Besuch in St. Peter: Ingemar König, *Aus der Zeit Theoderichs des Großen. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar einer anonymen Quelle (Texte zur Forschung 69, 1997)*, S. 160 f.; Frank M. Ausbüttel, *Theoderich der Große (2003)*, S. 13.

¹² Vgl. Erich Caspar, *Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft 2: Das Papsttum unter byzantinischer Herrschaft (1933)*, S. 582 f.; Pasquale Corsi, *La politica italiana di Costante II*, in: Bisanzio (wie Anm. 9), S. 751–796, hier S. 783–789.

Wallfahrt verstorben.¹³ Anders wiederum die langobardischen Herrscher Liutprand und Desiderius, die 729 und 771 im Zuge militärischer Konfrontationen mit den Milizen des Papstes sich dazu verstanden, unbewaffnet zum Gebet am vatikanischen Petrusgrab zu erscheinen, aber die eigentliche Stadt auf der anderen Tiberseite nicht betreten konnten.¹⁴

Bereits drei Jahre nach Desiderius war es Karl der Große, der 774 die Besuche fränkischer Könige in Rom eröffnete, indem er noch von der Belagerung Pavias aus rechtzeitig zur Feier des Osterfestes, also ebenfalls *orandi causa*, dort eintraf, was politische Verhandlungen in den folgenden Tagen nicht ausschloss.¹⁵ An den insgesamt 16 Romaufenthalten der Karolinger bis 896 ist in unserem Zusammenhang wichtig, dass die Herrscher den Habitus des temporären Gastes, ja des Pilgers durchweg nicht abstreiften.¹⁶ Sie erhielten zwar Einlass in die ummauerte Stadt, residierten aber nicht auf dem Palatin und mit Aussicht auf dauerndes Bleiben, sondern nahmen ihr Quartier draußen bei St. Peter, wo allmählich ein *palatium*, eine Pfalz, inmitten jener Herbergen der Fremden entstand,¹⁷ die in den römischen Quellen als die sogenannten *scholae* der Angelsachsen, Friesen, Langobarden und Franken in Erscheinung treten.¹⁸ Außerdem war Rom der gegebene Ort für die Begegnung der Karolinger mit der anderen christlichen Großmacht Byzanz. Die Stadt, die sich eben erst dem Reichsverband der Kaiser in Konstantinopel entwunden und den Franken zugewandt hatte, bot sich in Karls Erleben nicht bloß als Vorort der lateinischen Christenheit, sondern zugleich als Berührungspunkt zwischen West und Ost,

13 Vgl. Karl Heinrich Krüger, Königskonversionen im 8. Jahrhundert, in: FmSt 7 (1973), S. 169–222, hier S. 178 f.

14 Vgl. Ursula Swinarski, Herrschen mit den Heiligen. Kirchenbesuche, Pilgerfahrten und Heiligenverehrung früh- und hochmittelalterlicher Herrscher (ca. 500–1200) (Geist und Werk der Zeiten 78, 1991), S. 362 und 369 f.; Stefano Gasparri, Roma e i Longobardi, in: Roma nell'alto medioevo (Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 48, 2001), S. 219–247, hier S. 235 und 246.

15 Vgl. Achim Thomas Hack, Das Empfangszeremoniell bei mittelalterlichen Papst-Kaiser-Treffen (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 18, 1999), S. 297–299; Florian Hartmann, Hadrian I. (772–795). Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom byzantinischen Kaiser (Päpste und Papsttum 34, 2006), S. 115–118.

16 Vgl. Rudolf Schieffer, Die Karolinger in Rom, in: Roma fra Oriente (wie Anm. 6), S. 101–127.

17 Vgl. Carlrichard Brühl, Die Kaiserpfalz bei St. Peter und die Pfalz Ottos III. auf dem Palatin, in: QFIAB 34 (1954), S. 1–30, hier S. 4–8.

18 Vgl. Rudolf Schieffer, Karl der Große, die *schola Francorum* und die Kirchen der Fremden in Rom, in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 93 (1998), S. 20–37.

gewissermaßen als Mitte seiner politischen Welt, dar. Nirgends haben er und seine Nachfolger so viele Griechen angetroffen wie dort, und unweit südlich von Rom begann man im Herzogtum Benevent immer wieder die Grenzen der eigenen Macht und das Gegengewicht des Basileus zu spüren.¹⁹ Genau hier, wo er nicht eigentlich zu Hause zu sein beanspruchte, wurde Karl bei seiner vierten Visite zu Weihnachten 800 am Petrusgrab vom Papst zum Kaiser der Römer ausgerufen und gekrönt.²⁰ Auch wenn er sich offenbar die Zeremonie als einmalig vorstellte und daran ging, die Kaiserkrone familienintern in Aachen weiterzugeben, hat doch die nachfolgende Entwicklung im 9. Jahrhundert dafür gesorgt, dass Legitimität und Kontinuität dieses abendländischen Kaisertums dauerhaft an seine Vergabe in Rom und durch die Päpste gebunden blieben.²¹ Das hat der Ewigen Stadt über ihren kirchlichen Vorrang hinaus auch einen konkurrenzlosen Platz in der politischen Ordnung des Mittelalters verschafft, zumal nach einem kurzen Intermezzo mit in Italien beheimateten Kaisern die Anwärter auf die höchste weltliche Würde seit Otto dem Großen regelmäßig von jenseits der Alpen anzureisen, mitunter sich durchzukämpfen hatten. Jedes neue Kaisertum ging aus einer großräumigen Kraftanstrengung hervor, die den Sitz der Päpste zum Ziel hatte und Rom Mal um Mal in den Mittelpunkt des damaligen Weltgeschehens rückte.²² 981 beging Kaiser Otto II. das Osterfest in Rom gemeinsam mit König Konrad von Burgund und mit Hugo Capet, dem

19 Vgl. Filippo Burgarella, Presenze greche a Roma: aspetti culturali e religiosi, in: Roma fra Oriente (wie Anm. 6), S. 943–988; Franz Tinnefeld, Formen und Wege des Kontaktes zwischen Byzanz und dem Westen zur Zeit Karls des Großen, in: Karl der Große und das Erbe der Kulturen, hg. von Franz-Reiner Erkens (2001), S. 25–35.

20 Vgl. zuletzt Matthias Becher, Karl der Große zwischen Rom und Aachen. Die Kaiserkrönung und das Problem der Loyalität im Frankenreich, in: Eloquentia copiosus. Festschrift für Max Kerner zum 65. Geburtstag, hg. von Lotte Kéry (2006), S. 1–15.

21 Vgl. Martin Lintzel, Das abendländische Kaisertum im neunten und zehnten Jahrhundert. Der römische und der fränkisch-deutsche Kaisergedanke von Karl dem Großen bis auf Otto den Großen, in: Die Welt als Geschichte 4 (1938), S. 423–447; Rudolf Schieffer, Konzepte des Kaisertums, in: Heilig, Römisch, Deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa, hg. von Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (2006), S. 44–56, hier S. 47 f.

22 Vgl. Gerd Tellenbach, Kaiser, Rom und Renovatio. Ein Beitrag zu einem großen Thema, in: Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters, hg. von Norbert Kamp, Joachim Wollasch (1982), S. 231–253; Claudia Zey, *Imperatrix, si venerit Romam* ... Zu den Krönungen von Kaiserinnen im Mittelalter, in: DA 60 (2004), S. 3–51, besonders S. 46–51 die tabellarische Übersicht über alle westlichen Kaiserkrönungen im Mittelalter.

mächtigsten Mann und künftigen König in Westfranken.²³ 1027 waren bei der in dieser Hinsicht glanzvollsten Kaiserkrönung des Mittelalters, derjenigen Konrads II., zugleich König Rudolf III. von Burgund und König Knut von Dänemark, damals auch Herrscher über England und Norwegen, zugegen.²⁴ Damit nicht genug, begannen die römischen Bischöfe seit karolingischer Zeit auch als Aussteller von Privilegien aufzutreten, die man von ihnen in der Regel mündlich erbitten konnte. Anders als bei dem älteren Typus der Dekretalen, die aus gegebenem Anlass generelle oder doch generalisierbare Rechtsgrundsätze formulierten, ging es bei den Privilegien um spezielle, individuelle Rechtsvorteile, die sich der Bittsteller, durchweg eine geistliche Institution oder der Inhaber eines geistlichen Amtes, kraft apostolischer Autorität auf Dauer sichern wollte. Da die Päpste (im Unterschied zu Königen und anderen Laien) materielle Güter kaum zu verschenken hatten, bezogen sich ihre Privilegien mehr auf die Bestätigung der Wohltaten anderer, also des Gesamtbesitzes einer Kirche oder eines Klosters, auf die allgemeine Zusage des päpstlichen Schutzes für Existenz und Rechtsstellung des Empfängers, auf geistliche Befugnisse und Ehrenrechte, im Bedarfsfall auch auf kirchliche Organisationsentscheidungen. Obgleich die praktischen Möglichkeiten der Päpste, ihren Privilegien fern von Rom auch tatsächlich zur Geltung zu verhelfen, im Grunde gering zu veranschlagen sind, waren solche Schriftstücke – anfangs auf Papyrus, später auf Pergament – sehr begehrt, was man schon daran ablesen kann, dass sie nicht selten auch gefälscht wurden. Ein wesentlicher Stimulus für ihren Erwerb lag darin, dass der Bittsteller einseitig die Sachlage darstellen und oft gleich einen Textentwurf vorlegen konnte, ohne dass die Umgebung des Papstes zur eigenständigen Nachprüfung des Gesuchs oder gar zur Berücksichtigung entgegenstehender Rechtsansprüche in der Lage gewesen wäre.²⁵ Das hat dazu geführt, dass in steigendem Maße Petenten in Rom auftauchten, die ein auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenes Dokument zu erlangen suchten und dabei gewiss auf andere mit analogen Ambitionen trafen. Die überlieferten Papsturkunden schon des 10. Jahrhunderts geben zu erkennen, dass dafür wochen- oder vielleicht monatelange Hin- und Rückreisen aus entlegenen Gegenden wie etwa

²³ Reg. Imp. 2/2, Nr. 840a.

²⁴ Reg. Imp. 3/1, 1, Nr. 73c.

²⁵ Vgl. Hans-Henning Kortüm, Zur päpstlichen Urkundensprache im frühen Mittelalter. Die päpstlichen Privilegien 896–1046 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 17, 1995); Jochen Johrendt, Papsttum und Landeskirchen im Spiegel der päpstlichen Urkunden (896–1046) (MGH Studien und Texte 33, 2004).

dem Pyrenäenraum nach Rom in Kauf genommen wurden, da ein solches Schriftstück schwerlich ohne persönliche Vorsprache zustande kam.²⁶ Allen bis hierher zur Sprache gebrachten Veranlassungen zu frühmittelalterlichen Romreisen, die natürlich auch in den folgenden Jahrhunderten wirksam blieben, also der Pilgerfahrt und dem Reliquienerwerb, der Appellation in Rechtsfragen und dem Wunsch nach Privilegien, selbst der Kaiserkrönung, ist das eine gemeinsam, dass sie auf den eigenen Entschluss und auf das eigene Interesse der Ankömmlinge zurückzuführen sind. Die Päpste warteten gewissermaßen ab, wer ihnen in welcher Angelegenheit seine Aufwartung machte, und wurden im Allgemeinen nicht ohne konkreten Anstoß von außen tätig. Erst relativ spät sind sie dazu übergegangen, von sich aus Anwesenheit bei ihnen zu verlangen und damit bedachtsam einen Rahmen für ihre Regierung der Gesamtkirche und den gegenseitigen Austausch unter ihren Augen zu schaffen. Die Wende beruht nicht auf einem plötzlichen Entschluss, sondern ergab sich aus der Handlungspraxis des sogenannten Reformpapsttums, das 1046 in Sutri mit entscheidendem Rückhalt an Kaiser Heinrich III. installiert wurde.²⁷ Das aktive Einschreiten gegen verstärkt zum Bewusstsein gekommene kirchliche Missstände wie Simonie und Klerikerehe wurde als zentrale Aufgabe der obersten Hirtengewalt angesehen und brachte es schnell mit sich, dass die Päpste zunächst auf ihren Reisen, dann auch in Rom beschuldigte Missetäter zur Rechtfertigung vorluden oder vorsorglich ganze Gruppen von Bischöfen zur näheren Untersuchung ihres Werdegangs und Lebenswandels herbeizitierten. Gregor VII. sprach in Einzelfällen von einer grundsätzlichen bischöflichen Verpflichtung zum regelmäßigen Erscheinen beim Papst,²⁸ nachdem der Erzbischof von Trier schon 1049 im Privileg Leos IX. über seine Erhebung zum Primas der Gallia Belgica zu lesen bekommen hatte, dieser Würde halber müsse er nun jährlich einen Legaten nach Rom schicken und alle drei Jahre selbst dort erscheinen.²⁹ Hier liegen die historischen Wurzeln des von den Kanonisten der Folgezeit weiter zugespitzten Gebots der periodischen

²⁶ Vgl. Rudolf Schieffer, Papsttum und mittelalterliche Welt, in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven, hg. von Rudolf Hiestand (Abh. Göttingen, 3. Folge 261, 2003), S. 373–390.

²⁷ Vgl. Rudolf Schieffer, *Motu proprio*. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert, in: HJb 122 (2002), S. 27–41.

²⁸ Am deutlichsten gegenüber Erzbischof Lanfrank von Canterbury; vgl. Das Register Gregors VII., hg. von Erich Caspar 2 (MGH Epp. sel. 2/2, 1923), S. 443 f., Nr. VI 30 und S. 600 f., Nr. IX 20.

²⁹ JL 4158/Germ. Pont. 10, S. 57 f., Nr. 97; Druck: UB zur Geschichte der, jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelhheinischen Territorien 1, hg. von Heinrich Beyer (1860), S. 383–385, Nr. 329.

Visite bei den Schwellen der Apostel (*visitatio liminum apostolorum*), das den Papst bis heute in beständigem persönlichem Kontakt mit allen Bischöfen der Weltkirche hält.³⁰ Eine ganz parallele Entwicklung spielte sich gleichzeitig bei der päpstlichen Vergabe des Palliums ab, das seit dem 8. Jahrhundert eine Insignie für die metropolitane Gewalt der Erzbischöfe war und von jedem Amtsinhaber nach seiner Weihe aufs Neue erbeten werden musste. Hier war es Alexander II., der etwa 1063 den Grundsatz promulgierte, zur Vermeidung simonistischen Missbrauchs sei es geboten, das Pallium nicht länger auf Antrag aus Rom zu übersenden, sondern nur noch bei persönlicher Anwesenheit den Metropolitane auszuhändigen.³¹ Auch wenn das in der Praxis nicht sogleich von allen neuen Erzbischöfen befolgt wurde und Ausnahmen weiter zugelassen worden sind, lag darin doch ein zusätzlicher Impuls für Romreisen auch aus größerer Entfernung mit dem einzigen Zweck, dem Nachfolger Petri die geforderte Reverenz zu erweisen.

Die stärkste Schubkraft ging jedoch von der neuartigen päpstlichen Synodalität aus. Bis ins 11. Jahrhundert hinein hatten die römischen Bischöfe eher in der Art von Metropolitane lediglich den Episkopat ihrer mittel- und süditalienischen Umgebung zu gemeinsamen Beratungen aufgeboten und nur in seltenen Ausnahmefällen von sich aus weiter entfernte Amtsbrüder hinzugezogen wie etwa 769, als Stephan III. nach einem Umsturz in Rom von König Pippin die Entsendung von fränkischen Bischöfen erbeten hatte,³² oder 864/65, als Nikolaus I. im Streit um die Ehe Lothars II. große Teile des fränkischen Episkopats zur Synode nach Rom beschied, wo sich jedoch niemand von den Geladenen einfand.³³ Ein Sonderfall sind die häufig im Anschluss an Kaiserkrönungen abgehaltenen römischen Synoden, an denen selbstverständlich auch die im Gefolge des Herrschers angereisten fremden Bischöfe beteiligt waren. Demgegenüber hat erst das Reformpapsttum das Leitbild der vom römischen Pontifex einberufenen und dominierten gesamtkirchlichen Synode mit stei-

30 Vgl. Johann Baptist Sägmüller, Die *Visitatio liminum ss. apostolorum* bis Bonifaz VIII., in: Theologische Quartalschrift 82 (1900), S. 69–117.

31 JL 4504/It. Pont. 7/1, S. 31, Nr. 62 und JL 4507/Germ. Pont. 7, S. 62, Nr. 167, jeweils aus der *Collectio Britannica*: Paul Ewald, Die Papstbriefe der Britischen Sammlung, in: NA 5 (1880), S. 275–414, hier S. 337 f., Nr. 48 und 51. Vgl. Curt-Bogislav Graf von Hacke, Die Palliumverleihungen bis 1143. Eine diplomatisch-historische Untersuchung (1898), S. 130 f.; Friedrich Kempf, Die Eingliederung der überdiözesanen Hierarchie in das Papalsystem des kanonischen Rechts von der Gregorianischen Reform bis zu Innocenz III., in: AHP 18 (1980), S. 57–96.

32 Vgl. Wilfried Hartmann, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte A: Darstellungen, 1989), S. 84.

33 Vgl. Hartmann, Synoden (wie Anm. 32), S. 284.

gender Teilnehmerzahl und wachsendem räumlichem Radius entwickelt.³⁴ Die neue Praxis begann mit der Beteiligung der hochrangigen geistlichen Helfer, welche die ersten deutschen Päpste nach 1046 über die Alpen herbeigeht hatten, schloss die schon erwähnte Vorladung bestimmter Delinquenten ein und war darüber hinaus offen für den Zutritt weiterer außeritalischer Teilnehmer, die von sich aus erschienen. Erst Gregor VII. ging dann dazu über, neben immer mehr Einzelpersonen und streitenden Parteien den Episkopat ganzer Länder wie der Bretagne, der Normandie oder Englands zum Erscheinen aufzufordern, und beschrieb schließlich in seinem Register den Teilnehmerkreis der römischen Fastensynode von 1080, die Heinrich IV. zum zweiten Mal bannte und absetzte, als „unzählbare Menge von Erzbischöfen und Bischöfen der verschiedenen Städte und auch von Äbten und Klerikern verschiedener Ränge sowie von Laien“. ³⁵ Auch wenn die Realität wohl stets ein gutes Stück hinter dem universalen Anspruch herhinkte und sich Gregor am Ende von fast allen Getreuen verlassen fühlte, hat er doch den historischen Weg gebahnt zu den päpstlichen Generalsynoden des 12. und frühen 13. Jahrhunderts im römischen Lateran, die wirklich Ernst machten mit dem Gedanken einer Repräsentation der ganzen lateinischen Kirche.³⁶

Kennzeichnend ist eine ausgedehnte Vorbereitungsphase von anfangs neun Monaten und am Ende zweieinhalb Jahren, während deren sich die päpstlichen Einladungsschreiben überall in Europa und auch in den Kreuzfahrerstaaten des lateinischen Orients verbreiteten und die einberufene Geistlichkeit die weite Anreise vorbereiten und absolvieren konnte. Während für die ersten beiden Laterankonzilien von 1123 und 1139 keine Teilnehmerlisten überliefert sind und wir daher auf unzuverlässige Schätzungen von Geschichtsschreibern sowie die Einzelbelege für Empfänger von Papsturkunden aus den Wochen der Synode angewiesen sind, um uns ein Bild von der Beteiligung zu machen,³⁷ sind vom dritten Laterankonzil von 1179 die Namen von rund 300 teilnehmenden Bischöfen verbürgt, unter denen 60 Prozent aus dem heutigen Italien (das damals natürlich keine politische Einheit war) kamen, daneben aber auch 16 deutsche, 25 burgundische, 35 französische, 7 englische, 6 irische, 7 unga-

34 Vgl. Georg Gresser, Die Synoden und Konzilien in der Zeit des Reformpapsttums in Deutschland und Italien von Leo IX. bis Calixt II. 1049–1123 (Konziliengeschichte A: Darstellungen, 2006).

35 Das Register Gregors VII. (wie Anm. 28), S. 480, Nr. VII 14a.

36 Vgl. Raymonde Foreville, Latran I, II, III et Latran IV (*Histoire des conciles œcuméniques* 6, 1965, dt. 1970).

37 Vgl. Georgine Tangl, Die Teilnehmer an den allgemeinen Konzilien des Mittelalters (1922), S. 197–210.

rische und 17 Oberhirten aus den iberischen Reichen sowie 8 aus dem Orient waren.³⁸

Noch stattlicher und internationaler war die Versammlung, die Papst Innozenz III. im November 1215 zum vierten Laterankonzil empfing.³⁹ Die Einberufungszyklika hatte ausdrücklich vorgesehen, dass alle Bischöfe aus allen Kirchenprovinzen zu erscheinen hätten und nur ein bis zwei in jeder Provinz für die laufenden Geschäfte daheim bleiben durften. Geladen waren ferner die Äbte und Prioren der alten Benediktinerklöster, der Zisterzienser und der Prämonstratenser, die Großmeister der Ritterorden, Vertreter der Domkapitel und weiterer Kanonikerstifte mit der Folge, dass sich einem amtlichen Dokument zufolge 412 Bischöfe, darunter 71 im höheren Rang von Patriarchen, Primaten und Metropolitane, sowie mehr als 800 Äbte und Prioren einfanden. Unter den Bischöfen war nur noch rund die Hälfte Italiener (im modernen Sinne), die diesmal auf 21 deutsche, 10 burgundische, 66 französische, 11 englische und 17 irische, 23 iberische und 11 ungarische, aber nun auch auf 4 schottische und 5 polnische Amtsbrüder trafen, daneben auf je einen aus Dänemark, Livland und Estland, abgesehen von 20 weiteren aus dem Orient einschließlich Zyperns.⁴⁰ Eine zusätzliche Dimension gewann die Versammlung noch dadurch, dass auch die christlichen Herrscher aufgefordert waren, zwar nicht selbst zu erscheinen, aber Abordnungen zu schicken, und tatsächlich ergibt sich aus dem genannten Dokument, dass Gesandte des römisch-sizilischen Königs Friedrich II., des (damals lateinischen) Kaisers von Konstantinopel sowie der Könige von Frankreich, England und Ungarn, von Jerusalem, Zypern und Aragón zugegen waren. Ferner wissen wir von Beauftragten weiterer Fürsten und sogar verschiedener italienischer Stadtkommunen. Man schätzt, dass mit Einschluss des Begleitpersonals mindestens 5000 auswärtige Besucher während der drei Wochen des Konzils in Rom zusammenkamen.

Neben den vielfältigen Möglichkeiten zur individuellen Begegnung, die man sich leicht ausmalen kann, erlebten sie alle eindrucklich die einigende Kraft der päpstlichen Autorität auf dem Höhepunkt ihrer hochmittelalterlichen Entwicklung. Nur der römische Pontifex und kein weltlicher Gebieter war in der Lage, ein solches Forum gemeinsamer Beratung und verbindlicher Entscheidung über alle politischen Grenzen hinweg zustande zu bringen, auf dem das römische Kaisertum nur noch insofern eine Rolle spielte, als der Bann über

³⁸ Vgl. Foreville, Latran (wie Anm. 36), S. 387–390.

³⁹ Vgl. Werner Maleczek, Der Mittelpunkt Europas im frühen 13. Jahrhundert. Chronisten, Fürsten und Bischöfe an der Kurie zur Zeit Papst Innocenz' III., in: RHM 49 (2007), S. 89–157.

⁴⁰ Vgl. Foreville, Latran (wie Anm. 36), S. 391–395.

den vom Papst längst verworfenen Welfen Otto IV. bekräftigt und als neuer Kaiser der Staufer Friedrich II. vorerst nur ins Auge gefasst wurde. Gemäß der prägnanten Formel „Der wahre Kaiser ist der Papst“, die einem gelehrten Kanonisten der Barbarossazeit verdankt wird,⁴¹ erschien 1215 die lateinische Christenheit mehr denn je als ein Verbund von prinzipiell gleichrangigen Reichen, die denselben überall gültigen Normen des Kirchenrechts unterworfen waren und das römische Papsttum als einzige universal anerkannte und handlungsfähige Instanz betrachteten.

Aber auch im Alltag, wenn der Papst nicht gerade alle Welt zum Konzil aufgerufen hatte, nahm der Andrang zu ihm beständig zu. Die Zentralisierung der geistlichen Hirtengewalt als Folge der päpstlichen Reformpolitik seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts führte zum raschen Wachstum eines Geflechts von Institutionen, die dem Papst und dem nun international rekrutierten Kardinalskolleg bei der Leitung der Kirche zu Diensten waren. Unter der neuen Bezeichnung als römische Kurie, die kurz vor 1100 auftaucht, bewältigten sie administrative und gerichtliche Aufgaben in einem Umfang, der alle Höfe der weltlichen Herrscher übertraf.⁴² Um die Größenordnungen zu verdeutlichen: Den etwas mehr als 1000 überlieferten Urkunden aus der 38-jährigen Regierung Kaiser Friedrich Barbarossas stehen über 4000 des gleichzeitigen englischen Königs Heinrich II. gegenüber, der auch große Teile des damaligen Frankreich beherrschte, während uns von den Päpsten derselben Jahre etwa 9500 Dokumente vorliegen.⁴³ Da sie je einzeln beantragt und in Empfang genommen werden mussten, vermittelt uns die dichte Überlieferung einen guten Eindruck davon, wer sich wann und also auch gleichzeitig mit anderen an dieser Kurie aufgehalten hat, die sich im 12. und 13. Jahrhundert nicht unbedingt ortsfest in Rom, sondern getreu dem Grundsatz *Ubi est papa, ibi est Roma* auch an anderen Plätzen des Kirchenstaates wie Viterbo, Orvieto, Velletri oder Anagni aufhielt und ebenso den Papst zu ferneren Reisezielen begleitet hat.⁴⁴

⁴¹ Vgl. Horst Fuhrmann, „Der wahre Kaiser ist der Papst“. Von der irdischen Gewalt im Mittelalter, in: Das antike Rom in Europa. Die Kaiserzeit und ihre Nachwirkungen, hg. von Hans Bungert (Schriftenreihe der Universität Regensburg 12, 1985), S. 99–121.

⁴² Vgl. Brigide Schwarz, Erwin Gatz, Kurie, Römische, in: TRE 20 (1990), S. 343–352.

⁴³ Vgl. Rudolf Hiestand, Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten, in: Papsturkunden und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert, hg. von Peter Herde, Hermann Jakobs (AfD Beiheft 7, 1999), S. 1–26.

⁴⁴ Vgl. Michele Maccarrone, Ubi est papa, ibi est Roma, in: Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich

So lässt sich beispielsweise erkennen, dass der Abt des heutigen Bündner Klosters Disentis, der am 11. Januar 1185 in Verona eine umfangreiche Besitzbestätigung von Papst Lucius III. entgegennehmen konnte,⁴⁵ bei dieser Gelegenheit gewiss den Abgesandten der Nonnen von Grimsby (in der Diözese Lincoln), dem Prior aus dem schottischen St. Andrews und zumal Roger de Moulins, dem Großmeister des Johanniterordens, begegnet ist, die nämlich alle am selben Tag mit Schriftstücken aus der päpstlichen Kanzlei bedacht worden sind. Sehr wahrscheinlich gilt dasselbe vom Prior der Großen Kartause, dem Abt von Saint-Ruf bei Valence, dem Abt von Saint-Ghislain (im Bistum Cambrai), dem Prior des Hospitals in Padua oder dem Abt von St. Trudpert im Schwarzwald, die in Verona während der Tage davor und danach ebenfalls ans Ziel ihrer Wünsche gelangten.⁴⁶

Während derartige Gleichzeitigkeiten erst durch den Sammelfleiß der modernen Geschichtswissenschaft zum Vorschein gebracht wurden, die die bei den Empfängern in ganz Europa verstreuten päpstlichen Dokumente aufgespürt und zeitlich in Reih und Glied gebracht hat, erlaubt die 1198 einsetzende Überlieferung päpstlicher Registerbände, in die zumindest ein guter Teil der auslaufenden Briefe, weniger der Urkunden eingetragen wurde, einen unmittelbaren Einblick in die laufende Schriftgutproduktion an der Kurie, unabhängig davon, ob das Einzelstück sich beim Empfänger durch die Jahrhunderte erhalten hat. Eine Momentaufnahme für den Januar 1207 im neunten Pontifikatsjahr Innocenz' III. – wiederum ein beliebig herausgegriffenes Beispiel – ergibt, dass sich damals in Rom Abgesandte des jungen Staufers Friedrich mit dem Erzbischof aus dem polnischen Gnesen, einer Delegation aus Konstantinopel sowie diversen Bittstellern aus Italien, England, Spanien und vom westlichen Rand des Reichsgebiets gewissermaßen die Türklinke in die Hand gaben.⁴⁷ Im Verlauf des 13. Jahrhunderts schwillt dann auch diese Überlieferungsform immer weiter an: Während die Register Innocenz' III. im Durchschnitt etwa 250 Einträge

Kempf zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag und fünfzigjährigen Doktorjubiläum, hg. von Hubert Mordek (1983), S. 371–382; Agostino Paravicini Bagliani, *La mobilità della Curia romana nel secolo XIII. Riflessi locali*, in: *Società e istituzioni dell'Italia comunale: l'esempio di Perugia (secoli XII–XIV)* (1988), S. 155–278.

45 JL 15346/Germ. Pont. 2/2, S. 107, Nr. 3; Druck: Bündner UB 1, bearb. von Elisabeth Meyer-Marthaler, Franz Perret (1955), S. 313 f., Nr. 426.

46 Das ergibt sich aus Reg. Imp. 4/4, 4, 2, Nr. 1404–1418.

47 Die Register Innocenz' III. 9: 9. Pontifikatsjahr, 1206/07: Texte und Indices, bearb. von Andrea Sommerlechner, Othmar Hageneder, Christoph Egger, Rainer Murauer, Herwig Weigl (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom 2/1, 9, 2004), S. 377–429, Nr. 208 (210)–250 (252).

pro Jahr aufweisen,⁴⁸ sind es hundert Jahre später unter Bonifaz VIII. bereits 900⁴⁹ mit dementsprechend zunehmenden Belegen für die Gleichzeitigkeit von Besuchern der Kurie aus aller Herren Ländern.

Bonifaz VIII. setzte 1300 mit der erstmaligen Proklamation eines heiligen Jahres eine neue Spirale in Gang, die bis in unsere Tage fortgewirkt hat. Die Vorstellung, an der Schwelle eines neuen Jahrhunderts durch eine Pilgerfahrt nach Rom einen vollkommenen Ablass, sozusagen die individuelle Entsühnung vom abgelaufenen Saeculum, erlangen zu können, scheint sich zunächst als religiöse Volksbewegung Bahn gebrochen zu haben, bevor sie der Papst erst nach Jahresbeginn kurzfristig aufgriff und durch seine Bulle vom 22. Februar 1300 offiziell sanktionierte.⁵⁰ Das Echo übertraf jegliche Erwartungen und ist zu spüren in zeitgenössischen Berichten aus ganz Europa. Die Zahlenangaben, wonach an manchen Tagen 30 000 Menschen die Ewige Stadt betreten und ebenso viele sie wieder verlassen hätten, dass es im ganzen Jahr 200 000 oder gar 2 Millionen gewesen seien, sind gewiss nicht für bare Münze zu nehmen, spiegeln aber das spontane Empfinden wider, dass es sich um einen Vorgang von nie erlebten Dimensionen handelte.⁵¹ Ein englischer Chronist schrieb: „In diesem Jahr eilten beide Geschlechter und jedes Lebensalter aus der ganzen christlichen Welt *ad curiam*, und wegen des Jubeljahres wurden alle Pilger, die wahrhaft gebeichtet und Reue gezeigt hatten, gelöst von aller Sünde und Sündenstrafe.“⁵² Kardinal Jacopo Stefaneschi, der 1302 als Augenzeuge die Ereignisse in einem offiziellen Bericht festhielt, beobachtete zeitlich gestaffelte

48 Vgl. Othmar Hageneder, *Die Register Innocenz' III.*, in: *Papst Innocenz III. Weichensteller der Geschichte Europas*, hg. von Thomas Frenz (2000), S. 91–101, hier S. 92.

49 *Les Registres de Boniface VIII. Recueil des bulles de ce pape 1–4*, hg. von Georges Digard, Maurice Faucon, Antoine Thomas, Robert Fawtier (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome, Série 2, 1907–1939), umfassen 8097 Einträge aus rund neun Jahren; vgl. Introduction (Band 4), S. C.

50 Vgl. Agostino Paravicini Bagliani, *Il giubileo di Bonifacio VIII.*, in: *La storia dei giubilei 1–2*, hg. von Gloria Fossi (1997/98) 1, S. 168–183; Jürgen Miethke, *Das „Jubeljahr“ Bonifaz' VIII.: päpstlicher Anspruch auf Weltgeltung*, in: *Das Jahrtausend im Spiegel der Jahrhundertwenden*, hg. von Lothar Gall (1999), S. 137–175; Kaspar Elm, *Die politische Bedeutung des Heiligen Jahres 1300*, in: *I giubilei nella storia della chiesa (Pontificio comitato di scienze storiche. Atti e documenti 10, 2001)*, S. 236–253.

51 Vgl. Gary Dickson, *The crowd at the feet of Pope Boniface VIII: pilgrimage, crusade and the first Roman Jubilee (1300)*, in: *Journal of Medieval History* 25 (1999), S. 279–307.

52 *Chronica Buriensis 1212–1301/The Chronicle of Bury St Edmunds 1212–1301*, hg. von Antonia Gransden (Medieval Texts, 1964), S. 155.

Wellen der Ankömmlinge: zunächst seien im Sommer die Apulier, Sarden und Korsen erschienen, dann im kühleren Herbst die Spanier, Provenzen, Franzosen und Engländer, zuletzt noch die Deutschen und die Ungarn, und er verschweigt nicht, dass den römischen Basiliken Spenden in außergewöhnlicher Höhe zugeflossen seien, jedoch nicht in großen Summen, sondern in lauter kleinen Beträgen, denn unter den Pilgern seien viele Arme gewesen.⁵³

Kein Wunder, dass man sich mit einer Wiederholung des Erlebnisses nicht ein volles Jahrhundert gedulden mochte, doch als auf Drängen der Römer das zweite heilige Jahr 1350 ausgerufen wurde (diesmal mit siebenjährigem Vorlauf und dann beeinträchtigt durch die Pestepidemie),⁵⁴ befanden sich Papst und Kurie schon seit Jahrzehnten gar nicht mehr in Rom, sondern in Avignon und zogen von dort aus die Blicke Europas auf sich.⁵⁵ Das Geschäftsvolumen der kurialen Behörden hatte sich gegenüber dem Hochmittelalter nochmals erheblich ausgeweitet. Zwar spielte die Produktion von Dekretalen, also exemplarischen Rechtsauskünften, nicht mehr dieselbe Rolle wie ehemals, aber das Privilegienwesen hatte sich durch die Erteilung von Dispensen und Vollmachten verschiedenster Art immer weiter aufgefächert, und vor allem weckte der seit dem 13. Jahrhundert resolut gesteigerte Anspruch der Päpste auf Verfügungsmacht über geistliche Ämter und einträgliche Pfründen in allen Ländern der Christenheit eine Fülle von Begehrlichkeiten. So kam es, dass zwar fromme Pilger weiterhin nach Rom strebten, aber alle, die sich Hoffnungen auf einen päpstlichen Gunsterweis machten, den Weg an die untere Rhône einschlugen. Avignon, das bis dahin vielleicht 5000 bis 6000 Bewohner gehabt hatte, nahm nicht bloß den eigentlichen Papsthof samt Lieferanten, Handwerkern und Bankiers auf, sondern wurde unversehens zu einem stark frequentierten Ziel des europäischen Fernreiseverkehrs, so dass zur Mitte des 14. Jahrhunderts bereits mit dem ständigen Dasein von rund 30 000 und der zeitweiligen Anwesenheit von bis zu 20 000 weiteren Personen gerechnet

wird.⁵⁶ In dieser internationalen Gesellschaft befanden sich in großer Zahl Studenten und sogenannte arme Kleriker, die auf eine Pfründe aus waren, aber auch die gewissermaßen normalen Petenten für päpstliche Entscheidungen und deren Bevollmächtigte, die sachkundig den Schriftverkehr mit den kurialen Behörden zu führen verstanden. Eindrucksvoll ist die Liste der Könige, die sich in Avignon während der rund 60 Jahre der kontinuierlichen päpstlichen Präsenz einfanden. Sie umfasst Robert von Neapel (als Grafen der Provence), die französischen Könige Philipp VI. und Johann II. mehrfach, König Johann von Böhmen und 1365 auch seinen Sohn Kaiser Karl IV., die Könige von Navarra, Mallorca, Aragón und Portugal, von Dänemark und von Zypern.⁵⁷ Keine andere Stadt des 14. Jahrhunderts, auch nicht Prag oder Paris, ist in solcher Weise zum Treffpunkt Europas geworden.

Was dort laufend verhandelt und entschieden wurde, war für die Mächtigen, also weltliche Herrscher, Fürsten und Städte, von solchem Belang, dass sie ähnlich den gewöhnlichen Bittstellern die Dienste der erwähnten Sachwalter, sogenannte Prokuratoren, in Anspruch nahmen, um über den Gang der kurialen Geschäfte informiert zu werden und die eigenen Interessen an höchster Stelle zur Geltung zu bringen. Im Unterschied zu den Diplomaten in neuerer Zeit waren diese Prokuratoren des 14. Jahrhunderts im Allgemeinen noch nicht exklusiv für einen Auftraggeber wie den König von Frankreich oder den König von England tätig und empfangen auch nur zeitlich begrenzte Aufträge, ohne danach sogleich durch einen Nachfolger ersetzt zu werden.⁵⁸ Bevor sich ein wirklich permanentes Gesandtschaftswesen an der Kurie etablieren konnte, durchlief das nach Rom zurückgekehrte Papsttum die tiefe Krise des Großen Schismas und der Herausforderung durch den Konziliarismus, die zeitweilig Konstanz und später Basel als räumliche Mitte der Christianitas erscheinen ließ. Erst die neue Konsolidierung, die bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts die Ära des Renaissance-Papsttums heraufführte, verhalf der *cathedra Petri* wieder

53 Iacopo Stefaneschi, *De centesimo seu iubileo anno. La storia del primo giubileo* (1300), hg. von Claudio Leonardi (Edizione nazionale dei testi mediolatini 1, 2001), S. 12 f.; vgl. auch Paul Gerhard Schmidt, *Das römische Jubeljahr 1300. Mit einer Übersetzung von Jacopo Gaetani Stefaneschi De anno iubileo* (SB der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt 38/4, 2000), S. 20 f.

54 Vgl. Agostino Paravicini Bagliani, *Clemente VI e il giubileo del 1350*, in: *La storia* (wie Anm. 50) 1, S. 270–277; Jacques Verger, *Annus centesimus vel quinquagesimus. Le pape Clement VI et la bulle d'indiction du Second Jubilé* (27 janvier 1343), in: *I giubilei* (wie Anm. 50), S. 281–289.

55 Vgl. Bernard Guillemain, *Les papes d'Avignon 1309–1376* (1998).

56 Vgl. Stefan Weiß, *Die Versorgung des päpstlichen Hofes in Avignon mit Lebensmitteln* (1316–1378). Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte eines mittelalterlichen Hofes (2002), S. 105 f.

57 Vgl. Bernard Guillemain, *La cour pontificale d'Avignon (1309–1376). Etude d'une société* (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome 201, 1966), S. 517 f.

58 Vgl. Guillemain, *La cour* (wie Anm. 57), S. 567–572; Bernard Barbiche, *Les procureurs des rois de France à la cour pontificale d'Avignon*, in: *Aux origines de l'état moderne. Le fonctionnement administratif de la papauté d'Avignon* (Collection de l'Ecole française de Rome 138, 1990), S. 81–112; Karsten Plöger, *England and the Avignon Popes. The Practice of Diplomacy in Late Medieval Europe* (2005), S. 232–244 (prosopographische Übersicht für 1342–1362).

zu dominanter Ausstrahlung und Anziehungskraft, wie der große Zulauf im heiligen Jahr 1450 demonstrierte.⁵⁹ Eben damals, unter Nikolaus V., finden sich auch die frühesten Hinweise auf ständige, einander ablösende Vertreter italienischer Mächte wie Mailand, Siena, Neapel, Florenz, Genua, Venedig oder Mantua, die in Rom nicht allein die höchste hierarchische Autorität, sondern zumal die Regierung des Kirchenstaates aufsuchten.⁶⁰ Die Neuerung entsprach einem verbreiteten Wandel in den zwischenstaatlichen Umgangsformen auf der Apenninenhalbinsel, der jenseits der Alpen erst seit dem 16. Jahrhundert zu vollem Durchbruch kam und auch den ersten Abordnungen permanenter Nuntien durch die Päpste voranging.⁶¹ Als bald schon entstand an der Kurie der für Diplomaten aller Zeiten kennzeichnende Quellentyp des periodischen Gesandtenberichts, der aus laufender Beobachtung des gastgebenden Hofes vertiefte Einblicke in Denken und Handeln der Akteure zu geben versprach.⁶² Blicken wir zurück: Die römischen Bischöfe, begünstigt von vor- und frühchristlichen Voraussetzungen, haben durch alle Phasen des Mittelalters hindurch und in zunehmendem Maße sich als zentrale Instanz der lateinischen Christenheit zur Geltung gebracht und dadurch den Zustrom vieler Menschen bewirkt, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Nähe suchten oder gar benötigten. Dadurch wurde Rom, wie zeitweilig auch andere päpstliche Aufenthaltsorte, nicht bloß zum Ziel zahlreicher Reisen über weite Entfernungen, sondern auch zu einem beständigen Schauplatz der Begegnung zwischen Ankömmlingen von ganz unterschiedlicher Herkunft, die entweder wie beim Konzil aus gemeinsamem Anlass oder zumeist doch eher zufällig zusammengeführt, miteinander bekannt gemacht wurden. Der Papst und seine Kurie leis-

teten, was keiner der weltlichen Herrscher vermochte, nachdem die Autorität des karolingischen Kaisertums Episode geblieben war: ein Forum von allgemeiner Zugänglichkeit zu bieten, auf dem sich die Angehörigen verschiedener Nationen trafen und die Christianitas in ihrer inneren Vielfalt erlebbar wurde wie sonst wohl nur, jedoch mit geringerer sozialer Reichweite, an manchen Universitäten oder auf dem Kreuzzug.

Natürlich hatte es eine nicht zu unterschätzende politische Dimension, dass es neben und über den einzelnen Königen und Landesfürsten nicht einen allgewaltigen Kaiser, sondern einen obersten geistlichen Hirten und Richter gab, an den man sich, freilich mit allerhand Mühen, wenden konnte, weil an seinem Vorrang auf Erden im Prinzip niemand zweifelte, nicht einmal Machthaber wie Heinrich V., Friedrich II. oder Philipp der Schöne, die den Papst ohne dauerhaften Erfolg sich politisch dienstbar zu machen suchten. Das Bemerkenswerte ist ja, dass sich dessen Suprematie notfalls kaum auf wirksame physische Zwangsmittel stützen konnte, sondern auf die allgemeine Anerkennung der biblischen Privilegierung des Apostels Petrus und die daraus abgeleiteten Maximen des mittelalterlichen Kirchenrechts vertraute. Solange sich daran nichts änderte, führten letztlich alle Wege nach Rom.

59 Vgl. Massimo Miglio, *Il giubileo di Nicolò V (1450)*, in: *La storia* (wie Anm. 50) 2, S. 56–73; Ludwig Schmugge, *Die Jubiläen von 1450 und 1475 im Spiegel des Archivs der Pönitentiarie*, in: *I giubilei* (wie Anm. 50), S. 359–375.

60 Vgl. Garrett Mattingly, *The First Resident Embassies: Medieval Italian Origins of Modern Diplomacy*, in: *Speculum* 12 (1937), S. 423–439, hier S. 434 f.

61 Vgl. Fritz Ernst, *Über Gesandtschaftswesen und Diplomatie an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, in: *AKG* 33 (1951), S. 64–95; Donald E. Queller, *The Office of Ambassador in the Middle Ages* (1967), S. 82–84; zum zeitgeschichtlichen Hintergrund: Nicolai Rubinstein, *Das politische System Italiens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, in: „Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (ZHF Beiheft 5, 1988), S. 105–119.

62 Vgl. Claudia Märkl, *Italianische Berichte von der Kurie Pius' II. (1458–1464). Ein Werkstattbericht aus dem Projekt „Autorität und politische Kontingenz an der Kurie des 15. Jahrhunderts“*, in: *Editionswissenschaftliche Kolloquien 2003/2004. Historiographie, Briefe und Korrespondenzen, editorische Methoden*, hg. von Matthias Thumser, Janusz Tandeci, Antje Thumser (Publikationen des Deutsch-Polnischen Gesprächskreises für Quellenediton 3, 2005), S. 243–257.

HARALD MÜLLER

Gesandte mit beschränkter Handlungsvollmacht

Zu Struktur und Praxis päpstlich delegierter Gerichtsbarkeit

Papst Innocenz III. (1198–1216) formulierte den Sachverhalt einleuchtend: Die Natur lasse nicht zu, dass der Mensch sich gleichzeitig an unterschiedlichen Orten aufhalte. Auch sei es ihm versagt, in Windeseile an weit entfernte Orte zu fliegen. Man vermeide also Verzögerungen, wenn man seine Aufgaben auf andere verteile und die Dinge, die nicht persönlich erledigt werden könnten, durch Legaten oder delegierte Richter besorgen lasse.¹ Innocenz III. stellte damit zwei Typen päpstlicher Abgesandter auf eine Stufe. Legaten und delegierte Richter firmieren unterschiedslos als Beauftragte, die in der Ferne anstelle des Papstes aktiv werden. Sie handeln als *vices* des Papstes, verfügen also über eine vom römischen Bischof geliehene Autorität. Damit sind freilich in der Realität die Gemeinsamkeiten bereits weitgehend aufgezehrt, denn anders als ihre großen Brüder, die päpstlichen Legaten, blieben die Delegaten auf die Rechtsprechung beschränkt. Während die Legaten Vollmacht zu selbständigem Handeln im Interesse des Papstes besaßen und immer mehr Teilhabe erlangten an der *plenitudo potestatis* des römischen Bischofs, den sie auf ihrer Mission vertraten, ja sogar als dessen *alter ego* und als Augen des römischen Bischofs bezeichnet wurden,² fehlen für die delegierten Richter solch großzügig geschnittene Handlungsspielräume

¹ Migne PL 216, Sp. 795–798, Nr. 12, hier Sp. 795 f.: 1213 März 23 (Potthast 4686): [...] *qualiter conditionis humanae lex hominem simul in diversis locis existere aut ad loca remotiora transvolare subito non permittit, redimeret tarditatem, sua videlicet onera dispensando per alios, et quae per seipsum non posset, per legatos suos vel per delegatos iudices exequendo* [...]. Vgl. dazu Richard A. Schmutz, Medieval Papal Representatives: Legates, Nuncios and Judges Delegate, in: Post Scripta. Essays on Medieval Law and the Emergence of the European State in Honor of Gaines Post, hg. von Joseph R. Strayer, Donald E. Queller (Studia Gratiana 15, 1972), S. 441–463, hier S. 451, Anm. 24.

² Vgl. Claudia Zey, Gleiches Recht für alle? Konfliktlösung und Rechtsprechung durch päpstliche Legaten im 11. und 12. Jahrhundert, in: Rechtsverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter, hg. von Stefan Esders (2007), S. 93–119, hier S. 99 f.; ausführlich dies., Die Augen des Papstes. Zu Eigenschaften und Vollmachten päpstlicher Legaten, in: Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der

ebenso wie metaphorische Ausschmückungen. Die vom Papst beauftragten Richter erfüllten ihre Aufgabe meist so geräuschlos, dass sie, anders als ihre prominenten Kollegen im Legatenrang, unterhalb der Wahrnehmungsschwelle der zeitgenössischen Historiographie blieben. Aufsehererregende Ereignisse wie die vom Kardinallegaten Alberich von Ostia geleitete Synode im Heiligen Land des Jahres 1140, bei welcher der Patriarch Radulf von Antiochia einen Eklat provozierte, weil er gegenüber dem päpstlichen Legaten Platz nahm, statt der (romgemäßen) Rangfolge entsprechend rechts von diesem, und er zudem demonstrativ sein Patriarchenkreuz aufpflanzte,³ sind für die päpstlichen Richter nicht überliefert. Mit den spektakulären Aufgaben entfällt für die Delegaten zugleich ein erheblicher Teil von Beobachtungen, die man im politischen Gesandtschaftswesen machen kann. Für momentan aktuelle Fragen nach Zeremoniell, Repräsentation und Rangkonflikt etwa ist weitestgehend Fehlanzeige zu erstatten.

Unsere Kenntnis der delegierten Gerichtsbarkeit beruht vornehmlich auf normativen Quellen, insbesondere auf päpstlichen Einzelfallentscheidungen, die durch den Sammlungs- und Systematisierungswillen der hochmittelalterlichen Kanonisten zu einem System verdichtet erscheinen.⁴ In dieser Welt beherrschen spröde Feststellungen die Szene wie zum Beispiel die des Hostiensis, der Mitte des 13. Jahrhunderts in seiner *Summa* konstatierte: „Ein Delegat ist derjenige, dem ein Rechtsstreit zur Durchführung oder Entscheidung übertragen wurde. Er vertritt bloß den Auftraggeber und vermag in dieser Rechtsprechung nichts

Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III., hg. von Jochen Johrendt, Harald Müller (Neue Abh. Göttingen 2, 2008), S. 77–108 (mit Literatur).

3 Papsturkunden für Kirchen im Heiligen Lande. Vorarbeiten zum Oriens pontificius 3, hg. von Rudolf Hiestand (Abh. Göttingen, 3. Folge 136, 1985), S. 160–164, Nr. 46: (1140 XI–XII). Vgl. auch den deutlich später abgefassten Bericht des Wilhelm von Tyrus, *Chronicon* XV c. 11–17, hg. von R. B. C. Huygens (CC Cont. Med. 63/63A, 1986), S. 688–699. Dazu Rudolf Hiestand, Ein neuer Bericht über das Konzil von Antiochia 1140, in: AHC 19 (1987), S. 314–350; ders., *dominum papam appellando canem cum omnibus cardinalibus singulis*. Zum Widerstand gegen Rom im Hochmittelalter, in: Ex Ipsis Rerum Documentis. Beiträge zur Mediävistik, Festschrift für Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag, hg. von Klaus Herbers, Hans Henning Kortüm, Carlo Servatius (1991), S. 325–334, besonders S. 328 f.; Klaus-Peter Kirstein, Die lateinischen Patriarchen von Jerusalem. Von der Eroberung der Heiligen Stadt durch die Kreuzfahrer 1099 bis zum Ende der Kreuzfahrerstaaten 1291 (Berliner Historische Studien 35/Ordensstudien 16, 2002), S. 255 f.

4 Zur Aufarbeitung der Quellen zuletzt Harald Müller, Entscheidung auf Nachfrage. Die päpstlichen delegierten Richter als Verbindungsglieder zwischen Kurie und Region sowie als Gradmesser päpstlicher Autorität, in: Römisches Zentrum (wie Anm. 2), S. 109–131, hier S. 112–115; ebd., S. 109 f., Anm. 2, die wichtigste Literatur zum Thema.

aus eigener Vollmacht“ – *in iurisdictione proprium nihil habens*.⁵ Die thematisch geordnete Kanonistik stellt uns jedoch eine Norm zur Verfügung, die nicht abstrakt theoretisch ersonnen, sondern aus den Problemen der Praxis generiert wurde.⁶ Kombiniert man die päpstlichen Rechtsentscheidungen mit den Dokumenten aus den Prozessen selbst und mit den wenigen markanten erzählenden Quellen zum Thema, so lässt sich eine Annäherung erzielen, die für das Thema ‚Gesandtschaften‘ den einen oder anderen interessanten Aspekt zutage zu fördern vermag.

Es scheint jedoch ratsam, die traditionell dominante kirchenrechtliche Brille beiseite zu legen, die auf das juristische Funktionieren des Systems, auf Kompetenzen, Gegenstände, Ausnahmetatbestände und auf die verwaltungstechnische Bändigung der Prozesslawinen scharf gestellt ist.⁷ Stattdessen sollen im Folgenden die Vorgänge des Entsendens und des stellvertretenden Handelns sowie die kommunikativen Fäden, die beide Eckpunkte verbinden, ins Zentrum gerückt werden. Ein erster Abschnitt rekapituliert daher einige Grundstrukturen delegierter Gerichtsbarkeit; er berührt vor allem die Initiative der Entsendung von Richtern und das Personalreservoir. Ein zweiter Teil wird sich dem Austausch zwischen delegierten Richtern und dem Papst im Prozess zuwenden, dabei vor allem typisches Schriftgut und seine Entstehungsbedingungen vorstellen sowie die Frage nach der Steuerung der Delegaten durch den römischen Auftraggeber stellen. Da die delegierte Gerichtsbarkeit im Laufe des 12. Jahrhunderts vom punktuellen Eingreifen des Papstes zu einer flächendeckend angewandten Form der Rechtsprechung reifte, steht der dritte Abschnitt im Zeichen von Formalisierung und Regulierung. Bekannte Phänomene wie die Herausbildung der päpstlichen *audientia* als Form der Gerichtsbehörde müssen allerdings beiseite bleiben, um stattdessen einen Blick auf die Art und Weise zu werfen, wie die delegierten Richter in ihren Urkunden das Handeln in päpstlichem Auftrag legitimierten. Spätestens hier wird zweifelhaft, ob es angesichts der engen Verzahnung

5 Henricus de Segusio cardinalis Hostiensis, *Summa una cum summariis et adnotationibus Nicolai Superantii* (Lyon 1537, ND 1962), fol. 46v: *Quis sit delegatus? Is cui causa committitur terminanda vel exequenda vices delegantis representans et in iurisdictione proprium nihil habens*.

6 Vgl. dazu Knut Wolfgang Nörr, Kuriale Praxis und kanonistische Wissenschaft: Einige Fragen und Hinweise, in: Stagnation oder Fortbildung? Aspekte des allgemeinen Kirchenrechts im 14. und 15. Jahrhundert, hg. von Martin Bertram (Bibliothek des DHI in Rom 108, 2005), S. 33–49, hier S. 34.

7 Stellvertretend für diese Perspektive seien die Arbeiten von Peter Herde zu diesem Themenfeld genannt, kulminierend in seiner Studie *Audientia litterarum contradictarum*. Untersuchungen über die päpstlichen Justizbriefe und die päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts 1–2 (Bibliothek des DHI in Rom 31–32, 1970).

von rechtlichen Grundlagen und Verfahrenspraxis gelingen kann (und sinnvoll ist), den Juristen auszusperren.

Geliehene Kompetenzen

Die fundamentale Handlung der delegierten Gerichtsbarkeit lag in den Händen des Papstes. Er beauftragte einen oder mehrere Richter mit der Entscheidung eines anhängigen Streitfalles in seinem Namen und übertrug dazu die eigene Rechtsprechungskompetenz für diesen speziellen Prozess auf die Delegaten. Diese spezielle Konstruktion, dass Bischöfe, Äbte oder auch einfache Kanoniker sich fern der Kurie im Namen des Papstes in Rechtskonflikte einschalteten, musste den Zeitgenossen eigens erklärt werden, zumal die Bandbreite von der Exemption eines Klosters aus der bischöflichen Gerichtsbarkeit bis zu Grundstückskonflikten, umstrittenen Zahlungen des Kirchenzehnten oder bloßen Bagatellen reichte, die man auf den ersten Blick nicht unbedingt mit der päpstlichen Gerichtsbarkeit in Verbindung bringen würde.⁸ Gegenüber den Streitbeteiligten wie gegenüber den regulären Instanzen kirchlicher Rechtsprechung wurden sämtliche Handlungen der Delegaten daher durch den ausdrücklichen Hinweis legitimiert, man handle kraft päpstlicher Vollmacht: *apostolica auctoritate*.⁹ Die Interventionen des römischen Bischofs in lokale Verhältnisse fanden erwartungsgemäß keinen ungeteilten Beifall. Weltliche Herrscher wie Friedrich Barbarossa und Heinrich II. von England versuchten, den Klägern den Weg an das päpstliche Gericht abzuschneiden. Auf den Reformkonzilien des Spätmittelalters führte dann der Klerus seinerseits Klage über die teuren Prozesse und sah das Hauptübel in der Anziehungskraft, die die päpstliche Kurie auf prozessbereite Glücksritter ausübte. Das Rechtssystem wurde wie das Benefizienwesen als Ausdruck des päpstlichen Zentralismus wahrgenommen.¹⁰

⁸ Zu den Streitwerten vgl. Harald Müller, Streitwert und Kosten in Prozessen vor dem päpstlichen Gericht – eine Skizze, in: ZRG Kan. 87 (2001), S. 138–164, besonders S. 138–145.

⁹ Vgl. dazu auch unten bei Anm. 49. In seltenen Fällen scheint eine Beauftragung auch ohne die Ausfertigung eines schriftlichen Mandats erfolgt zu sein. Dazu künftig Ludwig Falkenstein, Des actes de juridiction pontificale sans rescrit ou privilège de la chancellerie? Notes marginales sur les voyages d'Innocent II et d'Eugène III en France, in: BECh (2009, im Druck). Für die Gelegenheit zur Einsichtnahme in das Manuskript danke ich dem Verfasser herzlich.

¹⁰ Vgl. etwa Ludwig Falkenstein, Appellationen an den Papst und Delegationsgerichtsbarkeit am Beispiel Alexanders III. und Heinrichs von Frankreich, in: ZKG 97 (1986), S. 36–65, hier S. 36–44. Nikolaus von Kues etwa bemängelte im 15. Jahr-

Aber auch im kleinen Maßstab erweckte das päpstliche Eingreifen Unmut bei betroffenen Amtsinhabern, besonders dann, wenn die mit päpstlicher Vollmacht ausgestatteten Personen niedrigeren Ranges waren. So ließ Bischof Arnulf von Lisieux, als er sich 1173 vor dem Bischof von Avranches, aber auch vor den Domdekanen von Bayeux und Evreux einfinden sollte, Papst Alexander III. wissen: „Ich wundere mich sehr, dass Eure Majestät angeordnet hat, der Priester, ja selbst der Bischof solle sich vor dem Diakon verantworten, der Alte vor dem Jüngling, obwohl doch eher die Kleinen von den Großen, die Niederen von den Ranghöheren, die Jungen von den Alten zu beurteilen wären.“¹¹ Im Kleinen wiederholte sich hier der Disput um den absoluten Vorrang päpstlicher Mandatsträger, den mehr als hundert Jahre zuvor bereits Gregor VII. für seine Legaten am Beispiel des Synodalvorsitzes durchgefochten hatte. Derartige Rangkonflikte dürften sogar noch augenfälliger gewesen sein, da die delegierten Richter, anders als die von der Seite des Papstes entsandten Legaten, meist nahe dem Ort zuhause waren, an dem der zu verhandelnde Rechtsstreit entbrannt war. Als Bevollmächtigte des Papstes waren sie erst auf den zweiten Blick zu erkennen.

Weil die Richter im Regelfall aus der Nachbarschaft der Streitenden stammten, handelt es sich bei der delegierten Gerichtsbarkeit nicht um eine lineare Handlung, die aus dem Zentrum der päpstlichen Kurie in die jeweiligen Regionen führte. Vielmehr kamen die Kläger mit ihrem Anliegen dorthin an die Kurie, sie schlugen geeignet erscheinende Richter vor und erwirkten ein päpstliches

hundert, dass ein Verfahren vor dem Papst als trügerische Verlockung wirke, dort ein Vermögen zu erwerben: Nicolai de Cusa *De concordantia catholica libri tres*, hg. von Gerhard Kallen (1963) III c. 40, S. 456 f. Zum Thema Prozesskosten auf den Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts vgl. künftig auch Harald Müller, *De breviandis litibus*. Das teure Prozessieren vor dem Papst in spätmittelalterlicher Kanonistik und Kirchenreform, in: Proceedings of the XIIth International Congress of Medieval Canon Law, Washington 1.–8. August 2004, hg. von Uta Renate Blumenthal, Kenneth Pennington (MIC, 2008, im Druck).

¹¹ The Letters of Arnulf of Lisieux, hg. von Frank Barlow (Camden Third Series 61, 1939), S. 143 f., Nr. 88 (1173?), hier S. 144: *Et ego quidem miratus sum, quod standi necessitatem sacerdoti, ipsique episcopo, coram diaconis, seni coram adolescentibus vestra maiestas indixerit, cum potius minores a maioribus, inferiores a superioribus, iuniores a senioribus soleant iudicari*. Eine in der Anordnung veränderte englische Übersetzung der Briefe auf der Grundlage der lateinischen Edition Barlows bietet Carolyn Poling Schriber, The Letter Collections of Arnulf of Lisieux (Texts and Studies in Religion 72, 1997). Vgl. auch Falkenstein, Appellationen (wie Anm. 10), S. 42 f. mit Anm. 23. Zu Auswahl und Qualifikation der Richter vgl. Harald Müller, Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie (12. und frühes 13. Jahrhundert) 1–2 (Studien und Dokumente zur Gall. Pont. 4, 1997), besonders 1, S. 190–217, zu den Rangkonflikten ebd., S. 210 f.

Mandat, das sie dem oder den Richtern schließlich selbst zustellten, um den Prozess in Gang zu setzen. Es handelte sich demnach eher um einen viel versprechenden Umweg über Rom.

Die Initiative der Prozesseinleitung ging in der erdrückenden Mehrzahl der Fälle von den Streitenden aus und lag kaum in der Disposition des Papstes. Dies zeigt sich deutlich bei der Auswahl der Richter. Hier griff die Kurie meist nur korrigierend ein. Man versuchte gelegentlich, besonders begehrte Kandidaten vor Überlastung zu schützen, in erster Linie aber, die Funktionsfähigkeit der Rechtsprechung zu gewährleisten, indem man erkennbar parteiische Vorschläge ablehnte oder durch entsprechende Gegengewichte in den Richterkommissionen zu neutralisieren suchte. So berichtete Abt Hariulf von Oudenburg über seine Verhandlungen vor Innocenz II. im Streit mit Saint-Médard in Soissons im Jahre 1141, dass der Papst und sein Kanzler Haimerich es ablehnten, den überlasteten Bernhard von Clairvaux zum Richter zu bestellen. Der Abt von Cîteaux wiederum war Innocenz zu weit vom Ort des Geschehens entfernt, der Abt von Saint-Remi in Reims dagegen im zweifachen Sinne zu nah. Weniger die geringe räumliche Distanz zwischen Reims, Soissons und Oudenburg weckte das Unbehagen des Kanzlers als die Sorge, man werde in der Öffentlichkeit jedwedes Urteil des Abtes von Saint-Remi als Begünstigung einer der beiden Streitparteien auslegen. Gegen die Vorbehalte Hariulfs ernannte Innocenz II. stattdessen den Bischof Alvisus von Arras zum Delegaten, nicht ohne dem Abt zu versichern, die Ernennung des Bischofs werde seinem Kloster keine Nachteile im Prozess bescheren. Am Ende wurde mit Bischof Milo von Thérouanne auch ein Wunschkandidat Hariulfs bestätigt, beiden dann noch der Abt von Prémontré an die Seite gestellt.¹² Das hier erkennbare

12 Ernst Müller, Der Bericht des Abtes Hariulf von Oudenburg über seine Prozeßverhandlungen an der römischen Kurie im Jahre 1141, in: NA 48 (1930), S. 97–115, hier S. 113; *Cancellarius ait: Dominus papa non permittit fatigare abbatem Clarevallis, quia egrotus est; abbatem Cisterciensem, quia longinquus est. Abbas sancti Remigii nimium vicinus est, et succenseretur ei, si faveret tibi; si invaret alterum, diceretur fecisse ob copiam deliciarum.* Die Verhandlungen über die Zusammensetzung der Kommission sind wiedergegeben ebd., S. 112 f.; vgl. auch Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 195 f. 1257 erlaubte Papst Alexander IV. Erzbischof Odo von Rouen ausdrücklich die Subdelegation eines Prozesses, weil Odo durch seine pastoralen Aufgaben stark belastet sei. Vgl. Olivier Guyotjeannin, Les reliques de saint Eloi à Noyon: procès et enquêtes du milieu du XIII^e siècle, in: Revue Mabillon 62 (1990), S. 57–110, hier S. 87, Nr. 104; 1257 März 12 (Regest). Beispiele für Verfahren, die der Papst *ex officio* eingeleitet zu haben scheint, bringt Thomas Wetzstein, Heilige vor Gericht. Das Kanonisationsverfahren im europäischen Spätmittelalter (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 28, 2004), S. 154 f. Ob die Wortwahl in den Proömien der Mandate als Indiz für die

Auswahlverfahren mündete in den 1180er Jahren in die Regel, dass jede der Streitparteien einen Richter, der Papst schließlich den dritten benennen solle. Sie spiegelt das Bemühen um Ausgewogenheit, doch war in der Praxis ein Überblick über mögliche Richter und über deren mögliche Befangenheit von der Kurie aus überhaupt nicht zu gewinnen. Als es im Prozess um den Besitz der Reliquien des heiligen Bischofs Eligius zwischen dem Domkapitel von Noyon und der dortigen Abtei Saint-Éloi im Juni 1256 galt, das Verfahren zum wiederholten Male an einen Richter im nördlichen Frankreich zu überweisen, schlug Alexander IV. den Erzbischof Odo von Rouen vor. Glaubt man dem Prozessbericht des Abtes von Saint-Éloi, so machte der Papst diese Offerte, als der Abt bereits im Begriff war, die päpstlichen Gemächer zu verlassen, und verbunden mit der vertraulichen Frage (*secreto*), ob es Hinweise auf eine Befangenheit Erzbischof Odos in dieser Sache gebe. Als der Abt dies verneinte, konnte das Delegationsmandat ausgefertigt werden.¹³ Trotz der Beteuerung ihres Abtes *coram Papa* hat die Abtei Saint-Éloi den Erzbischof später als befangen zurückgewiesen – mit der Begründung, er sei ein Weltkleriker.¹⁴ Das Beispiel aus Noyon zeigt beiläufig, dass das Personalreservoir für delegierte Richter nicht auf Kurienangehörige begrenzt, sondern gesamtkirchlich gefasst war. Seine Erschließung erfolgte in Etappen. Bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts hinein wurde die Rechtsprechung zumeist hohen kirchlichen Amtsträgern anvertraut: Vor allem Bischöfe verbanden das hohe Ansehen ihres Amtes mit den Möglichkeiten, die nötigen Ressourcen zur Durchführung des

Eigeninitiative des päpstlichen Gerichts ausreichend ist, wie Wetzstein suggeriert, steht allerdings dahin. Anweisungen an die Delegaten zur Ermittlung der materiellen *veritas* vor Ort sind durchgehend auch bei klägerindizierten Verfahren belegt.

13 Olivier Guyotjeannin, Dietrich Lohrmann, L'abbé de Saint-Éloi en cour de Rome (1256), in: Revue du Nord 86 (2004), S. 681–696, hier S. 693: *Et cum sic recedere deberemus a camera, papa nos vocavit et secreto quesivit a nobis, utrum Rothomagensis archiepiscopus haberemus aliqua ratione suspectum, dicens quod si nobis placebat, ipse intendebat ei committere inquisitionem faciendam. Nos autem ad hec respondimus, quod causam suspicionis nesciebamus in eo, sed recessimus illa vice.* Vgl. zum Prozess jetzt auch Dietrich Lohrmann, *Delegatio cum articulis et interrogatoriis annexis*. Die prozeßrechtliche Wende im Streit um die Reliquien des heiligen Eligius (1256), in: L'acte pontifical et sa critique, hg. von Rolf Große (Studien und Dokumente zur Gall. Pont. 5, 2007), S. 229–264. Herrn Lohrmann danke ich herzlich für die Möglichkeit, vorab Einsicht in sein Manuskript zu nehmen.

14 Guyotjeannin, Reliques (wie Anm. 12), S. 85, Nr. 97 und nochmals S. 88, Nr. 109. Zu Odo von Rouen vgl. die bei Guyotjeannin/Lohrmann, Abbé (wie Anm. 13), S. 682 genannte Literatur sowie die neue Studie von Adam J. Davis, *The Holy Bureaucrat*. Eudes Rigaud and Religious Reform in Thirteenth-Century Normandy (2006), die auf den Prozess in Noyon aber kaum eingeht (S. 142 f.).

Prozesses bereitzustellen: Räume, Schreiber, Boten, Lebensmittelversorgung und juristische Beratung. Hier waren ordentliche und delegierte Gerichtsbarkeit oft miteinander verknüpft. Die enorme Nachfrage führte jedoch schnell zur Beauftragung auch einfacherer Kleriker bis hinab zu Landdekanen, und erst Bonifaz VIII. engte in einer Dekretale den Kreis potentieller päpstlicher Richter bevorzugt auf Dignitäre und Kathedralkanoniker ein.¹⁵

Es fehlen dagegen in den Quellen eindeutige Hinweise auf juristische Qualifikation als notwendige Voraussetzung für die Bestellung zum delegierten Richter.¹⁶ Im Laufe der Zeit konnten indessen immer mehr Delegaten ihre Entscheidungen auf eigene praktische Erfahrung in der Rechtsprechung und erkennbar auch auf rechtswissenschaftliche Kenntnisse stützen. Eine zunehmende juristische Professionalisierung der Delegaten ist insgesamt nicht von der Hand zu weisen, sie dürfte aber der Nachfrage seitens der Streitenden zuzuschreiben sein. Die Parteien schlugen solche Richter vor, von denen sie eine kompetente Prozessführung – gerne im eigenen Sinne – erwarteten. Diese Kompetenz verschob sich im Laufe der Zeit angesichts wachsender Komplexität der rechtlichen Vorgaben zusehends von der persönlichen Autorität eines Schlichters hin zu juristischer Fachkenntnis der Richter. Juristische Kompetenz aber konnten die Delegaten jederzeit durch Hinzuziehung von Spezialisten erlangen.¹⁷ Um eine einwandfreie Prozessführung zu gewährleisten, war es demnach hilfreich, wenn die Richter selbst Juristen waren, unabdingbar aber war es nie. Dies unterstreichen nicht zuletzt die zahlreichen Fälle, in denen

15 VI 1.3.11, hg. von Aemilius Friedberg, *Corpus Iuris Canonici 2: Decretalium collectiones* (1881, ND 1955), Sp. 941 f., hier Sp. 941: *Sancimus igitur, ut nullis, nisi dignitate praeditis, aut personatum obtinentibus seu ecclesiarum cathedralium canonicis causae auctoritate literarum sedis apostolicae vel legatorum eiusdem de cetero committantur*. Vgl. Herde, *Audientia* (wie Anm. 7) 1, S. 191; ders., *Zur päpstlichen Delegationsgerichtsbarkeit im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: *ZRG Kan.* 88 (2002), S. 20–43, hier S. 33 (mit genauerer Bestimmung des Personats). Der Begriff des *personatus* kann bis auf die Ebene der Pfarre hinabreichen, schließt also nur diejenigen aus, die nicht über ein eigenes Benefizium verfügen. Zum Personenkreis, der für das Richteramt in Frage kam, vgl. auch Müller, *Delegationsgerichtsbarkeit* (wie Anm. 11) 1, S. 203 f.

16 Vgl. VI 1.3.11 (wie Anm. 15) mit der Vorgabe, die Prozessführung bevorzugt in die Städte zu verlegen, weil dort juristischer Sachverstand bereitstehe. Bereits das erste Konzil von Lyon hatte 1245 in c. 2 festgelegt, dass am Ort des Prozesses eine ausreichende Zahl von Rechtskundigen für die Prozessführenden verfügbar sein sollte. Vgl. dazu Wetzstein, *Heilige* (wie Anm. 12), S. 143, Anm. 413.

17 Vgl. den berühmten Fall des Abtes Samson von Bury St. Edmunds (1187), erläutert bei Jane E. Sayers, *Papal Judges Delegate in the Province of Canterbury. A Study in Ecclesiastical Jurisdiction and Administration* (OHM, 1971, ND 1997), S. 119 f.; Müller, *Delegationsgerichtsbarkeit* (wie Anm. 11) 1, S. 208.

ein Rechtsstreit vor delegierten Richtern eröffnet, dann aber durch einvernehmliche Entscheidungen der Streitenden auf die Ebene eines juristisch weit informeller agierenden Schiedsgerichts verlegt wurden.¹⁸ Wachsende Rechtskenntnisse der Delegaten waren also nicht die Folge einer Qualifizierungsinitiative der Kurie, sondern Spiegel der an Effizienz orientierten Einschätzungen im streitenden Volk. Die delegierte Gerichtsbarkeit produzierte gewissermaßen die Richter, die sie benötigte.¹⁹

Von den strukturellen Merkmalen verdient zuletzt das Ende der päpstlichen Bevollmächtigung hervorgehoben zu werden. Unter normalen Umständen erfolgte keine Abberufung, keine Meldung über den Vollzug des Auftrags, keine zwingende Approbation des Ergebnisses durch den Papst, der allerdings Urteile kassieren konnte. Sofern nicht Tod, die Niederlegung der Aufgabe oder Zurückweisung durch die Parteien dazwischentrat, erlosch das Mandat des delegierten Richters automatisch, sei es durch den Abschluss des Falles oder durch Verstreichen der im Mandat festgelegten Fristen. Diese Fristen konnten im Übrigen durch den Konsens der Streitenden verlängert werden.²⁰

18 Vgl. John C. Moore, *Papal Justice in France around the Time of Pope Innocent III*, in: *Church History* 41 (1972), S. 295–306; Müller, *Delegationsgerichtsbarkeit* (wie Anm. 11) 1, S. 185–189 und 261–263.

19 Sayers, *Judges* (wie Anm. 17), S. 119: „To some extent the judge-delegate system produced the kind of judge it needed.“ Ebd., S. 118–120, auch zur schleichenden juristischen Qualifizierung der Richter; Müller, *Delegationsgerichtsbarkeit* (wie Anm. 11) 1, S. 204–210.

20 Vgl. Arnulf von Lisieux, *Letters* (wie Anm. 11), S. 128–133, Nr. 77 und 79, mit einem Handlungsspielraum von jeweils zwei Monaten. Unklar ist aber, ob dies als Verfallsfrist des Mandats, als grober Handlungsrahmen oder als Betonung der Dringlichkeit zu werten ist. Die Vollmacht der Delegaten endete mit der Anweisung zur Ausführung des Urteils, die meist mit Hilfe der regulären Gewalten erreicht werden musste. Vgl. dazu Müller, *Delegationsgerichtsbarkeit* (wie Anm. 11) 1, S. 112–115. Entscheidend ist hier die Dekretale X 1.29.9 (wie Anm. 15), Sp. 160 (JL 14219): *ex quo index delegatus per se vel per alium, si potuerit, sententiam executioni mandavit vel mandari precepit eius auctoritas et iurisdictio cessat*. Die gesamte Dekretale ist abweichend von JL auf Viesti 1177 März 5 zu datieren und war an Arnulf von Lisieux adressiert. Vgl. dazu Stanley Chodorow, *Three Notes on Decretal Letters*, in: *BMCL* 3 (1973), S. 51–61, hier S. 55, Nr. 19(a). Innocenz III. ließ die Amtszeit des Delegaten erst ein Jahr nach der Urteilsverkündung enden, um eine bessere Durchsetzung der Sentenz zu gewährleisten. Bonifaz VIII. hat dies in VI 1.14.7 nochmals präzisiert; vgl. George G. Pavloff, *Papal Judge Delegates at the Time of the Corpus Iuris Canonici* (The Catholic University of America. Canon Law Studies 426, 1963), S. 14. Zum Erlöschen des Mandats vgl. auch Paul Hinschius, *Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten* 1 (1869, ND 1959), S. 193–195; Wetzstein, *Heilige* (wie Anm. 12), S. 156 f., der aber wie schon Hinschius

Aus den angesprochenen Elementen ergibt sich ein erster Befund. Sieht man von Verfahren ab, die *ex officio* eingeleitet wurden, und von solchen, deren Urteil Rom sich vorbehielt, so stand weder die Initiative des Papstes am Beginn eines Prozesses, noch liefen am Ende der Mission die Fäden zwingend wieder in seine Hände zurück. Dorthin brachten sie gegebenenfalls die Parteien, sei es, weil sie eine Bestätigung des Urteils wünschten, sei es, dass sie dagegen Appellation einlegten.²¹ Ein wirklich gelungenes Verfahren zeichnete sich aber gerade dadurch aus, dass der Streit nicht mehr an das Ohr des Papstes drang. Nicht minder wichtig ist, dass die für den Rechtsstreit konstitutive Übertragung päpstlicher Jurisdiktionskompetenz an Personen erfolgte, deren Kompetenz und Loyalität der römische Bischof nur im Ausnahmefall verlässlich einzuschätzen vermochte.

Gesteuerte Gehilfen?

Der systembedingt nur schwache, selten persönliche Bezug zwischen dem Papst und den Delegaten könnte durch steuernde Kommunikation zwischen beiden kompensiert worden sein. Die Überlieferung zeigt jedoch nur geringe Spuren eines obendrein sehr gezielten wechselseitigen Austauschs. Die Delegationsmandate, deren schlichte Form signalisiert, dass es sich um gewöhnliche Dinge handelte, wurden nicht von päpstlichen Boten überbracht, sondern dem Petenten ausgehändigt, der das Schreiben dem darin erstgenannten Richter zustellte.²² Strenggenommen konnte der Kläger sich auf dem Weg nach Hause noch anders entscheiden, das Mandat stillschweigend behalten und damit den Prozess vermeiden.²³ Die päpstlichen *litterae* enthielten zum Teil genaue Vorgaben in Verfahrensfragen: ob Zeugen vernommen werden sollten, welche Fristen zu setzen waren, ob das Verfahren vor Ort entschieden werden konnte oder ob den Parteien ein Termin zu setzen war, an dem diese sich mitsamt

die Dekretale X 1.29.9 übergeht. Beispiele der Prorogation des Mandats bei Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 115, Anm. 192.

21 Vgl. Werner Maleczek, Die Pieve Casorate im Streit mit der Zisterze Morimondo. Ein Beitrag zur päpstlichen delegierten Gerichtsbarkeit unter Innocenz III., in: *MIÖG* 105 (1997), S. 361–392, hier S. 385 f., Nr. 6 (Urteilsbestätigung) und S. 386 f., Nr. 7 (erneute Delegation aufgrund eingelegter Appellation gegen in demselben Streit ergangene Urteile). Vgl. ebd., S. 391 f., Nr. 9, wo gegen die erneute Delegation (Nr. 7) Widerspruch eingelegt wird.

22 Ein instruktives Beispiel bei Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 2, S. 93–95, Nr. 6.

23 Direkte Belege hierfür sind nicht bekannt, wohl aber die Aushändigung erlangter päpstlicher *litterae* an den Kontrahenten als Demonstration des Klageverzichts. Vgl. Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 103, Anm. 145.

den zuvor untersuchten Beweismitteln vor dem Papst zur abschließenden Verhandlung einzufinden hatten. Eine solche Aufgabenteilung, bei der die Delegaten hauptsächlich als *cognitores* fungierten, kam insbesondere bei den sogenannten *causae maiores* oder anderweitig dem römischen Urteil vorbehaltenen Fällen zur Anwendung.²⁴ Die Masse der Prozesse aber bedurfte einer solchen abschließenden Entscheidung durch den Pontifex maximus nicht, ja der Sinn des Verfahrens lag gerade darin, das päpstliche Gericht und die Streitenden durch Urteile am Ort des Geschehens zu entlasten.

Weitere päpstliche Schriftstücke folgten nur, wenn dringender Anlass bestand; dasselbe gilt für die Gegenrichtung. Der wechselseitige Austausch brachte päpstliche *responsiones* und richterliche *relationes* als Textsorten hervor. Die *responsa*, päpstliche Stellungnahmen, die durch Konsultationen der Delegaten in Rechtsdingen ausgelöst wurden, sind verhältnismäßig gut untersucht, weil sie ein wichtiges Moment der Rechtsfortbildung sind, insbesondere im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert. Die päpstlichen Klarstellungen wurden kopiert und gesammelt, nach Rechtsmaterien zerstückelt und von den Juristen kommentiert. Auf diese Weise fanden sie Eingang in die Dekretalensammlungen, die selbst nicht selten aus Handapparaten delegierter Richter hervorgingen. Ein besonders plastisches Beispiel ist die unter dem Incipit *Pastoralis officii diligentia* bekannte detaillierte Antwort Innocenz' III. auf eine detaillierte Anfrage des Bischofs Eustachius von Ely zu Fragen des Prozessrechts. Sie fand, in nicht weniger als 13 unterschiedliche Einzelkanones aufgespalten, Eingang in den *Liber Extra*.²⁵

24 Der Begriff der *causa maior* ist schwerlich exakt abzugrenzen. Mit Sicherheit umfasste er Streitigkeiten zwischen Bischöfen sowie Exemtionsprozesse. Vgl. den Versuch einer Aufstellung bei Robert C. Figueira, *Papal Reserved Powers and the Limitations on Legatine Authority*, in: *Popes, Teachers, and Canon Law in the Middle Ages*, hg. von James R. Sweeney, Stanley Chodorow (1989), S. 191–211, hier S. 194–204 und 206–211. Einige kennzeichnende Quellenbelege bei Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 19 mit Anm. 33. Vgl. auch Wetzstein, Heilige (wie Anm. 12), S. 143 f. Charakteristisch für die nach Tragweite der Kontroversen variierende Verfahrensweise ist auch eine Beschreibung des Konsistoriums in den *Gesta Innocenz' III.*, in: *Migne PL* 214, Sp. 80 f.: [...] *solemne consistorium [...] publice celebrabat in quo, auditis querimoniis singulorum, minores causas examinabat per alios; maiores autem ventilabat per se.*

25 Die Register Innocenz' III. 7: Pontifikatsjahr, 1204/1205: Texte und Indices, bearb. von Othmar Hageneder, Andrea Sommerlechner, Herwig Weigl, Christoph Egger, Rainer Murauer (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom 2/1, 7, 1997), S. 298–304, Nr. 169: (1204) Dezember 19 (Pott-hast 2350); vgl. *The Letters of Pope Innocent III (1198–1216) concerning England and Wales. A Calendar with an Appendix of Texts*, hg. von Christopher R. Cheney, Mary G. Cheney (1967), Nr. 582 (1204 XII 19), wo die thematische Aufgliederung im Regest besonders deutlich wird. Weitere Beispiele bieten Sayers, Judges (wie

Weniger klar sind die Verhältnisse bei den Relationen, den Berichten der Delegaten an die Kurie. Aus dem 12. und 13. Jahrhundert sind nur sehr wenige Exemplare erhalten. Betrachtet man den Wortlaut der Berichte genauer, so lassen sich vier Gruppen erkennen. Eine erste nimmt Bezug auf das päpstliche Mandat, mit dem den Delegaten die Untersuchung des Falles oder einzelner Teile übertragen worden war. *Placuit [...] paternitati uestre mandare nobis [...] quatenus rei ueritatem inquireremus et inquisitam uobis remandaremus* [Hervorhebung H. M.], heißt es, an Alexander III. gerichtet.²⁶ Solche Berichte skizzieren den Verfahrensablauf, bisweilen sind ihnen Unterlagen wie Protokolle von Zeugenvernehmungen oder Aufstellungen über vorgelegte Dokumente beigegeben. Sie waren *sub sigillis*, in der Form der *littera clausa* zu versenden, vor allem dann,

Anm. 17), S. 102 f.; Othmar Hageneder, Papstregister und Dekretalenrecht, in: Recht und Schrift im Mittelalter, hg. von Peter Classen (VuF 23, 1977), S. 319–347, hier S. 328; Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 43 f. und 54. Zur Bedeutung für die Rechtsfortbildung Charles Duggan, Papal Judges Delegate and the Making of the 'New Law' in the Twelfth Century, in: Cultures of Power: Lordship, Status, and Process in Twelfth-Century Europe, hg. von Thomas N. Bisson (1995), S. 172–199 (ND in: Charles Duggan, Decretals and the Creation of 'New Law' in the Twelfth Century. Judges, Judgments, Equity and Law [Collected Studies Series 607, 1998]), Nr. 1 (mit derselben Seitenzählung); zuletzt zu den *responsa* Lotte Kéry, Dekretalenrecht zwischen Zentrale und Peripherie, in: Römisches Zentrum (wie Anm. 2), S. 19–45, hier S. 23 und 28 f.

- 26 Papsturkunden in Frankreich, N. F. 1: Champagne und Lothringen, hg. von Hermann Meinert (Abh. Göttingen, 3. Folge 3, 1932/33), S. 295–297, Nr. 113 (1167–1175), Zitat S. 297. Dieser ausführliche Bericht an Alexander III. ist durch den Wortlaut des päpstlichen Mandats begründet, das eine Ermittlung in der Sache vorschrieb, deren Ergebnis von den Delegaten an die Kurie übersandt werden sollte. Das Delegationsmandat, das die komplizierte Vorgeschichte des Prozesses darlegt, überträgt die *cognitio* des Falles und ordnet bei geeigneter Sachlage die Ausführung einer vorherigen Sentenz an; Papsturkunden in Frankreich, N. F. 4: Picardie, hg. von Johannes Ramackers (Abh. Göttingen, 3. Folge 27, 1942), S. 246 f., Nr. 120 (JL 11671). Zum von JL abweichenden Datum (1169) Januar 10 dieses Mandats vgl. Ludwig Falkenstein, Decretalia Remensia. Zu Datum und Inhalt einiger Dekretalen Alexanders III. für Empfänger in der Kirchenprovinz Reims, in: Miscellanea Rolando Bandinelli papa Alessandro III. Studi raccolti da Filippo Liotta (Accademia Senese degli Intronati, 1986), S. 153–216, hier S. 200, Anm. 113; zur Einordnung ders., Die Sirmondsche Sammlung der 56 Litterae Alexanders III., in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum Hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 9.–11. Oktober 1996 in Göttingen, hg. von Rudolf Hiestand (Abh. Göttingen, 3. Folge 261, 2003), S. 267–334, hier S. 328, Nr. 7 f. (mit weiterer Literatur). Vgl. zu den Berichten der Delegaten allgemein auch Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 54.

wenn möglicherweise die zur Abschlussverhandlung vor den Papst geladenen Parteien die richterlichen Unterlagen mitbringen sollten.²⁷ Wann immer der römische Bischof nur die Sachermittlung in die Hände von Delegaten legte, wäre demnach prinzipiell mit solchen *relationes* zu rechnen, doch lässt uns die Überlieferung hier im Stich, da die Kurie solche Dinge nicht archivierte.²⁸ Zwei Berichte der Jahre 1182 und 1186/87 aus dem langwierigen Streit zwischen den Erzbischöfen von Braga und Compostela um den Zuschnitt ihrer Kirchenprovinzen, die bereits Carl Erdmann 1927 publiziert hat, sind immerhin in Kopie aus dem Archiv der Kirche von Braga auf uns gekommen. Die umfangreichen Dokumente – das erste umfasst 15, das zweite trotz Textverlusten stolze 22 Druckseiten – geben einen Eindruck vom möglichen Detailreichtum. Sie entfalten die Einzelschritte der Verhandlung, schildern historische Argumente und rechtliche Allegationen der Parteien, fixieren Zeugenaussagen und Einschätzungen der Richter. Dies alles geschieht in großer Ausführlichkeit, so dass Papst Urban III. dem zweiten Bericht entnehmen konnte, wie einzelne Handschriften beschaffen waren, welche Urkunden beigebracht wurden, dass die Siegel einiger Privilegien seiner Amtsvorgänger beanstandet worden waren und warum, dass

- 27 Papsturkunden in Portugal, hg. von Carl Erdmann (Abh. Göttingen, N. F. 20, 1927), S. 252 f., Nr. 78: (1180) Dezember 3 (JL-), hier S. 252: [...] *et omnia sollicitè conscribentes a proximo festo beati Luce usque ad biennium sub uestrorum nobis sigillorum impressione mittatis et partes faciatis cum ipsis attestationibus et instrumentis apostolico conspectui presentari*. Fast identisch ebd., S. 260 f., Nr. 87: (1181) September 11 (Delegationsmandat, JL-, Reg. Imp. 4/4, 4, 1, Nr. 5) und S. 266–282, Nr. 91: (1182 Ende, Bericht), hier S. 266, in enger Anlehnung an die Kommissorie. Noch klarer ebd., S. 297, Nr. 104: (1186) IV 13 (Delegationsmandat, JL-), hier S. 298: [...] *sub sigillis vestris acta omnia concludentes*; ebd., Nr. 110, S. 323: *produxit [...] acta sub bullis predictorum trium iudicum clausa*. Vgl. auch die Beispiele bei Marlene Polock, Der Prozess von 1194 zwischen Orvieto und Sovana um das Val di Lago. Mit Edition der Akten und der Bischofsliste von Sovana bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, in: QFIAB 70 (1990), S. 46–50, hier S. 78 f.; Wetzstein, Heilige (wie Anm. 12), S. 461 und 472 f. Zum Problem des Dokumentenversands vgl. Peter Herde, Beiträge zum päpstlichen Kanzlei- und Urkundenwesen im 13. Jahrhundert (Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtliche Hilfswissenschaften 1, 1967), S. 72–78 (*litterae clausae*); Christoph Egger, *Littera patens, littera clausa, cedula interclusa*. Beobachtungen zu den Formen urkundlicher Mitteilungen im 12. und 13. Jahrhundert, in: Wege zur Urkunde, Wege der Urkunde, Wege der Forschung. Beiträge zur europäischen Diplomatik des Mittelalters, hg. von Karl Hruza, Paul Herold (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 24, 2004), S. 41–64.
- 28 Papsturkunden in Spanien. Vorarbeiten zur Hispania Pontificia 1: Katalanien, hg. von Paul Kehr (Abh. Göttingen, N. F. 18/2, 1926), S. 507 f., Nr. 208 bietet das Protokoll einer Verhandlung vor Alexander III. an der Kurie in Kopie.

im Prozess ein eigenes *corpus canonum* vorgelegt, aber auch Orosius sowie die Etymologien und die Gotengeschichte des Isidor von Sevilla in Buchform herangezogen wurden.²⁹

Vor allem die zweite *relatio* entspricht – soweit das spärliche Material Vergleiche überhaupt zulässt – kaum der nüchternen Form eines Prozessberichts. Geläufige Eidesformeln werden wörtlich wiedergegeben,³⁰ juristische Fachtermini sind dagegen selten, und am Ende muss gar ein Verfahrensfehler eingeräumt werden. Als Richter firmieren auch nicht Kleriker von der Iberischen Halbinsel, wie nach dem Schema delegierter Gerichtsbarkeit zu erwarten wäre und wie es auch bei der vorausgehenden *relatio* von 1182 der Fall war, sondern ein päpstlicher Subdiakon namens Johannes, Vizedominus der Kirche von Brescia. Urban III. hatte ihm die heikle Mission im April 1186 anvertraut, gemeinsam mit einem Magister J(ohannes) aus Bergamo, der aber noch vor der Prozessöffnung verstarb. Der Vorgang verdient Erwähnung, weil der Vizedominus Johannes auf derselben Reise noch andere päpstliche Aufträge erledigte. Im November 1186 nahm er Zinsgelder der Abtei Santa Cruz entgegen und sollte einen weiteren Streit entscheiden. Vieles spricht dafür, dass hier eine kleine päpstliche Gesandtschaft, angeführt von einem päpstlichen Subdiakon, unterwegs war, deren Aufgaben nicht vordringlich auf dem Feld der Rechtsprechung lagen.³¹

29 Papsturkunden in Portugal (wie Anm. 27), S. 266–282, Nr. 91 an Lucius III. und ebd., S. 303–324, Nr. 110 an Urban III. Zum selben langwierigen Prozess gehören wohl auch die Unterlagen, die Erdmann unter ebd., S. 381–384, Nr. 160, analysiert hat. Auf die Inhalte gehe ich hier nicht ein. Maria João Branco (Lissabon) hat die Prozessberichte mit dem Archivbestand der Kirche von Braga abgeglichen und kann zeigen, dass die Verzahnung zwischen den Berichten und dem Archiv überaus eng war, dass für den Rechtsstreit sogar eigene Urkundensammlungen angelegt wurden; dies., *Constructing Legitimacy and using Authority – The Cartularies of Braga from the 12th Century*, Vortrag gehalten auf der Tagung ‚Erinnerung, Niederschrift, Nutzen – Das Papsttum und die Schriftlichkeit im westeuropäischen Mittelalter‘, Göttingen 16./17. Februar 2007. Nach Auskunft der Veranstalter ist die Publikation der Tagungsbeiträge vorgesehen.

30 Papsturkunden in Portugal (wie Anm. 27), Nr. 110, S. 306–309. Vgl. dagegen die Protokolle von Zeugenverhören bei Polock, Prozess (wie Anm. 27), S. 99–133, Nr. 3–6 sowie S. 133–139, Nr. 7 zur Regestierung relevanter Urkunden für die Übersendung; Maleczek, Pieve (wie Anm. 21), S. 373–375, Nr. 2, S. 382–385, Nr. 5 und S. 387–390, Nr. 8; Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 2, S. 210–213, Nr. 100 sowie die ebd. 1, S. 57 f., genannten Beispiele; Papsturkunden in Spanien (wie Anm. 28), S. 403–408, Nr. 113: (1164) September 4; Papsturkunden in Portugal (wie Anm. 27), S. 266–282, Nr. 91, kommt ohne Zeugenprotokolle aus.

31 Vgl. Ingo Fleisch, *Sacerdotium – Regnum – Studium*. Der westiberische Raum und die europäische Universitätskultur im Hochmittelalter. Prosopographische und

Neben der Übermittlung von Untersuchungsergebnissen sind drei weitere Anlässe zur Übersendung von Berichten an den Papst auszumachen: 1. Wenn die siegreiche Partei sich das Urteil der Delegaten vom Papst eigens bestätigen lassen wollte, konnte es zu flankierenden Mitteilungen kommen.³² 2. Wenn die Richter Grund zu der Annahme hatten, dass eine der Parteien erneut den Weg an die Kurie suchen würde. Der Bericht an den Papst nimmt in dieser Situation den Charakter einer Vorwarnung mit gleichzeitiger Schilderung des Sachverhalts an.³³ Dieses Vorgehen ist eng verwandt mit 3. den sogenannten *apostoli*,

rechtsgeschichtliche Studien (Geschichte und Kultur der Iberischen Welt 4, 2006), S. 53 und 60; detaillierter jetzt ders., Rom und die Iberische Halbinsel: Das Personal der päpstlichen Legationen und Gesandtschaften im 12. Jahrhundert, in: *Römisches Zentrum* (wie Anm. 2), S. 135–189, hier S. 178–180.

32 Vgl. Falkenstein, Appellationen (wie Anm. 10), S. 41 f. Weitere Beispiele bei Dietrich Lohrmann, Papstprivileg und päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit im nördlichen Frankreich zur Zeit der Kirchenreform, in: *Proceedings of the Sixth International Congress of Medieval Canon Law*, Berkeley (California) 28 July–2 August 1980, hg. von Stephan Kuttner, Kenneth Pennington (MIC C 7, 1985), S. 535–550, hier S. 547, Nr. 10 f., S. 549, Nr. 10 f. und S. 550, Nr. 18, jeweils mit der Nennung von Komplikationen im Prozess; Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 2, S. 147, Nr. 47. Die Einbettung des Textes in die den Streit betreffende Urkundenserie zeigt sich ebd., S. 16, Nr. 63. Zu solchen Bestätigungen vgl. auch Jochen Johrendt, Italien als Empfängerlandschaft (1046–1198): ein Vergleich aus der Perspektive des Urkundenalltags in Ligurien, Umbrien und Kalabrien, in: *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia*, hg. von Klaus Herbers, Jochen Johrendt (Neue Abh. Göttingen, 2009, im Druck, dort bei Anm. 40).

33 Vgl. Arnulf von Lisieux, Letters (wie Anm. 11), S. 22 f., Nr. 17 (wegen Appellation), S. 115 f., Nr. 65 (wegen Appellation und Kontumaz), S. 128–130, Nr. 77 (wegen Appellation trotz Appellationsverbots), S. 130 f., Nr. 78 (Appellation), S. 131–133, Nr. 79 (Rücküberweisung an den Papst, weil eine Papsturkunde im Prozess strittig war) und S. 177 f., Nr. 115 (Übersendung von Unterlagen). Im letzten Fall ist nicht klar, ob die Zusendung im Mandat festgelegt worden war oder in Voraussicht einer Appellation erfolgte. Im ersten Fall könnte das Delegationsmandat die Anweisung zur Vorladung des Beklagten an die Kurie enthalten haben. Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 2, S. 115 f., steht ebenfalls in direktem Zusammenhang mit einer Appellation, wie erst aus der Übersicht der Prozesse (ebd., S. 9 f., Nr. 32) ersichtlich wird. Vgl. auch Papsturkunden in Spanien (wie Anm. 28), S. 403–408, Nr. 113, mit Terminsetzung für die Verhandlung in Rom; Katherine Christensen, „Rescriptum auctoritatis vestre“. A Judge Delegate's Report to Alexander III, in: *The Two Laws. Studies in Medieval Legal History Dedicated to Stephan Kuttner*, hg. von Laurent Mayali, Stephanie A. J. Tibbets (Studies in Medieval and Early Modern Canon Law 1, 1990), S. 40–54, die Edition des Texts ebd., S. 50 f. Der Bericht erwähnt ausdrücklich den Rücktritt eines Prozessbeteiligten vom Vergleich und macht dessen erneute Hinwendung an das päpstliche Gericht wahrscheinlich (vgl. dazu unten bei Anm. 37).

Mitteilungen, die den Streitenden auszustellen waren, wenn diese im Prozess eine Appellation an den Papst richteten.³⁴

Alle vier Szenarien, in denen dem Papst Bericht erstattet wurde, sind entweder durch den Auftrag selbst oder durch plötzlich auftretende Konstellationen im Prozess begründet. Auf eine abschließende Berichtspflicht der Delegaten weist dagegen kaum etwas hin. Weder findet sich eine entsprechende Dekretale, noch enthalten die umfangreicheren Prozessdossiers in der Vielfalt ihrer Akten solche Stücke.³⁵ Die Formelsammlungen schließlich, derer sich die Richter bedienten, weisen Vorlagen für alle denkbaren Standardschreiben des Prozessverlaufs auf, nur selten aber für einen Bericht an den Papst. In einem Fall steht das entsprechende Muster unter der eindeutigen Rubrik *si contingat aliqua forte dubietate emergente uti vellet relatione, talis erit relatio* [Hervorhebung H. M.] – es handelt sich also um ein Berichtsformular für Zweifelsfälle, das die Angelegenheit wieder an den Papst zurückverweist.³⁶ Der Gedanke an eine re-

34 Vgl. Arnulf von Lisieux, Letters (wie Anm. 11), S. 22 f., Nr. 17, hier S. 23: *Appellatum est ergo a monachis ad octabas Pentecostes, apostoli postulati et traditi, partibusque mandatum ne interim ab eis appellati nominis apostolici reuerentia lederetur*. Vgl. Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 58 f. mit Anm. 49 (Literatur und weitere Beispiele); Guyotjeannin, Reliques (wie Anm. 12), S. 73, Nr. 11, S. 81, Nr. 70 und den begleitenden Bericht ebd., Nr. 71. *Apostoli* sind selten überliefert, meist wird nur deren Aushändigung erwähnt. Formulierungsvorlagen finden sich zum Beispiel im *Ordo iudiciarius* des Aegidius de Fuscariis (Bologna ca. 1251–1266), hg. von Ludwig Wahrmund, Quellen zur Geschichte des römisch-kanonischen Processes im Mittelalter 3/1 (1916, ND Aalen 1962), S. 52 f., 147–149; ferner in der *Ars notaria* des Rainerius Perusinus, hg. ebd. 3/2 (1917, ND 1962), S. 159. Die Tatsache, dass die *formae apostolorum* im Kontext der Ordines festgehalten wurden, zeigt, dass diese Schriftstücke fest in den Verfahrensablauf integriert waren. Dies wirft auch bezeichnendes Licht auf die Abschlussberichte, die in solchen prozesstechnischen Zusammenstellungen fehlen.

35 Fehlanzeige zum Beispiel bei Maleczek, Pieve (wie Anm. 21) und Polock, Prozess (wie Anm. 27).

36 Donald F. Logan, An Early Thirteenth-Century Papal Judge-Delegate Formulary of English Origin, in: *Studia Gratiana* 14 (1967), S. 75–87, hier S. 85 f. (Edition). Vgl. auch das bei Jane E. Sayers, A Judge Delegate Formulary from Canterbury, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 35 (1962), S. 198–211 (ND in: dies., *Law and Records in Medieval England. Studies on the Medieval Papacy, Monasteries and Records* [Collected Studies Series 278, 1988], Nr. 8) edierte Formular, das ohne *relatio* auskommt. Dies., *Judges* (wie Anm. 17), S. 102 mit Anm. 3 nennt aus einer Gruppe von acht Formelsammlungen vier mit Vorlagen für eine *relatio*. Sie dürften sämtlich auf eine gemeinsame, populäre Vorlage zurückgehen; vgl. dazu insgesamt ebd., S. 46–54. Zu den von Sayers genannten Formelsammlungen vgl. bereits Christopher R. Cheney, *English Bishops' Chanceries* (1950), S. 124. Cheney nennt in seiner überaus knappen Beschreibung Orts- und Eigennamen, so dass es

gelmäßige kuriale Kontrolle mit der Frage, ob die übertragenen Kompetenzen von den Delegaten korrekt ausgeübt wurden, findet hier keinerlei Stütze. Gleichwohl geht die Forschung weitgehend gleichförmig und zumindest implizit davon aus, dass die Richter ihren Auftraggeber über das gerichtliche Ergebnis informierten, die Berichte selbst aber wegen ihrer eingeschränkten rechtlichen Verwendungsfähigkeit meist verlorengegangen sind. So bezeichnet Katherine Christensen eine von ihr publizierte *relatio* an Alexander III. als „a wonderfully routine document“, da ein außergewöhnlicher Rechtshintergrund nicht zu entdecken sei.³⁷ Streitfälle um Pfarrbenefizien sind in der Tat zahlreich. Die zutreffende Einschätzung in der Sache drängt jedoch in den Hintergrund, dass die delegierten Richter den Kläger namens Gervasius bereits wieder auf dem Weg zur Kurie wähten, weil er sich ungeachtet seiner eidlichen Bekräftigung an den im Prozess erzielten Vergleich mit der Gegenpartei offenbar nicht mehr gebunden fühlte. Das Schreiben an den Papst bezieht seine Motivation also gerade daraus, dass die Streitsache eine unvorhergesehene Wendung genommen hatte und daher noch nicht entschieden war. Es galt vor allem, den römischen Bischof vorzuwarnen, dass hier ein Fall, der wohl kaum zu den *causae maiores* zählte, auf rechtswidrige Weise vor ihn selbst zurückgelangen sollte. Die Instruktionen in der Sache sollten Alexander III. die Entscheidung erleichtern, Gervasius' neuerliche Klage anzunehmen oder abzuweisen.³⁸ Auch hier erfolgte die Kontaktaufnahme mit dem obersten Richter eindeutig anlassbezogen und ist nicht als gewohnheitsmäßige Berichterstattung einzustufen. Verglichen mit der Kommunikation, die zur Führung des Prozesses vor Ort notwendig war, dürfte der Austausch der Delegaten mit ihrem fernen Auf-

sich um eine Textsammlung handeln könnte (S. 125), die den abstrakt instruierenden Charakter eines Formulariums in geringerem Maße aufweist als etwa das bei Sayers, Formulary edierte. Die Gattungsgrenzen sind hier wohl fließend. Eine systematische Überprüfung solcher Formelsammlungen auf Vorlagen für Berichte an den Papst steht noch aus.

37 Christensen, Rescriptum (wie Anm. 33), S. 44. Vgl. auch Falkenstein, Appellationen (wie Anm. 10), S. 40: „Sehr häufig hatten die delegierten Richter über den Ausgang des Prozesses dem Papst Bericht zu erstatten“, mit dem Hinweis auf die Kontrollfunktion der Berichte im Prozess; ebd., Anm. 12 mit zwei (!) Beispielen. Auch Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 62 und 255 betrachtet die Berichterstattung an den Papst noch als den Normalfall.

38 Christensen, Rescriptum (wie Anm. 33), S. 51: *Igitur, quoniam ut audiuius idem Gervasius contra religionis sue prestitum sacramentum bulla enim reddita et ecclesia abiurata se a transactione non recedere spontaneus affidavit et tactis sacrosanctis euuangelis iuravit, ad uos reuertens uenire attemptat, utrum admitti debeat uel repelli iam uestre auctoritatis iudicio relinquendum esse censemus*. Zum Verlauf des Prozesses vgl. ebd., S. 43 f.

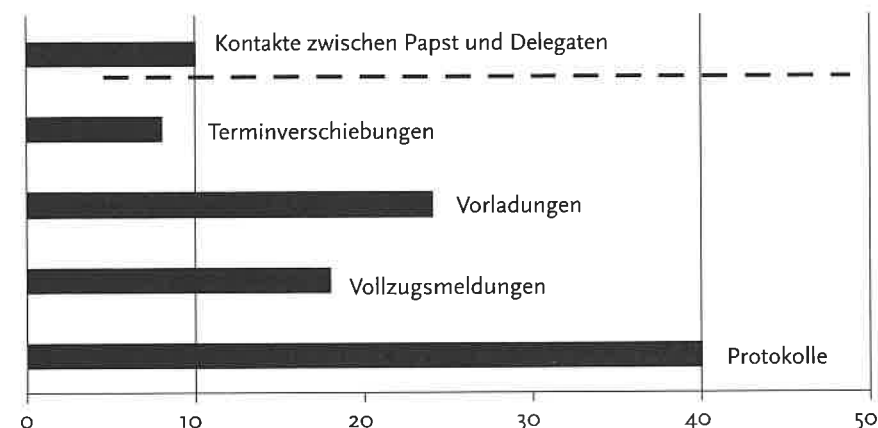
traggeber eine untergeordnete, bisweilen sogar marginale Rolle gespielt haben. Wiederum zeigen die Formularsammlungen die Bandbreite der Schriftstücke, in welcher der Austausch mit der Kurie nur ein bescheidenes Segment darstellt; es beherrscht allerdings unsere auf die Funktionsweise der delegierten Gerichtsbarkeit fokussierte Wahrnehmung. Deutlicher noch wird das Verhältnis anhand des Schriftgutes einiger gut dokumentierter Einzelfälle. Im Streit der Bistümer Sovana und Orvieto um Besitz im Val di Lago wurden 1194 vor allem Beweismittel wie Zeugenaussagen und Urkunden vor Ort erhoben sowie deren Ergebnisse danach in Form von Protokollen und zusammenfassenden Analysen wahrscheinlich an die Kurie gesandt.³⁹ Auch der Konflikt zwischen der Pieve Casorate und der lombardischen Zisterzienserabtei Morimondo, der sich in mehreren Runden von den frühen 1180er Jahren bis in den Pontifikat Innocenz' III. hinzog und über den ein „verhältnismäßig gut gefülltes Dossier“⁴⁰ erhalten ist, zeigt in seiner mit neun Stücken vergleichsweise dichten Überlieferung eine deutliche Konzentration auf rechtsrelevante Texte: Zu drei Urteilen beziehungsweise Urteilsbestätigungen des Papstes und seiner Richter sowie einem Delegationsmandat gesellen sich drei Protokolle von Zeugenaussagen, eines davon mit dem Klagelibell kombiniert. Ferner finden sich eine juristisch ausgefeilte Allegation sowie abschließend die an den Papst gerichtete Bitte einer der Streitparteien, den Prozess zu beenden. Die erhaltenen Kerndokumente des Verfahrens weisen sämtlich auf den römischen Bischof als Richter, sie können jedoch nur Marksteine im gesamten Schriftgut des Prozesses sein, denn allein um das Protokoll einer Zeugenvernehmung versenden zu können, waren vorab mehrere andere Akte der Kommunikation von der Vorladung der Zeugen bis zur Rohfassung der Niederschrift erforderlich. Jedes dieser Schreiben an den Papst trägt sichtbar oder unsichtbar ein Bündel von vorgängigen Handlungen und Dokumenten im Gepäck.

Die bislang nur zu erahnenden Proportionen innerhalb des Schriftguts werden im bereits angesprochenen Prozess um die Reliquien des heiligen Eligius vollends deutlich, dessen Überlieferung auch verglichen mit den beiden vorgenannten Fällen außerordentlich reich ist. Von insgesamt 241 archivierten Dokumenten lassen sich ganze zehn dem Austausch zwischen der Kurie und

³⁹ Polock, Prozess (wie Anm. 27), S. 95–142, führt insgesamt sieben Dokumente auf: ein Klagelibell (Nr. 1), eine Petitio (Nr. 2), vier ausführliche Protokolle von Zeugenverhören (Nr. 3–6) und eine Zusammenstellung der Regesten von zwölf prozessrelevanten Urkunden (Nr. 7).

⁴⁰ Maleczek, Pieve (wie Anm. 21), S. 363. Ebd., S. 367, Anm. 22 weitere Beispiele umfangreicher dokumentierter Streitfälle aus dem Pontifikat Innocenz' III. Die im Folgenden genannte Dokumentaufstellung ebd., S. 367, die Edition der Texte ebd., S. 372–391.

wechselnden Delegaten zurechnen.⁴¹ Einige Male wird zudem eine Appellation an den Papst erwähnt, ohne dass die entsprechenden Texte vorlägen. Die Masse des Schriftguts resultiert demnach aus der prozessualen Büroarbeit in Form von Ladungsaufträgen, Vollzugsmeldungen von Beauftragten der Richter, Anträgen, Einsprüchen, Zeugenvernehmungen, Sitzungsprotokollen und Zwischenurteilen. Im Fall des heiligen Eligius wurde all dies potenziert durch einander ablösende Richterkollegien und Kaskaden von Subdelegationen.⁴²



Grafik: Der Prozess um die Reliquien des heiligen Eligius in Noyon im 13. Jahrhundert, ausgewählte Dokumentengruppen. Gesamtzahl der Dokumente: 241.⁴³

⁴¹ Vgl. Guyotjeannin, Reliques (wie Anm. 12), S. 71, Nr. 2, S. 72, Nr. 4, S. 73, Nr. 11, S. 77, Nr. 40, S. 81, Nr. 70 f., S. 85, Nr. 97, S. 87, Nr. 104 und S. 99, Nr. 188 f. Ein Verfahren an der Kurie bereiten vor: S. 100 f., Nr. 197–200.

⁴² Vgl. Guyotjeannin, Reliques (wie Anm. 12), S. 69: „cascades de sous-délégations“. Es handelt sich um vier Neudelegationen, die letzte davon an eine Einzelperson, den Erzbischof Odo von Rouen; vgl. dazu oben bei Anm. 13. Nicht eingerechnet sind Entwürfe, Memoranden und Notizen, wie sie etwa Sayers, Judges (wie Anm. 17), S. 314–324, ediert hat. Vgl. zum Schriftgut insgesamt auch die ebd., S. 310–356 (Appendix B), angebotenen Beispiele. Ebd., S. 42–99, und bei Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 71–115, werden die Einzelstadien des Prozesses skizziert und damit Hinweise auf mögliche Formen des Schriftguts gegeben. Vgl. auch Wetzstein, Heilige (wie Anm. 12), S. 187–189, zur Ungleichmäßigkeit und Unübersichtlichkeit der Prozessüberlieferung.

⁴³ Auf der Grundlage der Regesten bei Guyotjeannin, Reliques (wie Anm. 12). Zahlenwerte aus dem prozessualen Schriftgut: Gesamtdokumente: 241, davon 24 Vorladungen und Vorladungsanweisungen, 16 Vollzugsmitteilungen an die Richter,

Stabilisierende Formalia

Das nordfranzösische Beispiel aus der Mitte des 13. Jahrhunderts zeigt den formal bereits voll durchgestalteten Prozess mit den Folgen der Protokollpflicht, die das IV. Laterankonzil 1215 in seiner 38. Konstitution verbindlich vorgegeben hatte.⁴⁴ Etwa zur selben Zeit kam auch verfahrensrechtlich die Entwicklung der delegierten Gerichtsbarkeit in der Hauptsache zum Abschluss. Legt man die Zusammenstellung rechtlich richtungweisender Entscheidungen der Päpste im *Liber Extra* von 1234 zugrunde, so steuerte Innocenz III. nach Alexander III. die meisten einschlägigen Dekretalen bei; dann ebte es quantitativ wie qualitativ deutlich ab.⁴⁵ An der Kurie war diese Form der Rechtsprechung mittlerweile so geläufig, dass die Delegierung nur noch in besonderen Fällen den Papst selbst berührte. Die Kanzlei, wohl ab Innocenz III. dann die *audientia publica* mit der nachgeschalteten *audientia litterarum contradictarum* erledigten dieses Geschäft zuverlässig auf der Grundlage eingespielter Verfahrensabläufe und differenzierter Formularien.⁴⁶

Formalisierung und juristische Präzisierung gingen dabei Hand in Hand, wie sich an den beiden Schlüsseldokumenten des Verfahrens zeigen lässt. Die päpstlichen Delegationsmandate, ohne die es wohl kaum möglich war, innerhalb fremder Zuständigkeitsbereiche tätig zu werden, sind erst zum Ende des

40 Sitzungsberichte sowie 8 Orts- und Terminverschiebungen. Dem stehen 10 Dokumente unmittelbaren Kontakts zwischen der Kurie und den Delegaten gegenüber.

44 Ediert in: Conciliorum Oecumenicorum Decreta, curantibus Josepho Alberigo et aliis, consultante Huberto Jedin (1973), S. 252. Vgl. dazu Knut-Wolfgang Nörr, Reihenfolgeprinzip, Terminsequenz und „Schriftlichkeit“. Bemerkungen zum römisch-kanonischen Zivilprozess, in: Zeitschrift für Zivilprozeß 85 (1972), S. 160–170, hier S. 168–170, und jetzt die Einordnung durch Thomas Wetzstein, Prozeßschriftgut im Mittelalter – einführende Überlegungen, in: Als die Welt in die Akten kam. Prozeßschriftgut im europäischen Mittelalter, hg. von Susanne Lepsius, Thomas Wetzstein (Rechtsprechung. Materialien und Studien, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt am Main 27, 2008), S. 1–27, hier S. 1–7; Richard H. Helmholz, *Quoniam contra falsum* (X 2.19.11) and the Court Records of the English Church, in: ebd., S. 31–49, besonders S. 31–40.

45 Staffelfung der Dekretalen in X 1.29 (wie Anm. 15), Sp. 158–183; Alexander III. 18, Lucius III., Urban III. und Cölestin III. je 1, Innocenz III. 15, Honorius III. 1 und Gregor IX. 6. Zur Entwicklung des Verfahrensrechts vgl. Peter Landau, Schwerpunkte und Entwicklung des klassischen kanonischen Rechts bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, in: Stagnation (wie Anm. 6), S. 15–31, besonders S. 21 f.

46 Zu den kurialen Entwicklungen im beginnenden 13. Jahrhundert vgl. Sayers, Judges (wie Anm. 17), S. 9–25; zusammenfassend und mit Schwerpunkt im späteren Mittelalter zuletzt Herde, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 15), S. 23 f. und 26–33.

12. Jahrhunderts hin in größerer Dichte überliefert, seit eine Dekretale die Inserierung in die Ladungsschreiben dringend anriet.⁴⁷ Doch auch vorher mussten die Mandate zur Hand sein, um die Tätigkeit der Richter zu begründen und zu legitimieren. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurden dazu die Kompetenzen der Richter im päpstlichen Mandat genauer erläutert,⁴⁸ während die Delegaten selbst von Beginn an auf die *auctoritas apostolica* verwiesen. Diese Formel gehörte zum zentralen Inhalt der Delegationsmandate und wurde von dort in die Dokumente der Richter übernommen. Stets hatte *auctoritas* in diesem Zusammenhang die Bedeutung ‚Mandat‘ im engen Sinne von ‚Urkunde‘.⁴⁹ Aus diesem üblichen formularischen Rahmen fiel Erzbischof Hugo von Rouen, als er in zwei Prozessen der Jahre 1147–1149 seine Tätigkeit wie folgt umschrieb: *auctoritate domini pape qui vices suas in causa ista nobis commisit* beziehungsweise *uice domini pape cuius legatione in hoc negotio fungebamur* [Hervorhebung H. M.].⁵⁰ Die Wortwahl verweist auf die Sphäre der Legaten, die als päpstliche *vices* mit weit umfassenderen Vollmachten ausgestattet waren als die Richter.⁵¹ Möglicherweise hat Hugo, der 1135 als *legatus de latere* Inno-

47 Vgl. Harald Müller, Die Urkunden der päpstlichen delegierten Richter. Methodische Probleme und erste Erkenntnisse am Beispiel der Normandie, in: Hundert Jahre (wie Anm. 26), S. 351–371, hier S. 357.

48 Vgl. Sayers, Judges (wie Anm. 17), S. 102, mit Verweis auf Adrian Morey, Bartholomew of Exeter, Bishop and Canonist. A Study in the Twelfth Century (1937), S. 51, der allerdings stärker auf die Handlungsanweisungen für die Richter abhebt, als dies die Paraphrase seiner Ausführungen bei Sayers vermuten lässt; Sayers betont die generellen Bestimmungen des Kirchenrechts.

49 Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 50–53.

50 Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 2, S. 93–95, Nr. 6, hier S. 95, und S. 98–100, Nr. 9, hier S. 100; ähnlich ebd. 2, S. 96, Nr. 7: *papa EVG. [...] uice eius in causa ista obtinere, uoluit precipere* (S. 96) und S. 97 f., Nr. 8, hier S. 98.

51 Zum entsprechenden Formelgut vgl. Stefan Weiß, Die Urkunden der päpstlichen Legaten von Leo IX. bis Coelestin III. (1049–1198) (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beih. zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 13, 1995), S. 346 f. mit Anm. 212; ders., Legatenurkunde und Papsturkunde, in: Hundert Jahre (wie Anm. 26), S. 335–350, hier S. 341. Zu den Vollmachten der Legaten in diesem Zusammenhang vgl. Schmutz, Representatives (wie Anm. 1), S. 446 f. Ein interessantes Beispiel mit wörtlichem Bezug auf das päpstliche Mandat findet sich in zwei Legatenurkunden Hildebrands von SS. XII Apostoli von 1169: [...] *legatus in tota Lombardia per generalem legacionem, quam in Italia habemus*, sowie: *mandatum speciale et litteras domini pape Alexandri, cuius legatione in tota Lombardia fungimur* (Weiß, Urkunden, S. 209, Nr. 6 f.; freundlicher Hinweis von Claudia Zey).

cenx' II. im südlichen Frankreich eingesetzt worden war, beziehungsweise der Schreiber der Texte beide Sphären reminiscent vermischt.⁵²

Die eindeutige formale Festlegung auf das urkundliche Mandat als Träger der Legitimation findet ihre größte Stütze in der Tatsache, dass die Dekretalsammlungen viele Präzisierungen zum Verfahren delegierter Gerichtsbarkeit unter der Rubrik *de rescriptis* einreihen.⁵³ Es galt allein das geschriebene päpstliche Wort, weshalb wohl auch imitierende Formen päpstlicher Repräsentation etwa durch Kleidungsattribute oder Zeremoniell bei den Delegaten entbehrlich blieben.

Der zweite entscheidende Eckpunkt des Verfahrens ist das Urteil. Auch hier war eine explizite Bezugnahme auf das päpstliche Mandat vonnöten, um die geliehene höchstrichterliche Kompetenz der Delegaten hervorzuheben.⁵⁴ Es wird meist formelhaft erwähnt, seltener im Wortlaut inseriert. Genauso wichtig nahmen die Richter aber den Hinweis auf die Einhaltung der verfahrensrechtlichen Normen. Die allfällige Beteuerung, dass man penibel vorgegangen sei, sich des Rates kundiger Männer versichert, vor allem aber den *ordo iuris* in allen Punkten beachtet habe, war kein schmückendes Beiwerk. Die Formularien des 13. Jahrhunderts sahen sogar die genaue Aufzählung der Verfahrensschritte vor.⁵⁵ Damit wurde das Verfahrensrecht zur Autorität erhoben, die im Hinblick auf das verbale Quantum und die Detailfreudigkeit dem Verweis auf den päpstlichen Auftrag den Rang ablief. Genau betrachtet war die delegierte Gerichtsbarkeit, je weiter das 12. Jahrhundert voranschritt, dadurch mit zwei legitimierenden Angelpunkten ausgestattet, die an unterschiedlichen Punkten ansetzten: zum einen mit der rechtlich grundlegenden und im Delegationsmandat materiell vorliegenden *auctoritas* des römischen Bischofs, die überhaupt erst die Handlungen der Richter ermöglichte, zum anderen aber mit der verlässlichen, weil formale Sicherheit spendenden Autorität des im Laufe jahrzehntelanger Praxis ausdifferenzierten Prozessrechts, das die Entscheidungen absicherte oder widrigenfalls zumindest anfechtbar machte. Eine solche Appellation führte dann freilich wieder an den Anfangspunkt des Prozesses zurück: zum Papst.

⁵² Vgl. dazu Wilhelm Janssen, Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Schisma Anaklets II. bis zum Tode Coelestins III. (1130–1198) (Kölner Historische Abh. 6, 1961), S. 32 f.

⁵³ X 1.3 passim (wie Anm. 15), Sp. 16–35. Vgl. zur legitimierenden Grundfunktion des Delegationsreskripts auch die Beobachtungen bei Wetzstein, Heilige (wie Anm. 12), S. 144–146.

⁵⁴ Vgl. allgemein Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 60–62.

⁵⁵ Sayers, Formulary (wie Anm. 36), S. 208 f.; Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 61 (mit Beispielen in den Anmerkungen).

Im Rahmen einer abschließenden Charakterisierung verdient die Selbstverständlichkeit Beachtung, mit welcher im Laufe der Zeit die normierten Verfahrensabläufe gegenüber der direkten päpstlichen Beteiligung an Gewicht gewannen.⁵⁶ Der Auftakt des Prozesses sowie Auswahl und Beauftragung der Richter wurden von den Streitparteien maßgeblich beeinflusst und lediglich in päpstlichem Namen, also mittelbar, durch die Kanzlei vollzogen. Angesichts dieses Verfahrens, das im 13. Jahrhundert unter Vorbehalt „behördlich“ genannt werden kann, liegt der Gedanke, die Delegaten hätten als Vertraute des römischen Bischofs in der Ferne agiert, wahrlich nicht nahe. Ein gründlicher Vergleich mit den päpstlichen Legaten, der hier mehrfach angedeutet wurde, dürfte das Bild in dieser Hinsicht wesentlich klären. Bereits ein flüchtiger Seitenblick zeigt indessen, dass die Legaten über ein erheblich breiteres Spektrum von Einsatzzwecken und Handlungsvollmachten verfügten,⁵⁷ darunter die Stellvertretung des Papstes in Belangen, die man mit den Begriffen ‚Diplomatie‘ oder ‚Interessenvertretung‘ umschreiben würde. Hier musste die Kurie anders vorgehen, musste darauf achten, wer wo und in welcher Weise als *alter ego* des Papstes auftrat. Von „Legatenpolitik“ spricht Claudia Zey und meint damit die Möglichkeit der Kurie zur Initiative, die bewusste Auswahl der Akteure sowie das Bemühen um Steuerung und Kontrolle durch den Papst.⁵⁸

⁵⁶ Hinzuweisen ist auf die Pflicht, das Klagelibell in die wichtigsten Prozessdokumente zu inserieren, was die Gewichte weiter zugunsten des förmlichen Verfahrens verschob. Ein Beispiel hierfür bei Maleczek, Pieve (wie Anm. 21), S. 379–382, Nr. 4, hier S. 379, wo das Libell noch vor dem Delegationsmandat in das Urteilsschreiben inseriert wurde. Vgl. auch Sayers, Judges (wie Anm. 17), S. 78; Wetzstein, Heilige (wie Anm. 12), S. 144 mit Anm. 117. Eine zunehmende Formalisierung stellt Zey, Gleiches Recht (wie Anm. 2), S. 104, Anm. 43, auch für den Bereich der Legatenurkunde fest.

⁵⁷ Die *auctoritas* der Legaten ist umfassend konzipiert und von wandelbarer Gestalt. Vgl. dazu Schmutz, Representatives (wie Anm. 1), S. 451–459; aus kirchenrechtlicher Sicht Robert C. Figueira, Subdelegation by Papal Legates in the Thirteenth-Century Canon Law. Powers and Limitations, in: In iure veritas. Studies in Canon Law in Memory of Schafer Williams, hg. von Steven B. Bowman, Blanche E. Cody (1991), S. 56–79, besonders S. 56 f. („protean in scope“, S. 56). Bausteine für einen Vergleich mit den Delegaten liefert Zey, Gleiches Recht (wie Anm. 2), S. 101–103, 115–117 und passim.

⁵⁸ Claudia Zey, Zum päpstlichen Legatenwesen im 12. Jahrhundert. Der Einfluß von eigener Legationspraxis auf die Legatenpolitik der Päpste am Beispiel Paschalis' II., Lucius' II. und Hadrians IV., in: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. von Ernst-Dieter Hehl, Ingrid Heike Ringel, Hubertus Seibert (Mittelalter-Forschungen 6, 2002), S. 243–262; dies., Handlungsspielräume – Handlungsinitiativen. Aspekte der päpstlichen Legatenpolitik im 12. Jahrhundert, in: Zentrum und Netzwerk. Kirchliche Kommunikationen und Raumstrukturen im Mittelalter, hg.

Von all dem findet sich bei den Delegaten fast nichts – was deren Wert für das Thema ‚Gesandtschaft‘ erheblich relativiert. Sie sind *vices* mit eingeschränkter Handlungsvollmacht.

Ungeachtet dessen wird man der delegierten Gerichtsbarkeit das schnelle Reifen zu einem von Einzelpersonen unabhängigen System päpstlicher Fernwirkung bescheinigen können, das die administrative Effizienz der Kurie und in der Anfangszeit die päpstliche Autorität in den Regionen stärkte.⁵⁹ Am Ende der Formierungsphase des 12. Jahrhunderts funktionierte sie auf der Basis des Prozessrechts zuverlässig aus sich selbst heraus; unmittelbarer päpstlicher Initiative, Steuerung und Kontrolle bedurfte sie nur noch im Ausnahmefall. Dabei stand die delegierte Gerichtsbarkeit jedoch offen für die bewusste Indienstnahme durch den römischen Bischof, wenn etwa im Heiligsprechungsverfahren des Spätmittelalters ebenso wie zuvor bereits in den sogenannten *causae maiores* die Ermittlung vor Ort mit dem päpstlichen Entscheidungsvorbehalt kombiniert wurde.⁶⁰

Die Richter des Papstes liefen an der langen, aber reißfesten Leine des kanonischen Prozessrechts. Es garantierte, dass die Verfahren korrekt abliefen und dass die Richter ihren Handlungsspielraum nicht überdehnten.⁶¹ Bon-

von Gisela Drossbach, Hans-Joachim Schmidt (Scriinium Friburgense 22, 2008), S. 63–92, hier S. 65 f.. Eine weitere Vergleichsebene bietet Christiane Schuchard, Päpstliche Legaten und Kollektoren nördlich der Alpen, in: Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert), hg. von Siegfried de Rachewiltz, Josef Riedmann (1995), S. 261–275, hier S. 266: „Die Entsendung von päpstlichen Legaten geschah meistens, diejenige von Kollektoren regelmäßig auf Initiative der Kurie.“ Wenn auch die Legaten in allen Punkten wie die „großen Brüder“ der delegierten Richter wirken, so scheinen ihnen die Delegaten zumindest in einem Punkt voraus: Die Präzisierungen des Dekretalenrechts zu den Kompetenzen der Richter haben offenbar im Detail auf das Profil der Legaten gewirkt; so Figueira, Subdelegation (wie Anm. 57), S. 59 f.

59 Vgl. Schmutz, Representatives (wie Anm. 1), S. 461, zur Wirksamkeit; zur Frage der Verbreitung päpstlicher Autorität zuletzt Müller, Entscheidung (wie Anm. 4), passim und zusammenfassend ebd., S. 130 f.

60 Grundlegend für die Kanonisationsprozesse Wetzstein, Heilige (wie Anm. 12), besonders S. 354–499.

61 Zur *transgressio mandati* vgl. Christopher R. Cheney, Decretals of Innocent III in Paris BN ms. lat. 3922A, in: Traditio 11 (1955), S. 149–162, hier S. 160, Nr. 71: *quod dicti indices formam mandati apostolici sunt transgressi*. Ähnliche Fälle bieten: X 1.38.3 (JL 16632); Die Register Innocenz' III. 1: 1. Pontifikatsjahr, 1198/99: Texte, hg. von Othmar Hageneder, Anton Haidacher (Publikationen der Abteilung für historische Studien des Österreichischen Kulturinstituts in Rom 2/1, 1, 1964), S. 427–430, Nr. 301 (Potthast 309), dazu gehörend Die Register Innocenz' III. 2: 2. Pontifikatsjahr, 1199/1200: Texte, hg. von Othmar Hageneder, Werner Maleczek,

compagno da Signa (1165/75–1240), Rhetorikprofessor an den Universitäten von Bologna und Padua, hat dazu ein intelligentes Stichwort gegeben: „Ein delegierter Richter ist, wem ein Prozess übertragen wurde – oder: ein delegierter Richter ist der Steuermann des mit Prozessen beladenen Schiffes und der Bändiger der Allegationen-Stürme, der, selbst wenn der Südwind des Rechts kräftig bläst, die Schlachtreihen der Kontrahenten schließlich in einen ruhigen Hafen führt.“⁶² Eine gelungene Metapher: der delegierte Richter als Kapitän in sturmumtoster See – im Dienst zwar des großen römischen Reeders, auf seinem Schiff aber der Souverän.

Alfred A. Strnad (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom 2/1, 2, 1979), S. 66–72, Nr. 38 (Potthast 665). Zum letzten Beispiel vgl. auch Müller, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 11) 1, S. 223.

62 Boncompagni rhetorica novissima, in: Scripta anecdota antiquissimorum glossatorum scilicet Rainerii de Perusio, Rofredi Beneventani, Anselmi de Orto, Hugolini, Johannis Bassiani, aliorumque, hg. von Augusto Gaudenzi (Bibliotheca iuridica medii aevi 2, 1892), S. 249–297, hier S. 258 (3.2.25): *Quid iudex delegatus. Iudex delegatus est cui causa committitur; vel iudex delegatus est navis causarum temonarius et procellarum allegationum sedator, qui, flante austro iuris, agmina litigantium ad portum quietis perducit*. Üblicherweise bezeichnet *temonarius* den Eintreiber des Rekrutengeldes (Cod. Iust 12.29.2), im vorliegenden Falle dürfte sich aber eine Ableitung von *temo* (= Deichsel, Steuerbaum) besser in die nautischen Zusammenhänge des Sinnspruchs fügen.

STEFAN WEISS

Delegierte Herrschaft

Innozenz VI., Kardinal Albornozy und die Eroberung des Kirchenstaates

Als *rex et sacerdos*, als „König und Priester“, pflegte man die frühmittelalterlichen Kaiser und Könige zu bezeichnen,¹ da diese eine doppelte Autorität, die weltliche und die geistliche, beanspruchten. Dieser Anspruch hat sich jedoch nicht aufrechterhalten lassen, seit dem Investiturstreit war es damit vorbei. Seither hat sich die prinzipielle Trennung von Staat und Kirche, von Politik und Religion als fundamentales Merkmal der okzidentalen Gesellschaften durchgesetzt. Freilich, eine Ausnahme gab es, ein Land existierte, in dem auch weiterhin die oberste geistliche und weltliche Gewalt in ein und derselben Person vereint waren, das Patrimonium Petri, der Kirchenstaat. Dort war der Papst nicht nur der oberste Priester, er war auch Landesherr.² Er war kein „König“ im wörtlichen Sinne, er regierte aber doch über ein Staatswesen etwa von der Größe der heutigen Schweiz; das war keine Großmacht, aber sicher auch keine zu vernachlässigende Größe.

Dieser „Kirchenstaat“ ist ein erstaunlich schlecht erforschtes Thema; man scheint fast unbewusst davor zurückzuschrecken, ihm die Bedeutung eines selbständigen Forschungsgegenstandes zuzuerkennen. Ich kenne keine befriedigende Gesamtdarstellung, lediglich für einzelne Epochen liegen monographische Darstellungen vor.³ Auch in den einschlägigen Handbüchern

¹ Vgl. etwa Arnold Angenendt, *Rex et sacerdos*. Zur Genesis der Königssalbung, in: Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters. Festschrift für Karl Hauck, hg. von Norbert Kamp, Joachim Wollasch (1982), S. 100–118.

² Diese Doppelstellung thematisiert auch Bernhard Schimmelpfennig, *Utriusque potestatis monarchia*. Zur Durchsetzung der päpstlichen Hoheit im Kirchenstaat mittels des Strafrechts während des 13. Jahrhunderts, in: ders., Papsttum und Heilige – Kirchenrecht und Zeremoniell. Ausgewählte Aufsätze, hg. von Georg Kreuzer, Stefan Weiß (2005), S. 197–217. Vgl. auch Stefan Weiß, Vorgänger und Nachfolger: Die Testamente von Clemens V. und Johannes XXII., in: Herrscher- und Fürstentestamente im westeuropäischen Mittelalter, hg. von Brigitte Kasten (Norm und Struktur 29, 2008), S. 621–633.

³ Vgl. vor allem Peter Partner, *The Lands of St. Peter. The Papal State in the Middle Ages and the Early Renaissance* (1972). Für das 13. Jahrhundert vgl. Daniel Waley,

der allgemeinen oder der Kirchengeschichte wird er meist nicht selbständig, sondern im Rahmen der italienischen Geschichte oder der Geschichte des Papsttums behandelt.⁴ Dass eine solche Vorgehensweise anachronistisch ist, sollte eigentlich offensichtlich sein; sie ist es im Falle Italiens ganz besonders, da Italien nicht nur kein eigenes Reich gewesen, sondern ganz im Gegenteil von diversen, meist verfeindeten Herrschern regiert worden ist.

Die Geschichte dieses Kirchenstaates weist eine interessante Parallele zur deutschen Geschichte auf: Ebenso wenig wie die römisch-deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters waren die Päpste in der Lage, in ihrem Staat eine stabile Staatsgewalt zu entwickeln.⁵ Dabei könnte man meinen, dass die Päpste sich in einer besonders günstigen Lage befunden hätten, da sie ja in ihrem eigenen Staat sowohl geistliches wie weltliches Oberhaupt waren. Die päpstliche Herrschaft wies jedoch die gleiche strukturelle Schwäche wie die des Kaisers auf: Papsttum und Kaisertum waren Wahlmonarchien; wie der Kaiser musste auch jeder neugewählte Papst gleichsam bei Null anfangen, um seine Herrschaft in seinem Reich abzusichern. Selbst in den Herrschaftsformen glichen sich die beiden Universalgewalten einander an. Man hat oft bemerkt, dass die Kaiser keine Hauptstadt hatten, sie ihr Reich beständig reisend regierten. Im 12. und noch mehr im 13. Jahrhundert begannen die Päpste ihrem Beispiel zu folgen, verlor Rom immer mehr seinen Charakter als Papstresidenz, regierten die Päpste von wechselnden Orten ihres Kirchenstaates aus.⁶ Insgesamt mit wenig Erfolg. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts war der Kirchenstaat ein

The Papal State in the Thirteenth Century (1961); für das 14. Jahrhundert vgl. ders., *Lo stato papale dal periodo feudale a Martino V*, in: *Storia d'Italia*, hg. von Giuseppe Galasso 7, 2 (1987), S. 231–320; für das 15. Jahrhundert vgl. Arnold Esch, *Bonifaz IX. und der Kirchenstaat* (Bibliothek des DHI in Rom 29, 1969).

⁴ Vgl. etwa den einschlägigen Band der *New Cambridge Medieval History* 6: 1300–1415, hg. von Michael Jones (2000). Darin werden Norditalien, Süditalien und Florenz in eigenen Kapiteln behandelt (S. 442–514). Der Kirchenstaat aber fehlt; ihm werden dann im Kapitel über das Avignoneser Papsttum zwei Seiten gewidmet (S. 655–657). Es sei ausdrücklich hervorgehoben, dass sich diese Kritik nicht gegen den Verfasser des besagten Beitrages, sondern gegen die Konzeption des Bandes generell richtet.

⁵ Bezeichnend ist die Diskussion, wer der eigentliche „Gründer“ des Kirchenstaates gewesen sei. Die Positionen schwanken zwischen Innozenz III. (1198–1216) und Julius II. (1503–1513), ein Abstand von rund drei Jahrhunderten! Vgl. dazu den Forschungsbericht von Katherine Walsh, *Papsttum, Kurie und Kirchenstaat im späteren Mittelalter: Neue Beiträge zu ihrer Geschichte*, in: *RHM* 16 (1974), S. 205–230, hier S. 207 f.

⁶ Agostino Paravicini Bagliani, *La mobilità della Curia Romana nel secolo XIII. Riflessi locali*, in: *Società e istituzioni dell'Italia comunale: l'esempio di Perugia* (secoli XII–XIV) (1988), S. 155–278.

lockeres Gefüge von Kommunen und kleinen Herrschaften, welche die päpstliche Oberhoheit zwar theoretisch anerkannten, sie in der Praxis aber nach Kräften sabotierten.⁷ Selbst wenn die Untertanen des Papstes einmal nicht revoltierten, war die päpstliche Herrschaft eher eine Art Moderation, ein Versuch, auf diplomatischem Wege die widerstreitenden Interessen auszugleichen. Auch wurde die Lage des Kirchenstaates in nicht geringem Maße durch seine Nachbarn beeinflusst, im Süden durch das Königreich Neapel, im Norden durch die mächtigen Kommunen wie Mailand und Florenz. Schließlich hatte auch der Kaiser, der zumindest nominell König von Norditalien war, ein Wort mitzureden.

Diese Situation änderte sich mit dem Avignoneser Papsttum.⁸ 1305 hatten die Kardinäle überraschenderweise keinen aus ihrer Mitte, sondern einen auswärtigen Geistlichen zum neuen Papst gewählt, nämlich Bertrand de Got, den Erzbischof von Bordeaux, der selbst beim Konklave nicht anwesend gewesen war. Man hat viel darüber diskutiert, warum er nicht nach Rom aufgebrochen ist, warum Clemens V. vielmehr die Kurie und die Kardinäle zu sich nach Frankreich befohlen hat. Sicher ist jedenfalls, dass die Kardinäle zu seinem Entschluss beigetragen haben: Sie unterrichteten unmittelbar nach ihrer Wahl den neuen Papst brieflich über die Lage in Italien und malten dabei den Zustand des Kirchenstaates in den schwärzesten Farben.⁹ Offensichtlich war man an der Kurie der Ansicht, dass die Lage des Papsttums in Mittelitalien, also – wohlgemerkt – im eigenen Reich des Papstes, unerträglich geworden sei, dass es so nicht weitergehen könne. Clemens V., selbst nicht vertraut mit der Lage in Italien, hat sich diese Ansicht zu eigen gemacht.

Was zunächst wohl eher als Provisorium gedacht war, sollte sich je länger, desto mehr zu einem Dauerzustand verfestigen: der Aufenthalt von Papst und Kurie erst in Südfrankreich und Burgund, dann – seit Johannes XXII. – in Avignon, also außerhalb des eigenen Reiches. Es ist nicht die Abwesenheit von Rom, die das Avignoneser Papsttum von der früheren Papstgeschichte unterscheidet. Schon frühere Päpste waren oft und lange Zeit von Rom abwesend gewesen; sie hatten sich aber zumeist auf ihrem eigenen Territorium, eben dem Patrimonium Petri, aufgehalten. Das änderte sich mit Clemens V. und Johannes XXII.: Der Papst residierte nun dauerhaft außerhalb seines eigenen Staates, genauer gesagt, des Hauptteils des eigenen Staates, denn – das sei nicht übersehen – Avignon grenzte an die Grafschaft Venaissin, die ihrerseits zum Kirchenstaat

⁷ Wie Anm. 3.

⁸ Eine neue Gesamtdarstellung mit reicher Bibliographie bietet Jean Favier, *Les papes d'Avignon* (2006).

⁹ Vgl. Favier, *Papes* (wie Anm. 8), S. 42 f.

gehörte.¹⁰ 1348 hat darüber hinaus Papst Clemens VI. der Königin Johanna von Neapel, die zugleich Gräfin der Provence war, Avignon abgekauft. Kaiser Karl IV. stimmte dem zu und übertrug dem Papst die Hoheitsrechte über Avignon. Seither gehörte die Stadt also zum Patrimonium Petri.¹¹ Dass aber die Regierung eines Landes nicht in diesem selbst, sondern in einer mehrere hundert Kilometer entfernten Exklave residiert, wäre auch heute noch eine Anomalie; man stelle sich vor, die Vereinigten Staaten würden von Alaska oder Deutschland von Helgoland aus regiert. Im Mittelalter jedoch war das noch weitaus schwerer zu realisieren, da Herrschaft in stärkerem Maße als heute an die persönliche Ausübung durch den jeweiligen Machthaber gebunden war. Das Papsttum aber regierte nun seinen eigenen Staat von der Ferne aus, musste entsprechende Herrschaftsformen entwickeln.

Zunächst knüpfte man an Bekanntes an. Bereits im 13. Jahrhundert war der Kirchenstaat in Rektorate eingeteilt, denen jeweils ein vom Papst ernannter Rektor vorstand, ihm beigegeben war ein Thesaurar, der vor allem für die Eintreibung der dem Landesherrn zustehenden Abgaben zuständig war.¹² Diese Rektorate sind beibehalten worden – ihre Zahl schwankt zwischen fünf und acht –, die Rektoren erwiesen sich jedoch als unfähig, geordnete Verhältnisse herzustellen oder auch nur zu bewahren. Theoretisch konnten sie in Konfliktfällen auf die Aufgebote der Kommunen und des Adels in ihrem Rektorat zurückgreifen, da diese aber vielfach an der Spitze der jeweiligen Aufstände standen, hätte das geheißen, den Bock zum Gärtner zu machen. Ein Weiteres kam hinzu: Je länger das Papsttum außerhalb des Kirchenstaates residierte, desto schwächer wurde seine Verbindung mit den Eliten des Kirchenstaates. Im 13. Jahrhundert war die Kurie, insbesondere das Kardinalskollegium, durch vielfältige personelle Beziehungen mit den großen Familien Mittelitaliens verflochten gewesen, hatte sie immerhin einen Teil dieses Adels zu ihrer Anhängerschaft zählen können. Aber diese personellen Verflechtungen wurden in dem Maße schwächer, in dem die Kurie ihre Mitglieder nicht mehr aus Mittelitalien, sondern aus dem

¹⁰ Vgl. Stefan Weiß, Die Versorgung des päpstlichen Hofes in Avignon mit Lebensmitteln (1316–1378). Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte eines mittelalterlichen Hofes (2002), S. 108–111.

¹¹ Vgl. Weiß, Versorgung (wie Anm. 10), S. 104.

¹² Zu den Rektoraten vgl. noch Agostino Paravicini Bagliani, Eine Briefsammlung für Rektoren des Kirchenstaats: 1250–1320, in: DA 35 (1979), S. 138–208; zuletzt Armand Jamme, Les contradictions du service pontifical. Procédures de nomination et raisons de l'office à travers la correspondance des papes et de leurs vicaires généraux, in: Offices et papauté (XIV^e–XVII^e siècle). Charges, hommes, destins, hg. von Armand Jamme, Olivier Poncet (Collection de l'Ecole française de Rome 334, 2005), S. 29–92.

südfranzösischen Raum zu rekrutieren begann. Papsttum und Kurie lösten sich mehr und mehr vom Kirchenstaat, es gab immer weniger persönliche Bande und Interessen, welche Herrscher und Untertanen miteinander verbanden. Einen Vorteil immerhin hat diese Entwicklung aber doch gehabt. Gerade weil die Verflechtungen schwächer wurden, hat man den Papst nicht mehr als Mitglied einer bestimmten Adels- oder Parteifraktion wahrgenommen, vielmehr als über den Parteien stehende Macht, von der man sich die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung erhoffte. Allem Anschein nach ist das Papsttum im Kirchenstaat nie so beliebt gewesen wie während der Abwesenheit der Päpste. Cola di Rienzo etwa verdankte seine Popularität nicht zuletzt seinen immer neuen Forderungen, die Päpste sollten endlich nach Rom zurückkehren.

Aber die Päpste ließen sich Zeit. Clemens V. hat keinen ernsthaften Versuch gemacht, seine Herrschaft im Kirchenstaat zu etablieren, sich vielmehr auf diplomatische Interventionen beschränkt. Das änderte sich unter Johannes XXII., seinem Nachfolger. 1320 entsandte er den Kardinal Bertrand du Poujet nach Italien, der versuchte, den Kirchenstaat wieder der päpstlichen Herrschaft zu unterwerfen. Dies braucht hier nicht im Einzelnen erörtert zu werden, soll lediglich Anlass sein, einige strukturelle Probleme der päpstlichen Politik anzusprechen. Erstens verschränkte sich Johannes' Kampf in Mittelitalien vielfach mit seinem Konflikt mit Ludwig dem Bayern. Dieser war zwar nur kurzfristig selbst in Italien, verfügte aber immer noch über genug Einfluss und Anhängerschaft, um dem päpstlichen Legaten allerlei Knüppel zwischen die Beine werfen zu können. Zweitens zeigte sich, dass der Kampf um Italien weitgehend eine Geldfrage war. Es gab kein päpstliches Heer im eigentlichen Sinne; der päpstliche Legat führte seine Kämpfe mit angeworbenen Söldnern, somit war die Stärke seiner Truppen sehr direkt von seinen finanziellen Mitteln abhängig.¹³ Die benötigten Summen überstiegen die Finanzkraft der Rektorate bei weitem, daher mussten beständig Gelder von Avignon nach Italien transferiert werden, um die Söldner bei der Fahne zu halten.¹⁴ Um die benötigten Gelder aufzubringen, musste aber Johannes XXII. die bereits von seinen Vorgängern eingeleitete Besteuerung des

¹³ Vgl. dazu Karl Heinrich Schäfer, Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien während des 14. Jahrhunderts 1–4 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 15, 16 und 25, 1911–1940); Stephan Selzer, Deutsche Söldner im Italien des Trecento (Bibliothek des DHI in Rom 98, 2001).

¹⁴ Yves Renouard, Les relations des papes d'Avignon et des compagnies commerciales et bancaires de 1316 à 1378 (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome 151, 1941); ders., Recherches sur les compagnies commerciales et bancaires utilisées par les papes d'Avignon avant le grand schisme (1942).

europäischen Klerus weiterführen und systematisieren,¹⁵ was langfristig eine schwere Legitimationskrise des Papsttums heraufbeschwor. Unter Johannes sind rund 60 Prozent der päpstlichen Ausgaben für Kriegszwecke aufgewandt worden,¹⁶ aber selbst das erwies sich als unzureichend: Dauerhaften Erfolg hat Bertrand du Poujet nicht erzielen können.

Johannes' Nachfolger, Benedikt XII. und Clemens VI., haben auf militärische Interventionen weitgehend verzichtet, sie versuchten, wieder über die Rektorate zu regieren, indes mit immer geringerem Erfolg. Dies veranlasste Clemens VI., in der Institution des Generalvikars eine Instanz über den Rektoren zu schaffen.¹⁷ Der von ihm mit diesem Amt betraute Kardinal Bertrand de Déaulx hat jedoch nur geringe Erfolge erzielen können.¹⁸ Es war Innozenz VI., der Johannes' Politik wiederaufnahm, indem er Aegidius Albornoz, den Kardinalpriester von San Clemente, 1353 als seinen Legaten und Generalvikar in den Kirchenstaat entsandte.

Innozenz VI. ist ein merkwürdig schlecht erforschter Papst.¹⁹ In den einschlägigen Papstgeschichten steht er zwischen dem verschwenderischen Clemens VI.²⁰ und dem asketischen Urban V.,²¹ die beide, wenn auch wohl aus eher

15 Eine immer noch wertvolle Gesamtdarstellung bieten Charles Samaran und Guillaume Mollat, *La fiscalité pontificale en France au XIV^e siècle (période d'Avignon et grand schisme d'occident)* (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome 96, 1905). Einen guten Überblick gibt Emil Göller, *Die Einnahmen der apostolischen Kammer unter Johann XXII.* (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316–1378 1, 1910), S. 7–15; zusammenfassend Stefan Weiß, *Rechnungswesen und Buchhaltung des Avignoneser Papsttums (1316–1378).* Eine Quellenkunde (MGH Hilfsmittel 20, 2003) (mit Bibliographie); Favier, *Papes* (wie Anm. 8), S. 210–215 und 236–258.

16 Vgl. Karl Heinrich Schäfer, *Die Ausgaben der apostolischen Kammer unter Johann XXII.,* nebst den Jahresbilanzen von 1316–1375 (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316–1378 2, 1911), S. 13*–19*.

17 Vgl. zuletzt Jamme, *Contradictions* (wie Anm. 12), S. 30.

18 Vgl. Guillaume Mollat, *Bertrand de Déaulx, jurisconsulte et pacificateur des États de l'Église au XIV^e siècle,* in: AHP 6 (1968), S. 393–397; zuletzt Favier, *Papes* (wie Anm. 8), S. 470–474.

19 Eher einführenden Charakter hat Antoine Pélissier, *Innocent VI, le réformateur, deuxième pape limousin (1352–1362)* (1961).

20 Vgl. zuletzt Ralf Lützelshwab, *Flectat cardinales ad velle suum? Clemens VI. und sein Kardinalskolleg.* Ein Beitrag zur kurialen Politik in der Mitte des 14. Jahrhunderts (PHS 80, 2007).

21 Vgl. vor allem Ludwig Vones, *Urban V. (1362–1370). Kirchenreform zwischen Kardinalkollegium, Kurie und Klientel* (Päpste und Papsttum 28, 1998).

gegensätzlichen Gründen, das Interesse der Forschung gefunden haben.²² Dabei ist es Innozenz VI. gewesen, der mit der Entsendung von Albornoz nach Italien die grundlegende Kursänderung der päpstlichen Politik eingeleitet hat; ohne seine Initiative wäre eine Rückkehr des Papsttums nach Rom schwerlich je möglich gewesen, wäre das Papsttum über kurz oder lang in die Abhängigkeit von der französischen Krone geraten.

Aegidius Albornoz kann sich dagegen nicht über mangelndes Interesse beklagen, er steht im Mittelpunkt der spanischen Forschung.²³ Er muss eine beeindruckende Persönlichkeit gewesen sein. Als er 1350 an die Kurie kam, hatte er bereits eine steile Karriere hinter sich: Als Erzbischof von Toledo und Kanzler Alfons' XI. von Kastilien hatte er eine führende Rolle in der spanischen Politik und in der Reconquista gespielt. 1350 jedoch, nach dem Tod seines Gönners Alfons, war er in Ungnade gefallen, hatte seine Hofämter verloren, ja sogar sein persönlicher Besitz war von Beschlagnahme bedroht. Seine Reise nach Avignon hatte wohl zunächst den Zweck, den Beistand des Papstes gegen diese Maßnahme anzurufen. Indes, und daraus erlaube ich mir, auf seine Persönlich-

22 Auch die Quelleneditionen spiegeln diesen Zustand wider: Während von Clemens und Urban wenigstens die Sekretregister seit Langem ediert vorliegen, ist die entsprechende Edition der Ecole française für Innozenz immer noch unvollständig. Immerhin ist vor kurzem ein neuer Faszikel erschienen: *Innocent VI (1352–1362): Lettres secrètes et curiales publiées ou analysées d'après les registres des Archives Vaticanes,* hg. von Pierre Gasnault, M.-H. Laurent, bisher 6 Faszikel (1959–2006). Annähernd vollständig ediert sind dagegen die Rechnungsbücher Innozenz' VI., vorbildlich, soweit die Einnahmen betroffen sind, mit erheblichen Kürzungen dagegen bei den Ausgaben: Hermann Hoberg, *Die Einnahmen der apostolischen Kammer unter Innozenz VI. 1–2* (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316–1378 7 und 8, 1955–1972); Karl-Heinrich Schäfer, *Die Ausgaben der apostolischen Kammer unter Benedikt XII., Klemens VI. und Innozenz VI.* (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316–1378 3, 1914).

23 Diese hat auch eine großangelegte Quellenedition hervorgebracht, das *Diplomatario del Cardenal Gil de Albornoz,* hg. von Emilio Sáez 1–3 (Monumenta Albornotiana, 1976–1995), eine kritische Edition aller päpstlichen Briefe und Urkunden für den Kardinal. Vorangegangen war: *L'administration des états de l'Église au XIV^e siècle: Correspondance des légats et vicaires-généraux Gil Albornoz et Androin de La Roche (1353–1367),* hg. von Jean Glénisson, Guillaume Mollat (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome 203, 1964). Vgl. generell *El cardenal Albornoz y el Colegio de España,* hg. von Evelio Verdura y Tuells 1–6 (1972–1979). Eine neue Biographie bietet Juan Beneyto, *El cardenal Albornoz: Hombre de Iglesia y de Estado en Castilla y en Italia* (1986). In deutscher Sprache: Adalbert Erler, *Aegidius Albornoz als Gesetzgeber des Kirchenstaates* (1970); zuletzt Lützelshwab, *Flectat cardinales* (wie Anm. 20), S. 425–427.

keit zurückzuschließen, obwohl er zu diesem Zeitpunkt ein machtloser Mann war, verfolgt vom Zorn des neuen Königs, ernannte ihn der eher konflikt-scheue Clemens noch im gleichen Jahr zum Kardinal, als einzigen Spanier im heiligen Kollegium. Aber auch Clemens' Nachfolger, Innozenz VI., schätzte die Fähigkeiten des Kardinals: abgesehen von seiner Mission in Italien – auf die ich gleich zu sprechen komme – ernannte er ihn 1355 zum Kardinalbischof von Sabina.

Die wichtigsten Fakten seiner Italienlegation²⁴ seien kurz vorausgeschickt. Es gab zwei Legationen des Albornoz: Die erste dauerte vom 30. Juni 1353 bis zum Oktober 1357;²⁵ es war kurz vor dem Ende dieser ersten Mission, als er auf dem Parlament zu Fano die *Constitutiones Aegidianae* verkünden ließ.²⁶ Diese bildeten dann bis zum Jahre 1816 das grundlegende Rechtsbuch, sozusagen das Grundgesetz, des Kirchenstaates. Die zweite Legation dauerte vom 18. September 1358 bis zu seinem Tod am 23. August 1367. Im November 1363 hatte Urban V. ihn ablösen und durch Androin de la Roche ersetzen wollen, sich dann aber doch eines anderen besonnen. Kurz vor seinem Tod konnte Albornoz dann noch Papst Urban V. im Kirchenstaat empfangen, wenig später, am 16. Oktober 1367, zog Urban in Rom ein, amtierte der Papst zum ersten Mal seit Jahrzehnten wieder in seiner Bischofsstadt.

Die erwähnte Unterbrechung von Albornoz' Legation war anscheinend Intrigen seiner Gegner geschuldet; ihnen war es gelungen, Innozenz VI. gegen ihn

²⁴ Vgl. die in der vorigen Anmerkung genannte Literatur, dazu noch Armand Jamme, *Forteresses, centres urbains et territoire dans l'État pontifical: logiques et méthodes de la domination à l'âge albornozien*, in: *Pouvoir et édilité. Les grands chantiers dans l'Italie communale et seigneuriale*, hg. von Élisabeth Crouzet-Pavan (Collection de l'Ecole française de Rome 302, 2003), S. 375–417; Guillaume Mollat, *Pourparlers de paix entre le cardinal Albornoz et Bernabó Visconti en 1361*, in: *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 78 (1966), S. 191–206; Guillaume Mollat, *L'administration d'Orvieto durant la légation d'Albornoz (1354–1367)*, in: *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 70 (1958), S. 395–406.

²⁵ Sein Ernennungsschreiben und seine Vollmachten bei Gasnault/Laurent (wie Anm. 22), Nr. 352–354, 356–385, 389–429, 432, 500 f., 506 und 516. Auch in *Diplomatario Albornoz* (wie Anm. 23) 1, Nr. 275–353.

²⁶ *Costituzioni Egidiane dell'anno 1357*, hg. von Pietro Sella (*Corpus statutorum Italicorum* 1, 1912); Paolo Colliva, *Il cardinale Albornoz, lo Stato della Chiesa, le „Constitutiones Aegidianae“ (1353–1357): Con appendice il testo volgare delle Costituzioni di Fano dal ms. Vat. Lat. 3939* (*Studia Albornotiana* 32, 1977). Vgl. auch Wolfgang Weber, *Die Constitutiones Sanctae Matris Ecclesiae des Kardinals Aegidius Albornoz von 1357 unter besonderer Berücksichtigung der Strafrechtsnormen* (*Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte*, N. F. 24, 1982); Tilmann Schmidt, *Neue und alte Handschriften der Konstitutionen des Egidio Albornoz für den Kirchenstaat*, in: *QFIAB* 64 (1984), S. 369–384.

einzunehmen.²⁷ Hinzu kam eine völlige Erschöpfung der päpstlichen Finanzen.²⁸ Albornoz' Ersatzmann, der von Innozenz VI. ernannte neue Legat Androin de la Roche, der Abt von Cluny, erwies sich indes schon nach mehreren Monaten als unfähig, die Lage im Kirchenstaat zu meistern.²⁹ Innozenz kam rasch zu der Überzeugung, dass hier nur Albornoz helfen könne. Gespannt war zeitweilig auch Albornoz' Verhältnis zu Innozenz' Nachfolger Urban V. Aber auch der neue Papst wusste, was er an Albornoz hatte, und lehnte dessen Rücktrittsgesuch ab. Immerhin verweisen diese Ereignisse auf ein strukturelles Problem monarchischer Herrschaft: Albornoz mochte eine noch so überzeugende Persönlichkeit besitzen, er mochte noch so große Erfolge erzielen, in Italien war er fern vom päpstlichen Hof, konnte er auf seinen Herrn nur durch Boten und Briefe einwirken, was offensichtlich nur ein schwacher Ersatz war.³⁰ Umso erstaunlicher bleibt, dass es ihm gelang, nacheinander das Vertrauen von drei Päpsten nicht nur zu erwerben, sondern es sich auch zu erhalten.

²⁷ Das ist die *communis opinio* der neueren Forschung, vertreten etwa von Favier, *Papes* (wie Anm. 8), S. 478. Eine andere Erklärung, die durchaus nähere Untersuchung verdient, hat seinerzeit Ferdinand Gregorovius geboten. Demnach hätte der Papst Albornoz zurückgerufen, weil er seinen besten Feldherrn bei der Verteidigung Avignons gegen nahende Söldnerbanden benötigte. Vgl. ders., *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*. Vom V. bis XVI. Jahrhundert, Buch 12. Ausgabe von Waldemar Kampf 2 (1954), S. 752. Im Jahre 1357 wurde in der Tat Avignon von Plünderungszügen marodierender Söldner bedroht; die Kurie musste sich mit beträchtlichen Lösegeldern Schonung erkaufen. Vgl. Weiß, *Versorgung* (wie Anm. 10), S. 331 mit Anm. 2. Immerhin schließen sich beide Gründe nicht aus. Die Bedrohung durch derartige Söldner wird jedenfalls in Innozenz' Briefen an Albornoz häufig thematisiert. Vgl. etwa *Diplomatario Albornoz* (wie Anm. 23) 3, Nr. 25 f. und besonders 46: *Sunt enim hic in comitatu Provincie quidam de diversis partibus, procurante per ministros membraque sua diabolo, congregati, qui, de humanitate preter carnem aliquid non habentes, omnes sed potissime viros ecclesiasticos affligunt, spoliunt, predantur et vastant et tot abominationes, immanitates inibi indesinenter exercent ut impietatem ac feritatem quorumcunque videantur excedere barbarorum*. Zur Bedrohung Avignons durch Söldnerbanden vgl. jetzt auch Gasnault/Laurent (wie Anm. 22), Nr. 3226–3232, 3252 und 3259.

²⁸ Vgl. *Diplomatario Albornoz* (wie Anm. 23) 3, Nr. 39, 41 f. und 51.

²⁹ Androins Ernennungsurkunde und seine Vollmachten bei Gasnault/Laurent (wie Anm. 22), Nr. 3082–3121.

³⁰ „Ein leitender Staatsmann sollte seinen König eigentlich niemals allein lassen. Er sollte immer um seinen Herrn sein, Tag und Nacht, in der Residenz wie auf Reisen. Stets zu Rat und zum Vortrag bereit, damit dem Monarchen jede Möglichkeit, aber auch jedes Bedürfnis nach fremdem Rat genommen wird.“ So urteilte jemand, der es wissen musste, nämlich Otto von Bismarck im Gespräch mit Arthur von Brauer, nach ders., *Im Dienste Bismarcks. Persönliche Erinnerungen*, hg. von Helmuth Rogge (1936), S. 173.

Eine wichtige Voraussetzung für Albornož' Erfolge hatte immerhin bereits Clemens VI. geschaffen: Dank der päpstlichen Unterstützung war sein ehemaliger Schüler Karl, der Sohn des Königs Johann von Böhmen, römisch-deutscher König geworden, war für die kommenden Jahrzehnte die alte Gegnerschaft von Papst- und Kaisertum beseitigt, sollte es gar zu einem Zusammenwirken kommen.³¹

Gleichwohl war Albornož' Aufgabe schwer genug. Abgesehen von den Widerständen im Kirchenstaat selbst waren große Teile Norditaliens dem Papst gegenüber feindlich eingestellt, was schon allein die Kommunikation zwischen Albornož und Innozenz erheblich erschwerte. Boten, die Briefe des Papstes an Albornož oder umgekehrt übersandten, schwebten damit beständig in der Gefahr, gefangengenommen und ihrer Briefschaften beraubt zu werden. Aber auch sonst waren die Probleme der Kommunikation erheblich. Boten brauchten selbst im günstigsten Fall mindestens drei Wochen, um die Distanz zwischen Avignon und Mittelitalien zurückzulegen. Die Antwort beziehungsweise Reaktion benötigte den gleichen Zeitraum in umgekehrter Richtung, es dauerte also – wohlgemerkt mindestens – jedesmal rund sechs Wochen, bis Nachricht und Antwort aufeinander folgen konnten.

Es ist aber offensichtlich, dass beide, Papst wie Legat, auf beständigen Austausch von Informationen angewiesen waren. Beide handelten in einem Geflecht politischer Beziehungen zwischen den diversen europäischen Höfen und italienischen Städten, deren Interessen und Aktionen Auswirkungen auf die Lage in Italien wie in Avignon hatten. Sowohl Albornož als auch Innozenz beeinflussten dieses Geflecht und wurden von ihm beeinflusst. Sie erhielten Nachrichten, empfangen Gesandte, sandten welche aus, wechselten Briefe mit den Herrschern Europas im Allgemeinen und Italiens im Besonderen.

Erfreulicherweise sind die Briefe Innozenz' VI. an Albornož in den päpstlichen Registern erhalten.³² Aus ihnen wird deutlich, dass Papst und Legat ihre Politik aufs Engste miteinander abgestimmt haben: Von allen politisch wichtigen Schreiben, die der Papst absandte oder erhielt, hat er Albornož Kopien

³¹ Vgl. Stefan Weiß, Onkel und Neffe. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich unter Kaiser Karl IV. und König Karl V. und der Ausbruch des Großen Abendländischen Schismas. Eine Studie über mittelalterliche Außenpolitik, 1. Teil: Vom Reichstag zu Metz bis zum Ausbruch des Großen Schismas, in: *Regnum et imperium. Die französisch-deutschen Beziehungen im Späten Mittelalter*, hg. von dems. (im Erscheinen).

³² Albornož' Briefe an Innozenz dagegen sind verloren, erhalten sind lediglich Suppliken des Kardinals, in denen er um Pfründen für sich und seine Familiaren bittet. Sie sind ediert in *Diplomatario Albornož* (wie Anm. 23) 1–3, passim.

geschickt.³³ Allem Anschein nach hat der Papst häufig auch Briefe auf Wunsch von Albornož ausfertigen lassen: Wer im Kirchenstaat irgendeine päpstliche Gunst oder Gnade zu erhalten wünschte, tat gut daran, sich erst einmal an den Kardinal zu wenden. Der war es dann, der die entsprechende Supplik nach Avignon übersandte. Auch für sich selbst beziehungsweise für seine Politik nahm Albornož die Dienste der päpstlichen Kanzlei in Anspruch. So ließ er sich etwa päpstliche Mahnschreiben übersenden, adressiert an ungehorsame Rektoren oder sonstige Machthaber im Kirchenstaat, in denen der Papst ihnen kirchliche Strafen androhte.³⁴ Auch wenn der Legat etwa Empfehlungsschreiben an einzelne italienische Städte oder Machthaber benötigte, wurde die Kanzlei umgehend tätig und Albornož erhielt diese Schreiben.³⁵ Und selbst wenn der Papst sich brieflich direkt mit einer Anweisung an einen Adressaten im Kirchenstaat wandte, enthielt das päpstliche Schreiben eine Klausel, dass der Adressat vorher das *beneplacitum* des Kardinallegaten einholen sollte.³⁶ Anscheinend sind überhaupt die meisten Briefe, welche Innozenz an italienische Empfänger adressiert hatte, zunächst einmal an Albornož übersandt worden. Es ist dies ein Aspekt, der generell bei der Interpretation der päpstlichen Register dieser Zeit zu beachten ist, jedenfalls bei den Sekretregistern, welche die eigentlich politischen Briefe der Päpste enthalten. Anders als die normalen Papsturkunden, welche die Petenten an der Kurie selbst erbaten und dann selbst mit nach Hause nahmen, wurden die politischen Briefe der Päpste seit dem späten 13. Jahrhundert von einem eigenen Kurierdienst übersandt. Etwa 30 bis 40 *cursores* (Kuriere) unter der Leitung eines *magister cursorum* wurden ständig von der apostolischen Kammer besoldet.³⁷ Ein solches Amt war ein Vertrauensposten: Ein Kurier musste vor dem päpstlichen Kämmerer

³³ Typisch etwa *Diplomatario Albornož* (wie Anm. 23) 3, Nr. 2 (Innozenz an den Rektor in Tuszien) und Nr. 3 (Innozenz an Albornož mit Ankündigung der Kopie von Nr. 2) oder Nr. 5 (Innozenz an König Ludwig I. von Ungarn) sowie Nr. 6 (Innozenz an Albornož mit Ankündigung der Kopie von Nr. 6). Ähnlich ebd., Nr. 25 (an Kaiser Karl IV.), Nr. 26 (an Ludwig I. von Ungarn), Nr. 27 (an die Stadt Florenz) und Nr. 28 (an Albornož mit Ankündigung der Kopien von Nr. 25–27).

³⁴ Ebd., Nr. 40.

³⁵ Vgl. etwa ebd., Nr. 198.

³⁶ Vgl. etwa ebd., Nr. 285.

³⁷ Vgl. Yves Renouard, *Comment les papes d'Avignon expédiaient leur courrier*, in: *Revue Historique* 180 (1937), S. 1–29; auch in ders., *Etudes d'histoire médiévale* 1–2 (1968), hier 2, S. 739–764; Anne-Marie Hayez, *Les courriers des papes d'Avignon sous Innocent VI et Urbain V (1352–1370)*, in: *La circulation des nouvelles au Moyen Age* (Collection de l'Ecole française de Rome 190/Publications de la Sorbonne. Série histoire ancienne et médiévale 29, 1994), S. 49–62; Brigitte Schwarz, *Im Auftrag des Papstes. Die päpstlichen Kursoren von ca. 1200 bis ca. 1470*, in: *Päpste,*

einen Diensteid ablegen, seine Briefe wurden ihm in wasserdichten Taschen aus Wachstuch übergeben, den Empfang der Briefe musste der Adressat schriftlich quittieren. Freilich, das ist zu beachten, der im Brief genannte Adressat und der tatsächliche Empfänger waren eben keineswegs immer identisch, viele Briefe sind allem Anschein nach erst an Albornoz gegangen, dann erst an den genannten Empfänger. Es ließe sich ziemlich genau ermitteln, welcher päpstliche Brief wann von welchem Kurier wohin überbracht worden ist, wenn man einmal systematisch die päpstlichen Briefe in den Sekretregistern mit den Vermerken in den päpstlichen Hauptbüchern korrelieren würde, in denen die Botenlöhne für die päpstlichen Kuriere verzeichnet sind.³⁸ Das ist leider bisher nicht einmal in Ansätzen geschehen. Immerhin haben Stichproben ergeben, dass die nach Italien entsandten Kuriere in aller Regel Albornoz aufsuchen sollten; er dürfte dann entschieden haben, ob und wann die von ihnen überbrachten Briefe für italienische Adressaten dann wirklich überbracht worden sind.

Ich erwähnte schon, dass die Feldzüge Johannes' XXII. in Italien vor allem am Geld beziehungsweise am fehlenden Geld gescheitert sind. In diesem Punkt hatte sich an den Rahmenbedingungen päpstlicher Kriegsführung nichts geändert; auch Albornoz war weitgehend auf Söldner angewiesen. Damit war es Innozenz' Hauptsorge, genügend Geld zu beschaffen; Geld ist das Thema zahlreicher päpstlicher Schreiben. Dem Legaten war ein päpstlicher Thesaurar beigegeben, diesem wurden regelmäßig aus Avignon die Gelder überwiesen, welche der Papst hatte flüssig machen können. Zugleich erhielt dieser Thesaurar die diversen Abgaben, Steuern, Tribute, Kredite und sonstigen Einnahmen, kurzum die Gelder, welche Albornoz selbst aufreiben konnte.³⁹ Die Rech-

Pilger, Poenitentiare. Festschrift für Ludwig Schmugge zum 65. Geburtstag, hg. von Andreas Meyer, Constanze Rendtel, Maria Wittmer-Butsch (2004), S. 49–71.

³⁸ Sie sind in Auswahl ediert von Schäfer, Ausgaben unter Benedikt XII. (wie Anm. 22); ders., Die Ausgaben der apostolischen Kammer unter den Päpsten Urban V. und Gregor XI. (1362–1378) (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316–1378 6, 1937), passim.

³⁹ In den Hauptbüchern der Kammer sind für die Jahre 1354–1359 kaum Zahlungen von Kollektoren aus Italien erhalten. Erst 1360 beginnt sich das zu wandeln, ein Beleg für die von Albornoz erzielten Erfolge. Vgl. die Übersicht bei Hoberg, Einnahmen (wie Anm. 22) 1, S. 16*–19*; dazu Innozenz' Schreiben in Diplomatario Albornoz (wie Anm. 23) 3, Nr. 336 und 337.

nungsbücher dieses Thesaurars sind erhalten; sie liegen seit Jahrhunderten völlig unausgewertet im Vatikanischen Archiv in Rom.⁴⁰ Finanziell war Innozenz vom Beginn seines Pontifikats an in einer schwierigen Lage, da sein Vorgänger, der prachtliebende Clemens VI., den päpstlichen Schatz nahezu völlig verbraucht und seinem Nachfolger leere Truhen hinterlassen hatte.⁴¹ Innozenz hat auf den verschiedensten Feldern versucht, diese Finanzkatastrophe zu mildern. Abgesehen davon, dass er den Aufwand der Kurie erheblich einschränkte, hat er teils die Steuerschraube weiter angezogen, teils hat er versucht, die Unterstützung der diversen weltlichen Machthaber zu erlangen, sei es, dass er sie direkt um finanzielle Beihilfe ersuchte, sei es, dass er ihre Unterstützung bei der Besteuerung der jeweiligen Landeskirche in Anspruch nahm. Nur ein Beispiel sei angeführt: Man hat mehrfach darauf hingewiesen, dass Kaiser Karl IV. in der Goldenen Bulle den Anspruch des Papsttums, es dürfe und müsse die deutsche Königswahl approbieren, stillschweigend unterschlagen hat.⁴² Gleichwohl hat das Papsttum die Goldene Bulle gebilligt, seinerseits stillschweigend auf den Approbationsanspruch verzichtet.⁴³ In den Instruktionen und Briefen Innozenz' VI. an seine Legaten bei Kaiser Karl IV. wird die Approbation nie erwähnt. Sehr wohl erwähnt und den Legaten⁴⁴ wie dem Kaiser⁴⁵ immer wieder ans Herz gelegt wird die Besteuerung der deutschen Kirche, für welche der Papst eben die Unterstützung des Kaisers zu gewinnen hoffte. Offenbar war die stillschweigende Preisgabe des Approbationsanspruchs eben die Gegenleistung für die erhoffte Unterstützung

⁴⁰ Vgl. Germano Gualdo, I libri delle spese di guerra del cardinale Albornoz, in: El cardinal Albornoz (wie Anm. 23) 1, S. 577–607.

⁴¹ Vgl. Weiß, Rechnungswesen (wie Anm. 15), S. 118–135.

⁴² Vgl. vor allem Jürgen Miethke, Die päpstliche Kurie des 14. Jahrhunderts und die „Goldene Bulle“ Kaiser Karls IV. von 1356, in: Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, hg. von Joachim Dahlhaus, Armin Kohnle (Beihefte zum AKG 39, 1995), S. 437–450.

⁴³ Dass der päpstliche Kardinallegat Elie Talleyrand de Périgord (über ihn zuletzt Lützelshwab, Flectat cardinales [wie Anm. 20], S. 446–449) der Verkündigung der Goldenen Bulle auf dem Hoftag zu Metz ostentativ beigewohnt hat, wird man als stillschweigende Zustimmung des Papstes zu interpretieren haben. Für die Zeitgenossen und Teilnehmer des Hoftages dürfte seine Anwesenheit wirkungsvoller als eine urkundliche Bestätigung gewesen sein. Dass der Legat in Metz anwesend war, wird auch in der Goldenen Bulle selbst ausdrücklich vermerkt: MGH Const. 11 (1978–1992), S. 535–633.

⁴⁴ Gasnault/Laurent (wie Anm. 22), Nr. 2419 und 2421.

⁴⁵ Ebd., Nr. 1924, 2139 und 2383. Ein weiterer Punkt, den der Papst immer wieder anspricht, ist die Gefangennahme König Johanns II. von Frankreich durch den Prinzen Eduard in der Schlacht von Poitiers. Hier hoffte Innozenz, Karl IV. zu einer Friedensvermittlung zu bewegen. Vgl. ebd., Nr. 2407, 2497 und 2499.

durch Karl IV. Zugleich sehen wir hier die Kehrseite von Albornoz' Erfolgen; sie führten dazu, dass das Papsttum tendenziell in Abhängigkeit von laikalen Geldgebern geriet⁴⁶ und überhaupt die öffentliche Meinung der katholischen Christenheit dem Papsttum immer kritischer gegenüberstand.

Auch in der Korrespondenz des Papstes mit Albornoz kommen die Finanzschwierigkeiten immer wieder zum Ausdruck.⁴⁷ Mehrfach wandte sich Innozenz an diverse oberitalienische Städte und bat sie, Albornoz mit Geld, Truppen und Lebensmitteln beizustehen. Oder noch interessanter: Der Papst stellte Wechselbriefe aus, die er Albornoz übersandte, und bat zugleich die Regierungen befreundeter Städte in Italien, diese Wechsel zu honorieren.⁴⁸ Umgekehrt wies der Papst Albornoz an, die päpstlichen Kollektoren in Italien zu unterstützen.⁴⁹ Auch hier wieder sehen wir die schon beschriebene Vorgehensweise: Von Albornoz erbetene päpstliche Briefe an Dritte werden ihm in Kopie übersandt, um ihn auf dem Laufenden zu halten.

Aber nicht nur Geld, auch Truppen wurden benötigt. Avignon war ein Sammelplatz, an dem fromme Ritter und Söldner sich Empfehlungsschreiben für Albornoz ausstellen ließen, damit dieser sie in seinem Heer verwandte.⁵⁰ Vergessen wir nicht, Frankreich und das Arelat litten in dieser Zeit unter marodierenden Söldnerbanden, die keine Anstellung fanden; solche für Albornoz' Heer anzuwerben, hatte den doppelten Vorteil, diesem Verstärkungen zuzuführen und zugleich Avignons Bedrohung durch diese Plage wenigstens etwas zu lindern.

Gegenüber weltlichen Herrschern hat der Papst den Vorteil, dass er nicht nur Geld, Waffen und Truppen, sondern auch geistliche Mittel zum Einsatz bringen kann: Diese einzusetzen, hat Innozenz nicht gezögert, er hat mehrfach den Kreuzzug gegen seine Widersacher im Kirchenstaat predigen lassen, auch dies in engster Abstimmung mit Albornoz. In dem entsprechenden Papstbrief

46 Vgl. dazu Stefan Weiß, Kredite europäischer Fürsten für Gregor XI. Zur Finanzierung der Rückkehr des Papsttums von Avignon nach Rom, in: QFIAB 77 (1997), S. 176–205.

47 Etwa wenn der Papst den Legaten bevollmächtigt, über die Einkünfte aus dem Kirchenstaat zu verfügen. Diese wurden nicht mehr nach Avignon transferiert, sondern an Albornoz beziehungsweise dessen Thesaurar direkt bezahlt, konnten dann also auch direkt verbraucht werden.

48 Diplomatario Albornoz (wie Anm. 23) 3, Nr. 41 (Mitteilung an Albornoz) und Nr. 42 (an Florenz).

49 Ebd., Nr. 336.

50 Zum Beispiel ebd., Nr. 48.

wird der Kardinal bevollmächtigt, alles zu tun, was ihm richtig scheint, um das Unternehmen zum Erfolg zu führen.⁵¹

Damit sind wir bei den Vollmachten des Kardinallegaten angelangt. Seit Innozenz III. war es üblich geworden, die Befugnisse eines Legaten genau zu umgrenzen. Dazu stellte die päpstliche Kanzlei dann entsprechende Urkunden aus, in denen diese Befugnisse festgehalten waren. Der Legat nahm diese mit auf die Reise, um nötigenfalls nachweisen zu können, dass er zu dem, was er tat, auch berechtigt war. Im Falle von Albornoz wäre es vielleicht leichter zu sagen, was er nicht durfte, als was er durfte, denn eine derartige Fülle von Rechten und Befugnissen dürfte schwerlich je einem anderen Legaten übertragen worden sein. Nicht weniger als 80 Urkunden für jede der beiden Legationen hat die päpstliche Kanzlei ausgefertigt, um Albornoz' Vollmachten bis ins letzte Detail zu beschreiben. Wir werden kaum fehlgehen mit der Annahme, dass man den Kardinal selbst, der ja in Avignon anwesend war, bei ihrer Abfassung herangezogen hat, dass seine Wünsche weitestgehende Berücksichtigung gefunden haben.

Betrachten wir zunächst die formale Seite: Die genannten Papstbriefe waren dazu bestimmt, dass der Legat nötigenfalls seine Befugnisse nachweisen konnte, und das hat Einfluss auf die Gestaltung dieser Briefe gehabt. Zunächst einmal wird ihm in einer umfangreichen Urkunde die Legation selbst übertragen, vermischt mit immer neuen Elogen auf seine Fähigkeiten und Verdienste. Diese Urkunde ist in mehreren Exemplaren ausgefertigt worden, jeweils mit veränderter Adresse. Abgesehen von dem Exemplar für Albornoz selbst⁵² hat der Papst sie einerseits an die Bischöfe Italiens⁵³ und die religiösen Orden⁵⁴ adressiert, andererseits an die Magnaten und den Adel⁵⁵ sowie an die Kommunen und Bewohner der diversen Provinzen in Italien,⁵⁶ kurzum an Klerus und an Laien. Damit war bereits angedeutet, dass die Mission des Albornoz sich auf beide Bereiche, den geistlichen wie den weltlichen, bezog.

Schwierig ist es, Albornoz' Legationsbezirk genauer zu bestimmen. Der Begriff „Kirchenstaat“ oder „Patrimonium Petri“ wird nicht gebraucht, stattdessen ist von „Provinzen und Ländern“ die Rede, „welche der römischen Kirche mittelbar oder unmittelbar untertan sind“.⁵⁷ Diese Länder und Provinzen werden dann aufgezählt, stimmen allerdings keineswegs mit dem überein, was man

51 Ebd., Nr. 109.

52 Ebd., Nr. 114 von 1358 September 18.

53 Ebd., Nr. 117.

54 Ebd., Nr. 116.

55 Ebd., Nr. 116.

56 Ebd., Nr. 118 und Nr. 121 f.

57 *et presertim Ecclesie Romane mediate et immediate subiectarum*, ebd., Nr. 114.

heute in historischen Atlanten als „Kirchenstaat“ verzeichnet findet. Vielmehr wird hier beinahe ganz Italien einschließlich Korsikas und Sardinien genannt, mit Ausnahme lediglich von Sizilien,⁵⁸ der Lombardei und Tusziens. Abermals gewahrt man hier die doppelte Autorität des Papstes; da ihm im Geistlichen die gesamte Christenheit unterworfen war, musste er nicht an den Grenzen seines eigenen Staates haltmachen.

Weiterhin sind Albornoze seine diversen Vollmachten übertragen worden, und zwar so, dass er jede einzelne dieser Vollmachten in einer jeweils einzelnen Urkunde erhalten hat⁵⁹ – daher die hohe Zahl der Stücke. Dies war die übliche Vorgehensweise der Kurie bei Legationen; sie hatte offenbar den Zweck, dass ein Legat, falls er seine Vollmachten dokumentieren musste, dies auf das jeweils Nötige beschränken konnte, er keineswegs die Fülle seiner Rechte offenlegen musste. Außergewöhnlich ist allerdings der Umfang von Albornoze' Vollmachten; sie gingen weit über die üblichen Befugnisse eines Legaten hinaus. Seine Vollmachten brauchen hier nicht im Einzelnen aufgezählt zu werden; ich fasse sie lediglich zusammen. Albornoze erhielt die Befugnis, Frieden zu schließen, Bündnisse einzugehen, zu befrieden, zu reformieren, zu regieren und zu administrieren, so wie er es für richtig hielt. Zugleich aber wurde ihm die Befugnis erteilt, kirchliche Strafen nicht nur über Laien,⁶⁰ sondern auch über Kleriker jeden Grades zu verhängen,⁶¹ ihnen nötigenfalls auch ihre Ämter und Pfründen zu entziehen.⁶² Sowohl in weltlichen als auch in geistlichen Angelegenheiten erhielt er die Befugnis, Recht zu sprechen.⁶³ Umgekehrt wurde ihm die Erlaubnis erteilt, ältere Urteile, Strafen, seien sie kirchlicher oder geistlicher Art, aufzuheben, Schuldige loszusprechen.⁶⁴

Die erwähnten finanziellen Schwierigkeiten fanden ebenfalls ihren Niederschlag. Albornoze durfte Besitztümer rebellischer Untertanen konfiszieren und an andere übertragen.⁶⁵ Vor allem aber erhielt er weitgehende Vollmachten über den Kirchenbesitz. Von allen Territorien der Kirche war er berechtigt, die Stellung von Truppen und die Zahlung von Subsidien zu verlangen.⁶⁶

⁵⁸ Die Legation im Königreich Neapel – wie erinnerlich ein päpstliches Lehen – ist Albornoze nachträglich ebenfalls übertragen worden. Ebd., Nr. 272 von 1359 April 21. Vgl. auch Nr. 273 und 274.

⁵⁹ Ebd., Nr. 126–193.

⁶⁰ Ebd., Nr. 138.

⁶¹ Ebd., Nr. 124 f. und 135.

⁶² Ebd., Nr. 136. Vgl. auch Nr. 206–208 und 244.

⁶³ Ebd., Nr. 139.

⁶⁴ Ebd., Nr. 142–145 und 147–150.

⁶⁵ Ebd., Nr. 152.

⁶⁶ Ebd., Nr. 185 f.

Auf den ersten Blick verwirrend wirkt die Fülle der Albornoze erteilten Berechtigungen, bestimmte Dispense zu erteilen, etwa eine Anzahl von Personen vom Makel illegitimer Geburt zu befreien.⁶⁷ Solche Berechtigungen, bestimmte Ausnahmen von den kirchenrechtlichen Bestimmungen zuzulassen, waren aber eine wichtige Einnahmequelle für Legaten, da solche Dispense gegen Zahlung bestimmter Gebühren erteilt wurden. Normalerweise pflegte der Papst sich selbst dieses Recht vorzubehalten, wer also einen solchen Dispens erwerben wollte, musste normalerweise zum Sitz des Papstes reisen. Dadurch aber, dass der Papst dieses Vorrecht dem Legaten übertrug, ermöglichte er es Interessenten, den Dispens gleichsam vor Ort zu erwerben und sich so die kostspielige Reise zu ersparen. Zudem rückte der Legat so sichtbar in die Rolle des Papstes ein, verkörperte er auch in diesem Bereich augenfällig die Autorität seines Herrn.

Zusammenfassend können wir sagen, dass mit Albornoze' Legation der Versuch unternommen wurde, eine Instanz zwischen dem Papst selbst und den einzelnen Provinzen des Kirchenstaates zu etablieren. Der Papst übertrug dazu all seine Rechte und Vollmachten auf den Legaten, der gesamte Verkehr zwischen Herrscher und Untertan verlief weitgehend über jene Zwischeninstanz Legat. Albornoze wiederum hat mit seinen „*Constitutiones Aegidianae*“ ein Grundgesetz für den gesamten Kirchenstaat geschaffen und durchgesetzt. Zum ersten Mal wurden hier die verschiedenen Provinzen und Rektorate rechtlich als eine Einheit behandelt, ist aus den Kirchenstaaten ein Kirchenstaat geworden.

Ich komme zum Schluss: In der Theorie hatte der Papst in seinem eigenen Staat den Vorteil, dass er – im Unterschied zu allen anderen europäischen Herrschern – nicht nur im Weltlichen, sondern auch im Geistlichen die oberste Autorität war und er jenem einst von Innozenz III. gern angeführten Beispiel vom biblischen Priesterkönig Melchisedek⁶⁸ zumindest nahe kam. Innozenz VI. hat versucht, diesen strukturellen Vorteil auszunutzen, indem er seinem Legaten alle nur denkbaren geistlichen und weltlichen Herrschaftsrechte übertrug. Auf den ersten Blick könnte man meinen, seine Vorgehensweise sei erfolgreich gewesen. Es ist Albornoze in der Tat gelungen, den Kirchenstaat wieder der päpstlichen Herrschaft zu unterwerfen, die Voraussetzungen für die Rückkehr des Papsttums von Avignon nach Rom zu schaffen. Bei näherer Betrachtung wird man freilich finden, dass Albornoze seine Erfolge weniger der Fülle seiner Vollmachten als vielmehr der günstigen politischen Lage, seiner geschickten Diplomatie und vor allem dem Geld verdankte, das ihm immer wieder aus Avignon überwiesen wurde. Es war dieses Geld, das ihn befähigte, Truppen in

⁶⁷ Ebd., Nr. 164.

⁶⁸ Genesis 14, 17–19.

wenigstens einigermaßen hinreichender Stärke anzuwerben. Im Nachhinein bemerkt man ein schon groteskes Missverhältnis von Aufwand und Resultat. Die Steuern und Abgaben der gesamten europäischen Kirche reichten kaum aus, um ein Territorium gerade einmal von der Größe der Schweiz in einen einigermaßen geordneten Zustand zu versetzen. Und je länger das Papsttum sich mit solchen Aktivitäten beschäftigte, desto lauter wurde die Kritik der Gläubigen, welche immer nachdrücklicher forderten, Papst und Kirche sollten sich doch lieber auf ihre Kernkompetenzen besinnen.⁶⁹

⁶⁹ Eine Blütenlese bietet Johannes Haller, *Papsttum und Kirchenreform. Vier Kapitel zur Geschichte des ausgehenden Mittelalters* 1 (1903, ND 1966), S. 18–24.

BIRGIT STUDDT

Anspruch und Wirklichkeit

Der Wandel von Handlungsspielräumen und Reichweite päpstlicher Diplomatie im 15. Jahrhundert

„Die päpstliche Diplomatie des Spätmittelalters gehört – sehr im Unterschied zum früh- und hochmittelalterlichen Legationswesen – nicht zu den bevorzugten Arbeitsgebieten der neueren Mediävistik.“ Mit dieser Feststellung begann Jürgen Petersohn vor 20 Jahren seine Edition und Bearbeitung der Gesandtschaftsberichte des päpstlichen Legaten Angelo Geraldini von dessen Mission nach Basel in den Jahren 1482/83.¹ Und bis auf wenige Aspekte ist diese Bestandsaufnahme auch heute noch gültig.

Ein Zensus aller Legationen des 15. Jahrhunderts wird wohl angesichts der ungleichen Editions- und Überlieferungslage der kurialen Überlieferung für die einzelnen europäischen Länder noch lange ein Desiderat bleiben. Für deutsche Betreffende ist die Editions- beziehungsweise Erschließungslage der kurialen Quellen mit dem Repertorium Germanicum allerdings inzwischen so weit fortgeschritten, dass man für die ersten drei Viertel des 15. Jahrhunderts eine Zusammenstellung der nach Deutschland und in die angrenzenden Länder ausgesandten päpstlichen Legaten und Nuntien in Angriff nehmen könnte. Der entsprechende Band zu dem für die päpstliche Diplomatie wichtigen Pontifikat Sixtus' IV. (1471–1484), mit dem eine regelrechte Aktenüberlieferung zu den Legationen einsetzt, ist in Vorbereitung.² Damit sind wesentliche Quellenbestände in den päpstlichen Registern und Kameralakten, die den Umgang der Zentrale

¹ Vgl. Jürgen Petersohn, *Diplomatische Berichte und Denkschriften des päpstlichen Legaten Angelo Geraldini aus der Zeit seiner Basel-Legation, 1482–1483* (Historische Forschungen 14, 1987), S. 9.

² Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation. Zuletzt erschienen: 5: Eugen IV. (1431–1447), Teil 1: Text, bearb. von Hermann Diener (†) und Brigide Schwarz; Teil 2: Indices, bearb. von Christoph Schöner (2004); 9: Paul II. (1464–1471), 2 Teile, bearb. von Hubert Höing, Heiko Leerhoff, Michael Reimann (2000); 10: Sixtus IV. (1471–1484), bearb. von Ulrich Schwarz, Juliane Trede, Stefan Brüdermann, Thomas Bardelle et al. (in Vorbereitung).

mit ihren Abgesandten beleuchten, zugänglich. Schwieriger hingegen ist die partikuläre Überlieferung zu fassen, die Auskunft über die Aktivitäten der Legaten an ihren Bestimmungsorten gibt. Hier sind höchst unterschiedliche Informationen in umfangreichen Archivbeständen und Sammelhandschriften, aber auch chronikalische Berichte hinsichtlich der diplomatischen Alltagspraxis auszuwerten.³ Lange wurden jene Berichte nicht systematisch archiviert, die von den Legaten an ihre Auftraggeber gesandt wurden, da sie zwar einen hohen politischen Informationswert hatten, ihnen aber keine rechtliche Bedeutung zukam, so dass sie vor der Einrichtung der ständigen Nuntiaturen und des Staatssekretariats zu Beginn der Neuzeit weder im Original noch als Abschrift aufgehoben wurden.⁴ Eine geringe Überlieferungschance hatten allerdings auch die juristisch relevanten Arbeitsinstrumente der Legaten, ihre Register und Briefbücher, die keineswegs regelmäßig und nur über Umwege ins päpstliche Archiv gelangt sind.⁵

Im Folgenden soll es darum gehen, eine Korrelation zwischen den kurialen Quellen, die die Ausgangs- und Rahmenbedingungen der Legationen definieren, und der partikulären Überlieferung herzustellen, die das konkrete Agieren und Reagieren der jeweiligen Legaten an ihren Bestimmungsorten in Auseinandersetzung mit ihren politischen Ansprech- und Verhandlungspartnern, ihren kirchlichen Helfern und Zielgruppen illustriert. Dabei soll jeweils nach ihrer rechtlichen Ausstattung einerseits und der tatsächlichen Nutzung ihres Handlungspotentials in ihrem kommunikativen Verhalten andererseits gefragt werden.

Mit der wachsenden Bedeutung des Legationsinstituts war dieses im Dekretalenrecht und durch die Kanonisten des 13. Jahrhunderts behandelt und in

3 Eine erste Schneise hat Erich Meuthen für die Legationsreise des Nikolaus von Kues geschlagen. In den Acta Cusana ist der Niederschlag von seiner Deutschland-Legation der Jahre 1451/52 in ca. 1500 Nummern erfasst: Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues 1/3a–3b: 1451 Januar–September 5 und 1451 September 5–1452 März; 4: Literatur und Register zu Band 1, hg. von Erich Meuthen (1996–2000).

4 Einen Überblick über die Überlieferung des diplomatischen Schriftverkehrs päpstlicher Legaten bietet Petersohn, Diplomatische Berichte (wie Anm. 1), S. 34–37; vgl. auch Werner Maleczek, Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert, in: Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, hg. von Rainer C. Schwinges, Klaus Wriedt (VuF 60, 2003), S. 33–86, hier S. 63–68.

5 Vgl. Petersohn, Diplomatische Berichte (wie Anm. 1), S. 37 f.; Birgit Studt, Papst Martin V. (1417–1431) und die Kirchenreform in Deutschland (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 23, 2004), S. 455 f., und Maleczek, Päpstliche Legaten (wie Anm. 4), S. 59 f.

ein – scheinbar – fest gefügtes System gebracht worden.⁶ Der gelehrte Bischof von Mende, Wilhelm Duranti, verfasste gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein eigenes *Speculum legatorum*, in dem er Rechtsstatus und Funktion des Legaten erklärte, die Art und Weise der Ernennung sowie die verschiedenen Klassen von Legaten behandelte und detailliert ihre besonderen Aufgaben und Rechte erläuterte. In dessen drittem Kapitel wird die rechtliche Stellung der Legaten nach drei verschiedenen Rangstufen definiert: 1. die *legati nati*, ständige Legaten, meist Bischöfe, denen der Papst als besondere Ehre den Legatentitel verliehen habe; 2. *legati constituti*, wie Nuntien, die zu einem begrenzten Auftrag ernannt worden seien, und 3. die ranghöchste Klasse der *legati laterales*, in der Regel Kardinäle, die den Papst in besonders schwierigen Angelegenheiten berieten und unterstützten.⁷ Deren Bezeichnung beruhte auf der Vorstellung, dass sie mit dem Papst gleichsam einen Körper bildeten und im wörtlichen Sinne ‚von seiner Seite‘ ausgesandt wurden. Ihre Rechte und Aufgaben betrafen neben den allgemeinen Zielen der Friedenswahrung und Reform alle übrigen Routineangelegenheiten der Ortskirchen, in denen sie mit den Bischöfen als den ordentlichen kirchlichen Verfassungsorganen konkurrierten.⁸ Damit

6 Zur rechtsgeschichtlichen und terminologischen Unterscheidung der päpstlichen Gesandten vgl. Dieter Girgensohn, Legat, päpstlicher, in: LexMa 5 (1991), Sp. 1795 f.; Hans Erich Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche (1972), S. 327 f.; ferner: Karl Ruess, Die rechtliche Stellung der Legaten bis Bonifaz VIII. (Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft 13, 1912), S. 107–109; Richard A. Schmutz, Medieval Papal Representatives: Legates, Nuncios and Judges Delegate, in: Post Scripta. Essays on Medieval Law and the Emergence of the European State in Honor of Gaines Post, hg. von Joseph R. Strayer, Donald E. Queller (Studia Gratiana 15, 1972), S. 441–463; kritisch dazu: Clifford Ian Kyer, Legatus and Nuntius as used to denote Papal Envoys: 1245–1378, in: Mediaeval Studies 40 (1978), S. 473–477 und Robert C. Figueira, The Classification of Medieval Papal Legates in the „Liber Extra“, in: AHP 21 (1983), S. 211–228; für das 15. Jahrhundert: Georges-L. Lesage, La titulature des envoyés pontificaux sous Pie II. (1458–1464) in: Mélanges d'archéologie et d'histoire 58 (1941–1946), S. 206–247.

7 Durantis *Speculum legatorum* wurde in die zweite Fassung seines *Speculum iudiciale* von 1289/91 aufgenommen: Speculum iudiciale. Mit dem Inventarium des Berengarius Fredoli, hg. von Franciscus Moneliensis. Nürnberg: Anton Koberger 1486 (GW 9157), fol. XIIIvb–XIIIra (abgedruckt in: De Legatis et Legationibus Tractatus Varii, hg. von Vladimir E. Hrabar [1905], S. 31–41).

8 Zur kanonistischen Vorstellung der engen Bindung der Kardinäle an den Papst als Teile seines Leibes (*pars corporis*) vgl. Agostino Paravicini Bagliani, Der Leib des Papstes. Eine Theologie der Hinfälligkeit (1997), S. 73–75; zur daraus resultierenden besonderen Rechtsstellung der *legati a latere* vgl. Ruess, Rechtliche Stellung (wie Anm. 6), S. 116 f.; Robert C. Figueira, „Legatus apostolice sedis“: the Pope's

vertraten die *legati a latere* den Papst für die Dauer ihrer Mission in der ihnen jeweils zugewiesenen Provinz als obersten Gesetzgeber, obersten Verwalter und obersten Richter der Kirche. Darüber hinaus verfügten sie über zahlreiche Ehrenvorrechte und ein eigenes Zeremoniell, so dass sie in ihren Legationsbezirken als *alter ego* des Papstes mit dessen Insignien auftraten und höchste Autorität beanspruchen konnten.⁹ Die universale und heilsgeschichtliche Seite der päpstlichen Gesandten, auf der im Mittelalter lange die Überlegenheit päpstlicher Diplomatie beruhte, fand seit dem 12. Jahrhundert ihren Ausdruck in jener stereotypen Beauftragungsformel der päpstlichen Ernennungsurkunden, die sich an das Prophetenwort Jeremias 1, 10 anlehnt: *ecce constitui te hodie super gentes et super regna, ut evellas et destruas et dissipas et disperdas et edifices et plantes*.¹⁰

Nach dem Versiegen der gelehrten Kanonistik seit Beginn des 14. Jahrhunderts dienten für den Einzelfall erlassene flexible Regelungen als Ersatz für fehlende kirchenrechtliche Bestimmungen. Angesichts der durch die zunehmenden päpstlichen Reservationen immer komplexer werdenden praktischen Probleme des Benefizial- und Dispensationswesens definierten individuelle, den Gesandten anlässlich ihrer jeweiligen Legation erteilte Vollmachten beziehungsweise Vollmachtenensembles ihre Handlungsspielräume. Die über den im kanonischen Recht festgelegten Normalumfang der allgemeinen Legatenrechte hinausgehenden und in einzelnen Vollmachtbriefen erteilten Befugnisse kamen dem Legaten jedoch lediglich *iure delegato* zu.¹¹ Obwohl sich seit dem

„alter ego“ according to Thirteenth-Century Canon Law, in: StM 3^a serie 27 (1986), S. 527–574, besonders S. 531 f. und Schmutz, Representatives (wie Anm. 6), S. 455.

9 Vgl. Franz Wasner, Fifteenth-Century Texts on the Ceremonial of the Papal Legatus a latere, in: *Traditio* 14 (1958), S. 295–358, hier S. 297–300 (vgl. die Ergänzungen und Korrekturen desselben Autors: „Legatus a latere“: Addenda varia, in: *Traditio* 16 [1960], S. 405–416); zur weitgehenden Identifizierung des Legaten mit dem Papst, die durch die juristische Literatur begründet wurde, vgl. Figueira, Legatus (wie Anm. 8), besonders S. 531–543.

10 Vgl. Ruess, Rechtliche Stellung (wie Anm. 6), S. 67 und 119. Auch Duranti zitiert in seinem *Speculum iudiciale* (wie Anm. 7), fol. XIIIva–b diese Formel im Rahmen des zu seiner Zeit gebräuchlichen Formulars des päpstlichen Legationsauftrags.

11 Vgl. Ruess, Rechtliche Stellung (wie Anm. 6), S. 119–122; Gino Paro, The Right of Papal Legation (The Catholic University of America. Studies in Canon Law 211, 1947); Robert C. Figueira, The Canon Law of Medieval Papal Legation. A Thesis presented to the Faculty of the Graduate School of Cornell University in Partial Fulfillment for the Degree of Doctor of Philosophy (1980) und ders., Decretalists, Medieval Papal Legation, and the Roman Law of Offices and Jurisdiction, in: *Res publica litterarum. Studies in the Classical Tradition* 9 (1986), S. 119–135 (auch in: *Studi umanistici Piceni* 6 [1986], S. 119–136), besonders S. 128 f.

13. Jahrhundert die Tendenz beobachten lässt, durch die Spezialisierung der Vollmachten eine Beschränkung der allgemeinen Legatenrechte vorzunehmen,¹² wurden die Befugnisse der Legaten durch die Ausstellung von zahlreichen und vielfältigen Fakultätsbriefen insgesamt doch stark erweitert. Diese Ausdehnung ihrer Rechte wurde im Laufe der Zeit gewissermaßen als der übliche Komfort jener ranghöchsten Klasse von Legaten betrachtet, die den Papst und den apostolischen Stuhl *in partibus* repräsentierte, und trug somit zur weiteren Ausgestaltung des Legationsinstituts bei.¹³ Zuletzt hat Martin Bertram diese Vollmachten oder Fakultäten als Schnittstellen zwischen theoretischer Kanonistik und praktischer Tätigkeit der Legaten beschrieben, an denen das Verhältnis von Freiheit und Kontrolle immer wieder neu bestimmt wurde.¹⁴ Für die diplomatiegeschichtliche Forschung ist wichtig zu sehen, wie die päpstlichen Legaten es verstanden haben, in ihrem praktischen Handeln diesen Spielraum zwischen Freiheit und Kontrolle für ihre praktische Tätigkeit möglichst groß zu halten und produktiv zu nutzen.

Die rechtliche Ausstattung der Legationen Papst Martins V.

Aufgrund des jetzigen Forschungsstands ist allerdings noch nicht ganz durchsichtig, nach welchen Kriterien Umfang und Reichweite der Legatenvollmachten bemessen waren, ob sie vom Papst erteilt oder ob sie im Einzelfall ausgehandelt wurden. Dafür müsste ein Repertorium aller diplomatischen Vertreter des Papsttums im 15. Jahrhundert erstellt werden, in dem ihre Beauf-

12 Insgesamt gab es mehr Dekretalen, die diese Rechte einschränkten, als solche, die sie erweiterten; vgl. Ruess, Rechtliche Stellung (wie Anm. 6), S. 116–118, und Robert C. Figueira, Papal Reserved Powers and the Limitations on Legatine Authority, in: *Popes, Teachers, and Canon Law in the Middle Ages*, hg. von James Ross Sweeney, Stanley Chodorow (1989), S. 191–211, der die Begrenzung der Legatenrechte durch die päpstliche Gesetzgebung des 13. Jahrhunderts als Ergebnis der Ausbalancierung der Bedürfnisse des Papsttums beschrieben hat, einerseits die Effektivität der Legatentätigkeit in allen möglichen rechtlichen und administrativen Situationen zu maximieren und andererseits die strikte Kontrolle über alle Aktivitäten der Legaten in außergewöhnlichen Situationen zu behalten.

13 Zu den einzelnen Spezialvollmachten und deren weiterer Ausdifferenzierung im späteren Mittelalter vgl. Ruess, Rechtliche Stellung (wie Anm. 6), S. 119–126.

14 Vortrag von Martin Bertram: „Die päpstlichen Legaten im Kirchenrecht“ auf der Tagung des DHI Rom am 14. September 2007; vgl. den Tagungsbericht „Die Delegation der plenitudo potestatis? Päpstliche Legaten im 15. Jahrhundert“, 14. September 2007, Rom, in: *H-Soz-u-Kult*, 20. Dezember 2007, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1820>>.

tragungsurkunden, Vollmachten und Instruktionen systematisch erfasst und zumindest in Regestenform erschlossen werden. Allein für Deutschland und die angrenzenden Gebiete sind im 15. Jahrhundert ca. 60 päpstliche Legationen bekannt. Darunter finden sich viele kleine örtlich beziehungsweise regional begrenzte Missionen, ferner Legationen in einzelne Landesteile mit speziellen Aufträgen, aber auch solche von beachtlichem Gewicht und langer zeitlicher Dauer. Beispielhaft sollen in einem ersten Querschnitt die Legationen Papst Martins V. (1417–1431) auf ihre rechtliche Ausstattung hin untersucht werden.

Auskunft über die politischen Ziele Martins V. und die Art und Weise, in der er diese mit Hilfe des Legationsinstituts zu verwirklichen suchte, geben neben den Vollmachtbriefen die Beauftragungs-, Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben, die für die Legaten vor ihrer Abreise von der Kurie ausgestellt worden sind. Diesen *de curia*, das heißt im Interesse des Papstes erlassenen und durch seine Sekretäre redigierten Urkunden ist die politische Korrespondenz des Papstes an die Seite zu stellen, welche die Tätigkeit der Legaten *in partibus* begleitete.¹⁵ Darin kündigte der Papst seine Abgesandten wichtigen politischen Partnern an und forderte deren Unterstützung, ferner reagierte er auf die Berichte der Legaten über ihre Erfolge, Probleme und unvorhergesehenen Schwierigkeiten, sandte ihnen besondere Vollmachten nach, die aufgrund veränderter diplomatisch-politischer Rahmenbedingungen notwendig geworden waren, ermahnte oder ermutigte die Legaten in ihrem Vorgehen, lobte oder missbilligte ihr Handeln, legitimierte in umstrittenen Fällen ihre Entscheidungen und hielt sie über aktuelle Ereignisse und Entwicklungen an der Kurie oder in anderen Teilen der Kirche auf dem Laufenden.

Das besondere Interesse Martins V. galt bei der Festlegung der Legationsprovinzen seiner Legaten von Anfang an der deutschen Kirche – neben seinem Interesse an den Ländern König Wenzels und später König Sigismunds, wo es in erster Linie darum ging, der Entstehung einer hussitischen Nationalkirche entgegenzuwirken und die Rechte des katholischen Klerus wiederherzustellen. Martin V. bestellte nach Ausweis der Einträge in den Vatikanregistern insgesamt sechs Legationen von jeweils leicht unterschiedlichem Zuschnitt für Ungarn, Böhmen und Deutschland, später auch Polen, so dass es dort während seines Pontifikats eine fast ununterbrochene Präsenz von päpstlichen Gesand-

15 Emil von Ottenthal, Die Bullenregister Martin V. und Eugen IV., in: *MIÖG*, Ergänzungsband 1 (1885), S. 401–589, besonders S. 464–520; Karl August Fink, Die politische Korrespondenz Martins V. nach den Brevenregistern, in: *QFIAB* 26 (1935/36), S. 172–244; Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 401 f.

ten gab.¹⁶ Die Aussendung eines päpstlichen Legaten in die Länder König Sigismunds war bereits auf dem Konstanzer Konzil Bestandteil der Verhandlungen zwischen dem römischen König und dem neugewählten Papst gewesen. Sigismund setzte dabei auf den bewährten Mitteleuropa- und Deutschlandexperten und reformerfahrenen Kardinal Branda, der ihm bereits mehrfach wertvolle diplomatische Dienste geleistet hatte. Der Papst bestellte im Jahre 1418 allerdings nicht Branda, sondern den ebenfalls in der Umgebung Sigismunds bekannten Dominikanerkardinal Giovanni Dominici, der allerdings ohne die Vollmachten eines *legatus a latere* die hussitische Häresie bekämpfen sollte. Erst nach dem misslungenen Kreuzzugsunternehmen Sigismunds im Jahre 1420 wurde Kardinal Branda als *legatus a latere* nach Böhmen, Mähren und Meißn entsandt.¹⁷

Ihre wichtigste Legitimation bezogen die Legaten aus dem Beauftragungsschreiben, das sie bei ihren Kommunikationspartnern *in partibus* vorzuweisen hatten.¹⁸ Das im Formular der Beauftragungsurkunden für päpstliche Legaten seit dem 13. Jahrhundert stereotyp wiederholte Motiv, dass der Papst, der aufgrund seiner menschlichen Natur nicht überall zugleich zur Wahrnehmung seiner universalen Aufgaben präsent sein könne, aus apostolischer Sorge Brüder aus seiner unmittelbaren Umgebung zur Lösung schwieriger Aufgaben aussenden müsse,¹⁹ illustriert schlaglichtartig den Überlegenheitsanspruch päpstlicher Diplomatie durch die Delegation der päpstlichen Jurisdiktionsgewalt. Hier stellt sich natürlich die Frage, wie tief die als *alter ego* des Papstes geltenden Legaten die ihnen zugewiesenen Bezirke – auch in Auseinandersetzung mit konkurrierenden kirchlichen Amtsträgern und partikularen Gewalten – rechtlich wie kommunikativ durchdringen konnten.

16 Vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 435.

17 Vgl. ebd., S. 499 f.

18 Duranti schreibt in seinem *Speculum legatorum*, dass alle Kraft des Legaten von der Macht der Schrift, *virtute litterarum*, abhängen, und widmet sich daher ausführlich dem Formular der päpstlichen Legationsurkunden; vgl. die folgende Anmerkung zu den von Duranti vorgebrachten traditionellen Bausteinen des Beauftragungsformulars, die sich auch in den Legationsaufträgen des 15. Jahrhunderts wieder finden, vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 432 f.

19 Vgl. Duranti in seinem *Speculum iudiciale* (wie Anm. 7), fol. XIIIva: *Verum, quia innumerabilium quasi negotiorum varietate distrahimur, et humana natura non patitur, ut essentia nostri corporis tota simul in diversis locis exhibeat se presentem, illos in partem apostolice sollicitudinis de latere nostro nonnumquam assumimus, quibus fore precipimus celesti dono provisum, ut in arduis negociis sciant et possint provide consulere et utili consilio providere [...].*

Am 13. April 1421 wurde Branda mit der Bulle *De summis celorum* das *officium plene potestatis de latere [pape]* übertragen.²⁰ Das Formular der Beauftragungsurkunde orientiert sich an der gleichnamigen Bulle, die für seinen Vorgänger im Jahre 1418 ausgestellt worden war,²¹ obwohl Dominici im Gegensatz zu Branda nur zum einfachen *apostolice sedis legatus* ernannt worden war.²² Während der Handlungsspielraum für Dominici im Rahmen der ausführlichen Beauftragung umrissen wird – Absolution reuiger Häretiker, Milderung oder Annullierung von kirchlichen Urteilen und Strafen, Verhängung von kirchlichen Zensuren oder anderen Strafen, notfalls unter Anrufung des weltlichen Arms –, finden sich die konkreten Aufträge und Vollmachten für Branda zur Ausübung seines Amtes als *legatus de latere* in einer Reihe von 56 Urkunden, die noch am selben Tag für ihn ausgestellt worden sind.²³ Zunächst wird seine eigentlich auf Böhmen beschränkte Legationsprovinz auf ganz Deutschland ausgedehnt.²⁴ Hier soll der Legat die ebenfalls an ihn adressierte päpstliche Kreuzzugsbulle und die damit verbundenen Ablässe auf mündlichem wie schriftlichem Wege verbreiten.²⁵ Und ferner wurde der Legat mit Empfehlungsschreiben beim König sowie bei den deutschen geistlichen und weltlichen Fürsten offiziell akkreditiert.²⁶ Mit diesen Auftrags-, Empfehlungs-

20 Archivio Segreto Vaticano, Reg. Vat. 353, fol. 147r–148v; vgl. Rep. germ. 4/1–3; Martin V. (1417–1431), bearb. von Karl August Fink (1941–1958); 4/4: Personenregister (samt Addenda und Corrigenda), bearb. von Sabine Weiß (1979), Nr. 281, und Acta Martini V. pontificis Romani 1–3, hg. von Jaroslav Eršil (Monumenta vaticana res gestas Bohemicas illustrantia 7, 1996–2001), hier 1, Nr. 732, S. 310.

21 Archivio Segreto Vaticano, Reg. Vat. 352, fol. 135r–138v; Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia 2, hg. von Augustin Theiner (1860), S. 196–199, und Acta Martini V. (wie Anm. 20) 1, Nr. 325, S. 149–151.

22 Vetera monumenta historica 2 (wie Anm. 21), S. 197, Z. 18, und Acta Martini V. (wie Anm. 20) 1, S. 150, Z. 10.

23 Sie sind im Vatikanregister im Anschluss an die Ernennungsurkunde verzeichnet: Archivio Segreto Vaticano, Reg. Vat. 353, fol. 148v–170v; im Rep. germ. 4 (wie Anm. 20), Nr. 281 sind diese Aufträge und Fakultäten in einem einzigen Regest zusammengefasst. Eine ausführliche Analyse dieser einzelnen Fakultäten findet sich bei Städt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 445–452, so dass im Folgenden in der Regel auf die jeweiligen Verweise auf das Vatikanregister 353 verzichtet und stattdessen auf die Zählung der Fakultäten in dieser Untersuchung beziehungsweise die Edition einiger weniger Stücke verwiesen wird.

24 Vgl. Städt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 445 (Nr. 1); dazu Acta Martini V. (wie Anm. 20) 1, Nr. 733, S. 311 (stark gekürzt).

25 Vgl. Städt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 445 f. (Nr. 2); dazu Acta Martini V. (wie Anm. 20) 1, Nr. 734, S. 311–313.

26 Vgl. Städt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 446 f. (Nr. 3); dazu Acta Martini V. (wie Anm. 20) 1, Nr. 735, S. 313 f.

und Bevollmächtigungsschreiben war der grobe Rahmen abgesteckt, in dem sich Brandas Aktivitäten entfalten sollten: der Raum und die Objekte der Legation, die Helfer und Ansprechpartner des Legaten sowie die Heilsgeschenke, aber auch die disziplinarischen Mittel, mit deren Hilfe er die ihm übertragenen Aufgaben durchsetzen sollte.

Ebenfalls am gleichen Tag wurde darüber hinaus eine Reihe von speziellen Dispens-, Absolutions- und anderen geistlichen Vollmachten sowie jurisdiktionalen, disziplinarischen und Verwaltungsbefugnissen an Branda delegiert, deren Anwendung ihm seine Mission in jeder Hinsicht erleichtern sollte.²⁷ Die meisten dieser Vollmachten berechtigten den Legaten zur Ausübung des päpstlichen Jurisdiktionsprimats. Damit konnte er Lizenzen, Dispense und Absolutionen von kirchlichen Normen beziehungsweise Zensuren oder Strafen in einer Anzahl und einem Umfang erteilen, der in den einzelnen Fakultäten genau festgelegt worden war.²⁸ Darüber hinaus wurden ihm aber auch Befugnisse politischer Natur übertragen. So konnte Branda aufgrund der Erlaubnis, Bündnisse mit weltlichen Herrschern einzugehen, nicht nur als Richter, sondern auch als Unterhändler des Papstes auftreten und entsprechend selbständig agieren.²⁹

Mit diesem großen Paket von Sondervollmachten verfügte Branda über weit mehr Möglichkeiten als sein Vorgänger, den Herausforderungen seiner schwierigen Legation erfolgreich zu begegnen. Dazu gehörten auch persönliche Vergünstigungen, die ihn bei der Bewältigung seiner Alltagsgeschäfte unterstützten. Mit der Erlaubnis etwa, speziell für seine Familiaren in Benefizialangelegenheiten tätig zu werden, konnte der Legat sein Gefolge finanziell ausstatten und an sich binden.³⁰

Zur Ausschöpfung eines Großteils dieser Fakultäten musste der Legat eine eigene Kanzlei einrichten, in der er – wie die entsprechende päpstliche Be-

27 Vgl. Städt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 449–452 (Nr. 4–56).

28 Die Erteilung von Gnaden durch die Päpste beziehungsweise die sie *in partibus* repräsentierenden Legaten basierte auf dem Selbstverständnis der Nachfolger Petri und ihrer Auffassung von der *plenitudo potestatis* ihres Amtes. Eine immer wichtigere Rolle in der Kommunikation zwischen Kurie und Ortskirchen bekamen die Dispense, Gnadenbriefe, die die allgemeinen Normen des Kirchenrechts in einem Einzelfall außer Kraft setzten oder in denen Sonderrechte in Form von Privilegien gewährt wurden; vgl. hierzu Ludwig Schmugge, Patrick Hersperger, Béatrice Wiggerhauser, Die Supplikenregister der päpstlichen Pönitentiarie aus der Zeit Pius' II., 1458–1464 (Bibliothek des DHI in Rom 84, 1996), S. 8 f., die das kuriale Dispenswesen am Beispiel der Tätigkeit der Pönitentiarie untersuchen.

29 Vgl. Städt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 452 (Nr. 54). Zum politischen Handlungsspielraum des Legaten siehe weiter unten bei Anm. 40–44.

30 Vgl. Städt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 450 (Nr. 27).

hörde – Suppliken signierte und Bullen expedierte.³¹ Dies bot den vielen in den Fakultäten genannten Welt- und Ordensklerikern und meist hochgestellten Laien die Möglichkeit, persönliche Anliegen vor Ort an der „mobilen Kurie“ des Legaten vorzutragen und Rechtsgeschäfte durch die Legatenkanzlei erledigen zu lassen, für die sonst eine aufwendige Reise nach Rom und ein viel kostspieligeres Verfahren an der päpstlichen Kurie notwendig gewesen wären.³² Die Ausstattung Brandas, die für seine zweite Legationsreise nach Deutschland noch im selben Jahr auf 69 Fakultäten erweitert und während dieser Legation laufend ergänzt wurde,³³ entspricht durchaus derjenigen anderer Legaten aus der ersten Hälfte und der Mitte des 15. Jahrhunderts, ja überragt diese bisweilen erheblich. Sein Nachfolger Giordano Orsini erhielt im Jahre 1426 63 Fakultätsbriefe,³⁴ darunter aber keine so weitreichenden Spezialvollmachten wie Kardinal Branda für seine zweite Legation.³⁵ Für die darauf folgenden mindestens ebenso hochrangigen Legationen des Henry Beaufort und Giuliano Cesarini sind allerdings nur zehn beziehungsweise 20 Vollmachten überliefert,³⁶ ein auffälliger Befund, der im Augenblick noch nicht zu erklären ist. Denn Nikolaus von Kues erhielt – allerdings für seine England-Legation von 1451 – auch nur 21, während für den parallel dazu nach Frankreich abgesandten Kardinal Estouteville 56 und für Juan Carvajal, der 1447 nach Deutschland geschickt wurde, 37 solcher Vollmachtbriefe ausgestellt wurden.³⁷ Für seine

31 Vgl. Ernst Pitz, Supplikensignatur und Briefexpedition an der römischen Kurie im Pontifikat Papst Calixts III. (Bibliothek des DHI in Rom 42, 1972), S. 230 f.; zur Kanzlei des Legaten vgl. Emil Göller, Aus der Kanzlei der Päpste und ihrer Legaten, in: QFIAB 10 (1907), S. 301–324; Wasner, Texts (wie Anm. 9), S. 316–322, der sich vor allem auf normative Texte stützt, Instruktionen, die den von der Kurie abreisenden Legaten durch die päpstlichen Zeremonienmeister in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mitgegeben worden sind, und Maleczek, Päpstliche Legaten (wie Anm. 4), S. 56–58.

32 Auf diese Funktion deuten auch die Formulare hin, mit denen diese Befugnisse an den Legaten delegiert werden. Eine große Hilfe für ihn bedeutete etwa das Recht, größere, an sich dem Papst reservierte Ablässe zu verleihen, wenn er durch die Austeilung spiritueller Geschenke – so der Wortlaut der Urkunde – die Einwohner seiner Provinz Gott und dem apostolischen Stuhl geneigter machen könne. Gelegenheit dazu boten Hochämter, die er feierte oder in seiner Anwesenheit zelebrieren ließ, oder eine Zusammenkunft (*parliamentum*), die er abhielt; vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 454.

33 Vgl. ebd., S. 458–466, und siehe unten bei Anm. 80.

34 Vgl. ebd., S. 467.

35 Siehe dazu unten Anm. 51–53.

36 Vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 469–472.

37 Vgl. Erich Meuthen, Die deutsche Legationsreise des Nikolaus von Kues 1451/1452, in: Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

Legation nach Deutschland und Ungarn im Jahre 1455 erhielt Carvajal insgesamt 45 Vollmachten.³⁸ Für den Kardinallegaten Bessarion wurden 1460 vor seiner Abreise nach Deutschland 35 Vollmachten ausgestellt.³⁹

Handlungsspielräume päpstlicher Legaten im 15. Jahrhundert

Aus den wenigen und dazu meist fragmentarisch erhaltenen Legationsregistern des 15. Jahrhunderts lässt sich ein Eindruck gewinnen, wie ein Legat den ihm zugewiesenen Handlungsspielraum mit Hilfe seiner Kanzlei durch konkrete Verwaltungsakte ausgefüllt hat.⁴⁰ In den beiden parallel geführten Register-

Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1983–1987, hg. von Hartmut Boockmann, Bernd Moeller, Karl Stackmann (Abh. Göttingen, 3. Folge 179, 1989), S. 421–499, hier S. 433–436.

38 Vgl. Pitz, Supplikensignatur (wie Anm. 31), S. 228–235 und 323.

39 Vgl. Rep. germ. 8/1, bearb. von Dieter Brosius, Ulrich Scheschekewitz (1993), S. 79 f.

40 Zum Fragment eines Supplikenregisters zweier Nuntien Papst Benedikts XIII. beim französischen König vgl. Giulio Battelli, Per una diplomatica dei nunzi pontifici: un frammento di registro dell'anno 1404, in: Miscellanea in memoria di Giorgio Cencetti (1973), S. 539–554. Ein wohl aus dem Besitz des Legaten Henry Beaufort stammendes Registerfragment ist kopial in einer Dokumentensammlung zur Geschichte der englischen Kirche und ihrer Beziehungen zur römischen Kurie und anderen auswärtigen Mächten aus dem 15. Jahrhundert überliefert: British Library London, Cotton Mss, Cleopatra E; vgl. Joseph Planta, A Catalogue of the Manuscripts in the Cotton Library deposited in the British Museum (1802, ND 1974), S. 587; George A. Holmes, Cardinal Beaufort and the Crusade against the Hussites, in: The English Historical Review 88 (1973), S. 721–750, hier S. 726 mit Anm. 1, und Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 470 mit Anm. 179. Auf den Rest eines Bullenregisters des Legaten Juan Carvajal aus den Jahren 1448/49 (Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Reg. lat. 386, fol. 322–338) sowie auf zahlreiche Suppliken, die auf die von päpstlichen Legaten gewährten Gnaden Bezug nehmen, verweist Pitz, Supplikensignatur (wie Anm. 31), S. 231; vgl. Rep. germ. 6/1, bearb. von Josef Friedrich Abert, Walter Deeters (1985), S. XLI f. Vgl. auch Pitz, Supplikensignatur (wie Anm. 31), S. 231, Anm. 76 zum Legationsregister (Genf, B Publique, Ms. lat. 126) des ehemaligen Gegenpapstes Felix' V., das dieser nach seiner Resignation als *legatus vicarius* in seinem früheren Obödienzgebiet geführt hat. – Zu den Bullenregistern päpstlicher Legaten aus früherer Zeit, die oft erst nach Erhebung des ehemaligen Kardinallegaten zum Papst oder über Umwege ins päpstliche Archiv gelangten beziehungsweise nur in deren Familienarchiven überliefert sind, vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 455 und Maleczek, Päpstliche Legaten (wie Anm. 4), S. 59 f.

bänden des Kardinallegaten Bessarion, der im Jahre 1460 von Papst Pius II. zur Organisation eines Türkenkreuzzugs nach Deutschland geschickt wurde,⁴¹ betrifft der Großteil der insgesamt über 250 registrierten Stücke Pfründenangelegenheiten, in weitem Abstand gefolgt von Absolutionen und Dispensationen.⁴² Etliche Provisionen und Reservationen sind gratis für die Familiaren des Kardinals oder auf dessen besonderen Wunsch hin vorgenommen worden, andere für die Oratoren weltlicher und geistlicher Fürsten oder den Hofkaplan des Kaisers; Letztere sollten offenbar auf diese Weise für die Ziele des Legaten eingenommen werden.⁴³ Von der Tätigkeit des Giordano Orsini hingegen wissen wir, dass er sein großes Vollmachtenpotential, das ihm von Martin V. für seine Deutschlandlegation zugewiesen worden war, kaum ausgeschöpft hat. Hinzu kommt, dass nach der raschen Beendigung seiner Legation den Papst

41 Archivio Segreto Vaticano, Armadio XXXV, 134, und Armadio XXXV, 135. Die Kanzlei des Legaten wurde durch den Humanisten Niccolò Perotti geleitet, der Bessarion auf seiner gesamten Reise als dessen Sekretär und Vertrauter begleitete. Zu den beiden Kanzleiregistern, die – zusammen mit den erhaltenen Gesandtschaftsberichten – diese Legation außergewöhnlich gut dokumentieren, vgl. Giovanni Mercati, *Per la cronologia della vita e degli scritti di Niccolò Perotti*, arcivescovo di Siponto (Studi e testi 44, 1925), S. 50–52; Ludwig Mohler, *Kardinal Bessarion als Theologe, Humanist und Staatsmann. Funde und Forschungen 1* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 20, 1923, ND 1967), S. 15; zur Legation ebd., S. 292–303; Erich Meuthen, *Zum Itinerar der deutschen Legation Bessarions (1460–1461)*, in: QFIAB 37 (1957), S. 328–333; Petersohn, *Diplomatische Berichte* (wie Anm. 1), S. 37, Anm. 54; Rep. germ. 8/1 (wie Anm. 39), Nr. 513, S. XXII, und Maleczek, *Päpstliche Legaten* (wie Anm. 4), S. 57 und 60.

42 21 beziehungsweise zehn Provisionen, 41 beziehungsweise 49 Reservationen, sechs beziehungsweise zwei Resignationen, eine beziehungsweise zwei Verzichtleistungen, ein Pfründentausch, eine beziehungsweise vier Konfirmationen, eine Vakanzregelung, sechs beziehungsweise fünf Absolutionen, zwei beziehungsweise neun Dispense, eine Weihe, die Vergabe von drei beziehungsweise zwei besonderen Fakultäten und Lizenzen sowie eine beziehungsweise zwei Beauftragungen zur Klosterreform. Dieses Ergebnis beruht auf der Auswertung der in den Rubrizellen notierten Betreffe, die gleichzeitig angefertigt und den Registern vorgebunden worden sind; vgl. Archivio Segreto Vaticano, Armadio XXXV, 134, fol. 3r–5v, und Armadio XXXV, 135, fol. 13r–14r. Aus der Tatsache, dass die Rubrizellen die Registerbände nicht vollständig erschließen, ergibt sich die Differenz zwischen der Zahl der angegebenen Betreffe und der Zahl (107 beziehungsweise 154) der tatsächlichen Registereinträge.

43 Vgl. etwa die Taxvermerke in dem Registerband Archivio Segreto Vaticano, Armadio XXXV, 134: *gratis pro familiari* (fol. 39v, 40v, 50v und 78r); *gratis de mandato* (fol. 31v und öfter); *gratis pro oratore domini Treverensis* (fol. 48v); *gratis pro oratore ducis Burgundie* (fol. 74r); *gratis pro capellano serenissimi imperatoris* (fol. 73r).

viele Anfragen erreichten, in denen es darum ging, gültige Regelungen und Entscheidungen der von Orsini nicht gelösten Fragen zu erhalten.⁴⁴

Mit Blick auf die zahlreichen Alltagsgeschäfte, die von den hochrangigen päpstlichen Gesandten aufgrund ihrer Fakultätsbriefe erledigt wurden, tendierte die Forschung bislang zu der Meinung, dass sich das päpstliche Handeln beziehungsweise die Funktion der anstelle des Papstes agierenden päpstlichen Legaten in erster Linie auf die Genehmigung von Suppliken reduzierte. Diese Auffassung wurde besonders dezidiert von Ernst Pitz auf der Grundlage seiner Reskripttheorie vertreten.⁴⁵ Allerdings konzidierte Pitz gleichzeitig, dass die Legaten auch eine eigene Politik betrieben, und dies illustriert auch die von ihm untersuchte politische Korrespondenz des Papstes mit seinen Legaten und Nuntien.⁴⁶ Die Tatsache, dass der Papst seinen Legaten auch Befugnisse politischer Natur delegierte, zeigt, dass diese sicherlich das Vertrauen des Papstes genossen, zumal sie auch nur durch eine eher lockere Korrespondenz am langen Zügel geführt wurden.⁴⁷ Angesichts dieser widersprüchlichen Beurteilung der Kompetenzen der päpstlichen Legaten, ihrer Kommunikationspraxis und ihrer Handlungsspielräume erscheint es gewinnbringend, genauer zu untersuchen, welchen Anteil die diplomatische Tätigkeit der Legaten tatsächlich an der aktiven Gestaltung der päpstlichen Politik *in partibus* hatte.

Es bietet sich an, dafür von der zweiten Legation des Kardinals Branda auszugehen, nicht so sehr weil sie aufgrund ihrer Ausstattung mit außerordentlich weitreichenden Vollmachten eine Sonderstellung in der Reihe der von Martin V. berufenen Legationen einnimmt, sondern weil seine Tätigkeit vielmehr einen besonders dichten Niederschlag in der partikularen Überlieferung gefunden hat. Darüber hinaus hat sich von dieser über drei Jahre dauernden Legationsreise Brandas schriftliche Berichterstattung über wichtige Erfolge oder aktuelle Probleme seiner Legation erhalten.⁴⁸ Nachdem Branda aufgrund des erfolglosen Ausgangs des Hussitenkreuzzugs an die römische Kurie zurückgekehrt war,⁴⁹ ohne überhaupt sein eigentliches Legationsgebiet betreten zu haben, wurde noch am Ende des Jahres 1421 sein Legationsauftrag erneuert.⁵⁰ In wei-

44 Vgl. Studt, *Papst Martin V.* (wie Anm. 5), besonders S. 621, 628 f. und 634 f.

45 Vgl. Pitz, *Supplikensignatur* (wie Anm. 31), S. 231 f.

46 Vgl. ebd., S. 224.

47 Vgl. ebd., S. 231 f.

48 Vgl. Fink, *Korrespondenz* (wie Anm. 15), Nr. 27–48, S. 182–188 und öfter.

49 Am 27. Oktober 1421 erschien Branda wieder an der Kurie; *Acta Martini V.* (wie Anm. 20) 1, Nr. 837, S. 350; vgl. Rep. germ. 4 (wie Anm. 20), Add. 41.

50 Am 17. Dezember 1421 wurde der neue Legationsauftrag *De summis celorum* für ihn ausgestellt; Archivio Segreto Vaticano, Reg. Vat. 354, fol. 18r–20v; vgl. Rep. germ. 4 (wie Anm. 20), Nr. 281 und *Acta Martini V.* (wie Anm. 20) 1, Nr. 875, S. 362.

teren Urkunden wurden seine alten Vollmachten bestätigt und durch weitere Fakultäten ergänzt beziehungsweise präzisiert.⁵¹ Unter den zwölf neuen für Branda ausgestellten Fakultäten findet sich auch seine Ernennung zum Generalreformer aller Dom- und Stiftskirchen sowie Klöster in Deutschland.⁵² Als besonders brisant sollte sich die damit verbundene Vollmacht erweisen, unrechtmäßig geforderte Wahlkapitulationen sowie missbräuchliche Statuten und Adelsprivilegien zu kassieren und zu ersetzen.⁵³ Es deutet manches darauf hin, dass ihm diese Aufträge nicht nur aufgrund seines Rechenschaftsberichts erteilt wurden, den er üblicherweise nach seiner Rückkehr im öffentlichen Konsistorium abzugeben hatte,⁵⁴ sondern dass er diese erbeten, ihren Text vielleicht sogar selbst konzipiert oder zumindest in enger Zusammenarbeit mit dem päpstlichen Sekretariat entworfen hat.⁵⁵

51 Die Fakultäten sind im Vatikanregister Archivio Segreto Vaticano, Reg. Vat. 354, fol. 20v–39r registriert. Sie werden im Rep. germ. 4 (wie Anm. 20), Nr. 281 und Acta Martini V. (wie Anm. 20) 1, Nr. 875, S. 362 nur pauschal erwähnt. Vgl. dazu im Einzelnen Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 459–462.

52 Archivio Segreto Vaticano, Reg. Vat. 354, fol. 32v–34v; vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 461 f. (Nr. 64).

53 Vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 461 (Nr. 62).

54 Es gehörte zu den Aufgaben der Legaten und zum Zeremoniell ihrer Rückkehr an die Kurie, im öffentlichen Konsistorium Rechenschaft über den Verlauf der Legationsreise abzulegen; vgl. Ruess, Rechtliche Stellung (wie Anm. 6), S. 140 f.; vgl. auch den Ordo Romanus XIV bei Migne PL 78, Sp. 1272: *In primo vero consistorio secuto dicti nuntii vel legati referunt, seu relationem faciunt de gestis per eos in legationibus suis [...]*.

55 Darauf weist nicht zuletzt auch der Vergleich mit der Ernennung des Nikolaus von Kues zum *legatus a latere* Papst Nikolaus' V., von dem er 1450 zur Reform nach Deutschland entsandt wurde. Der im Zusammenhang damit für Cusanus formulierte Reformauftrag stellt ein aufschlussreiches Beispiel für die Möglichkeiten der Einflussnahme eines reformengagierten hochrangigen Kurialen auf die enge Umgebung des Papstes dar. Erich Meuthen hat in erster Linie anhand von stilistischen Kriterien nachgewiesen, dass die Reformvollmacht für Cusanus von diesem selbst verfasst wurde; Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues 1/2: 1437 Mai 17–1450 Dezember 31, hg. von Erich Meuthen (1983), Nr. 952, S. 657–660; vgl. Meuthen, Legationsreise (wie Anm. 37), S. 436–448. Demgegenüber entspricht der Reformauftrag Brandas zwar ganz dem Stilus Curiae und ist auch im Vatikanregister mit dem Expeditionsvermerk des päpstlichen Sekretärs Bartolomeo da Montepulciano registriert worden; vgl. dazu Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 404–408. Doch die außerordentlich elaborierte Reformrhetorik, die detaillierten Angaben in den Reformvollmachten dieser Bulle und deren Übereinstimmung mit den Reformkonzeptionen Kardinal Brandas legen es nahe, dass diese nicht ohne Mitwirkung des Legaten entstanden ist; vgl. auch Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 475 f.

An Brandas Agieren in Deutschland, wo er sich von 1422 bis 1425 aufhielt, kann gezeigt werden, dass der Legat nur im engen Zusammenwirken mit regionalen Reformkräften an der Durchsetzung seiner Legationsziele arbeiten konnte. Foren seiner Auftritte waren in der Regel keine kirchlichen Synoden,⁵⁶ sondern Fürsten- und Reichsversammlungen, wo er von hohen Weltklerikern aus der Umgebung der rheinischen Kurfürsten unterstützt wurde.⁵⁷ Ein erstes Zusammentreffen wurde durch den gelehrten Juristen und Mainzer Rat Heinrich von Ehrenfels arrangiert, der gemeinsam mit dem Mainzer Weihbischof und Generalvikar Johann von Seret, dem Heidelberger Theologen Konrad von Soest und dem gelehrten Rat des Kölner Erzbischofs, Balduin von Dijck, in der Doppelfunktion als hochrangige, teilweise päpstlich beauftragte Kuriale und kurfürstliche Interessenvertreter in der Zeugenliste eines Notariatsinstruments erscheint, mit dem der Legat seinen Kredenzbrief und die Kreuzzugsbulle publizierte.⁵⁸ Die Texte ließ Branda in notariell beglaubigten Kopien an die Bischöfe verschicken, damit diese sie in ihrer Stadt und Diözese publizierten. Für den literarischen Niederschlag dieser Publikationskampagne sei nur auf die Hussitenchronik des Andreas von Regensburg verwiesen, in der die Texte neben zahlreichen anderen Dokumenten der päpstlichen Kreuzzugs- und Reformpropaganda überliefert sind.⁵⁹ In der Zeugenliste des Transsumpts wird auch das weitere hochrangige Gefolge genannt, das den Legaten unterstützte: unter anderen der Dominikanertheologe und bekannte Prediger Jacobus de

56 Wie es für die Deutschlandlegation des Nikolaus von Kues nachweisbar ist, der 1451/52 sein Itinerar weitgehend an den von ihm sukzessive gefeierten und präsidierten Synoden ausrichtete; vgl. Meuthen, Legationsreise (wie Anm. 37), S. 422 und 450.

57 Häufig dienten die Reichstage als erste Anlaufstelle der Legationsreisen, ja diese wurden bisweilen sogar von den päpstlichen Gesandten eröffnet und präsiert; vgl. Helmut Wolff, Päpstliche Legaten auf Reichstagen des 15. Jahrhunderts, in: Reichstage und Kirche, hg. von Erich Meuthen (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 42, 1991), S. 24–40, hier S. 29–35.

58 Eine Abschrift des Notariatsinstruments vom 2. Juni 1422 ist in die Hussitenchronik des Andreas von Regensburg inseriert; Andreas von Regensburg, Sämtliche Werke, hg. von Georg Leidinger (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, N. F. 1, 1903, ND 1969), S. 364 f.; zur Identifikation der Personen vgl. Christiane Schuchard, Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter, 1378–1447 (Bibliothek des DHI in Rom 65, 1987), S. 151 f., 158 und 282 (zu den kurialen Karrieren) und Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 505 f.

59 Ein Transsumpt der von Branda verkündeten Kreuzzugsbulle ist mit einem an den Regensburger Bischof gerichteten Begleitschreiben des Legaten ebenfalls in der Hussitenchronik des Andreas von Regensburg überliefert; vgl. Andreas von Regensburg, Sämtliche Werke (wie Anm. 58), S. 366, Nr. 14.

Clavaro, der später im Auftrag des Legaten zusammen mit zwei Wiener Universitätstheologen einen Traktat gegen die Vier Prager Artikel der Hussiten verfasste,⁶⁰ der Rota-Auditor Jacobus del Camplo, der bereits als Nuntius in der Umgebung Sigismunds gegen die Hussiten gewirkt hatte, ein italienischer Abt und ein Lütticher Domherr aus der persönlichen Umgebung des Legaten sowie zwei öffentliche Notare, die weitere Urkunden für den Legaten hergestellt haben.⁶¹

Wohl aufgrund eigener, bereits in Konstanz geknüpfter informeller Kontakte zu weiteren Reformkreisen konnte Branda die Kreuzzugsprediger und Beichtväter rekrutieren, denen er wichtige pastorale Aufgaben bei der Verkündigung des Kreuzzugsablasses übertrug. So beauftragte Branda den Wiener Reformtheologen und herzoglichen Rat Nikolaus von Dinkelsbühl mit der Organisation der Kreuzpredigt in Österreich.⁶² Wie eng sich diese Zusammenarbeit mit diesem regionalen, landesherrlich orientierten Reformkreis gestaltete, kann folgende Begebenheit anstelle vieler anderer Überlieferungsgeschichtlicher Indizien schlaglichtartig illustrieren: Anlässlich eines Aufenthalts am Wiener Hof Albrechts V. lud Kardinal Branda führende Vertreter der Wissenschaft und Reform, an erster Stelle Nikolaus von Dinkelsbühl, den Melker Abt Nikolaus Seyringer und den Melker Prior Petrus von Rosenheim zu einem Gastmahl ein. Bei diesem persönlichen Zusammentreffen wurde eine humanistische Geselligkeitskultur gepflegt, die die Angehörigen dieses Gelehrtenzirkels über ihre gemeinsamen kirchenpolitischen Zwecke hinweg über lange Zeit zusammenbinden sollte. Abgesehen von einem literarischen Auftrag, den der Kardinal

60 Im Jahre 1423 beauftragte Branda die beiden Wiener Theologen, zur Vorbereitung eines Religionsgesprächs mit den Hussiten zusammen mit dem Dominikanertheologen aus seinem Gefolge einen Traktat mit Argumenten einschlägiger katholischer Autoritäten gegen die sogenannten Vier Artikel der Hussiten zu verfassen; vgl. Franz Machilek, Ludolf von Sagan und seine Stellung in der Auseinandersetzung um Konziliarismus und Hussitismus (Wissenschaftliche Beiträge und Materialien zur Geschichte und Landeskunde der Böhmisches Länder 8, 1967), S. 193 f.; Dieter Girgensohn, Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelchs. Leben und Wirken eines Wiener Theologen in der Zeit des großen Schismas (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 12, 1964), S. 47 und 177 f.; ders., Petrus von Pulkau, in: VL 7 (1989), S. 448.

61 Vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 505–507.

62 Vgl. Alois Madre, Kardinal Branda an Nikolaus von Dinkelsbühl, in: Von Konstanz nach Trient. Beiträge zur Geschichte der Kirche von den Reformkonzilien bis zum Tridentinum. Festgabe für August Franzen, hg. von Remigius Bäumer (1972), S. 87–100, und Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 511 f.

an Petrus von Rosenheim gab,⁶³ wurden hier freundschaftliche Verbindungen gestiftet oder intensiviert, die durch den Austausch von Briefen und humanistischen Gelegenheitsgedichten mit geistreichen Anspielungen auf Reformmotive, die Widmung von Geschenken und die Ermutigung zur Beendigung von literarischen Großprojekten noch über Jahre hinweg wachgehalten wurden.⁶⁴ Diese humanistisch begründete Solidarität konnte der Legat bei Bedarf wieder aktivieren, etwa durch die Bitte um wissenschaftliche Dienstleistungen, wie das Gutachten der ebenfalls konzilerfahrenen Wiener Theologen Petrus von Pulkau und Bartholomäus von Ebrach gegen die Vier Artikel der Hussiten zeigen. Aus diesen gelehrten und reformorientierten Kreisen rekrutierten sich auch die örtlichen Träger von Brandas antihussitischen Kampagnen. Neben den Bischöfen waren sie die Adressaten seiner Instruktionen für die Kreuzzugsverkündigung.⁶⁵

Auf dem Gebiet der Klerusreform hingegen verstand sich der Legat durchaus als oberster Gesetzgeber, der seine Reformstatuten zur Beseitigung von unkanonischen partikularen Rechtsgewohnheiten erließ, die er etwa während seiner Visitation der Mainzer Kirchenprovinz im Sommer 1422 angetroffen hatte.⁶⁶ In der Vorrede seiner am 26. November 1422 publizierten Mainzer Reformkonstitution betont er, dass er für täglich neu auftretende Missstände neue Gesetze und neue Strafen zur Abschreckung erlassen wolle, die künftig auf jeder Provinzial- und Diözesansynode verlesen und eingeschärft werden sollten.⁶⁷ Hierfür verwies Branda auf seine umfassende Reformbevollmächtigung.

63 Darüber berichtet Petrus von Rosenheim in der Widmungsvorrede seiner Bibeldichtung *Roseum Memoriale*, zu der ihn Kardinal Branda auf Anregung seines Begleiters Jacobus de Clavaro während jenes Gastmahls beauftragt habe; vgl. Franz Xaver Thoma, Petrus von Rosenheim. Eine Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse, in: Das bayerische Inn-Oberland 32 (1962), S. 97–164, hier S. 105.

64 Von dieser gelehrten Freundschaft mit Kardinal Branda zeugen die Gelegenheitsgedichte und Briefe des Petrus von Rosenheim, in denen zentrale Themen ihres gemeinsamen Reformanliegens aufgegriffen und auf humanistisch-gelehrte Weise verarbeitet werden; vgl. Thoma, Petrus von Rosenheim (wie Anm. 63), S. 119 und 140; ders., Die Briefe des Petrus von Rosenheim an Abt Kaspar Ayndorffer von Tegernsee während der Klosterreform in Südbayern 1426–1431, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 67 (1930), S. 1–20, hier S. 5 mit Anm. 1.

65 Siehe oben Anm. 58 und 62.

66 Zu Brandas Visitation und Reform der Mainzer Kirche vgl. Hermann Tüchle, Das Mainzer Reformdekret des Kardinals Branda, in: Von Konstanz nach Trient (wie Anm. 62), S. 101–117; Michael Hollmann, Das Mainzer Domkapitel im späten Mittelalter, 1306–1476 (Quellen und Abh. zur Mainzer Kirchengeschichte 64, 1990), S. 302 f., und Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 550–565.

67 Die Originalausfertigung der Konstitution ist im Staatsarchiv Würzburg, Mz. Domkap. Urk. 18/C 34 überliefert. Druck: Reliquiae manuscriptorum omnis aevi

gung, die er anlässlich der Erneuerung seiner Legation am 17. Dezember 1421 vom Papst erhalten hatte. Ihren Text hat er seiner Reformkonstitution am Ende zur Beglaubigung angefügt und an dessen Formulierung zentrale Passagen seines Gesetzes angelehnt, um die Notwendigkeit seiner Reformmaßnahmen zu begründen.⁶⁸ Gleich zu Beginn seiner Visitation der Mainzer Diözese hatte Branda eine für das Domkapitel gravierende Entscheidung getroffen, als er die Wahlkapitulation, die Erzbischof Konrad von Dhaun im Jahre 1419 bei seiner Wahl dem Domkapitel geleistet hatte, wegen ihrer unangemessenen und teilweise unkanonischen Bestimmungen in einem gerichtlichen Untersuchungsverfahren durch seinen Auditor, den gelehrten Juristen Giuliano Cesarini, am 10. Juli 1422 für ungültig erklären ließ.⁶⁹ Bei dieser Maßnahme konnte sich Branda auf seine zweite weitreichende Vollmacht stützen, unrechtmäßig erzwungene und daher als simonistisch zu beurteilende Wahleide zu untersuchen, gegebenenfalls zu kassieren und den Erzbischöfen, Bischöfen beziehungsweise Elekten sowie den Angehörigen der Kapitel zur Korrektur heilsame Strafen aufzuerlegen.⁷⁰ Im Kopiar des Mainzer Domkapitels ist dieser Fakultätsbrief im Zusammenhang mit dem Kassationsurteil überliefert, so dass

diplomatium ac monumentorum ineditorum adhuc, hg. von Johannes Peter Ludewig (1737) 11, S. 382–407, hier S. 385; Druck der Vorrede nach einer anderen Überlieferung bei Tüchle, Reformdekret (wie Anm. 66), S. 113–117, vgl. dazu Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 557 f.

68 Fakultät Nr. 64 *Recogitantibus*; siehe oben bei Anm. 52; Staatsarchiv Würzburg, Mz. Domkap. Urk. 18/C 34, fol. 6v–8v; vgl. Reliquiae (wie Anm. 67), S. 407–414; nach einer anderen Überlieferung bei Tüchle, Reformdekret (wie Anm. 66), S. 113–117, vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 558. Die Überlieferung zeigt deutlich, dass Branda in der Regel allen von ihm herausgegebenen Reformstatuten ein Transsumpt seiner Reformvollmacht vom 17. Dezember 1421 anfügen oder inserieren ließ.

69 Zur Wahlkapitulation von 1419 vgl. Christiane Mathies, Kurfürstenbund und Königtum in der Zeit der Hussitenkriege. Die kurfürstliche Reichspolitik gegen Sigmund im Kraftzentrum Mittelrhein (Quellen und Abh. zur mittelhessischen Kirchengeschichte 32, 1978), S. 15 f., und Hollmann, Mainzer Domkapitel (wie Anm. 66), S. 175–177 und 302 f. Mathies hat als Erste auf die Überlieferung der Kassationsurkunde in dem wichtigen Kopialbuch des Mainzer Domkapitels im Staatsarchiv Darmstadt, C 1 B, Nr. 39 (alt: C 1 91), fol. 145r–146r hingewiesen. Darüber hinaus enthält das Kopialbuch weitere wichtige, nur hier überlieferte Dokumente zur Mainzer Klerusreform, zu den Mainzer Provinzialstatuten, zu den Akten des Konstanzer Konzils und zu der Mainzer Provinzialsynode von 1423 sowie Dokumente zur Mainzer Klerusreform aus der Zeit Erzbischof Konrads von Dhaun (1419–1434); zur Handschrift vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 551 f. mit Anm. 342 und S. 581–590.

70 Fakultät Nr. 62 *Statutum ecclesiarum*; siehe oben bei Anm. 53.

anzunehmen ist, dass er von Branda anlässlich des Untersuchungsverfahrens publiziert wurde.⁷¹

Doch auch hier arbeiteten er und sein Stab mit den örtlichen Reformkräften zusammen: Bei der Publikation seiner Reformkonstitution für die Mainzer Kirche wurde Branda offensichtlich von hochrangigen Klerikern der Ortskirche unterstützt. Denn das Protokoll über die Visitation der Würzburger Kirche wurde in der Mainzer Residenz des Propstes von St. Viktor, Heinrich von Ehrenfels, aufgezeichnet und durch den Mainzer Generalvikar und Weihbischof Johannes von Seret und den *doctor legum* Christian von Erpel bezeugt.⁷² In der Kurie des Heinrich von Ehrenfels wurde auch die Mainzer Reformkonstitution des Legaten verlesen und durch diesen sowie den Mainzer und Kölner Generalvikar bezeugt.⁷³ Diese hatten ihn bereits 1421 bei seiner Kreuzzugsvorkündigung begleitet.⁷⁴ Branda bewegte sich mit seiner Visitationstätigkeit nur innerhalb dieser Kommunikationsnetzwerke, zu denen er sicherlich zum Teil bereits Zugang während des Konstanzer Konzils gefunden hatte und die er nun durch neue persönliche Kontakte während seiner Legationsreisen ausbaute.⁷⁵ So wurde die Verbindung zur Kölner Erzdiözese vielleicht durch den Kölner Christian von Erpel vermittelt, der gemeinsam mit weiteren Kölner Stiftsherren und Kurialen Brandas Publikation der Reformkonstitution für die Kölner Kirche bezeugte.⁷⁶ Auch in Köln konnte Branda an bischöfliche Reformansätze anknüpfen, ging es doch hier vor allem um eine Neuauflage und Bekräftigung der Provinzialstatuten Friedrichs von Saarwerden von 1400,

71 Staatsarchiv Darmstadt, C 1 B, Nr. 39, fol. 143r–145r.

72 Am 20. November 1422 verantwortete sich Bischof Johann von Würzburg wegen der Verschuldung des Würzburger Hochstifts vor Branda und dem Erzbischof von Mainz. Das Protokoll über diese Verhandlung ist in einem Notariatsinstrument festgehalten; Staatsarchiv Würzburg, WU 43/31a; vgl. dazu Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 556.

73 Das Übergabeprotokoll ist im Mainzer Kopialbuch, Staatsarchiv Darmstadt, C 1 B, Nr. 39, fol. 142v notiert; dazu Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 557, siehe auch weiter unten bei Anm. 76.

74 Siehe oben Anm. 57.

75 Vgl. Birgit Studt, Reformverbände und Reformzirkel in der politischen Kommunikation von Kirche und Reich im Spätmittelalter, in: Zentrum und Netzwerk. Kirchliche Kommunikationen und Raumstrukturen im Mittelalter, hg. von Gisela Drossbach, Hans-Joachim Schmidt (Scriinium Friburgense 22, 2008), S. 299–328.

76 Am 19. März 1423 publizierte Branda seine Reformstatuten für die Kölner Kirche; Bibliothèque nationale Paris, Ms. lat. 10160, fol. 21r–21v; Subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae et historiarum capita elucidanda, hg. von Stephan Alexander Würdtwein 3 (1774, ND 1969), S. 150–152; vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 565 f.

deren Durchsetzung durch Appellationen des Kölner Klerus – allerdings ohne Erfolg – behindert worden waren.⁷⁷

Trotz dieser Unterstützung durch partikuläre Kräfte war die Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit diesen Reformen keineswegs ungeteilt positiv. In Mainz wurden Brandas Reformstatuten intensiv diskutiert, aber nur ein Bruchteil der Vorschriften rezipiert. Vor allem gegen solche Artikel, die weit ins innere Leben des Kapitels eingriffen, wurde von einer Mehrheit im Kapitel ostentativ verstoßen.⁷⁸ Angesichts der Auseinandersetzungen und Konflikte, mit denen Branda bei seinem Vorgehen in Mainz konfrontiert war, bemühte er sich um besondere Rückversicherung und weitergehende Bevollmächtigung bei Martin V. Denn aus den Monaten August bis Oktober 1422 datiert eine dichte Reihe von Gesandtschaftsberichten, daraufhin ausgestellten päpstlichen Sondervollmachten sowie Bestätigungen der von Branda ergriffenen Maßnahmen, die dem Legaten nachgesandt worden waren und die ihn in seinem Vorgehen unterstützen sollten.⁷⁹ Am 10. Oktober 1422 bedeutete ihm Martin V. sogar, dass er in Fällen, die nicht in seinen Fakultäten aufgeführt seien, selbst entscheiden solle, wenn es sinnvoll und notwendig sei. Da aus Brandas Berichtserstattung unzweifelhaft seine politische Klugheit und seine Treue gegenüber dem Papst sprächen, wolle er alles, was sein Legat innerhalb wie außerhalb seiner Legationsprovinz anordne, bestätigen. Denn es sei bei der Ausstellung von speziellen Vollmachten schwierig gewesen, alle Angelegenheiten, mit denen er bei seiner Aufgabe vor Ort konfrontiert werde, schon vorab zu berücksichtigen.⁸⁰

In Köln vereinigte sich ein großer Teil des dortigen Stiftsklerus nach Brandas Abreise zu einer Appellation gegen die von Branda vorgenommene Visitation und die Reformen, da sie gegen die Gebräuche, Statuten und Freiheiten der

Kölner Kirche verstießen.⁸¹ In der Appellationsschrift wurde betont, dass der Kardinal gebeten worden sei, vor der Publikation seiner Statuten dem Kölner Klerus einen Entwurf zukommen zu lassen, damit gegebenenfalls noch Korrekturen angebracht werden konnten. Branda habe sich diesem Wunsch aber entzogen, indem er die Reformkonstitution unmittelbar vor seiner Abreise aus Köln publiziert habe. Daher protestierte der Klerus gegen fast 50 einzeln benannte Kapitel dieser Konstitution, die im Grunde den Kern des gesamten Reformgesetzes betrafen, sogar gegen die gottesdienstlichen Bestimmungen, die zumindest Billigung durch das Mainzer Domkapitel gefunden hatten.⁸² Insbesondere richtete sich der Protest gegen die von Branda vorgenommene Erneuerung der Kölner Provinzialstatuten von 1400, die nicht über den Umweg der Reformkonstitution eines päpstlichen Legaten durchgesetzt werden sollten. Da der Kölner Erzbischof in diesem Protest nicht als Handelnder auftrat, ist anzunehmen, dass er versuchte, im Zusammengehen mit dem Legaten dem alten Reformvorhaben seines Vorgängers Geltung zu verschaffen. Die Überlieferung deutet jedoch darauf hin, dass dies weder dem Kölner Erzbischof noch dem päpstlichen Legaten gelang. Entgegen den Publikationsvorschriften Brandas wurde seine Konstitution weder in die Statutenbücher des Kölner Domstifts noch in die der Kollegiatstifte aufgenommen. Auch die Überlieferung der Statuten der Kölner Provinzialsynode von 1423 spricht nicht dafür, dass Brandas Reform im Kontext dieser Synode rezipiert wurde.⁸³

Ähnlich erging es dem Kardinallegaten Henry Beaufort, der sich 1428 durch den reformengagierten Trierer Erzbischof Otto von Ziegenhain für die Aufhebung seiner Wahlkapitulation und eine Reform der Trierer Kirche gewinnen ließ. Die Trierer Domherren, die sich gegen diesen äußeren Reformeingriff in die Trierer Kirche zur Wehr setzten, betonten, dass der Kardinallegat dem Erzbischof die Visitation der Trierer Kirche vorgeschlagen und in diesem einen willigen Exekutor seiner Reformmaßnahmen gefunden habe.⁸⁴ Hier kritisier-

⁷⁷ Vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 568–570.

⁷⁸ Über die Auseinandersetzung um die von Branda in Mainz ergriffenen Reformmaßnahmen informiert das Kopialbuch des Mainzer Domkapitels, Staatsarchiv Darmstadt, C 1 B, Nr. 39, fol. 146r; vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 581 f.

⁷⁹ Fink, Korrespondenz (wie Anm. 15), S. 185–187, Nr. 34–41, sowie Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 554 f. Die meisten Fakultäten bezogen sich auf die Untersuchung der Mainzer Wahlkapitulation.

⁸⁰ *Nam omnia quaecumque ea propterea constitues et mandabis vel in terminis legationis tue vel extra, rata et grata habebimus et facta nobis significatione per litteras tuas nostra auctoritate confirmabimus sicut erit expediens. Difficile enim fuisse in concessione specialium facultatum omnes particulares casus amplecti qui evenire possunt in tanto negotio ad quod sunt voluntates tam varie coniungende;* Archivio Segreto Vaticano, Armadio XXXIX, 7a, fol. 48r–49r. Regest bei Fink, Korrespondenz (wie Anm. 15), Nr. 41, S. 186.

⁸¹ Die Appellationsschrift ist nur in einer undatierten Abschrift erhalten. Sie ist in den Kollektaneen des Job Vener im Anschluss an die Abschrift von Brandas Mainzer und Kölner Reformkonstitution überliefert: Österreichische Nationalbibliothek Wien, cvp 5097, fol. 90r–95r; vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 574 f.; zur Handschrift vgl. ebd., S. 606–609.

⁸² Zur Rezeption der Reformmaßnahmen in Mainz vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 581 f.

⁸³ Vgl. ebd., S. 574 f.

⁸⁴ Der Bericht über die Einleitung der Visitation des Trierer Domkapitels findet sich in einer gleichzeitig angelegten Sammlung von Klagepunkten gegen die Verletzung der Freiheiten der Trierer Kirche durch den Kardinallegaten: Landeshauptarchiv Koblenz, Abt. 1 C, Nr. 16202, hier fol. 10v; vgl. dazu Johann Christian Lager, Aus dem Leben des Trierer Erzbischofs Otto von Ziegenhain (1418–1430), in: Pastor

ten die adligen Domherren Formfehler bei der Visitation durch den Legaten und holten Gutachten über die mangelnde Rechtsgrundlage für derart weitreichende Eingriffe in die Gewohnheiten und Freiheiten der Trierer Kirche ein.⁸⁵ Tatsächlich verfügte Beaufort nicht wie Branda über spezielle Visitations- und Reformvollmachten,⁸⁶ so dass das Trierer Domkapitel erfolgreich gegen das Vorgehen des Legaten protestierte und einen Kompromiss erzwang.⁸⁷ Mit Henry Beaufort war 1428 erstmals kein italienischer Kurienkardinal, sondern ein äußerst einflussreicher Politiker westeuropäischer und königlicher Herkunft mit einer hochrangigen Mission betraut worden, die nicht vorrangig auf die Kirchenreform zielte, sondern auf Entfaltung konsequenter politischer Maßnahmen gegen die Hussiten. Da Martin dem von ihm heftig umworbenen englischen Kardinal von vornherein konzidierte, seine Legationsgewalt bei

Bonus 2 (1890), S. 348–362; Rudolf Holbach, „Disz ist dy ansprache dy wir dun wydder unssern heren ...“ Bemerkungen zur Regierungszeit des Erzbischofs Otto von Ziegenhain (1418–1430), in: *Kurtrierisches Jb.* 23 (1983), S. 17–35, hier S. 19 mit Anm. 12 f.; Hans-Joachim Schmidt, Die Trierer Erzbischöfe und die Reform von Kloster und Stift im 15. Jahrhundert, in: *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen*, hg. von Kaspar Elm (Berliner Historische Studien 14, Ordensstudien 6, 1989), S. 469–501, und Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 661–675.

85 Die Sammlung im Landeshauptarchiv Koblenz, Abt. 1 C, Nr. 16202 bietet ein Dossier, das die Trierer Domherren im Verlauf der Visitation des Legaten angelegt hatten und in dem alle wesentlichen Dokumente, die sich auf ihre Auseinandersetzung mit dem Erzbischof bezogen, zusammengestellt und jeder einzelne Schritt, den der Legat in der Reformangelegenheit unternahm, einschließlich aller ihm unterlaufenen Formfehler, peinlich genau festgehalten sind; vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 669 f.

86 Im Vorfeld der geplanten Appellation hatten die Domherren ein Rechtsgutachten eingeholt, das die Reichweite der Legationsgewalt des Kardinallegaten klären sollte; dieses Gutachten ist kopia im Landeshauptarchiv Koblenz, Abt. 1 C, Nr. 16202, fol. 45r–47v überliefert. Darin wurde insbesondere die Frage erörtert, ob Beaufort im Erzbistum Trier, das ja zum größten Teil der Francia angehöre und daher außerhalb der ihm zugewiesenen Legationsprovinz liege, überhaupt zur Visitation hätte zugelassen werden und auf dieser Grundlage Statuten erlassen dürfen; zur unsicheren und schwankenden kurialen Praxis der Absteckung von Legationsbezirken an der westlichen Reichsgrenze vgl. Robert C. Figueira, *The Medieval Papal Legate and His Province. Geographical Limits of Jurisdiction*, in: *Apollinaris* 61 (1988), S. 817–860 und Hans-Joachim Schmidt, *Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung der Kirche im mittelalterlichen Europa* (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 37, 1999), S. 269–274 mit weiteren Beispielen dafür, wie diese Unsicherheit von geistlichen Institutionen zur Verteidigung ihrer Interessen gegenüber dem Papsttum genutzt wurde.

87 Vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 671–673.

Bedarf auch außerhalb der eigentlich ihm zugewiesenen Legationsprovinz auszuüben, wenn dies nur der Ausrottung der Häresie und der Verteidigung des Glaubens diene,⁸⁸ schwebte dem Papst mit dieser Ernennung wohl vor, seine Kreuzzugspropaganda auf ganz Europa auszudehnen.

Es erstaunt daher nicht, dass Beaufort in seinen antihussitischen Aktivitäten den von seinen Vorgängern eingeschlagenen Weg verließ, indem er 1427 auf dem von ihm einberufenen und von ihm dominierten Frankfurter Reichstag gemeinsam mit den Fürsten eine allgemeine Geldsteuer für den Hussitenkrieg beschloss.⁸⁹ In seiner Interpretation dieses Gesetzes gegenüber den Kirchenfürsten erscheint das Unternehmen nicht mehr als Kreuzzugsunternehmen, da er seine Ablassversprechen lediglich als praktisches Instrument einsetzte, das unterstützend beim Eintreiben der Steuerschulden eingesetzt werden sollte.⁹⁰ Bei seinen Ansprechpartnern rief die ungewöhnliche Verbindung der in Aus-

88 Vgl. ebd., S. 468.

89 Zu Beauforts Agieren auf dem Frankfurter Reichstag, zu dem Beaufort alle Reichsstände geladen hatte und der von ihm präsiert wurde, vgl. Karl Schnith, *Kardinal Heinrich Beaufort und der Hussitenkrieg*, in: *Von Konstanz nach Trient* (wie Anm. 62), S. 119–138; zu dem Reichssteuergesetz vom 2. Dezember 1427 vgl. die Edition: *Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe*, bearb. von Dietrich Kerler 9 (1883, ND 1956), Nr. 76, S. 91–110, dazu: Eberhard Isenmann, *Reichsfinanzen und Reichssteuern im 15. Jahrhundert*, in: *ZHF* 7 (1980), S. 1–76 und 129–218, besonders S. 154–160; Peter Schmid, *Der Gemeine Pfennig von 1495. Vorgeschichte und Entstehung, verfassungsgeschichtliche, politische und finanzielle Bedeutung* (1989), S. 33 f.; Maximilian Lanzinner, *Reichssteuer in Bayern im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen*, hg. von Johannes Helmuth, Heribert Müller 2 (1994), S. 821–843, hier S. 824; Sabine Wefers, *Die Wirkung des Hussitenproblems auf den politischen Zusammenhang von König und Reich im Zeitalter König Sigmunds*, in: *Sigismund von Luxemburg. Kaiser und König in Mitteleuropa 1387–1437*, hg. von Josef Macek, Ernő Marosi, Ferdinand Seibt (1994), S. 94–108, besonders S. 102–106, und Birgit Studt, *Zwischen Kurfürsten, Kurie und Konzil. Die Hussitenpolitik König Sigmunds*, in: *Sigismund von Luxemburg. Ein Kaiser in Europa*, hg. von Michel Pauly, François Reinert (2006), S. 113–125, hier S. 122 f.

90 Nachdem die Kurfürsten am 2. Dezember das Gesetz publiziert hatten, wandte sich Henry Beaufort am 6. Dezember 1427 an die deutschen Erzbischöfe mit der Aufforderung, die Frankfurter Steuerbeschlüsse ihren Suffraganen sowie dem Regular- und Säkularklerus und dem gesamten Laienvolk in ihren Diözesen mitzuteilen. In seinem Schreiben versprach er jedem, der die Steuersumme oder mehr leistete, einen hunderttägigen Ablass, drohte aber gleichzeitig Steuerverweigerern kirchliche Zensuren und Strafen an; RTA 9 (wie Anm. 89), Nr. 79, S. 112 f.

sicht gestellten Ablassgeschenke mit den Kirchenstrafen, die säumigen Zahlern angedroht wurden, jedoch einigen Widerstand hervor.⁹¹

Parallel zu dem Kriegszug gegen die Hussiten, für den Beaufort selbst den Rang eines obersten Hauptmanns anstrebte,⁹² verfolgte er – gegen den ausgesprochenen Willen des Papstes⁹³ – einen friedlichen Einigungsversuch auf dem Verhandlungswege. Eine solche Auseinandersetzung betrachtete er als ein probates Mittel, die Hussiten ohne Gewalt und Blutvergießen auf freundschaftliche Weise zum Glauben zurückzuführen.⁹⁴

Als sich hier keine Lösung abzeichnete, begab sich der Legat nach Burgund,⁹⁵ schließlich im Frühjahr 1428 nach England, um eine westeuropäische antihussi-

91 Bei der Publikation des Schreibens des Legaten empfahl der Mainzer Erzbischof seinem Klerus, bei der Verlesung den Hinweis auf die drohenden kirchlichen Zensuren wegzulassen, da die Gläubigen am besten durch gütige und fromme Ermahnung zur Unterstützung dieser Kampagne bewegt werden könnten, zumal in den Frankfurter Beschlüssen auch keine Rede von derartigen Zwangsmitteln gewesen sei. Diese auffällige Diskrepanz zwischen dem Brief des Legaten und dem Frankfurter Gesetz sei bereits von vielen moniert worden; RTA 9 (wie Anm. 89), Nr. 85, S. 117 f. Der Salzburger Erzbischof hatte gegenüber Beaufort Bedenken hinsichtlich der angedrohten kirchlichen Strafen geäußert und darum gebeten, diese Verfügung entweder ganz aufzuheben oder zumindest abzumildern. Sollte dies nicht möglich sein, wünschte er für sich und seine Suffragane die Vollmacht, von Strafen zu absolvieren, die in dieser Angelegenheit verhängt worden seien. Am 14. Februar 1428 erteilte Beaufort dem Salzburger Erzbischof lediglich die gewünschte Absolutionsvollmacht; Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges vom Jahre 1419 an 1, hg. von Franz Palacký (1873, ND 1966), S. 588; vgl. RTA 9 (wie Anm. 89), Nr. 84 und 86–88, S. 117 und 119 sowie Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 650 f.

92 Vgl. Schnith, Kardinal Heinrich Beaufort (wie Anm. 89), S. 126.

93 Martin V. lehnte die theologische Auseinandersetzung mit den Hussiten strikt ab. Sobald er von derartigen Plänen seines Legaten erfahren hatte, wies er den Bischof von Olmütz, Kardinal Johann von Bucca, an, eine solche Glaubensdisputation mit allen Mitteln zu verhindern. Aus seiner Begründung sprach das grundsätzliche Misstrauen, dass die Hussiten nur nach derartigen Disputationen strebten, um die Herzen der Gläubigen mit Lügen zu infizieren; Fink, Korrespondenz (wie Anm. 15), Nr. 81. Druck in: Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges (wie Anm. 91) 1, Nr. 484, S. 555 f. und Acta Martini V. (wie Anm. 20) 2, Nr. 1895, S. 725.

94 Auf dem Frankfurter Reichstag erteilte Beaufort die Erlaubnis für eine zu Weihnachten in Pilsen geplante Disputation mit den Hussiten; Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges (wie Anm. 91) 1, Nr. 476, S. 545 f.; vgl. Schnith, Kardinal Heinrich Beaufort (wie Anm. 89), S. 126 und Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 645.

95 Vgl. Holmes, Cardinal Beaufort (wie Anm. 40), S. 726–728; Yvon Lacaze, Philippe le Bon et le problème hussite: un projet de croisade bourguignon en 1428–1429, in: Revue Historique 241 (1969), S. 69–98, hier S. 76–79, und Gerald L. Harriss, Cardinal Beaufort. A study of Lancastrian Ascendancy and Decline (1988), S. 176 f.

tische Allianz zustande zu bringen.⁹⁶ Allerdings erwartete Beaufort in England, wo er die neue Kreuzzugsbulle verkünden wollte, eine äußerst ungünstige Situation:⁹⁷ Hier hatte Martin V. darauf hingearbeitet, die päpstlichen Rechte auf Provisionen und Besteuerung des Klerus wieder zur Geltung zu bringen. Der erbitterte Widerstand des Erzbischofs von Canterbury wurde noch dadurch verstärkt, dass Martin ihm wohl gleichzeitig mit der Ernennung Beauforts zum *legatus a latere* die Würde des *legatus natus* entzogen und diese gerade erst in langwierigen Verhandlungen wiederhergestellt hatte.⁹⁸ Als Beaufort schließlich mit großem Gefolge und unter dem ihm vorangetragenen Legatenkreuz feierlich in London einzog, wurde er zwar von den Bürgern und vielen Ordensklerikern der Stadt empfangen und in einer feierlichen Prozession bis nach St. Paul geleitet, aber der englische Adel wich einer Begegnung mit dem Legaten zunächst aus. Stattdessen schlossen sich zweimonatige Verhandlungen über Beauforts Legatengewalt und seine Zulassung durch den Council, den königlichen Rat und die zentrale Regierungsinstanz, an. In einem am 11. November erzielten Kompromiss verwahrte sich der Council offiziell gegen den Auftritt Beauforts als päpstlicher Legat in England, da es nicht üblich sei, dass ein Legat ohne ausdrücklichen Wunsch und Einladung des Königs nach England komme. Beaufort, der versprechen musste, nichts gegen die Rechte und Freiheiten des Königreichs zu unternehmen, wurde lediglich erlaubt, in seiner Eigenschaft als Kardinal dem Council Vorschläge für die Ketzerbekämpfung vorzutragen.⁹⁹ Daher konnte Beaufort ab dem 9. Dezember 1428 nur in seiner Eigenschaft als päpstlicher Legat für die Königreiche Deutschland, Böhmen und Ungarn und lediglich in Glaubensdingen räumlich uneingeschränkt als apostolischer Legat die päpstliche Kreuzzugsbulle publizieren und damit die

96 Die Möglichkeit, seinen Handlungsspielraum in Glaubensdingen über sein eigentliches Legationsgebiet hinaus auszudehnen, war ihm bereits in seiner Beauftragungsurkunde konzidiert worden. Nun erst, am 1. Februar 1428, wurde ihm ein Paket von 20 Spezialvollmachten ausgestellt: Archivio Segreto Vaticano, Reg. Vat. 351, fol. 37v–42r; vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 469 f. Am 18. März erließ Martin V. die Kreuzzugsbulle *Salvatoris omnium*, die Beaufort in England verkünden sollte; vgl. Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 656.

97 Vgl. John A. F. Thomson, Popes and Princes, 1417–1517. Politics and Polity in the late medieval church (1980), S. 151–153.

98 Vgl. Holmes, Cardinal Beaufort (wie Anm. 40), S. 729–732; Margaret Harvey, England, Rome, and the Papacy 1417–1464. The Study of a Relationship (1993), S. 144 und dies., Martin V and the English, 1422–1431, in: Religious Belief and Ecclesiastical Careers in Late Medieval England, hg. von Christopher Harper-Bill (1991), S. 59–86, besonders S. 81–84.

99 Vgl. Holmes, Cardinal Beaufort (wie Anm. 40), S. 734 f.; Harriss, Cardinal Beaufort (wie Anm. 95), S. 178 f. und Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 5), S. 656 f.

Kreuzpredigt in den englischen Diözesen in Gang bringen.¹⁰⁰ Seine an die Bischöfe versandten Richtlinien für die Verkündigung hatte Beaufort zuvor dem Council zur Prüfung und Bestätigung vorlegen müssen.¹⁰¹

Auf eine vergleichbare Situation traf am Ende des Jahrhunderts der Franzose und Deutschlandexperte Kardinal Raimund Peraudi, der 1500 von Papst Alexander VI. zum *legatus a latere* ernannt worden war, um das heilige Jahr und den damit verbundenen Jubiläumsablass in Deutschland und den skandinavischen Ländern zugunsten des Türkenkreuzzugs zu verkündigen.¹⁰² Diese Legation ist nur der Höhepunkt einer Folge von gleichartigen Ablasskampagnen, die Peraudi in den drei Jahrzehnten zuvor als päpstlicher Nuntius nicht nur getragen,

100 In den Begleitschreiben, mit denen Beaufort den englischen Bischöfen Kopien der Kreuzzugsbulle übersandte, nennt er sich *per universam Germaniam ac Ungarie et Bohemie regna necnon in causa fidei per orbem universum apostolice sedis legatus*; Edition der Texte nach der Überlieferung im Register des Bischofs von Durham in: The Register of Thomas Langley, Bishop of Durham, 1406–1437 3, hg. von Robert Lindsay Storey (Surtees Society 166, 1959), S. 128–142, hier S. 136; vgl. William E. Lunt, Financial Relations of the Papacy with England 1327–1534 (Studies in Anglo-Papal Relations during the Middle Ages 2, 1962), S. 563 f. und Holmes, Cardinal Beaufort (wie Anm. 40), S. 739 f.

101 Im Register des Bischofs von Durham wurde notiert, dass Beauforts Instruktionen zur Ablassverkündigung nur *ex expresso consensu et velle serenissimi principis consiliariorum Anglie et Francie regis* in England verbreitet werden dürften; Register of Langley (wie Anm. 100) 3, S. 136.

102 Vgl. Johannes Schneider, Die kirchliche und politische Wirksamkeit des Legaten Raimund Peraudi (1486–1505) unter Benutzung ungedruckter Quellen (1882), S. 55 (Korrekturen und Ergänzung dazu von Adolf Gottlob, Der Legat Raimund Peraudi, in: HJb 6 [1885], S. 438–461); Nikolaus Paulus, Raimund Peraudi als Ablasskommissar, in: HJb 21 (1900), S. 645–682, hier S. 673; Gebhard Mehring, Kardinal Raimund Peraudi als Ablasskommissar in Deutschland 1500–1504 und sein Verhältnis zu Maximilian I., in: Forschungen und Versuche zur Geschichte des Spätmittelalters und der Neuzeit. Festschrift für Dietrich Schäfer zum 70. Geburtstag (1915), S. 334–409, hier 337 f.; Bernd Moeller, Die letzten Ablasskampagnen. Der Widerspruch Luthers gegen den Ablass in seinem geschichtlichen Zusammenhang, in: ders., Die Reformation und das Mittelalter. Kirchenhistorische Aufsätze, hg. von Johannes Schilling (1991), S. 53–72 und 295–307; Peter Schmid, Der päpstliche Legat Raimund Peraudi und die Reichsversammlungen der Jahre 1501–1503. Zum Prozeß der Entfremdung zwischen Reich und Rom in der Regierungszeit König Maximilians I., in: Reichstage und Kirche, hg. von Erich Meuthen (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 42, 1991), S. 65–88; Birgit Studt, Legationen als Instrumente päpstlicher Reform- und Kreuzzugspropaganda im 15. Jahrhundert, in: Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, hg. von Gerd Althoff (VuF 51, 2001), S. 421–453, besonders S. 438–447, und Maleczek, Päpstliche Legaten (wie Anm. 4), besonders S. 52–54, 58 f. und 70–73.

sondern auch inhaltlich und organisatorisch mitkonzipiert hatte.¹⁰³ Anders als seine Vorgänger, die zum Teil in einflussreicher Stellung die päpstlichen Ziele im Zusammenwirken mit Kaiser und Reich vertraten, traf der in Deutschland durchaus in hohem Ansehen stehende Kardinal nun auf eine völlig veränderte Situation: Während deutschlanderfahrene und deutschlandorientierte Kardinäle wie Cesarini, Nikolaus von Kues, Bessarion oder Francesco Todeschini-Piccolomini, die zwischen 1440 und 1471 von der Kurie nach Deutschland und in die Donauländer mit dem Rang eines *legatus a latere* zur Organisation des Türkenkreuzzugs entsandt worden waren und durch ihre guten persönlichen Kontakte eine dichte Kommunikation zwischen Kurie und dem König und den deutschen Fürsten getragen hatten,¹⁰⁴ nahm gegen Ende des 15. Jahrhunderts der deutsche Einfluss an der Kurie immer stärker ab, und die Kommunikation zwischen dem Haupt und seinen Gliedern in deutschen Landen ging spürbar zurück.

Da sowohl der König als auch die Reichsstände – ganz auf der Linie der Gravamina-Bewegung der Zeit – kuriale Eingriffe und Kollisionen mit eigenen Interessenbereichen fürchteten, wurde Peraudis Tätigkeit streng reglementiert und jeder einzelne seiner Schritte durch Vertreter des Reichsregiments ständig kontrolliert.¹⁰⁵ Peraudi hatte zwar befürchtet, dass seine Mission nach Deutschland schwierig werden würde, aber mit einer derartig demütigenden Behandlung, wie sie ihm dann widerfuhr, hatte er nicht gerechnet. König Maximilian schrieb dem Papst auf die Anzeige, mit der der Papst ihm die Legation Peraudis ankündigte, er möge mit der Entsendung eines Legaten so lange warten, bis die vom Augsburger Reichstag beschlossene Gesandtschaft in Rom eingetroffen sei und mit ihr über den Türkenkreuzzug und eine Reihe von Beschwerden der deutschen Nation verhandelt worden sei. Danach möge er entscheiden, ob die Entsendung eines Legaten überhaupt noch notwendig sei. Das Reichsregiment ließ dem Legaten sogar ausrichten, dass es frühestens in einem halben Jahr über die Zulassung des Legaten ins Reich entscheiden

103 Vgl. Paulus, Peraudi (wie Anm. 102) und Moeller, Ablasskampagnen (wie Anm. 102), S. 62.

104 Vgl. Wolff, Päpstliche Legaten (wie Anm. 57), S. 29–35; Studt, Legationen (wie Anm. 102), S. 437 f., und Erich Meuthen, Ein „deutscher“ Freundeskreis an der römischen Kurie in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Von Cesarini bis zu den Piccolomini, in: Synodus. Beiträge zur Konzilien- und allgemeinen Kirchengeschichte. Festschrift für Walter Brandmüller (AHC 27/28, 1995/96), hier 1, S. 487–542, besonders S. 519 f.

105 Vgl. Mehring, Peraudi (wie Anm. 102), S. 337 f. und Schmid, Peraudi (wie Anm. 102), S. 68–70.

könne. Wenn ihm dies zu lange dauere, könne er ja zwischenzeitlich wieder nach Rom zurückkehren.¹⁰⁶

So blieb Peraudi nichts anderes übrig, als monatelang in Rovereto zu warten, bis ihm zumindest der König die Weiterreise in seine Erbländer gestattete.¹⁰⁷ Zuvor hatte Peraudi seine Aufträge und Vollmachten durch einen Sekretär sowohl an den Königshof wie an das Reichsregiment vorausschicken müssen, damit man sich von der „Unbedenklichkeit“ seiner Mission überzeugen konnte.¹⁰⁸ Besonders schwierig gestalteten sich die Verhandlungen mit dem Reichsregiment über die Verkündigung des Jubiläumsablasses, da dies zuvor eine umfassende Klärung des Verhältnisses zwischen Rom und dem Reich verlangte. Das Reichsregiment führte Beschwerde darüber, dass die Annaten erhöht worden seien, durch Ablässe immer Geld aus Deutschland herausgeholt werde und dass die Kurie immer mehr Pfründen in Deutschland für sich beanspruche und diese mit Ausländern besetze, die häufig nicht den kirchlichen Normen genügen. Nach zähen, sich über ein halbes Jahr hinziehenden Verhandlungen kam schließlich ein Vertrag zustande, der Peraudis Handlungsspielraum durch detaillierte Vorschriften zur Verkündigung der päpstlichen Jubiläumsbulle auch im kirchlichen Bereich stark einschränkte.¹⁰⁹ Sowohl die Höhe der Ablassgelder als auch die Zahl der zu vergebenden Beichtbriefe wurden limitiert. Der Legat hatte darauf zu verzichten, seinen Lebensunterhalt und seine Geschäftskosten durch Prokurationen zu bestreiten. Stattdessen wurde ihm ein Drittel der Jubiläumsgelder für seinen Lebensunterhalt und seine Geschäftskosten überlassen. Peraudi verpflichtete sich, alle Freiheiten und Privilegien der deutschen Kirche zu beachten und von keiner päpstlichen Vollmacht ohne Wissen und Zustimmung des Reichsregiments Gebrauch zu machen. Für die Zeit seines Aufenthalts in Deutschland hatte er auf die Vergabe von Benefizialrechten zu verzichten, auch Dispensationen und Absolutionen durfte er nur erteilen, wenn sie nicht im Widerspruch zum „gemeinen Recht“ stünden.¹¹⁰ Damit war hier eine vergleichbare Situation wie in Frankreich entstanden, wo es in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts üblich wurde, dass die spirituellen und jurisdiktionellen Vollmachten der Legaten erst durch

¹⁰⁶ Vgl. Schmid, Peraudi (wie Anm. 102), S. 67.

¹⁰⁷ Vgl. Schneider, Wirksamkeit (wie Anm. 102), S. 57–59 und Schmid, Peraudi (wie Anm. 102), S. 66 f.

¹⁰⁸ Vgl. Schmid, Peraudi (wie Anm. 102), S. 71–73.

¹⁰⁹ Zum Vertrag mit dem Reichsregiment vom September 1501 vgl. Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. 3/1, hg. von Hermann Wiesflecker (Reg. Imp. 14/3, 1, 1998), Nr. 15605; dazu Schmid, Peraudi (wie Anm. 102), S. 76 f.

¹¹⁰ Vgl. Mehring, Ablasskommissar (wie Anm. 102), S. 341–343 und Schmid, Peraudi (wie Anm. 102), S. 77–79.

den König geprüft und genehmigt und dann durch das Parlament registriert wurden, um die Interessen der Krone und die Freiheiten und Privilegien der gallikanischen Kirche zu wahren.¹¹¹

In ihrem Bestreben, den durch den Arm des Legaten ausgeübten kurialen Einfluss im Reich so gering wie möglich zu halten, waren sowohl König wie Reichsregiment erfolgreich. Angesichts des politischen Widerstands, der Peraudi entgegenschlug, musste er eine völlig neue Strategie für sein Vorgehen im Reich entwickeln. Hatte er noch zu Beginn seiner Legation verkündet, er werde mit strengen Kirchenstrafen gegen jedermann vorgehen, der ihn an der Durchführung seiner Mission hindern wolle,¹¹² zielte er nun darauf, sein Agieren so transparent wie möglich zu gestalten. Um nachzuweisen, dass er sich ganz im Rahmen der Vereinbarungen mit dem Reichsregiment bewegte, ließ er ein Verzeichnis all jener Gnadengaben drucken, deren Verkündigung ihm erlaubt war und die er nun den Gläubigen anbot.¹¹³ Als der Konflikt mit Maximilian eskalierte, der König Verdächtigungen gegen Peraudi austreute und auf dessen baldige Abberufung hinwirkte,¹¹⁴ entfaltete der Legat im Sommer 1503 eine regelrechte publizistische Kampagne.¹¹⁵ Er veröffentlichte seine Registratur, um sich gegen Vorwürfe der Veruntreuung von Geldern, der persönlichen Bereicherung durch überhöhte Kanzleigebühren und des Missbrauchs seiner Legatenrechte zu verteidigen und die Gläubigen von der zweckgemäßen Verwendung der Gelder zu überzeugen. Dabei beklagte er sich über den großen Schaden, der dadurch entstehe, dass sich das Volk betrogen fühle. Am schwersten wog für ihn neben den finanziellen Einbußen der Kreuzzugssache, dass die Frömmigkeit der Menschen in Mitleidenschaft gezogen werde.¹¹⁶

¹¹¹ In Frankreich gibt es wie in England eine lange Tradition der Aufsicht über die Tätigkeit der Legaten durch die weltliche Obrigkeit; vgl. Knut Walf, Die Entwicklung des päpstlichen Gesandtschaftswesens in dem Zeitabschnitt zwischen Dekretalenrecht und Wiener Kongreß, 1159–1815 (Münchner Theologische Studien III, Kanonistische Abteilung 24, 1966), S. 37, 92 und 220; zur Überprüfung, Registrierung und Einschränkung der Legatenvollmachten sowie zur Überwachung ihrer Ausübung zur Verteidigung der gallikanischen Freiheiten im Frankreich des 16. Jahrhunderts vgl. auch Bernard Barbiche, Ségolène de Dainville-Barbiche, Les légats à latere en France et leurs facultés au XVI^e et XVII^e siècles, in: AHC 23 (1985), S. 93–165, hier S. 121–132.

¹¹² Vgl. Schneider, Wirksamkeit (wie Anm. 102), S. 58.

¹¹³ Vgl. Mehring, Ablasskommissar (wie Anm. 102), S. 345 f.

¹¹⁴ Vgl. Paulus, Peraudi (wie Anm. 102), S. 670; Mehring, Ablasskommissar (wie Anm. 102), S. 365 f. und Schmid, Peraudi (wie Anm. 102), S. 81–87.

¹¹⁵ Vgl. Maleczek, Päpstliche Legaten (wie Anm. 4), S. 53.

¹¹⁶ Vgl. Mehring, Ablasskommissar (wie Anm. 102), S. 350 und 381–384.

Diese Äußerung macht deutlich, dass Peraudi nun andere Register zog und in erster Linie auf die spirituelle Dimension seiner Legation setzte, die sie gegenüber dem weltlichen Gesandtschaftswesen auszeichnete. Dieser Aspekt wurde durch die von Peraudi systematisch betriebene Ablassverkündigung in den Mittelpunkt der öffentlichen Wahrnehmung gerückt. Wichtige Unterstützung erfuhr er hierbei durch den Erfurter Augustinereremiten Johannes von Paltz, der nicht nur als Peraudis Unterkommissar in Sachsen das Jubiläum verkündete, sondern auch die in den gebildeten Kreisen Deutschlands nicht unumstrittene Ablasskampagne verteidigte.¹¹⁷ Aus dem Bericht des Johannes von Paltz lässt sich entnehmen, wie Peraudi mit seinem Verfahren der feierlichen Kreuzerrichtung die von seinen Vorgängern praktizierte Ablassverkündigung perfektionierte und damit ein regelrechtes Zeremoniell einsetzte.¹¹⁸ Der von Peraudi eingesetzte Verkündigungsmodus wurde von den Zeitgenossen in allen Einzelheiten geschildert.¹¹⁹ Auffällig sind jedoch die Parallelen zu Peraudis Instruktionen für die Liturgie der Jubiläumsverkündigung. In dem uniformen Bild, das die Chronistik entwirft, zeigt sich die suggestive Kraft, die von der zeremoniellen Verdichtung der einzelnen Elemente auf das Publikum ausging. Während Johannes von Paltz lehrte, dass mit Peraudi ein neues Zeitalter der Kirche angebrochen sei, die *felicia tempora plenissimarum indulgentiarum*, in dem selbst den größten Sündern der Weg in den Himmel offenstehe,¹²⁰ gab es andere Stimmen, die sich kritisch über die Art und Weise der von Peraudi massenhaft ausgeteilten Ablassbriefe äußerten. Der observante Erfurter Benediktiner Nikolaus von Siegen kolportiert etwa Äußerungen einfacher Gläubi-

117 Vgl. Berndt Hamm, Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes von Paltz und seinem Umkreis (Beiträge zur Historischen Theologie 65, 1982), S. 85 f. In seinem *Supplementum Coelifodinae*, das Paltz aufgrund seiner Erfahrungen mit der theologischen wie aktuell-politisch motivierten Kritik an Peraudis Ablasskampagne verfasste, setzte er sich literarisch mit dieser Gegnerschaft auseinander; Johannes von Paltz, Werke 2: Supplementum Coelifodinae, hg. von Berndt Hamm (Spätmittelalter und Reformation. Texte und Untersuchungen 3, 1983).

118 Paltz gibt die von Peraudi vorgesehene Liturgie der Jubiläumsverkündigung, die sich um das Motiv der Kreuzerrichtung rankte, genau wieder; Paltz, Werke (wie Anm. 117) 2, S. 79–82.

119 Vgl. Moeller, Ablasskampagnen (wie Anm. 102); Andreas Röpke, Geld und Gewissen. Raimund Peraudi und die Ablassverkündigung in Norddeutschland am Ausgang des Mittelalters, in: Bremer Jb. 71 (1992), S. 43–80, besonders S. 57–65, und Thomas Vogtherr, Kardinal Raimund Peraudi als Ablassprediger in Braunschweig (1488 und 1503), in: Braunschweigisches Jb. für Landesgeschichte 77 (1996), S. 151–180.

120 Paltz, Werke (wie Anm. 117) 2, S. 71, Z. 20; vgl. Hamm, Frömmigkeitstheologie (wie Anm. 117), S. 84.

ger und Konkubinarier, die glaubten, damit über Freibriefe für ungehemmtes Sündigen zu verfügen, weil man ja leicht die Absolution erhalten könne.¹²¹ Insgesamt richtete sich die Kritik aber weniger gegen den Ablass selbst als vielmehr gegen die vermutete missbräuchliche Verwendung der Ablassgelder. Nikolaus von Siegen betonte, in Erfurt heiße man das Jubiläum und die Intention des Papstes gut, habe aber Zweifel an der Verwendung der Gelder. Es gebe das Gerücht, derselbe Legat sei 1490 nach seiner Rückkehr nach Rom gezwungen worden, dem Papst von den Ablassspenden 41 000 fl. für die Hochzeitsfeier von dessen Tochter auszuliefern.¹²²

Vergleicht man das vertrauensvolle Zusammenwirken eines Branda da Castiglione mit König Sigismund, der ihn nach Beendigung seiner Legation zudem mit einem hohen Jahressalar wieder an die Kurie entließ, wo er weiterhin dessen Interessen vertreten sollte,¹²³ oder das selbstbewusste Auftreten des Henry Beaufort auf dem von ihm dominierten Frankfurter Reichstag von 1427, so wird offensichtlich, wie fundamental sich die Handlungsspielräume der päpstlichen Legaten und ihr Vorsprung gegenüber den weltlichen Diplomaten am Ende des 15. Jahrhunderts verringert hatten. Die Forschungslage lässt es noch nicht zu, diesen sich im Laufe des 15. Jahrhunderts vollziehenden Prozess im Einzelnen nachzuzeichnen. Die wesentlichen Ursachen dafür sind wohl in den Basler Diskussionen und landeskirchlichen Tendenzen königlicher und fürstlicher Politik nach dem Wiener Konkordat zu suchen.¹²⁴ Hinzu mag noch ein systemimmanenter Faktor gekommen sein: In gleichem Maße, in dem die Staatswerdung des Patrimonium Petri verlief, trat der Kirchenstaat in die Reihe der italienischen Territorien zurück. Damit verlor das Papsttum zugleich seine universale Geltung im System der europäischen Mächte, wenngleich die päpstlichen Legaten ihren Anspruch, als Mittler einer geistlichen Macht und als Beauftragte des *vicarius Christi* zu wirken und entsprechenden Vorrang zu genießen, noch nicht aufgegeben hatten.¹²⁵ Vor diesem Hintergrund soll die

121 Nikolaus von Siegen, *Chronicon ecclesiasticum*, hg. von Franz X. Wegele (Thüringische Geschichtsquellen 2, 1885), S. 479.

122 Ebd., S. 482 f.

123 Vgl. Alfred A. Strnad, Aus der Frühzeit des nationalen Protektorats der Kardinäle, in: ZRG Kan. 50 (1964), S. 264–271, hier S. 270 f.

124 Vgl. Andreas Meyer, Das Wiener Konkordat von 1448. Eine erfolgreiche Reform des Spätmittelalters, in: QFIAB 66 (1986), S. 108–152.

125 Vgl. Paolo Prodi, *The Papal Prince. One Body and Two Souls: The Papal Monarchy in Early Modern Europe* (1987), S. 159–167 und Luca Riccardi, *An Outline of Vatican Diplomacy in the Early Modern Age*, in: *Politics and Diplomacy in Early Modern Italy. The Structure of Diplomatic Practice, 1450–1800*, hg. von Daniela Frigo (2000), S. 95–108, hier S. 99 f.

zuletzt von Werner Maleczek geäußerte Auffassung von der Überlegenheit der päpstlichen Diplomatie noch einmal aus der Sicht der Verhältnisse am Ende des 15. Jahrhunderts aufgegriffen werden.¹²⁶ Es überrascht nicht, dass Peraudi angesichts der erheblichen Einschränkungen, denen sein politisches Handeln im Reich unterworfen war, versuchte, die Gläubigen durch die zeremoniell vermittelten pastoralen und heilsvermittelnden Potentiale seiner Legation für sich zu gewinnen. Und vielleicht erstaunt es auch nicht, dass sich an der Kurie in jenem Moment die Aufmerksamkeit erstmals gezielt auf die zeremonielle Dimension des Legatenwesens richtete, als nach dem Ende des Basler Konzils das Verhältnis von Kurie, Ortskirchen und partikularen Gewalten in bilateralen Verträgen geregelt wurde. Nun wurden erstmals die Normen für das praktische Agieren der päpstlichen Gesandten schriftlich aufgezeichnet und allmählich kodifiziert.¹²⁷ Dies galt in erster Linie dem religiösen und moralischen Verhalten der Legaten und seines Gefolges. Erste theoretische Reflexionen über Ursprung und Funktion des Zeremoniells finden sich 1483 bei dem päpstlichen Zeremonienmeister Agostino Patrizi, der durch seine Teilnahme an der Gesandtschaftsreise zum Regensburger Christentag 1471 als Sekretär des Kardinallegaten Francesco Todeschini-Piccolomini bereits eigene Erfahrungen gewonnen hatte. Patrizi betont die Sinnhaftigkeit des Zeremoniells, das mit größter Sorgfalt zu bewahren sei. Denn Zeremonien seien nichts anderes als Ehre, die Gott gezollt werde beziehungsweise den Menschen wegen Gott. Dies erklärt er weiter: Der Papst werde ja nur geehrt, weil er die Macht anstelle von Gott und Christus ausübe, und die Kardinäle, weil sie anstelle der Apostel Christi eingesetzt seien.¹²⁸

¹²⁶ Vgl. Maleczek, *Päpstliche Legaten* (wie Anm. 4), S. 34 und 84.

¹²⁷ Franz Wasner hat vier Textsammlungen des päpstlichen Zeremonienmeisters Johannes Burckard erschlossen, die dieser aufgrund von Normtexten zusammengestellt hat, die von seinen Vorgängern im Zeremonialamt, unter anderen von Agostino Patrizi, stammen; vgl. Wasner, *Texts* (wie Anm. 9), S. 323. Diese Sammlung steht damit in Parallele zur Kritik, Ergänzung und Überarbeitung der älteren zeremoniellen Texte, die aufgrund neuer zeremonieller Erfahrungen und vor allem des neuen Selbstverständnisses des Papsttums nach seiner Rückkehr nach Rom in der ersten Hälfte des Jahrhunderts notwendig geworden und ihren Abschluss in der völligen Neukodifikation durch Agostino Patrizi und Johannes Burckard im *Ceremoniale Romanum* von 1488 gefunden haben; vgl. Bernhard Schimmelpfennig, *Die Zeremonienbücher der römischen Kurie im Mittelalter* (Bibliothek des DHI in Rom 40, 1973), S. 135–138, und die Edition von Marc Dykmans, *L'œuvre de Patrizi Piccolomini ou le cérémonial papal de la première Renaissance 1–2* (Studi e testi 293–294, 1980–1982), hier 1, S. 27*–31*.

¹²⁸ Wasner, *Texts* (wie Anm. 9), S. 330.



Abb. 1: Einzug Karls V. in Augsburg 1530 (Jörg Breu der Ältere)

Daher könnte man vielleicht noch von einer zeremoniellen, nicht mehr aber politischen Überlegenheit der päpstlichen Diplomatie sprechen. Bezeichnen-derweise ging auch diese verloren, als die reformatorische Polemik gegen das Papsttum in erster Linie auf die symbolische Repräsentation des päpstlichen Machtanspruchs zielte und dieser die schlichte Lebensführung Christi und das Ideal der apostolischen Armut entgegenhielt. Luther setzte gegen die Überzeugungskraft des Zeremoniells den Primat des Wortes, dessen spiritueller Charakter es über alle Formen zeichenvermittelter sinnlicher Erkenntnis erhob.¹²⁹ Dies musste auch Konsequenzen für den Überlegenheitsanspruch der päpstlichen Diplomatie haben. Bei dem prunkvollen Einzug Karls V. auf

¹²⁹ Vgl. Jörg J. Berns, *Luthers Papstkritik als Zeremonialkritik. Zur Bedeutung des päpstlichen Zeremoniells für das fürstliche Hofzeremoniell der Frühen Neuzeit*, in: *Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, hg. von Jörg J. Berns, Thomas Rahn (Frühe Neuzeit 25, 1995), S. 157–173, besonders S. 161–163 und 165–168, und Johannes Burkhardt, *Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung 1517–1617* (2002) 43–64.

dem Augsburger Reichstag von 1530, der von Jörg Breu dem Älteren in einer Holzschnittfolge ins Bild gesetzt worden ist, nimmt der päpstliche Legat Lorenzo Campeggio keinen Ehrenvorrang mehr ein, sondern wird in einer Reihe mit dem Kaiser, dessen Bruder Ferdinand und dem Pfalzgrafen dargestellt, ja er rückt im Verhältnis zu ihnen sogar ein wenig in den Hintergrund.¹³⁰

¹³⁰ Rosemarie Aulinger, Das Bild des Reichstags im 16. Jahrhundert. Beiträge zu einer typologischen Analyse schriftlicher und bildlicher Quellen (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 18, 1980), S. 86 und Bildkatalog S. 388, Nr. 63j mit Abb. 12, und dies., Die Reichstage des 16. Jahrhunderts im Spiegel bildlicher Quellen, in: Der Reichstag 1486–1613, Kommunikation – Wahrnehmung – Öffentlichkeiten, hg. von Maximilian Lanzinner, Arno Strohmeyer (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 73, 2006), S. 312–341, hier S. 325 f.

KNUT GÖRICH

Die Reichslegaten Kaiser Friedrichs II.¹

Über den 1222 zum *legatus Lombardie* ernannten und zwei Jahre später, angeblich „der erfolglosen Arbeit müde“, in sein Bistum zurückgekehrten Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg heißt es in einer 1910 erschienenen Untersuchung: „Eine Würdigung der Legationstätigkeit wird man erst dann versuchen können, wenn man das bisher noch wenig gesammelte Material lückenlos kennt.“² Diese Einsicht hat knappe 100 Jahre später unverändert Gültigkeit, und zwar nicht nur für Albrecht II. von Magdeburg, sondern – unbeschadet einiger zwischenzeitlich erschienener Untersuchungen – für die Geschichte der staufischen Reichslegaten in Italien insgesamt.³ Die Erschließung des weit verstreuten Quellenmaterials ist bislang nicht weit gediehen. Das von Werner Goetz schon vor vierzig Jahren angeregte Projekt zu einer kritischen Edition der einschlägigen Texte scheiterte damals vor allem „wegen der Schwierigkeiten einer klaren Abgrenzung des diplomatisch unscharfen Begriffs ‚Legatenurkunde‘“.⁴ Nach einer aktuellen Aufstellung von Elke Goetz sind aus staufischer Zeit zwischen 1147 und 1250 insgesamt 265 Legatenurkunden be-

- 1 Für Diskussion und Hinweise danke ich den Teilnehmern an meiner Übung zu den Reichslegaten Friedrichs II. im Sommersemester 2007, namentlich Johannes Abdullahi, Shigeto Kikuchi, Markus Krumm und Franz Schallinger.
- 2 Aloys Ruppel, Zur Reichslegation des Erzbischofs Albert von Magdeburg (1222–1224), in: QFIAB 13 (1910), S. 103–134, hier S. 116.
- 3 Immer noch grundlegend, in seinen vielfältigen rechtshistorischen Systematisierungsbemühungen aber auch problematisch: Julius Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens 1 (1868), S. 327–348 (Hofvikar); 2 (1869), S. 133–179 (Generallegaten) und 472–561 (Vikare der Generallegaten, Generalvikare). Einen profunden Forschungsüberblick gibt Christian Sperle, König Enzo von Sardinien und Friedrich von Antiochia. Zwei illegitime Söhne Kaiser Friedrichs II. und ihre Rolle in der Verwaltung des *Regnum Italiae* (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 894, 2001), S. 15–104; nur knapp auch Marie-Luise Heckmann, Stellvertreter, Mit- und Ersatzherrscher. Regenten, Generalstatthalter, Kurfürsten und Reichsvikare in Regnum und Imperium vom 13. bis zum frühen 15. Jahrhundert (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit 9, 2002), S. 335–352.
- 4 Werner Goetz, Möglichkeiten und Grenzen des Herrschens aus der Ferne in Deutschland und Reichsitalien (1152–1220), in: Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich, hg. von Theo Kölzer (1996), S. 93–111, hier S. 101.

kannt, von denen bislang 41 unediert sind; darüber hinaus kennt man etwa 100 Schriftstücke, die auf Boten dieser Legaten zurückgehen und deren Tätigkeit weiter erhellen.⁵ Frau Goetz hat auch bereits Ergebnisse zur Diplomatik der Legatenurkunde vorgetragen, zu deren inneren und äußeren Merkmalen sowie zur Kanzlei der Legaten. In meinem Beitrag wende ich mich daher anderen Aspekten der Legatentätigkeit zu: ich frage erstens nach dem Personenkreis, aus dem die Legaten hervorgingen; zweitens nach der Bezeichnung und dem Aufgabenbereich der Legaten sowie nach der Verbindlichkeit ihrer Entscheidungen auch für den Kaiser und drittens nach der Inszenierung kaiserlicher Stellvertretung durch die Legaten in Akten öffentlicher Kommunikation.

Zur chronologischen und strukturellen Orientierung sei zunächst eine Art Periodisierung der Reichslegation unter Friedrich II. vorausgeschickt. Trotz mancher Unstimmigkeiten im Detail können drei Phasen unterschieden werden: eine erste während Friedrichs Aufenthalt im deutschen Reichsteil bis 1220, die nach frühstaufischem Vorbild eine General- oder Gesamtlegation für das ganze *regnum Italiae* vorsah; eine zweite Phase bis etwa zur Exkommunikation des Staufers 1239, die eine Aufspaltung der Generallegation in zunächst zwei, dann mehrere Teillegationen mit sich brachte, und eine dritte während des seit 1239 eskalierenden Konflikts mit dem Papsttum, für die die Aufteilung des *regnum Italiae* in zahlreiche Generalvikariate charakteristisch war, die entweder erprobten Beamten aus dem *regnum Siciliae* oder aber Verwandten des Kaisers übertragen wurden; der eskalierte Konflikt mit Papst und Kommunen verlangte offenbar nach einer Art von Loyalität, die durch verwandtschaftliche oder herrschaftliche Bindung am besten gewährleistet schien.

Ob man als roten Faden der verschiedenen Legationen den Plan einer zielgerichteten Herrschafts- und Gebietsreform unterstellen muss, ist umstritten: jedenfalls ist die Zuversicht der älteren Forschung, hinter den Reichslegationen zur Zeit Friedrichs II. das Ziel der Einführung eines „centralisierten Beamtenapparats“ im *regnum Italiae* erkennen zu können, weitgehender Ernüchterung gewichen.⁶ Die Einrichtung der kleinräumigen Generalvikariate in den Jahren

5 Elke Goetz, *Sacri legatus imperii in Italia, speculum imperatoris et conservator pacis* – Die staufischen Reichslegaten in ihren Urkunden, Vortrag vom 26. Februar 2007 an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

6 Ficker, *Forschungen* 2 (wie Anm. 3), S. 493; diese Ergebnisse zusammenfassend Wolfgang Stürner, *Friedrich II. 2: Der Kaiser (1220–1250) (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, 2000)*, S. 488–496. Ein instruktiver Forschungsüberblick über das staufische Legationswesen bei Sperle, *König Enzo* (wie Anm. 3), S. 28–104, mit deutlicher Skepsis gegenüber der Annahme einer am süditalienischen Vorbild orientierten, konsequent betriebenen Verwaltungs- und Territorialreform in Norditalien, vgl. etwa S. 74–78 und 102. Vgl. auch Christoph Dartmann, *Zwischen*

1238 bis 1243 während der dritten Phase dürfte jedenfalls – wie zeitgleiche Reformen im sizilischen *regnum* auch – wesentlich dem kriegsbedingten Bedarf an Effektivierung der Herrschaftsausübung geschuldet gewesen sein.⁷ Auch scheint mit Blick auf die optimistische Erwartung, die Zuständigkeitsbereiche der Legaten ganz allgemein nach klar normierten Kompetenzen hierarchisieren zu können, immer noch beherzigenswert, was ebenfalls schon vor 100 Jahren gesagt wurde, wenn auch nur mit Blick auf die kaiserlichen Legationen in der Romagna – dass sie nämlich „an prinzipieller Unklarheit“ litten und es daher „bei der geringen Kenntnis von Verwaltungsakten falsch [wäre], durch Hypothesen eine Konsequenz zu schaffen, die in der Tat noch nicht vorhanden war“.⁸ Nicht nur hinsichtlich der Verhältnisse in der Romagna wird man erst klarer sehen, wenn ein Vergleich auf breiter Materialgrundlage möglich ist – wobei dann die traditionelle verfassungsgeschichtliche Sicht unbedingt durch eine „Berücksichtigung der Regierungspraxis im lokalen Rahmen“ ergänzt werden müsste, um unangemessene Vorstellungen von der Wirksamkeit der Maßnahmen Friedrichs II. zu vermeiden.⁹

kaiserlicher Legitimation und kommunaler Autokephalie – Beobachtungen zur ‚Regierung‘ Friedrichs II. in Reichsitalien, in: *Herrschaftsräume, Herrschaftspraxis und Kommunikation zur Zeit Kaiser Friedrichs II.*, hg. von Knut Görich, Theo Broekmann, Jan Keupp (*Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 2, 2008), S. 281–303, hier S. 284 f. Olivier Guyotjeannin, *I podestà imperiali nell'Italia centro-settentrionale (1237–1250)*, in: *Federico II e le città italiane*, hg. von Pierre Toubert, Agostino Paravicini Bagliani (*Federico II* 3, 1994), S. 115–128 versteht S. 126 und 128 die Einsetzung kaiserlicher Podestà als Reaktion auf lokale Verhältnisse und dezidiert nicht als Teil eines konsequent verfolgten Plans zur Zentralisierung des *regnum Italiae* nach süditalienischem Vorbild.

7 Theo Kölzer, *Magna imperialis curia. Die Zentralverwaltung im Königreich Sizilien unter Friedrich II.*, in: *HJb* 114 (1994), S. 287–311, hier S. 290; dazu auch Sperle, *König Enzo* (wie Anm. 3), S. 102.

8 Fedor Schneider, *Beiträge zur Geschichte Friedrichs II. und Manfreds*, in: *QFIAB* 15 (1913), S. 1–52, hier S. 3.

9 Dies betont gewiss zu Recht Dartmann, *Legitimation* (wie Anm. 6), S. 297.

Zum Personenkreis, dem die Legaten entstammten¹⁰

Auffällig ist, dass ein Legat zuweilen als *familiaris* des Kaisers bezeichnet wurde. *Familiaritas* war unter den Bedingungen personalisierter Herrschaftsausübung deshalb eine höchst bedeutsame Eigenschaft, weil ihre Träger den schwierigen ‚Weg zum Ohr des Herrschers‘ ebnen konnten;¹¹ den Legaten eine so einflussreiche Stellung am Hofe ausdrücklich zuzuschreiben, mochte sich schon deshalb empfohlen haben, um ihre Autorität zusätzlich zu stärken. Aber hatte die Behauptung der *familiaritas* auch ein Fundament in tatsächlicher Nähe zum Herrscher? Diese Frage stellte Werner Maleczek schon mit Blick auf die spätmittelalterlichen päpstlichen Legaten, in deren Beglaubigungsschreiben die *familiaritas* mit dem Papst geradezu regelmäßig hervorgehoben wurde. Letztlich kann nur eine Einzelfallprüfung Aufschluss darüber geben, ob eine solche Formulierung eine bloß stereotype Charakterisierung war, die mehr den Erwartungen an die Stellung eines Legaten entsprach als den Tatsachen selbst, oder der tatsächlichen Stellung am Hofe.¹² Der erste Generallegat Friedrichs II. in Italien war Friedrich von Wangen (bei Bozen), Bischof von Trient. Der Bischof hatte sich in seiner Stadt 1212 dem kleinen Gefolge des Staufers angeschlossen, ihn über die Alpen begleitet und war an der Entscheidung seiner benachbarten Amtsbrüder, des Bischofs von Chur und des Abtes von St. Gallen sowie des Bischofs von Konstanz, zu Gunsten des Staufers gewiss nicht unbeteiligt gewesen.¹³ Als im Februar 1213 auf dem Hoftag in Regensburg Boten lombardischer Städte erschienen, deren Klagen die Tätigkeit eines königlichen Gesandten erforderlich machten, fiel die Wahl auf den Trienter Bischof: im Beglaubigungsschreiben wird er zwar nicht als *familiaris* bezeichnet, aber doch dreimal als *consanguineus* Friedrichs II., und ausdrücklich wird die *sincera devotio dilecti principis* hervorgehoben; die Arenga betont außerdem die Pflicht des Königs, für die *honores* der Getreuen den erwiesenen

¹⁰ Vgl. Ernst Voltmer, Personaggi attorno all'imperatore: consiglieri e militari, collaboratori e nemici di Federico II, in: *Politica e cultura nell'Italia di Federico II*, hg. von Sergio Gensini (Collana di studi e ricerche 1, 1986), S. 71–93; Sperle, König Enzo (wie Anm. 3), S. 46–72; Knapp Heckmann, Stellvertreter (wie Anm. 3), S. 338–342.

¹¹ Vgl. Gerd Althoff, Verwandtschaft, Freundschaft, Klientel. Der schwierige Weg zum Ohr des Herrschers, in: ders., *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde* (1997), S. 185–198.

¹² Werner Maleczek, Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innocenz III. (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom. Abt. 1: Abh. 6, 1984), S. 343.

¹³ Vgl. Wolfgang Stürner, Friedrich II. 1: Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland 1194–1220 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, 1992), S. 152.

Diensten gemäß zu sorgen,¹⁴ so dass man die Übertragung der Legation wohl als Lohn für die geleistete Unterstützung während der kurzen und heiklen Phase der ersten Etablierung von Friedrichs Königtum in Deutschland betrachten darf. Als Nachfolger für den Trienter Bischof, der im Sommer 1218 ins Heilige Land aufbrach, wurde Bischof Jacob von Turin am 28. August 1218 auf dem Hoftag in Ulm zum *vicarius curiae* ernannt; ausdrücklich wird er in seiner Ernennungsurkunde als *dilectus et familiaris noster* bezeichnet, jedoch lassen sich für eine solche Vertrauensstellung am Hof keinerlei aussagekräftige Hinweise in den Quellen beibringen, vielmehr taucht sein Name in der Ernennungsurkunde zum ersten Mal überhaupt in den Urkunden Friedrichs II. auf.¹⁵ Im Falle des Bischofs von Turin scheint die betonte *familiaritas* also tatsächlich nur ein der Legatenautorität geschuldetes Stereotyp zu sein. Eine kontinuierlichere Präsenz bei Hof lässt sich dagegen für den Kanzler Friedrichs II. belegen, Bischof Konrad von Speyer und Metz. Er entstammte dem Ministerialengeschlecht von Scharfenberg in der Nähe des Trifels und war als wichtiger Parteigänger Friedrichs II. seit 1212 häufig am Hof.¹⁶ Er wurde am 17. April 1220 zum Generallegaten für Italien ernannt und besonders mit der Vorbereitung des Romzuges beauftragt. Ihn bezeichnete der Staufer als *karissimus princeps et familiaris noster, quem inter ceteros imperii principes invenimus fideliorum et non immerito habemus kariorum*.¹⁷

Für die Jahre der zweiten Phase, also für die Zeit zwischen 1221 und 1239, sind keine Ernennungsurkunden der Reichslegaten überliefert, so dass sich keine Aussage über die Verwendung des Begriffs *familiaris* machen lässt.¹⁸ Aus dem

¹⁴ Neueste Editionen: Codex Wangianus. I cartulari della Chiesa trentina (secoli XIII–XIV), hg. von Emanuele Curzel, Gian Maria Varanini 2 (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Fonti 5, 2007), Nr. 125, S. 796–799, hier S. 797; Die Urkunden Friedrichs II. 1212–1217, bearb. von Walter Koch unter Mitwirkung von Klaus Höflinger, Joachim Spiegel, Christian Friedl (MGH DD 14/2, 2007), Nr. 192, S. 50–52.

¹⁵ Die Ernennungsurkunde ediert bei Paul Scheffer-Boichorst, Urkunden und Forschungen zu den Regesten der staufischen Periode, in: NA 24 (1899), S. 123–229, hier S. 220–222. Zu Jacob vgl. Storia di Torino 1: Dalla preistoria al comune medievale, hg. von Giuseppe Sergi (1997), S. 662–668 und 686–688.

¹⁶ Vgl. die Hinweise bei Bernd Schütte, König Philipp von Schwaben. Itinerar, Urkundenvergabe, Hof (Schriften der MGH 51, 2002), S. 507–512.

¹⁷ MGH Constitutiones et acta publica imperatorum et regum inde ab a. MCXCVIII usque ad a. MCCLXXII (1198–1272) 2, hg. von Ludwig Weiland (1896), Nr. 71, S. 83, Z. 35–37.

¹⁸ Ausnahme ist die Ernennung des Herzogs Rainald von Spoleto zum *legatus imperii in marchia Anconitana, tota terra comitisse Mattildis, Valle Lacus et Maritima*, der aber nicht als *familiaris*, sondern als *dilectus fidelis* des Kaisers bezeichnet wird,

Kreis dieser Legaten greife ich Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg und Gebhard von Arnstein heraus. Der Magdeburger, nach dem Tod Philipps von Schwaben zunächst „erster Ratgeber“¹⁹ Ottos IV., hatte schon im Februar 1211 den päpstlichen Bann gegen den Welfen in Deutschland verkündet – ein Parteiwechsel, für den sich Otto IV. mit schwerer Schädigung des Erzbistums und persönlichen Demütigungen rächte, den Friedrich II. freilich mit nachhaltiger Unterstützung belohnte.²⁰ Die im April 1223 zusätzlich zur Legation in der Lombardei erfolgte Übertragung auch der Grafschaft Romagna an Albrecht bezeichnete Friedrich II. als *retribucio* für *servicia, expensas et labores*, die der Erzbischof unermüdlich *ad honorem imperii* aufgewandt habe.²¹ Der Magdeburger Erzbischof war demnach ein enger Parteigänger des Staufers. Gebhard von Arnstein,²² wohl Teilnehmer am Kreuzzug Friedrichs²³ und dann zwischen

vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 117, S. 156, Z. 20 und 28. Auch Eberhard von Lautern, 1220 zum *nuntius specialis in provincia Tuscia* ernannt, wird in der kaiserlichen Ernennungsurkunde nur *fidelis* genannt, vgl. ebd., Nr. 77, S. 98, Z. 12, im Beglaubigungsschreiben des *legatus totius Ytalie*, des Bischofs Konrad von Metz und Speyer, aber *dilectus familiaris noster*, vgl. ebd., Nr. 87, S. 99, Z. 15.

19 Wolfgang Stürner, 13. Jahrhundert 1198–1273 (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte 6, 2007), S. 177.

20 Vgl. Eduard Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig 1–2 (Jbb. der deutschen Geschichte 19, 1873–1878) 2, S. 298, S. 345, S. 434 und 441.

21 MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 97, S. 120, Z. 11–S. 121, Z. 4. Auch in der Narratio der Urkunde, mit der Friedrich II. im Juni 1226 Lebus an die Magdeburger Kirche übertrug, werden die *ab exordio nostre promotionis nobis et imperio ad nostrum et imperii honorem* geleisteten Dienste und die deshalb durch Otto IV. erlittenen Schäden erwähnt, vgl. Jean-Louis-Alphonse Huillard-Bréholles, Historia diplomatica Friderici secundi 1–6 (1852–1861, ND 1963), hier 2/2, S. 602. Vgl. ferner Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich (VII.), Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198–1272. Nach der Neubearbeitung und dem Nachlasse Johann Friedrich Böhmers neu hg. und ergänzt von Julius Ficker, Eduard Winkelmann 1–3 (Reg. Imp. 5/1–3, 1881–1901) (künftig zitiert als BFW), Nr. 1629.

22 Zu Gebhard von Arnstein vgl. Alfred Bauch, Die Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg in ihren Beziehungen zum Reich 1220–1267 (1886), S. 99–134 als Anhang: Reichslegat Gebhard von Arnstein, ein Brandenburger im Dienste Kaiser Friedrichs II.; Paul Meyer, Graf Gebhard von Arnstein und die Begründung von Herrschaft und Stadt Neuruppin, in: 700 Jahre Ruppin. Festschrift zur Siebenhundertjahrfeier der Stadt Neuruppin und des Kreises Ruppin, hg. von dems. (1939), S. 17–42; Gerd Heinrich, Die Grafen von Arnstein (Mitteldeutsche Forschungen 21, 1961).

23 Vgl. dazu Bodo Hechelhammer, Kreuzzug und Herrschaft unter Friedrich II. Handlungsspielräume von Kreuzzugspolitik (1215–1230) (Mittelalter-Forschun-

1231 und 1239 *sacri imperii legatus in Italia*, stammte aus dem personellen Umfeld Erzbischof Albrechts²⁴ und erhielt offenbar über ihn auch Zugang zum Hof des Kaisers, dessen Vertrauen er rasch erwarb; Gebhard begegnet – ähnlich wie Hermann von Salza – mehrfach in politisch höchst bedeutsamen diplomatischen Missionen.²⁵ Im Jahr 1240, also bereits nach Ende seiner Legation, rechnete ihn der päpstliche Legat Albert Behaim mit bösem Unterton zu jenen, *quorum consilio imperium nunc gubernatur*²⁶ – eine Einschätzung, in der sich unverkennbar Gebhards Einfluss am Hof spiegelt. Knapp zusammengefasst lässt sich sagen, dass sich für die als *familiaris* gewürdigten Legaten – mit Ausnahme Bischof Jacobs von Turin – auch tatsächlich deutliche Hinweise für eine enge Beziehung zum Kaiser finden; auch Legaten, deren Beglaubigungs-urkunde nicht erhalten ist – als Beispiele dienten Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg und Gebhard von Arnstein – standen in erkennbar engen Beziehungen zum Kaiser, was ihrer Autorität als Legaten gewiss förderlich war. In den Ernennungsurkunden für die Generalvikare während der dritten Phase nach 1239 wurde der Begriff *familiaris* nicht verwendet, jedoch wurde die Tatsache der engen Nähe zum Kaiser entweder durch besonders nachdrückliche Hervorhebung der Zuverlässigkeit akzentuiert – wie im Falle des *capitaneus generalis* der Toscana, Pandulfus de Fasanella²⁷ – oder die Tatsache der Verwandtschaft mit dem Kaiser gebührend hervorgehoben – wie im Falle König

gen 13, 2004), S. 348; Hechelhammer gibt als Ausstellungsort der Urkunde vom Juli 1229, in deren Zeugenliste Gebhard zusammen mit anderen, als Kreuzzugsteilnehmer anderweitig belegten Personen erstmals nach 1226 erwähnt wird – vgl. Huillard-Bréholles, Historia diplomatica 3/1 (wie Anm. 21), S. 153 f. –, Bari an. Jedoch bezeichnet der Ort *Baroli* Barletta, und von dort aus ging Friedrich II. erst ab Ende August gegen das abtrünnige Bari vor, vgl. dazu Stürner, Friedrich II. 2 (wie Anm. 6), S. 174, Anm. 14. Ich danke Johannes Abdullahi für diesen Hinweis.

24 Soweit erkennbar, trat Gebhard als Verwandter der Markgrafen von Brandenburg und Getreuer des Erzbischofs Albrecht II. von Magdeburg erstmals 1226 mit dem damals in Parma weilenden Kaiser in Kontakt, vgl. Huillard-Bréholles, Historia diplomatica 2/2 (wie Anm. 21), S. 604 (Zeuge in einer für den Erzbischof ausgestellten Urkunde Friedrichs II.). Zu den Verbindungen der Arnsteiner zu den Markgrafen und dem Erzbischof vgl. Bauch, Markgrafen (wie Anm. 22), S. 15–19 und 105; Heinrich, Grafen (wie Anm. 22), S. 32, 35 f. und 337, Anm. 1616; außerdem Stefan Esders, Friedrich II., die Mark Brandenburg und das Erzbistum Magdeburg. Zur Kommerzialisierung von Lebensbeziehungen und Entstehung politischer Stände im Gefolge des Thronstreites, in: ZRG Germ. 123 (2006), S. 67–109.

25 Vgl. etwa Stürner, Friedrich II. 2 (wie Anm. 6), S. 317.

26 Huillard-Bréholles, Historia diplomatica 5/2 (wie Anm. 21), S. 1024.

27 Für Pandulfus de Fasanella vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 223, S. 307, Z. 1–3: [...] *necessarium videmus et utile, dignas consilio nostro et circa principalis aule fastigium nutritas et tam fide quam opere nobis expertas ordinare personas* [...];

Enzos, Friedrichs von Antiochia oder des Grafen Thomas II. von Savoyen;²⁸ damit wurde wenn nicht mit dem Begriff, dann doch der Sache nach die für die Autorität des Legaten offensichtlich wichtige Tatsache der *familiaritas* mit dem Herrscher kenntlich gemacht.

Bischöfe als Reichslegaten waren ein Sonderfall; aufgrund ihrer Doppelloyalität gegenüber Kaiser und Papst unterlag ihre Position potentiell besonderen Spannungen. Das galt nicht, solange Kaiser und Papst dieselben Ziele verfolgten. Das war etwa beim Versuch der Friedensstiftung in der Lombardei zur Vorbereitung von Romzug und Kreuzzug der Fall. So überkreuzten sich im Herbst 1218 in Cremona die Initiativen Bischof Jacobs von Turin als Hofvikar für Italien und des Kardinalbischofs Hugo von Ostia und Velletri als päpstlicher Legat, die Fehde Cremonas und Parmas mit Mailand und Piacenza durch Schiedsspruch beizulegen. Während Jacob im Oktober Cremona und Parma zur Zusage brachte, sich dem königlichen Spruch zu unterwerfen, vermittelte der Kardinallegat im November zwischen allen vier beteiligten Städten einen Frieden; die Cremonesen fürchteten trotz der Unterstützung Hugos durch einen in Cremona weilenden *Magister Nicolaus domini Friderici legatus*, ihre Unterordnung unter den päpstlichen Legaten könnte den *honor* des Staufers verletzen – Bedenken, die Hugo mit einer ausdrücklichen Entschuldigung für die Überschneidung seiner Friedensvermittlung mit jener des kaiserlichen Vikars bei Friedrich II. und dem Hinweis auf das gemeinsame Ziel des Friedens auszuräumen suchte.²⁹ Das Erscheinen des Kardinallegaten zusammen mit dem damals eigentlich noch als *vicarius* fungierenden, als solcher in den Urkunden aber auffälligerweise nicht bezeichneten Bischof von Turin 1221 in Vercelli, Bologna und Novara war ebenfalls noch der Interessengemeinschaft von Kaiser und Papst verpflichtet.³⁰ Indessen konnten auch potentiell gegensätzliche

Z. 9–12: [...] *de probitate ac fidelitate Pandulfi de Faxanella proceris aule nostre, fidelis nostri, ab experto confisi* [...].

²⁸ Für König Enzo vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 216, S. 300, Z. 6: *Henrico filio suo*, und Nr. 217, S. 301, Z. 20: *dilecto filio*. Für Friedrich von Antiochia vgl. Nr. 266, S. 373, Z. 32 f.: *ecce de fide et constancia Friderici de Antiochia dilecti filii nostri plenissime confidentes*. Für Graf Thomas II. von Savoyen vgl. Nr. 272, S. 379, Z. 28: *dilecto consanguineo et fidei suo*; Nr. 273, S. 381, Z. 26 f.: *de fidelitate, industria et strenuitate Thomasii de Sabaudia comitis, dilecti consanguinei et fidelis nostri, ab experto plenarie confidentes* [...].

²⁹ Vgl. Acta imperii selecta. Urkunden deutscher Könige und Kaiser mit einem Anhang von Reichssachen, hg. von Friedrich Böhmer, Julius Ficker (1870), Nr. 937–942, S. 645–653; dazu auch Stürner, Friedrich II. 1 (wie Anm. 13), S. 242 f. mit weiteren Nachweisen.

³⁰ Registri dei cardinali Ugolino d'Ostia e Ottaviano degli Ubaldini, hg. von Guido Levi (Fonti 8, 1890), Nr. 26, S. 24; Nr. 48, S. 57 und Nr. 73, S. 98. Zu Hugos Tätigkeit

Interessen aufeinandertreffen. Der Patriarch von Aquileja, Wolfger von Erla, wurde 1209 von Otto IV. zur Vorbereitung des Romzugs als *legatus generalis* nach Italien geschickt;³¹ Wolfger zeigte seine Ernennung Innozenz III. an und bat um dessen Empfehlung bei Städten der Lombardei und der Toskana. Der Papst kam der Bitte nach,³² formulierte aber in einem Brief an Wolfger ausdrücklich seine Erwartung, dieser möge die Legation *tamquam mediator idoneus* ausüben, *ad honorem et profectum tam ecclesiae quam imperii*.³³ Diese Erwartung umschreibt recht deutlich das Spannungsverhältnis, das sich auch im Falle der anderen Bischöfe, die als Reichslegaten fungierten, nur schwer ausbalancieren ließ. Bischof Jacob von Turin musste beispielsweise vor einem päpstlichen *nuntius* öffentlich bekunden, dass er im Gebiet von Ferrara die Rechte der römischen Kirche berücksichtigen und keinen Treueid einfordern werde.³⁴ Bischof Konrad von Speyer und Metz wurde von Honorius III. mehrfach gerüffelt, weil er 1220 die Übertragung der Mathildischen Güter an einen päpstlichen Gesandten mit inhaltenden Versprechungen verweigerte und sie erst nach Ankunft Friedrichs II. in Italien vollziehen lassen wollte;³⁵ der Papst

vgl. Christine Thouzellier, La légation en Lombardie du cardinal Hugolin (1221), in: RHE 45 (1950), S. 508–542; Werner Maleczek, Das Frieden stiftende Papsttum im 12. und 13. Jahrhundert, in: Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter, hg. von Johannes Fried (VuF 43, 1996), S. 249–332, hier S. 306–309. Erwähnt sei schließlich auch die gemeinsame Tätigkeit Hugos und Jacobs im November 1218, wo beide mit nahezu gleichlautenden Schreiben Mailand von militärischen Unternehmungen abzuhalten versuchten, vgl. Hermann Kalbfuss, Urkunden und Regesten zur Reichsgeschichte Oberitaliens. Abschnitt II, in: QFIAB 15 (1913), S. 223–283, hier S. 229 f.

³¹ MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 28, S. 33.

³² Regestum Innocentii III papae super negotio Romani imperii, hg. von Friedrich Kempf (Miscellanea historiae pontificiae 12, 1947), Nr. 185, S. 394 f.

³³ Regestum Innocentii III papae (wie Anm. 32), Nr. 186, S. 396, Z. 4 f.

³⁴ Acta imperii inedita saeculi XIII et XIV. Urkunden und Briefe zur Geschichte des Kaiserreichs und des Königreichs Sizilien, hg. von Eduard Winkelmann 1–2 (1880–1885) 1, Nr. 167 S. 146: *Quod civitatibus Lombardie generales miserimus litteras, non negamus, sed nacta mentione de Ferraria istud recolimus nuntiis precepisse, ut ubique deferrent ecclesie dignitatibus et honori et quod in Ferraria specialiter in nullo iuri Romane ecclesie derogarent nec ab eis acciperent iuramentum, sicut in praesentia iamdicti nuntii vestri Taurinensis episcopus et marchio Montisferrati sub debito iuramenti ac fidei requisiti firmiter approbaverunt*.

³⁵ Dazu Eduard Winkelmann, Kaiser Friedrich II. 1–2 (Jbb. der deutschen Geschichte 20, 1889–1897) 1, S. 93–95 und 101 f.; Stürner, Friedrich II. 1 (wie Anm. 13), S. 247 f. Wolfger von Aquileja handelte 1209 den Anweisungen Papst Innozenz' III. ausdrücklich zuwider, die von einzelnen Herren und Kommunen nach dem Tod Heinrichs VI. dem Reich entfremdeten Gebiete in Mittelitalien einzuziehen und im

ließ ihm sogar ausrichten, er schreibe ihm deshalb keinen Brief, damit er nicht gezwungen sei, ihn grüßen zu müssen.³⁶ Ebenfalls Honorius III. ermahnte 1223 Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg, damals *imperii sacri legatus*, er möge, wenn er das vom Kaiser übertragene Amt der Legation ausführe, alles unterlassen, was die Einheit der Kirche untergrabe, und daher jeglichen Kontakt mit den exkommunizierten Cremonesen unterbinden;³⁷ Cremona, die mächtigste und wichtigste mit dem Kaiser verbündete Stadt in der Lombardei, sollte nach päpstlicher Vorstellung sozusagen einer Kontaktsperre mit dem Reichslegaten unterliegen, was dessen Aufgabe wiederum ad absurdum geführt hätte. Das Problem dürfte deutlich geworden sein: Die Doppelloyalität der Bischöfe gegenüber Kaiser und Papst schwächte ihre Stellung als Legaten des Reiches. Unter den Bedingungen eines zunehmend gespannten Verhältnisses zwischen Kaiser und Papst war die Beauftragung von Bischöfen mit Reichslegationen ohnehin kein praktikables Herrschaftsinstrument mehr. Der im Mai 1222 zum Reichslegaten in der Lombardei, Romagna und Treviso ernannte Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg war denn auch der letzte vom Kaiser mit Legation in Italien beauftragte Geistliche.³⁸

Namen der Kirche zu übernehmen, vgl. Winkelmann, Philipp von Schwaben (wie Anm. 20) 2, S. 176 f.

³⁶ MGH Epistolae saeculi XIII e regestis pontificum Romanorum selectae 1, hg. von Karl Rodenberg (1883), Nr. 129, S. 95, Z. 13 f.: [...] *dicat eidem, nos ideo sibi nostras litteras non misisse, ne cogeremur in illis salutationis eloquium subicere*. Die Praxis, den Gruß zu vermeiden, begegnet häufiger. Papst Innozenz III. schrieb 1199 dem Podestà von Treviso, über das zuvor das Interdikt verhängt worden war, einen Brief *sine salutatione*, vgl. Die Register Innocenz' III. 2: 2. Pontifikatsjahr, 1199/1200: Texte, hg. von Othmar Hageneder, Werner Maleczek, Alfred A. Strnad (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom 2/1, 2, 1979), Nr. 27, S. 38. Friedrich II. vermied es, den gebannten Städten des Lombardenbundes Briefe zu schreiben, um nicht mit der Anrede gleichzeitig auch seine Huld auszudrücken, vgl. dazu Knut Görich, Ehre als Ordnungsfaktor. Anerkennung und Stabilisierung von Herrschaft unter Friedrich Barbarossa und Friedrich II., in: Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter, hg. von Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (VuF 64, 2006), S. 59–92, hier S. 83 f.

³⁷ Acta imperii selecta (wie Anm. 29), Nr. 955, S. 663.

³⁸ Für 1223 ist allerdings Bischof Albert von Trient als *Tuscie legatus* belegt, vgl. Julius Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens 4: Urkunden zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens (1874), Nr. 306, S. 340.

Zur Bezeichnung der Legaten

Bereits in den Beglaubigungsschreiben selbst begegnet eine gewisse terminologische Uneinheitlichkeit: Bischof Friedrich von Trient wurde als *generalis legatus per totam Lombardiam et marchiam Veronensem atque Tusciam et Romaniam* bezeichnet,³⁹ dessen Nachfolger Bischof Jacob von Turin als *imperialis curiae vicarius*,⁴⁰ und dessen Nachfolger, der Kanzler und Bischof Konrad von Speyer und Metz, als *a latere nostro legatus (in Ytalia)*.⁴¹ Die Selbstbezeichnung der Legaten weicht von dieser Terminologie deutlich ab; so nennen sich Bischof Friedrich von Trient und Bischof Jacob von Turin beide *regalis beziehungsweise imperialis aule vicarius et totius Italie legatus*.⁴² Ein anderes Beispiel für fehlende Eindeutigkeit liefert die geographische Definition der Legatentätigkeit: Die während aller drei Phasen der Legationen nicht regelmäßig, aber immer wieder gebrauchte geographische Spezifizierung *in Italia legatus* oder *totius Italie legatus* gab in der Forschung zwar Anlass zur Vermutung, die Bezeichnung *in Italia* sei einem Legaten vorbehalten gewesen, dem nur für einen Teil des *regnum Italiae* Legationsvollmacht übertragen worden sei, also etwa für die Toskana; demgegenüber sei die Bezeichnung *totius Italiae* der umfassenden Generallegation vorbehalten gewesen.⁴³ Ganz so eindeutig waren die Verhältnisse aber nicht: so nennt sich etwa Gebhard von Arnstein, von 1231–1239 kaiserlicher Legat mit Tätigkeitsschwerpunkt in der Toskana, zwar

³⁹ Codex Wangianus (wie Anm. 14), Nr. 125, S. 797; MGH DF. II. 192, S. 51, Z. 28–30.

⁴⁰ Scheffer-Boichorst, Urkunden (wie Anm. 15), S. 221.

⁴¹ MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 71, S. 83, Z. 34 f.

⁴² Für Friedrich von Trient vgl. Acta imperii inedita (wie Anm. 34), Nr. 925, S. 635: *regalis aule vicarius et totius Italie legatus*. Für Jacob von Turin die Fremdbezeichnung *domini regis Friderici vicarius et legatus*, vgl. ebd., Nr. 937, S. 646 (Notariatsinstrument); *imperialis aule vicarius*, vgl. ebd., Nr. 938, S. 646 (Notariatsinstrument); Selbstbezeichnung: *Imperialis aule vicarius, et totius Ytalie legatus*, vgl. Quintinus Sella, Codex Astensis qui de Malabayla communiter nuncupatur 2 (1880), Nr. 286, S. 347 (Notariatsinstrument, geschrieben im Palast des Bischofs zu Turin). In der Zeugenliste der Urkunde Friedrichs II. vom 30. September 1220 werden allerdings *Conradus Mettensis et Spirensis episcopus, imperialis aule cancellarius et totius Italie legatus und episcopus Taurinensis et Italie vicarius* genannt, vgl. Huillard-Bréholles, Historia diplomatica 1/2 (wie Anm. 21), S. 858. Die deutliche Unterscheidung zwischen Legat und Vikar legt zwar auch eine klare Kompetenztrennung nahe, war vielleicht aber auch der Rücksicht auf den unterschiedlichen Rang der beiden geschuldet.

⁴³ Vgl. Sperle, König Enzo (wie Anm. 3), S. 142–146.

in Italia legatus, wird aber auch *totius Italiae legatus* genannt.⁴⁴ Das Gleiche gilt für Enzo, den Sohn Friedrichs II.,⁴⁵ um wenigstens ein weiteres Beispiel zu nennen. Der uneinheitliche Gebrauch der Titel scheint dafür zu sprechen, dass ihnen von den Zeitgenossen keine allzu große Bedeutung zugemessen wurde, nicht einmal vom Hof selbst.⁴⁶ So ließe sich auch erklären, dass die *a latere nostro*-Formel nicht etwa eine bestimmte Legatenwürde signalisierte, sondern in besonderen Einzelfällen lediglich das Ansehen der jeweiligen Person am Hof zu erkennen gab: als *de latere nostro* entsandt erschienen der Kanzlerbischof Konrad von Speyer und Metz und der Kaisersohn Enzo, aber auch der Ministeriale Eberhard von Lautern, der freilich nur als *vicarius* des Generallegaten fungieren sollte.⁴⁷

Als Aufgabenbereich der Legaten wurden Friedensstiftung durch Streitschlichtung, Entgegennahme von Treueiden, Ausübung von Gerichtsbarkeit und die Rückgewinnung entfremdeter Rechte und Besitzungen des Reichs genannt.⁴⁸ Die Notwendigkeit einer Legation wurde zuweilen, aber nicht regelmäßig, mit dem Hinweis begründet, dass der Herrscher persönlich nicht gleichzeitig an verschiedenen Orten sein könne⁴⁹ – ein Argument, das sich auch auf päpstli-

44 Am gebräuchlichsten war *dei et domini imperatoris gratia in Ytalia legatus*, vgl. zum Beispiel Ficker, Forschungen 4 (wie Anm. 38), Nr. 339, S. 367 (Legatenurkunde) und *sacri imperii in Ytalia legatus*, vgl. zum Beispiel MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 156, S. 194, Z. 8 f. Eine Ausnahme ist *nuntius domini imperatoris et totius Ytalie legatus*, vgl. Ficker, Forschungen 4, Nr. 346, S. 377.

45 Sperle, König Enzo (wie Anm. 3), S. 143.

46 So auch ebd.

47 Für Bischof Konrad von Speyer und Metz vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 71, S. 83, Z. 34. Für Eberhard von Lautern vgl. ebd., Nr. 77, S. 98, Z. 12–15: *Fidelem nostrum [...] a latere nostro ad partes ipsas duximus transmittendum*. Für Enzo vgl. ebd., Nr. 216, S. 301, Z. 1–3: *te de latere nostro generalem legatum totius comitatus predicti [...] destinamus, ut vices nostra universaliter geras ibidem*.

48 Für Friedrich von Trient vgl. ebd., Nr. 45, S. 56, Z. 28–30; für Konrad von Speyer und Metz vgl. ebd., Nr. 71 und Nr. 89; in solchen Tätigkeiten begegnet aber auch Jacob von Turin, obwohl sie in seiner Ernennungsurkunde zum *vicarius* nicht ausdrücklich genannt sind, der ursprünglich vielleicht auf die Appellationsgerichtsbarkeit zielende Titel des *vicarius* also auch nicht mehr auf dieses Feld beschränkt war, vgl. dazu Ficker, Forschungen 1 (wie Anm. 3), S. 340–342; Schneider, Beiträge (wie Anm. 8), S. 1 mit Anm. 1.

49 Für Patriarch Wolfger von Aquileja vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 28, S. 33, Z. 22–24: *Dumque varietate negotiorum, quibus nos frequenter preoccupari necesse est, exequi non valemus, vicem nostram discretis et idoneis viris delegare omnimoda ratione instauramus*. Für Bischof Jacob von Turin vgl. Scheffer-Boichorst, Urkunden (wie Anm. 15), S. 221: *Cum autem propter diversitatem agendorum imperii nostri singulis imperii fidelibus necesse [sit] singula comittere negocia pertractanda, ut quod*

cher Seite häufiger findet.⁵⁰ Die Gehorsamspflicht gegenüber dem Legaten wie gegenüber dem Herrscher selbst wurde – zuweilen unter Bezug auf den *honor* des Kaisers – eingeschärft,⁵¹ für Ungehorsam Huldverlust und Geldstrafe angedroht. Während der ersten beiden Phasen begegnet auch nahezu regelmäßig Friedrichs Selbstverpflichtung, alle Verfügungen seiner Legaten als unabänderlich anzuerkennen;⁵² dagegen wurde in den Ernennungen der Generalvikare

nos presentialiter exequi nec volumus nec valemus, eorum industria per[tractetur] [...] [vac]ante potencia et auctoritate [...]. Für Enzo vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 216, S. 300, Z. 28–30: *Quia tamen circa alias partes imperii ad presens necessario detinemur, ne terra predicta tantisper fructu nostre providentie careat, cui potencie nostre presenciam proximam pollicemur [...]*. Für Pandulfus de Fasanella vgl. ebd., Nr. 223, S. 306, Z. 37–S. 307, Z. 6: *quia presentialiter ubique adesse non possumus, ubi longe lateque potentialiter preminemus, necessarium videmus et utile, dignas consilio nostro et circa principalis aule fastigium nutritas et tam fide quam opere nobis expertas ordinare personas*. Für Friedrich von Antiochia vgl. ebd., Nr. 266, S. 373, Z. 30–32: *Quia tamen emergentibus aliis curis imperii, que per diversas partes presenciam nostram expostulant, presencialiter ibi esse non possumus: ecce [...]*.

50 Siehe dazu den Beitrag von Harald Müller in diesem Band.

51 Zum Beispiel für Bischof Konrad von Speyer und Metz vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 71, S. 84, Z. 5–9: *[...] nec non in omnibus agendis nostris et imperii per totam Ytaliā et partes eius pertractandis, in dictis et factis agendis et faciendis, prout viderit ad comodum et honorem nostrum et imperii expedire, ratum habentes et incommutabile quicquid in his statuendum decreverit et faciendum, tamquam ab ore processerit regie magestatis*. Für Pandulfus de Fasanella vgl. ebd., Nr. 223, S. 307, Z. 33–38: *Quapropter universitati vestre firmiter et districte sub obtentu gratie nostre precipiendo mandamus, quatenus predicto Pandulfo de Faxanella [...] tanquam generali capitaneo vestro ad nostre maiestatis statum et honore et fidelitatem nostram intendere et parere curetis [...]*.

52 Für Bischof Friedrich von Trient vgl. Codex Wangianus (wie Anm. 14), Nr. 125, S. 797; MGH DF. II. 192, S. 51, Z. 38–S. 52, Z. 1: *scientes et pro firmo habentes quod quicquid ipse fecerit, dixerit, concesserit et dederit atque iudicaverit, hoc totum ratum habebimus, et firmum irrevocabiler ipsaque omnia presentiarum regia confirmamus auctoritate [...]*. Für Bischof Jacob von Turin vgl. Scheffer-Boichorst, Urkunden (wie Anm. 15), S. 221: *Et quecumque alia, que ad officium et dignitatem imperialis vicarie spectare videntur, conferimus eidem ita, ut ea libere et generaliter vice et auctoritate nostra ubique exequi valeat, ratum quod in his fecerit perpetuo habituri*. Für Bischof Konrad von Speyer und Metz vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 71, S. 84, Z. 9–13: *Decernimus super omnia, ne ab legato nostro in aliquo casu ad nostram audientiam fiat appellatio, sed quicquid ipse vice nostra per totam Ytaliā et partes eius dixerit vel fecerit, ratum ab omnibus observetur et incommutabile; quod et nos in adventu nostro, sicut dignum est, promittimus regia firmitudine approbare*. Für Eberhard von Lautern vgl. ebd., Nr. 77, S. 98, Z. 35–37: *[...] pro firmo habentes, quod quicquid ipse in omnibus agendis nostris per totam Tusciā et partes eius dixerit seu fecerit, ita ratum et firmum habebimus, ac si ab ore processisset regie maiestatis*.

seit 1239 die Appellation an den Kaiser ausdrücklich erlaubt.⁵³ Ein Beispiel ist die Appellation des Abtes von San Salvatore in Monte Amiata gegen Verfügungen von Beamten des Pandulfus de Fasanella; Friedrich II. wies Pandulfus an, er solle seinen Beamten befehlen, den Abt nicht zu belästigen, damit er dieser Sache wegen nicht nochmals am Hof erscheine.⁵⁴ Ob die Erlaubnis zur Appellation eine Vorsichtsmaßnahme gegen allzu große Eigenmächtigkeit der Vikare war⁵⁵ oder eher ein Versuch, in der konflikträchtigen Situation nach 1239 dem Kaiser einen möglichst weiten Handlungsspielraum offenzuhalten, ist eine offene Frage. Freilich waren die Verhältnisse auch in den früheren Phasen nicht so eindeutig, wie es die kaiserliche Verpflichtung zur Bestätigung der Legatenverfügungen suggeriert. Natürlich gab es Bestätigungen des Kaisers, besonders eindrucksvoll etwa im Falle des Privilegs, das Rainald von Spoleto als *legatus imperii in Marchia Anconitana* im März 1229 mit Inserierung seines eigenen Beglaubigungsschreibens dem *castrum Recanati* gab; seine Zusage, dass der Kaiser alle Versprechungen in einem mit Goldbulle versehenen Privileg ohne weitere Kosten bestätigen werde, erfüllte Friedrich II. vier Monate später unter ausdrücklicher Erwähnung von Rainalds *ex auctoritate sibi a nobis confecto* erteiltem Privileg.⁵⁶ In anderen Fällen machten sich die Großen aber offenkundig ihre Einflussmöglichkeiten am Hof zunutze, um Verfügungen der Legaten vom Kaiser doch noch widerrufen zu lassen; so erreichte beispielsweise Asti im September 1219 durch Fürsprache des Markgrafen Wilhelm von Montferrat die Aufhebung eines von Jacob von Turin verhängten Bannes,⁵⁷ und die Kommune von Tortona erwirkte durch Einflussnahme des – dafür

53 Für Enzo vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 217, S. 302, Z. 16–21: *Ad audientiam tuam tam de criminalibus tam de civilibus causis appellationes referri volumus, [...] ut tamen a sententia tua ad audientiam nostri culminis possit libere provocari, nisi vel cause qualitas vel appellationum numerus appellationis subsidium adimat appellanti*. Für Pandulfus de Fasanella vgl. ebd., Nr. 223, S. 307, Z. 28–33; für Graf Thomas II. von Savoyen vgl. ebd., Nr. 272, S. 380, Z. 20–24, und Nr. 273, S. 381, Z. 37–41.

54 Huillard-Bréholles, *Historia diplomatica* 6/1 (wie Anm. 21), S. 76–79.

55 Dagegen meines Erachtens zu Recht skeptisch Sperle, *König Enzo* (wie Anm. 3), S. 68–70.

56 Wolfgang Hagemann, *Herzog Rainald von Spoleto und die Marken in den Jahren 1228/1229*, in: *Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag* dargebracht von Freunden und Schülern, hg. von Josef Fleckenstein, Karl Schmid (1968), S. 436–457, hier Nr. 3, S. 455–457; die kaiserliche Bestätigung in *Acta imperii inedita* (wie Anm. 34), Nr. 304, S. 274 f.

57 BFW 1046.

übrigens offenbar gut bezahlten – Bischofs Konrad von Speyer und Metz, dass Friedrich II. eine Verfügung Eberhards von Lautern widerrief.⁵⁸ Jedoch hatte auch Friedrich II. selbst häufiger Anlass, zu behaupten, Maßnahmen seiner Legaten seien ohne sein Wollen ergriffen worden. Wenn der Eindruck nicht täuscht, stammen die auffälligsten Beispiele dafür aus den Gegenden, in denen sich Ansprüche des Reichs mit denen des Kirchenstaates überschneiden. Schon Heinrich VI. erklärte Übergriffe seines Bruders Philipp im tuscanischen Patrimonium gegenüber Papst Coelestin III. mit dessen jugendlichem Alter und stellte eigenes Wissen oder gar Wollen völlig in Abrede.⁵⁹ Nach den Rekuperationen Innozenz' III. ergaben sich vergleichbare Situationen vor allem im Herzogtum Spoleto und der Mark Ancona, deren Zugehörigkeit zum Kirchenstaat je nach politischen Umständen vom Kaiser mal anerkannt, mal bestritten wurde. Dieses Doppelspiel ist schon unter Otto IV. zu beobachten, der unbeeindruckt von seiner eigenen Zusage, die päpstlichen Rekuperationen in Mittelitalien anzuerkennen, den Patriarchen Wolfger von Aquileia zum Legaten auch in der Mark Ancona und dem Herzogtum Spoleto ernannte.⁶⁰ Der Vorwurf des Papstes an Wolfger, er habe den Kaiser nicht dazu bewegen können, die Mathildischen Güter, das Herzogtum und die Marken der Kirche zu übertragen, folgte postwendend. Der Patriarch ließ sich zur Verteidigung das Argument zurechtlegen – oder legte es sich selbst zurecht –, nicht ihm, sondern dem Papst selbst gebühre dieser Vorwurf, denn dieser habe die *plenitudo potestatis* über den Welfen gehabt, während er, Wolfger, das Gewicht eines Amtes trage, das von fremdem Ermessen abhängt.⁶¹ Auch unter Friedrich II. blieb es offenbar ein Kennzeichen kaiserlicher Politik, die Druckempfindlichkeit der päpstlichen Seite in Mittelitalien auszutesten. So widerrief der Staufer auf päpstlichen Protest hin alle Maßnahmen seines Truchsessens

58 BFW 1215 und 12674.

59 MGH Constitutiones et acta publica imperatorum et regum inde ab a. DCCCCXI usque ad a. MCXCVII (911–1197) I, hg. von Ludwig Weiland (1893), Nr. 375, S. 523, Z. 20–33.

60 MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 28, S. 33, Z. 29 f.

61 *Acta imperii selecta* (wie Anm. 29), Nr. 1138, S. 825: *Demum si non possum eum inducere ad restituendum ecclesie Romane ducatum Spoletis, marchiam Anconitanam et comittatum comitisse Matildis, vobis est, non mihi, sine dubio imputandum, quia quondam super ipsum habuistis plenitudinem potestatis, sed ego defero pondus officii, quod pendet ex arbitrio alieno*. Zur wahrscheinlichen Beteiligung Boncompagnos da Signa an diesem Schreiben vgl. Reinhard Härtel, Wolfger und das Schriftwesen in Italien, in: Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191–1204) und Patriarch von Aquileia (1204–1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen, hg. von Egon Boshof, Fritz Peter Knapp (Germanische Bibliothek 3: Untersuchungen, N. F. 20, 1994), S. 139–194, hier S. 177 f.

Gunzelin von Wolfenbüttel, nachdem dieser, eigentlich *totius Tuscie legatus*,⁶² den päpstlichen Rektor im Herzogtum Spoleto, Kardinal Rainer von Viterbo, bedrängt und im Herzogtum Treueide eingefordert hatte. Gunzelin musste vor dem Papst persönlich *satisfactio* leisten und verschwand danach aus Italien,⁶³ verlor freilich nicht die kaiserliche Gunst. Friedrichs Beteuerungen gegenüber dem Papst, Gunzelin habe ohne sein Wissen und Wollen und entgegen seinem ausdrücklichen Befehl gehandelt, sind vielleicht für den jeweiligen Einzelfall glaubwürdig, jedoch ist unwahrscheinlich, dass der Legat „ganz auf eigene Faust zugunsten des Kaisers Politik gemacht hätte“.⁶⁴ Ähnlich zweideutig gestaltete sich Friedrichs Verhältnis zu Rainald von Spoleto, den er kurz vor seinem Aufbruch zum Kreuzzug im Juni 1228 zum *legatus imperii in marchia Anconitana, tota terra comitisse Mattildis, Valle Lacus et Maritima*⁶⁵ ernannte. Seine Maßnahmen in der Mark Ancona brachten Rainald heftige Angriffe Gregors IX. und die Exkommunikation ein.⁶⁶ Den Anlass dieser Beschwerden musste Friedrich II. vor dem Frieden von San Germano beseitigen: er verkündete, dass Rainald ohne sein Wissen und Wollen gehandelt habe, was diesem Verlust von Lehen und Gütern sowie die dauernde Verbannung eintrug. Ob Rainald tatsächlich in solchem Ausmaße eigenmächtig gehandelt hat oder

62 Vgl. Wolfgang Petke, Reichstruchseß Gunzelin († 1255) und die Ministerialen von Wolfenbüttel-Asseburg, in: Auf dem Weg zur herzoglichen Residenz. Wolfenbüttel im Mittelalter, hg. von Ulrich Schwarz (Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Landesgeschichte 40, 2003), S. 47–106, S. 74 mit Anm. 148.

63 Codex diplomaticus domini temporalis S. Sedis. Recueil de documents pour servir à l'histoire du gouvernement temporel des Etats du Saint-Siège 1. Extraits des archives du Vatican, hg. von Augustin Theiner (1861), Nr. 115–125, S. 71–75.

64 So meines Erachtens zu Recht Petke, Reichstruchseß Gunzelin (wie Anm. 62), S. 75; vgl. Stürner, Friedrich II. 2 (wie Anm. 6), S. 77. In einem Schreiben Honorius' III. vom 13. Mai 1222 an die Getreuen der Kirche im Herzogtum Spoleto wird jedenfalls die enge Bindung Gunzelins an kaiserliche Befehle ausdrücklich betont, vgl. Ficker, Forschungen 4 (wie Anm. 38), Nr. 301, S. 334: *Sed et senescalcus imperialis diligenter inductus, ut vel non prestaret Viterbien[sibus] temporibus favorem, vel eos ad hoberiendum nobis et sedi apostolice hortaretur, respondit, quod neutrum imperatore faceret inconsulto*. Zum Streit um das Herzogtum der knappe Überblick von Attilio Bartoli Langeli, Federico II e il ducato di Spoleto, in: Assisi al tempo di Federico II, hg. von Francesco Santucci (Atti Accademia Properziana del Subasio Serie 6/23, 1995), S. 7–17.

65 MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 117, S. 156. Zu Rainald vgl. auch Hagemann, Rainald (wie Anm. 56); Klaus Schubring, Die Herzöge von Urslingen. Studien zu ihrer Besitz-, Sozial- und Familiengeschichte mit Regesten (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Forschungen 67, 1974).

66 MGH Epp. Saec. XIII (wie Anm. 36), Nr. 375–379.

ob sein Sturz nicht vielmehr dem übergeordneten Interesse des Kaisers am Frieden mit dem Papst geschuldet war, lässt sich – ähnlich wie im Falle Gunzelins – nicht sicher entscheiden.⁶⁷ Die Stellvertretung des Kaisers in Gebieten, in denen sich kaiserliche und päpstliche Herrschaftsrechte überschneiden, verlangte jedenfalls besonderes politisches Geschick, weil es offenkundig einen Gegensatz zwischen den vorgeblichen und den tatsächlichen Absichten des Kaisers gab.

Zuweilen wurde die Autorität des Legaten aber auch nicht anerkannt. So erklärte der Podestà von Bologna im Mai 1219 vor dem Bischof Jacob von Turin, dass er und auch die *sapientes* der Stadt ihn nicht für einen Vikar des Königs hielten und dass eine Anordnung wie die bezüglich des einzuhaltenden Friedens mit Imola dem ihm übertragenen Vikariat nicht zukomme.⁶⁸ Nach Ansicht der Bologneser Rechtsgelehrten fehlte dem Legaten also die nötige Rechtsgrundlage für eine solche Forderung.⁶⁹ Jacob machte sich diese Rechtsauffassung natürlich nicht zu eigen und verhängte den Bann über Bologna. Wenige Tage später wollte der Prokurator Bolognas dem Bischof eine Appellation an den König überreichen; Jacob weigerte sich, sie entgegenzunehmen, sagte dem Prokurator aber, er wolle aus Liebe zu den Bolognesen, dass die Appellation gültig sein könne, und er solle zu einer späteren Stunde erneut erscheinen. Dem zweiten Übergaberversuch des Pergaments entzog sich der kaiserliche *vicarius* dann freilich durch vorzeitige Abreise.⁷⁰ In diesem Taktieren spiegeln sich mit eigenwilliger Auslegung der Handlungsvollmachten durch den

67 Die bei Stürner, Friedrich II. 2 (wie Anm. 6), S. 140–143 und 189 vorgeschlagene Motivation ist letztlich abhängig von der Darstellung, die Friedrich II. dem Geschehen im Rundschreiben *Levate in circuitu* vom 20. April 1239 unter dem Eindruck der zweiten Exkommunikation gegeben hat; dort heißt es, Rainald sei 1228 ohne Wissen und Willen des Kaisers in die Gebiete der Kirche eingefallen, vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 215, S. 292, Z. 15–17. Diese Argumentation könnte indessen noch eine Rechtfertigungsstrategie spiegeln, mit der Rainald zu einem „Bauernopfer“ des Friedens von San Germano 1230 gemacht wurde. Die Möglichkeit eines solchen Doppelspiels Friedrichs II. im Falle Gunzelins räumt Stürner, ebd., S. 76 f., durchaus ein.

68 Lodovico Savioli, Annali Bolognesi 2/2 (1789), Nr. 467, S. 405: [...] *dominus Henricus Comes Bon. Pot. de voluntate Bonn. Consilii coram domino Jacobo Taurin. Episcopo & domino Guilielmo Marchioni Montisferrati dicens quod non credebatur nec etiam Sapientes Bon. Credunt prefatum dominum Jacobum Taurin. Episcopum vel predictum Marchionem ad id quod petebat a Comm. Bon. De Comitatu Ymole Vicarios esse domini Federici dei gratia Romanorum Regis illustris nec etiam ad Vicariam sibi scilicet predicto domino Episcopo concessam a domino Rege spectabat quod petitionem quam idem Episcopus faciebat facere deberet [...]*.

69 Vgl. dazu Ficker, Forschungen 1 (wie Anm. 3), S. 341.

70 Vgl. Huillard-Bréholles, Historia diplomatica 1/2 (wie Anm. 21), S. 630.

Legaten und Wahrung des eigenen, mit dem Legationsauftrag verbundenen Ansehens die beiden Pole, zwischen denen sich die konkrete Legationstätigkeit häufiger bewegte.

Zur Inszenierung kaiserlicher Stellvertretung in Akten öffentlicher Kommunikation

Ob es ein besonderes Zeremoniell bei der Ernennung zum Legaten gegeben hat, ist nicht erkennbar: soweit ich sehe, ist die übrigens seltene Erwähnung, die Übertragung der Legation sei nach Beratung mit den Fürsten vorgenommen worden,⁷¹ die einzige Spur, die zum Geschehen am Hof führt, es aber nicht wesentlich erhellt. Die Legaten selbst erhielten keine an sie selbst gerichtete Vollmacht; die Schriftstücke der kaiserlichen Kanzlei, die über die Ernennung zum Legaten Auskunft geben, waren als Empfehlungsbriefe durchweg an die Getreuen des Reichs im jeweiligen Legationsgebiet gerichtet.⁷² Sie waren – regelmäßig – mit einer Goldbulle versehen.⁷³ Diese besonders feierliche Versinnbildlichung der kaiserlichen Autorität wurde offenbar gewählt, weil sie die öffentliche Präsentation der Beglaubigungsschreiben wirkungsvoll unterstützen konnte. Die Legaten legten das kaiserliche Schreiben am jeweiligen Ort ihrer Tätigkeit öffentlich vor und ließen es verlesen. Ihr Wortlaut ist fast ausschließlich in Notariatsinstrumenten überliefert, die bei solchen Anlässen

71 Für Bischof Jacob von Turin vgl. Scheffer-Boichorst, Urkunden (wie Anm. 15), S. 221: [...] *quod nos de [propria] voluntate nostra, habito principum et baronum nostrorum consilio, eidem episcopo imperialis curie commisimus vicariam* [...].

72 Vgl. auch Heckmann, Stellvertreter (wie Anm. 3), S. 348; demnach sei die Mehrzahl der Diplome als „Publikationsschreiben“ anzusehen. Ausnahmen sind, soweit ich sehe, lediglich die an Friedrichs Sohn Enzo direkt gerichteten Vollmachten, vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 216 und Nr. 217. Für die päpstlichen Legaten gab es dagegen eine eigentliche Vollmacht mit Nennung des Legationszwecks und -sprengels sowie ähnlich lautende Empfehlungsbriefe mit Aufforderung zum Gehorsam, vgl. Werner Maleczek, Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert, in: Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, hg. von Rainer C. Schwinges, Klaus Wriedt (VuF 60, 2003), S. 33–86, hier S. 43.

73 Bereits unter Otto IV. für Wolfer von Aquileja vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 28, S. 33, Z. 41. Für Friedrich von Trient vgl. Codex Wangianus (wie Anm. 14), Nr. 125, S. 797: *sigillo magestatis nostre*; ein späteres Vidimus bestätigt die Goldbullierung, vgl. ebd., S. 798: [...] *sigillo aureo inpresso sigillo domini regis F(ederici) et semper augusti et regis Sylicie pendente vidi* [...]. Für Bischof Konrad von Speyer und Metz vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 71, S. 84, Z. 19 f. Für den Legaten Erzbischof Albrecht II. als Graf der Romagna vgl. ebd., Nr. 97, S. 121, Z. 20. Für Rainald von Spoleto vgl. ebd., Nr. 117, S. 156, Z. 33.

angefertigt wurden;⁷⁴ übrigens lässt die Erwähnung der Goldbulle gerade in diesem Kontext auch auf ihr tatsächliches Vorhandensein rückschließen, was bloß aufgrund ihrer Erwähnung in der Corroboratio der Herrscherurkunde bekanntlich nicht möglich wäre.⁷⁵ Für die Besiegelung ihrer Urkunden nutzten die Legaten wohl kein spezielles Legatensiegel. Das für Eberhard von Lautern belegte Wachssiegel, *in quo erat aquila designata*,⁷⁶ dürfte sein Ministerialensiegel und wohl kein spezifisches Amtssiegel der Legaten gewesen sein; das berühmte Greifensiegel als Amtssiegel des Kanzlers, das Rainald von Dassel führte, scheint bislang das „einzige bekannte Amtssiegel eines eigentlichen Reichsbeamten“⁷⁷ zu sein. Für die Bischöfe unter den Legaten ist der Gebrauch ihres üblichen Siegels bezeugt. Konrad von Speyer und Metz führte als Kanzler zwar auch den Kanzler-Titel, nicht aber den eines Legaten in seinem

74 Für Bischof Friedrich von Trient vgl. Codex Wangianus (wie Anm. 14), S. 798 (Vidimus auf Anweisung des Bischofs selbst); für Bischof Jacob von Turin vgl. Scheffer-Boichorst, Urkunden (wie Anm. 15), S. 219 (Vidimus aus Vercelli); für Bischof Konrad von Speyer und Metz vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 71 (Vidimus aus Bologna) und Nr. 89 (Vidimus aus Siena); für Eberhard von Lautern vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 77 und 78 (jeweils Vidimus aus Pistoia); für Rainald von Spoleto vgl. Hagemann, Herzog Rainald (wie Anm. 56), Nr. 3, S. 455 (Insert der Bevollmächtigung in Rainalds Privileg für Osimo und Recanati).

75 Das ist explizit belegt im Falle der Bevollmächtigung für Bischof Friedrich von Trient, vgl. oben Anm. 73. Die Corroboratio der Bevollmächtigung für Eberhard von Lautern erwähnt *nostre maiestatis bulla*, vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 77, S. 98, das Vidimus dann *regalis bulla*, vgl. ebd., S. 97, Z. 23.

76 Acta imperii selecta (wie Anm. 29), Nr. 1141, S. 826, 20. Mai 1219: ein Nuntius des Eberhard von Lautern zeigt dem Podestà von Asti einen Brief Eberhards: *litteras apertas [...] sigillo cereo ipsius Everardi, in quo erat aquila designata bullatas*. Völker Rödel, Wappen und Siegel der Ministerialität und des niederen Adels im Bereich der Pfalz, in: Der Herold. Vierteljahrsschrift für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften 30 (1987), S. 89–108, nimmt S. 93 an, dass es sich dabei um ein „Amtssiegel“ gehandelt haben muss, das nicht mit einem ansonsten in eigener Sache gebrauchten (und erhaltenen!) Siegel Eberhards übereinstimmte; dafür ist indessen kein Beweis beizubringen, so dass man das Adlerbild doch wohl als Hinweis auf ein Lehnverhältnis zum Kaiser zu deuten hat; vgl. ebd., S. 90.

77 Carl Erdmann, Kaiserliche und päpstliche Fahnen im Hohen Mittelalter, in: QFIAB 25 (1933/34), S. 1–48, hier S. 29. Zu Rainalds Greifensiegel jetzt Stefan Burkhardt, Mit Stab und Schwert. Bilder, Träger und Funktionen erzbischöflicher Herrschaft zur Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas. Die Erzbistümer Köln und Mainz im Vergleich (Mittelalter-Forschungen 22, 2008), S. 297 mit Abbildungen S. 647. Das Siegel Gunzelins von Wolfenbüttel trägt die Inschrift GUNCELINUS I[M]PER[IALI]S AULE DAPIFER, vgl. die Abbildung bei Petke, Reichstruchseß (wie Anm. 62), S. 105.

Siegel;⁷⁸ für Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg ist ein gelbes Wachssiegel mit stehender Bischofsgestalt belegt.⁷⁹ Für die Siegelführung der Kardinäle wurde beobachtet, dass die meisten Fälle mit ihrer Legatentätigkeit verbunden waren;⁸⁰ für die als Reichslegaten tätigen Bischöfe ist ein solches Verhältnis von vornherein unwahrscheinlich, für die Ministerialen dagegen vielleicht möglich, bei gegenwärtigem Stand der Forschung jedoch nicht belegbar.

Besonders sprechend ist die Bezeichnung des Legaten als *persone nostre speculum*⁸¹ oder, im Falle der Söhne Friedrichs II., sogar als *imago*⁸² des Kaisers. Diese Metaphern, die in den Urkunden Friedrichs II. freilich nur ganz vereinzelt erscheinen, machen den Legaten am eindringlichsten zum sinnfälligen Repräsentanten der Herrscherperson.⁸³ Sie sind sozusagen das Pendant zu den häufig gebrauchten Ermahnungen, dem Legaten dieselbe Ehre zu erweisen wie der Person des Kaisers selbst.⁸⁴ Man wüsste gerne, wie sich die metaphorisch

78 Vgl. Die Zeit der Stauer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung Stuttgart 1977, 1: Katalog, hg. von Reiner Hausscherr (1977), Nr. 103, S. 68 f. Dazu die Erwähnung des Kanzlersiegels im Vidimus von Konrads Bevollmächtigung für Eberhard von Lautern, vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), S. 97, Z. 22: [...] *bullā domini cancellarii munitum*.

79 Ruppel, Reichslegation (wie Anm. 2), S. 117, Anm. 1: für BFW 12885 ist „auf dem gelben Wachssiegel nur noch die aufrechtstehende Bischofsfigur mit ausgestreckten Armen zu erkennen“.

80 Werner Maleczek, Die Siegel der Kardinäle. Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, in: MIOG 112 (2004), S. 177–203.

81 Für Enzo vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 217, S. 302, Z. 4 f.: *te de latere nostro legatum totius Italie ad eos velut persone nostre speculum [...] destinamus*; für Graf Thomas II. von Savoyen vgl. ebd., Nr. 273, S. 382, Z. 1–3: *quatinus dictum comitem legatum et presidem nostrum et imperii, ut diximus, in regione prefata a nostra maiestate statutum, tamquam presentie nostre speculum, sincere devotionis affectibus admittentes [...]*.

82 Mit Blick auf Enzo vgl. Huillard-Bréholles, *Historia diplomatica* 5/2 (wie Anm. 21), S. 1093: [...] *dilectum filium nostrum H. regem Sardinie, etc., personam patris et imaginem presentantem [...]*. Mit Blick auf Friedrich von Antiochia vgl. Huillard-Bréholles, *Historia diplomatica* 6/2 (wie Anm. 21), S. 587: [...] *quam si filium nostrum ad vos tanquam imaginarium nostre presentie destinemus*.

83 Sie sind gewissermaßen das Gegenstück zu der Formel vom *legatus imperii*, die zwar für eine transpersonale Deutung offen ist, aber ebenfalls nicht kontinuierlich genug verwendet wird, um die Vorstellung der Transpersonalität in den Vordergrund zu rücken.

84 Für Wolfger von Aquileja, Legat Ottos IV. für Italien, vgl. MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 28, S. 33, Z. 33–37: *Mandamus igitur vobis [...], quatenus memorato principi [...] per omnia intendatis et debiti honoris reverentia eum prevenientes, super universis negotiis vestris que cum imperio tractanda habetis, tamquam si nos presentes essemus, ad ipsum habeatis respectum [...]*; ebd., Nr. 29, S. 35, Z. 6–11:

beschriebene Stellvertretung der kaiserlichen Majestät in der äußeren Erscheinung der Legaten ausdrückte. Soweit ich sehe, gibt es darüber jedoch keine expliziten Nachrichten. Vereinzelt finden sich zwar Hinweise auf einen feierlichen *adventus* des Legaten, jedoch bleiben die Quellen mit der stereotypen Wendung *honorifice receptus*⁸⁵ recht wortkarg. Die Nachricht, dass Gebhard von Arnstein und Ezzelino da Romano „mit ihrem jeweiligen Gefolge“ in Padua eingezogen seien, gehört schon zu den vergleichsweise ausführlichen; dass dem kaiserlichen Legaten bei dieser Gelegenheit die Stadt übergeben worden sei, die er im Namen des Kaisers und an dessen Stelle empfangen habe,⁸⁶ dürfte immerhin auf den symbolischen Akt der Schlüsselübergabe hinweisen. Das Mitführen der kaiserlichen Fahne wird man sich vorstellen dürfen – allerdings ist eine vergleichbare Praxis, soweit ich sehe, erst für die Zeit Heinrichs VII. belegt: im April 1311 zog Cangrande della Scala als kaiserlicher *vicarius* in Vicenza „im Namen und unter der Fahne des Königs“⁸⁷ ein. Auch ist vom *vicarius sacri imperii* Matteo Visconti bekannt, dass er die *aquilas imperiales*

Mandamus igitur et rogamus, ut vos ipsum patriarcham tanquam legatum nostrum honorifice suscipiatis et eum tanquam legatum nostrum et imperii honoretis, consilium sibi dantes et auxilium, ut ipse in legatione nostra sic procedat, sicut honori nostro et imperii videatur expedire. Et quicquid honoris sibi exhibueritis, nobis totum factum reputabimus. Für Eberhard von Lautern vgl. ebd., Nr. 77, S. 98, Z. 31–34: *Ideoque devotioni vestre mandamus rogantes et sub obtentu gratie nostre districte precipientes, quatenus dictum Everardum honorare et servire et ei obedire tamquam nobis curetis*; Z. 37–39: *Et illam devotionem ac reverentiam, quam ei exhibueritis, nostre reputabimus exhibitam maiestati.* Analog dazu sollte dem Nuntius eines Legaten dieselbe Ehre erwiesen werden wie dem Legaten selbst; so die Anweisung Erzbischof Albrechts II. von Magdeburg, vgl. ebd., S. 120, Z. 42–45: [...] *mandantes, ut ipsum recipiatis honorifice et honorificentius pertractetis, honorantes et habentes ipsum pro comite et domino vice nostri [...]* *Inpendatis eciam persone eius omne id comodi et honoris, quod nobis velletis impendere, si personaliter adessemus.*

85 BFW 12337 und 12341a für Wolfger von Aquileja. Für Ugolino di Giuliano, Graf der Romagna, als Beauftragten des Bischofs Konrad von Speyer und Metz vgl. Magister Tolosanus, *Chronicon Faventinum* [AA. 20 av. C.–1236] c. 174, hg. von Giuseppe Rossini (RIS² 28/1, 1939), S. 145, Z. 15: *Cives honorifice eum receperunt.*

86 Rolandus Patavinus, *Cronica in factis et circa facta Marchie Trivixane*. AA. 1200 cc.–1262, III c. 16, hg. von Antonio Bonardi (RIS² 8/1, 1905), S. 53, Z. 17–24: [...] *comes Geboardus et Eccelinus cum sequacibus suis Paduam pacifice intraverunt. [...] Tunc est data civitas comiti Geboardo recipienti eam nomine imperatoris et vice eius.*

87 Sante Bortolami, *Per la storia della storiografia comunale: Il Chronicon de potestatibus Paduae*, in: Archivio Veneto 105 (1975), S. 69–121, hier S. 112. Vgl. dazu Christoph Friedrich Weber, *Formation of Identity and Appearance of North Italian Signorial Families in the Fourteenth Century*, in: *The Medieval Household in Christian Europe*, c. 850–c. 1550. Managing Power, Wealth, and the Body, hg.

auf seiner Fahne trug.⁸⁸ Inwieweit eine ähnliche Praxis zur Zeit Friedrichs II. vorausgesetzt werden kann, muss ebenso offenbleiben wie die Frage, ob damals die schon unter Barbarossa übliche rote Fahne oder die für Heinrich VI. belegte rote Fahne mit weißem Kreuz oder aber bereits die erst für das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts sicher belegte Adlerfahne benutzt wurde.⁸⁹ Denkbar ist auch, dass die kaiserliche Fahne am vorübergehenden Aufenthaltsort des Legaten in der Stadt aufgezogen wurde – vergleichbar der freilich ebenfalls erst für das 14. Jahrhundert belegten Praxis der päpstlichen Rektoren im Kirchenstaat.⁹⁰ Sollten die päpstlichen Legaten in ihrem äußeren Erscheinungsbild *ut alter ego* des Papstes auftreten,⁹¹ so verbot sich für die kaiserlichen Legaten eine völlige Entsprechung mit dem Erscheinungsbild des Kaisers. Die Metapher des *speculum* braucht man sich daher auch nicht als ausschließlich auf

von Cordelia Beattie, Anna Maslakovic, Sarah Rees Jones (International Medieval Research 12, 2003), S. 53–77, hier S. 64–66.

88 Galvaneo Fiamma, *Chronica Galvagnana: Et tunc Matheus Vicecomes se vicarium sacri imperii intitulavit et aquilas imperiales in suo vexillo portavit*. Der Text ist ediert bei Barbara Sasse Tateo, Die Zitierung kommunaler Register in den Chroniken des Galvaneo Fiamma, in: Kommunales Schriftgut in Oberitalien: Formen, Funktionen, Überlieferung, hg. von Hagen Keller, Thomas Behrmann (Münstersche Mittelalterschriften 68, 1995), S. 283–303, hier S. 300.

89 Zu Barbarossa vgl. Vinzenz von Prag, *Annales*, hg. von Wilhelm Wattenbach, in: MGH SS 17 (1861), S. 658–683, hier S. 677, Z. 5 f.: *imperialia rosea vexilla*. Zu Heinrich VI. vgl. die Erwähnung in einer Cremoneser Urkunde vom 6. Juni 1195, wonach der Kaiser bei der Belehnung Cremonas mit Crema eine Fahne verwendete: *Confanonus [...] erat rubeus, habens crucem albam intus*, vgl. Ettore Falconi, *Le carte cremonesi dei secoli VIII–XII 4: Documenti dei fondi cremonesi (1185–1200)*, hg. von Ettore Falconi (Fonti e sussidi/Biblioteca statale 1/4, 1988), Nr. 788, S. 359, Z. 13 f. Außerdem die Abbildungen der kaiserlichen Kreuzfahne bei Petrus de Ebulo, *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*. Codex 120 II der Burgerbibliothek Bern. Eine Bilderchronik der Stauferzeit aus der Burgerbibliothek Bern, hg. von Theo Kölzer, Marlis Stähli (1994), S. 183. Zur Sache vgl. Erdmann, *Kaiserliche und päpstliche Fahnen* (wie Anm. 77), S. 24–33 und 43–45.

90 Vgl. Giuseppe Ermini, *I rettori provinciali dello stato della chiesa da Innocenzo III all'Albornoz*. Ricerche storico-giuridiche, in: *Rivista di storia del diritto italiano* 4 (1931), S. 29–104 (ND in: ders., *Scritti storico-giuridici*, hg. von Ovidio Capitani, Enrico Menestò [Centro Italiano di studi sull'alto medioevo. Collectanea 9, 1997], S. 573–648, hier S. 630).

91 Vgl. Ma Tapio Salminen, *In the Pope's Clothes: Legatine Representation and Apostolical Insignia in High Medieval Europe*, in: *Roma, Magistra Mundi. Itineraria culturae medievalis – Parvi flores. Mélanges offerts au Père L. E. Boyle à l'occasion de son 75^e anniversaire*, hg. von Jacqueline Hamesse 3 (Fédération Internationale des Instituts d'Etudes Médiévales. Textes et études du Moyen Age 10/3, 1998), S. 339–354.

äußere Merkmale bezogen vorzustellen; ebenso gut denkbar ist, dass damit ein Hinweis auf die vom Legaten zu beherzigenden Grundsätze kaiserlicher Herrschaftsausübung verbunden war. Dennoch ist es gewiss naheliegend, eine heraldische Markierung der Legatenfunktion anzunehmen, wenngleich eine Art von Amtstracht offenbar so wenig üblich war wie ein spezielles Legatensiegel. Soweit sich die Auftritte der Legaten in den nüchternen Ortsangaben der Notariatsinstrumente spiegeln, wird aber ihr Anspruch auf möglichst wirkungsvolle öffentliche Inszenierung des kaiserlichen *honor* doch deutlich erkennbar. Handlungsorte waren häufig die Kommunalpaläste, im Falle großer Versammlungen aber auch Kirchen oder öffentliche Plätze; durch Glockenläuten und Ausruf wurden die Einwohner, den kommunalen Gepflogenheiten entsprechend, zusammengerufen.⁹² Eine Vorstellung von der Größe solcher Zusammenkünfte vermittelt die Aufzeichnung über den Treueid, den Bischof Jacob von Turin im Mai 1219 in der piemontesischen Kommune Alba *supra voltas Beati Laurentii* entgegennahm: das Notariatsinstrument nennt die Namen von 165 Bürgern.⁹³ Ungleich größer war die Menschenmenge, die sich im Mai 1213 in *platea maiori Cremonae* zusammenfand, wo Bischof Friedrich von Trient den Bann über Mailand verkündete: zunächst trat der *index curie imperialis Albertus Strusius* aus Cremona, der im Gefolge des Legaten war und schon unter Friedrich Barbarossa und Heinrich VI. „zu den staufischen Vertrauensleuten in Oberitalien“⁹⁴ gehört hatte, auf dessen Befehl in Gegenwart des Bischofs und der Konsuln von Cremona sowie einiger Gesandter aus lombardischen Städten vor die Menge und trug ihr die mehrfache Weigerung Mailands vor, den Befehlen des Legaten zu gehorchen oder dessen Boten und Briefe zu empfangen. Daraufhin trat der kaiserliche Legat selbst vor, versicherte, dass der Iudex die Wahrheit gesagt habe, und verkündete mit lauter Stimme den Bann, indem er vor allen Anwesenden seinen Handschuh mit eigener Hand – nicht vor sich auf

92 Dazu die Angaben über die Aktivitäten des Bischofs Jacob von Turin 1218 in Cremona und Parma, vgl. *Acta imperii selecta* (wie Anm. 29), Nr. 937, S. 646: *in palatio communis Cremonae*; Nr. 938, S. 646: *Veniens dominus Iacobus dei gratia Taurinensis episcopus et imperialis aule vicarius ad commune consilium Cremonae campana pulsata coadunatum*; S. 647: *Postea vero quinto die octobris, in palatio communis Parme [...] dictus dominus Taurinensis episcopus et imperialis aule vicarius ad commune consilium Parme campana pulsata coadunatum in ipso palatio Parme*; mit Bezug auf den Kardinallegaten Hugo von Ostia Nr. 939, S. 647: *in palatio novo communis Cremonae, in publica credentia Cremonae sonata et collecta ad sonum campane [...]*.

93 MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 453, S. 623–625.

94 Peter Csendes, Philipp von Schwaben. Ein Staufer im Kampf um die Macht (2003), S. 90.

den Boden, sondern „hoch in die Luft warf“,⁹⁵ so dass die rechtssymbolische Handlung also von möglichst vielen Zeugen gesehen werden konnte. Stellvertretend für den Kaiser waren die Legaten auch Adressaten besonderer symbolischer Handlungen. Von der wahrscheinlichen Schlüsselübergabe an Gebhard von Arnstein war schon die Rede; Bischof Konrad von Speyer und Metz löste die Bolognesen vom Bann, nachdem sie den Treueid nicht nur *debita devotione*, sondern auch *reverentia speciali* geleistet hatten⁹⁶ – offenbar ein Hinweis auf die notwendig gewordene Demonstration besonderer Demut.

Der Bedeutung öffentlicher Inszenierung der Legatenautorität als Abbildung der dem Kaiser geschuldeten Ehrerweisung entsprach die Sensibilität für erlittene Brüskierung. Ungehorsam gegenüber dem Legaten war gleichzeitig Missachtung des kaiserlichen *honor*, mit dessen Wahrung der Legat ja ausdrücklich betraut worden war. Sorgfältig wurden solche Verstöße dokumentiert. So schickte Albrecht II. von Magdeburg, Legat in der Lombardei und Graf der Romagna, seinen Boten Michael Marianorum 1224 nach Verona, um den Brüdern Azzo und Bonifaz von Este jeweils ein Mandat zu überbringen. Im Bischofspalast trat Michael in Gegenwart der Bischöfe von Brescia und Modena vor die beiden Markgrafen, die sich jedoch weigerten, die Briefe anzunehmen;⁹⁷ der Sachverhalt wurde in zwei gleichlautenden Notariatsinstrumenten festgehalten, die sich nur im Namen der Brüder voneinander unterscheiden.⁹⁸ Als besonders trotzig erwies sich 1222 Bologna: ein Bote Erzbischof Albrechts II. von Magdeburg, der dem Podestà das kaiserliche Mandat überbrachte, Imola nicht anzugreifen, wurde schmähsch behandelt, indem ihm gesagt wurde, dass die Bolognesen auf jeden Fall Imola angriffen und, falls sie deshalb die kaiserliche Huld verlören, sie diese leicht wieder erlangen könnten. Ein zweiter Brief des Legaten, mit dem er seine Friedensvermittlung

95 MGH Const. 2 (wie Anm. 17), Nr. 452, S. 622 f., besonders S. 623, Z. 6–13: *Qui superscriptus dominus Tridentinus episcopus ac superscripte regalis curie vicarius et legatus pro officio quo fungebatur affirmans in ipsa concione, vera fore secundum quod superscriptus dominus Albertus dixerat vera fore, concionando et alta voce, in ipsa concione proiciens quantum in alto de propria manu, superscriptos Mediolanenses [...] ex sua parte et ex parte superscripte regie maiestatis in banno ipsius regis posuit.*

96 BFW 12626; vgl. Huillard-Bréholles, *Historia diplomatica* 1/2 (wie Anm. 21), S. 824.

97 Ähnliche Szenen untersucht Christoph Friedrich Weber, Podestà verweigert die Annahme. Gescheiterte Präsentation von Schriftstücken im kommunalen Italien, in: Zwischen Pragmatik und Performanz. Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur, hg. von Thomas Scharff, Christoph Dartmann, Christoph Friedrich Weber (Utrecht Studies in Medieval Literacy 18, Turnhout 2009).

98 Ruppel, Zur Reichslegation (wie Anm. 2), Nr. 10 und 11, S. 129–132.

ankündigte, wurde zwar entgegengenommen, aber auch dieser Bote wurde schlecht behandelt. Ein dritter Bote mit einem weiteren Brief Albrechts wurde zunächst gar nicht zum Podestà vorgelassen und dann beim gescheiterten Versuch der Briefübergabe von diesem heftig beschimpft. Daraufhin schickte Albrecht *meliores et honestiores*, nämlich den Erzbischof von Ravenna und den Bischof von Faenza, zu dem inzwischen schon aufgebrochenen Heer der Bolognesen. Den Bischöfen wurde jedoch von *amici*, die sie bei den Bolognesen hatten, bedeutet, ihnen drohten schwere Beleidigungen und sogar Gefahr für ihre Person. Albrecht verhängte daraufhin den Bann über die Bolognesen und schätzte das Geschehen als gleichermaßen wichtig und ungeheuerlich ein, um sofort den Kaiser selbst durch Boten davon zu unterrichten. In der umgehend erfolgten Bestätigung des Banns wird der Sachverhalt minutiös nacherzählt und sogar ausdrücklich vermerkt, dass der Podestà bei seiner Beschimpfung von Albrechts *nuntius* „einige so ehrenrührige und vulgäre Worte hervorgestoßen hat, dass wir sie ohne Schande und Beleidigung unseres Reiches und jenes Fürsten, unseres Legaten, nicht auch nur andeutungsweise wiedergeben können“. Friedrich II. bestätigte den Bann, weil „wir erkennen, dass dies und anderes, was von jenen Bolognesen gegen unseren Legaten verwegenerweise unternommen wurde, auf ewig zu unserer und des Reiches Schmach gereicht, wenn wir ihren Hochmut nicht bändigen und unsere Hoheit den Bann unseres Legaten nicht bestätigt“. Mit der Autorität des Legaten war auch der *honor* von Kaiser und Reich angefochten.

Übrigens erreichten Albrechts Boten den Kaiser im Gebirge südwestlich von Palermo, wo er die muslimische Festung Jato belagerte. Diese Information vermittelt ganz nebenbei auch eine Vorstellung von der Kommunikation zwischen Legat und Kaiser; ähnliche Hinweise auf einen regen Informationsaustausch zwischen Hof und Legat finden sich häufiger.¹⁰⁰ Einen besonderen Einblick

99 Huillard-Bréholles, *Historia diplomatica* 2/1 (wie Anm. 21), S. 255–257, besonders S. 256: [...] *sed verbis illum contumeliis afficiens quedam verba ignominiose protulit in vulgari que sine contumelia et injuria imperii nostri et ipsius principis et legati nostri explicare aliquatenus non possemus*; S. 257: *Nos igitur attendentes quod hec et alia que ab ipsis Bononiensibus contra predictum legatum nostrum sunt temere attentata in opprobrium nostrum et imperii perpetuo redundarent, si et ipsorum superbia non domaretur et bannum ipsius legati nostri ratum et solidum nostra serenitas non haberet [...]*.

100 Erwähnt sei wenigstens noch der Konflikt zwischen Bischof und Kommune von Volterra, in dem Gebhard von Arnstein vermittelte; unter Androhung von Geldstrafe befahl er am 8. Juli 1238 beiden Seiten, jede Schädigung der anderen zu unterlassen, *donec Dom. Legatus Imperatorem consulat super his que ab utraque parte coram d. Dom. Legato sunt proposita, & donec d. Dom. Legatus per se vel per suos vicarios vel alios exequatur & faciat, sicut Dom. Imperator sibi mandaverit de predictis &*

in das Innenverhältnis zwischen Legat und Kaiser erlaubt der Brief, den Friedrich II. am 11. Juli 1236 an Gebhard von Arnstein richtete: er reagierte damit auf dessen Mitteilung, es häuften sich Gerüchte, dass der Kaiser wegen der Auseinandersetzung mit Herzog Friedrich dem Streitbaren von Österreich nicht in die Lombardei zurückkehren werde; ausdrücklich beauftragte der Kaiser seinen Legaten, die Nachricht zu verbreiten, dass er vier Heere nach Österreich entsandt habe und unbeschadet dessen binnen kurzem nach Italien zurückkehren werde.¹⁰¹ An diesem Beispiel wird auch erkennbar, welcher Stellenwert den Legaten in der kaiserlichen ‚Propaganda‘ zukam.¹⁰² Über die Frage, wie kontinuierlich solche Kontakte waren, könnte nur eine systematische Untersuchung Aufschluss geben, für die hier freilich nicht der Ort ist. Noch eine kurze Bemerkung zu den Gewinnchancen, die für die Legaten mit ihrer Stellvertretung kaiserlicher Autorität verbunden waren. Die Unterscheidung zwischen symbolischem und ökonomischem Kapital bietet sich dabei grundsätzlich an.¹⁰³ Weil der Legatentitel besondere Nähe zum Kaiser signalisierte und damit die Wertschätzung des Legaten bei Hofe, war er besonders prestigeträchtig. Das war offenbar der Grund dafür, dass die Legaten den Legatentitel auch noch in Kontexten führten, in denen der Legationsauftrag keine Rolle spielte, oder auch zu einem Zeitpunkt, als der Legationsauftrag schon erloschen war. Bischof Konrad von Speyer und Metz urkundete noch in

in predictis, vgl. Ippolito Camici, De' vicarij imperiali di Federigo II. Augusto in Toscana dal MCCXXIII. al MCCXXXVIII (1781), S. 93. Ein ähnlicher Fall für Bischof Konrad von Speyer und Metz bei BFW 12681.

101 Huillard-Bréholles, *Historia diplomatica* 4/2 (wie Anm. 21), S. 889: *Ilariter et benigne recepimus tue devotionis litteras quod continebatur in eis rumore tenus dici per Lombardiam quod facta Austrie nos debeant personaliter retinere. Noveris et scire facias universos quod, licet IIII exercitus ordinaverimus in Austriam transmittentes, nichilominus cum maximo potentatu [...] movemus feliciter castra nostra, versus Italiam felicibus auspiciis properantes*. Zur Auseinandersetzung mit Friedrich dem Streitbaren vgl. Knut Görich, Normen im Konflikt. Der Prozess Friedrichs II. gegen Herzog Friedrich den Streitbaren von Österreich, in: *Herrschaftsräume* (wie Anm. 6), S. 363–388.

102 Zum Propagandabegriff vgl. Karel Hruza, Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit im Mittelalter, in: *Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit* (11.–16. Jahrhundert), hg. von dems. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 6 – Abh. Wien 307, 2002), S. 9–25, hier S. 21 und 24 f.

103 Dazu Pierre Bourdieu, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: *Soziale Ungleichheiten* (Soziale Welt. Sonderband 2, 1983), hg. von Reinhard Kreckel (1983), S. 183–198. Vgl. auch Peter Johanek, Zusammenfassung, in: *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa* (wie Anm. 72), S. 365–376, hier S. 374.

Deutschland zwei Jahre nach Ende seiner Legation als *totius Italie legatus*,¹⁰⁴ Erzbischof Albrecht von Magdeburg scheint wenigstens in einem Fall seinen Legatentitel ebenfalls nördlich der Alpen beibehalten zu haben,¹⁰⁵ und Jacob von Turin nannte sich noch 1226 *imperialis aule vicarius*, obwohl er damals nicht mehr in Reichsangelegenheiten handelte.¹⁰⁶ Neben symbolischem Kapital fiel aber auch ökonomisches an. Zwar gibt es keinen Hinweis auf besondere, dem Legaten für die Ausübung seines Amtes zustehende Abgaben. Aber Hinweise auf andere Einnahmen sind gar nicht so selten: Beispielsweise bezahlte der Podestà von Tortona dem Bischof Konrad von Speyer und Metz 50 Mark Silber für das Privileg, mit dem der Kaiser im November 1220 Castelnovo an Tortona übertrug;¹⁰⁷ offensichtlich war das eine Vergütung für Konrads Fürsprache – freilich nur ein verschwindend kleiner Betrag im Vergleich zu jenen 2000 Mark, die die Kommune Marseille dem 1226 als Reichslegaten in Oberitalien fungierenden Grafen Thomas I. von Savoyen für den Fall versprach, dass er beim Kaiser ein weitreichendes Privileg zu Gunsten der Stadt erwerben könne.¹⁰⁸ Gebhard von Arnstein erhielt vom Podestà von Siena für die Verwüstung der Ernte von Montepulciano 1800 Pfund kleiner Denare.¹⁰⁹ Gerne wüsste man Näheres über die Verwendung der Gelder, etwa zum Unterhalt des Legatengefolges; aber die Quellen, die über solche Fragen Aufschluss geben könnten, also Rechnungen, sind, soweit ich sehe, nicht überliefert.

Abschließend möchte ich noch wenigstens knapp auf die Frage nach einer möglichen Beeinflussung der kaiserlichen durch die Praxis der päpstlichen Legation eingehen. Im Vergleich zum päpstlichen Legationswesen, das schon zu Ende des 12. Jahrhunderts einen neuen Höhepunkt erreicht hatte und zur ebenso herausragenden wie unverzichtbaren Konstante päpstlicher Kir-

104 Noch am 1. Juni 1222 führt Konrad in einer Urkunde den Titel *totius Italie legatus*, vgl. UB für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Köln, der Fürstentümer Jülich und Berg, Geldern, Moers, Kleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, hg. von Theodor Joseph Lacomblet 2 (1846, ND 1960), Nr. 103, S. 57. Insoweit ist die Angabe von Ficker, *Forschungen* 2 (wie Anm. 3), S. 159, Konrad habe in Deutschland den Titel eines Legaten nicht fortgeführt, also zu korrigieren.

105 BFW 11023.

106 Scheffer-Boichorst, *Urkunden* (wie Anm. 15), S. 220, Anm. 7.

107 BFW 12674 und 1215.

108 BFW 12954; Huillard-Bréholles, *Historia diplomatica* 2/2 (wie Anm. 21), S. 688.

109 Ficker, *Forschungen* 4 (wie Anm. 38), Nr. 333; zu diesem Kontext auch Fedor Schneider, *Toscanische Studien. Urkunden zur Reichsgeschichte 1000–1268* 5 (1910), S. 62, Nr. D.

chenpolitik geworden ist,¹¹⁰ erscheinen die Reichslegaten unter Friedrich II. zwar gegenüber der frühstauischen Legation immerhin als fortschreitend normiertes System – seit 1239 gab es sogar so etwas wie ein Formular für die Beglaubigungsschreiben der Generalvikare; insgesamt erscheint es aber doch als recht offenes Mittel der Herrschaftspraxis, dessen Einsatz der Kontinuität ermangelte und sehr von aktuellen Herausforderungen abhängig war. Indizien für einen Einfluss der päpstlichen Legationspraxis auf die kaiserliche gibt es verschiedentlich – ich erinnere an die auf kaiserlicher Seite verwendete, aber keine hierarchische Stufung der Legaten markierende *a latere*-Formel; auch stimmt die im dispositiven Teil der Legatenurkunde gebrauchte Wendung *auctoritate legationis, qua fungimur* mit dem Wortgebrauch der päpstlichen Legaten überein.¹¹¹ Schließlich gibt es auch in der Praxis des Legationswesens eine Fülle vergleichbarer Phänomene, die aber im Gesandtschaftswesen an sich begründet liegen.¹¹² Das sind keine besonders spektakulären Befunde. Vielversprechend dagegen könnte eine andere Spur sein. Die Bischöfe unter den kaiserlichen Legaten hatten Erfahrungen mit dem päpstlichen Legationswesen – Erzbischof Albrecht von Magdeburg etwa fungierte 1212 selbst als päpstlicher Legat; in seinem Dienst ist ein Notar belegt, der auch in den Legationen Hugos von Ostia nachweisbar ist und an den sich die bislang freilich nicht verifizierte Vermutung knüpft, der Magdeburger könnte nach dem Vorbild des Kardinallegaten ein Register seiner Legation angelegt haben.¹¹³ Vielleicht ist es auch kein Zufall, dass – freilich noch im Dienst Ottos IV. – der gerade

110 Claudia Zey, Handlungsspielräume – Handlungsinitiativen. Aspekte der päpstlichen Legatenpolitik im 12. Jahrhundert, in: Zentrum und Netzwerk. Kirchliche Kommunikationen und Raumstrukturen im Mittelalter, hg. von Gisela Drossbach, Hans-Joachim Schmidt (Scriinium Friburgense 22, 2008), S. 63–92, hier S. 92.

111 Vgl. Stefan Weiß, Legatenurkunde und Papsturkunde, in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven, hg. von Rudolf Hiestand (Abh. Göttingen, 3. Folge 261, 2003), S. 335–350, S. 341.

112 Für die päpstlichen Legaten vgl. die Beobachtungen von Claudia Zey, Die Augen des Papstes – Zu Eigenschaften und Vollmachten päpstlicher Legaten, in: Römische Zentrale und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innocenz III., hg. von Jochen Johrendt, Harald Müller (Neue Abh. Göttingen 2, 2008), S. 77–108.

113 Ruppel, Reichslegation (wie Anm. 2), S. 117; vgl. die Hinweise auf die Register der Kardinallegaten bei Maleczek, Die päpstlichen Legaten (wie Anm. 72), S. 59, Anm. 97. Zu Albrechts Kontakten an die Kurie vgl. Werner Maleczek, Der Mittelpunkt Europas im frühen 13. Jahrhundert. Chronisten, Fürsten und Bischöfe an der Kurie zur Zeit Papst Innocenz' III., in: RHM 49 (2007), S. 89–157, hier S. 118 f.

von Innozenz III. als kanonistisch gebildet anerkannte Wolfger von Erla¹¹⁴ eine besonders robuste Auffassung seines Legatenamtes an den Tag legte. Aus seinem Umkreis stammt die, soweit ich sehe, einzige Selbstreflexion eines kaiserlichen Legaten über sein Amt. Auf die Ermahnung Innozenz' III., er solle seine Legation maßvoll ausüben und den Bogen nicht ständig gespannt halten, entstand wohl in Zusammenarbeit mit Boncompagno da Signa Wolfgers Rechtfertigung, dass der Bogen dieser Legation nicht der seine sei, sondern der Bogen des Reiches, den er weder anspanne noch abspanne, sondern nur mit größter Sorgfalt gespannt halten wolle, um zu vermeiden, dass die Federn nicht am Holz beschädigt würden, weil der Bogen den Pfeil der Gerechtigkeit enthalte.¹¹⁵ Für eine die kaiserliche mit der päpstlichen Legation im 13. Jahrhundert vergleichende Untersuchung dürften die Urkunden der als Reichslegaten fungierenden geistlichen Reichsfürsten noch interessante Einsichten bereithalten – nicht zuletzt auch hinsichtlich der Frage, inwieweit die Praxis kaiserlicher Legaten und Vikare auch vom Vorbild der päpstlichen Rektoren in den Gebieten des Kirchenstaates beeinflusst gewesen sein könnte.¹¹⁶ Mein Ziel war bescheidener – der hoffentlich nicht allzu kaleidoskopisch geratene Überblick sollte nur deutlich machen, dass die Frage nach den Reichslegaten Friedrichs II. Quellen erschließt, die nicht nur die Herrschaftspraxis des Stauferkaisers weiter erhellen, sondern auch für die Frage nach der Frühgeschichte europäischer Diplomatie interessant sein können.

Aber haben die beobachteten Phänomene tatsächlich mit der „Frühgeschichte der europäischen Diplomatie“ zu tun? Zumal dann, wenn als Kriterium für

114 Winfried Stelzer, Bischof Wolfger und das gelehrte Recht in der Diözese Passau um 1200, in: Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191–1204) und Patriarch von Aquileja (1204–1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen, hg. von Egon Boshof, Fritz Peter Knapp (1994), S. 195–214, hier S. 199 f. Zu Wolfgers Kontakten zur Kurie vgl. Maleczek, Mittelpunkt (wie Anm. 113), S. 121–123.

115 Acta imperii selecta (wie Anm. 29), Nr. 1138, S. 823: *Sed arcus legacionis huius non est meus, sed est arcus imperii, quem non tendo, neque relaxo, sed ipsum tensum cum summa sollicitudine conservare laboro, timens, ne decurtentur penne in ligno, quia sagittam continet equitatis.*

116 Dazu die Hinweise bei Sperle, König Enzo (wie Anm. 3), S. 65 f. Natürlich lassen sich viele Analogien beobachten, vgl. Ermini, I rettori provinciali (wie Anm. 90) etwa der feierliche Empfang in den Städten (S. 618), die dem Rektor wie dem Papst selbst zu erweisenden Ehren (S. 619), Schlüsselübergabe beim *adventus* (S. 630), häufig belegte Aufenthalte im Kommunalpalast (S. 633) als Folge des Fehlens einer festen Residenz im 13. Jahrhundert (S. 632). Mit Blick auf die häufigen Aufenthalte der Legaten der Toskana in San Miniato al Tedesco könnte diesem Ort vielleicht Residenzcharakter zugesprochen werden, vgl. die Hinweise bei Bernd Ulrich Hucker, Kaiser Otto IV. (Schriften der MGH 34, 1990), S. 196 f. mit Anm. 338.

Diplomatie ein Gesandtschaftsverkehr auf gleicher Augenhöhe angenommen wird,¹¹⁷ kann davon eigentlich nicht die Rede sein. Tatsächlich greift man mit der Tätigkeit der Reichslegaten Friedrichs II. eine Facette des Problems ‚Herrschen aus der Ferne‘: Der mit den Reichslegationen verknüpfte herrscherliche Gehorsamsanspruch war dem diplomatischen Verkehr naturgemäß fremd. Auch war die Tatsache, dass die Legatentätigkeit in vielerlei Hinsicht ja unmittelbar in die Rechtsverhältnisse im jeweiligen Legationsgebiet eingriff, kein Kennzeichen diplomatischer Beziehungen und bestenfalls mit den päpstlichen Legationen vergleichbar.¹¹⁸ Gleichwohl würde es der damaligen Herrschaftspraxis nicht gerecht, die Legationen dem einfachen Modell von Befehl und Gehorsam zu unterwerfen: Denn stets handelte es sich auch um die Vermittlung des Gehorsamsanspruchs, also letztlich um Aushandlungsprozesse, die keineswegs stets die Form von anordnendem Befehl auf der einen und von unterordnendem Gehorsam auf der anderen Seite hatten. Dieses durchaus auf Zweiseitigkeit angelegte Verhältnis spiegelt sich etwa in dem Text, mit dem die Konsuln von Cremona im September 1220 den *milites* ihrer Stadt detaillierte Anweisungen gegeben haben, auf welche Weise sie welche Ziele dem Kaiser gegenüber verfolgen sollten:¹¹⁹ Der Sache nach handelt es sich um Instruktionen, also um recht genaue Verhaltensanweisungen, wie sie auch Gesandte im ‚diplomatischen‘ Verkehr erhielten. Auch innerhalb des Imperiums mussten die Erwartungen beider Seiten in intensiven Kommunikationsprozessen immer wieder einander angenähert, Rücksicht auf Rang und Status der Beteiligten gewahrt werden, und das umso mehr, als Herrschaft mittels permanenter Dro-

hung mit kaiserlicher Zwangsgewalt¹²⁰ – von deren tatsächlicher Dimension und Durchsetzungsfähigkeit im Einzelfall ganz abgesehen – gerade in Ober- und Mittelitalien keine realistische Alternative war.¹²¹ Insoweit scheint man doch, sowohl mit Blick auf die in der Person der Legaten liegenden Qualitäten – wie Rang, Vertrauensstellung, Wissen und Erfahrung – als auch hinsichtlich der mit der Durchführung des Legationsauftrags zusammenhängenden Aspekte – wie öffentliche Repräsentation, Inszenierung der delegierten Autorität oder die Frage der Instruktionen – mehr als nur phänomenologische Übereinstimmungen zwischen diplomatischer Praxis und Praxis der Reichslegationen greifen zu können, die sich eben in Formen gesandtschaftlicher Tätigkeit grundsätzlich ähnelten;¹²² die in mancher Hinsicht auf den innerstaatlichen, in anderer Hinsicht aber auf den zwischenstaatlichen Verkehr frühneuzeitlicher Verhältnisse vorausweisende Praxis der Reichslegation im spätaufischen Imperium scheint daher unter dem Dach einer „Frühgeschichte europäischer Diplomatie“ doch recht gut aufgehoben.¹²³

¹²⁰ Gerhard Dilcher, Die Zwangsgewalt und der Rechtsbegriff vorstaatlicher Ordnungen im Mittelalter, in: Rechtsbegriffe im Mittelalter, hg. von Albrecht Cordes, Bernd Kannowski (Rechtshistorische Reihe 262, 2002), S. 111–153.

¹²¹ Dazu auch die Überlegungen von Dartmann, Zwischen kaiserlicher Legitimation (wie Anm. 6).

¹²² Die meisten der bei Paolo Cammarosano, *Scrittura, parola e ritualità nelle ambascerie medievali*, in: FmSt 38 (2004), S. 347–353, hier S. 349 f. genannten Aspekte sind denn auch ohne Weiteres in der Tätigkeit der Reichslegaten nachweisbar. Vgl. auch oben Anm. 116; ferner Rainer C. Schwinges, Klaus Wriedt, Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa – eine Einführung, in: Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa (wie Anm. 72), S. 9–14, hier S. 12 f.

¹²³ In der Diskussion bemerkte Stefan Weiß (Augsburg/Paris) mit Blick auf diese Problematik, man gewinne zwar den Eindruck, es habe „Außenpolitik“ im Mittelalter gegeben, jedoch sei wohl die Frage berechtigt, ob es so etwas wie „Innenpolitik“ gegeben habe. Zu Gesandtschaften, die von außerhalb des Reiches an den Hof Friedrich Barbarossas geschickt wurden, vgl. Knut Görich, Eine „internationale“ Sprache der Ehre? Gesandte vor Friedrich Barbarossa, in: Der Weg in eine weitere Welt. Kommunikation und „Außenpolitik“ im 12. Jahrhundert, hg. von Hanna Vollrath (Neue Aspekte der europäischen Mittelalterforschung 2, 2008), S. 35–57.

¹¹⁷ Diese Überlegungen knüpfen an Werner Maleczeks Zusammenfassung an, siehe unten S. 339 f.

¹¹⁸ Johanek, Zusammenfassung (wie Anm. 103), S. 372; zur ebd. postulierten Sonderstellung der päpstlichen Legaten siehe aber die Bemerkungen in der Einleitung der Herausgeberinnen S. 13–18.

¹¹⁹ *Acta imperii selecta* (wie Anm. 29), Nr. 944, S. 653–655. Den kaiserlichen Anspruch auf Gehorsam formuliert sehr anschaulich die Konstitution, die Enzo auf Befehl Friedrichs II. 1242 *per singulas partes tue iurisdictioni subiectas* veröffentlichen sollte, vgl. Alfred Hessel, Eine bisher unbekannte Konstitution Friedrichs II. vom November 1242, in: NA 31 (1906), S. 721–727, hier S. 724: *Nos itaque, quos ad regimen domus imperii preter multorum spem et plurimum voluntatem divina provisio mirabiliter evocavit, familiam et officiales nostros per totam Italiam tanto directiori disponimus regula doctrine dirigere, tanto providentius ordinare, quanto decus industrie libenter amplectimur et inprovidentie notam libentius evitamus*. Vgl. dazu auch Stürner, Friedrich II. 2 (wie Anm. 6), S. 492. Die Umsetzung der dann spezifizierten Anweisungen über amtliche Einkünfte der Podestà musste jedoch wieder von den lokalen Verhältnissen abhängig gemacht werden, dazu allgemein Dartmann, Zwischen kaiserlicher Legitimation (wie Anm. 6).

NIKOLAS JASPERT

Interreligiöse Diplomatie im Mittelmeerraum

Die Krone Aragón und die islamische Welt im 13. und 14. Jahrhundert

Christlich-islamische Diplomatie in der Levante

Schon im frühen Mittelalter wurden Gesandte benannt, um in diplomatischer Mission zwischen muslimischen und christlichen Herrschern zu verkehren. Ihr Wirken ist der Forschung lange bekannt. Es ist nicht nötig, noch einmal an die Beziehungen zwischen Karl dem Großen und Hārūn al-Rašid zu erinnern, hier soll nicht aufs Neue die Geschichte vom berühmten Elefanten Abul Abbas erzählt werden;¹ auch die Gesandtschaften zwischen Otto I. und 'Abd ar-Raḥmān III. von Córdoba sind hinlänglich untersucht.² Doch insgesamt fließen in dieser Zeit die Nachrichten vergleichsweise spärlich, zu selten traten die Herrscher mitteleuropäischer Reiche mit den Emiren, Sultanen oder gar Kalifen des Orients oder des äußersten Okzidents in Kontakt. Unter den christlich-islamischen Beziehungen des Mittelalters scheinen die

¹ Vgl. Michael Borgolte, Der Gesandtenaustausch der Karolinger mit den Abbasiden und mit den Patriarchen von Jerusalem (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 25, 1976); Ex Oriente. Isaak und der weisse Elefant. Bagdad-Jerusalem-Aachen. Eine Reise durch drei Kulturen um 800 und heute. Katalogbuch in drei Bänden zur Ausstellung in Rathaus, Dom und Domschatzkammer Aachen vom 30. Juni bis 28. September 2003, 2: Jerusalem, hg. von Wolfgang Drexler, Georg Mikenberg, Adam C. Oellers (2003); Richard Fletcher, Ein Elefant für Karl den Großen. Christen und Muslime im Mittelalter (2005, englisches Original 2002). Für Unterstützung und kritische Hinweise danke ich Jana Cordes, Dr. Dirk Jäckel, Nina Loosen, Dr. Jenny Oesterle und Dr. Marc von der Höh.

² Vgl. Iohannes abbas S. Arnulfi, Vita Iohannis abbatis Gorziensis, hg. von Georg Heinrich Pertz, in: MGH SS 4 (1841), S. 335–377; Peter Christian Jacobsen, Die Vita des Johannes von Gorze und ihr literarisches Umfeld: Studien zur Gorzer und Metzer Hagiographie des 10. Jahrhunderts, in: L'abbaye de Gorze au X^e siècle, hg. von Michel Parisse, Otto Gerhard Oexle (Collection Lorraine, 1993), S. 24–50; Fernando Valdés Fernández, Die Gesandtschaft des Johannes von Gorze nach Córdoba, in: Otto der Große. Magdeburg und Europa. 27. Ausstellung des Europarates, Landesausstellung Sachsen-Anhalt; Kulturhistorisches Museum Magdeburg, 27. August 2001 bis 2. Dezember 2001, 1. Essays, hg. von Matthias Puhle (2001), S. 525–536.

griechisch-islamischen wesentlich besser dokumentiert zu sein als die lateinisch-islamischen, was nicht verwundert, bedingten die gemeinsamen Grenzen doch von allein Kontakte zwischen beiden Religionsgemeinschaften.³ Um lateinisch-islamische Kontakte auf ausreichender Quellengrundlage zu untersuchen, müssen wir also auf Grenzzonen schauen, die den byzantinisch-islamischen vergleichbar sind, dorthin, wo vielfältige, auch diplomatische Formen der interreligiösen Interaktion gepflegt wurden.

Die lateinischen Herrschaften der Levante versprechen für diese Fragestellung reichen Ertrag, mussten sich die Grafschaft Tripolis, das Fürstentum Antiochien und das Königreich Jerusalem doch über knapp 200 Jahre mit wechselnden Herrschaftsträgern ihrer unmittelbaren Umgebung arrangieren, um ihr eigenes Überleben zu sichern. In der Tat berichten die einschlägigen Chroniken – allen voran diejenigen Alberts von Aachen, Raimunds von Aguilers, Fulchers von Chartres und insbesondere Wilhelms von Tyrus – von einer Vielzahl politischer Verträge, die seit den Zeiten des Ersten Kreuzzugs mit den Herrschern in Damaskus, Kairo, Aleppo und anderen Zentren abgeschlossen wurden.⁴ Andere Autoren liefern lediglich knappe Hinweise, wie der armenische Chronist Matthias von Edessa, nach dem Gottfried von Bouillon von

muslimischen Unterhändlern vergiftet worden sein soll.⁵ Von Albert von Aachen hingegen erfahren wir von der Verwunderung der Kreuzfahrer, als die Gesandten des Emirs Omar von Azaz ihren Herren mit Hilfe von Brieftauben über die Gespräche auf dem Laufenden hielten;⁶ wir lesen auch, dass die Kreuzfahrer vor Antiochien bei ihren ersten Verhandlungen mit Muslimen auf lombardische Kaufleute zurückgriffen, die über einschlägige Sprachkenntnisse verfügten.⁷ In der zweiten und dritten Generation nach der Landnahme waren es hingegen beizeiten einheimische Adlige, die – ob als Gefangene oder auf anderem Wege – entsprechende Fähigkeiten erlangt hatten und als Gesandte nutzbar machten.⁸

Nach dem Ende des ersten Königreichs von Jerusalem, also im Zusammenhang mit dem sogenannten Dritten Kreuzzug, nimmt die Zahl der Nachrichten zu. Wir wissen von den Botschaften, die zwischen Saladin und Friedrich I. ausgetauscht wurden, und mehr noch von den Kontakten, die der Ayyubidensultan mit Richard I. Löwenherz pflegte und die sich vor allem im Austausch von Geschenken äußerten. Auf der Grundlage dieser und anderer Quellen sind bereits – so von Hannes Möhring, Michael Köhler und Laila Atrache – Darstellungen zur christlich-islamischen Diplomatie im Vorderen Orient verfasst worden.⁹ Doch von Gesandtschaften oder gar vom Gesandtschaftswesen und seinem Funktionieren ist in den Quellen der Kreuzfahrerstaaten insgesamt selten die Rede. Hier hat der Verlust der fürstlichen Archive in Antiochien, Tripolis und vor allem Jerusalem eine Lücke gerissen, die durch chronikalische Überlieferung allein nicht gefüllt werden kann.¹⁰ Auch die Archive der isla-

3 Vgl. Alexander Daniel Beihammer, Nachrichten zum byzantinischen Urkundenwesen in arabischen Quellen (565–811) (Poikila Byzantina 17, 2000); ders., Der harte Sturz des Bardas Skleros. Eine Fallstudie zu zwischenstaatlicher Kommunikation und Konfliktführung in der byzantinisch-arabischen Diplomatie des 10. Jahrhunderts, in: RHM 45 (2003), S. 21–58. Zur Grenze als Kontaktzone: Nora Berend, Medievalists and the Notion of the Frontier, in: The Medieval History Journal 2 (1999), S. 55–72; Medieval Frontiers. Concepts and Practices, hg. von David Abulafia, Nora Berend (2002); Nikolas Jaspert, Grenzen und Grenzräume im Mittelalter: Forschungen, Konzepte und Begriffe, in: Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropas, hg. von Klaus Herbers, Nikolas Jaspert (Europa im Mittelalter. Abh. und Beiträge zur historischen Komparatistik 7, 2007), S. 43–70, hier S. 56–58 (mit Hinweisen auf ältere Literatur).

4 Vgl. Rudolf Hiestand, Lasset uns singen und tanzen, morgen ist wieder Zeit für den Kampf. Muslims und Kreuzfahrer im 12. Jahrhundert, in: Anknüpfungen. Kulturgeschichte – Landesgeschichte – Zeitgeschichte. Gedenkschrift für Peter Hüttenberger, hg. von Volker Ackermann (Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens 39, 1995), S. 58–72; Omran Mahmoud Said, Truces between Muslims and Crusaders (1174–1217 A. D.), in: Autour de la première croisade. Actes du Colloque de la Society for the Study of the Crusades and the Latin East, Clermont-Ferrand, 22–25 juin 1995, hg. von Michel Balard (Byzantina Sorbonensia 14, 1996), S. 423–441 sowie den Titel in Anm. 8.

5 Armenia and the Crusades. Tenth to Twelfth centuries; the Chronicle of Matthew of Edessa, übersetzt von Ara Edmond Dostourian (1993) c. 132, S. 175 f.

6 Albericus Aquensis, Historia Ierosolimitana. History of the journey to Jerusalem, hg. und übersetzt von Susan Edgington (Oxford Medieval Texts, 2007), V c. 7–10, S. 346–351; Susan B. Edgington, The doves of war. The part played by carrier pigeons in the crusades, in: Autour de la première croisade (wie Anm. 4), S. 167–175.

7 Albericus Aquensis, Historia Ierosolimitana (wie Anm. 6) IV c. 17, S. 274–279.

8 Vgl. Michael A. Köhler, Allianzen und Verträge zwischen fränkischen und islamischen Herrschern im Vorderen Orient. Eine Studie über das zwischenstaatliche Zusammenleben vom 12. bis ins 13. Jahrhundert (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients, N. F. 12, 1991), S. 406–408.

9 Hannes Möhring, Saladin und der dritte Kreuzzug. Ayyubidische Strategie und Diplomatie im Vergleich vornehmlich der arabischen mit den lateinischen Quellen (Frankfurter historische Abh. 21, 1980); Köhler, Allianzen und Verträge (wie Anm. 8); Laila Atrache, Die Politik der Ayyubiden. Die fränkisch-islamischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 7./13. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Feindbildes (Arabica Rhema 1, 1996).

10 Zu den Verlusten vgl. Rudolf Hiestand, Die Urkunden der lateinischen Patriarchen von Jerusalem und Antiochia im 12. Jahrhundert, in: Die Diplomatie der Bischofs-

mischen Herrschaften des Mittelalters existieren bis auf die des Osmanischen Reiches nicht mehr. Auf muslimischer Seite sind christlich-islamische Verträge im Wesentlichen in Biografien und Kanzleihandbüchern enthalten, ihre Überlieferung ist eher zufällig, und man muss bei ihrer Nutzung vorsichtig sein, da solche Werke in erster Linie dem Herrscherlob dienen.¹¹

Allerdings brachte der Vordere Orient auch einige normative Texte zum Umgang mit fremden Herrschaftsträgern hervor, Texte, die es erlauben, die Theorie interreligiöser Diplomatie etwas genauer kennenzulernen. Die vierzehnbändige Enzyklopädie des Kanzleiwesens aus der Hand des mamlukischen Beamten Ahmad Ibn- 'Alī al-Qalqašandī aus dem Jahre 1412 („Die Morgendämmerung des Nachtblindens – die Kunst des Kanzleiwesens“)¹² beschreibt das *Procedere* bei Verhandlungen und Vertragsabschlüssen mit Nichtmuslimen. Der Autor erinnert daran, dass grundsätzlich zwischen der muslimischen Glaubensgemeinschaft (dem Dār al-Islām) und dem Rest der Menschheit (dem Dār al-Ḥarb) Krieg herrsche, folglich könnten zwischen ihnen auch nur ein zeitlich begrenzter Waffenstillstand (*hudna*) beziehungsweise ein zeitlich begrenzter Friedensvertrag (*ṣulḥ*) geschlossen werden.¹³ Auf den *locus classicus* des Pakts

urkunde vor 1250 – La diplomatie épiscopale avant 1250. Referate zum VIII. Internationalen Kongress für Diplomatik, Innsbruck, 27. September–3. Oktober 1993, hg. von Christoph Haidacher, Werner Köffler (1995), S. 85–95; Rudolf Hiestand, Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten, in: Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert, hg. von Peter Herde, Hermann Jakobs (AfD Beiheft 7, 1999), S. 1–26.

¹¹ Köhler, Allianzen und Verträge (wie Anm. 8), S. 390–395; zu einschlägigen Quellengattungen und Werken vgl. Beihammer, Nachrichten (wie Anm. 3), S. lxxv–lxxvii.

¹² Ahmad Ibn- 'Alī al-Qalqašandī, *Ṣubḥ al-a 'šā fi šina 'at al-inšā* [Die Morgendämmerung des Nachtblindens – die Kunst des Kanzleiwesens], 1–14 (1970). Vgl. Ferdinand Wüstenfeld, Die Geographie und Verwaltung von Ägypten nach dem Arabischen des Abul-'Abbās Ahmed ben 'Alī el-Calcaschandī (Abh. Göttingen 25, 1879, ND 1992); Walther Björkman, Beiträge zur Geschichte der Staatskanzlei im islamischen Ägypten (Abh. aus dem Gebiet der Auslandskunde 28, 1928), S. 72–177; Peter M. Holt, Early Mamluk diplomacy (1260–1290). *Treaties of Baybars and Qalawun with Christian rulers* (Islamic History and Civilization 12, 1995), S. 2–5. In diesem Werk lässt sich ein Vorläufer vergleichbarer christlicher Traktate wie etwa des *Ambaxiatorum brevilogus* Bernards du Rosier von 1435 sehen, vgl. De legatis et legationibus tractatus varii, hg. von Vladimir E. Hrabar (1905); Maurizio Bazzoli, Ragione di stato e interessi degli stati. La trattatistica sull'ambasciatore dal XV al XVIII secolo, in: Nuova rivista storica 86 (2002), S. 283–328.

¹³ Zu den unterschiedlichen Vertragsformen vgl. den Index bei Björkman, Beiträge (wie Anm. 12), S. 178–192; Köhler, Allianzen und Verträge (wie Anm. 8), S. 85 und 390–418; Holt, Early Mamluk diplomacy (wie Anm. 12), S. 3–6.

zwischen dem Propheten und den Qurāiṣ von 630 gestützt, wird eine maximale Dauer solcher Verträge von zehn Jahren stipuliert, allerdings gelte dies nur in Situationen der Schwäche. Befände sich der Islam in einer Position der Stärke, sollte eine Vertragsdauer von vier Monaten nicht überschritten werden.¹⁴

Al-Qalqašandī unterschied bilaterale Verträge zwischen Herrschern und solche, die durch Vermittler, also durch Gesandte und Dienstleute des empfangenden Herrschers, ausgehandelt und abgeschlossen wurden. Im letzteren Falle werde der Vertreter je nach Bedeutung von hohen Würdenträgern (etwa einem Emir) oder von Dienstleuten (etwa dem Zeremonienmeister) empfangen und entsprechend seiner Stellung im Sultanspalast oder in einem Gästehaus untergebracht. Bei der Audienz habe der Gesandte seine Kredenz zu überreichen und den Boden zu küssen. Der Zeremonienmeister solle den Brief in Empfang nehmen (hierbei seien die Titulatur und das Siegel zu überprüfen), damit über das Gesicht des Gesandten fahren und das Schreiben erst dann dem Sultan geben, der es zu öffnen und dem Sekretär zum Verlesen weiterzureichen habe. Nachdem dieser den Brief vorgelesen habe, solle sich der Sultan zum Inhalt äußern.¹⁵

Ausdrücklich werden spezifische Probleme interkultureller Diplomatie angesprochen: Die Vertragsdauer sei in islamischen Mondjahren, nicht in christlichen Sonnenjahren aufzusetzen, die fehlenden Monate und Tage bis auf die entsprechende Sonnenjahresangabe seien hinzuzufügen.¹⁶ Der Vertrag sei Klausel für Klausel vorzulesen, durch eine verlässliche Person zu übersetzen, wenn der Gesandte Arabisch nicht verstehen sollte, und vor Zeugen zu beeiden. En passant wird darauf hingewiesen, dass arabischsprachige Verträge mit Christen aufgrund dieses *Procedere* rhetorisch hölzern und wenig eloquent seien, denn anderenfalls hätten die Texte von den „Franken“ nicht verstanden werden können. Der Autor akzeptierte ausdrücklich den Eid eines Nichtmuslim, denn auch der Prophet habe in vergleichbarer Situation auf „Männer,

¹⁴ Vgl. Björkman, Beiträge (wie Anm. 12), S. 172–174.

¹⁵ al-Qalqašandī, *Ṣubḥ* (wie Anm. 12) IV, S. 58 f.; XIV, S. 9–15 und 29–31 – nach Köhler, Allianzen und Verträge (wie Anm. 8), S. 401–406; Holt, Early Mamluk diplomacy (wie Anm. 12), S. 6–11.

¹⁶ Köhler, Allianzen und Verträge (wie Anm. 8), S. 404 und 407 f. Dieses Vorgehen wurde auch im 14. Jahrhundert beachtet: Ángeles Masía de Ros, La corona de Aragón y los estados del norte de África. Política de Jaime II y Alfonso IV en Egipto, Ifríquía y Tremecén (1951), S. 392–394, Nr. 114, allerdings ohne Aufzeichnung der überschüssigen Tage. Vgl. zu den Usancen der Vertragsausstellung weiterhin die Übersicht bei: Louis de Mas Latrie, *Traité de paix et de commerce et documents divers concernant les relations des chrétiens avec les Arabes de l'Afrique septentrionale au Moyen Age 1–2* (1865–1868) 1, S. 275–290.

die Polytheisten waren“, vertraut.¹⁷ Bei Bedarf seien Kopien der Verträge auszustellen, die eventuell vom christlichen Herrscher noch zu besiegeln und zurückzusenden seien.¹⁸

Al-Qalqašandī Werk bietet einen wertvollen Einblick in die Gepflogenheiten islamisch-christlicher Beziehungen aus der Sicht des Mamlukenhofs um 1400: Es lässt nicht nur die Normen der Diplomatie, sondern auch das ausgeprägte Selbstverständnis der Kairoaner Herrscher erkennen. Doch wirft der Text zugleich viele Fragen auf. Welches Verhältnis bestand zwischen der hier festgehaltenen Norm und der Wirklichkeit interreligiöser Diplomatie? Können wir vergleichend oder korrigierend dem normativen Text andere Quellen zur Seite stellen, die uns über den Alltag des Gesandtschaftswesens im Mittelmeerraum informieren? Wie gestaltete sich die Interaktion, wenn sich die muslimische Seite – wovon al-Qalqašandī mit großer Selbstverständlichkeit nicht ausgeht – in einer Position der Schwäche anstatt der Stärke befand? Eine breit angelegte, die interreligiöse Diplomatie des Mittelmeerraums vergleichend untersuchende und diese Fragen erschöpfend beantwortende Studie steht noch aus.¹⁹ Als eine Vorarbeit zu einem derartigen Werk sind die folgenden Beobachtungen gedacht.

Um die Funktionsweisen christlich-islamischer Diplomatie zu erforschen, haben Historikerinnen und Historiker verschiedentlich auf die umfangreichen italienischen Archive zurückgegriffen.²⁰ Viel zu selten sind hingegen die wesentlich reicheren iberischen Bestände in den Blick gerückt worden. Insbesondere die Krone Aragón verfügt über eine beeindruckende Zahl teils schon gehobener und teils noch unentdeckter Schätze, die von der deutschsprachigen Forschung kaum zur Kenntnis genommen worden sind. Sicher, auch die westlich angrenzenden Reiche Kastilien und Portugal halten Quellen bereit.

¹⁷ Holt, *Early Mamluk diplomacy* (wie Anm. 12), S. 5.

¹⁸ al-Qalqašandī, *Ṣubḥ* (wie Anm. 12) XIV, S. 9–15, 29–31 und 70 f. nach Köhler, *Allianzen und Verträge* (wie Anm. 8), S. 401–418; Holt, *Early Mamluk diplomacy* (wie Anm. 12), S. 7 f.

¹⁹ Im Rahmen des Internationalen Kollegs für Geisteswissenschaftliche Forschung „Dynamiken der Religionsgeschichte“ wird unter der Leitung Jenny Oesterles, Marc von der Höhs und des Verfassers ein Projekt über „Herrscherhöfe des Mittelmeerraums als interreligiöse Kontakträume“ diesen Fragen nachgehen.

²⁰ Michele Amari, *I diplomi arabi del R. Archivio Fiorentino* (Documenti degli archivi Toscani 1, 1863); Georg Martin Thomas, *Diplomatarium Veneto-Levanticum, sive acta et diplomata res Venetas Graecas atque Levantis illustrantia a 1300–1350* (Monumenti storici pubblicati dalla R. Deputazione Veneta di storia patria 5, 1880); Georges Jehel, *L'Italie et le Maghreb au Moyen Âge. Conflits et échanges du VII^e au XV^e siècle* (2001), S. 58–81 und 103–143; Dominique Valérian, *Les sources italiennes de l'histoire du Maghreb médiéval. Inventaire critique* (2006).

Die kastilischen Chroniken bieten eine Fülle an Information, etwa über die Besuche christlicher Gesandter bei muslimischen Herrschaftsträgern zur Eintreibung der sogenannten „Parias“, der muslimischen Tribute.²¹ Selbst an entlegener Stelle wird man fündig: Die *Historia Compostellana* etwa erzählt die Geschichte von einem muslimischen Gesandten, der während einer diplomatischen Mission in Santiago de Compostela einen Abszess am Hals bekommt und durch die Fürsprache einer Christin vom Apostel Jakobus geheilt wird.²² Doch quantitativ und qualitativ lässt sich in ganz Lateineuropa nichts mit den aragonesischen Quellen vergleichen. Daher soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, die aus der Beschäftigung mit al-Qalqašandī erwachsenen Fragen anhand dieses spanischen Materials zu beantworten.

Das Augenmerk wird auf der Kommunikation zwischen fürstlichen oder königlichen Potentaten liegen. Damit soll keineswegs der Beitrag anderer Gesellschaftsgruppen zur interreligiösen Diplomatie des spätmittelalterlichen Mittelmeerraums geschmälert werden. Zwei derartige Träger seien zumindest genannt: die städtische Diplomatie und die Gefangenenerlösbefreiungsorden. Unter den katalano-aragonesischen Städten waren es vor allem die beiden Hafenstädte Barcelona und Valencia, die eigene diplomatische Aktivitäten entwickelten. Die Räte beider Gemeinwesen schickten Abordnungen an die Sultanate des Maghreb, um ihre wirtschaftlichen Interessen zu vertreten und gefangene Mitbürger auszulösen.²³ Das letztgenannte Anliegen war sogar die Hauptaufgabe der Mercedarier und der Trinitarier, der bedeutendsten Gefangenenerlösbefreiungs-

²¹ *Historia Silense*, hg. von Justo Pérez de Urbel, Atilano González Ruiz-Zorilla (Textos/Enciclopedia de Estudios Medievales 30, 1959), S. 197 f.; José Luis Martín Rodríguez, *La monarquía leonesa, Fernando I y Alfonso VI (1037–1109)*, in: *El reino de León en la Alta Edad Media 3. La monarquía Astur-Leonesa. De Pelayo a Alfonso VI (718–1109)*, hg. vom Centro de Estudios e Investigación San Isidoro León (Colección Fuentes y estudios de historia leonesa 50, 1995), S. 416–705, hier S. 553 f.; auch muslimische Quellen des 11. Jahrhunderts wie die Autobiographie des Ziriden-Emirs von Granada, ‘Abd Allah bin Buluggin (1073–1090) oder der Chronist Ibn-‘Idārī ‘l-Marrākuṣī, berichten von solchen Besuchen: Martín Rodríguez, *La monarquía leonesa* (wie Anm. 21), S. 676 und 691; *El siglo XI en la persona. Las „Memorias“ de ‘Abd Allah, último rey zirí de Granada, destronado por los Almorávides (1090)*, hg. von Évariste Lévi-Provençal, Emilio García Gómez (2005), S. 177 f., 182–186, 189, 229 f., 262–267 und 308 f.

²² *Historia Compostellana*, hg. von Emma Falque Rey (CC Cont. med. 70, 1988), II c. 50, S. 307–312.

²³ Vgl. Antoni de Capmany y de Monpalau, *Memorias históricas sobre la marina, comercio y artes de la antigua ciudad de Barcelona 1–3 (1779–1792, ND 1961–1963)*; Mas Latrè, *Traité de paix* (wie Anm. 16) 2, S. 291 f., Nr. 6; S. 311 f., Nr. 16; S. 324 f., Nr. 21; *València i la Mediterrània medieval*, hg. von Paulino Iradiel (Revista d’Història Medieval 3, 1992), S. 5–160; Damien Coulon, *Barcelone et le grand*

orden des Mittelmeers.²⁴ Die Mercedarier entstanden bekanntlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Barcelona und erfreuten sich seit ihren Anfängen der dezidierten Förderung der aragonesisch-katalanischen Könige. Über Jahrhunderte hinweg bemühten sich die weißen Mönche darum, durch erbetteltes Geld, im Notfall aber auch durch die Einlösung der eigenen Person, Mitbrüder und -schwestern aus der Hand der Muslime zu befreien.²⁵ Auch das Wirken dieser Religiösen ist damit durchaus im Feld der interreligiösen Diplomatie zu verorten. Doch so wichtig die Städte und Orden für unseren Zusammenhang sind, weder qualitativ noch quantitativ lässt sich ihre Quellenüberlieferung mit derjenigen der katalano-aragonesischen Könige messen.

Gesandte und Gesandtschaftswesen im *Llibre dels Fets* Jakobs I. von Aragón (1214–1276)

Gegen Ende seiner langen Herrschaftszeit verfasste der aragonesische König Jakob I. (1214–1276) einen volkssprachigen autobiografischen Tatenbericht, den *Llibre dels Fets*.²⁶ Zur Erhebung der eigenen Person konzipiert, besingt der Text das Urteilsvermögen und die Weitsicht seines Autors, der sich seit

commerce d'Orient au Moyen Age. Un siècle de relations avec l'Égypte et la Syrie-Palestine (ca. 1330–ca. 1430) (Bibliothèque de la Casa de Velázquez 27, 2004).

²⁴ Vgl. James W. Brodman, Ransoming captives in crusader Spain. The Order of Merced on the Christian-Islamic frontier (The Middle Ages, 1986); Giulio Cipollone, Cristianità – Islam, cattività e liberazione in nome di Dio. Il tempo di Innocenzo III dopo „il 1187“ (Miscellanea historiae pontificiae 60, 1992); La liberazione dei „captivi“ tra Cristianità e Islam: oltre la crociata e il Jihad. Tolleranza e servizio umanitario, hg. von Giulio Cipollone (Collectanea Archivi Vaticani 46, 2000); James William Brodman, Community, identity and the redemption of captives. Comparative perspectives across the Mediterranean, in: Anuario de estudios medievales 36 (2006), S. 241–252.

²⁵ Vgl. Charles Emmanuel Dufourcq, L'Espagne catalane et le Maghrib aux XIII^e et XIV^e siècles. De la bataille de Las Navas de Tolosa (1212) à l'avènement du sultan mérinide Abou-l-Hasan (1331) (Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes Hispaniques 37, 1966), S. 80–82 und 106 f. Zur Gefangenenbefreiung durch die Privatinitiative Einzelner (sogenannten *exeas*) in islamischen Ländern vgl. ebd., S. 76–82; Maria Teresa Ferrer Mallol, Els redemptors de captius. Mostolafs, cixees o alfaques (segles XII–XIII), in: Medievalia 9 (1990), S. 85–106.

²⁶ Editionen und Übersetzungen dieses in altkatalanischer Sprache verfassten und erst in einem zweiten Schritt ins Lateinische übertragenen Werkes: Jaume I, Crònica o llibre dels fets, in: Les quatre grans cròniques, hg. von Ferran Soldevilla (Biblioteca Perenne 26, 1982), S. 1–402; Llibre dels fets del Rei en Jaume 1–2, hg. von Jordi Bruguera Talleda (1991); The book of deeds of James I of Aragon. A translation

frühester Kindheit gegenüber vielfältigen Widrigkeiten durchzusetzen gewusst habe. Dieses außerordentliche Werk des 13. Jahrhunderts stellt ein in der deutschsprachigen Forschung nur selten beachtetes, zugleich hochartifizielles und persönliches Ego-Dokument dar, das tiefe Einsichten in die Gedankenwelt fürstlicher Führungsgruppen erlaubt. Nicht zuletzt ist es aber auch eine ungewöhnliche und wertvolle Quelle für die Geschichte des interreligiösen Gesandtschaftswesens, denn zum einen gibt es den Umgang mit muslimischen Gesandten aus der persönlichen Perspektive eines christlichen Herrschers wieder, zum anderen beschreibt es dieses Verhältnis in der Regel aus einer Position christlicher Stärke und muslimischer Schwäche, gelang es dem aragonesischen Herrscher doch, in drei ausgedehnten Expeditionen sowohl die Balearn (1229–1231) als auch das Königreich Valencia (1233–1245) sowie schließlich das Königreich Murcia (1264–1265) christlicher Herrschaft zuzuführen, was ihm den Beinamen „der Eroberer“ einbrachte.²⁷ Der lebendige, direkte Stil des Königs oder seines Schreibers verleiht der Lektüre zusätzlichen Reiz.

Immer wieder wird die Ankunft von Boten mit wichtigen Nachrichten geschildert, so im Sommer 1233 in Teruel: „[...] und während wir im Bett lagen, klopfen sie an der Tür. Und einer unserer Türsteher sagte, dass dort ein Bote des Jimeno de Urrea sei und dass er gute Nachrichten brächte. [...] Als er eingetreten war, bat der Bote um ein Geschenk für die gute Nachricht. Ich erwiderte, dass sein Geschenk von der Botschaft abhängen, die er brächte; worauf er sagte, dass er mit meiner Antwort zufrieden sei. Dann berichtete er uns, dass die Muslime von Peñíscola zwei Muslime mit der Botschaft zu Jimeno de Urrea geschickt hätten, ich [sc. Jakob I.] solle zu ihnen kommen, da sie Peñíscola aufgeben würden –, und er hat mich mit dem Brief der Muslime zu ihnen geschickt“. Wir ließen ei-

of the medieval Catalan *Llibre dels fets*, hg. von Damian J. Smith, Helena Buffery (Crusade texts in translation 10, 2003).

²⁷ Zur Person vgl. Ambrosio Huici Miranda, Colección diplomática de Jaime I, el Conquistador. Años 1217 a 1253 1–2 (1916–1918); Joaquim Miret i Sans, Itinerari de Jaume I el Conqueridor (Memòries de la Secció històrico-arqueològica/Institut d'Estudis Catalans 65, 1918, ND 2004); Ferran Soldevilla, Vida de Jaume I el conqueridor (Biblioteca biogràfica catalana 14, 1969); Robert I. Burns, The Spiritual Life of James the Conqueror, King of Arago-Catalonia, 1208–1276. Portrait and Self Portrait, in: Catholic Historical Review 62 (1976), S. 1–35; Odilo Engels, König Jakob I. von Aragón und die internationale Politik im 13. Jahrhundert, in: Jaime I y su época. X Congreso de Historia de la Corona de Aragón (1979), S. 213–240; The worlds of Alfonso the Learned and James the Conqueror. Intellect and force in the Middle Ages, hg. von Robert Ignatius Burns (1985); José Luis Villacañas Berlanga, Jaume I el conquistador (2003).

nen Muslim, der in Teruel war und arabisch lesen konnte, den Brief lesen und erkannten, dass dieser mit den Worten des Boten übereinstimmte.²⁸ Die hier anklingenden interkulturellen Fragen der Kommunikation und Übersetzung scheinen immer wieder im Werk auf. Gesandte wurden im 13. Jahrhundert nach ihrer Kenntnis des Arabischen ausgesucht, oder ihnen wurden sprachkundige Juden – nicht aber Mitglieder der muslimischen Minderheit in Aragón – an die Seite gestellt.²⁹ Solche Dolmetscher setzten auch Schreiben in arabischer Sprache auf und werden im *Llibre dels Fets* mit dem arabischen Begriff *alfaquim* (Meister, Lehrer) bezeichnet.³⁰ Als derartige „kulturelle Makler“ (cultural brokers) konnten auch Apostaten dienen. So führte 1229 vor Mallorca ein zum Islam konvertierter Christ – „Gil de Alagón, der jetzt Mohammed heißt“ – als Unterhändler Gespräche mit einem aragonesischen Baron, an anderer Stelle wurden muslimische Kaufleute beauftragt, die ebenfalls über die notwendigen Sprachkenntnisse verfügen dürften.³¹ Ausführlich werden die Verhandlungen beschrieben, die zur Übergabe wichtiger Positionen – der Stadt Mallorca, der Insel Menorca sowie der Städte und Burgen von Valencia,

28 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 81 f. c. 182: [...] *e nos jaïem en nostre llit, e tocaren a la porta, e dix-nos un porter nostre que messatge hi havia de N'Eixemèn d'Urrea, e que aduïa bones noves [...] E el missatge, quan fo entrat, demanà'ns que li donàssem albexenia. E nós dixem que dar-la Phiem, segons les noves que aduïa. E dix ell que n'era pagat: e comtà'ns que el sarraïns de Peníscola havien enviat dos sarraïns a don Eixemèn d'Urrea que enviàs per nos que ells nos retrien mantenint Peníscola, e envia-us mi aquí ab la carta que els sarraïns li enviaren'. E nós faem-la lligir a un sarraï que havia en Terol, qui sabia lligir d'algaravia, e trobam les paraules de la carta segons que el missatge les deïa; Smith/Buffery, The book of deeds (wie Anm. 26), S. 172. Die Bitte um Geschenkzusagen vor der Verkündung der Nachricht ist im Übrigen ein wiederkehrendes Element, vgl. Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 92 c. 216; Smith/Buffery, The book of deeds (wie Anm. 26), S. 193.*

29 Vgl. David Romano Ventura, *Judíos escribanos y trujamanes de árabe en la Corona de Aragón* (reinados de Jaime I a Jaime II), in: *Sefarad* 38 (1978), S. 71–105; Yom Tov Assis, *Diplomàtics jueus de la Corona catalanoaragonesa en terres musulmanes* (1213–1327), in: *Tamid* 1 (1997), S. 7–40. Vgl. Roser Salicrú Lluch, *Más allá de la mediación de la palabra. Negociación con los infieles y mediación cultural en la Baja Edad Media*, in: *Negociar en la Edad Media. Negócios au Moyen Age*, hg. von María Teresa Ferrer Mallol, Jean-Marie Moeglin, Stéphane Péquignot, Manuel Sánchez Martínez (Anuario de estudios medievales 61, 2005), S. 409–440, hier S. 433.

30 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 43 c. 74 f. und S. 60 c. 119; Smith/Buffery, The book of deeds (wie Anm. 26), S. 98 f. und 130.

31 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 43 c. 75: *Gil d'Alagó, qui ha nom Mabomet*; zum Kaufmann ebd., S. 110 c. 269; Smith/Buffery, The book of deeds (wie Anm. 26), S. 99 und 222.

Játiva, Peñíscola, Almenara – führten. In besonders wichtigen Fällen wurden Geheimverhandlungen geführt, so vor der Übergabe Játivas³² oder Valencias: „Also befahlen wir allen, den Raum zu verlassen, außer uns, ihm [dem Gesandten] und dem Dolmetscher“,³³ wenig später wird die Königin hinzugebeten, die allerdings ihre Kammerzofen an der Türe zurücklassen muss. Der Zugang zu den Privatgemächern und die Exklusivität der Kommunikation wurden also auch bei interreligiösen Beziehungen als Zeichen besonderer Gunst funktional eingesetzt.

Untersucht man die Zusammensetzung der königlichen Gesandtschaften, so fällt das quantitative Übergewicht adliger Unterhändler auf. Auf zwei andere Gruppen von Spezialisten diplomatischen Verkehrs scheint der König hingegen verzichtet zu haben: Bischöfe und Juristen werden bei Verhandlungen mit den Muslimen nicht ausdrücklich genannt. Doch hier lohnt näheres Hinsehen. Dass der König im Umgang mit Christen sehr wohl Rechtsgelehrte einsetzt, wird an anderer Stelle ersichtlich, wo ein Baron einem königlichen Unterhändler die Worte entgegenschleudert „Höre, Wilhelm, glaubst du wirklich, dass der Graf seine Herrschaft durch die Kunst des Bittens verlieren wird, die Du in Bologna gelernt hast?“³⁴ Auch beim Umgang mit Muslimen griff der König in Einzelfällen auf juristisch geschulte Adlige zurück, wie prosopografische Studien zeigen konnten.³⁵ Doch sind diese Fälle insgesamt eher selten.

Die Tricks und Kniffe diplomatischen Verkehrs – Drohungen, das Aussetzen der Gespräche, Verrat, Spionage, Bestechung – werden wiederholt und offen angesprochen: „[...] und wir gaben dem [Gesandten], der Latein sprach, 100 Bezants, damit er uns gewogen sei, und wir gaben sie ihm im Geheimen – so, dass der andere [Gesandte] nichts davon wisse“, oder bei anderer Gelegenheit:

32 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 132 c. 350; Smith/Buffery, The book of deeds (wie Anm. 26), S. 266.

33 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 111 c. 274: *E faem-los tots eixir de casa sinó nós, e ell, e el trujamà*; Smith/Buffery, The book of deeds (wie Anm. 26), S. 225 f.

34 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 23 c. 36: *Oïats, En Guillem, cuidats que per vostra pletesia que havets aduïta de Bolunya, que el comte perda son comtat?* Smith/Buffery, The book of deeds (wie Anm. 26), S. 58. An anderer Stelle äußert sich übrigens der König selbst in ähnlich abfälliger Form über Studierende: „[...] ein paar Tage später kam ein Gesandter zu uns; er war ein junger Student, also beachtete ich ihn kaum“ (ebd., S. 24 c. 40).

35 Vgl. Robert Ignatius Burns, *Canon law and the Reconquista. Convergence and symbiosis in the kingdom of Valencia under Jaime the Conqueror* (1213–1276), in: *Proceedings of the Fifth International Congress of Medieval Canon Law, Salamanca, 21–25 September 1976*, hg. von Stephan Kuttner, Kenneth Pennington (Monumenta iuris canonici. Series C. Subsidia 6, 1980), S. 387–424.

„Wir hatten 300 Bezants bei uns versteckt, und wir ließen sie in den Ärmel seines Umhangs gleiten.“³⁶ Neben diesen allgemeinen Techniken diplomatischen Verkehrs werden auch Spezifika interreligiöser Diplomatie beschrieben. So erwähnt der König mit erkennbarem Stolz, wie er bei Verhandlungen muslimischen Gesandtschaften zum Essen Wein kredenzte: „Und als sie eintrafen, wollten wir nicht mit ihnen sprechen, bis wir alle gegessen hätten, so dass wir fröhlicher sein würden vom Essen und vom Wein, den wir trinken würden.“³⁷ Und an anderer Stelle: „Und die Muslime aßen mit uns, da wir nicht mit ihnen sprechen wollten, bis sie vom Essen und Wein gewärmt seien.“³⁸ Ob hier das übliche höfische Protokoll das Geschehen prägte oder doch ein strategischer Vorteil gegenüber den des Weins Unkundigen erlangt werden sollte?

Das Mahl besaß aber auch eine symbolische Dimension, denn es bildete den ersten Schritt zur Übergabe einer Stadt, weswegen wenig später der Gesandte der Hauptstadt Valencia die Einladung zum Essen höflich mit den Worten ablehnte, dies sei ihm ausdrücklich von seinem Herrscher untersagt worden.³⁹ Das Wissen um islamische Gebräuche und Vorschriften wird auch bei der Beschreibung der Verhandlungen zur Übergabe der Burg Almenara zum Frühjahr 1238 ersichtlich. Der König ließ den muslimischen Verhandlungsführern einen Kranich schenken, den er im Angesicht der Verteidiger selbst gefangen hatte, damit sie ihn verzehren mögen. Er vermerkt ausdrücklich und mit gewissem Stolz, dass er den Vogel lebend überreichte, „da ich ihre Sitten [also der Muslime] kannte und sie ihn nicht getötet hätten haben wollen“.⁴⁰ Hier floss offenbar interkulturelles Wissen um die „Sitten“, also um religiöse Vorschriften des Islam, in die Zeichensprache und damit in die symbolische Kommunikation

36 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 150 c. 411, S. 152 c. 417: *E donam a aquell qui era llatinat cent besants per o que ens hi fos bo [...] e donam-los hi amagadament si que l'altre no en sabé re [...]; E teniem tres-cents besants amagats, e metem-los li per la mànega de la almeixa*; Smith/Buffery, *The book of deeds* (wie Anm. 26), S. 303 und 306.

37 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 105 c. 250: *E així com vengueren no volguem parlar ab ells tro que fóssem dinats, e que fossen pus alegres de menjar e del vi que beuriem*; Smith/Buffery, *The book of deeds* (wie Anm. 26), S. 214.

38 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 105 c. 252: *E els sarraïns menjaren ab nós, que no voliem parlar ab ells tro que fossen escalfats del menjar e del vi*; Smith/Buffery, *The book of deeds* (wie Anm. 26), S. 215.

39 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 111 c. 274; Smith/Buffery, *The book of deeds* (wie Anm. 26), S. 225 f.

40 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 103 c. 244: *E enviam-los dir que per estrena d'Almenara menjassen la grua, e que nós la'ls enviàvem tota viva per ço quant sabiem llur costuma que no la volien morta*; Smith/Buffery, *The book of deeds* (wie Anm. 26), S. 211.

der Diplomatie ein. Selbstverständlich war den Christen ebenfalls bewusst, dass Verträge von den Muslimen auf den Koran zu beschwören waren, was im Falle der Insel Menorca zu Verzögerungen führen konnte: „[...] bis die Dokumente aufgesetzt und die wichtigen und besten Männern der Insel ihn auf den Koran beschworen hatten, mussten drei Tage vergehen“.⁴¹ Dass sich der König in aller Regel auf diese Zusagen verlassen konnte, hält er an anderer Stelle selbst fest: „[...] kein Muslim hatte je zuvor sein Versprechen gebrochen, eine Burg auszuhändigen, außer Al-Azraq.“⁴²

Man könnte noch lange aus dem *Llibre dels Fets* zitieren, denn die Quelle ist exzeptionell und ermöglicht aufs Beste die Überprüfung islamischer Normen, wie sie al-Qalqašandi formulierte. Vor allem bietet sie einen wenn auch aus historischer Rückschau formulierten Einblick in mündliche Verhandlungsformen, die einem Vertragsabschluss zwischen Christen und Muslimen vorangingen. Aber die Stärke dieser Quelle ist zugleich ihre Schwäche, denn sie steht isoliert da und verleitet dazu, ausschließlich herangezogen zu werden. Dabei wird man bei der Suche nach Parallelüberlieferungen durchaus fündig, wie einschlägige Studien zeigen: Die Beziehungen des Königs zu den muslimischen Herrschaften des Maghreb ist auf der Grundlage der Kanzleiregister meisterhaft aufbereitet worden,⁴³ und vor wenigen Jahren erst wurden im Barceloneser Kronarchiv die Übergabeurkunde der befestigten Stadt Játiva aufgefunden, deren Vorverhandlungen und Ausstellung Jakob I. so detailliert beschreibt.⁴⁴ Doch insgesamt ist die Parallelüberlieferung während der Herrschaftszeit Jakobs des Eroberers verhältnismäßig gering. Daher soll im dritten

41 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 61 c. 121: *[...] a fer les cartes e fer-les jurar sobre l'Alcorà a tots los majors e els millors hòmens de la illa, hagren d'estar tres dies [...]*; Smith/Buffery, *The book of deeds* (wie Anm. 26), S. 132. Muslime ließen im Übrigen ihrerseits die Christen auf die Bibel schwören: ebd., S. 209.

42 Jaume I, *Crònica o llibre dels feits* (wie Anm. 26), S. 134 c. 356: *[...] car anc sarraï no ens trencà fe que ens haguès promès de retre, de Lançrat enflora*; Smith/Buffery, *The book of deeds* (wie Anm. 26), S. 269.

43 Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 82–192. Seither ist der Versuch unternommen worden, alle das Königreich Valencia betreffenden Urkunden des Königs zu edieren: *Diplomatarium Regni Valentiae*, regnante Iacobo I eiusdem conquistatore ex registris papyreis cancellariae deductum = *Diplomatarium of the crusader kingdom of Valencia. The registered charters of its conqueror*, Jaume I, 1257–1276 1–4, hg. von Robert Ignatius Burns (1985–2007).

44 Vgl. Robert Ignatius Burns, Paul Edward Chevedden, *Negotiating cultures. Bilingual surrender treaties in Muslim Crusader Spain under James the Conqueror* (*The medieval Mediterranean* 22, 1999). Es handelt sich um zweisprachige, in abwechselnden Zeilen arabisch und lateinisch aufgesetzte Dokumente.

Teil dieses Beitrags ein zweiter Quellenbestand vorgestellt werden, ein Bestand, der quantitativ wesentlich umfangreicher und typologisch breiter ist als der Tatenbericht des aragonesischen Königs. Er führt uns weg von der militärischen Expansion und von den interreligiösen Beziehungen auf der Iberischen Halbinsel und hin zu weitgehend friedlichen, diplomatischen Beziehungen in einem mittelalterlichen Großraum.

Die Verfeinerung interreligiöser Diplomatie im Mittelmeerraum an der Wende zum 14. Jahrhundert

Wer auch immer sich wissenschaftlich mit Formen internationaler Diplomatie im Spätmittelalter beschäftigt hat, wird mit Gewinn auf die „Acta Aragonensia“ Heinrich Finkes zurückgegriffen haben.⁴⁵ Dank ihnen weiß man auch in Deutschland über den unglaublichen Reichtum des Barceloneser Kronarchivs, dessen berühmte Registerserien und die Sammlung der „cartas reales diplomáticas“ – also der Einzelschreiben in arabischer, lateinischer, altkastilischer und altkatalanischer Sprache – nicht nur vielfältige Beziehungen zu lateinischen Herrschaftsträgern, sondern ebenfalls eine Fülle an Kontakten zur islamischen Welt erkennen lassen. Die Sammlungen umfassen nicht alleine Schreiben der Christen, sondern ebenfalls Teile der arabischsprachigen Parallelüberlieferung und deren zeitgenössischer Übersetzung, aus der Stil und Wortwahl der muslimischen Urkundensprache ersichtlich werden.⁴⁶ Um

⁴⁵ Heinrich Finke, *Acta Aragonensia*. Quellen zur deutschen, italienischen, französischen und spanischen, zur Kirchen- und Kulturgeschichte aus der diplomatischen Korrespondenz Jaymes II. (1291–1327) 1–3 (1908–1922); Heinrich Finke, *Nachträge und Ergänzungen zu den Acta Aragonensia* (1–3), in: *Spanische Forschungen der Goerresgesellschaft – Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens* 4 (1933), S. 355–536; Heinrich Finke, *Nachträge und Ergänzungen zu den Acta Aragonensia* 1–3. Zur kulturellen Bedeutung des aragonesischen Kronarchivs, in: *Spanische Forschungen der Goerresgesellschaft – Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens* 8 (1938), S. 326–346.

⁴⁶ Andrés Giménez Soler, *Documentos de Túnez, originales o traducidos del Archivo de la Corona de Aragón*, in: *Anuari de l'Institut d'Estudis Catalans* 1909/10 (1911), S. 210–259, darunter auch Autographen, etwa des Sultans von Tunis Abū Yahya Zakariyyā Ibn al-Liyānī, ebd., S. 244–246, Nr. 24; *Los documentos árabes diplomáticos del Archivo de la Corona de Aragón*, hg. und übersetzt von Maximiliano A. Alarcón y Santón, Ramón García de Linares (*Publicaciones de las Escuelas de Estudios Árabes de Madrid y Granada, Serie C* 1, 1940). Zu den Übersetzungen vgl. Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 375, 379 f. und 401. Als Beispiel für den ausufernden Stil muslimischer Urkunden sei die Inscriptio des mamlukischen

den Untersuchungsgegenstand einzugrenzen, erfolgt eine Beschränkung auf die Herrschaftszeit Jakobs II. (1291–1327), des Enkels Jakobs I.⁴⁷ Unter ihm stieg die Krone Aragón endgültig zu einer mediterranen Großmacht auf, was sich nicht zuletzt in seinen Beziehungen zur muslimischen Welt niederschlug. Während der 30 Jahre seiner Herrschaftszeit sind insgesamt nicht weniger als 119 Gesandtschaften zwischen islamischen Reichen Nordafrikas und der Krone Aragón dokumentiert (davon 44 an Jakob II. gerichtete);⁴⁸ die Zahl der im Zusammenhang mit diesen Initiativen und anderen Formen interreligiöser Beziehungen stehenden Quellen liegt über tausend.⁴⁹ Die folgenden Ausführungen haben daher notwendigerweise einen synthetisierenden Charakter.

Sultans al Malik an-Nāṣir an Jakob II. vom 17. März 1314 zitiert: „Möge Gott die Existenz des herausragenden Königs, des glorreichen, würdigen, beachtlichen, mutigen, des brüllenden Löwen, Jakobs, des Gelehrten in seiner Religion, des Gerechten in seinem Reich, des Mächtigen der christlichen Gemeinde, des Vorkämpfers des Christentums, des Stolzes der Gemeinde der Gefolgsleute Jesu, der Stütze der Söhne der Taufe, des Herrn von Aragon, Valencia und der Inseln Sardinien und Korsika, Grafen von Barcelona, Admiral der Meere und Fahnenträgers der römischen Kirche verlängern! Möge seine Freundschaft in den Herzen verbleiben, möge seine Liebe alle seine Anliegen unserem Herzen näher bringen, und möge seine Aufrichtigkeit alle seine Vorschläge mit unserem Wohlwollen und alle seine Wünsche mit unserer treuen Erfüllung verwirklichen“ – nach Aziz Suryal Atiya, *Egypt and Aragon. Embassies and diplomatic correspondence between 1300 and 1330 A. D.* (Abh. für die Kunde des Morgenlandes 23/7, 1938), S. 38 f.

⁴⁷ Zu Person und Herrschaft Jakobs II. vgl. Jesús Ernesto Martínez Ferrando, *Jaime II de Aragón. Su vida familiar* 1–2 (*Publicaciones de la sección de Barcelona* 10–11, 1948); Vicente Salavert Roca, *Cerdeña y la expansión mediterránea de la corona de Aragón, 1297–1314* 1–2 (*Estudios/Escuela de estudios medievales* 27–28, 1956); Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 343–588; José Hinojosa Montalvo, *Jaime II y el esplendor de la Corona de Aragón* (*Serie media* 20, 2006). Vgl. auch die Beiträge in: *Corona d'Aragona e Mediterraneo. Strategie d'espansione, migrazioni e commerci nell'età di Giacomo II*, hg. von Maria Eugenia Cadeddu (*Saggi e Rassegne* 20, 1996) mit einer umfassenden Bibliographie zur spanischsprachigen Forschung; Maria Rosa Muñoz Pomer, *Regina Pinilla Pérez de Tudela, Studi e ricerche dedicati a Giacomo II d'Aragona in Spagna (1850–1995)*, ebd., S. 399–460. Zur deutschsprachigen Forschung vgl. Nikolas Jaspert, *La storiografia tedesca e gli studi sulla Corona d'Aragona con particolare riferimento all'epoca di Giacomo II*, ebd., S. 461–492.

⁴⁸ Siehe die Übersicht im Anhang dieses Beitrags.

⁴⁹ Eine erschöpfende Quellensammlung existiert nicht, herauszuheben sind jedoch die beiden Editionen von Àngels Masià de Ros: *La corona de Aragón* (wie Anm. 16); dies., *Jaume II. Aragó, Granada i Marroc. Aportació documental* (1989). Die vorliegende Studie beruht auf der Durchsicht dieser und der folgenden Editionen und Editionsanhänge: Mas Latrie, *Traité de paix* (wie Anm. 16); Finke, *Acta Aragonensia* (wie Anm. 45); Giménez Soler, *Documentos de Túnez* (wie Anm. 46); *Los docu-*

Vorab ist es unabdingbar, die muslimische Welt Nordafrikas um 1300 näher zu umreißen, da sie in unserem Untersuchungszeitraum alles andere als homogen war, was wiederum unmittelbare Folgen für das Gesandtschaftswesen hatte.⁵⁰ Die dominierende Macht im Maschrek war ohne Zweifel das Mamlukenreich,⁵¹ doch im westlich angrenzenden Ifriqiya und im Maghreb gestalteten sich die Herrschaftsverhältnisse komplizierter: Aus dem um 1270 zusammengebrochenen Almohadenreich ging eine Reihe an Nachfolgeherrschaften hervor: im Osten die Hafsiden mit den wichtigen Städten Tunis und Bugia,⁵² westlich angrenzend das Reich der 'Abd al-Wädid mit dem Zentrum Tlemcen,⁵³ weiter

mentos árabes (wie Anm. 46); Charles-Emmanuel Dufourcq, Documents inédits sur la politique ifrikiyenne de la Couronne d'Aragon, in: *Analecta Sacra Tarraconensia* 25 (1952), S. 255–292; Charles-Emmanuel Dufourcq, Nouveaux documents sur la politique africaine de la Couronne d'Aragon, in: *Analecta Sacra Tarraconensia* 26 (1953), S. 291–322.

50 Vgl. als Überblickswerke: Robert Durand, *Musulmans et chrétiens en Méditerranée occidentale. X^e–XIII^e siècles. Contacts et échanges* (Didact histoire, 2000); Philippe Jansen, Annliese Nef, Christophe Picard, *La Méditerranée entre pays d'Islam et monde latin (milieu X^e–milieu XIII^e siècle)* (Regards sur l'histoire 144, 2000); Michel Terrasse, *Islam et occident méditerranéen. De la conquête aux Ottomans* (Collection orientation et méthodes, 2001); Jörg-Dieter Brandes, *Die Geschichte der Berber. Von den Berberdynastien des Mittelalters zum Maghreb der Neuzeit* (2004).

51 Vgl. allgemein: Subhi Labib, *Handelsgeschichte Ägyptens im Spätmittelalter 1171–1517* (VSWG Beihefte 46, 1965). Zum Verhältnis zwischen den Mamluken und der Krone Aragón: Atiya, *Egypt and Aragon* (wie Anm. 46); Holt, *Early Mamluk diplomacy* (wie Anm. 12); Damien Coulon, *Négociar avec les sultans de Méditerranée orientale à la fin du Moyen Âge. Un domaine privilégié pour les hommes d'affaires?*, in: *Négociar en la Edad Media* (wie Anm. 29), S. 503–526; ders., *Barcelone et le commerce d'Orient* (wie Anm. 23), S. 43–47.

52 Vgl. Giménez Soler, *Documentos de Túnez* (wie Anm. 46); André E. Sayous, *Le Commerce des Européens à Tunis depuis le XII^e siècle jusqu'à la fin du XVI^e* (Bibliothèque d'histoire coloniale, 1929); Robert Brunschvig, *La Berbérie orientale sous les Hafsides. Des origines à la fin du XV^e siècle 1–2* (Publications de l'Institut d'études orientales d'Alger 8 und 11, 1941–1947); Bernard Doumerc, *Venise et l'émirat hafside de Tunis (1231–1535)* (Histoire et perspectives méditerranéennes, 1999); Dominique Valérian, *Le facteur économique dans la politique catalane à Bougie, XIII^e–XIV^e siècles*, in: *L'Expansió catalana a la Mediterrània a la baixa edat mitjana. Actes del seminari organitzat per la Casa de Velázquez (Madrid) i la Institució Milà i Fontanals* (Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Barcelona), celebrat a Barcelona, el 20 d'abril de 1998, hg. von María Teresa Ferrer i Mallol, Damien Coulon (1999), S. 145–160.

53 Vgl. Charles-Emmanuel Dufourcq, *Les espagnols et le royaume de Tlemcen aux treizième et quatorzième siècles*, in: *Boletín de la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona* 21 (1948), S. 1–124; Hars Kurio, *Geschichte und Geschichtsschreiber*

das marokkanische Merinidenreich⁵⁴ und schließlich auf der Iberischen Halbinsel das Nasridenreich von Granada.⁵⁵ Erschwert wird die Untersuchung dadurch, dass es vereinzelt zu Machtkämpfen und Splitterherrschaften kam, was die Zahl der Akteure weiter erhöhte. Die Emire von Bugia etwa bildeten über viele Jahre hinweg weitgehend unabhängig von den tunesinischen Hafsiden agierende Kommunikationspartner der Aragonesen. Mit allen diesen Mächten verkehrte der Barceloneser Hof zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit wechselnder Intensität, wobei die Hafsiden von Tunis, die zeitweise im Tributverhältnis zur Krone Aragón standen, besonders herausragen.⁵⁶

Selbstredend war die christliche Welt genauso wenig homogen wie die islamische.⁵⁷ Der westliche Mittelmeerraum bildete ein komplexes, changierendes Beziehungsgeflecht islamischer und christlicher Herrschaften, zu denen neben

der 'Abd al-Wädid. *Algerien im 13.–15. Jahrhundert* (Islamkundliche Untersuchungen 20, 1973).

54 Vgl. Rudolf Thoden, Abu 'l-Hasan Ali. Merinidenpolitik zwischen Nordafrika und Spanien in den Jahren 710–752 H./1310–1351 (Islamkundliche Untersuchungen 21, 1973); Ahmed Khaneboubi, *Les premiers sultans mérinides, 1269–1331, histoire politique et sociale* (Collection Histoire et perspectives méditerranéennes, 1987); Maya Shatzmiller, *The Berbers and the Islamic state. The Marinid experience in pre-protectorate Morocco* (2000).

55 Vgl. Andrés Giménez Soler, *La Corona de Aragón y Granada. Historia de las relaciones entre ambos reinos* (1908); Rachel Arié, *L'Espagne musulmane au temps des Nasrides (1232–1492)* (1973); Miguel Angel Ladero Quesada, *Granada. Historia de un país islámico (1232–1571)* (Monografías históricas 1, 1989); *Relaciones exteriores del reino de Granada*, hg. von Cristina Segura Graiño (Coloquio de Historia Medieval Andaluza 1, 1988), S. 287–382; María Dolores Rodríguez Gómez, *Las riberas nazarí y del Magreb (siglos XIII–XV). Intercambios económicos y culturales* (al-Mudun 4, 2000); María Jesús Viguera Molíns, Ramón Menéndez Pidal, José María Jover Zamora, *El reino nazarí de Granada (1232–1492). Sociedad, vida y cultura* (Historia de España 8, 2000).

56 Vgl. Giménez Soler, *Documentos de Túnez* (wie Anm. 46); Brunschvig, *La Berbérie orientale* (wie Anm. 52) 1, S. 100–147; María Dolores López Pérez, *La Corona de Aragón y el Magreb en el siglo XIV (1331–1410)* (Anuario de estudios medievales 31, 1995), S. 137–168.

57 Einen Überblick vermitteln: David Abulafia, *The western Mediterranean kingdoms, 1200–1500. The struggle for dominion* (The Medieval World, 1997); Kurt-Ulrich Jäschke, *Europa und das römisch-deutsche Reich um 1300* (1999).

der Krone Aragón unter anderem Kastilien,⁵⁸ Sizilien,⁵⁹ Neapel,⁶⁰ Frankreich⁶¹ und hier auch das von Aragón unabhängige Königreich Mallorca⁶² gehörten. Bedeutende politische Verschiebungen wirkten sich auf dieses Gefüge aus – etwa folgenreiche Verträge wie diejenigen von Monteagudo 1291 und Anagni 1295, Herrschaftswchsel wie die Thronbesteigungen Ferdinands IV. und Alfons' XI. von Kastilien in den Jahren 1294 und 1312 sowie Kriege wie der gegen Granada 1309 oder um Sardinien seit 1323. Die „cartas reales diplomáticas“ und Spezialregister der Kanzlei, wie die „Registra secreta“ und das „Registrum legationum Jacobi II“, lassen erkennen, wie stark die mediterrane Politik des beginnenden 14. Jahrhunderts durch wechselnde Bündnisse zwischen diesen Akteuren geprägt war.⁶³ Dabei konnten die Aragonesen durchaus auch Bünd-

58 Vgl. Ángeles Masiá de Ros, *Relación castellano-aragonesa desde Jaime II a Pedro el Ceremonioso* (Biblioteca de historia 23, 1994); Francisco de Moxó Montoliu, *Estudios sobre las relaciones entre Aragón y Castilla* (ss. XIII–XV) (Publicación de la Institución „Fernando el Católico“ 1872, 1997); María Teresa Ferrer i Mallol, *Entre la paz y la guerra. La corona Catalano-Aragonesa y Castilla en la baja edad media* (Anuario de Estudios Medievales 59, 2005).

59 Vgl. Karl Hitzfeld, *Studien zu den religiösen und politischen Anschauungen Friedrichs III. von Sizilien* (Historische Studien 193, 1930); Clifford R. Backman, *The decline and fall of medieval Sicily. Politics, religion, and economy in the reign of Frederick III.*, 1296–1337 (2002).

60 Vgl. Andreas Kiesewetter, *Die Anfänge der Regierung König Karls II. von Anjou (1278–1295). Das Königreich Neapel, die Grafschaft Provence und der Mittelmeerraum zu Ausgang des 13. Jahrhunderts* (Historische Studien 451, 1999); Nikolas Jaspert, *Wort, Schrift und Bild im Dienste der Außenbeziehungen. Die Anjou in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, in: *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter, 13. bis 16. Jahrhundert*, hg. von Dieter Berg, Martin Kintzinger, Pierre Monnet (Europa in der Geschichte 6, 2002), S. 273–316; Samantha Kelly, *The new Solomon. Robert of Naples (1309–1343) and fourteenth-century kingship* (The medieval Mediterranean 48, 2003).

61 Vgl. Juan Reglá Campistol, *Francia, la Corona de Aragón y la frontera pirenaica. La lucha por el Valle de Arán (siglos XIII–XIV)* 1–2 (Estudios/Escuela de estudios medievales 17–18, 1951).

62 Vgl. Auguste Störmann, *Studien zur Geschichte des Königreichs Mallorca* (Abh. zur Mittleren und Neueren Geschichte 66, 1918); Antoni Riera Melis, *La Corona de Aragón y el Reino de Mallorca en el primer cuarto del siglo XIV. Las repercusiones arancelarias de la autonomía balear* (Anuario de estudios medievales 14, 1986); David Abulafia, *A Mediterranean emporium. The Catalan kingdom of Majorca* (1994).

63 Vgl. Mariano Gaspar Remiro, *Relaciones de la Corona de Aragón con los estados musulmanes de Occidente. El negocio de Ceuta entre Jaime II de Aragón y Aburribia Suleiman, sultán de Fez contra Mohamed III de Granada*, in: *Revista del Centro de Estudios Históricos de Granada* 13 (1923), S. 125–292. Zu den Registererien, neben Finke, *Acta Aragonensia* (wie Anm. 45) 1, S. xxxiii–cxxxiii; Stéphane Péquignot,

nisse mit muslimischen Potentaten gegen Christen schließen: 1292 wurde ein solcher Vertrag mit den Mamluken unterzeichnet, und Tunis unterstützte Jakob II. im Jahre 1309 bei der Expedition gegen Sardinien; im Gegenzug vermietete Jakob II. im selben Jahr und im Jahre 1315 Schiffe an den Sultan von Tunis für dessen Auseinandersetzungen mit Tlemcen.⁶⁴

Unzweifelhaft stellte die geographische Distanz zwischen den islamischen Herrschaften Nordafrikas und den christlichen Reichen diesseits des Mittelmeers eine Herausforderung und Gefahr für die interreligiöse Diplomatie dar, denn das Meer war Begegnungszone und Barriere zugleich.⁶⁵ In der Tat war die transmediterrane Kommunikationsdichte nicht mit derjenigen zwischen benachbarten christlichen Herrschaften vergleichbar, wie allein ein Blick auf die „Acta Aragonensia“ offenbart. Doch verfügte man durchaus über Kontrollmechanismen, um kommunikativen Missverständnissen und Gefahren zu begegnen. Als im Jahre 1300 ein vermeintlicher Gesandter des kastilischen Königs am ägyptischen Mamlukenhof vorsprach, konnte er dadurch als Hochstapler aufgedeckt werden, dass man seine Kredenz mit Vergleichsstücken aus dem

Enregistrer, ordonner et contrôler. Les documents diplomatiques dans la „Registra Secreta“ de Jacques II d'Aragon, in: *Anuario de Estudios Medievales* 32 (2002), S. 431–479.

64 Vgl. Masiá de Ros, *Jaume II* (wie Anm. 49), S. 48 f. und 93–97; Masiá de Ros, *La corona de Aragón* (wie Anm. 16), S. 185–187; Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 221–223, 395–398 und 541–543. Flottenhilfe war auch in den Verträgen der Jahre 1295, 1297/98 und 1323 vorgesehen: Masiá de Ros, *Jaume II* (wie Anm. 49), S. 33 f.; Brunschvig, *La Berbérie orientale* (wie Anm. 52) 1, S. 154. Zur Haltung der Kirche hierzu vgl. Giulio Vismara, *Impium foedus. La illiceità delle alleanze con gli infedeli nella respublica christiana medioevale* (1950).

65 Vgl. José Hinojosa Montalvo, *El reino de Valencia, frontera marítima entre Aragón y Granada*, in: *Actas del Congreso La Frontera Oriental Nazarí como Sujeto Histórico* (S. XIII–XVI). Lorca-Vera, 22 a 24 de noviembre de 1994 (Colección actas/Instituto de Estudios Almerienses 29, 1997), S. 409–436; José Enrique López de la Coca Castañer, *Consideraciones sobre la frontera marítima*, ebd., S. 391–408; Manuel Flores Díaz, *La concepción del mar como frontera en los textos jurídicos del siglo XIII en las coronas de Castilla y Aragón*, in: *Actividad y vida en la frontera. En memoria de Don Claudio Sánchez-Albornoz* (2º Estudios de Frontera. Congreso celebrado en Alcalá la Real, del 19 al 22 noviembre de 1997, 1998), S. 245–255; Roser Salicrú i Lluch, *La frontera marítima en el Mediterráneo bajomedieval*, in: *Convivencia, defensa y comunicación en la frontera. En memoria de Don Juan de Mata Carriazo y Arroquia* (3º Estudios de Frontera. Congreso celebrado en Alcalá la Real, del 18 al 20 de noviembre de 1999, 2000), S. 681–709. Zu verschiedenen Grenzkonzepten vgl. Jaspert, *Grenzen und Grenzräume* (wie Anm. 3).

Archiv des Sultanhofes verglich.⁶⁶ In anderen Fällen konnten christliche Reiche wie etwa die Krone Aragón aus ihrem vergleichsweise engen Kontakt zur muslimischen Welt und der relativen Unkenntnis konkurrierender Herrschaften diplomatischen Profit schlagen. Im Jahre 1327 begleitete ein französischer Gesandter erstmals einen aragonesischen Diplomaten nach Ägypten. Schon bald kam es zu Spannungen zwischen beiden Vertretern, die sich zuspitzten, als es dem Franzosen gelang, für seinen Herrn substantielle Privilegien zu erwirken. Doch der Aragonese nutzte seinen Traditionsvorsprung: Er denunzierte seinen Kollegen vor dem Sultan als einen Hochstapler mit gefälschten Kredenzen, und da diese nicht überprüft werden konnten, wurden alle Zusagen eingezogen und der Gesandte des Landes verwiesen. Der Fall belastete die französisch-aragonesischen Beziehungen über Jahre hinweg.⁶⁷

Es ist nicht einfach, bei der komplexen Ausgangslage und der Fülle der Quellen strukturierende Fragestellungen zu formulieren. Was bei der Analyse der überlieferten Quellen auf den ersten Blick ins Auge springt, und dies ist kein unwichtiger Befund, ist weniger das Spezifische interreligiöser Diplomatie, sondern im Gegenteil deren Ähnlichkeit mit intrareligiösen, also innerchristlichen Beziehungen – sowohl, was Handlungs- und Sozialformen, als auch, was die Formen der Schriftlichkeit anbelangt. Missverständnisse aufgrund kultureller Unterschiede etwa, wie sie uns noch aus der frühmittelalterlichen Diplomatie zwischen Christen und Muslimen bekannt sind, sucht man ebenso vergebens wie bewusste Provokationen, etwa durch die Zurschaustellung christlicher Symbole.⁶⁸ Von diplomatischen Eklats aufgrund religiöser Un-

66 Vgl. Peter Malcolm Holt, Al-Nasir Muḥammad's Letter to a Spanish Ruler in 699/1300, in: Al-Masaq. Islam and the Medieval Mediterranean 3 (1990), S. 23–29. Vgl. auch einen Brief des Tunesiner Sultans Abū Iṣāq Ibrāhīm II. an Peter IV. von Aragón (1350), mit dem er einen vermeintlichen Konsul der Katalanen nach Barcelona zurücksandte, da dessen Kredenzschreiben nicht korrekt besiegelt war, wie aus einem Vergleich mit anderen Kredenzen im Archiv des Sultans erkennbar wurde: Giménez Soler, Documentos de Túnez (wie Anm. 46), S. 253 f., Nr. 30.

67 Vgl. Girolamo Golubovich, Biblioteca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente Francese 3. Dal 1300 al 1332 (1919), S. 320 f.; Atiya, Egypt and Aragon (wie Anm. 46), S. 54–60; Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 124–126 und Nr. 58 f., S. 333 f.

68 Nur das Wappen des Königs wird als Zeichen des Gesandten erwähnt, so mit erkennbarem Stolz in einem Bericht des Francesc Despi aus dem Jahre 1304: *E entro les altres coses que feu anan la vostra senyera davant totes les seus e davant totes les seus osts del loch on la vench tro a la ost de Trimiçen e alguns de Fes per la lealtat que era en vos e en la casa de Arago*. Eine Fahne führte hingegen zu Streit zwischen christlichen Diplomaten, so im Jahre 1327 zwischen dem französischen und aragonesischen Gesandten, weil das Schiff, das beide transportierte, nur mit

terschiede erfährt man in den Quellen nichts; auch Schmähungen des Gegenübers, wie sie uns bei innerchristlichen Verhandlungen aus zeitgenössischen Dokumenten bekannt sind,⁶⁹ ließen sich nicht belegen. In Einzelfällen auftretende diplomatische Verstimmungen scheinen in aller Regel auf persönliche Unstimmigkeiten zurückgegangen zu sein.⁷⁰

Zu den über 60 bekannten Gesandtschaften Jakobs II. liegen in einigen Fällen lediglich Ernennungsschreiben vor, in anderen Fällen konnten ganze Bündel einschlägiger Dokumente – Ernennungsschreiben, Kredenzen, Vollmachten, Instruktionen, Geleitbriefe, Berichte (Missive) etc. – ermittelt werden. Auch für die christlich-islamischen Beziehungen sind die geheimen Instruktionen besonders aufschlussreich, wie sie aus der innerchristlichen Diplomatie bekannt sind. Ihnen kann man entnehmen, welche Argumentationsstrategien verfolgt werden sollten und welchen Verhandlungsspielraum man den Gesandten zugestand.⁷¹ Öffentliche Instruktionen hingegen wurden den fremden Herrschern vorgelegt, nicht zuletzt, um dessen fernes Gegenüber unmittelbar am Hof präsent werden, ihn gewissermaßen selbst sprechen zu lassen.⁷² Diese oftmals

den aragonesischen Wappen im Hafen von Alexandria einfahren sollte: Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 125 und 194.

69 Stéphane Péquignot, „Enantar a tractar“: l'entrée en négociation comme objet d'histoire. L'exemple de la diplomatie de Jacques II d'Aragon (1291–1327), in: Negociar en la Edad Media (wie Anm. 29), S. 265–302, hier S. 291–296.

70 Eine Ausnahme bildet der Streit zwischen dem aragonesischen Gesandten Aimeric Dusay und dem muslimischen Unterhändler Faḡr al-Dīn, in den Jahren 1306–1309: Der Mamlukenherrscher hatte vom adligen Status eines gefangenen Templers erfahren; er schraubte in der Folge seine Lösegeldforderung in die Höhe und erhob inakzeptable Forderungen. Daraufhin setzte der aragonesische Gesandte auf dem Rückweg den mit ihm reisenden Muslim aus. Aufgrund des nun ausbrechenden diplomatischen Eklats sah sich Aimeric Dusay veranlasst, seinem König ein ausführliches Rechtfertigungsschreiben zu senden: Finke, Acta Aragonensia (wie Anm. 45) 2, S. 744 f., Nr. 461; Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 296–302, Nr. 31. Vgl. weiterhin die Beschwerde des Sultans von Granada Ismā'īl I. über einen vermeintlich frechen aragonesischen Gesandten: Los documentos árabes (wie Anm. 46), S. 19, Nr. 7.

71 Vgl. Mas Latrie, Traités de paix (wie Anm. 16) 2, S. 292–296, Nr. 7 f.; S. 297–300, Nr. 10; S. 312–317, Nr. 17 f.; Dufourq, Nouveaux documents (wie Anm. 49), S. 13–15; Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 305–307, Nr. 37, Zusatz S. 307; S. 312 f., Nr. 41, Zusatz S. 313; Nr. 125, S. 407–409, Zusatz S. 409 und Nr. 155, S. 449 f. Masiá de Ros, Jaume II (wie Anm. 49), S. 69–72, 95–100, 161–163, 173–175, 346–348, 413–417, 424–427 und 430–433. Die Bezeichnung des Gesandten als *missatger* lässt dabei nicht immer auf das Ausmaß seiner Vollmacht Rückschlüsse zu.

72 Vgl. Péquignot, Enantar a tractar (wie Anm. 69), S. 273–276.

in Kapitel unterteilten Instruktionen wurden beizeiten Artikel für Artikel schriftlich beantwortet, wovon entsprechende, in arabischer oder katalanischer Sprache aufgesetzte „beantwortete Instruktionen“ im Barceloneser Kronarchiv Zeugnis ablegen.⁷³ Bei der Gesandtschaft etwa, die im Mai des Jahres 1323 ins marokkanische Merinidenreich gesandt wurde, liegen nicht nur alle diese Schrifttypen vor – alleine vier verschiedene Prokuraturen wurden ausgestellt, um alle Eventualitäten der Verhandlungen abzudecken –, sondern wir verfügen auch über die Begleitschreiben, mit denen das Wirken der Gesandten vor Ort erleichtert werden sollte.⁷⁴ Auch das Verhältnis zwischen mündlicher und schriftlicher, zwischen geheimer und öffentlicher Kommunikation scheint sich bei der christlich-islamischen Diplomatie des 14. Jahrhunderts nicht wesentlich von derjenigen zwischen christlichen Potentaten unterschieden zu haben: 1313 kündigte der Sultan von Tunis die Reise des Llorenç de Berga an, der Nachrichten überbringen solle, „die nicht geschrieben werden können“.⁷⁵ Ein Beispiel für mögliche Probleme, die aus dem Auseinanderklaffen mündlicher und schriftlicher Kommunikation entstehen konnten, liefert uns ein Disput mit dem Emir von Bugia: Dieser hatte dem Vizekonsul der Katalanen mündlich zugesagt, für Flottenhilfe 12 000 Pfund zu zahlen – so behauptete zumindest der Christ. Nach dem Sieg über seinen Widersacher verweigerte der Emir die Zahlungen mit dem Argument, hierüber gäbe es keine schriftlichen Abmachungen. Dies führte zu einer Abkühlung der diplomatischen Beziehungen und sogar zu militärischen Übergriffen durch Korsaren.⁷⁶

Vergleichbare Ähnlichkeiten zwischen den diplomatischen Gepflogenheiten im intrareligiösen und im interreligiösen Verkehr lassen sich auch beim Austausch von Geschenken beobachten. Diese wurden nicht nur beiläufig erwähnt, sondern beizeiten ausdrücklich in einer eigenen *cedula* festgehalten und den

73 In arabischer Sprache beantwortete Instruktionen: Giménez Soler, Documentos de Túnez (wie Anm. 46), S. 224–226, Nr. 7; Los documentos árabes (wie Anm. 46), S. 16–20, Nr. 7 und S. 257–266, Nr. 119. Vergleichbare, beantwortete Instruktion seitens des aragonesischen Königs: Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 446 f., Nr. 153; S. 459 f., Nr. 162 und S. 467 f., Nr. 170. Öffentliche Instruktionen (neben den oben angeführten): ebd., S. 264–266, Nr. 2; S. 324 f., Nr. 51; S. 400–402, Nr. 120; S. 407 f., Nr. 125 und S. 457 f., Nr. 161.

74 Vgl. Mariano Gaspar Remiro, Una reclamación de Jaime II de Aragón al sultán de Marruecos Abusaid Otman (1323), in: Analecta sacra tarraconensia 6 (1930), S. 187–206, hier S. 197–206, Nr. 1–11. Vergleichbar dicht: Dossier des Artal d’Azlor und des Pere de Lledos nach Marokko 1309 und des Bernat Despuig 1319 nach Tlemcen: Dufourcq, L’Espagne catalane (wie Anm. 25), S. 393; Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 448–452, Nr. 155.

75 Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 171.

76 Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 426–436, Nr. 139–146.

Instruktionen oder anderen einschlägigen diplomatischen Dokumenten in den königlichen Registern abschriftlich angehängt.⁷⁷ Aus Aragón wurden Falken und Stoffe, aber auch Felle und sogar Pferde verschickt, im Gegenzug erhielt man Stoffe, Balsam, Ingwermarmelade, also im weitesten Sinne „Aromen“. Über den christlichen Konsul in Tunis erfuhr der König unter der Hand, welche Geschenke am Sultanshof besonders gern gesehen wurden, muslimische Informanten dürften Ähnliches berichtet haben.⁷⁸

Diese Übereinstimmungen in der Praxis und der Schriftlichkeit gilt es im Hinterkopf zu behalten, wenn im Folgenden die Spezifika des christlich-islamischen Gesandtschaftswesens im Mittelmeerraum in den Vordergrund rücken. Dazu werden fünf Fragen bearbeitet. Erstens: Welche Rolle spielte die Kirche für die interreligiösen Beziehungen? Zweitens: Wer waren die Träger der Diplomatie? Drittens: Lassen sich spezifische Themen und viertens: Lassen sich spezifische Handlungsformen christlich-islamischer Diplomatie benennen? Schließlich fünftens: Bildeten interreligiöse Beziehungen eigene Sozialformen, also eigene Institutionen aus?

77 Zu christlichen Geschenken vgl. Dufourcq, Nouveaux documents (wie Anm. 49), S. 306–308 und 310; Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 305, Nr. 37; S. 312, Nr. 41 und S. 324, Nr. 51. Masiá de Ros, Jaume II (wie Anm. 49), S. 537 f. Zu Geschenken aus dem muslimischen Bereich vgl.: Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 315, Nr. 42, Auflistung der Geschenke als *cedula* angehängt. Vgl. allgemein Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 116–118. In Ausnahmefällen wurden dezidiert Geschenkwünsche geäußert: Jakob II. erbat etwa ein Mineral gegen Gift: Finke, Acta Aragonensia (wie Anm. 45) 2, S. 756 f., Nr. 470; Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 325, Nr. 51; Bitte um Reliquien der heiligen Barbara und des heiligen Simeon: Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 332, Nr. 57; Atiya, Egypt and Aragon (wie Anm. 46), S. 28–32; Los documentos árabes (wie Anm. 46), S. 349, Nr. 146 und S. 364 f., Nr. 149. Schon unter Jakob I. waren Falken, Pferde und Maultiere in den Maghreb gesandt worden: Dufourcq, L’Espagne catalane (wie Anm. 25), S. 110 und 174 f.; zu jener Zeit auch Empfang von Schmuck und Zelten: ebd., S. 112, 124. Zu Geschenken unter Jakob II. ebd., S. 219, 356, 416 und 436; zum Empfang eines Löwen aus Tlemcen im Jahre 1323: ebd., S. 548. Oftmals ist nicht klar ersichtlich, ob es sich bei den erwähnten *joyes* der Muslime um Geschenke oder Tributzahlungen handelte.

78 Vgl. Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 400.

Die Verhandlungsgegenstände christlich-islamischer Gesandtschaften unter Jakob II.

In einem Sammelband zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen soll die Frage vorangehen, welche Rolle die Kirche allgemein und das Papsttum im Besonderen für die Beziehungen der Krone Aragón zu den Herrschaften Nordafrikas spielte.⁷⁹ Gering war die Rolle des Papsttums, das eher als Hemmschuh der Kontakte wirkte. Die diplomatischen Kontakte mit den Mamluken bedurften einer päpstlichen Erlaubnis, welche Jakob II. einzuholen stets bemüht war.⁸⁰ Die Zunahme aragonesisch-islamischer Handelsbeziehungen hingegen ging mit einer Serie päpstlicher Verbote einher, die anfangs mit steigender Dringlichkeit formuliert wurden. Der König bemühte sich seinerseits darum, die Strafgewalt bei derartigen Vergehen einheimischen kirchlichen Instanzen (vorzugsweise den Zisterzienseräbten von Santes Creus und Poblet) und letztlich seiner eigenen Kontrolle übertragen zu lassen. Spätestens mit dem Pontifikat Johannes' XXII. war dieses Ziel weitgehend erreicht und eine Einigung mit dem Pontifex erzielt: In der Folge beschränkte man sich in Avignon darauf, den Handel mit ausdrücklich verbotenen Waren zu kontrollieren, für andere Güter hatte der aragonesische König das Dispensrecht erlangt und dieses in eine zusätzliche Einnahmequelle der Krone verwandelt.⁸¹

Was die Trägerschaft diplomatischer Beziehungen – unsere zweite Frage – angeht, so lässt sich anhand der breiten Überlieferung verifizieren, was sich im *Llibre dels Fets* Jakobs des Eroberers bereits andeutete: Die katalano-arago-

79 Vgl. hierzu Vismara, *Impium foedus* (wie Anm. 64); José Trenchs Odena, „De Alexandrinis“ (El comercio prohibido con los musulmanes y el Papado de Aviñón durante la primera mitad del siglo XIV), in: *Anuario de estudios medievales* 10 (1980), S. 237–320; Miguel Angel Ochoa Brun, *Historia de la diplomacia española* 3 (Biblioteca diplomática española. Sección Estudios 6, 1991), S. 214–225.

80 Vgl. Francisco Javier Miquel Rosell, *Regesta de letras pontificias del Archivo de la Corona de Aragón*, Sección Cancillería Real Pergaminos (1948) Nr. 398, 414 und 444. Vgl. allgemein (mit älterer Literatur): Coulon, *Barcelone et le commerce* (wie Anm. 23), S. 26–37.

81 Vgl. Masiá de Ros, *La corona de Aragón* (wie Anm. 16), S. 270–289, Nr. 4–24; S. 303 f., Nr. 36; S. 316–324, Nr. 44–50; S. 327–331, Nr. 44–50 und S. 353–388, Nr. 75–108. Die Abgabe betrug *Dos solidos por libra de valor*, für verbotene Waren zusätzlich *zwei sueldos por libra*: ebd., S. 358 f., Nr. 79. Auffälligerweise wurden für die Bestrafung der Schuldigen verschiedentlich Personen eingesetzt, die als Gesandte mit den muslimischen Gebieten in Kontakt standen, etwa Bernat de Sarrià: ebd., S. 281 f., Nr. 15; S. 285 f., Nr. 19; S. 362, Nr. 84 und S. 364, Nr. 86, oder Lorenzo Cima: ebd., S. 286 f., Nr. 20. Dieser sollte auch gegen unrechtmäßig Handel treibende Valencianer vorgehen: ebd., S. 452 f. und 454 f., Nr. 156 und 158.

nesischen Könige griffen äußerst selten auf Kleriker zurück, wenn sie eine Gesandtschaft für den Dār al-Islām zusammenstellten.⁸² Vereinzelt informierten sie lateinische Bischöfe im islamischen Herrschaftsbereich von anstehenden Gesandtschaftsreisen und baten um Förderung des Repräsentanten,⁸³ doch insgesamt spielte der Klerus – im Gegensatz zu seiner Funktion bei innerchristlichen Kontakten – in der interreligiösen Kommunikation eine zu vernachlässigende Rolle. Statt ihrer bestimmte König Jakob II. vor allem Angehörige dreier anderer Personengruppen zu Gesandten: Adlige, Dienstleute seines Hofes und Kaufleute. Dabei lassen sich nicht nur Unterschiede zwischen repräsentativen Gesandtschaften und den weitaus häufigeren Arbeitsgesandtschaften feststellen, sondern durchaus auch zeitliche und räumliche Abweichungen erkennen.⁸⁴ Spielten bei seinen Beziehungen mit den Hafsiden lange Händler – vor allem solche aus Barcelona – eine herausragende Rolle, so übernahmen in der zweiten Hälfte seiner Herrschaftszeit zunehmend Dienstleute diese Funktion. Nach Marokko hingegen wurden anfangs verstärkt Adlige und Dienstleute geschickt, erst in einer späteren Phase lassen sich hier vereinzelt Händler als Vertreter finden. Die Auswahl erfolgte offenbar funktional, wie ein Blick auf die behandelten Themen verrät. Da das marokkanische Merinidenreich (wie auch das Nasridenreich von Granada) vorwiegend als Akteur im politisch-militärischen Machtgefüge angesehen wurde, behandelten die Gesandten vor allem Bündnisfragen vor dem Hintergrund der aragonesisch-kastilischen Beziehungen. Für diese Themen waren adlige Gesandte prädestiniert, insbesondere solche, die als Amtsträger an der Glaubensgrenze – etwa als Admiral, als „batlle“ oder „procurador general“ des Königreichs Valencia – Erfahrung im Umgang mit den Muslimen und Expertise in nau-

82 Eine Ausnahme bildete Pedro Fernández de Híjar, doch handelte es sich bei ihm offenbar um einen königsnahen Pilger. Zur Person: Stéphane Péquignot, *De nostro beneplacito et licencia. La mediación de Pedro Fernández de Híjar en Italia, 1316–1317*, in: *La Corona catalanoaragonesa i el seu entorn mediterrani a la baixa edat mitjana. Actes del seminari celebrat a Barcelona, els dies 27 i 28 de novembre de 2003*, hg. von María Teresa Ferrer Mallol (*Anuario de estudios medievales* 58, 2005), S. 273–308. Frater Sancius de Boleyna OP wiederum wurde 1299 mit einem Empfehlungsschreiben *ad visitandum et consolandum Christicolis apud Tunicium comorantes* zu den Hafsiden ausgestattet, eine diplomatische Mission wird nicht ausdrücklich erwähnt: Finke, *Acta Aragonensia* (wie Anm. 45) 2, S. 743, Nr. 460.

83 Vgl. Gaspar Remiro, *Una reclamación* (wie Anm. 74), S. 204, Nr. 7.

84 Es ist schwierig, konkrete Informationen über Größe und Ausstattung der Gesandtschaften zu erlangen. Im Jahre 1274 werden die Trompeter und Flötenspieler erwähnt, die den Gesandten Ramon Ricart nach Tunis begleiteten: Ochoa Brun, *Historia de la diplomacia* (wie Anm. 79), S. 213. Hier sind weitere Forschungen in den königlichen Rechnungsbüchern vonnöten.

tischen Fragen erlangt hatten.⁸⁵ Nicht zufällig waren die Gesandten Jaspert de Castellnou, Berenguer de Vilaragut, Francesc Carros und Bernat de Sarrià ausgewiesene Kapitäne.⁸⁶

In den weiter östlich gelegenen Reichen Ifriqiyas und des Maschrek spielten hingegen wirtschaftliche Interessen eine große Rolle, was die Präponderanz der „Händlerdiplomaten“ erklärt. Kaufleute wie Aimeric Dusay, Francesc Moneder, Girart de Olivera und Pere de Mitjavila vertraten selbstredend nicht nur die Interessen ihres Herrn, sondern auch ihre eigenen beziehungsweise diejenigen ihrer Kollegen und Partner. Verschiedentlich waren sie hierzu von den Herrschern befugt, allerdings lassen sich beizeiten auch Nachfragen und Beschwerden über allzu eigennütziges Vorgehen feststellen.⁸⁷ Wenn der König eine Gesandtschaft zum Sultan schickte, reisten nicht nur die eigentlichen Verhandlungsführer, sondern mitunter – so bei der großen Gesandtschaft Jakobs II. nach Ägypten im Jahre 1305⁸⁸ – wurde das Schiff unter Aufsicht des führenden Gesandten sowie des Königs mit christlichen Kaufleuten aufgefüllt, welche die Gelegenheit nutzten, bei dieser von höchster Stelle autorisierten Fahrt Geschäfte abzuschließen.⁸⁹ Die Ähnlichkeit mit modernen Wirtschaftsdelegationen springt ins Auge.

Analysiert man alle Gesandtschaften im Überblick, die Jakob II. nach Nordafrika entsandte, so lassen sich unter diesen Dienstleuten durchaus Spezialisten im Umgang mit dem Islam identifizieren – Personen bei Hofe also, die mehrfach als Gesandte belegt sind oder als Zeugen einschlägiger Rechts-

85 Vgl. Salicrú Lluç, *Más allá de la mediación* (wie Anm. 29), S. 429 (Bernat de Sarrià). Francesc de Vilafranca war *alguazir*, vgl. Coulon, *Négociier avec les sultans* (wie Anm. 51), S. 513. Bernat de Sarrià hat auch im Namen seines Königs als Korsar an der berberischen Küste gewirkt: Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 350, vgl. zur Person ebd., S. 642 (sub voce). Zu den Dienstleuten Jakobs II. vgl. Hans Schadek, *Die Familiaren der sizilianischen und aragonesischen Könige im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *Spanische Forschungen der Goerresgesellschaft – Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens* 26 (1971), S. 201–349, S. 280–301 und 344–348.

86 Francesco Giunta, *Sulle relazioni tra l'Aragona e Tunisi negli anni 1294–1295. La missione diplomatica di Berenguer de Vilaragut*, in: *Studi in onore di Amintore Fanfani* (1962), S. 511–526.

87 Vgl. Atiya, *Egypt and Aragon* (wie Anm. 46), S. 33 f. und 54–56; Masià de Ros, *La corona de Aragón* (wie Anm. 16), S. 106–108. Zu den eigenständigen Aktivitäten des Pere de Mitjavila: Josep Maria Madurell Marimón, *Les activitats diplomàtiques i mercantils de Pere de Mitjavila*, in: *La corona de Aragón en el siglo XIV. VIII Congreso de Historia de la Corona de Aragón* 3 (1973), S. 177–188.

88 Vgl. Atiya, *Egypt and Aragon* (wie Anm. 46), S. 26–34; ebenso im Jahre 1327: ebd., S. 54–60.

89 Vgl. Ochoa Brun, *Historia de la diplomacia* (wie Anm. 79), S. 223–225.

geschäfte firmierten. Die meisten von ihnen waren juristisch ausgewiesen und nahmen als Kämmerer, Rat, Sekretär oder Hofrichter mittlere Verwaltungspositionen bei Hofe ein.⁹⁰ In ihnen „Berufsdiplomaten“ mit einem eigenen „Ressort Islamische Welt“ sehen zu wollen, dürfte zwar überspitzt sein, doch lässt sich diesen Fachleuten ein hohes Maß an interreligiöser Expertise nicht absprechen. Beizeiten wurde diese Kompetenz unmittelbar angesprochen, so 1303 in einem Brief, den Bernat de Sarrià an den König schrieb und in dem er Francesc Despí als Gesandten für eine Fahrt nach Marokko vorschlug, „da er die Sitten der Mauren kennt“ (*per tal cor sab la manera dels moros*).⁹¹ Francesc Despí, Lorenzo Cima, Guillem Oulomar und vor allem Bernat de Sarrià, jeden von ihnen kann man mit Recht als „*experto diplomático en cuestiones berberiscas y mediterraneas*“⁹² bezeichnen.

Ebenfalls im Überblick – und damit wären wir bei unserer dritten Frage – lässt sich aus der Vielzahl der Verhandlungen und abgeschlossenen Verträge ein Themenbündel wiederkehrender Anliegen destillieren, von denen viele mittelbar oder unmittelbar mit der Mobilität im Mittelmeerraum zusammenhängen und die als spezifische Themen interreligiöser Diplomatie angesehen werden können. Fünf solcher sowohl von Seiten der Christen wie von Seiten der Muslime erörterten Problemfelder sind herauszuheben: die Auslösung beziehungsweise Befreiung gefangener Christen respektive Muslime; die Lösung von Rechtsfragen im Zusammenhang mit Schiffbruch und Piraterie; die Sicherstellung der Bewegungsfreiheit; die Gewährleistung einer eigenen Rechtsprechung der religiösen Minderheit in der Fremde sowie schließlich die Religionsfreiheit der Glaubensbrüder im Dār al-Islām beziehungsweise in der Krone Aragón. Spezifisch als Anliegen der christlichen Seite lässt sich das Bemühen um die Einrichtung von Handelshäusern und -niederlassungen in muslimischen Hafenstädten, aber auch der Schutz der heiligen Stätten und christlicher Pilger bezeichnen.⁹³ Grundlage und Voraussetzung für derartige Bestimmungen war

90 Siehe die Liste im Anhang S. 186–189.

91 Masià de Ros, *Jaume II* (wie Anm. 49), S. 165.

92 Zitat bei Ochoa Brun, *Historia de la diplomacia* (wie Anm. 79), S. 193. Zu Guillem Oulomar vgl. Francesco Giunta, *Sulla politica tunisina di Giacomo II. La missione diplomatica di Guillem Oulomar*, in: *Miscellanea di studi in onore di Eugenio di Carlo* (1959), S. 1–16. Bernat de Sarrià schickte als *procurador del regne de Valencia* sogar eigenständig Gesandte in muslimische Gebiete, so 1326: Masià de Ros, *Jaume II* (wie Anm. 49), S. 547–549 und 559.

93 Vgl. Golubovich, *Biblioteca bio-bibliografica* (wie Anm. 67); Kaspar Elm, *La Custodia di Terra Santa. Franziskanisches Ordensleben in der Tradition der lateinischen Kirche Palästinas*, in: *I Francescani nel Trecento. Atti del XIV Convegno Internazionale della Società Internazionale di Studi Francescani, Assisi 16–17–18 ottobre 1986* (1988), S. 127–166; Sabino De Sandoli, *The peaceful liberation of the*

selbstredend der Friede, der erst hergestellt werden musste,⁹⁴ griff doch in der Tat die islamische Vorstellung vom fortwährenden Kriegszustand zwischen Muslimen und Nichtmuslimen.

Auch andere Merkmale christlich-islamischer Beziehungen, die später bei al-Qalqašandī genannt werden sollten, lassen sich bereits für die Situation um 1300 belegen. Dazu zählen auch die Handlungsformen. Das *Procedere* bei der Aushandlung und Ausstellung von Dokumenten etwa wird anhand der Berichte und der erhaltenen Verträge erkennbar. Demnach reisten die christlichen Unterhändler in der Regel mit besiegelten Blanketten in die Fremde. Kam es zu einer Einigung, wurde ein Vertrag in arabischer Sprache in doppelter Ausfertigung und gemeinschaftlich mit dem Dolmetscher der Christen ausgestellt, dem Gesandten mündlich übersetzt und von ihm förmlich ratifiziert.⁹⁵ Nun

Holy Places in the XIV century, the third return of the Frankish or Latin Clergy to the custody and service of the Holy Places through official negotiations in 1333 (Studia orientalia christiana. Monographiae 3, 1990); Félix del Buey, Cristóforo Alvi, Orígenes de la custodia de Tierra Santa. Ayuda de los Reinos de Aragón, Nápoles y Castilla, in: Archivo Ibero-Americano 65 (2005), S. 7–96. Weitergehende religiöse Anliegen finden sich in den Quellen äußerst selten. 1311–1317 schien es kurzzeitig, als würde ein ḥafṣidscher Sultan, Abū Yahya Zakariyyā Ibn al-Liyānī, zum Christentum übertreten wollen. Jakob II. ließ die Angelegenheit im Geheimen, doch letztlich halbherzig, auf diplomatischem Wege vorantreiben. 1317 wurde der Sultan gestürzt, vgl. Dufourcq, L'Espagne catalane (wie Anm. 25), S. 488–494. Zu den Bemühungen um Reliquien aus dem Dār al-Islām vgl. Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 332, Nr. 57; Johannes Vincke, Die Gesandtschaften der aragonesischen Könige um die Reliquien der heiligen Barbara (1322–1337), in: HJb 60 (1940), S. 115–124.

94 Etwa 1287 mit Tunis, vgl. Los documentos árabes (wie Anm. 46), S. 394–400, Nr. 155. 1293 mit Ägypten, vgl. Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 266–270, Nr. 3; Los documentos árabes (wie Anm. 46), S. 335–344, Nr. 145. 1296 mit Granada, vgl. ebd., S. 1–3, Nr. 1. 1301 mit Tunis, vgl. Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 392–394, Nr. 114; Los documentos árabes (wie Anm. 46), S. 247–253, Nr. 116. 1301/02 mit Granada, vgl. ebd., S. 7–10, Nr. 3; Masiá de Ros, Jaume II (wie Anm. 49), S. 124–127 und 200–202. 1308 mit Bugia, vgl. Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 404–406, Nr. 124. 1314 mit Tunis, vgl. ebd., S. 411–414, Nr. 128. 1314 mit Bugia, vgl. ebd., S. 418–420, Nr. 133. 1321 mit Granada, vgl. Masiá de Ros, Jaume II (wie Anm. 49), S. 521–523; Los documentos árabes (wie Anm. 46), S. 33–36, Nr. 15, 1326 erneuert, vgl. ebd., S. 49–51, Nr. 24. 1323 mit Tunis, vgl. Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 437–442, Nr. 148. 1327 mit Tlemcen, vgl. ebd., S. 466–470, Nr. 170. Zu den Hintergründen vgl. Dufourcq, L'Espagne catalane (wie Anm. 25), S. 653 (sub voce).

95 Vgl. Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 394, Nr. 114. Eine sehr gute Beschreibung des *Procedere* liefert der Friedensvertrag auf zehn Jahre mit Tunis aus dem Jahre 1314: Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16),

wurden zwei Übersetzungen ins Lateinische oder Katalanische angefertigt, besiegelt und über die Gesandten dem christlichen Herrscher zugeführt, der sie seinerseits besiegelte. Vielleicht erhält man aus diesem Grund den Eindruck, dass die diplomatischen Handlungsformen etwas rigider, formaler als diejenigen intrareligiöser Diplomatie beschaffen waren.

Die für diese Form des diplomatischen Verkehrs unabdingbaren Sprachvoraussetzungen brachten auch zu Beginn des 14. Jahrhunderts nicht die Muslime der Krone Aragón ein – die „Mudéjares“ –, sondern vor allem Juden, die in der differenzierten Verwaltung des Königreiches die eigens eingerichtete Position eines „Schreibers arabischer Texte“ (*escriptor de lletres arabs*) bekleideten und verschiedentlich die Gesandten begleiteten.⁹⁶ Auf islamischer Seite wählte man hingegen – und diese Besonderheit springt ins Auge – wiederholt Christen als Gesandte, genauer: den in katalanischen Dokumenten als *alcayt* bezeichneten Hauptmann der christlichen Söldnertruppe, die nordafrikanische Herrscher verschiedentlich in ihrem Dienst hatten.⁹⁷ Der *alcayt* wurde auch vom christ-

S. 411–414, Nr. 128, besonders S. 414; vgl. auch ebd., S. 442, Nr. 148. Geringfügig abweichend beim letztlich gescheiterten Friedensvertrag von 1314 mit Bugia: ebd., S. 420, Nr. 130. Ähnlich 1321 mit Granada: Los documentos árabes (wie Anm. 46), S. 36, Nr. 15.

96 Vgl. Romano Ventura, Judíos escribanos (wie Anm. 29); Josep Trenchs Odena, Casa, corte y cancelleria de Pedro el Grande (1276–1285) (Sezione di Studi Storici „Alberto Boscolo“ dell'Istituto Italiano di Cultura 3, 1991), S. 37 f. und 111 f.; Assis, Diplomàtics jueus (wie Anm. 29). Vgl. Salicrú Llach, Más allá de la mediación (wie Anm. 29), S. 433. Vgl. das Bewerbungsschreiben eines Juden an Jakob II., mit dem er seine Dienste als Arzt und Dolmetscher in Marokko oder Tlemcen anbietet: Finke, Acta Aragonensia (wie Anm. 45) 3, S. 524 f., Nr. 242. Aber auch Christen wurden als Dolmetscher eingesetzt: *en presencia de Jacme Company, tursiman del misatger*; Ramon de Vilanova in Tunis 1301: Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 390, Nr. 114; Masiá de Ros, Jaume II (wie Anm. 49), S. 533: *el fiel turcimany e portero nuestro Per Robert*. Der tunesinische Sultan Abū Yahya Zakariyyā Ibn al-Liyānī wiederum nennt 1313 Llorenç de Berga „Schreiber der Christen bei uns“: Giménez Soler, Documentos de Túnez, originales o traducidos del Archivo de la Corona de Aragón (wie Anm. 46), S. 231, Nr. 12.

97 Vgl. Dufourcq, L'Espagne catalane (wie Anm. 25), S. 650, sub voce „milices chrétiennes“; Ochoa Brun, Historia de la diplomacia (wie Anm. 79), S. 197; Simon Barton, Traitors to the Faith? Christian Mercenaries in al-Andalus and the Maghreb, c. 1100–1300, in: Medieval Spain. Culture, Conflict and Coexistence. Studies in Honour of Angus MacKay, hg. von Roger Collins, Anthony Goodman (2002), S. 24–46. Eine vergleichbare Truppe existierte am Hofe Jakobs II. nicht, auch wenn 1304 ein granadinischer *alcayt* seine Dienste anbot und der König 1326 den Nasridenherrscher Muḥammad IV. um 300 Berittene bat, vgl. Masiá de Ros, Jaume II (wie Anm. 49), S. 271–272 und 555. Nicht nur christliche Söldner erfüllten diese Aufgabe: Die Ḥafṣiden etwa sandten im Jahre 1294 Prinz Heinrich von Kastilien

lichen Herrscher als Informant, Repräsentant und Gesandter in der Ferne angesehen, der immer wieder aus den unterschiedlichsten Anlässen kontaktiert wurde.⁹⁸ Es bildeten sich veritable „Alcayt-Clans“ wie die katalanische Familie Seguí, deren Mitglieder in mehreren maghrebinischen Städten diese Position bekleideten.⁹⁹ Welche Mehrfachloyalitäten sich aus dieser doch sehr speziellen Rolle der Söldner ergaben, lässt sich nur vermuten, doch dürfte es kein Zufall sein, dass diesen des Katalanischen mächtigen Unterhändlern häufig muslimische Dolmetscher an die Seite gestellt wurden.¹⁰⁰ Man könnte annehmen, dieses Phänomen deute darauf hin, dass islamische Diplomatie stärker auf das Geschriebene rekurriert habe und dass der Handlungsspielraum islamischer Gesandter geringer als derjenige christlicher Bevollmächtigter gewesen sei, es sich bei den *alcayts* also eher um Boten als um Gesandte gehandelt habe. Doch dürften das besondere Treueverhältnis zwischen diesen „Prätorianern“ und ihrem Herrn sowie vor allem ihre kulturelle Expertise diese Christen zu mehr als lediglich Übermittlern von Nachrichten gemacht haben.

Die Wahl lässt sich aber auch anders interpretieren: Man könnte an den islamischen Höfen der Meinung gewesen sein, dass ein tieferes Verständnis

als Gesandten nach Barcelona, vgl. Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 303 f.

98 Vgl. Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 101–104 zur Frühzeit unter Jakob I. Zu den *alcayts* zur Zeit Jakobs II. vgl. ebd., 314–316, 363–365, 374–376, 406–408, 436 f., 456–465 und 482–495.

99 Es handelte sich um Bernat Seguí, seine Brüder Arnau und Berenguer, seine Söhne Berenguer und Jaume sowie einen gewissen Pere Seguí. Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 482: „C'est toute une tribu.“

100 Vgl. Martin Kintzinger, *Servir deux princes. Les familiers étrangers au XV^e siècle*, in: *Revue du Nord* 84 (2002), S. 453–475. Nicht zufällig bemühten sich die aragonesischen Könige darum, den Söldnerhauptmann zu benennen oder zu besolden, so im Jahre 1314, vgl. Masiá de Ros, *La corona de Aragón* (wie Anm. 16), S. 390, Nr. 111. Zum Bemühen Jakobs II., den Hauptmann der Christen in Fez zu bestimmen (1308), vgl. *Los documentos árabes* (wie Anm. 46), S. 164, Nr. 80. Zum Bemühen, den Hauptmann der Christen in Tlemcen zu bestimmen, vgl. Masiá de Ros, *La corona de Aragón* (wie Anm. 16), S. 445, Nr. 151. Der Söldnerführer in Tunis soll 1313 das aragonesische Wappen führen, vgl. ebd., S. 407, Nr. 125: [...] *e que aquell alcayt port senyera y senyal del senyor rey* [Jakobs II.], und ebd., S. 409: Vorschlag des *alcayt*. Vgl. auch die Umschreibung des Llorenç de Berga 1314 als Angehörigen des königlichen Haushalts: ebd., S. 414 f., Nr. 129: [...] *com lo dit Llorenç sia servidor nostre e vostre* [...], oder die vergleichbaren Fälle des Felip de Mora und des Jaume Cervitge: [...] *pero avens a llurs paraules per car son nostres naturals e per que son en vostre servei*, vgl. ebd., S. 447, Nr. 154. Brief des Bernat de Fons, *alcaide* der Christen in Tunis (1313): [...] *e sabets senyor que yo vinc primer a hobeidencia vostra*, vgl. ebd., S. 491, Nr. 186.

kultureller Eigenheiten, wie sie die christlichen Söldnerführer mitbrachten, für den Erfolg ihrer Mission wichtiger war als bloße Sprachkenntnisse. In der Tat scheint die islamische Diplomatie in dieser Hinsicht die Rolle der Gesandten als kulturelle Mittler im interreligiösen Kontakt und die Bedeutung des Vertrauens für den diplomatischen Erfolg genauer als die Christen begriffen und dadurch einen strategischen Vorsprung gehabt zu haben.¹⁰¹ Nicht zufällig gingen auch die aragonesischen Könige – allerdings nach unserem Untersuchungszeitraum – dazu über, einheimische Muslime als Gesandte zu benutzen, obwohl ihnen nachweislich ebenso des Arabischen kundige Christen zur Verfügung gestanden hätten.¹⁰²

Die *alcayts*, die Söldnerführer, bezeugten in islamischen Reichen auch Urkunden mit christlichen Gesandtschaften. Auch andere vor Ort lebende Christen wurden hierzu herangezogen, etwa örtliche Bettelordensmönche und die Vorsteher katalanischer, aber auch pisanischer oder anderer christlicher Handelsniederlassungen.¹⁰³ An diesen Zeugenlisten wird das christliche Leben in den islamischen Hafenstädten des Mittelmeers schemenhaft erkennbar.¹⁰⁴ Diese Glaubensbrüder konnten auch in anderer Hinsicht unterstützend wirken. Die Gesandtschaft etwa, die im Mai des Jahres 1323 ins marokkanische Merinidenreich gesandt wurde, verfügte auch über eine Reihe von Begleitschreibern, mit denen das Wirken der Gesandten vor Ort erleichtert werden sollte.¹⁰⁵ Zu den angeschriebenen „Lobbyisten in der Fremde“ gehörte der einheimische lateinische Bischof; aber auch der muslimische Chefdolmetscher des Merinidenhofes, ‘Abdala Ibn al-Hağğ, wurde angeschrieben. Es ist nicht nötig, auf die gesteigerte Bedeutung der Dolmetscher in den kulturellen Kontaktzonen hinzuweisen, ist die Grenze doch mit Recht als „the natural home of interpreters and translators“ bezeichnet worden.¹⁰⁶ Dies dürfte auch Jakob II. bewusst

101 Diese Praxis hatte durchaus eine lange Tradition, man denke nur an die Entsendung des mozarabischen Bischofs Recesmund von Elvira an den Hof Ottos I. durch ‘Abd ar-Rahmān III. im Jahre 955: Vita Iohannis (wie Anm. 2) c. 128, S. 374.

102 Vgl. Salicrú Lluç, *Más allá de la mediación* (wie Anm. 29), S. 434–436.

103 Vgl. beispielhaft den Friedensvertrag von 1314 mit dem Sultan von Tunis Abū Yahya Zakariyyā Ibn al-Liyāni: Mas Latrie, *Traité de paix* (wie Anm. 16) 2, S. 306–310, Nr. 14; Masiá de Ros, *La corona de Aragón* (wie Anm. 16), S. 414, Nr. 128.

104 Vgl. hierzu exemplarisch am Beispiel der Christen in Tunis Brunschvig, *La Berbérie orientale* (wie Anm. 52) 1, S. 430–472.

105 Vgl. Gaspar Remiro, *Una reclamación de Jaime II* (wie Anm. 74), S. 14–18, Nr. 4–8; Masiá de Ros, *Jaume II* (wie Anm. 49), S. 565–569. Das Empfehlungsschreiben an den örtlichen *alcayt*: ebd., S. 140 f., 417 und 427.

106 Bernhard Bischoff, *The Study of Foreign Languages in the Middle Ages*, in: *Speculum. A journal of medieval studies* 36 (1961), S. 209–224, Zitat S. 211. Vgl. auch Salicrú Lluç, *Más allá de la mediación* (wie Anm. 29), S. 425.

gewesen sein, denn er band den kulturellen Mittler 'Abdala Ibn al-Haġġ dadurch zusätzlich an seine Person und Interessen, dass er ihn zwei Monate später zu seinem Familiar ernannte.¹⁰⁷ Das Instrument der Familiarität, das sich in Mitteleuropa rund 100 Jahre später zu einem gängigen Mittel diplomatischer Praxis entwickelt haben sollte, benutzten die aragonesischen Könige bereits um 1300 nicht nur in der innerchristlichen, sondern auch in der interreligiösen Diplomatie. Nicht nur ausgesuchte Muslime und Juden, sondern auch viele Gesandte des Königs wurden – oftmals unmittelbar zum Zeitpunkt ihrer Benennung – durch die *familiaritas* an den Herrscher gebunden,¹⁰⁸ ebenso wie manche Konsuln in der Fremde.¹⁰⁹

Das hier nur kursorisch Zusammengetragene dürfte ausreichen, um einen Eindruck von der Komplexität und der Verfeinerung christlich-islamischer Schriftlichkeit und Diplomatie im westlichen Mittelmeer an der Wende zum 14. Jahrhundert zu vermitteln. Eine qualitative Fortentwicklung dieses Prozesses ist in der Einrichtung eigener Sozialformen zu sehen, die strukturell bereits als ständige Vertretungen der Potentaten angesehen werden können. Vor allem zwei der mediterranen Welt interreligiöser Begegnungen eigene Handlungsträger sind hierbei zu nennen: die Konsuln und die Milizenführer. Das Konsulat hatte sich aus einer spezifischen Sozialform interreligiöser mediterrana-

¹⁰⁷ Vgl. Gaspar Remiro, Una reclamación de Jaime II (wie Anm. 74), S. 20, Nr. 11. Es bleibt offen, ob der Sultan des Merinidenreichs Abū Saī 'd Utmān über diesen Schritt informiert wurde. Weitere muslimische und jüdische Familiare des Königs waren Abrafim, Boshom Eiximenis und Vondavinus: Schadek, Die Familiaren (wie Anm. 85), S. 344–348. Vereinzelt beschäftigten Sultane auch christliche Dolmetscher, so befand sich 1311–1314 ein gewisser Juan Gil im Dienst des Herrschers von Tunis Abū Yahya Zakariyyā Ibn al-Liyāni: Dufourcq, L'Espagne catalane (wie Anm. 25), S. 490 f.; Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 414, Nr. 128.

¹⁰⁸ Siehe die Namenliste im Anhang. Vgl. die Nennung christlicher Familiare als Gesandte Jakobs II.: Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 264, Nr. 2; S. 290, Nr. 2; S. 293, Nr. 28; S. 304, Nr. 37; S. 312, Nr. 41; S. 389 f., Nr. 111; S. 390 f., Nr. 112; S. 406, Nr. 125; S. 438, Nr. 148 und S. 444, Nr. 150; Ergänzungen bei Schadek, Die Familiaren (wie Anm. 85), S. 280–301 und 344–348. Aus den Studien Schadeks wird der zeitliche Zusammenhang zwischen Ernennung und Entsendung ersichtlich, doch wurde die Familiarität offenbar funktional eingesetzt, denn nicht jeder Gesandte des Königs war zugleich dessen Familiar. Vgl. zum Zusammenhang zwischen Familiarität und Außenpolitik (mit Nennung älterer Literatur) Martin Kintzinger, Westbindungen im spätmittelalterlichen Europa. Auswärtige Politik zwischen dem Reich, Frankreich, Burgund und England in der Regierungszeit Kaiser Sigmunds (Mittelalter-Forschungen 2, 2000), S. 143–197; Kintzinger, Servir deux princes (wie Anm. 100).

¹⁰⁹ Vgl. Schadek, Die Familiaren (wie Anm. 85), S. 344–348: Pere Bussot (Konsul in Tunis).

ner Beziehungen entwickelt, dem islamischen Funduq (katalanisch *alfondec*).¹¹⁰ Diese Niederlassung christlicher oder allgemein auswärtiger Händler im Mittelmeerraum erfüllte bekanntlich nicht allein wirtschaftliche, sondern ebenso soziale, politische und spirituelle Funktionen. Schon zu Zeiten Jakobs I. des Eroberers existierten Konsulate in Tunis und Bugia, und der König bemühte sich dezidiert um die Einrichtung eines weiteren in Alexandria.¹¹¹ Hatten die dauerhaft in den islamischen Hafenstädten wohnhaften, von den örtlichen Herrschaftsträgern privilegierten Konsuln zur Mitte des 13. Jahrhunderts noch vorwiegend wirtschaftliche Aufgaben als Vertreter und Sprecher der katalano-aragonesischen Kaufleute in der Fremde, so weiteten sich deren Befugnisse im Laufe der Zeit. Jakob II. setzte nicht nur in ausgewählten nordafrikanischen Hafenstädten feste Konsuln ein (zum Beispiel Tunis 1301),¹¹² sondern ließ diese ausdrücklich neben den vorrangig handelsspezifischen Interessen ihrer Landsleute auch die politischen Interessen der Krone vertreten, wie die Einsetzungsurkunden, aber auch Instruktionen erkennen lassen.¹¹³ Die Konsuln

¹¹⁰ Vgl. Dufourcq, L'Espagne catalane (wie Anm. 25), S. 69–71; María Teresa Ferrer Mallol, El Consolat de Mar i els Consolats d'Ultramar. Instrument i manifestació de l'expansió del comerç català, in: L'Expansió catalana a la Mediterrània a la baixa edat mitjana (wie Anm. 52), S. 53–79; Jehel, L'Italie et le Maghreb (wie Anm. 20), S. 110–125; Olivia Remie Constable, Housing the Stranger in the Mediterranean World. Lodging, Trade and Travel in Late Antiquity and the Middle Ages (2003), S. 115–147, 191–200 und 281–305; Dominique Valérian, Les fondouks, instruments du contrôle sultanien sur les marchands étrangers dans les ports musulmans (XII^e–XV^e siècle), in: La mobilité des personnes en Méditerranée de l'Antiquité à l'époque moderne. Procédures de contrôle et documents d'identification, hg. von Claudia Moatti (Collection de l'Ecole Française de Rome 341, 2004), S. 677–698.

¹¹¹ Vgl. Brunschvig, La Berbérie orientale (wie Anm. 52) 2, S. 435–445; Charles-Emmanuel Dufourcq, Les consulats catalans de Tunis et de Bougie au temps de Jacques le Conquérant, in: Anuario de estudios medievales 3 (1966), S. 469–479; Dufourcq, L'Espagne catalane (wie Anm. 25), S. 99–101; Coulon, Barcelone et le commerce (wie Anm. 23), S. 62–65; Coulon, Négociier avec les sultans (wie Anm. 51), S. 505.

¹¹² Vgl. Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 394, Nr. 114.

¹¹³ Vgl. Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 252 f., Nr. 166 und 168; S. 496–498, Nr. 190 f. Coulon, Négociier avec les sultans (wie Anm. 51), S. 524 sieht einen Wandel von der wirtschaftlichen zur politischen Funktion erst um 1360. Aber: 1305 bezeichnete Jakob II. den Konsul in Tunis, G. Fava, als *consel nostre*, vgl. Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 396, Nr. 116; er ist wohl identisch mit Guillem Fava, vgl. ebd., S. 496 f., Nr. 190, der seinem Herren als *humil servu vostre* Bericht erstattet: Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 398–400, Nr. 119 (1305). Vgl. auch Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 416 f., Nr. 131. Vgl. hingegen den Friedensvertrag auf fünf Jahre, den Joan Puculull, *Consol de Bugia e misatge del dit rey de Bugia*, aushandelt: Masiá de Ros, La corona de Aragón (wie Anm. 16), S. 418–420, Nr. 133. Der Konsul von

waren in Zeiten, in denen sich keine fremden Gesandten am Hofe aufhielten, wertvolle, die Gegebenheiten und Autoritäten vor Ort kennende und ihrerseits bekannte Ansprechpartner der Herrscher. Auch herausragende Milizenführer, bedeutende *alcayts* wie Bernat Seguí in Fez oder Felip de Mora in Tlemcen, vertraten über lange Zeiträume hinweg die Interessen ihrer Landsleute, nicht nur diejenigen ihrer Söldnerkameraden.¹¹⁴ Für die Entwicklung ständiger Vertretungen spielten damit neben dem Papsthof auch die islamischen Zentren des Mittelmeerraums eine wichtige, in der Forschung unterschätzte Rolle. Gerade die Gruppenbildung in der Fremde, ein in der neueren xenologischen Forschung intensiv untersuchtes Phänomen, schuf Institutionen und stellte den örtlichen Herrschaftsträgern damit Ansprechpartner zur Verfügung, die funktional die Rolle eines ständigen Vertreters einnehmen konnten.

Bei diesem knappen Abriss christlich-islamischer Diplomatie zu Beginn des 14. Jahrhunderts darf eines nicht unerwähnt bleiben: Der behandelte Ausschnitt verstellt notwendigerweise den Blick auf die Vielschichtigkeit und die Gleichzeitigkeiten interreligiöser Beziehungen. Zeitgleich mit den hier beschriebenen Gesandtschaften, zeitgleich mit der Ausstellung von Verträgen und dem Abschluss von Bündnissen prägten die virulente Piraterie, aber auch aufflackerndes Korsarentum den westlichen Mittelmeerraum.¹¹⁵ Trotz kurzzeitiger Abkühlungen politischer Beziehungen dauerte der Handel zwischen

Bugia nahm den Tribut des dortigen Sultans entgegen, vgl. Masiá de Ros, *La corona de Aragón* (wie Anm. 16), S. 423 f., Nr. 136 f. Sein Stellvertreter handelte für den König Flottenhilfe aus: S. 423–436, Nr. 136 und 137.

¹¹⁴ Vgl. Brunschvig, *La Berbérie orientale* (wie Anm. 52) 2, S. 443–445; Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 462 und 516–520; „Il fait figure de ministre plénipotentiaire“ (über Felip de Mora): Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 472.

¹¹⁵ Vgl. Emilio Sola Castaño, *Un mediterráneo de piratas. Corsarios, renegados y cautivos* (La memoria del fénix 6, 1988); López Pérez, *La Corona de Aragón* (wie Anm. 56), S. 577–812; Atti del Convegno Internazionale di Studi su „Guerra di Corsa e Pirateria nel Mediterraneo“, hg. von Antonello Savaglio (1999); Anna Unali, *Marineros, piratas y corsarios catalanes en la Baja Edad Media* (Isla de la Tortuga 8, 2007). Vgl. die Beschwerde der Ratsherren von Valencia wegen eines Überfalls, der zeitgleich mit den Friedensverhandlungen mit Tlemcen im Jahre 1327 erfolgte: Masiá de Ros, *La corona de Aragón* (wie Anm. 16), S. 485 f., Nr. 181; vgl. die Beschwerden des Sultans von Tunis (1312, 1314, 1316) und des Sultans von Granada (1323) wegen Piraterie in Friedenszeiten: ebd., S. 487 f., Nr. 183; *Los documentos árabes* (wie Anm. 46), S. 11–14, Nr. 5; S. 285–287, Nr. 129 und S. 290–294, Nr. 131 beziehungsweise verschiedene Rechtfertigungsschreiben muslimischer Herrscher wegen Razzien in Grenzräumen, vgl. ebd., S. 20–23 und 27 f., Nr. 8, 9 und 12 und Beschwerden wegen christlicher Übergriffe, vgl. zum Beispiel ebd., S. 49–51, Nr. 24 und S. 257–266, Nr. 119.

Tunis, Bugia, Alexandria, Barcelona und Mallorca an,¹¹⁶ bildeten Christen und Muslime gemeinsame Handelsgesellschaften,¹¹⁷ taten christliche Söldner in den Heeren der Sultane Dienst, pilgerten katalano-aragonesische Christen unter dem Schutz der Sultane ins mamlukisch beherrschte Jerusalem. Erst die Gleichzeitigkeit oder Wechselhaftigkeit friedlicher und kriegerischer Interaktion, erst diese Überlagerungen wirtschaftlicher, politischer und kultureller Beziehungen macht die ganze Komplexität des Mittelmeers als Schnittstelle interreligiöser Kommunikation aus.

¹¹⁶ Vgl. Mikel de Epalza, *Les llengües portuàries*, in: *Mediterraneum. El esplendor del Mediterráneo medieval*, s. XIII–XV (2004), S. 231–243.

¹¹⁷ Vgl. Dufourcq, *L'Espagne catalane* (wie Anm. 25), S. 471; Charles-Emmanuel Dufourcq, *Chrétiens et musulmans durant les derniers siècles du Moyen Âge*, in: *Anuario de Estudios Medievales* 10 (1980), S. 207–225 allgemein zu den Gleichzeitigkeiten des Kontakts und S. 222 f. zu den Handelsgesellschaften.

Gesandtschaften zwischen der Krone Aragón und islamischen Herrschaften zur Zeit Jakobs II.¹¹⁸

- 1291 Gesandtschaft aus Marokko → Jakob II.
 1291 Abengalell aus Tlemcen → Jakob II.
 1292 Romeu de Marimon, Familiar Jakobs II., und Ramon de Alamany, Familiar Jakobs II. (und Berenguer de Sant Vicens sowie Guillem Llobet) → Ägypten
 1292 Guillem Oulomar, Barceloneser Bürger, Richter und Familiar Jakobs II. → Tunis
 1292/93 Albert de Mediona → Marokko
 1293 Guillem de Mirambell, Familiar Jakobs II. → Bugia
 1293 Berenguer de Conques, Familiar Jakobs II., aus Tunis → Jakob II.
 1293 Samuel, jüd. *alfaquí* → Granada
 1293 Baldovino/Bondaví, jüd. *alfaquí* → Tlemcen
 1294 Heinrich von Kastilien, kastilischer Infant, aus Tunis → Jakob II.
 1294 Berenguer de Vilaragut, Familiar Jakobs II. → Tunis
 1294 Gesandtschaft aus Granada → Jakob II.
 1294 Samuel, jüd. *alfaquí* → Granada
 1294 Francesc del Clergue und Asac, aus Marokko → Jakob II.
 1295 Bernat Seguí, *alcayt*, aus Marokko → Jakob II.
 1295 Pere Batlle → Marokko
 1295 Arnau de Cornellà, *alcayt*, aus Tlemcen → Jakob II.
 1295 Francesc Despí, *scriptor* und Familiar Jakobs II. → Granada
 1296 Pere Torroella, *miles* → Marokko
 1299/
 1300 Zahat Ataybilli, aus Granada → Jakob II.
 1300 Bernat de Segalar, *scriptor* und Familiar Jakobs II. → Granada
 1300 Bernat Ricart → Ägypten
 1300 Fağr al-Dīn und Hamīd al-Dīn, aus Ägypten → Jakob II.
 1300 Bernat de Segalar, *scriptor* und Familiar Jakobs II. → Granada
 1301 Bonanat Salom, jüd. *alfaquí* → Marokko
 1301 Bernat de Segalar, *scriptor* und Familiar Jakobs II. → Granada
 1301 Ramon de Vilanova, Kämmerer und Familiar Jakobs II. mit Jaime Cotoner/Company (Dolmetscher) → Tunis
 1301/02 Guillem Fava, Konsul, aus Tunis → Jakob II.
 1301 Zait Ahachuli, aus Granada (stirbt in Aragón) → Jakob II.
 1302 Bernat de Segalar, *scriptor* und Familiar Jakobs II. → Granada

- 1302 Bernat Seguí, *alcayt*, und Abbu al Abbas ben Ahmed aus Marokko → Jakob II.
 1302 Bernat de Sarrià, Admiral, *batlle* und Familiar Jakobs II. → Marokko
 1302 Jaume Busquet, Familiar Jakobs II. → Granada
 1303 Aimeric Dusay, Familiar Jakobs II. → Ägypten
 1302 Bernat Seguí, *alcayt*, und Muhammad al-Jar aus Marokko → Jakob II.
 1302 Yusūf Ibn Rosat, aus Granada → Jakob II.
 1302 Bernat Martí, *de la cambra/casa del rei* → Granada
 1303 Bernat de Sarrià, Admiral, *batlle* und Familiar Jakobs II. → Granada (über Kastilien)
 1303 Bernat de Sarrià, Admiral, *batlle* und Familiar Jakobs II. → Marokko
 1303 Arnau Seguí (Bruder des Bernat) → Marokko
 1304 Doménech de Ponzano → Granada
 1304 Fağr al-Dīn (mit Aimeric Dusay), aus Ägypten → Jakob II.
 1304 Arnau Seguí (Bruder des Bernat) → Marokko/Tlemcen
 1304 Abu Yahya, Sohn des Abu al-‘Abbās, aus Tunis → Jakob II.
 1304 Francesc Despí, *scriptor* und Familiar Jakobs II. (mit Guillem, Bruder des Bernat Seguí) → Marokko (und Tlemcen)
 1305 Aimeric Dusay, Familiar Jakobs II. (mit den Kaufleuten Pere de Rovira, Pere Duran, Arnau de Rovira, Simon de Vilaseca, Bernat Batlle, Pere Dusay, dem Sohn des Berenguer Alot, Bernat Magraner, Arnau Oliver, Simeon de Esplugues, Ramon Robert, en Mora, Pere Ferrer, Bernat Sala, Astruch Abamari, Gavio) → Ägypten
 1305 Berenguer Bussot → Tunis
 1305 Francesc des Clergue, aus Marokko → Jakob II.
 1306 Pedro de Foces/Fosses, Familiar Jakobs II. → Tunis
 1306 Fağr al-Dīn, aus Ägypten → Jakob II.
 1307 Mateo Zacarias (ehemaliger Gefangener), aus Ägypten → Jakob II.
 1307/08 Pere Bussot, Barceloneser Bürger und Familiar Jakobs II. → Tunis
 1308 Pedro de Foces/Fosses, Familiar Jakobs II. → Tunis
 1308 Bernat Seguí, *alcayt*, aus Marokko → Jakob II.
 1308 Pere Martí d’Orta aus Marokko (Gefährte des Bernat Seguí) → Jakob II.
 1308 Bernat de Sarrià, Admiral, *batlle* und Familiar Jakobs II. mit Pere de Ledó/Lledos, *notarius* und Familiar Jakobs II. → Tunis
 1308 Bernat Martí, *de la cambra/casa del rei*, Bernat Sabadia und Bernat de Aversó, *escribano* Jakobs II. → Granada
 1309 Pere Martí d’Orta mit Guillem Agustí, *secretarius* Jakobs II. → Marokko
 1309 Guillem Agustí, *secretarius* Jakobs II., mit Ramón Torró (Verwandter des Bernat Seguí) → Marokko

¹¹⁸ Die Liste basiert auf einer Auswertung der in Anm. 49 genannten Studien.

- 1309 Artal d'Azlor, Ritter, *porter major* und Familiar Jakobs II., und Pere de Ledó/Lledos, *notarius* und Familiar Jakobs II. → Marokko
- 1309 Ramon Desplà und Bernat Sarrovira/sa Rovira → Ägypten (angekündigt)
- 1309 Gonçal García → Marokko
- 1309 Pere Boyl, Familiar Jakobs II. → Granada
- 1309 Bernat de Sant Joan → Bugia
- 1309 Bernat de Sarrià, Admiral, *batlle* und Familiar Jakobs II. → Tunis
- 1309 García Pérez de Mora, Söldner, aus Bugia → Jakob II.
- 1309 Jaspert de Castellnou → Marokko
- 1309 'Ali ben Ahmad Inbeziniznen, aus Marokko → Jakob II.
- 1309 Bernat Soler → Tunis und Bugia
- 1310 Pere Fernández → Tunis
- 1310 Sa 'id, aus Bugia → Jakob II.
- 1310 Romeu de Marimón, Familiar Jakobs II., und Pere de Cornellà → Marokko
- 1310 Pere Garcés und Joan del Gay, Kaufleute → Granada
- 1311 Abu 'Abd Allah Muḥammad, Arzt aus Tunis → Jakob II.
- 1312 Joan Puculull, Stellvertreter des Konsuls in Tunis → Tunis
- 1312 Joan del Gay, Kaufmann, und Pere de Montagut, *miles* → Granada
- 1313 Ramon Boter, aus Tlemcen → Jakob II.
- 1313 Llorenç de Berga, aus Tunis → Jakob II.
- 1313 Bernat de Fonts, *alcayt*, aus Tunis → Jakob II.
- 1313 Guillem Oulomar, Barceloneser Bürger, Familiar Jakobs II. und Richter → Tunis
- 1313/14 Joan Puculull, Konsul der Katalanen in Tunis, aus Tunis → Jakob II.
- 1314 Guillem Oulomar, Barceloneser Bürger, Familiar Jakobs II. und Richter → Tunis
- 1314 Abu al-Qāsim al-Levati, aus Tunis → Jakob II.
- 1314 'Ali Ibn Muḥammad Ibn al-Laḡanti, aus Tunis → Jakob II.
- 1314 Abu al-Rabī Sulaymān, jüd. Gesandter Jakobs II. → Granada
- 1314 Bolcantin, muslimischer Kaufmann, aus Tunis → Jakob II.
- 1314 'Ali Ibn Muḥammad Ibn al-Liḡanti, aus Tunis → Jakob II.
- 1314 Fernando Jupin/Chupin/Jove, aus Tunis → Jakob II.
- 1314 Guillem de Casanadal, Rechtsbeamter (*alguazir*) und Arnau sa Bastida, *mestre racional* des Königs → Ägypten
- 1315 Abu al-Rabī Sulaymān, el Israelita → Granada
- 1315 Martín Domínguez de Ladrón (als Bote) → Granada
- 1315 Hārūn Ibn Yūsuf, aus Tlemcen → Jakob II.
- 1315 Francesc Moneder, valencianischer Kaufmann → Tlemcen
- 1315 Sa 'ad, Sohn des Muḥammad, „el interprete“, aus Tunis → Jakob II.

- 1315 Pere Vigatà und Pere de Vila Falses (der Arabisch beherrscht) → Bugia
- 1316 Pere de Montmeló, Kleriker → Tunis
- 1316 Francesc Despi, *scriptor* und Familiar Jakobs II. → Granada
- 1317 Francesc Moneder, valencianischer Kaufmann → Tlemcen
- 1318 Ferran de Vilafranca, *miles* und Rechtsbeamter (*alguazir*) Jakobs II., und Arnau sa Bastida, Familiar Jakobs II. → Ägypten
- 1319 Bernat Despuig und Bernat de Pila/sa Pila → Tlemcen
- 1320 Bertran de Azlor, *alcayt*, aus Tunis → Jakob II.
- 1320 Pedro Fernández de Hajar, OP → Ägypten
- 1320 Tomas Pérez, aus Bugia → Jakob II.
- 1321 Eiximenis de Tovia, *miles* → Granada
- 1322 Girart de Olivera, Bürger Barcelonas, Familiar Jakobs II. (und Bernat Nebot/Geraldo de Trilla Schiffseigner) mit Gesandten Berenguer de Castellbispal, *miles* (mit Kaufleuten Arnau sa Bastida und Bernat sa Bastida) → Ägypten
- 1322 Boabdil Ibn-Said Anez, aus Bugia → Jakob II.
- 1322 Abu Ali Algaraffi/Azen-Algarraf, aus Granada → Jakob II.
- 1323 Abu 'Abdallāh Muḥammad, *alfaqui*, und Abu Muḥammad 'Abd al-Malik, aus Bugia → Jakob II.
- 1323 Lorenzo Cima, Familiar Jakobs II. und Hofrichter → Tunis
- 1323 Romeu de Corbera, *conseller* Jakobs II. → Marokko
- 1323 Pere Robert, *fiel turcimany e portero* Jakobs II. → Granada
- 1324 Guillem de „Saynuwiya“ und Pere Robert → Tlemcen und Granada
- 1325 Francesc Carros, Admiral → Tunis und Bugia
- 1325 Jakob de Aragón, Infant, von Tlemcen → Jakob II.
- 1326 Miquel Marquet, Barceloneser Bürger und Kaufmann → Bugia
- 1326 Juan Enric und Jaime de Calatayud → Granada
- 1327 Pere de Mitjavila, Barceloneser Bürger und Kaufmann (mit französischem Gesandten Guillelmus de Bonesmans) → Ägypten
- 1327 Jakob de Aragón, Infant, mit Abu Ya 'cūb Yūsuf, aus Tlemcen → Jakob II.
- 1327 Jakob de Aragón, Infant, mit Lorenzo Cima, Familiar Jakobs II. und Hofrichter → Tlemcen

MARTIN KINTZINGER

Voyages et messageries

Diplomatie in Frankreich zwischen Familiarität und Funktion

Sprache der Sichtbarkeit: Gesandtenempfänge als Bildtypus

Ein fürstlicher Herr empfängt einen Gesandten, jener aufrecht stehend oder sitzend, dieser in gebeugter Haltung sich nähernd: Eine Momentaufnahme aus dem vormodernen Hofzeremoniell, die insbesondere von den Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts in Beschreibungen oder bildlichen Darstellungen vielfach überliefert ist.¹ Welche Szene im Einzelfall genau beschrieben oder dargestellt wird und ob es sich um eine authentische Wiedergabe historischer Realität handelt, ist für die unmittelbare Evidenz der Bildaussage unerheblich.

Der Bildtypus scheint sich sogar für den modernen Betrachter geradezu von selbst zu erklären. Noch in der modernen Gegenwart ist er nicht völlig unbekannt, etwa bei Empfängen akkreditierter Diplomaten am Sitz eines Staatspräsidenten. Zwar war in der Frühneuzeit der Bildtypus des Gesandtenempfangs am Hof aus mittelalterlicher Tradition übernommen und den Zeitumständen entsprechend variiert worden. Doch versteht man erzählende und bildkünstlerische Darstellungen jener Zeit nicht ohne die nachmittelalterliche Antikenrezeption, der sie stilistisch und motivisch verpflichtet sind. Nicht zufällig entstanden die heute wegen ihrer einzigartigen Kunstfertigkeit berühmten Tapisserien, die an den Höfen der Fürsten Frankreichs hoch geschätzt waren, in flämischen Werkstätten seit der Mitte des 16. und vor allem während des 17. Jahrhunderts. Sie zeigen bevorzugt großformatige Darstellungen von Szenen aus der antik-römischen Geschichte und Mythologie.² In der heute

¹ Vgl. jetzt die Einbandillustration des Buches von Lucien Bély, *L'art de la paix en Europe. Naissance de la diplomatie moderne XVI^e-XVIII^e siècle* (2007). Auf einen Nachweis der Provenienz des auf dem Einband verwendeten Bildausschnitts ist offenbar bewusst verzichtet worden.

² Vgl. *Scipion et Hannibal. Tapisseries de Rois. Exposition au Château de Chambord* [Katalog zur Ausstellung Chambord 2006] (*L'objet d'Art*, hors-série 25, 2006); Fabienne Joubert, *La tapisserie médiévale*, Musée national du Moyen Age, Thermes de Cluny (2002); *La tapisserie au XVII^e siècle et les collections européennes*, Actes du colloque international de Chambord 1996 (*Cahiers du patrimoine* 57, 1999).

bekanntesten Sammlung im Pariser Louvre findet sich eine erstaunliche Fülle diplomatischer Begegnungen als Bildmotive. Auch hier wurde eine mittelalterliche Tradition fortgeführt und signifikant variiert: Tapisserien des französischen Spätmittelalters zeigten zumeist Schlachten- und Siegesszenen, kaum diplomatische Begegnungen und allenfalls solche der Unterwerfung bei Belagerungen.³ Ihnen ging es zudem vorrangig um die Applikation der gezeigten Szenen auf den Auftraggeber als propagierte Figuration antiker Cäsaren. Die zeitgenössische Tafelmalerei, Vorläuferin der frühneuzeitlichen Ölgemälde, kannte diplomatische Szenen ebenfalls noch kaum als Sujet.

Allerdings finden sich bildkünstlerische Darstellungen diplomatischer Szenen in der französischen Hofkunst des 14. und 15. Jahrhunderts in reicher Überlieferung. Ihr prägender Präsentationsort waren Miniaturen und Illuminationen in Schmuckhandschriften, wie sie an den Höfen und insbesondere unter dem bibliophilen König Karl V. (Regierungszeit 1364–1380) gefördert wurden. Der Bildtypus des sich in devoter Haltung dem Herrn des Hofes Nähernden ist hier ganz ähnlich wiedergegeben, wie er sich auf frühneuzeitlichen Gemälden und Tapisserien zeigt. Er wird aber aus einer völlig anderen Motivvorlage entwickelt, derjenigen der vielfach verwendeten Dedikationsszenen: Ein Schenkender, insbesondere ein Schreiber oder Buchmaler, bietet dem Fürsten ein von ihm in Auftrag gegebenes oder ihm dediziertes Werk dar. Dieser ist dabei nur selten stehend, zumeist sitzend oder thronend gezeigt, der Übergabende hingegen vor ihm kniend.⁴

Aus diesem Motiv wurde mittels einer Insignienvariation die Übergabe von Kredenzschreiben oder Briefkorrespondenz durch Gesandte entwickelt bei ansonsten weitgehend unveränderter Bildmotivik. Anhand von Miniaturen in Handschriften spätmittelalterlicher höfischer Epik hat Horst Wenzel 1995

3 Vgl. Anna Rapp Buri, Monica Stucky-Schürer, *Burgundische Tapisserien im Historischen Museum Bern* (2001). Unterwerfungsszenen bei Siegesakten oder Belagerungen beispielsweise S. 89, Abb. 75; vgl. S. 108, Abb. 100 (Handschriftenillumination), Abb. 166 (Karton).

4 Vgl. exemplarisch: *L'art à la Cour de Bourgogne. Le mécénat de Philippe le Hardi et de Jean sans Peur (1364–1419)* [Katalog zur Ausstellung Dijon 2004, Cleveland 2005] (2004), S. 103, Abb. 29 (Aristotelische Ethik in der Übersetzung durch Nicole Oresme, um 1372), Wiedergabe von fol. 1r, Dedikationsbild: Nicole Oresme übergibt sein Werk an König Karl V.; Rapp Buri, Stucky-Schürer, *Burgundische Tapisserien* (wie Anm. 3), S. 144, Abb. 132, Wiedergabe von fol. 1v: Dedikationsbild zu *Champion des Dames* an Herzog Philipp den Guten von Burgund, 1451; Bernhard Sterchi, *Über den Umgang mit Lob und Tadel. Normative Adelsliteratur und politische Kommunikation im burgundischen Hofadel, 1430–1506* (Burgundica 10, 2005), S. 749–752, Abb. 1–4 (Dedikationsszenen aus Handschriften des 15. Jahrhunderts).

diesen Zusammenhang bereits dargestellt.⁵ Gegenüber den Dedikationsszenen sind derartige Gesandtenempfangs aber in (vor allem außerliterarischen) Handschriften selten abgebildet – und in der Forschung bislang kaum thematisiert worden. Der 2005 erschienene, von Jean-Marie Moeglin mitherausgegebene Tagungsband zu den Regeln des Verhandelns im Mittelalter markiert einen Neuansatz in der mediävistischen Diplomatieforschung.⁶ Wohl nicht zufällig ist auf dem Titelbild des Bandes das im humanistischen Stil gehaltene Ölgemälde „Ankunft der englischen Gesandten am Hof des Königs der Bretagne“ des Venezianers Vittore Carpaccio (um 1455–1526) um 1495 abgebildet.⁷ Der kniende Gesandte übergibt dem auf dem Thronessel sitzenden König sein Kredenzschreiben. Das Gemälde verwendet die typischen Elemente einer Empfangsszene, entzieht die Darstellung durch eine unbestimmte Historisierung und die betont statische Stilisierung der Personen aber dem Erfahrungsumfeld der eigenen Zeit. Vor und um 1500 wurden vielfach tradierte Bildmuster, die die dargestellten Szenen stets innerhalb eines geschlossenen Interieurs gezeigt hatten, in einen weiteren Raum hinein geöffnet. So geschah es auch mit den Dedikationsdarstellungen.⁸ Wenn jetzt die Darreichung eines Buches mit Reiseberichten gezeigt werden sollte, weitete sich der Horizont im Bildhintergrund in die Welt hinein, während die Übergabeszene selbst dem bekannten räumlichen und personalen Ensemble verhaftet blieb, dem knienden Schreiber vor dem thronend sitzenden Fürsten. So findet es sich etwa zu Jean de Mandevilles *Voyages d'outremer*, entstanden vor 1492.⁹

5 Horst Wenzel, *Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter* (1995), besonders S. 254 f.

6 *Negociar en la Edad Media/Négocier au Moyen Age*, hg. von María Teresa Ferrer Mallol, Jean-Marie Moeglin, Stéphane Péquignot, Manuel Sánchez Martínez (Anuario de estudios medievales 61, 2005), Erklärung des Titelbildes ohne Datierung auf dem hinteren Umschlagdeckel.

7 Gleichzeitig, um 1495, entstand in der Werkstatt desselben Künstlers „Der Abschied der Gesandten“, ebenfalls mit der Gegenüberstellung des stehenden Herrn und der knienden beziehungsweise sich verbeugenden Gesandten, hier in einem aufwendigen, antikisierenden Ambiente.

8 Vgl. Martin Kintzinger, *Communicatio personarum in domo. Begriff und Verständnis einer Mitteilung von Wissen, Rat und Handlungsabsichten*, in: *Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance*, hg. von Heinz-Dieter Heimann, Ivan Hlaváček (1997), S. 139–164, besonders S. 144 f. mit Abb. 4; ders., *Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter* (2007), S. 44 f., 48 (mit Abb.) und 49.

9 Kintzinger, *Wissen* (wie Anm. 8), Titelbild auf dem Schutzumschlag (Aufl. 2003) beziehungsweise dem vorderen Einbanddeckel (Aufl. 2007).

Eine Weiterentwicklung stellen die bekannten repräsentativen Porträts der beiden französischen Diplomaten, des weltlichen und des geistlichen, am kaiserlichen und am englischen Hof dar, die Hans Holbein 1533 malte.¹⁰ Sie sind in einen geschlossenen Raum gefügt, der ihrer Selbstdarstellung dient, was insofern dem traditionellen Bildtypus nicht entspricht, als die Porträtierten unabhängig vom Vollzug ihrer diplomatischen Dienste vorgestellt werden. Sie sind als eigenständige Persönlichkeiten gezeigt, die durch sozialen Stand, funktionales Wissen und personale Bindung an den Hof ihres Herrn, des französischen Königs, ausgezeichnet sind.

Die Miniaturen in den Handschriften der Bibliothek Karls V. aus dem späten 14. Jahrhundert, die etliche kleinformatige Szenen von Gesandtenempfangen zeigen, lassen die dargestellten Situationen stets am Hof des Königs spielen, zeigen ihn selbst und die Gesandten innerhalb des traditionellen Bildtypus in betonter Handlungsdynamik. Es versteht sich dabei, dass der jeweilige Gesandte Vertrauter seines Herrn ist und seine diplomatische Funktion notwendig die personale Bindung an seinen (heimischen) Herrn voraussetzt. Dass er zum König vorgelassen wird, nimmt ihn in dessen engeren unmittelbaren Wirkungskreis temporär hinein.

Wie auch bei den übrigen Motiven der Illuminationen in den Büchern der königlichen Bibliothek Karls V. sind die Szenen der Gesandtenempfangen allerdings keinen besonderen, aktuellen Ereignissen zuzuordnen, sondern sollen gerade bekannte, alltägliche Erfahrungen königlichen Handelns am Hof zeigen. Sie fügen sich ein in die allgemeine Absicht der königlichen Handschriftenpolitik, zur Unterweisung über die Pflichten und Tugenden des Herrschers beizutragen. Entsprechend finden sich die Gesandtentdarstellungen in Textausgaben zur politischen Theorie, die einen Schwerpunkt der Handschriftensammlung Karls V. darstellten.¹¹

¹⁰ Stephanie Buck, Hans Holbein, 1497/98–1543 (Meister der deutschen Kunst, 1999), S. 99, Abb. 92.

¹¹ Vgl. künftig Martin Kintzinger, *Liberty and Limit: Controlling and Challenging Knowledge in Late Medieval Europe*, in: *Knowledge, Discipline and Power, 12th to 17th Centuries*, hg. von Edmund King, Ian Kershaw, Martial Staub; ders., *Beatus vir. Herrschaftsrepräsentation durch Handschriftenpolitik bei Karl V. von Frankreich*, in: *Zwischen Pragmatik und Performanz, Kulturen der Schriftlichkeit*, Festkolloquium Hagen Keller, hg. von Christoph Dartmann, Christoph Weber. Weitere Studien zu diesem Thema sind in Vorbereitung. Zum Bildtypus vgl. *L'art à la cour* (wie Anm. 4), S. 103; Bernd Carqué, *Stil und Erinnerung. Französische Hofkunst im Jahrhundert Karls V. und im Zeitalter ihrer Deutung* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 192, 2004), S. 250, Abb. 48 f.: *Grandes Chroniques de France*.

Diese allgemein gehaltene Gestaltung der typisierten Wiedergabe diplomatischer Empfangsszenen blieb insgesamt eher eine Sonderform. Gewöhnlich wurden die szenischen Darstellungen auf ein besonderes, zurückliegendes Ereignis bezogen. Mitunter wurden wertende Kommentare zum Verständnis des Dargestellten beigegeben, so etwa, wenn in einer eidgenössischen Chronik aus den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts sichtbar wird, dass die eigenen Gesandten unlängst von dem Burgunderherzog Karl dem Kühnen durch überlanges Verharren in kniender Haltung, den Kredenzbrief in der Hand haltend, unnötig und vorsätzlich gedemütigt worden waren.¹² Das Bildmotiv des Gesandtenempfangs am fürstlichen Hof war in seiner typisierten Gestaltung nur durch die Rollenzuschreibungen festgelegt und bot Raum für Änderungen und Akzentuierungen in der Anordnung der Personen und der Darstellung der Handlungssequenzen.

Verstehen des Verborgenen: Die Körperlichkeit der Botschaft

In der offiziellen Chronistik des mittelalterlichen französischen Königshofes, den *Grandes Chroniques de France*, wurden seit dem 13. Jahrhundert fortlaufend Berichte über politisch herausragende Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart aufgenommen. Bereits formulierte Erzählungen ließen sich jeweils nach Bedarf redigieren und mehrfach wurde das gesamte Werk überarbeitet. So geschah es unter Karl V. im Rahmen seiner programmatischen Handschriftenpolitik vor allem in den 1370er Jahren und nochmals zwischen 1437 und 1462 auf Anordnung Karls VII., der nach der schwierigen Durchsetzung seiner Herrschaft umso mehr Gewicht auf historische Legitimation legte.¹³ In der Fassung des 15. Jahrhunderts finden sich unter den insgesamt 51 aufwendig gestalteten, großformatigen Miniaturen zur Geschichte der Krone Frankreichs seit ihren Anfängen Szenen zu den Taten berühmter Könige, darunter auffal-

¹² Rapp Buri, *Stucky-Schürer*, *Burgundische Tapisserien* (wie Anm. 3), S. 140, Abb. 129.

¹³ Die Einzelheiten hier und für das Folgende sind zusammengefasst bei Martin Kintzinger, *Der weiße Reiter. Formen internationaler Politik im Spätmittelalter*, in: *FmSt* 37 (2003), S. 315–353, zur Redaktionsgeschichte der *Grandes Chroniques* S. 332 und 349 f. Die Faksimileausgabe der Miniaturen: Jean Fouquet, *Die Bilder der Grandes Chroniques de France*. Mit der originalen Wiedergabe aller 51 Miniaturen von *Manuscrit français 6465* der Bibliothèque nationale in Paris und 60 Schwarzweiß-Abbildungen; Beiträge von François Avril, Marie-Thérèse Gousset, Bernard Guenée (französische Originalausgabe 1987, deutsche Ausgabe 1987), hier Tafel 42, S. 210.

lend viele Bezüge zu Herrscherbegegnungen und Empfängen fremder Fürsten in Frankreich. Dabei scheint es, dass Bilder und Texte als erinnernde Kommentare zu den berichteten Ereignissen einander komplementär ergänzen.

Eine einzige Szene in den Miniaturen Fouquets zeigt den Empfang von Gesandten in der bekannten Manier nach dem Muster der Dedikationsszenen. Der König ist auf dem Thronsessel gezeigt, das Szepter in der linken Hand. Drei Personen knien vor ihm, der Erste mit schütterem weißem Haar und einem wallenden weißen Bart als würdiger, erfahrener und älterer Mann ausgezeichnet. Er trägt ein dezent einfarbig gehaltenes, aber aus wertvollem glänzendem Stoff gefertigtes Gewand. Insoweit ist die Aussageabsicht des Bildes eindeutig: Ein fremder Herr hat eine vertrauenswürdige Person als Gesandten an den Hof geschickt, der dem König im persönlichen Gespräch die Absichten seines Herrn erläutert.¹⁴ Einzelheiten über die Gesandtschaft, ihre Identität und ihren Auftrag werden nicht mitgeteilt. Auch die Überreichung eines Kredenzschreibens ist nicht zu beobachten, wofür zwei Deutungen infrage kommen: Entweder soll die Überreichung der Beglaubigungsbriefe der gezeigten Szene bereits vorausgegangen sein, was dem gewählten Bildtypus allerdings widersprechen würde, oder aber der exponierte erste Gesandte soll als dem König persönlich bekannte und vertraute Person gezeigt werden, die keiner Beglaubigung bedurfte. Sie würde dann umso mehr für die Vertrautheit zwischen den Fürsten stehen, die über diesen Gesandten miteinander kommunizierten.

Der zugehörige Text erklärt mehr, als das Bild verrät. Es handelte sich demnach um die Gesandten des Kaisers, Karls IV., der sie 1377 an den Hof seines Neffen, des Königs von Frankreich, geschickt habe, um eine von ihm geplante Pilgerfahrt anzukündigen: „[...] teilte der römische Kaiser Karl [...] mittels Briefen, Schreiben aus eigener Feder und zweier von ihm in kurzem Abstand entsandter Boten mit, dass er sich bereit gemacht habe und nach Frankreich abgereist war [...]“.¹⁵ Die diplomatische Rhetorik dieser Botschaft lässt sich schnell entschlüsseln: Es ging in Wahrheit um einen höchst brisanten „Staatsbesuch“, bei dem politische und dynastische Verhandlungen auf dem Programm standen und der in weiteren sieben Miniaturen der Chronik ausführlich dokumentiert wurde. Solche Reisen und ihre faktischen politischen Absichten wie diplomatischen Verfahren hinter dem erklärten Anlass einer Pilgerfahrt zu verschleiern, war durchaus üblich. Die letzte Reise des alten und kranken Kaisers um den Jahreswechsel 1377/78 nach Paris hatte weitreichende Folgen. Die Einzelheiten

¹⁴ Zur künstlerischen Gestaltung der Figur des älteren Gesandten und zu möglichen Vorbildern: Fouquet, *Grandes Chroniques* (wie Anm. 13), S. 241 (Kommentar zu Tafel 42, fol. 440v).

¹⁵ Das Zitat in Übersetzung nach ebd., hier: Übersetzung als Auszug aus dem Text der Handschrift.



Abb. 1: Karl V. von Frankreich und Boten Kaiser Karls IV. (*Grandes Chroniques de France*, Jean Fouquet, um 1455–1460)

sind erforscht;¹⁶ hier muss nur interessieren, dass eine förmliche Gesandtschaft allem Weiteren vorausging und dass deren Empfang durch den König hundert Jahre später für wert gehalten wurde, das Motiv für eine der eindrucksvollen Miniaturen in den *Grandes Chroniques* zu bieten. Warum aber ist diese Empfangsszene, die nichts über die Hintergründe und Bedeutung der dargestellten Situation verrät und für sich genommen nicht mehr als eine diplomatische Alltagssituation zeigt, so hoch gewichtet worden?

Der Grund dafür erklärt sich nicht schon aus der Abbildung selbst, sondern erst aus der Abfolge der Illuminationen innerhalb der Chronik. Nur eine Miniatur vorher ist eine typologisch ganz ähnliche Szene dargestellt. Sie zeigt die Ernennung des Bertrand Du Guesclin zum Connétable von Frankreich im Oktober 1370 durch Überreichung eines Prunkschwertes aus der Hand des Königs, Karls V.¹⁷ Dieser sitzt auf dem Thronessel, Du Guesclin kniet davor und empfängt das Schwert. Nochmals einige Miniaturen zuvor wird derselbe Bildtypus verwendet. Die Szene spielt im Juni 1286 und zeigt die Huldigung des englischen Königs Eduard I. gegenüber König Philipp dem Schönen.¹⁸ Wieder sitzt der König auf dem Thronessel, jetzt nicht nur mit dem Szepter, sondern auch mit der Main de Justice als Zeichen seiner Gerichtshoheit in Händen, wieder kniet sein Gegenüber vor ihm. Eduard legt die Hände in die Seiten einer aufgeschlagenen, auf den Beinen Philipps liegenden Bibel, um seinen Lehnseid zu schwören. Aus dem Typus der Dedikationsszene ließ sich sowohl diejenige eines Gesandtenempfanges als auch, noch häufiger und vor allem aussagekräftiger, einer Unterwerfungs- oder Huldigungsszene entwickeln. So geschah es hier.

Alle drei Szenen hatten in der historischen Realität nichts miteinander zu tun, ihre realen Handlungssequenzen standen in keinerlei Sachzusammenhang. Ihre (zeitgleiche) bildkünstlerische Gestaltung mit denselben Stilmitteln und Ausstattungselementen aber rückt sie zusammen und ringt ihnen einen völlig neuen Aussageinhalt ab, der sich nicht schon auf der „literalen“, sondern erst auf einer allegorischen Ebene der „Bildlektüre“ erschließt: Wie die Lehnshuldigung des englischen Königs für seine Besitzungen in Frankreich und wie die Ernennung des Du Guesclin zum Connétable des Königreichs, so ist auch die Gesandtschaft des Kaisers in die Rangverhältnisse am Hof des Königs von Frankreich eingefügt. Er ist der oberste Herr in seinem Reich, der Souverän, dem man seit dem 13. Jahrhundert in der politischen Theorie zuschrieb, *imperator in regno*

¹⁶ Vgl. Kintzinger, Reiter (wie Anm. 13) mit ausführlicher Literaturübersicht.

¹⁷ Fouquet, *Grandes Chroniques* (wie Anm. 13), S. 209, Tafel 41, fol. 434v; dazu der Kommentar S. 235–237.

¹⁸ Ebd., S. 160, Tafel 32, fol. 301v; dazu der Kommentar S. 207.

suo zu sein, und er macht diesen Anspruch auch gegenüber den Gesandten des Kaisers – und durch sie selbst gegenüber ihrem Herrn – deutlich.

Allein diese unaufdringliche, aber höchst bedeutsame Botschaft begründet die Aufwertung der Gesandtenszene in den *Grandes Chroniques* und sie zeigt einmal mehr die große Aufmerksamkeit, die man am Hof der Könige von Frankreich den Fragen des Zeremoniells im Umgang mit fremden Gesandten und der Diplomatie insgesamt beimaß. Vor allem das Verhältnis zu dem benachbarten römisch-deutschen Reich und die Auseinandersetzung mit dessen seit dem späten 10. Jahrhundert durchgesetztem Anspruch auf die Kaiserkrone gab solcher diplomatischen Programmatik eine kaum zu überschätzende politische Bedeutung. Wie Rolf Große in einem soeben erschienenen Artikel zeigt, ist am französischen Hof bereits seit dem 11. Jahrhundert an der politischen Repräsentation eigener Überlegenheit gegenüber anderen Königen in Europa und an der Behauptung einer zumindest mit dem Kaisertum gleichrangigen Würde der eigenen Krone gearbeitet worden.¹⁹ Zu ihrer am weitesten entwickelten Form fand dieses Vorhaben in der politischen Theorie und Theologie und in entsprechenden literarischen Werken des späten 14. und des 15. Jahrhunderts.

Seit kurzem wird dem Thema der programmatischen Selbstrepräsentation der Krone Frankreichs in der französischen Forschung wieder vermehrt Aufmerksamkeit zuteil.²⁰ Sie konzentriert sich vornehmlich auf die Verfassungsgeschichte, neuerdings auch auf die politische Instrumentalisierung der Sakralität als exklusiv verstandener Legitimationsstrategie.²¹ Es versteht sich, dass der Diplomatie hierbei schon als Instrument der Hofpropaganda erhebliche Bedeutung zukam. Dennoch ist die Vernetzung der erwähnten aktuellen Fragestellungen mit den seit etwa zehn Jahren verstärkt betriebenen diplomatiegeschichtlichen Forschungen bislang nur ansatzweise erfolgt.²² Auch eine methodisch begründete, systematische Einbeziehung der Bildüberlieferung neben den Schriftquellen bleibt für dieses Themenfeld noch zu leisten. Da-

¹⁹ Rolf Große, Frankreichs neue Überlegenheit um 1100, in: Salisches Kaisertum und neues Europa. Die Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V., hg. von Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (2007), S. 195–215. Zum Kontext grundlegend: ders., Vom Frankenreich zu den Ursprüngen der Nationalstaaten, 800 bis 1214 (Deutsch-französische Geschichte 1, 2005); Martin Kintzinger, Die Erben Karls des Großen. Frankreich und Deutschland im Mittelalter (2005).

²⁰ Große, Frankreichs Überlegenheit (wie Anm. 19), S. 199.

²¹ Ebd., besonders S. 199 mit Anm. 19 und S. 214. Künftig zur Entwicklung im späten Mittelalter: Martin Kintzinger, Sakralität und Krönungen in Frankreich im Spätmittelalter, in: Wahl und Krönung in Umbruch und Endzeit, hg. von Ludolf Pelizäus. Weitere Studien zum selben Thema sind in Vorbereitung.

²² Der aktuelle Forschungsstand wie im Folgenden referiert.

von wiederum wird die Möglichkeit einer Beantwortung der zentralen Frage nach dem zeitgenössischen Verständnis der Gesandtenempfänge innerhalb des Hofzeremoniells abhängen. Da die Miniaturen mit ihrem tradierten Bildtypus zugleich von einer regelhaft normierten Verfahrensform bei der Inszenierung derartiger Szenen in der historischen Realität höfischer Öffentlichkeit zeugen, kann davon ausgegangen werden, dass grundsätzlich an allen Höfen des europäischen Adels die entsprechenden Szenen gleichermaßen verstanden werden konnten. Wie genau das dafür erforderliche Wissen – das Normen regelgerechten Verhaltens ebenso umfasste wie Deutungsmuster für Akte symbolischer Kommunikation – generiert, vermittelt und sozialisiert wurde, wer an solchem Wissen teilhatte und wie es um das Wechselverhältnis von Wissensordnungen und praktisch-situativen Gestaltungsmöglichkeiten bestellt war, alle diese Fragen sind für das Funktionieren der höfischen Gesellschaft insgesamt noch zu klären und so auch für die diplomatische Praxis an den europäischen Höfen.²³

Einmal mehr wird hier deutlich, dass die Diplomatiegeschichte der mittelalterlichen Höfe zugleich ein Beitrag zur Etablierung von territorialherrschaftlichen und nationalstaatlichen Ordnungen ist, wie auch und insbesondere zur Geschichte der auswärtigen Politik und der internationalen Beziehungen zwischen den Reichen. Für die Selbstwahrnehmung der französischen Krone lag der Zusammenhang der seit spätestens dem Übergang vom 12. zum 13. Jahrhundert erfolgreichen Etablierung der Zentralmonarchie mit einem repräsentativen Rangabgleich mit den übrigen europäischen Mächten stets unmittelbar nahe. Folgerichtig hat deshalb die jüngere französische Forschung die Geschichte der Diplomatie in engem Zusammenhang mit der Frage nach der Entstehung des Nationalstaats und der Institutionalisierung von Außenpolitik und internationalen Beziehungen untersucht.

Modernität vor der Moderne? Parameter und Strategien der Forschung

Insbesondere Françoise Autrand und Philippe Contamine haben auf dem Gebiet der Erforschung der Diplomatiegeschichte des mittelalterlichen Frankreich Pionierarbeit geleistet. Ihre Publikationen markieren heute den Stand der Kenntnis, so vor allem die gemeinsam veröffentlichten Studien über „*Les livres des hommes de pouvoir: de la pratique à la culture écrite*“ von 1995 und

23 Vgl. Simona Slanička, *Krieg der Zeichen. Die visuelle Politik Johanns ohne Furcht und der armagnakisch-burgundische Bürgerkrieg* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 182, 2002).

„*Naissance de la France: Naissance de sa diplomatie*“ von 2005.²⁴ Zwei grundlegende Parameter der aktuellen diplomatiegeschichtlichen Forschung sind mit diesen Titelformulierungen benannt: Diplomatie im Mittelalter, ebenso wie Außenpolitik und internationale Beziehungen, sind notwendig Phänomene „*avant la lettre*“.

Dass die moderne Terminologie und mit ihr heute definierte Ordnungen und Strukturen nicht auf das Mittelalter übertragbar sind, versteht sich. Entscheidend ist die Beantwortung der Frage, ob den modernen Institutionen analoge Phänomene im mittelalterlichen Europa angenommen und aus theoretischer Reflexion, vor allem aber aus praktischem Handeln erkannt werden können, bevor und unabhängig davon, ob sie mit einer der modernen ähnlichen Begrifflichkeit beschrieben worden sind. Bis vor wenigen Jahren war selbst im fachwissenschaftlichen Diskurs die Ansicht verbreitet, dass es eine der auswärtigen Politik und der Diplomatie entsprechende historische Realität im Mittelalter nicht gegeben habe. Namentlich in deutschsprachigen Publikationen zur Reichsgeschichte wurde ihre Entstehung vermeintlich notwendig an das Vorhandensein des (modernen) Staates gebunden und mit dessen Fehlen für die Zeit vor 1500 grundsätzlich in Frage gestellt. Analog dazu ließ sich der Beginn moderner Staatlichkeit in Europa mit der französischen Invasion in Italien 1494 ansetzen und Diplomatie als staatliches Handeln entsprechend definieren.²⁵ Erstmals mit der Entstehung ortsfester Botschaften in oberitalienischen Kommunen wollte man die Anfänge auswärtiger diplomatischer Praxis datieren.²⁶ Innerhalb eines Modernitäts- oder Fortschrittsparadigmas und im Rahmen ereignisgeschichtlicher Datenerhebungen war diese Zuschreibung nicht ohne Suggestion. Sie verkannte hingegen, dass Diplomatie als Teil

24 Françoise Autrand, Philippe Contamine, *Les livres des hommes de pouvoir: de la pratique à la culture écrite*, in: *Pratiques de la culture écrite en France au XV^e siècle*, hg. von Monique Ornato, Nicole Pons (Fédération Internationale des Instituts d'Etudes Médiévales. Textes et Etudes du Moyen Age 2, 1995), S. 193–215; davon: Françoise Autrand, *Pratique diplomatique et culture politique au temps de Charles V* (S. 193–204); Philippe Contamine, *Le témoignage des ordonnances royales, début XV^e–début XVI^e siècle* (S. 205–215); Françoise Autrand, Philippe Contamine, *Naissance de la France: Naissance de sa diplomatie. Le Moyen Age*, in: *Histoire de la diplomatie française*, hg. von Dominique de Villepin (2005), S. 39–156.

25 So noch M. S. Anderson, *The Origins of the Modern European State System, 1494–1618* (1998).

26 Vgl. Dieter Berg, *Deutschland und seine Nachbarn 1200–1500* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 40, 1997), S. 4; Martin Kintzinger, *Westbindungen im spätmittelalterlichen Europa. Auswärtige Politik zwischen dem Reich, Frankreich, Burgund und England in der Regierungszeit Kaiser Sigmunds* (Mittelalter-Forschungen 2, 2000), S. 3–26 und öfters (mit Forschungsüberblick).

der komplexen Ordnung von Herrschaft und Gefolgschaft, als Element der Hofkultur, der persönlichen, auch dynastischen Politik der Herrscher und als flexibles Instrument pragmatischen Handelns in der Vernetzung der europäischen Höfe zwischen dem 12./13. und dem 15. und beginnenden 16. Jahrhundert sehr eigene Wege theoretischer Begründung und praktischer Handhabung fand. Sie können mit dem Gradmesser einer Eignung für spätere Formen von Staatspolitik nicht angemessen erfasst werden.

Nur wenige Vertreter der älteren Forschung waren dem Gegenstand schon früher auf der Spur, so der in französischer Sprache publizierende belgische Historiker François-Louis Ganshof. Erstmals 1953 erschien sein Band über das Mittelalter als Teil 1 der Reihe „Histoire des relations internationales“.²⁷ Zwanzig Jahre später setzte Walther Kienast mit der Überarbeitung und Erweiterung seines Werkes „Deutschland und Frankreich in der Kaiserzeit“ neue Maßstäbe, zumindest für das frühe und hohe Mittelalter.²⁸ Erst 2005 fand sein Gegenstand erneut einen Bearbeiter, mit dem von Rolf Große vorgelegten ersten Band der „Deutsch-französischen Geschichte“, der den heutigen Interessen- und Kenntnisstand historischer und kulturwissenschaftlicher Forschung repräsentiert.²⁹ Ganshof und Kienast hatten noch die Geschichte der Diplomatie nur indirekt innerhalb ihrer Untersuchung der auswärtigen und internationalen Beziehungen behandelt. Auch wenn diese drei historischen Realitätsfelder stets Bestandteile desselben Entwicklungsprozesses gewesen sind, so lässt sich doch eine Geschichte der Diplomatie als funktionale Grundlage auswärtiger Politik und damit der übergeordneten internationalen Beziehungen – wie eben skizziert – methodisch eigenständig erfassen.³⁰ Selbst aus globalhistorischer Perspektive wird heute festgestellt, dass verstärkt im europäischen 14. und 15. Jahrhundert Diplomatie als spezifisches Instrument

27 François-Louis Ganshof, *Le Moyen Age (L'Histoire des relations internationales 1, 1953)*.

28 Walther Kienast, *Deutschland und Frankreich in der Kaiserzeit (900–1270)*. Weltkaiser und Einzelkönige 1–3 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 9, 21974/75; die erste Auflage in einem Band ist von 1943); vgl. Große, Frankreichs Überlegenheit (wie Anm. 19), S. 202.

29 Ebd., passim. Die Entwicklung der Forschungen zur Geschichte der französisch-deutschen Beziehungen kann hier nicht im Einzelnen nachgewiesen werden. Vgl. dazu jetzt: *Regnum und Imperium. Die deutsch-französischen Beziehungen im 14. und 15. Jahrhundert*, hg. von Stefan Weiß (PHS 83, 2007).

30 Von Nachweisen zur Entwicklung auf den mediävistischen Forschungsfeldern der auswärtigen Politik und der internationalen Beziehungen wird daher hier abgesehen. Vgl. Kintzinger, *Westbindungen* (wie Anm. 26), passim. Ein monographisches Publikationsvorhaben zum Thema der internationalen Beziehungen im Mittelalter ist in Vorbereitung.

der Gestaltung von Außenbeziehungen und internationaler Politik entwickelt worden sei.³¹

Seit der Publikation des einschlägigen Handbuches von Dieter Berg 1997, der mit erklärter Selbstverständlichkeit von diplomatischem Handeln zwischen den europäischen Reichen seit dem 13. Jahrhundert spricht, können die älteren Positionen innerhalb der Mittelalterforschung als überholt gelten.³² Bedauerlicherweise ist der seit den 1980er Jahren angekündigte Band von Robert Delort zu den Beziehungen Frankreichs in Europa vom 8. bis 15. Jahrhundert niemals erschienen, so dass eine dem Handbuch von Berg entsprechende Übersicht in der französischen Forschung bis heute fehlt.³³ Dennoch hat sich in Frankreich weitaus dezidiierter als in Deutschland (und, bei allen Unterschieden, ähnlich wie in Großbritannien) eine mediävistische Diplomatiegeschichte etabliert.³⁴ Die bereits zitierten und weitere Aufsatztitel von Françoise Autrand zeigen exemplarisch die forschungsstrategische Entwicklung im Jahrzehnt zwischen 1995 und 2005 anhand dreier Grundannahmen: 1. (1995) dass die diplomatische Praxis (*pratique diplomatique*) des Mittelalters Teil der politischen Kultur (*culture politique*) gewesen und als normengeleitete Handlungspraxis ihrer theoretischen Begründung vorausgegangen sei, 2. (1999) dass die Erforschung von mittelalterlicher Diplomatiegeschichte sich kontextuell der Untersuchung von Außenpolitik verdanke, darin und darüber hinaus aber als Forschungsansatz verselbständigen müsse,³⁵ 3. (2005) dass mittelalterliche Diplomatie zwar unmittelbar mit der Entstehung von „nationalstaatlichen“ Institutionen zusammenhänge, nicht aber deduktiv nach den Vorgaben moderner Staatsbegriffe untersucht werden könne, sondern nur induktiv in ihrer Evidenz als Instrument funktionaler Institutionalisierung innerhalb der Bedingungen der traditionellen vormodernen Gesellschaft.

31 Vgl. Harald Kleinschmidt, *Geschichte der internationalen Beziehungen. Ein systemgeschichtlicher Abriss* (1998), S. 59.

32 Berg, *Deutschland* (wie Anm. 26), S. 4 f., 10 und öfters. Nachweis des Lemmas „Diplomatie“ im Index S. 154.

33 Die Ankündigung der Editions du Seuil als Band 6 in der Reihe „Nouvelle histoire de la France Médiévale“ sollte den Titel tragen „La France et l'Occident médiéval (de Charlemagne à Charles VIII)“.

34 Auf die Diplomatiegeschichte Englands und die englischsprachige Forschung kann hier nicht eingegangen werden. Zuletzt: Karsten Plöger, *England and the Avignon Popes. The Practice of Diplomacy in Late Medieval Europe* (2005). Vgl. den Beitrag von Arnd Reitemeier im vorliegenden Band.

35 Françoise Autrand, *Y a-t-il des „affaires étrangères“ dans la France des XIV^e et XV^e siècles?*, in: *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter* (13. bis 16. Jahrhundert), hg. von Dieter Berg, Martin Kintzinger, Pierre Monnet (Europa in der Geschichte 6, 2002), S. 23–30.

Dass das verstärkte Interesse der Forschung an der Geschichte der Diplomatie und angrenzender Themenfelder seit einigen Jahren zugleich eine erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit findet, ist zweifellos den Umständen der Weltpolitik zu verdanken, dem komplexen Prozess der europäischen Einigung und den politischen Krisenerfahrungen seit 2001. Bislang war es allerdings nur in Frankreich möglich, dass eine umfassende Diplomatiegeschichte („Histoire de la diplomatie française“) als Projekt des Außenministeriums angeregt, von ausgewiesenen Fachvertretern als Sammelband erarbeitet und 2005 durch den damals amtierenden Ressortminister, Dominique de Villepin, herausgegeben wurde.³⁶

Das von Françoise Autrand und Philippe Contamine dafür verfasste Kapitel zum Mittelalter steht unter dem Titel „Naissance de la France“, das nächstfolgende zur Frühen Neuzeit, verfasst von Lucien Bély, ist mit „Les temps modernes“ überschrieben. Damit wird ein Parameter gesetzt, der die Diplomatiegeschichte der Vormoderne neu definiert. Bély hatte bereits 1998 einen Sammelband unter dem Titel „L'invention de la diplomatie“ herausgegeben, in dem der ebenfalls von Autrand verfasste Mittelalterteil mit „L'enfance de l'art diplomatique“ überschrieben war. Er befasste sich mit den überlieferten Dokumenten zum 14. und 15. Jahrhundert.³⁷ Mit seiner 2007 erschienenen Monographie „L'art de la paix en Europe. Naissance de la diplomatie moderne, XVI^e–XVII^e siècle“ fasst Bély die Ergebnisse seiner jahrelangen, gerade auch mit den mediävistischen Fachkollegen koordinierten Studien zum Thema zusammen und bestätigt den inzwischen bewährten methodischen Zugriff.

Demnach soll der Beginn moderner, also national- und institutionenstaatlich getragener Diplomatie mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts angesetzt werden. Für das Mittelalter soll entsprechend gelten, dass es die Grundlage der späteren Entwicklung gelegt und ein an den europäischen Höfen als Gemeingut geltendes funktionales Wissen von den Formen und Verfahren diplomatischer Praxis etabliert hat, das seit dem 16. Jahrhundert an die veränderten Verhältnisse angepasst werden konnte. Dabei sind die Entwicklungsunterschiede innerhalb der Jahrhunderte des Mittelalters für Frankreich folgendermaßen beschrieben worden: Im Zuge der Ausformung nationaler Identität seit dem frühen Mittelalter (haut Moyen Age) entstand während des Hochmittelalters (Moyen Age central) aus der Ordnung vasallitischer Bindungen eine konsensuale diplomatische Praxis, die im späten Mittelalter (Moyen Age tardif) zu einem prägenden

Teil der sich verdichtenden internationalen Beziehungen wurde. Die Grundlegung der modernen Diplomatie („fondements de la diplomatie moderne“) war demnach erst im Spätmittelalter ausgeformt. Nicht erst mit der Zäsur des 16., sondern bereits mit der Genese der diplomatischen Praxis („pratique de la diplomatie“) und Theorie („l'esprit de la diplomatie“) während des 14. und 15. Jahrhunderts hatte die Diplomatie jenen mittelalterlichen Entwicklungsstand erreicht, der die tradierte Ordnung an die Anforderungen einer neuen Zeit vermittelte.

Künftig wird auch der gegenwärtig intensivierte Diskurs über die interkulturellen Kontakte und Konflikte als Herausforderung der Diplomatie, zu dem insbesondere in der französischen Forschung aktuelle Studien auch für das Mittelalter vorgelegt werden, intensiver als zuvor einzubeziehen sein.³⁸ Aktuelle Detailstudien untersuchen diplomatische Funktionsgruppen, so die 2007 erschienenen Artikel von Torsten Hiltmann und Anne-Brigitte Spitzbarth die diplomatischen Funktionen der Herolde.³⁹

Die Zeitumstände insbesondere aus dem Umfeld des Hundertjährigen Krieges legen es für die künftige Bearbeitung grundsätzlich nahe, Diplomatie als Reflexion auf und Arbeit am Frieden zu verstehen. Anlässe und Foren internationaler Kommunikation als Herausforderung für diplomatische Praxis ergaben sich im europäischen Spätmittelalter aus dem notwendigen Bemühen, Verhandlungen zu führen und Verträge zu schließen, um gegebene Friedensordnungen zu bewahren und Konfliktzustände wieder in temporäre Friedensordnungen zu überführen. Neben diesen jeweils situativ aktuellen Anforderungen an die Diplomatie zwischen den Reichen darf die latente Anforderung dynastischer Vernetzung zwischen den Höfen nicht übersehen werden. Friedens- und Heiratsverhandlungen waren häufig zwei Seiten derselben Angelegenheit, diese vielfach als Garantiebedingungen erklärter Teil von jenen. Diplomatische

38 Vgl. Jean-Paul Roux, *Un choc de religions. La longue guerre de l'islam et de la chrétienté 622–2007* (2007). *Occident et Proche-Orient: Contacts scientifiques au temps des Croisades*, hg. von I. Draelants, A. Tihon, B. van den Abeele (Centre interfacultaire d'études en histoire des sciences. *Réminiscences* 5, 2000).

39 Torsten Hiltmann, *Old Knights, Maids, Angels. Functions and main characters of the Heralds according to the legends on the origins of the Office of Arms in the XVth century*, in: *Le héraut, figure européenne (XIV^e–XVI^e siècle)*, hg. von Bertrand Schnerb (*Revue du Nord* 88, 2006), S. 503–525; Anne-Brigitte Spitzbarth, *The diplomatic function of the Heralds: the example of the Court of Burgundy at the time of Philip the Good (1419–1467)*, in: ebd., S. 559–576; zuletzt Torsten Hiltmann, Uwe Israel, „Laissez-les aller“. Die Herolde und das Ende des Gerichtskampfes in Frankreich, in: *Francia* 34 (2007), S. 65–82; künftig auch die soeben eingereichte Qualifikationsarbeit von Anne-Brigitte Spitzbarth, *Ambassades et ambassadeurs de Philippe le Bon, troisième duc Valois de Bourgogne (1419–1467)*.

36 *Histoire de la diplomatie française* (wie Anm. 24).

37 Françoise Autrand, *L'enfance de l'art diplomatique. La rédaction des documents en France, XIV^e–XV^e siècles*, in: *L'invention de la diplomatie moderne*, hg. von Lucien Bély, Isabelle Richefort (1998), S. 207–224.

Praxis war schließlich nicht auf auswärtige Beziehungen beschränkt. Der Ausgleich zwischen König und Fürsten eines Reiches oder der Fürsten untereinander erforderte kein anderes diplomatisches Handeln, als es bei Friedensverhandlungen des Königs mit den Königen anderer Reiche der Fall war.

Theorie zur Praxis:

Die Corpora der schriftlichen Überlieferung I

Das Verständnis des späten Mittelalters als „fondement(s) de la diplomatie moderne“ (Autrand/Contamine) vorausgesetzt,⁴⁰ kann es kaum erstaunen, dass theoretisch-konzeptionelle Ausführungen zu Qualifikation, Tätigkeit und Stellung der Diplomaten nahezu völlig fehlen.⁴¹ Eine ressortmäßige Zuschreibung, wie sie seit der Frühneuzeit üblich wurde und in der Moderne selbstverständlich gegeben ist, war in den Ordnungsvorstellungen der mittelalterlichen Herrschaft offensichtlich nur ansatzweise angelegt. Stattdessen ergab sich, wie es scheint, ein Anlass des Nachdenkens über Begründung und Ausführung von Diplomatie aus grundlegenden Einsichten in die Gegebenheiten der eigenen Zeit. Diplomatie konnte sich beispielsweise nicht mehr als „l'autre instrument de la conquête“ darstellen, wie es in der römischen Antike gesehen worden war.⁴² Hiermit mag zusammenhängen, dass das weit entwickelte römische *ius gentium*, das substantiell ein Eroberungs- und Unterwerfungsrecht war, im Mittelalter nicht mehr fortgeführt worden ist. Vielmehr nahm die gelehrte Begründung des Völkerrechts seit dem späten Mittelalter ihren Ausgangspunkt bei naturrechtlichen Vorstellungen und verwendete auch die römische Terminologie nicht. Dies änderte sich erst mit den Neubegründungen des Völkerrechts als *ius gentium* im 17. und 18. Jahrhundert.⁴³

⁴⁰ Wie erwähnt, wird in der französischen Forschung derzeit die Unterscheidung der spätmittelalterlichen „fondements“ von der frühneuzeitlichen „naissance de la diplomatie moderne“ (Bély) betont. Die entsprechenden bibliographischen Nachweise sind hier bereits angezeigt worden.

⁴¹ Auf die zeitgenössische Terminologie wird in den beiden folgenden Kapiteln eingegangen.

⁴² Vgl. Claudine Aulard, *La diplomatie romaine. L'autre instrument de la conquête. De la fondation à la fin des guerres samnites (755–290 av. J.-C.)* (Collection „Histoire“, 2006); Max Kaser, *Ius gentium* (Forschungen zum römischen Recht 40, 1993).

⁴³ Zur theoretischen Begründung des Völkerrechts im Mittelalter künftig: Martin Kintzinger, *Superioritas. Rechtlichkeit als Problem bei internationalen Konflikten*, in: *Recht, Konflikt und Handlungsstrategien im Mittelalter*, hg. von Stefan Esders; Martin Kintzinger, *The Idea of Superiority in European Late Middle Ages*, in: *Uni-*

Der Gesandte als Körper seines Herrn

Für das Verständnis von Diplomatie im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter sind zwei andere Vorstellungen leitend gewesen: die Repräsentativität des Gesandten für die Person seines Herrn und die Exekution herrschaftlicher Rechte und Ansprüche durch Reisetätigkeit.

Die vor allem von dem Germanisten Horst Wenzel (1995) beschriebene traditionale Wertung des höfischen Boten als vertrauten, persönlichen, sogar körperlichen Repräsentanten, durch den der entsendende Herr gleichsam unmittelbar und selbst zu seinem gleichrangigen, fürstlichen Gegenüber spricht, bündelt wesentliche traditionale Elemente der zeitgenössischen Wahrnehmung von Fremden, Gästen und so auch Boten an den Höfen.⁴⁴ Die weitestgehende Form dieser körperlichen Repräsentativität des Gesandten für seinen Herrn war in der Wappentracht des Herolds ausgedrückt. Symbolisch konnte die Präsenz des Herolds für die Schutz und Rechtssicherheit ausdrückende Gegenwart des Königs stehen, während sich ihr Entzug mit dem sinnfälligen Verlassen eines Ortes durch den Herold anzeigen ließ.⁴⁵ Gerade in dem verfügbaren Zusammenspiel von mündlicher und schriftlicher Botschaft lag dabei eine Stärke der spätmittelalterlichen Diplomatie. Treffend beschreiben Autrand und Contamine die Szene des Eintreffens von Gesandten an einem Verhandlungsort: „Leurs instructions en tête et leurs pouvoirs en poche, les ambassadeurs arrivaient enfin au moment crucial des négociations.“⁴⁶

Der langjährige Diplomat König Karls VII., Alain Chartier (um 1385–1433), der an zahlreichen europäischen Höfen für seinen Herrn schon in dessen Stellung als Dauphin, dann nach 1429 als König tätig war, verfasste mehrere Schriften in französischer und lateinischer Sprache, Letztere auch über seine Gesandtschaftsreisen. 1424/25 wurde er dreimal an den Hof des römisch-deutschen Königs geschickt. Der französische König wie der Thronfolger und auch der deutsche König befanden sich damals in einer brisanten Lage. Die von Chartier in ihrem Auftrag geführten Gespräche werden zweifellos als vertraulich, wenn nicht geheim eingestuft worden sein. Dass es um eine gegenseitige Bestätigung der zwischen den regierenden Häusern bewährten freundschaftlichen Bindungen zu tun war, versteht sich und ist aus den um ein Friedenslob bemühten Ausführungen Chartiers zu erschließen. Greifbare Ergebnisse

versality and Continuity in International Law, hg. von Thilo Marauhn, Heinhard Steiger (im Druck).

⁴⁴ Wenzel, Hören (wie Anm. 5), S. 252–269.

⁴⁵ Siehe hierzu die oben erwähnten aktuellen Forschungsprojekte zu den Herolden im französischen Spätmittelalter. Auf die Bedeutung der Herolde im Krieg kann hier nicht eingegangen werden.

⁴⁶ Autrand/Contamine, *Naissance* (wie Anm. 24), S. 115.

brachten seine Reisen allerdings nicht. Die Berichte, denen er ausdrücklich die Form eines Traktates (*Discours de la mission d'Allemagne*) gab, sind gerade keine Abhandlungen über Form und Funktion von Gesandtschaften im Grundsätzlichen oder im aktuellen Fall. Vielmehr bieten sie elaborierte, um literarischen Anspruch bemühte Ausführungen zu den höfischen Idealen der Zeit: ein Lob des Friedens, der Freundschaft und der Tugenden sowie des Königs von Frankreich als idealen, gerechten und friedliebenden Herrschers. Auch in den Arengen der Verträge, die am Ende diplomatischer Verhandlungen standen, sind Erwähnungen dieser Ideale zu finden und sie drücken immer ein wertorientiertes, zwischen den Parteien konsensual anerkanntes Programm aus. Gerade die Überlieferung aus der Zeit des Hundertjährigen Krieges bietet der Arengenforschung noch reiches, gedrucktes wie ungedrucktes Überlieferungsmaterial für weiterführende Studien.⁴⁷ Dass in bedrängenden Krisen- und Kriegszeiten Frieden, Waffenstillstand, Einheit, Freundschaft und Bündnis vielberufene Idealvorstellungen waren und insofern zum festen Vokabular der Diplomaten an den Höfen gehörten, liegt nahe. Einen Rückschluss auf die jeweiligen besonderen Verhandlungsgegenstände oder Verfahren der diplomatischen Praxis erlauben sie dennoch nicht und so auch nicht in den Schriften Chartiers.

Stattdessen bietet Chartier eine aufwendige, allegorisch argumentierende Formulierung für die körperliche Repräsentation des Herrn in seinem Boten: So wie Ehre, Frieden und Recht Zeichen des Thrones seines Herrn seien, so repräsentiere (mit einer Anleihe bei der aristotelischen Metaphysik begründet) das sinnfällig Sichtbare die eigentlichen Gegenstände und die Unterschiede zwischen den Dingen. Als *destinatus* des hochgelobten Königs von Frankreich – dem er zuspricht, über *imperialia insignia* zu verfügen – sei analog er selbst dessen *nuncius cordis*.⁴⁸ Chartier ist mit diesem Profil kein Einzelfall. Weitere Gesandte der französischen Höfe als Verfasser von Erlebnisberichten oder Zeitkommentaren mit literarischem Ehrgeiz können dafür angeführt werden, wie beispielsweise der dem Haus Orléans nahe stehende, humanistisch gebildete Jean de Montreuil, der 1418 von den burgundischen Gegnern des Orléans ermordet wurde.⁴⁹

⁴⁷ Vgl. dazu Kintzinger, Westbindungen (wie Anm. 26), S. 348–359.

⁴⁸ Alain Chartier, Premier discours de la mission d'Allemagne, in: Les œuvres latines d'Alain Chartier, hg. von Pascale Bourgain-Hemeryck (Sources d'histoire médiévale, 1977), S. 171–190, hier S. 172 c. 6 und 10; S. 176 c. 31 und S. 173 c. 14: *Ideo scribitur oculus hominis nuncius cordis; quasi enim per cordis fenestram affectiones humane per oculum impressione leguntur*.

⁴⁹ Zu Montreuil und weiteren französischen Gesandten als Verfassern von Reiseberichten und anderen Zeitdokumenten, die allesamt aber kaum als „Theorie“ der

Nur wenige Jahre später, um 1430 (wohl 1436), datiert die Entstehung des bisher einzigen bekannten Werkes aus dem französischen Spätmittelalter, dem der Rang eines konzeptionellen Traktats zur Diplomatie zugesprochen wird: Der *Ambaxiatorum brevilogus* des Bernard du Rosier (um 1400–1475), „véritable manuel pratique du bon ambassadeur, le premier du genre“ (Autrand/Contamine).⁵⁰ Rosier war unter anderem Diplomat und gelehrter Rat König Karls VII. In 30 Kapiteln ist sein Buch nach einer stringenten Ordnung aufgebaut. Es beginnt mit einer Differenzierung der Funktionsbezeichnungen für Gesandte und endet mit Überlegungen zum öffentlichen Nutzen der Gesandtentätigkeit. Es bleibt dabei stets allgemein, ohne Bezug zu historischen Ereignissen und vor allem zu einem bestimmten Hof. Als Kommentar zur diplomatischen Praxis am französischen Königshof darf Rosiers Traktat nicht gelesen werden.

In erster Linie war Rosier ein erfahrener Kanonist und als solcher entschiedener Verfechter kirchlicher Freiheiten. Auch im Auftrag des Königs machte er sich um die Vermittlung zwischen Kirche und Krone in Frankreich verdient. Dabei stand er entschieden auf der Seite der Kirche und wurde auch mit päpstlichen Missionen betraut. Entsprechend bezog er sich in seinen theoretischen Überlegungen wie in der Auswahl seiner Vorlagen auf kirchliche Überlieferungen und Traditionen.⁵¹ In Aufbau und Aussagen steht sein Traktat für die seit Generationen geformten kanonistischen Definitionen von Gesandtschaft. Es erklärt sich daraus, dass er eine singuläre und niemals bei den zeitgenössischen höfischen Autoren anzutreffende systematische Vollständigkeit erreicht und

Diplomatie zu verstehen sind: Autrand/Contamine, Naissance (wie Anm. 24), S. 98–113.

⁵⁰ Patrick Arabeyre, Un prélat languedocien au milieu du XV^e siècle: Bernard du Rosier, archevêque de Toulouse (1400–1475), in: Journal des Savants (1990), S. 291–326; vgl. Riccardo Fubini, L'ambasciatore nel XV secolo: due trattati una biografia (Bernard de Rosier, Ermolao Barbaro, Vespasiano da Bisticci), in: Mélanges de l'Ecole française de Rome. Moyen-Age 108 (1996), S. 645–665, besonders S. 647; Jean Favier, Rosier (Bernard de), in: ders., Dictionnaire de la France médiévale (1993), S. 836. Die Edition: De Legatis et Legationibus Tractatus Varii. Bernardi de Roserio Ambaxiatorum brevilogus. Hermolai Barbari De officio Legatorum. Martini Garati Laudensis De Legatis maxime principum, hg. von Vladimir E. Hrabar (1905); zu Rosier S. VII–XIV, der Text S. 1–28. Gekürzter Textabdruck: Fontes historiae iuris gentium. Quellen zur Geschichte des Völkerrechts, hg. von Wilhelm Grewe, 1: 1380 v. Chr.–1493 (1995), Nr. XII, 1b, S. 655 f. (1436: Bernard du Rosier über die Funktionen des Botschafters). Das Zitat bei Autrand/Contamine, Naissance (wie Anm. 24), S. 114. Der Text von Rosier ist auch berücksichtigt bei Spitzbarth, Ambassades (wie Anm. 39).

⁵¹ Arabeyre, Un prélat (wie Anm. 50), S. 314: „Bernard du Rosier n'a pas traité que des questions ecclésiastiques.“

ein klassisches, aber noch vorhumanistisches Latein schreibt, das in einer vielfach schon von vernakularen Texten geprägten Zeit ungewöhnlich ist.

Die Umstände am Hof, deren Verfahrensformen und Terminologien haben Rosier offensichtlich nicht beeinflusst. Von der höfischen Begriffswahl zur Bezeichnung der Gesandten weicht er auffällig ab. So entfaltet er gleich zu Beginn seines Textes die Titulaturen des *ambaxiator*, des *nuntius*, des *procurator* und des *legatus*, die so und in dieser Reihenfolge an der päpstlichen Kurie beachtet wurden,⁵² wohingegen am Königshof zwar der *nuntius* als lateinisches Pendant zum französischsprachigen *ambassadeur* vorkam, aber die übrigen Titel kaum verwendet wurden und ihre hierarchische Ordnung keine Rolle spielte.

Eher allgemeinen, durchaus topischen Aussagewert haben hingegen seine antithetisch aufgebauten Ausführungen zu lobens- und tadelnswerten Anlässen der Gesandtentätigkeit.⁵³ Beide Argumentationsreihen folgen in ihrem Duktus aus der augustinischen Erklärung des gerechten Krieges (*bellum iustum*). So sind gerechtfertigte Gründe zur Entsendung von Gesandtschaften (*cause mittendi ambaxiatores*) die Verteidigung der Kirche, des Kaisers und des Königs, Frieden, Gerechtigkeit und Freundschaft oder die Verhandlung und der Abschluss von Friedensverträgen (*treugae*).

Nicht zuletzt stellt Rosier im Rahmen höfischer Verhaltensmuster korrekte Formen des Auftretens von Gesandten vor und empfiehlt eine affektive Strategie durch gefälliges, gepflegtes Auftreten und entspannte Heiterkeit, „le sourire [des] diplomates“.⁵⁴ Etliche Angaben seines Traktates mögen auf die diplomatische Praxis an allen Höfen übertragbar und dort zu beobachten gewesen sein. Was er zum angemessenen Auftreten des Gesandten sagt und im Gegenzug zu seinem korrekten Empfang, wird nicht anders, als er es beschreibt, auch am französischen Hof üblich gewesen sein. Allerdings sind die Angaben seines Textes gerade nicht aus der praktischen Anschauung gewonnen, sondern aus kanonistischen Vorlagen genommen.

Andere, im unmittelbaren Umkreis des Pariser Hofes entstandene Abhandlungen zur „politischen Theorie“ sind zumeist einem persönlichen Erfahrungshorizont verpflichtet und vorrangig auf die erforderliche Tugendhaftigkeit, Gerechtigkeit und Friedensliebe des Fürsten bezogen, auf die Notwendigkeit, sich guten Rates und ergebener Vertrauter zu bedienen und Sorge für die

⁵² Rosier, *Ambaxiatorum brevilogus* (wie Anm. 50) Prohemium, S. 3 f.; c. 1 und 2, S. 4. Vgl. Richard A. Schmutz, *Medieval Papal Representatives: Legates, Nuncios and Judges Delegate*, in: *Post Scripta. Essays on Medieval Law and the Emergence of the European State in Honor of Gaines Post*, hg. von Joseph R. Strayer, Donald E. Queller (*Studia Gratiana* 15, 1972), S. 441–463.

⁵³ Das Folgende: Rosier, *Ambaxiatorum brevilogus* (wie Anm. 50) c. 4, S. 6 f.

⁵⁴ Autrand/Contamine, *Naissance* (wie Anm. 24), S. 115.

Untertanen zu tragen. Eine Zuschreibung zum praktischen Verhalten der Diplomaten oder Gesandten wie bei Rosier gibt es hingegen nicht. Exemplarisch ist hier auf den 1407 geschriebenen *Livre du corps de policie* der Christine de Pisan (1365–um 1430) zu verweisen.⁵⁵ Im Stil eines Fürstenspiegels gehalten und auch darin allen Texten dieser Gattung entsprechend, nimmt Christines Abhandlung keinerlei Bezug auf Angelegenheiten der auswärtigen Politik, der höfischen Diplomatie oder des diplomatischen Personals. Selbst ihr drei Jahre zuvor verfasster Panegyrikus auf den 1380 verstorbenen König Karl V., der sich im Gegenzug zum programmatischen Fürstenspiegel um den Nachweis vorbildlicher Herrschaft des Königs bemüht, kennt keine Kapitel zu entsprechenden Themen. Nur beiläufig wird von einem Nachrichtenaustausch (*nouvelles, messages*) berichtet, der von Gesandten getragen war.⁵⁶ Eine besondere Begrifflichkeit für Träger oder Formen der Diplomatie findet sich nicht.

Ein eindrückliches Zeugnis für die unausgesprochene Selbstverständlichkeit des Zusammenhanges von persönlicher Vertrautheit und Reiseaufträgen stellen die mit reichen Illuminationen überlieferten Dialoge des Klerikers Pierre le Fruitier (genannt Salmon) dar, von dem man kaum mehr weiß, als dass er der einzige Vertraute war, dem König Karl VI. während seiner Depressionsschübe nicht misstraute.⁵⁷ Eindrücklich in Text und Bild zeigt die Handschrift mit der Wiedergabe der zwischen beiden in diesen Phasen geführten vertraulich-persönlichen Gespräche die geradezu demonstrative Nähe Salmons zur Person des Königs. In Anbetracht der Vorstellung von der persönlichen Repräsentanz des Herrn in seinem Boten musste er hervorragend geeignet sein für diplomatische Aufträge. Tatsächlich lässt sich zeigen, dass er für König Karl innerhalb wie außerhalb Frankreichs, an weltlichen wie geistlichen Höfen Gesandtschaften ausführte. Er berichtet selbst insbesondere von seinen Reisen an den englischen Hof und die päpstliche Kurie.⁵⁸ Nicht zuletzt seine einzigartigen Ausführungen zum Verhältnis des *seigneur naturel* zum *seigneur souverain* verraten eine vertiefte Kenntnis der „Verfassung“ der französischen Monarchie, ihrer Grundlagen in der ligischen Vasallität und ihrer Implikationen für das Verhältnis des Königs zu den Fürsten Frankreichs und dem König von England.⁵⁹

⁵⁵ Christine de Pisan, *Le livre du corps de policie*, hg. von Angus J. Kennedy (*Etudes christiniennes* 1, 1998).

⁵⁶ Christine de Pisan, *Le livre des fais et bonnes meurs du sage Roy Charles V*, II c. 53, hg. von S. Solente (*Société de l'histoire de France*, 1940, ND 1977), S. 139 f.

⁵⁷ Brigitte Roux, *Les dialogues de Salmon et Charles VI. Images du pouvoir et enjeux politiques* (*Cahiers du Humanisme et Renaissance* 52, 1998).

⁵⁸ Roux, *Dialogues* (wie Anm. 57), S. 24–26, 122 und 129 f.

⁵⁹ Ebd., S. 21–26; vgl. Martin Kintzinger, *Servir deux princes. Les familiers étrangers au XV^e siècle*, in: *Les étrangers à la cour de Bourgogne, statut, identité, fonctions*

Theoretische oder konzeptionelle Ausführungen über die Diplomatie am Hof Karls VI. zu geben, lag gleichwohl offenbar nicht in der Absicht Salmons. Sein Text changiert stattdessen zwischen Hofchronik, persönlichen Erlebnisberichten und Fürstenerziehung.

Exkurs zum Forschungsstand: Die Diplomatie als Kultur der Herrschaft

Aus der empirischen Einsicht in die Notwendigkeit, Herrschaft durch Reisetätigkeit von Gefolgsleuten auszuüben und dies inner- wie außerhalb des eigenen Reiches, folgte die Ausformung eines theoretisch legitimierten Geleitrechts. Es wurde in der Formelsprache der Kanzlei verdichtet, blieb aber durch seine Verbindung von oralem Gewohnheits- und gelehrtem Schriftrecht eher ein Sonderfall, der in Einzeldiplomen und Rechtssammlungen überliefert, kaum aber in eigenen Textcorpora kodifiziert wurde und im übrigen praktisch vielfach wirkungslos blieb.⁶⁰ Die Durchführung von beauftragter Reisetätigkeit wurde zugleich in erster Linie als Finanzangelegenheit behandelt und überliefert. Der bekannte *Dialogus de scaccario* des Richard of Ely (um 1130–1198) ist sowohl in seiner Textgattung wie für seine Entstehungszeit typisch: Er behandelt unter den *Rotuli errantium* jene Verfahren und Finanzvolumina, die anfallen, wenn des Königs Abgabeneintreiber im Reich unterwegs sind.⁶¹ Verständnis und Begrifflichkeit von Gesandtschaft oder Diplomatie spielen dabei (noch) keine Rolle. Auch wenn es sich um eine Aufzeichnung für den englischen Thron handelt, so darf nicht übersehen werden, dass König Heinrich II. seine in der Normandie, in Aquitanien und im Anjou erworbenen Kenntnisse administrativ und juridisch straffer Herrschaftsorganisation, wie sie im Frankreich der Zeit am weitesten entwickelt waren, damit nach England übertrug. Als erster Anjou-Plantagenet auf dem englischen Thron gelang es ihm, die seit hundert Jahren entwickelte, zwischenzeitlich geschwächte normannische Herrschaftsverwaltung wieder zu stärken.⁶²

Sein erfolgreicher Gegenspieler, Philipp II. (Augustus) (geboren 1165, König 1180–1223), gehört zu den herausragenden Gestalten unter den mittelalterlichen Königen Frankreichs, der die Zentralmonarchie in seinem Reich in

(Revue du Nord 84, 2002), S. 453–476, hier S. 467 f.

60 Vgl. Martin Kintzinger, Cum salvo conductu. Geleit im westeuropäischen Spätmittelalter, in: Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, hg. von Rainer C. Schwinges, Klaus Wriedt (VuF 60, 2003), S. 313–363.

61 Ricardus Thesaurarius seu Ricardus de Ely, *Dialogus de Scaccario*/Dialog über das Schatzamt. Lateinisch und deutsch, eingeleitet, übersetzt und erläutert von Marianne Siegrist (Bibliothek der alten Welt. Reihe Antike und Humanismus, 1963), besonders II c. 2, S. 162–170 (*Summonitiones*), dazu Kommentar S. 361 (*Rotuli errantium*).

62 Vgl. John Critchley, Heinrich II., in: LexMa 4 (1989), Sp. 2050 f.

beispielloser und überaus wirkungsvoller Art gerichtlich, fiskalisch und administrativ „modernisierte“.⁶³ Bei den durchgesetzten Maßnahmen königlicher Politik wurde die Diplomatie niemals als eigenes Wirkungsfeld benannt und wird daher in der Forschung bis heute oft nicht so wahrgenommen. Es versteht sich allerdings, dass die Durchführung und Kontrolle der Maßnahmen, nicht zuletzt die Herstellung des Konsenses mit dem (durchaus nicht vorbehaltlos auf der Seite des Königs stehenden) Territorialadel, intensive diplomatische Arbeit erfordert haben muss.⁶⁴

Die deutliche Unterscheidung von Hofpersonal und Verwaltungspersonal ist als Neuerung unter Philipp II. bezeichnet worden.⁶⁵ Sie muss indessen nicht nur als Prozess der Professionalisierung durch definierte Funktionalisierung und zunehmende Institutionalität verstanden werden, sondern ebenso als Verantwortungs- oder Kompetenzzuschreibung an einen engeren Kreis von verwandten und vertrauten, weltlichen wie geistlichen Angehörigen des Königshofes. Die erfolgreiche Entwicklung königlicher Diplomatie (nicht nur) in Frankreich bestand gerade auch darin, Familiarität und Funktionalität zu verbinden.

Das Diktum Albert Rigaudières von 1994, wonach die Absicht der königlichen Politik darauf gezielt habe, durch Diplomatie in der Autorität der königlichen Person deren Willen, deren Sicht der Dinge und ihre Darstellung durch die Gesandten durchzusetzen („de faire prévaloir leurs points de vue“), dürfte zutreffen.⁶⁶ Es war dieses aus der Sozialordnung der (ligischen) Vasallität entwickelte Zusammenspiel von personaler und funktionaler Herrschaftsrepräsentation, das es erlaubte, sowohl die traditionellen Spielregeln der Konsensgesellschaft von König, Fürsten und Adel als auch die „modernen“ Instrumentarien des römischen Rechts flexibel in Anspruch zu nehmen. Beispiele für den Erfolg dieser königlichen Diplomatie lassen sich seit den Zeiten Philipps II. vielfach nachweisen, so etwa bei Philipp IV., dem Schönen, um 1300 sogar im Konflikt mit der Kurie Bonifaz' VIII.⁶⁷

63 Vgl. Joachim Ehlers, Philipp II. (1180–1223), in: Die französischen Könige des Mittelalters. Von Odo bis Karl VIII. 888–1498, hg. von Joachim Ehlers, Heribert Müller, Bernd Schneidmüller (1996), S. 155–167, besonders S. 164 f.

64 Zu Widerständen gegen die Durchsetzung der Zentralmonarchie unter Philipp II. vgl. Ehlers, Philipp II. (wie Anm. 63), S. 165.

65 Vgl. Franck Collard, Pouvoirs et culture politique dans la France médiévale, V^e–XV^e siècle (1999), S. 134.

66 Albert Rigaudière, Pouvoirs et institutions dans la France médiévale 2: Des temps féodaux aux temps de l'Etat (1994), besonders S. 60 und 170.

67 Vgl. ebd.

In neueren Untersuchungen zu Herrschern und Höfen, von Françoise Autrands Biographien Karls VI. (1986) und Karls V. (1994) bis zu der methodisch innovativen Hof- und „Staats“monographie des Herzogtums Burgund von Bertrand Schnerb (1999), werden ausdrücklich Räte und „Hofbeamte“ der Regenten berücksichtigt, ihre Rekrutierung und Tätigkeit beschrieben.⁶⁸ In Darstellungen von Konfliktsituationen werden Verhandlungen, Friedenspolitik und Vertragsabschlüsse berücksichtigt, so in Bertrand Schnerbs Arbeit über den Bürgerkrieg des frühen 15. Jahrhunderts (1988) und in Bernard Guenées Monographie über den Mord am Herzog von Orléans 1407 im selben Zusammenhang (1992).⁶⁹ Eigene Kapitel über Diplomatie, Botschaften oder Gesandtschaften finden sich aber nicht.

Erst in Didier Le Furs Biographie Ludwigs XII. (2001) ist ein Kapitel über die europäische Diplomatie des Königs aufgenommen und Françoise Autrands „Jean de Berry“ (2000), Biographie, Hofmonographie, Herrschafts- und Kulturgeschichte gleichermaßen, kann geradezu als Neubeginn der exemplarischen Diplomatiegeschichtsschreibung verstanden werden.⁷⁰ In seiner Biographie Johanns Ohnfurcht widmet Bertrand Schnerb (2005) mehrere Unterkapitel den diversen Verhandlungen des Burgunderherzogs.⁷¹ Bezeichnenderweise gehen diese drei Autoren nicht nur auf Reisediplomatie als Bestandteil der Politik, Verhandlungstätigkeit und das höfische Gesandtschaftspersonal ein, sondern stellen auch die fürstlichen Personen selbst als Träger ihrer diplomatischen Praxis heraus. Autrand charakterisiert Herzog Johann von Berry (1340–1416), einen der nächsten Verwandten des Königs und herausragenden Vertreter der Prinzen von Geblüt unter den regierenden Fürsten Frankreichs, in seiner Tätigkeit als Diplomat der Krone. Tatsächlich war er eine der prägenden Figuren in der europäischen Friedensdiplomatie um 1400. Gewöhnlich erklärte man diese Rolle aus seiner familiären, sozialen und damit politischen Stellung im Königreich. Durch die Neuinterpretation Autrands wird zunächst durchaus bestätigt, dass ihm aufgrund seiner Stellung eine besondere Rolle als Diplomat der Krone zufiel. Darüber hinaus wird jetzt aber erstmals erkennbar,

68 Françoise Autrand, Charles VI. La folie du roi (1986); dies., Charles V le Sage (1994); Bertrand Schnerb, L'Etat bourguignon, 1363–1477 (1999).

69 Bertrand Schnerb, Les Armagnacs et les Bourguignons. La maudite guerre (1988); Bernard Guenée, Un meurtre, une société. L'assassinat du duc d'Orléans 23 novembre 1407 (Bibliothèque des Histoires, 1992).

70 Didier Le Flur, Louis XII, 1498–1515 (2001), hier „La reconquête diplomatique“, S. 50–56; Françoise Autrand, Jean de Berry. L'art et le pouvoir (2000), hier Kap. 18, S. 393–417; „Jean de Berry, un diplomate de carrière“, Kap. 19, S. 418–428; „Les Très Riches Heures du duc de Berry, dernier message d'un artisan de paix“.

71 Bertrand Schnerb, Jean sans peur. Le prince meurtrier (2005).

wie ungewöhnlich und persönlich profiliert sein Engagement in der Behauptung der (völkerrechtlich entscheidenden) königlichen Souveränität und in der Praxis einer Diplomatie zwischen den Höfen war.⁷² Wegen der üblichen, aus moderner Sicht leicht misszuverstehenden Gegenüberstellung von fürstlicher Diplomatie und funktionalem diplomatischem Personal überrascht Autrands treffende Kennzeichnung des Berry als „un diplomate de carrière“. Auch die allgemein bekannteste Eigenschaft des Berry, einer der bedeutendsten Mäzene seiner Zeit gewesen zu sein, mag in diesem Zusammenhang künftig eine neue Akzentuierung erfordern.

Schließlich führt gegenwärtig ein weiterer, zunächst von den eben geschilderten Forschungsstrategien unabhängiger Ansatz der jüngeren französischen Geschichtswissenschaft zu grundlegend weiterführenden Erkenntnissen. Ausgehend von einer Prosopographie der königlichen wie der fürstlichen Höfe sind umfassende Studien zum höfischen Personal vorgelegt worden, so von Olivier Mattéoni (1998) für die Herzöge von Bourbon zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert und von Elizabeth Gonzalez (2004) für die Herzöge von Orléans im 15. Jahrhundert.⁷³ Beide Arbeiten erfassen die Gesandtentätigkeit des höfischen Personals im Rahmen der fürstlichen Diplomatie noch nicht in eigenen Kapiteln. Die reichen administrativen und insbesondere fiskalischen Überlieferungen der Hôtels des Ducs⁷⁴ wie auch und insbesondere des Hôtel du Roi als halbjährlich geführte Bilanzabrechnungen des Haushalts bieten dafür günstige Voraussetzungen. Auch Autrands Biographie des Berry stützt sich auf dieses Material. Neue Arbeiten zu den königlichen und fürstlichen Hôtels konnten zeigen, dass in dieser reichen, aber größtenteils ungedruckten Überlieferung einer der Schlüssel für die Organisation und Funktion des regulären

72 Autrand, Berry (wie Anm. 70), S. 410–412, das folgende Zitat S. 393.

73 Olivier Mattéoni, Servir le prince. Les officiers des ducs de Bourbon à la fin du Moyen Age (1356–1523) (Publications de la Sorbonne. Histoire ancienne et médiévale 23, 1998); Elizabeth Gonzalez, Un Prince en son Hôtel. Les serviteurs des ducs d'Orléans au XV^e siècle (Publications de la Sorbonne. Histoire ancienne et médiévale 74, 2004).

74 Die von Werner Paravicini seit Längerem angeregten und selbst durchgeführten Studien im Umfeld vor allem des burgundischen Hofes bestätigen diesen Befund ebenso wie die von ihm initiierten Bände der Reihe „Residenzenforschung“, thematische Sammelbände ebenso wie monographische Hofstudien und Handbücher. Werner Paravicini, Menschen am Hof der Herzöge von Burgund. Gesammelte Aufsätze, hg. von Klaus Krüger, Holger Kruse, Andreas Ranft (2002); Harm von Seggern, Herrschermedien im Spätmittelalter. Studien zur Informationsübermittlung im burgundischen Staat unter Karl dem Kühnen (Kieler Historische Studien 41, 2003) mit ausführlichen Kapiteln zu den Boten und der Handhabung des Gesandtenauswechsels am Hof.

Gesandtschaftspersonals liegt.⁷⁵ Hier bietet sich wiederum die Schnittstelle zwischen fürstlicher Familiarität und der Funktion höfischen Personals als vielversprechendes Reservoir für künftige Forschungen an. Als exemplarische Studie kann auf die Monographie zu Guillaume Fillastre dem Jüngeren von Malte Prietzel (2001) verwiesen werden.⁷⁶

Die konzise, in der neuen Publikationsreihe „Burgundica“ 1998 erschienene Studie von Christian de Borchgrave über die Diplomatie und das diplomatische Personal unter Herzog Johann Ohnefurcht von Burgund (1371–1419) zeigt exemplarisch die Aussagemöglichkeiten einer aktuellen Fragestellungen folgenden kontextuellen Quellenauswertung.⁷⁷ Diplomatisches Personal ist auch hier aus dem Umfeld der fürstlichen Entourage und Hôtels zu verstehen sowie der funktionalen Verbindung von weltlichen und geistlichen, adeligen wie bürgerlichen Räten und Vertrauten des Fürsten.⁷⁸ In derselben Reihe veröffentlichte Bertrand Schnerb 2000 seine grundlegende Studie über die Marschälle der Herzöge von Burgund im späten 15. Jahrhundert und ging dabei exemplarisch auf deren Tätigkeit im Rahmen von Gesandtschaften ein.⁷⁹ Die Gegenüberstellung der Arbeiten von Borchgrave und Schnerb zeigt eine auch in der ausdifferenzierten aktuellen Forschung fortbestehende Offenheit gegenüber der Terminologie: Im beschreibenden und kommentierenden Teil greifen die Verfasser zu unterschiedlichen Begriffen, um ihren Gegenstand zu bezeichnen, wobei die beiden allgemeineren Wortfelder „diplomatie/diplomate“ und „ambassade/ambassadeur“ bevorzugt und teilweise durchaus synonym verwendet werden.

Harm von Seggern verwendet in seiner methodisch weiterführenden Studie über die Herrschermedien am burgundischen Hof des 15. Jahrhunderts (2003) neben den generellen Begriffen der Gesandten und der Boten die aus den Quel-

75 Kintzinger, Westbindungen (wie Anm. 26), S. 143–164, besonders S. 154–164 (mit Literatur- und Quellennachweisen, auch zur ungedruckten Überlieferung). Die Ergiebigkeit des Überlieferungsmaterials zeigt die exemplarische, ausführlich kommentierte Edition: Jean Rauzier, *Finances et gestion d'une principauté au XIV^e siècle. Le duché de Bourgogne de Philippe le Hardi (1364–1384)* (1996).

76 Malte Prietzel, *Guillaume Fillastre der Jüngere (1400/07–1473). Kirchenfürst und herzoglich-burgundischer Rat* (Beihefte der Francia 51, 2001).

77 Christian de Borchgrave, *Diplomates et diplomatie sous le duc de Bourgogne Jean sans Peur*, in: *A la cour de Bourgogne. Le duc, son entourage, son train*, hg. von Jean-Marie Cauchies (Burgundica 1, 1998), S. 67–83.

78 Vgl. *Powerbrokers in the Middle Ages. Les courtiers du pouvoir au bas Moyen-Age*, hg. von Robert Stein (Burgundica 4, 2001).

79 Bertrand Schnerb, „L'honneur de la Maréchaussée“. *Maréchalat et Maréchaux en Bourgogne des origines à la fin du XV^e siècle* (Burgundica 3, 2000), Nachweis der lemmatisierten Stellen S. 255.

len erschlossene zeitgenössische Terminologie.⁸⁰ Grundlegend ist einerseits die Unterscheidung zwischen fallweise beschäftigten Kräften und solchen, die fest zum Personalbestand des Hôtel am jeweiligen Hof gehörten. Andererseits finden sich unter den Hofbediensteten einige, die aktuell und neben anderen Tätigkeiten mit Botengängen beauftragt werden konnten (*pour porter lettres*), und solche, denen eine besondere Funktion innerhalb des Gesandtschaftspersonals zugewiesen war.⁸¹ Belege in der Überlieferung deuten darauf hin, dass wohl die ansonsten vielfach synonym verwendeten Begriffe *Message* und *Voyage* derart unterschieden werden konnten, dass jener einen einfachen Botengang, dieser eine Gesandtenreise bezeichnete.⁸² Wenn auch die burgundische Hofordnung bekanntermaßen weitaus kleinteiliger und strikter organisiert war als andere, so sind diese Differenzierungen (mit funktionalen wie terminologischen Unterschieden im Einzelfall) doch an allen größeren europäischen Höfen der Zeit ähnlich festzustellen. Dies gilt auch für die notwendige Unterscheidung zwischen diplomatischen Nachrichten, die in Briefform, und anderen, die wegen ihrer besonderen Bedeutung nur mündlich überbracht werden konnten. Danach ließen sich für Erstere einfache Boten oder Angehörige des Gesandtschaftspersonals in Anspruch nehmen, für Letztere nur besondere Vertraute des Herrschers, die den persönlichen Zugang zu ihm und zu anderen Fürsten genossen und dabei einen Rest der traditionellen Aura desjenigen Gesandten bewahrten, der körperlich für seinen Herrn stand.

Eine entsprechende Schichtung der Gesandten halten auch Autrand und Contamine in ihrer Überblicksdarstellung (2005) fest.⁸³ Sie betonen zudem, dass Gesandtschaften („ambassades“) während ihres Reiseauftrages („mission diplomatique“) wegen des Fehlens ständiger Botschaften stets temporär und kollegial organisiert waren, gewöhnlich aus gelehrten, insbesondere geistlichen und adelig-weltlichen Mitgliedern zugleich bestanden. Je nach dem Anlass und der Tatsache, ob es sich um eine gewöhnliche, reguläre diplomatische Reise („message“) zur Nachrichtenübermittlung oder um eine aus aktuellem Anlass besondere, vielleicht sogar mit Entscheidungskompetenz ausgestattete („commission“) handelte, konnte der Bedarf etwa an geistlichen Würdenträgern, engeren Vertrauten des Fürsten oder, vor allem, gelehrten Rechtskundigen im Einzelfall unterschiedlich sein.⁸⁴

80 Von Seggern, *Herrschermedien* (wie Anm. 74), passim.

81 Vgl. Kintzinger, *Westbindungen* (wie Anm. 26), S. 160 und öfters.

82 Vgl. ebd., S. 156.

83 Hier und zum Folgenden Autrand/Contamine, *Naissance* (wie Anm. 24), S. 98–108.

84 Vgl. Kintzinger, *Westbindungen* (wie Anm. 26), S. 158 und öfters.

Terminologie, Geheimnis und Symbol

Philippe de Mézières (um 1327–1405), der selbst als Gesandter in Kontakt zu den fürstlichen Höfen wie auch zur päpstlichen Kurie stand, definierte in einem dem König dedizierten Traktat entsprechend, dass Gesandte *seront appelez tes familiers serviteurs*.⁸⁵ Er ist nur einer der zahlreichen Zeugen dafür, dass Verfahren und Begrifflichkeiten zwischen den Höfen, durchaus auch zwischen einem geistlichen, insbesondere dem päpstlichen Hof und weltlichen Fürstenhöfen abgeglichen und gegenseitig beeinflusst werden konnten.⁸⁶ In der aktuellen Forschung wird die früher verbreitete Vorstellung von einer Vorbildfunktion der französischen Höfe und ihrer Kultur für die übrigen Höfe in Europa zugunsten der Annahme einer wechselseitigen Beeinflussung nicht mehr ohne Weiteres geteilt.⁸⁷ Hinsichtlich ihrer funktionalen, professionalisierten Gesandtschaftsorganisation wird man allerdings auch weiterhin davon ausgehen müssen, dass insbesondere der Königshof und einige fürstliche Höfe (Burgund, Berry) in Frankreich tatsächlich einen deutlichen Entwicklungsvorsprung vor den übrigen Höfen erreicht hatten und behaupten konnten.

Terminologische Probleme sind nicht erst ein Gegenstand der modernen Forschung. Jenseits von mehr oder minder sorgfältig gewährten titularen Rangunterschieden bei Hof waren die Begriffe für Funktionszuschreibungen nur bedingt geschützt. Bezeichnend hierfür sind die vielfachen, gewöhnlich nicht näher differenzierten Nachweise von Abrechnungen der Kanzleien für *voies et messageries*, die im Auftrag des Fürsten von den Gesandten vorgenommen worden und nun zu entlohnen seien.⁸⁸ Ganz ähnlich ist auch die Grenze von regulären zu geheimen Gesandtschaften, den *missions secrètes*, oder gar zu solchen mit Spionageverdacht auffällig fließend.⁸⁹ So wie die Rolle einer fürstlichen Person am fremden Hof zwischen verwandtschaftlicher Bindung,

Rangrepräsentation und Diplomatie changierte, mag sie auch die Ausführung von geheimen Missionen eingeschlossen haben. Hierüber sollte selbstverständlich nicht berichtet werden, so dass sich die heutige Rekonstruktion nicht auf gesicherte Überlieferungsgrundlagen stützen kann. Das Geheime als das Vertraute stand zudem in der höfischen Gesellschaft der Vormoderne keineswegs notwendig unter dem Verdacht des Illegitimen, weshalb Spionagevermutungen für die mittelalterliche Diplomatie in jedem Einzelfall sorgfältig zu prüfen sind, um vorschnelle Zuschreibungen zu vermeiden und das Verständnis der bei aller unabwiesbaren Tendenz zu Funktionalität und Institutionalisierung weiterhin grundlegend auf personaler Vernetzung beruhenden Diplomatie nicht zu verkennen.

Solche personale Bindung drückte sich nach alter Gewohnheit am sinnfälligsten in der Zugehörigkeit oder zumindest Zugänglichkeit zu einer engeren höfischen Öffentlichkeit, zur Entourage des Fürsten oder gar zu dessen Familia aus. Wer als Gesandter Zugang hatte zur Person des Königs am fremden Hof und für jedermann sichtbar „dessen Ohr fand“, durfte sich gewiss zu einer „Elite der Diplomaten“ zählen. Indem er dem eigenen wie einem fremden Herrn vertraut war, konnte er die (nach modernen Maßstäben undenkbare) funktionale Möglichkeit einer informellen Doppelloyalität oder sogar einer förmlichen Doppel- oder Mehrfachfamiliarität zur Effektivierung seiner Aufträge und zur Steigerung seines Ranges nutzen.⁹⁰

Solche Inszenierung vor den Augen der höfischen Öffentlichkeit, auf die auch Alain Chartier in seiner zitierten Überhöhung des eigenen Gesandtenstatus zielte,⁹¹ zählt zu einem erst neuerdings von der Diplomatiegeschichtsforschung stärker einbezogenen zeitgenössischen Verfahren der Bedeutungszuschreibung, der symbolischen Kommunikation. Françoise Autrand und Didier Le Fur haben mit ihren (hier schon erwähnten) innovativen Fürstenbiographien auch dazu beigetragen, die Frage nach der symbolischen Kultur innerhalb der spätmittelalterlichen Diplomatie in der französischen Forschung zu etablieren.

Präzedenzkonflikte, wie sie innerhalb des festgeschriebenen Hofzeremoniells während der Frühen Neuzeit vorkamen und die auch mit dem Zugeständnis oder der Verweigerung von Rang und Geltung der Gesandten am fremden Hof zu tun hatten, gab es im ausgehenden Mittelalter zur Genüge. Allerdings waren Regel und Regelverstoß noch nicht in handbuchartigen Normenordnungen zu unterscheiden, wie sie etwa von der „Ceremonialwissenschaft der großen

85 Philippe Contamine, Introduction, in: La circulation des nouvelles au Moyen Age (Collection de l'Ecole française de Rome 190. Série histoire ancienne et médiévale 29, 1994), S. 9–24, hier S. 9 f.; Kintzinger, Westbindungen (wie Anm. 26), S. 155 mit Anm. 63.

86 Vgl. ebd., S. 144.

87 Vgl. künftig die Vorträge und Diskussionsvoten auf der Tagung: La cour de Bourgogne et l'Europe. Le rayonnement et les limites d'un modèle culturel, DHI Paris, Oktober 2007. Die Tagungsakten werden herausgegeben von Torsten Hiltmann, Franck Viltart, Werner Paravicini.

88 Vgl. Kintzinger, Westbindungen (wie Anm. 26), S. 159 und öfters.

89 Vgl. ebd., S. 213. Christopher Allmand, Spionage und Geheimdienst im Hundertjährigen Krieg, in: Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart, hg. von Wolfgang Krieger (2003), S. 97–110; Stefan Weiß, Das Papsttum und seine Geheimdiplomatie, in: ebd., S. 86–96.

90 Vgl. Kintzinger, Servir deux princes (wie Anm. 59), S. 467–476.

91 Chartier, Discours (wie Anm. 48).

Herren“ des Julius Bernhard von Rohr von 1733 bekannt sind.⁹² Die ersten vier Kapitel des „Ceremonial der großen Herren in Ansehung ihrer Mitregenten“ (Buch II des Traktats) sind entsprechend überschrieben: „Rang und Praecedenz der großen Herren unter sich“, „Von persoenlichen Zusammenkuenfften“, „Von den Gesandten“ und „Von Titulaturen“. Einmal mehr führt die nachmittelalterliche Entwicklung zu einer Verdichtung, Verschriftlichung und Formalisierung von Verfahren, die als tatsächliche Praxis bereits an den Höfen des späten Mittelalters angelegt waren.

Die von Du Mont 1739 innerhalb des „Corps universel du droit des gens“ zusammengestellte Quellensammlung zum Thema „Le Ceremonial diplomatique des cours de l'Europe“ konnte aus Überlieferungen des 16. bis 18. Jahrhunderts für die großen europäischen Höfe dezidierte Ordnungen für den Umgang mit Gesandtschaftspersonal nachweisen.⁹³ Neben der päpstlichen Kurie ist der Hof der Könige von Frankreich durch das meiste und aussagekräftigste Material belegt. Es geht dabei, wie es in der Überschrift heißt, um „Le Cérémonial qui s'observe envers les Ministres des Puissances Etrangères envoyez à la Cour de France“. Sorgfältig werden die verschiedenen Arten päpstlicher Gesandter unterschieden, sowohl hinsichtlich ihrer funktionalen und sozialständischen Qualität sowie ihrer graduellen Vertrauensstellung an der Kurie als auch in Bezug auf die ihnen entsprechend gestaffelt zustehenden Ehren bei Empfang, Kontakt und feierlichen Einzügen an fürstlichen Höfen.⁹⁴ Als Bedienstete („Ministres“) des Papstes zusammengefasst, werden sie sodann von den „Ambassadeurs Ordinaires et Extraordinaires de Têtes Couronnées“ unterschieden.⁹⁵ Alle denkbaren, in der diplomatischen Praxis vorkommenden Gelegenheiten des Auftretens der Gesandten am fremden Hof, von ihrem

92 Julius Bernhard von Rohr, Einleitung zur Ceremonial-Wissenschaft Der großen Herren, Die in vier besondern Theilen Die meisten Ceremonial-Handlungen / so die Europaeischen Puissancen [...] zu beobachten pflegen [...] (1733).

93 Le Ceremonial diplomatique des cours de l'Europe ou collection des actes, memoires et relations qui concernent les Dignitez, titulatures, Honneurs et Prééminences, les fonctions publiques des Souverains, leurs Sacres, Couronnemens, Mariages, Batêmes, et Enterremens, les Investitures des grand Fiefs, les Entrées publiques, Audiences, Fonctions, Immunité et Franchises des Ambassadeurs et autres Ministres publics, leurs Disputes et Démêlés de Préséance. Et en général tout ce qui a rapport au Cérémonial et à l'Etiquette. Recueilli en partie par Mr. Du Mont. Mis en ordre et considerablement augmenté Par Mr. Rousset. Tome premier (1739) [zitiert als: Corps diplomatique. Supplément IV].

94 Corps diplomatique. Supplément IV (wie Anm. 93), S. 1. Die päpstlichen Gesandten werden unterschieden in: Un envoyé / Un Nonce ordinaire / Un Nonce extraordinaire / Un Légat-à-Latere. Die Ordnung der feierlichen Einzüge S. 17.

95 Corps diplomatique. Supplément IV (wie Anm. 93), S. 36.

regulären Antrittsbesuch über aktuelle und besondere Aufträge bis hin zu weltlichen und kirchlichen Feiern, sind nach ihrer Bedeutung geordnet und im Detail beschrieben. Noch immer spielt die aus dem Mittelalter bekannte Frage eine nicht zu übersehende Rolle, welcher Gesandte unter welchen Umständen mit der Person des Fürsten zusammentreffen darf und wie die Inszenierung dieser Szene auf die anwesende höfische Öffentlichkeit wirke.⁹⁶ Funktion und Terminologie hatten sich seit dem Mittelalter entscheidend weiterentwickelt: Noch immer war der Legat (*legatus*), insbesondere der „Legat à Latere“, als aus aktuellem, gewichtigem Anlass beauftragter Gesandter mit unmittelbarem Zugang zum Fürsten eine eigene Größe. Schon in der spätmittelalterlichen Überlieferung von allen übrigen Gesandtenrängen sämtlicher sonstiger Höfe unterschieden, stellte er jetzt die Spitze des diplomatischen Personals der Kurie dar. Ihm gegenüber deutlich abgestuft, aber inzwischen fest etabliert war der Nonce (*nuntius*) als dauerhafter Botschafter der Kurie an fremden Höfen. Er war in Stellung und Begriff den mittelalterlichen Höfen noch unbekannt und er wird wohl auch deshalb in den frühneuzeitlichen Überlieferungen nicht mehr mit der im Spätmittelalter üblichen Allgemeinbezeichnung des Ambassadeur (*ambaxiator*) versehen, die hingegen für die Gesandten der weltlichen Höfe noch immer verwendet wurde.

Neben den Zeremonial- und Hofordnungen trug Du Mont auch aus besonderem Anlass entstandene Ordnungen zusammen, die seit dem frühen 16. Jahrhundert anlässlich eines Besuches fremder Fürsten am Pariser Hof oder anderweitiger Herrscherbegegnungen entstanden waren und Eingang gefunden hatten in die Sammlung der diplomatischen Ordnungen.⁹⁷ Bei Bedarf konnte man sich der solchermaßen kondensierten Erfahrung der Jahrhunderte bedienen, der es bei allem Bemühen um Formgerechtigkeit und korrektes höfisches Verhalten immer auch um die dezente Demonstration des Rangvorsprungs der Krone Frankreichs ging.

An den mittelalterlichen Höfen war im Grundsatz nicht anders verfahren worden, allerdings hatte man nicht auf vergleichbare schriftliche Konvolute zurückgreifen können. Wohl nicht zufällig war es erneut König Karl V., der erstmals 1378 in einem eigens angelegten und unter seiner Aufsicht geordneten *Livre des alliances et appointements des roys de France* den Wortlaut aller Bündnisverträge Frankreichs mit auswärtigen Reichen seit dem 12. Jahrhun-

96 Ebd., S. 1–12.

97 Ebd., S. 141 (Besuch Franz' I. bei Heinrich VIII. von England 1520), S. 148 (Empfang Ludwigs XII. für Philipp von Österreich, den Sohn Kaiser Maximilians I. und Vater des späteren Kaisers Karl V. 1501) und S. 159 (Reise Kaiser Karls V. durch Städte und Regionen Frankreichs in die Niederlande, mit Vorgaben Franz' I. zur Durchführung und Handhabung).

dert zusammenstellen ließ.⁹⁸ Um 1400 bereits mehrfach redigiert, brach die Überarbeitung bald wieder ab. Wie sehr Karl V. darin seiner Zeit voraus war – auch der ansonsten weit entwickelten englischen Königskanzlei und angesichts der schwierigen Lage der Kirche selbst der kurialen Kanzlei seiner Zeit –, zeigt die Tatsache, dass erstmals zu Ende des 17. Jahrhunderts wieder eine derartige Kompilation entstand. Ordnungen zum diplomatischen Zeremoniell waren aber selbst ihm noch unbekannt.

Es versteht sich und war bereits an dem Traktat des Bernard du Rosier aus dem frühen 15. Jahrhundert festzustellen, dass die nicht vorhandene Verschriftlichung nicht auf ein Fehlen der Sache schließen lässt. Vielmehr vermochte die höfische Gesellschaft des späten Mittelalters in der Ordnung und den Zeremonien des Hofes noch die tradierten Verfahren der oral vermittelten, durch ständische Sozialisation getragenen Werte und Ideale der adelig-höfischen Gesellschaft als normativen Rahmen der diplomatischen Praxis an den Höfen zu bewahren.⁹⁹

Das bekannteste und wohl eindrucklichste Beispiel für einen zeitgenössischen Bericht aus der Feder eines Diplomaten, der Normen wie Normenbrüche im Gesandtschaftsverkehr zwischen den Höfen mit unterweisender Absicht, aber auch mit geradezu satirischer Kritik vorführt, sind die zwischen 1489 und 1498 entstandenen *Mémoires* des Philippe de Commynes (um 1447–1511), der einen Seitenwechsel vom burgundischen Herzog zum König vollzog. Als Erinnerungs- und Belehrungswerk geschrieben, ist sein Text geradezu das Musterbeispiel einer um die Wechselfälle der diplomatischen Praxis und der ihr zugrunde liegenden ungeschriebenen Regeln geformten Erzählung. Trotz eines hohen Anteils an Selbstrepräsentation und eines narrativen Stils in Aufbau und Inhalt können Commynes' *Mémoires* durchaus ähnlich dem *Ambaxiatorum brevilogus* des Bernard du Rosier als Manuale verstanden werden: Durch die wertend kommentierte Erzählung von zurückliegenden Erlebnissen wird die Breite der empirischen Realität aufgezeigt. Bei den referierten Beispielen handelt es sich durchweg um Alltagsszenen, die sich so oder ähnlich jederzeit wiederholen könnten.¹⁰⁰

⁹⁸ Im Einzelnen und mit dem Nachweis des heutigen Archivalienbestandes vgl. Kintzinger, Reiter (wie Anm. 13), S. 350.

⁹⁹ Auf diesen Zusammenhang kann hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. Le savoir du prince. Du Moyen Age aux Lumières, hg. von Ran Halévi (2002); Medieval conduct, hg. von Kathleen Ashley, Robert L. A. Clark (Medieval cultures 29, 2001); Erziehung und Bildung bei Hofe, hg. von Werner Paravicini, Jörg Wettlaufer (Residenzenforschung 13, 2002).

¹⁰⁰ Philippe de Commynes, *Mémoires*, hg. von Joseph Calmette 1–3 (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age 4–6, 1924/25, ND 1964). Die jüngste Biographie

In einer eindrücklich geschriebenen Episode berichtet Commynes von dem gescheiterten Versuch des französischen Königs, am Hof des gegnerischen Herzogs von Burgund politischen Einfluss auszuüben. Zu diesem Zweck, der einen hoferfahrenen Mann von Adel erfordert hätte, wählte er einen seiner Barbieri, die üblicherweise auch für Botengänge eingesetzt wurden, und entsandte ihn an den Hof des Burgunders.¹⁰¹ Nach dem Verständnis Commynes' musste dieser aber an seinem Auftrag scheitern und es geschah genau so, weil der Barbier unpassend gekleidet auftrat, einen falschen Adelsnamen führte und unfähig war, sich innerhalb der Regeln der höfischen Gesellschaft zu bewegen. Was Commynes zu einer Ständesatire und kritischen Erwägungen gegenüber fürstlicher Personalpolitik nutzt, zeigt zugleich den fließenden Übergang zwischen normgerechtem und normwidrigem Verhalten in der traditionellen Adelsgesellschaft, deren Verständnis nicht „nachgelesen“ werden konnte, sondern in ständischer Sozialisation zu erlernen war und deren Grenzen nicht unbemerkt überschritten werden konnten.

Erzählungen von der Praxis: Die Corpora der schriftlichen Überlieferung II

Neben dem ihm zugeschriebenen Rang als Machiavellist, für den in Politik und Diplomatie die interessengeleitete Machtpolitik die Oberhand hatte, kommt Commynes vor allem die Bedeutung eines Chronisten zu. Wie andere Verfasser auch summiert er das ihm wesentlich Erscheinende aus der Vergangenheit und eigenen Gegenwart innerhalb eines chronologisch gefügten erzählerischen Gesamtentwurfs. Es überwiegen dabei Berichte zu Verhandlungen (*négociations*) und Verträgen (*traités*) einerseits, zu Heiratsprojekten (*projets de mariage*) und Friedensbemühungen andererseits.¹⁰² Ausführlich schildert Commynes seine

mit bibliographischen Angaben zur Forschungsliteratur: Joël Blanchard, Philippe de Commynes (2006).

¹⁰¹ Commynes, *Mémoires* (wie Anm. 100), V c. 14, S. 176–181; dazu Martin Kintzinger, Phisicien de Monseigneur de Bourgoingne. Leibärzte und Heilkunst am spätmittelalterlichen Fürstenhof, in: Francia 27 (2000), S. 89–116, hier S. 98; vgl. künftig ders., Panne oder Provokation. Gewollte Regelbrüche in Politik und Diplomatie des Spätmittelalters, in: Wertekonflikte – Deutungskonflikte, hg. von Barbara Stollberg-Rilinger (Symbolische Kommunikation).

¹⁰² Hier wie im Folgenden wird auf exemplarische Einzelnachweise verzichtet, wenn häufig oder regelmäßig zu beobachtende Phänomene erklärt werden. Desgleichen wird davon abgesehen, einzelne Episoden detailliert nachzuzeichnen. Vielmehr sollen der Gesamteindruck des Werkes, Aufbau und Deutungshorizont sowie die verwendete Terminologie vorgestellt werden. Zur Friedenspolitik im französischen

eigene diplomatische Arbeit als Gesandter (*envoyé en ambassade, ambassadeur*) und seine diplomatischen Reisen (*voies, missions*).¹⁰³

Diplomatische Praxis stellt sich bei den Autoren der zeitgenössischen Chronistik, auch für solche mit eigener Erfahrung wie Commynes, als fortlaufende Folge von Verhandlungen mit dem Ziel von Vertragsabschlüssen dar. Als primärer Gegenstand der Verträge, die oftmals von nur sehr kurzer Geltungsdauer waren, treten Friedens- und Waffenstillstandsvereinbarungen sowie Heiratsabkommen hervor. Jeweils durch aktuelle Anlässe bedingt und bei aller Unterschiedlichkeit der Fälle stellen diese Vorgänge doch eine Art von Grundformat dar, das sich beständig wiederholt. Es kann je nach Intention des Chronisten mit einigem Erlebniswert oder als sachliches Alltagsgeschäft geschildert werden. In jedem Fall belässt es die exponierte Situation von Gesandtenempfangen oder Herrscherbegegnungen, wie sie in literarischen Schilderungen oder Handschriftenminiaturen darstellerisch gestaltet sind, durch die geradezu serielle Aufzählung im Rahmen einer alltäglichen höfischen Erfahrung. Sie lässt weiten Spielraum sowohl für eine aufwendigere Gestaltung besonderer Ereignisse als auch für die direkte oder indirekte Mitteilung und Belehrung über das am Hof des eigenen Herrn übliche Verhalten und die dort geltenden Werteordnungen.

Der anders als der adelige Commynes aus bürgerlichen Verhältnissen stammende, gelehrte Pierre d'Orgemont (gest. 1389) bietet ein eindrucksvolles Beispiel dafür. In höchste Ämter aufgestiegen, stand er bedingungslos zu König Karl V. und wurde von ihm beauftragt, mit Berichten über einige Jahre (1364–1380) der selbst erlebten Zeit an den *Grandes Chroniques* zu arbeiten.¹⁰⁴ Die in der späteren Fassung der Chronik so eindrucksvoll illuminierte Szene des Empfanges der kaiserlichen Gesandten bei König Karl 1377 beispielsweise findet durch ihn eine im Interesse des Königs schlüssige Erklärung. Nachdem die Gesandten die Schreiben ihres Herrn überreicht hatten, stellte man nach dem Wortlaut d'Orgemonts fest: *Et parce que l'Empereur n'avait pas précisé la date de son arrivée ni par quel pays il entrerait en France, le roi lui envoya à son tour certains chevaliers afin qu'ils récoltent les informations nécessaires à un accueil honorable*.¹⁰⁵ Jene Ritter vom Hof des Königs, die er als Vertraute an den Kaiserhof schickt, werden schon im nächsten Satz als *messagers* bezeichnet und damit wieder aus dem üblichen Verfahren heraus erklärt. Mit erheblichem

Spätmittelalter jetzt: Nicolas Offenstadt, *Faire la paix au Moyen Age. Discours et gestes de paix pendant la guerre de Cent Ans* (2007).

103 Commynes, *Mémoires* (wie Anm. 100), besonders II c. 4 f., 7 und 18 f., S. 24–123.

104 Pierre d'Orgemont, *Chronique de Charles V (1364–1380)*, hg. von Nathalie Desgrugilliers (*Sources de l'histoire de France*, 2003).

105 Hier und zum Folgenden: Orgemont, *Chronique* (wie Anm. 104), S. 102.

Aufwand wird die Begegnung der Monarchen in Paris um den Jahreswechsel 1377/78 erzählt und dabei jedes notwendige Detail bedacht, um die sorgfältige Inszenierung, die König Karl von dem Ereignis berichtet sehen wollte, herauszustellen. Unübersehbar bleibt bei alledem der Anspruch der französischen Krone auf Gleichrangigkeit, wenn nicht sogar Superiorität gegenüber anderen Höfen, hier insbesondere dem Kaiserhof.

Nochmals ausführlicher und erneut mit einem hohen Anteil der Erwähnung diplomatischer Praxis von Verhandlungen, Vertragsabschlüssen, Gesandtenreisen und Herrschertreffen liest sich der Text der anonymen, Michel Pintoin zugeschriebenen, lateinisch verfassten *Chronique du religieux de Saint-Denys* zur Regierungszeit König Karls VI.¹⁰⁶ Das Wortfeld stellt sich ähnlich demjenigen d'Orgemonts und Commynes' dar: Von *nuncii* und *legati* oder deren *legacio* ist die Rede, wobei diese gegenüber jenen höher standen, von den Tätigkeiten des *tractare*, zumeist auf Friedensverhandlungen bezogen, und von deren Ergebnis, den *tractatus*.

Unterschieden von dem gleichsam seriellen Durchlauf der alltäglichen Diplomatie, die sich selbstverständlich stets in Wellen der Verdichtung je nach aktuellem Anlass und Bedarf in einzelnen Jahren mehr oder weniger intensiv darstellt, fallen einige Erwähnungen heraus. So wird von *sollempnes nuncii* berichtet,¹⁰⁷ die Tätigkeit der *consiliarii regis* betont,¹⁰⁸ auffallend selten hingegen diejenige von *commissarii*,¹⁰⁹ aus aktuellem Anlass gebildete Repräsentanzgruppen mit mehrschichtiger Zusammensetzung, darunter gelehrte Kleriker und Laien, auch Gesandte des eigenen Hofes oder, je nach Anlass, fremder Höfe.

Diese Begrifflichkeiten werden gleichermaßen und unterschiedslos angewandt auf königliche wie territorialfürstliche Höfe und solche geistlicher wie weltlicher Herren. Auch zwischen auswärtigen Gesandtschaften im europäischen Raum und solchen zwischen den Höfen des Königs und der Herzöge Frankreichs wird terminologisch nicht signifikant unterschieden. Blicke hinter die Kulissen der Diplomatie werden trotz aller Ausführlichkeit der Berichte nur selten möglich. So erfährt man immerhin von dem zumindest bei größeren auswärtigen Gesandtschaften möglichen Verfahren, dass die *legati regii* nach

106 *Chronique du religieux de Saint-Denys contenant le règne de Charles VI de 1380 à 1422*, hg. von L. Bellaguet 1–6 (1839–1852), ND hg. von Bernard Guenée 1–3 (1994; danach zitiert).

107 *Chronique* (wie Anm. 106) I, XXVII c. 22, S. 10 (1406) und 3, XXXIV c. 42, S. 204 (1413).

108 Ebd. I, XVII c. 34, S. 530 (1396); 2, XXXI c. 20, S. 360 (1410) und 3, XXXVIII c. 7, S. 84 (1417).

109 Ebd. 3, XXXVII c. 1, S. 2 (1413) und 3, XXXVI c. 30, S. 672 (1415).

ihrer Rückkehr Bericht und Rechenschaft (*relaciones*) abzulegen hatten und dies *coram ducibus Francie* und ausdrücklich *non in publico*.¹¹⁰ Der geheime Rat des Königs und Fürsten (der Herzöge oder nur der Prinzen von Geblüt) konnte in geheimer Sitzung mit dem Bericht wie bereits mit der Beauftragung der Gesandten befasst sein. Auch solche, die nicht als besondere Gesandte des Königs (*legati regii*), sondern als allgemeine Abgesandte des königlichen Hofes verstanden wurden (*nuncii*), erhielten vor ihrer Abreise in einem förmlichen Akt ihre besiegelten Beglaubigungsschreiben überreicht und mündlich den Verhandlungs- oder Vermittlungsauftrag mitgeteilt (*commissum negocium* [...] *in substantia*).¹¹¹ Gleichzeitig wurden sie zur Unbestechlichkeit und zu gemeinsamem Handeln in gegenseitiger Abstimmung (*consensus*) ermahnt. Die Einhaltung dieser Vorgaben vorausgesetzt, wurden sie schließlich mit umfassender Handlungsvollmacht ausgestattet (*procuranda et sine debito terminanda*).¹¹² Zuletzt konnte aus der Mitwirkung an einer Gesandtschaft exklusiver Zugang zu weiteren, Entscheidungen vorbereitenden Beratungen folgen; im Umkehrschluss wurde festgehalten, dass nur an solchen Gesprächen (*consilia*) teilnehmen dürfe, wer zuvor an der Gesandtschaft (*legacio*) mitgewirkt habe.¹¹³

Es kann nicht überraschen, dass bei gleicher funktionaler Zuordnung die volkssprachliche Terminologie, weil sie weniger vorgeprägt und dynamischer Veränderung gegenüber offener war, mehr Gestaltungsräume nutzte. Das umfangreiche Werk des Jean Froissart (um 1337–1404), des bedeutendsten Chronisten aus der ersten Hälfte des Hundertjährigen Krieges, ist davon gekennzeichnet.¹¹⁴ Die noch bei Pintoin in lateinischer Version erscheinenden Begriffe sind bei Froissart bereits in französischer Form vorhanden: *trêve* für den Vertragsabschluss, aber Synonym ergänzt um das von *traiter* abgeleitete *traité* sowie um *alliance* für die Bündnisart, *envoyer* für die Beauftragung von Gesandten, variiert durch *mander* und für die Reisetätigkeit *voyager* nach *voyage* als Synonym zu *message*, woraus sich der *messagier* und *ambassade* und schließlich der *ambassadeur* ausformte.

Auch bei Froissart durchzieht eine Fülle von Belegen zu Verhandlungen und Vertragsabschlüssen das gesamte Werk, auch er wendet die entwickelte Terminologie ohne erkennbaren Unterschied auf königliche wie fürstliche, geistliche wie weltliche Höfe an. Wenn daraus ein Rückschluss auf die historische Rea-

¹¹⁰ Ebd. 1, XXI c. 4, S. 766 (1400).

¹¹¹ Ebd. 2, XXVII c. 22, S. 514 (1406).

¹¹² Ebd. 2, XXVII c. 22, S. 518 (1406).

¹¹³ Ebd. 2, XXVIII c. 5, S. 574/576 (1407).

¹¹⁴ Œuvres de Froissart, Chroniques, hg. von Kervyn de Lettenhove 1–25 (1867–1877, ND 1967).

lität möglich sein sollte, so beträfe er die Feststellung, dass offenbar die funktionale Ordnung der diplomatischen Praxis im Grundsatz an allen Höfen den gleichen Formen und Normvorstellungen folgte und insofern ein mehr oder minder einheitliches Phänomen zumindest in Westeuropa war. Im Unterschied zu den späteren Zeugnissen von Pintoin und insbesondere zu Rosier verzichtet Froissart weitgehend auf konzeptionelle Aussagen zur Diplomatie oder kommentierenden Angaben zu den referierten Fallbeispielen. Meist sind Einzelfälle von Verhandlungen, eines Abschlusses oder einer Verlängerung von Friedensverträgen detailliert berichtet, nicht selten unter Verwendung urkundlichen Materials. Friedens-, Bündnis- und Freundschaftsverträge, auch dynastische Allianzen und deren jeweilige Verlängerungen, häufig mit Insert des Textes der Referenzurkunde, sind kanzleigeschichtlich ohne Zweifel gewichtige Überlieferungen. Für die Diplomatiegeschichte, selbst für die Begriffsgeschichte der Diplomatie bieten sie jedoch wenig Ansatzpunkte.¹¹⁵

Praxis neben der Theorie:

Die Corpora der schriftlichen Überlieferung III

Die Zusammenstellung der urkundlichen Überlieferung zum Völkerrecht der Vormoderne, dem „Corps universel du droit des gens“, durch J. du Mont ab 1762 (auf deren Supplementband zu den europäischen Hofordnungen hier bereits zu verweisen war) weist trotz Hunderter von einschlägigen Belegen für die diplomatiegeschichtliche Forschung dasselbe Problem auf.¹¹⁶ Dennoch

¹¹⁵ Les grands traités de la guerre de Cent Ans, hg. von E. Cosneau (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire 7, 1889). Neuere, kritische Erschließungen von Friedensverträgen im europäischen Kontext der Vormoderne werden maßgeblich am Institut für Europäische Kulturgeschichte Mainz bearbeitet (Heinz Duchhardt). Der zeitliche Beginn liegt bei 1450.

¹¹⁶ Corps universel diplomatique du droit des gens, contenant un recueil des traités, d'alliance, de paix, de trêve, de neutralité, de commerce, d'échange, de protection et de garantie, de toutes les conventions, transactions, pactes, concordats, et autres contrats, qui ont été faits en Europe, depuis le Règne de l'Empereur Charlemagne jusques à présent, Avec les capitulations impériales et royales, les sentences arbitrales et souveraines dans les causes importantes, les déclarations de guerre, les contrats de mariage des grands princes, leurs testaments, donations, renonciations, et protestations, les investitures de grands fiefs: les erections des grandes dignités, celles des grandes compagnies de commerce, et en général de tous les titres, sous quelque nom qu'on les désigne, qui peuvent servir à fonder, établir, ou justifier les droits et les intérêts des princes et états de l'Europe, par J. du Mont, Baron de Carels-Croon,

lohnt eine vollständige Durchsicht des zum 14. und 15. Jahrhundert gesammelten Materials.

So wird aus den abgedruckten Texten ersichtlich, dass die nominell zwischen zwei Herrschern vereinbarten Vertragsinhalte von den Vertragspartnern an unterschiedlichen Tagen gezeichnet wurden, wobei Orts- und Datumsangabe von der Vorlage der Urkunde abwichen. Nach erfolgreichem Abschluss von Vertragsverhandlungen werden also neuerliche Aufgaben auf das diplomatische Personal zugekommen sein.¹¹⁷

Vor allem nimmt die Zusammenstellung Du Monts einige Texte auf, die die Vorbereitung von Verhandlungen und Vertragsschlüssen, also die praktische Arbeit des diplomatischen Personals betreffen. So findet sich zu 1302 eine veröffentlichte Erklärung der englischen Gesandten (*Messages et procureurs de nostre Seigneur le Roy d'Angleterre*), den vom Papst verfügt wurde, Frieden zwischen Frankreich und England zu respektieren.¹¹⁸

Im Folgejahr 1304 bestätigte der englische König, ebenfalls in einer veröffentlichten Erklärung, eine Übereinkunft, die seine und des Königs von Frankreich Gesandte zuvor ausgehandelt hatten. Sie sind deshalb als besonders beauftragte Personen mit eigener Handlungsvollmacht für den Anlass und innerhalb Frankreichs erkennbar: *procureurs et messages especiaux ez partie de France*.¹¹⁹ In ihrer Erklärung hatten sich die Gesandten selbst ebenfalls mit diesen Titulaturen ausgewiesen; ihre Gruppe bestand lediglich aus vier hochrangigen Männern, darunter dem Bischof von Winchester. Die Vorbereitung von Verträgen, die anschließend durch die regierenden Fürsten gezeichnet werden, wird einem ähnlichen Verfahren gefolgt sein, einer (wohl durchaus auch langwierigen) Verhandlung *per Commissarios/par des Deputez*, die näherhin als *consilarii et deputati*, im ausgehenden 15. Jahrhundert mit humanistischem Sprachgebrauch auch als *oratores* und gleichzeitig weiterhin als *procuratores* bezeichnet wurden.¹²⁰

Im Übrigen wird hier die Mitwirkung von Räten in der diplomatischen Praxis oder zumindest die Verwendung der *consiliarius*-Terminologie für Diplomaten evident. Fürstliche Personen sind in ihren diplomatischen Rollen niemals mit

derartigen funktionalen Titeln versehen worden. Vielmehr konnten sie als Mediatoren zwischen Vertragspartnern auftreten und als solche bezeichnet werden.¹²¹ Bei bestehenden verwandtschaftlichen Bindungen ließen sich ihre diplomatischen Tätigkeiten dem Rang eines *cousin et lieutenant* zuweisen, welche Begriffe bereits auf den Sprachgebrauch der Frühen Neuzeit vorausdeuten.¹²²

Ecuier, conseiller, et historiographe de sa Majesté imperiale et catholique 1/1, 2, 3/1 und 3/2 (1726).

117 Exemplarischer Nachweis: Corps universel (wie Anm. 116) 3/1, S. 448: Vertrag zwischen Ludwig XI. von Frankreich und Karl von Burgund, unter Vermittlung François' von der Bretagne (22. März 1472).

118 Corps universel (wie Anm. 116) 1/1, S. 332 f., Nr. 583.

119 Ebd., S. 337.

120 Ebd. 3/1, S. 60 (20. Dezember 1438); 3/1, S. 60 f., Nr. 46; ebenso 3/2, Nr. 66, S. 135 (2. Oktober 1484); 3/2, Nr. 140, S. 154 (11. September 1491); 3/2, Nr. 141, S. 256.

121 Ebd. 3/1, S. 448 (22. März 1478).

122 Ebd. 3/2, S. 68 f., Nr. 35 (8. Juli 1479), hier S. 69.

ARND REITEMEIER

Das Gesandtschaftswesen im spätmittelalterlichen England

Mehrere Tausend Geistliche und Adlige versammelten sich ab Herbst 1414 in Konstanz, um über die Lösung des seit 1378 bestehenden Schismas und über eine Reform von Kirche und Papsttum zu beraten.¹ Besonders der Einzug der Delegationen der europäischen Könige fand große Aufmerksamkeit:

Die lune xxi. mensis Januarii oratores solemnes regis et regni Anglie, quorum nomina inferius describuntur, in magno numero et apparatu pulcerrimo Constanciam sunt ingressi; obviaveruntque eis pro parte d. nostri pape d. episcopus Morinensis, qui postmodum remansit Lausanensis, apostolicam cameram regens et d. Nicolaus de Robertis, magister hospicii d. nostri pape, aliaque eiusdem d. nostri pape familia similiter et familie d. cardinalium; pro parte vero regis Romanorum obviaverunt sibi comes Cilie et dux Sachsonie pluresque alii barones, milites et procures. Et in crastinum oratores predicti in apparatu pulcerrimo visitaverunt d. nostrum papam Johannem XXIII. dominusque episcopus Salisbriensis fecit sermonem pulcerrimum circa factum unionis ecclesie, qui fuit ab omnibus astantibus commendatus.²

Im Namen des englischen Königs Heinrich V. zogen zehn Gesandte in die Stadt am Bodensee: Nicholas Bubwith, Bishop of Bath and Wells, Robert Hallum, Bishop of Salisbury, John Catterick, Bishop of St David's in Wales, Richard Beauchamp, Earl of Warwick, William, Abt von Westminster, John Fordham, Prior von St Mary's, Worcester, die Ritter Henry FitzHugh, Walter Hunger-

1 Grundlegend zum Konstanzer Konzil: Walter Brandmüller, Das Konzil von Konstanz 1–2 (Konziliengeschichte A: Darstellungen, 1991–21999).

2 Acta Concilii Constanciensis 2, hg. von Heinrich Finke, Johannes Hollnsteiner (1923), S. 208. Den Einzug der englischen Delegation beschrieb kurz auch Ulrich von Richental: *Am fritag nach St. Niclaus tag vor dem imbiß, do rait in des künigs von Engeland bottschaft [...]* Und mit inn zween ertzbischoff. und suß siben bischoff, der gefürstet grauf von Warenwig, und mit ihnn vil herren, ritter und knecht. Ulrichs von Richental Chronik des Constanzer Concils 1414 bis 1418, hg. von Michael Richard Buck (Bibliothek des litterarischen Vereins Stuttgart 158, 1882, ND 1962), S. 34.

ford und Ralph Rocheford und Dr. John Hovyngham, King's Secretary.³ Die englische Gesandtschaft war nicht übermäßig schnell durch das Reich gezogen: Am 20. Oktober 1414 hatte Heinrich V. die Prokuration ausfertigen lassen und diese dann den Diplomaten vermutlich eine Woche später am 27. Oktober 1414 übergeben.⁴ Walter Hungerford und Ralph Rocheford verließen London noch am selben Tag, da sie möglicherweise bei der Krönung Sigismunds in Aachen am 8. November 1414 anwesend sein sollten.⁵ Richard Beauchamp, Henry Fitz-Hugh und die genannten Bischöfe sowie die Mehrzahl der Geistlichen und damit

3 Vgl. ausführlich C. M. D. Crowder, *Some Aspects of the English Nation at Constance to the Election of Martin V, 1414–1417* (1953), besonders S. 103–170.

4 Vgl. die Prokuration vom 20. Oktober 1414 für Nicholas Bubwith, Bishop of Bath and Wells, Robert Hallum, Bishop of Salisbury, John Catterick, Bishop of St David's, Richard Beauchamp, Earl of Warwick, William, Abt von Westminster, Henry FitzHugh, John Fordham, Prior of St Mary's, Worcester, Walter Hungerford, Ralph Rocheford, John Hovyngham für das Konzil von Konstanz: Public Record Office London C 76/97 mem 15, gedruckt: *Foedera, Conventiones, Litterae et cuiuscumque Generis Acta Publica inter Reges Angliae et alios quosvis Imperatores, Reges, Pontifices, Principes vel Communitates*, Original Edition 1–16, hg. von Thomas Rymer (1704–1713) 9 (1710), S. 167; vgl. *Chronicon Adae de Usk A. D. 1377–1421*, hg. von Edward Maunde Thompson (1904), S. 124; neuer: *The Chronicle of Adam Usk 1377–1421*, hg. von Chris Given-Wilson (Oxford Medieval Texts, 1997), S. 250–253, allerdings ohne John Hovyngham, dafür mit William de la Zouche; zweite Prokuration vom 21. Oktober 1414 unter Hinzunahme von Thomas Spofford: Public Record Office London C 76/97 mem 11, gedruckt: *Foedera* 9, S. 169; Prokuration vom 20. Oktober 1414 für Nicholas Bubwith, Bishop of Bath and Wells, Robert Hallum, Bishop of Salisbury, John Catterick, Bishop of St David's, Richard Beauchamp, Earl of Warwick, Henry FitzHugh, Walter Hungerford, Ralph Rocheford, John Hovyngham für Verhandlungen mit Sigismund: Public Record Office London C 76/97 mem 14, gedruckt: *Foedera* 9, S. 168 f.; vgl. Nicholas Harris Nicolas, *Proceedings and Ordinances of the Privy Council of England* 2 (1834), S. 155–158 und S. 155, Anm. 1.

5 Walter Hungerford: Abrechnung über den Zeitraum 27. Oktober 1414–10. Mai 1415: Public Record Office London E 364/48 Ev.; Ralph Rocheford: Abrechnung über den Zeitraum 27. Oktober 1414–10. Mai 1415: Public Record Office London E 364/48 Er.; zur Krönung Sigismunds vgl. RTA 7, Nr. 170, S. 248–250, hier S. 250, wonach Engländer der Krönung beiwohnten. Vgl. dazu Martin Kintzinger, *Westbindungen im spätmittelalterlichen Europa. Auswärtige Politik zwischen dem Reich, Frankreich, Burgund und England in der Regierungszeit Kaiser Sigismunds* (Mittelalter-Forschungen 2, 2000), S. 83; *Itinerar König und Kaiser Sigismunds von Luxemburg 1368–1437*, hg. von Jörg K. Hoensch (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit 6, 1995), S. 94; Sabine Wefers, *Das politische System Kaiser Sigismunds* (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte 138, Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches 10, 1989), S. 46–48; Jörg K. Hoensch, *Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit 1368–1437* (1996), S. 187–193; auch Max Lenz, *König Sigis-*

der größte Teil der eigentlichen Konzilsdelegation begannen ihre Reise erst Mitte November, um dann am 21. Januar 1415 feierlich in Konstanz einzuziehen.⁶ Dem Anlass entsprechend war die englische Gesandtschaft außergewöhnlich und groß und prominent zusammengesetzt. Die Diplomaten sollten auf dem Konstanzer Konzil nicht nur kirchliche Anliegen erörtern, sondern sie sollten auch mit König Sigismund über ein Bündnis verhandeln, da Heinrich V. einen Angriff auf Frankreich plante.⁷ Es handelte sich also um eine Delegation, die zu politisch außerordentlich bedeutenden Verhandlungen sowohl mit geistlichen und weltlichen Fürsten geschickt wurde. Sie soll im Folgenden als Fallbeispiel zur Untersuchung der Prozesse dienen, die in der Regel vom ausgehenden 13. bis zum frühen 15. Jahrhundert am englischen Hof und in den in London angesiedelten Institutionen abliefen, bevor eine englische Delegation sich auf den Weg zum Hof eines fremden Herrschers machte.

Die Untersuchung wird drei Schwerpunkte setzen: Erstens wird nach den Entscheidungsstrukturen gefragt. Zweitens werden die Auswahl, die Qualifikation und die soziale Herkunft untersucht. Dabei wird auch danach gefragt, ob die Diplomaten Vertraute des Königs waren und über welche Kenntnisse sie verfügten. Drittens werden die administrativen Prozesse analysiert, die abliefen, bevor eine Gesandtschaft ihre Reise antrat.

Forschungslage und Quellen

Queller ging in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts vorwiegend von mittelalterlichen Traktaten aus, während nahezu zeitgleich Cuttino und Mattingly insbesondere Beispiele aus dem Italien der Renaissance heranzogen.⁸ Erst Pierre Chaplais, der von den fünfziger bis in die achtziger Jahre des

mund und Heinrich der Fünfte von England. Ein Beitrag zur Geschichte der Zeit des Constanzer Concils (1874), S. 63 f.

6 Richard Beauchamp, Earl of Warwick: Reise vom 11. November 1414–11. Mai 1415: Public Record Office London E 364/48 Er.; Henry FitzHugh: Reise vom 17. November 1414–12. Mai 1415: Public Record Office London E 364/48 Er.; Dr. John Hovyngham: Reise 17. November 1414–11. Mai 1415: Public Record Office London E 364/48 Er. Von den Bischöfen sind keine Reisedaten überliefert, da sie beim Exchequer keine Abrechnung einreichten, siehe unten S. 251.

7 Vgl. zuletzt Clifford J. Rogers, *Henry V's military Strategy in 1415*, in: *The Hundred Years War. A Wider Focus*, hg. von J. Andrew Villalon, Donald J. Kagay (History of Warfare 25, 2005), S. 399–428.

8 Donald E. Queller, *The Office of Ambassador in the Middle Ages* (1967); George Peddy Cuttino, *English Medieval Diplomacy* (1985); Garrett Mattingly, *Renaissance Diplomacy* (1955, ND 1970).

letzten Jahrhunderts in Oxford als Reader für historische Hilfswissenschaften tätig war, widmete sich maßgeblich der Erforschung der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Frankreich im Hoch- und Spätmittelalter.⁹ Für das 12. und 13. Jahrhundert bildet sein Buch „English Diplomatic Practice in the Middle Ages“ den aktuellen Stand der englischen Forschung.¹⁰ Viele seiner Fragestellungen wurden in jüngster Zeit beispielsweise von Reitemeier und Plöger aufgegriffen, die das Verhältnis zwischen England und dem Reich beziehungsweise England und der avignonesischen Kurie untersucht haben.¹¹ Eine Vielzahl von Dokumenten zur englischen Außenpolitik liegt ediert vor. Thomas Rymer gab bereits im 18. Jahrhundert die in der Chancery überlieferten außenpolitisch relevanten Verträge sowie die in den entsprechenden Rolls der Chancery kopial überlieferten diplomatischen Dokumente heraus.¹² Sie wurden von Chaplais ergänzt.¹³ Manche der in der Chancery tätigen Schreiber wie beispielsweise Thomas Hoccleve und Roger Walden legten eigene Kopial- oder Formelbücher an, um bei der täglichen Arbeit entsprechende Vorlagen zur Hand zu haben, von denen einige wenige ediert vorliegen.¹⁴ Andere Editionen haben beispielsweise die Aufzeichnungen und Protokolle des Council zum Inhalt.¹⁵ Die Abrechnungen der englischen Diplomaten wurden durch die

Aufstellung von Mirot und Déprez erschlossen, die von Perroy und Larson berichtet wurde, aber weder vollständig noch in allen Einzelheiten korrekt ist.¹⁶ Zahlreiche Chroniken enthalten Hintergrundinformationen zur englischen Außenpolitik.¹⁷

Entscheidungsstrukturen am englischen Hof

Gesandte reisten und agierten im Namen des englischen Königs, was aber nicht heißt, dass sie tatsächlich in jedem Fall ausschließlich die politischen Ansichten des Monarchen vertraten: Die Ziele einer Gesandtschaft wurden nicht nur vom König formuliert, sondern auch von Mitgliedern des Adels, die in die politisch wichtigen Institutionen berufen waren. Gleichzeitig waren die englische Innen- und Außenpolitik stets auf das Engste miteinander verknüpft, so dass den Auseinandersetzungen zwischen König und Magnaten eine gleichsam fundamentale Bedeutung zukam. Dabei vollzog sich die Politik in England in drei politischen Räumen:

1. Am Hof umgab sich der König mit Vertrauten aus dem Adel, wobei insbesondere viele Ritter eine Annuität erhielten.¹⁸ Intensität und Umfang, mit denen sich die englischen Monarchen auf ihre Vertrauten stützten, schwankten sehr im Verlauf des 13. bis zum 15. Jahrhundert. Gleichzeitig variierte die Anzahl der vom König ernannten Vertrauten, und so verlangte beispielsweise das

9 Zu den grundlegenden Werken von Pierre Chaplais gehören: *English Medieval Diplomatic Practice*, Part 1, Documents and Interpretation 1–2, hg. von Pierre Chaplais (1982); ders., *English Diplomatic Documents to the End of Edward III's Reign*, in: *Medieval Records. Essays in Honour of Kathleen Major*, hg. von D. A. Bullough, R. L. Storey (1971), S. 23–56; ders., *English Diplomatic Documents 1377–1399*, in: *The Reign of Richard II – Essays in Honour of May McKisack*, hg. von F. R. H. DuBoulay, Caroline M. Barron (1971), S. 21–45.

10 Pierre Chaplais, *English Diplomatic Practice in the Middle Ages* (2003).

11 Arnd Reitemeier, *Außenpolitik im Spätmittelalter. Die Beziehungen zwischen dem Reich und England 1377–1422* (Veröffentlichungen des DHI London 45, 1999); Karsten Plöger, *England and the Avignon Popes. The Practice of Diplomacy in Late Medieval Europe* (2005). Zur englischen Außenpolitik im Mittelalter vgl. auch den Sammelband *England in Europe 1066–1453*, hg. von Nigel Saul (1994).

12 Foedera (wie Anm. 4).

13 *Diplomatic Practice* (wie Anm. 9).

14 Vgl. *The Diplomatic Correspondence of Richard II*, hg. von Edouard Perroy (Camden Third Series 48, 1933); *Anglo-Norman Letters and Petitions from All Souls MS 182*, hg. von M. Dominica Legge (Anglo-Norman Texts 3, 1941, ND 1967); A. L. Brown, *The Latin letters in MS All Souls 182*, in: *English Historical Review* 87 (1972), S. 565–573; *Le Cotton Manuscript Galba B. I.*, hg. von Edward M. Scott, M. L. Gilliodts-van Severen (Collection de Chroniques Belges inédites 27, 1896); H. E. Salter, *Snape's Formulary and Other Records* (Oxford Historical Society 80, 1924).

15 Vgl. Nicolas, *Proceedings* (wie Anm. 4).

16 Vgl. Léon Mirot, Eugène Déprez, *Les ambassades anglaises pendant la guerre de Cent Ans. Catalogue chronologique (1327–1450)*, in: *BECh* 59 (1898), S. 550–577, 60 (1899), S. 177–214 und 61 (1900), S. 50–58; Édouard Perroy, *L'Angleterre et le grand schisme d'Occident – Etude sur la politique religieuse de l'Angleterre sous Richard II (1378–1399)* (1933); Alfred Larson, *English Embassies during the Hundred Year's War*, in: *English Historical Review* 54 (1940), S. 423–431.

17 Vgl. allgemein John Taylor, *English Historical Literature in the Fourteenth Century* (1987), besonders S. 40–48. Beispiele für Chroniken, die in umfangreichem Maß auf außenpolitische Ereignisse eingehen, sind die Werke von Thomas Walsingham und Adam of Usk: *Thomae Walsingham, quondam monachi S. Albani, Historia Anglicana*, hg. von Henry Thomas Riley (*Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores* 28, *Chronica Monasterii S. Albani* 1, 1863); *Chronicon Adae de Usk* (wie Anm. 4); *Chronicle of Adam Usk* (wie Anm. 4).

18 Ausführlich besonders zum Hof Richards II.: Chris Given-Wilson, *The Royal Household and the King's Affinity. Service, Politics and Finance in England 1360–1413* (1986); neuer und viele Details korrigierend Shelagh Margaret Mitchell, *Some Aspects of the Knightly Household of Richard II* (Diss. phil. masch. University of London 1998).

Parlament unter Richard II. wie unter Heinrich IV. eine Reduzierung der vom Hof finanzierten Vertrauten.¹⁹

2. Die drei Staatsämter (State Offices), die Chancery als königliche Hauptkanzlei, das Privy Seal als zweite Kanzlei und der Exchequer, prägten die englische Administration.²⁰ Alle drei Ämter hatten seit dem 14. Jahrhundert feste Quartiere in London und müssen spätestens zu Beginn des 15. Jahrhunderts als unabhängig vom Hof betrachtet werden.²¹ Die Vorsteher der Ämter gehörten zu den wichtigsten Beratern des Königs, waren aber keineswegs immer Vertraute des Monarchen.²²

3. Das King's Council, auch „Privy Council“ oder „Secret Council“ genannt, fungierte einerseits als eine Art Schaltstelle zwischen den einzelnen Staatsämtern und dem Hof und war andererseits den Ämtern übergeordnet.²³ Zu seinen Kernaufgaben gehörten die Beratung des Monarchen in allen politischen Fragen ebenso wie die Behandlung der an den König gerichteten Rechtseingaben,

19 Vgl. A. L. Brown, Commons and the Council in the Reign of Henry IV, in: *English Historical Review* 79 (1964), S. 1–30, besonders S. 28; auch Arnd Reitemeier, Die Ordnung des englischen Hofes um 1400: eine Ordnung nach Wissen?, in: *Höfe und Hofordnungen 1200–1600*, hg. von Holger Kruse, Werner Paravicini (Residenzenforschung 10, 1999), S. 117–140, besonders S. 125–127.

20 Grundlegend zur englischen Administration: Thomas F. Tout, Chapters in the Administrative History of Mediaeval England. The Wardrobe, the Chamber and the Small Seals 1–6 (Historical Series 34, 35, 48, 49, 57 und 64, 1920–1933); The English Government at Work 1327–1336 1: Central and prerogative administration, hg. von James F. Willard, William A. Morris (The Mediaeval Academy of America 37, 1940); S. B. Chrimes, An Introduction to the Administrative History of Mediaeval England (Studies in Mediaeval History 7, 1952). Zu Heinrich IV. vgl. besonders Alan Rogers, The Royal Household of Henry IV (1966).

21 Vgl. H. C. Maxwell-Lyte, Historical Notes on the Use of the Great Seal of England (1926), besonders S. 9 ff.; Tout, Chapters (wie Anm. 20) 3, S. 165–168 und 458.

22 Zu Eduard III. vgl. Scott L. Waugh, England in the Reign of Edward III (Cambridge Medieval Textbooks, 1991), S. 193–198; vgl. Rogers, Household (wie Anm. 20), S. 510 f.

23 Vgl. James F. Baldwin, The King's Council in England during the Middle Ages (1913). Speziell zu Heinrich IV. vgl. A. L. Brown, The King's Councillors in Fifteenth-Century England, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, 5. series 19 (1969), S. 95–118, besonders S. 115 f.; Chrimes, Introduction (wie Anm. 20), S. 217–220; B. Wilkinson, Fact and Fancy in Fifteenth-Century English History, in: *Speculum* 42 (1967), S. 673–692, besonders S. 678–682. Zur Rolle des Council in der Außenpolitik vgl. William A. Morris, Introduction, in: *English Government* (wie Anm. 20), S. 42 f. Zur Bedeutung des Council unter Richard II. vgl. Anthony Goodman, Richard II's Councils, in: *Richard II. The Art of Kingship*, hg. von Anthony Goodman, James Gillespie (1999), S. 89–92.

die dieser an das Council weiterleitete.²⁴ Ihm gehörten die Vorsteher der drei Staatsämter an, zentrale Funktionsträger des Hofes sowie eine Anzahl weiterer Vertrauter des Königs, wobei die Anzahl der tatsächlich an den Sitzungen teilnehmenden Personen stark schwankte.²⁵ Der König wählte diese Vertrauten selbst aus, berücksichtigte aber auch die Magnaten, so dass der Hochadel seiner Verpflichtung zur Beratung des Königs nachkam.²⁶ Das Council vereinigte damit unterschiedliche politisch-soziale Gruppierungen, um sie an der Politik des Monarchen zu beteiligen.²⁷ Das Parlament forderte zwar kein Mitspracherecht bei der Auswahl der Räte, doch wurden ihm als Entgegenkommen wiederholt Listen der King's Councillors zur Kenntnisnahme übermittelt.²⁸

Im Verlauf des späten Mittelalters wechselten Phasen der engen Kooperation zwischen König und Council mit Zeiträumen, in denen die Monarchen ihre Prärogative ohne Rücksicht auf die Magnaten durchzusetzen versuchten. Im Fall außenpolitischer Beschlüsse lässt sich somit nur im Einzelfall entscheiden, ob und inwieweit König und Council übereinstimmten, wie dies beispielsweise während der Regierungszeit Heinrichs V. weitgehend der Fall war.²⁹ Der Umfang der aus dem Council überlieferten Quellen schwankt jedoch beträchtlich und ermöglicht nur teilweise eine detaillierte Untersuchung seines politischen

24 Ausführlich Gwilym Dodd, Henry IV's Council, 1399–1405, in: *Henry IV. The Establishment of the Regime, 1399–1406*, hg. von Gwilym Dodd, Douglas Biggs (2006), S. 95–115, besonders S. 99–103.

25 Die Liste der Teilnehmer unter Heinrich IV. bei Brown, Commons (wie Anm. 19), S. 30; die Häufigkeit der Teilnahme analysierend Rogers, Household (wie Anm. 20), S. 583–585; Dodd, Council (wie Anm. 24), besonders S. 103–107.

26 Vgl. die Ergebnisse von Brown auf der Grundlage der Teilnahme der einzelnen Councillors an den Sitzungen des Councils: Brown, Commons (wie Anm. 19), S. 8 f.

27 Beispiele für die Regierungsperiode Richards II. bis zu derjenigen Heinrichs IV. bei John L. Kirby, Councils and Councillors of Henry IV, 1399–1413, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, 5. series 14 (1964), S. 35–65, hier S. 40; Baldwin, King's Council (wie Anm. 23), S. 120, für die Zeit bis 1377 ebd., S. 147 ff.

28 Vgl. Baldwin, King's Council (wie Anm. 23), S. 118; Tout, Chapters (wie Anm. 20) 3, S. 333 f.; Listen der Mitglieder des King's Council beispielsweise für die Herrschaftszeit Heinrichs IV. vgl. Rotuli Parliamentorum ut et Petitiones et Placita in Parlamento 3 (Publications of the Record Commission, o. J.), S. 530 (März 1404), S. 572 (22. Mai 1406), S. 585 (22. Dezember 1406), S. 632 und 634 (2. beziehungsweise 9. Mai 1410).

29 Vgl. Brown, King's Councillors (wie Anm. 23), S. 105; Christopher Thomas Allmand, Henry V (English Monarchs 10, 1992), S. 149 f. Zum Verhältnis zwischen Adel und König vgl. G. L. Harriss, The King and his Magnates, in: *Henry V. The Practice of Kingship*, hg. von G. L. Harriss (1985), S. 31–51.

Einflusses.³⁰ Umgekehrt lässt sich auch nur in seltenen Fällen nachweisen, dass ein Monarch Instruktionen für ins Ausland reisende Gesandte allein – und möglicherweise ohne Rücksprache mit seinen Vertrauten beziehungsweise mit den Councillors ausfertigte, wenn er sich, wie Heinrich V. im Januar 1416, außerhalb Londons aufhielt und seinen Gesandten politisch brisante Anweisungen geben wollte (*And for the secretnesse of this matere I have writen this instruccion' [wyth myn owne] hand and seled hit with my signet of the [e]gle*).³¹

Bei der Gesandtschaft, die 1414 nach Konstanz reiste, dürfte das King's Council lange vor Beginn der Gesandtschaft über die Verhandlungsvollmacht und die Zusammensetzung der Gesandtschaft beraten haben, auch wenn dies im konkreten Fall nicht nachweisbar ist. Im Allgemeinen entwarfen die Councillors die für die Gesandten notwendigen Dokumente, wobei gelegentlich sogar die Leiter der Gesandtschaft hinzugezogen wurden.³² Dabei nahm der Einfluss des Council im Verlauf des späten Mittelalters immer weiter zu. Entwürfe diplomatischer Dokumente wurden mit dem König abgestimmt, bevor sie in der Chancery ausgefertigt wurden. Als beispielsweise im April 1415 Gesandte zu König Sigismund geschickt wurden, kümmerte sich das Council sowohl um die Geleitbriefe als auch um die Ausfertigung ihrer Instruktionen.³³

Am Ende aber war es immer der König, der die Diplomaten im Rahmen einer Audienz entsandte, wobei die Councillors teilweise zugegen waren.³⁴ Den Quellen lässt sich nicht entnehmen, nach welchen Gesichtspunkten der Tag der Audienz bestimmt wurde, also ob der König den Tag aus freien Stücken

³⁰ Vgl. Reitemeier, Ordnung (wie Anm. 19), S. 125–127.

³¹ Instruktion für John Tiptoft aus British Library London Cotton Caligula D V fol. 16r–17r, gedruckt: Diplomatic Practice (wie Anm. 9) 1/1, Nr. 65, S. 98–101, hier S. 100; auch Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 427–430, hier S. 430. Zum Aufenthaltsort Heinrichs V. vgl. Allmand, Henry V (wie Anm. 29), S. 112 f.

³² Vgl. die Beispiele in Diplomatic Practice (wie Anm. 9) 1/2, Nr. 330, S. 708; Francis Charles Hingeston, Royal and Historical Letters during the Reign of Henry the Fourth (Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores 18, 1860) 1, S. 117–121, 130 f. und 280, vgl. aber Chaplais, English Diplomatic Practice (wie Anm. 10), S. 35–38; Chaplais, Documents Edward III (wie Anm. 9), besonders S. 25–27; Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 35–63; British Library London Cotton Cleopatra F III fol. 22v, gedruckt: Nicolas, Proceedings (wie Anm. 4) 1, S. 128; vgl. auch ebd. 2, S. 286–288.

³³ Vgl. Nicolas, Proceedings (wie Anm. 4) 2, S. 153. Vgl. die Anweisung Heinrichs IV. zur Ausstellung eines Geleitbriefes ca. März 1404: Public Record Office London E 28/27/48.

³⁴ Vgl. hierzu Chaplais, Documents Edward III (wie Anm. 9), S. 35; Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), besonders S. 137–140.

bestimmte oder ob sich dies aus dem kalkulierten Reiseverlauf ergab.³⁵ Im Fall der nach Konstanz reisenden Gesandtschaft fanden sich die betreffenden Diplomaten wahrscheinlich am 27. Oktober 1414 beim Herrscher ein.³⁶ Heinrich V. händigte ihnen ihre Dokumente aus und nutzte möglicherweise auch die Gelegenheit, ihnen die Bedeutung der Reise vor Augen zu führen, besondere Elemente hervorzuheben und den Verhandlungsspielraum mündlich zu erläutern.³⁷ Erst am Ende eines vielfach komplizierten Entscheidungsprozesses konnte also eine englische Gesandtschaft ihre Reise antreten.

Auswahl und Qualifikation englischer Gesandter

Die Zusammensetzung der Konstanzer Gesandtschaft offenbart die verschiedenen Parameter, nach denen die englischen Monarchen ihre Diplomatengruppen zusammenstellten: Zu den zentralen Kriterien gehörten die Größe der Delegation, der soziale Rang der Teilnehmer, das Vertrauen des Königs beziehungsweise des Councils sowie das Wissen und die Erfahrung der Diplomaten.³⁸

³⁵ Zum umgekehrten Fall eines wiederholt verschobenen Empfangs einer hansischen Delegation vgl. Arnd Reitemeier, Diplomatischer Alltag im Spätmittelalter: Gesandte in den englischen Beziehungen zu Frankreich und zur Hanse, in: Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, hg. von Rainer C. Schwinges, Klaus Wriedt (VuF 60, 2003), S. 135–167, hier S. 148 f.

³⁶ Das Datum der Audienz ist nicht überliefert, ergibt sich jedoch aus den Abrechnungen des Exchequer, da von diesem Tag an Tagegelder bezahlt wurden, vgl. Public Record Office London E 403/619 mem 2 und Particulars: Public Record Office London E 101/321/27, erwähnt bei Mirot/Déprez, Ambassades (wie Anm. 16), Nr. 588, S. 27 f.; Public Record Office London E 101/321/28, erwähnt bei Mirot/Déprez, Ambassades (wie Anm. 16), Nr. 587, S. 27, auch Public Record Office London E 364/48 Er. und E 364/48 Ev.

³⁷ Allgemein zu Instruktionen vgl. Viktor Menzel, Deutsches Gesandtschaftswesen im Mittelalter (1892), S. 40–55; Queller, Office (wie Anm. 8), S. 122–126; kurz Mattingly, Diplomacy (wie Anm. 8), S. 40–42; zuletzt Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 54–56. Im Verlauf des Spätmittelalters gaben die englischen Monarchen ihren Gesandten nicht nur immer häufiger Instruktionen mit, sondern ließen diese in wachsendem Maß auf Englisch verfassen. Heinrich V. schrieb 1416 sogar eigenhändig eine Instruktion: British Library London Cotton Caligula D V fol. 16r–17r, gedruckt: Diplomatic Practice (wie Anm. 9) 1/1, Nr. 65, S. 98–101; Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 427–430.

³⁸ Vgl. allgemein Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 356–370.

Zusammensetzung englischer Gesandtschaften

Außerhalb der Gesandtschaften im engeren Sinn standen Boten oder Herolde, die fremden Herrschern mündliche Botschaften oder Schriftstücke, beispielsweise mit der Bitte um Erteilung von Geleit für eine Gesandtschaft, überbrachten. Herolde gewannen insbesondere im 15. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung und konnten in seltenen Fällen sogar eine Kriegserklärung übermitteln.³⁹ Während Boten ein Beglaubigungsschreiben mitführten, waren Herolde prinzipiell durch ihre Wappenröcke legitimiert und reisten daher besonders häufig zum französischen oder flandrischen Hof, wo man sie kannte.⁴⁰ Boten und Herolde durften sich nicht mündlich äußern und nahmen daher höchstens ein Antwortdokument mit zurück.⁴¹ Bei Kontakten zu den Mon-

39 Zur wachsenden Bedeutung der Herolde vgl. Chaplais, *English Diplomatic Practice* (wie Anm. 10); zur Kriegserklärung vgl. Christopher Thomas Allmand, *Society at War. The Experience of England and France during the Hundred Years War* (21998), S. 100–102.

40 Vgl. Lutz Roemheld, *Die diplomatischen Funktionen der Herolde im späten Mittelalter* (1964), S. 92; Anthony Wagner, *Heralds of England. A History of the Office and College of Arms* (1967), S. 77 ff. und 40–44 zur Immunität der Herolde. Die Unverletzlichkeit von Herolden war nicht garantiert, so dass beispielsweise Heinrich IV. seinem Herold Nicholas Lobard 1405 einen Schutzbrief mitgab: *British Library London Add. MS 24062*, fol. 109r; gedruckt: *Diplomatic Practice* (wie Anm. 9) 1/2, Nr. 391, Anm. 357, S. 803 f. Auch der Herold Mowbray wurde 1406 für seine Reise ins Reich beglaubigt: *Leipzig, Univ. Bibliothek MS 1249*, fol. 203v und 206rv, gedruckt: *Official Correspondence Thomas Bekynton*, hg. von George Williams (*Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores* 56, 1857) 2, Nr. 305, S. 375 f. Vgl. für die Ausstellung einer Kredenz für einen Herold auch *Diplomatic Practice* (wie Anm. 9) 1/1, Nr. 61, S. 93 f. Zur Geschichte der Herolde vgl. auch Ursula Peters, *Herolde und Sprecher in mittelalterlichen Rechnungsbüchern*, in: *ZfDA* 105 (1976), S. 233–250, besonders S. 238–240; zuletzt zusammenfassend und mit ausführlichen Literaturangaben Werner Paravicini, *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters* (*Enzyklopädie deutscher Geschichte* 32, 1994), S. 77–85.

41 Zu den Boten und ihren Beglaubigungsschreiben vgl. kurz Chaplais, *Documents Edward III* (wie Anm. 9), S. 39; Menzel, *Gesandtschaftswesen* (wie Anm. 37), S. 3 f.; ausführlich für die Zeit bis etwa 1377 M. C. Hill, *The King's Messengers 1199–1377. A List of all known Messengers, Mounted and Unmounted, who served John, Henry III and the First Three Edwards* (1961); für das Reich seit neuestem Harm von Seggern, *Herrschermedien im Spätmittelalter. Studien zur Informationsübermittlung im burgundischen Staat unter Karl dem Kühnen 1467–1477* (*Kieler historische Studien* 41, 2003), S. 94–112; ausführlich auch Christina Lutter, *Politische Kommunikation an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. (1495–1508)* (*Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 34, 1998), S. 106–118.

archien in Skandinavien oder im Reich schickten die englischen Könige fast immer Diplomaten, während zur Kurie wiederholt auch Boten reisten.⁴² Auch im Herbst 1414 schickte der englische König seiner nach Konstanz reisenden Gesandtschaft einen Boten voraus, bei dem es sich jedoch um einen erfahrenen Spezialisten handelte: Ein *Here George miles* wurde am 23. Oktober 1414 für seine Reise ins Reich bezahlt.⁴³ Nähere Details sind unbekannt, doch spricht viel dafür, dass es sich um Georg von Zedlitz handelte, der vermutlich in der zweiten Septemberhälfte im Auftrag König Sigismunds nach England gekommen war. Möglicherweise war die Zahlung lediglich als Belohnung gedacht, doch vielleicht übertrug der englische König dem deutschen Ritter auch die Aufgabe, die Reise der Konzilsgesandtschaft anzukündigen und vorzubereiten.⁴⁴ Für diese Aufgabe war von Zedlitz in mehrfacher Hinsicht geeignet, denn zum einen stammte er aus einem schlesischen Rittergeschlecht und verfügte über sehr gute Kontakte zum deutschen König Sigismund, und zum anderen war er, wie schon sein Vater, Vertrauter des englischen Königs, der ihn immer zu diplomatischen Missionen ins Reich schickte.⁴⁵

Größe der Gesandtschaften

Im Hinblick auf die Größe lassen sich drei Gesandtschaftstypen unterscheiden:⁴⁶

– Zu Sondierungsgesprächen oder zur Aufnahme von Verhandlungen mit Herrschern, mit denen kein fortdauernder enger Kontakt bestand, entsandten die englischen Könige gemeinhin ein bis drei Diplomaten.

– Traten die Verhandlungen in ihre entscheidende Phase, wurden die Gesandtschaften vergrößert und von hochrangigen Adligen oder Klerikern angeführt. Vielfach machten sich sechs bis acht Diplomaten auf die Reise. In den englisch-französischen Beziehungen war dies bei ernsthaften Verhandlungen die Standardgröße. Auch diese Diplomatengruppen verfolgten klar vorgegebene

42 Zur Bedeutung von Boten für die Kontakte ins Reich vgl. Reitemeier, *Außenpolitik* (wie Anm. 11), S. 356 f.; zu den Boten zur Kurie vgl. Plöger, *England* (wie Anm. 11), S. 79 f.

43 *Public Record Office London E 403/619 mem 2*.

44 Vgl. Reitemeier, *Außenpolitik* (wie Anm. 11), S. 270.

45 Vgl. ebd., S. 102, 272, 314 und 329 f.; vgl. auch ders., *Ritter, Königstreue, Diplomaten – Deutsche am Englischen Hof*, in: *ZHF* 24 (1997), S. 1–23, besonders S. 5.

46 Zu der Typisierung Chaplais, *English Diplomatic Practice* (wie Anm. 10), S. 152–158; Reitemeier, *Außenpolitik* (wie Anm. 11), S. 345–370; auch Menzel, *Gesandtschaftswesen* (wie Anm. 37), S. 3 und 130 f.; Ivan Hlaváček, *Wenzel IV., sein Hof und seine Königsherrschaft vornehmlich über Böhmen*, in: *Das spätmittelalterliche Königtum im europäischen Vergleich*, hg. von Reinhard Schneider (*VuF* 32, 1987), S. 201–232, hier S. 209.

politische Aufgaben, doch zugleich traten sie als Repräsentanten des dem Selbstverständnis nach mächtigsten Herrschers Europas auf.

– Schließlich gab es Repräsentationsdelegationen, die häufig zehn Diplomaten und mehr umfassten, die aber höchstens den sekundären Auftrag zu Verhandlungen hatten, in erster Linie aber die englische Monarchie repräsentierten. Delegationen dieses Typs geleiteten beispielsweise die englische Prinzessin Blanca ins Reich oder die französische Prinzessin Isabella nach England.⁴⁷

Die 1414 zum Konstanzer Konzil reisende Delegation gehörte, trotz ihrer im Vergleich ungewöhnlichen Größe, zu den Verhandlungsgesandtschaften. Ihre vergleichsweise außergewöhnliche Größe ergab sich aus dem mehrfachen Auftrag, sowohl an dem Konzil teilzunehmen als auch mit dem römischen König zu verhandeln sowie den englischen Monarchen samt seinem Anspruch auf den französischen Thron zu repräsentieren. Dies zeigte sich nicht nur an der Anzahl der Diplomaten, sondern auch an der Größe ihres Gefolges: Während die weltlichen Diplomaten den englischen Hof mit 224 Pferden und mindestens 184 Begleitern verließen, gehörten zum Gefolge der englischen Bischöfe rund 400 Personen.⁴⁸

Soziale Zusammensetzung englischer Gesandtschaften

Neben der Größe einer Gesandtschaft war der soziale Rang der Gesandten von großer Bedeutung. Zu Sondierungsgesprächen und Verhandlungen schickten die englischen Könige in der Mehrzahl Ritter, wobei insbesondere bei repräsentativen Verhandlungsgesandtschaften ein Mitglied des Hochadels die Leitung innehatte.⁴⁹ Analog führten Bischöfe Gesandtschaften zur Kurie.⁵⁰ Die

47 Zur Reise Blancas 1402 ins Reich vgl. Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 232–240; zu Isabella vgl. Nigel Saul, Richard II (1997), S. 226–231.

48 Walter Hungerford: 28 Pferde; Public Record Office London E 101/321/28; Richard Beauchamp: 120 Pferde, 120 Begleiter; Public Record Office London E 101/321/27; Henry FitzHugh: 50 Pferde, 40 Begleiter; Public Record Office London E 364/48 Er.; Ralph Rocheford: 30 Pferde, 24 Begleiter; Public Record Office London E 364/48 Er. Zum Gefolge der Bischöfe vgl. Crowder, Aspects (wie Anm. 3), S. 141 mit Anm. 10 und App. D, wonach sich für den gesamten Zeitraum des Konzils rund 100 Engländer identifizieren lassen. Vgl. auch Mary S. Blust, The English Clerical Diplomats, 1327–1461 (1976), S. 330, die den Umfang der Gesandtschaft auf rund 800 Personen schätzt. Zur Größe des Gefolges von Gesandtschaften zur Kurie in Avignon vgl. Plöger, England (wie Anm. 11), S. 160–163, der zu dem Ergebnis kommt, dass manche Gesandtschaften mit größerem Gefolge auftraten, als der päpstliche Hof in Avignon fassen konnte.

49 Vgl. Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 357 f.; Plöger, England (wie Anm. 11), S. 65–71.

50 Vgl. Plöger, England (wie Anm. 11), S. 65–75.

Gesandtschaft zum Konstanzer Konzil wurde von Richard Beauchamp, Earl of Warwick, angeführt. Dieser hatte bereits vor Erlangen der Volljährigkeit in Wales an der Seite Heinrichs IV. gekämpft. Nach der Rückkehr von einer langen Pilgerfahrt ins Heilige Land schloss er sich dem Prinzen von Wales, dem späteren Heinrich V., an.⁵¹ Neben ihm traten der Chamberlain Henry FitzHugh und die King's Knights Walter Hungerford und Ralph Rocheford, die alle drei Vertraute Heinrichs V. waren.⁵²

Im Fall der Konstanzer Gesandtschaft war es schon wegen des Konzils selbstverständlich, dass der englische König auch durch hochrangige Geistliche vertreten wurde. Ebenso wählten die englischen Könige auch hochrangige Kleriker als Gesandte zur Kurie.⁵³ Auch umfassten englische Verhandlungsgesandtschaften an den französischen Hof, wenn gleichzeitig direkte Vermittlungsbemühungen der Kurie stattfanden, vielfach einen Bischof.

Gesandte als Vertraute des englischen Königs

Ein letzter Faktor für die Zusammensetzung einer Gesandtengruppe war das Vertrauen des Monarchen: Bei der Konstanzer Delegation galten Richard Beauchamp und Henry FitzHugh als enge Anhänger des Hauses Lancaster und beide hatten zeremonielle Funktionen bei der Krönung Heinrichs V. übernommen. Beide waren außerdem Ritter des Order of the Garter.⁵⁴ Dabei hatte sich Richard Beauchamp dem späteren König bereits nach seiner Rückkehr von einer langen Pilgerfahrt 1410 angeschlossen und gehörte seither zu Heinrichs Council.⁵⁵ Auch Ralph Rocheford und Walter Hungerford galten als treue Anhänger Heinrichs V., da schon ihre Väter dem Großvater Heinrichs V. gedient hatten.⁵⁶ Nicholas Bubwith, Bishop of Bath and Wells, hatte unter Richard II. als Clerk gedient und unter Heinrich IV. als Secretary, Keeper of the Privy Seal

51 Christine Carpenter, Beauchamp, Richard, Thirteenth Earl of Warwick (1382–1439), in: Oxford Dictionary of National Biography: From the Earliest Times to the Year 2000 4 (2004), S. 592–595.

52 Siehe unten S. 243 f.

53 Vgl. Plöger, England (wie Anm. 11), S. 71–74.

54 Vgl. Hugh E. L. Collins, The Order of the Garter 1348–1461. Chivalry and Politics in Late Medieval England (OHM, 2000), S. 292.

55 Vgl. Allmand, Henry V (wie Anm. 29), S. 45.

56 Vgl. Simon Walker, The Lancastrian Affinity 1361–1399 (OHM, 1990), S. 272 (Hungerford) und 279 (Rocheford). Zu Hungerford vgl. J. S. Roskell, The Commons and Their Speakers in English Parliaments 1376–1523. Studies presented to the International Commission for the History of Representative and Parliamentary Institutions 28 (1965), S. 357 f.; John L. Kirby, The Hungerford Family in the Later Middle Ages (1939), S. 18; James Hamilton Wylie, History of England under Henry the Fourth 1–4 (1884–1898) 4/2, S. 447; vgl. auch Crowder, Aspects (wie Anm. 3),

und später als Treasurer Karriere gemacht.⁵⁷ Robert Hallum, Bishop of Salisbury, galt auch an der Kurie als qualifizierter Aufsteiger, dem der König so weit vertraute, dass er ihn als Zeugen für sein Testament einsetzte.⁵⁸

Gesandte und ihr Wissen

Diplomatie als Technik des bilateralen Austausches beruhte in entscheidendem Maß auf Erfahrungen und Kenntnissen. Gerade weil englische Gesandtschaften stets ad hoc entsandt wurden, achteten die englischen Monarchen darauf, dass ihre Gesandten über ausreichend Wissen und Erfahrung verfügten, um ihren Aufgaben gerecht zu werden.

Von den nach Konstanz entsandten Diplomaten hatte Richard Beauchamp im Rahmen seiner Pilgerfahrt möglicherweise Teile des Reichs bereist.⁵⁹ Walter Hungerford war bereits im September 1414 im Reich gewesen, um mit König Sigismund über ein Bündnis zu verhandeln.⁶⁰ Auch die übrigen Diplomaten hatten alle bereits wiederholt bei diplomatischen Missionen Verantwortung übernommen.⁶¹ Bischof John Catterick hatte bereits als Diplomat gedient und war 1409 zur Kurie geschickt worden, so dass ihn seine Kontakte zur Kurie auszeichneten.⁶²

S. 148 ff.; J. S. Roskell, *Parliament and Politics in Late Medieval England* 2 (History Series 8, 1981), S. 106; Rogers, *Household* (wie Anm. 20), S. 776–778.

57 Vgl. A. B. Emden, *A Biographical Register of the University of Oxford to a. D. 1500* 1–3 (1957–1959) 1, S. 294–296.

58 Vgl. Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 289–293, hier S. 293. Zu Robert Hallum vgl. auch Crowder, *Aspects* (wie Anm. 3), S. 154 f.; Biographie bei Emden, *Register* (wie Anm. 57) 2, S. 854; E. F. Jacob, *The Register of Henry Chichele, Archbishop of Canterbury 1414–1443* (1943) 2, S. 656.

59 Oxford Dictionary (wie Anm. 51) 4, S. 592.

60 Instruktion vom 23. Juli 1414 für Walter Hungerford, Simon Sydenham und John Waterton: Public Record Office London C 76/97 mem 22, gedruckt: Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 155 f.; Vorauszahlung für Walter Hungerford vom 16. Juli 1414: Public Record Office London E 403/617 mem 8, Particulars: Public Record Office London E 101/321/28, Abrechnung über den Zeitraum 16. Juli 1414–20. September 1414, Vorauszahlung 100 lb., Tagegeld 20 s. für insgesamt 66 Tage: insgesamt 73 lb. 6 s. 8 d.: Public Record Office London E 364/48 Ev., Anordnung zur nachträglichen Auszahlung am 13. Mai 1416: Public Record Office London E 404/31/231, erwähnt bei Kirby, Hungerford (wie Anm. 56), S. 29; auch Reitemeier, *Außenpolitik* (wie Anm. 11), S. 270–272.

61 Am Beispiel der englischen Konzilsdelegation ausführlich Crowder, *Aspects* (wie Anm. 3), S. 138–205.

62 Vgl. Crowder, *Aspects* (wie Anm. 3), S. 156 f.; Biographie Emden, *Register* (wie Anm. 57) 1, S. 371 f.; Jacob, *Register Chichele* (wie Anm. 58) 2, S. 645; G. B. Parks,

Verhandlungs- wie Repräsentativgesandtschaften wurden stets von einem Juristen begleitet, vielfach einem studierten Kleriker mit einem akademischen Grad, der häufig auch bereits in einer der englischen Kanzleien gedient hatte.⁶³ Bei der Konstanzer Gesandtschaft reiste Dr. John Hovyngham ins Reich, der als Jurist und als King's Secretary über einschlägige Qualifikationen verfügte.⁶⁴ Gelehrte Geistliche wie er wurden im Zuge der wachsenden Verrechtlichung des diplomatischen Verkehrs zunehmend unverzichtbar.⁶⁵

Neben der Auswahl der Diplomaten anhand der genannten Kriterien konnte ein Monarch innerhalb einer Delegation Schwerpunkte setzen, indem er nicht alle Gesandten oder nicht alle in gleicher Weise für die Gespräche bevollmächtigte. Heinrich V. aber erteilte allen in seinem Namen nach Konstanz reisenden Diplomaten in gleicher Weise die Vollmacht, sowohl auf dem Konzil Verhandlungen zu führen als auch mit König Sigismund ein Bündnis zu vereinbaren. Allerdings gab er seinen Diplomaten mit auf den Weg, dass die Geistlichen nicht allein verhandeln durften, da alle Gespräche stets von mindestens vier Diplomaten geführt werden mussten, von denen mindestens zwei Adlige sein mussten.⁶⁶ Auf diese Weise wies er den weltlichen Gesandten und zugleich seinen engsten Vertrauten besonderes Gewicht zu, ohne die geistlichen Gesandten herabzustufen.

Englische Gesandtschaften nach Frankreich oder an die Kurie umfassten grundsätzlich in der Mehrzahl Personen, die wiederholt als Diplomaten auf dem Kontinent gewesen waren.⁶⁷ Bei Delegationen nach Skandinavien oder ins Reich griffen die Könige häufig auf Personen zurück, die ursprünglich aus diesen Ländern kamen und nun am englischen Hof dienten oder die als Adlige in beiden Ländern beheimatet waren. Sie bildeten eine kleine Gruppe von Spezialisten mit großer Bedeutung für die Kontakte Englands in weit entfernte

The English Traveller to Italy 1: *The Middle Ages* (to 1525) (*Storia e Letteratura* 46, 1954), S. 299–301; Blust, *Diplomats* (wie Anm. 48), S. 328–332 und 336–339.

63 Vgl. Pierre Chaplais, *Master John de Branketre and the Office of Notary in Chancery, 1355–1375*, in: *Journal of the Society of Archivists* 4 (1971), S. 169–199; Reitemeier, *Außenpolitik* (wie Anm. 11), S. 360 f.

64 Biographie kurz bei Emden, *Register* (wie Anm. 57) 3, S. 2183 f.

65 Auflistung der Geistlichen in ihrer Funktion als Diplomaten bei Blust, *Diplomats* (wie Anm. 48), App. H, S. 441–444.

66 Prokuration vom 20. Oktober 1414 für Verhandlungen mit König Sigismund in Konstanz: Public Record Office London C 76/97 mem 14, gedruckt: Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 168 f.

67 Zur Auswahl englischer Gesandter an die Kurie vgl. Plöger, *England* (wie Anm. 11), S. 65–83.

Regionen Europas.⁶⁸ Dass ein solcher Spezialist nicht der Konstanzer Gesandtschaft beigegeben wurde, dürfte zum einen damit zu erklären sein, dass der unter Heinrich V. wichtigste Deutschlandspezialist, Hartung von Klux, die Reise der Diplomaten vorbereitet hatte.⁶⁹ Zum anderen bewegte sich die Delegation auf durchaus vertrautem Territorium und hatte überdies primär ein Konzil und weniger einen fremden Hof zum Ziel.⁷⁰

So zeigt die Zusammensetzung der Konstanzer Delegation, dass es kaum reine Berufsdiplomaten gab und folglich auch keine entsprechende Karriere möglich war. Wichtig war das Vertrauen des Königs, der Diplomaten ad hoc entsandte. Nur bei den Spezialisten – den gelehrten Klerikern und den Rittern – war eine Art Aufstieg am Hof möglich. Grundvoraussetzung bei den Rittern war die militärische Qualifikation, mit deren Hilfe sie die Gunst des Königs erwerben konnten.

Schriftbasierte Prozesse im Vorfeld einer Gesandtschaft

Gesandte benötigten diplomatische Dokumente wie eine Prokuration oder eine Kredenz zur Durchführung ihres Auftrags. Zugleich erbaten sie Dokumente für ihren eigenen Schutz. Schließlich erhielten die Diplomaten ihre Reisekosten ersetzt, mussten hierfür aber gegenüber dem Exchequer abrechnen. Unter den diplomatischen Dokumenten war die Prokuration das wichtigste Schriftstück, das die Gesandten bevollmächtigte und hiermit verbunden den Umfang ihres Verhandlungsspielraums festlegte.⁷¹ Die entsprechenden Urkun-

68 Vgl. Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 370–372; ders., Ritter (wie Anm. 45), S. 19–23; Chaplais, English Diplomatic Practice (wie Anm. 10), S. 172–174.

69 Vgl. Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 270–272. Zur Reise des Hartung von Klux ins Reich im Sommer 1415 vgl. ebd., S. 279 f. Zu Hartung von Klux vgl. ausführlich Friedrich Bernward Fahlbusch, Hartung von Klux. Ritter König Heinrichs V. – Rat Kaiser Sigmunds, in: *Studia Luxemburgensia*. Festschrift Heinz Stoob, hg. von Friedrich Bernward Fahlbusch, Peter Johanek (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit 3, 1989), S. 353–403, besonders S. 360 f.; ergänzend Reitemeier, Ritter (wie Anm. 45), besonders S. 13–17. Zu seiner Aufnahme in den Order of the Garter vgl. Collins, Order of the Garter (wie Anm. 54), S. 121.

70 Zum in England verfügbaren Wissen und zu den Reiserouten ins Reich vgl. Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 370–372 und 409–415.

71 Vgl. kurz Queller, Office (wie Anm. 8), S. 116–121; George Peddy Cuttino, English Diplomatic Administration 1259–1339 (OHM, 21971), S. 108–110; ausführliche Untersuchung bei Chaplais, English Diplomatic Practice (wie Anm. 10), S. 191–251; allgemein zur Prokuration Menzel, Gesandtschaftswesen (wie Anm. 37), S. 12–38; Alois Schütz, Die Prokurationen und Instruktionen Ludwigs des Bayern für die

den wurden in der Chancery ausgefertigt und mit dem Great Seal besiegelt.⁷² Dabei war spätestens seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ein Clerk allein für das Entwerfen diplomatischer Dokumente zuständig, der eine gewisse Zeit studiert hatte. Die Schreiber orientierten sich an Kopien früherer Urkunden, so dass manche sich eigene Kopialbücher anlegten.⁷³ Unabhängig hiervon wurde die Urkunde nach ihrer Fertigstellung kopiai in die von der Chancery geführten Register aufgenommen, wobei Dokumente mit Bezug auf die Beziehungen zur Kurie in den sogenannten Roman Rolls, Urkunden mit Bezug auf die Beziehungen zu Frankreich, zum Reich, Spanien, Italien und weiteren Monarchien in den sogenannten French Rolls verzeichnet wurden.⁷⁴ Abhängig von der Bedeutung des Dokuments beschränkten sich die Kanzleischreiber bei Standardurkunden auf die wörtliche Übernahme insbesondere der Dispositio, während Dokumente von großer politischer Bedeutung vollständig verzeichnet wurden.⁷⁵

Die Prokuration für die nach Konstanz zu Verhandlungen mit König Sigismund reisenden Gesandten wurde von der Chancery unter dem Datum des 20. Oktober 1414 ausgefertigt.⁷⁶ Später am selben Tag schrieben die Clerks eine zweite Prokuration, die nun die Verhandlungen auf dem Konstanzer Konzil zum Inhalt hatte.⁷⁷ Diese Vollmacht wurde noch am selben Tag in einem zweiten Exemplar ausgefertigt, durch das nun ein weiterer Jurist bevollmächtigt wurde.⁷⁸ Aus welchem Grund diese zweite Prokuration erstellt wurde und

Kurie. Ein Beitrag zu seinem Absolutionsprozeß (1331–1345) (Münchener Historische Studien. Abteilung Geschichtliche Hilfswissenschaften 11, 1973).

72 Chaplais, Branketre (wie Anm. 63), besonders S. 178–188.

73 Siehe oben Anm. 14.

74 Zu den Roman Rolls vgl. Plöger, England (wie Anm. 11), S. 7 f.; zu den French Rolls vgl. Fritz Trautz, Die Könige von England und das Reich 1272–1377. Mit einem Rückblick auf ihr Verhältnis zu den Staufern (1961), S. 45; Guide to the Contents of the Public Record Office 1–2 (21963–1968) 1, S. 25 f.

75 Vgl. V. H. Galbraith, An Introduction to the Use of the Public Records (1934), S. 20–24. Zum Bereich der Unterscheidung der Rolls nach Art der Urkunde und ihrem Inhalt vgl. Bertie F. Wilkinson, The Chancery, in: English Government (wie Anm. 20), S. 162–205, besonders S. 174 ff.

76 Public Record Office London C 76/97 mem 14, gedruckt: Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 168 f.

77 Public Record Office London C 76/97 mem 15, gedruckt: Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 167.

78 Public Record Office London C 76/97 mem 11, gedruckt: Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 169.

welche von beiden beim Konzil hinterlegt wurde, ist unbekannt, doch kann es sich um die Vorbereitung einer taktischen Maßnahme gehandelt haben.⁷⁹

Zur gängigen Praxis der Diplomatie gehörte das Mitführen einer Kredenz, gleichsam ein Ausweis, mit dem der jeweilige Herrscher bestätigte, dass der Gesandte in seinem Auftrag reiste.⁸⁰ Die nach Konstanz reisenden Diplomaten erhielten gemäß den Chancery Rolls keine Kredenzen ausgehändigt. Vieles spricht dafür, dass die englischen Könige ihren Gesandten nur dann eine Kredenz mitgaben, wenn eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür sprach, dass die Legitimation des Gesandten in Frage gestellt werden konnte, oder wenn konfliktreiche Gespräche insbesondere in den englisch-französischen Beziehungen absehbar waren und man daher sicherstellen wollte, dass die Verhandlungen nicht an Formalien scheiterten.⁸¹

Bei der Audienz zur Verabschiedung einer Gesandtschaft gaben die englischen Könige den Diplomaten gelegentlich eine Instruktion mit.⁸² Dies war ein internes Dokument, das der Gegenseite nicht ausgehändigt wurde und das vielfach Verhaltensmaßregeln enthielt.⁸³ Die Ausfertigung von Instruktionen setzte sich am englischen Hof erst im Verlauf des 14. Jahrhunderts durch, als insbesondere die Verhandlungen mit Frankreich immer komplexer wurden und juristisch einwandfreie Formulierungen, gerade auch vor dem Hintergrund der innerenglischen Auseinandersetzungen, immer bedeutender wurden.⁸⁴ Zugleich wurden die Instruktionen immer häufiger auf Englisch verfasst.⁸⁵

Nach dem Überreichen der diplomatischen Dokumente konnten die Diplomaten ihre Reise beginnen. Tatsächlich aber stellte die Chancery außerdem den beiden bevollmächtigten Benediktinermönchen William, Abt von Westminster, und John, Prior von St Mary's, Worcester, Passierscheine aus, ohne die sie den Kanal nicht hätten überqueren, also Calais nicht hätten verlassen können.⁸⁶

79 Zur Taktik bei Verhandlungen vgl. Reitemeier, Alltag (wie Anm. 35), S. 159; Diplomatic Practice (wie Anm. 9) 1/1, Nr. 106–108, S. 169–172.

80 Vgl. Cuttino, Administration (wie Anm. 71), S. 110 f., ausführlich Chaplais, English Diplomatic Practice (wie Anm. 10), S. 158–191.

81 Zur Frage, ob Kredenzen verpflichtende Dokumente waren, vgl. Chaplais, English Diplomatic Practice (wie Anm. 10), S. 186–191; Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 49–51 mit weiteren Literaturangaben.

82 Vgl. Queller, Office (wie Anm. 8), S. 122–126; kurz Mattingly, Diplomacy (wie Anm. 8), S. 40–42; auch Menzel, Gesandtschaftswesen (wie Anm. 37), S. 40–55.

83 Vgl. Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 54–56.

84 Vgl. Chaplais, English Diplomatic Practice (wie Anm. 10), S. 183–198.

85 Siehe oben die Instruktion Heinrichs V. für John Tiptoft Anm. 31 und 37.

86 Vgl. Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 179 f.; Calendar of the Close Rolls preserved in the Public Record Office, Henry V 1: 1413–1419 (1929), S. 169.

Viele Gesandtschaften führten Geleitbriefe mit sich, mit deren Hilfe die Könige ihre Diplomaten unter ihren Schutz stellten.⁸⁷ Effektiver aber war es, die Herrscher der von der Gesandtschaft zu durchquerenden Länder zuvor um Geleit für die Diplomaten zu bitten.⁸⁸ Zu diesem Zweck wurde insbesondere bei Gesandtschaften nach Frankreich vorab ein Bote oder ein Herold mit der Bitte um die Erteilung eines Geleitbriefs des fremden Herrschers entsandt. Im Fall der Konstanzer Gesandtschaft ist nicht bekannt, ob beispielsweise der französische König, der Graf von Flandern oder der römische König um Geleit ersucht wurden, doch reiste der deutsche Ritter Georg von Zedlitz der Gesandtschaft voraus und bat möglicherweise um Geleit für die englische Delegation.⁸⁹ Nur wenig ist über solche Anträge auf Geleit bekannt, wie der von König Sigismund am 12. März 1415 erteilte *salvus conductus* für Gesandte der Provinz York zeigt.⁹⁰ Wurde ein Geleitbrief beantragt, so war die Ausstellung einer Kredenz letztlich überflüssig, da dem fremden Herrscher die Namen der Diplomaten bereits bekannt waren.⁹¹ Es ist daher nicht verwunderlich, dass den englischen Gesandtschaften in Europa nur ausnahmsweise etwas zustieß, da diese nicht nur durch ihr zahlreiches Gefolge geschützt, sondern auch durch die lange Vorbereitungszeit gut abgesichert waren.

Viele englische Gesandte erbaten vor ihrer Reise vom König noch einen zweiten Schutzbrief, denn sie verließen England teilweise für lange Zeit und wollten ihre Familie und ihren Besitz in Sicherheit wissen. Die ganz überwiegende Zahl englischer Gesandter bat den König daher um einen von der Chancery auszufertigenden Brief, mit dem die Person des Gesandten samt all ihrem beweglichen und unbeweglichen Besitz unter königlichen Schutz gestellt wurde.⁹²

87 Vgl. Diplomatic Practice (wie Anm. 9) 1/1, S. 311–327; Queller, Office (wie Anm. 8), S. 175–184; Beispiele für den Gebrauch von Geleitbriefen in den englisch-französischen Beziehungen vgl. The War of Saint-Sardos (1323–1325). Gascon Correspondence and Diplomatic Documents, hg. von Pierre Chaplais (Camden Third series 87, 1954), Nr. 167, S. 181–188.

88 Vgl. Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 42–45.

89 Siehe oben S. 241.

90 Vgl. Brandmüller, Konzil (wie Anm. 1), S. 146.

91 Vgl. beispielsweise Diplomatic Practice (wie Anm. 9) 1/1, Nr. 174, S. 319 f. Französische Gesandtschaften konnten sich an den Constable of Calais wenden und mussten daher nicht zwingend beim englischen Hof direkt um Geleit nachsuchen, vgl. Foedera (wie Anm. 4), Record Edition 2/1 (1818), S. 628 und Diplomatic Practice (wie Anm. 9) 1/1, Nr. 169, S. 314 f.

92 Vgl. kurz Queller, Office (wie Anm. 8), S. 127 f.; Cuttino, Administration (wie Anm. 71), S. 111–113.

Auch für die 1414 nach Konstanz reisenden Gesandten wurden solche Schutzbriefe ausfertigt.⁹³

Neben der Übergabe der diplomatischen Dokumente dürften die allermeisten Diplomaten die Bewilligung und Auszahlung von Geldern zur Deckung ihrer Kosten während der Reise als entscheidenden Bestandteil der Vorbereitung ihrer Gesandtschaft gesehen haben.⁹⁴ Im Allgemeinen erhielten die Gesandten vor Antritt ihrer Reise einen Abschlag, der nach ihrer Rückkehr nach England mit den tatsächlich angefallenen Kosten verrechnet wurde. Einige Tage vor Antritt der Reise erhielt jeder einzelne Bote und Gesandte ein Privy Seal Writ, mit dem der Exchequer zur Auszahlung einer spezifizierten Summe angewiesen wurde. Auf dieser Grundlage wurde dann eine Auszahlungsanordnung erteilt sowie die entsprechende Auszahlung getätigt.⁹⁵ Die Clerks notierten dabei detailliert das Datum, den Empfängernamen, den Auszahlungsgrund und das Reiseziel. Dabei galt das Mittelalter hindurch eine Einteilung der Diplomaten

93 Schutzbrief vom 8. November 1414 für Richard Beauchamp, Earl of Warwick: Public Record Office London C 76/97 mem 17, vgl. ebd. C 81/1117/4; Anordnung vom 8. November 1414 zur Ausfertigung eines Schutzbriefs für Henry FitzHugh: Public Record Office London C 81/1117/5, Ausfertigung: ebd. C 76/97 mem 15, gedruckt: Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 177; Anordnung vom 30. November 1414 zur Ausfertigung eines Schutzbriefs für Nicholas Sye als Begleiter von Robert Hallum: Public Record Office London C 81/1117/8; Schutzbrief vom 14. Oktober 1414 für Ralph Rocheford: Public Record Office London C 76/97 mem 16; Anordnung zur Ausfertigung eines Schutzbriefs vom 8. November 1414 für John Neel als Begleiter von Richard Beauchamp: Public Record Office London C 81/1117/4, Ausfertigung für ihn und Baldwin Strange: ebd., C 76/97 mem 17; weitere Schutzbriefe in: Foedera (wie Anm. 4) 9, S. 162 und 177.

94 Allgemein zur Bezahlung englischer Gesandter vgl. Alfred Larson, *The Payment of Fourteenth Century English Envoys*, in: *English Historical Review* 53 (1939), S. 403–414; Henry S. Lucas, *The Machinery of Diplomatic Intercourse*, in: *English Government* (wie Anm. 20), S. 300–331; Cuttino, *Administration* (wie Anm. 71), S. 167–171. Zum Abrechnungsverfahren vgl. Chaplais, *English Diplomatic Practice* (wie Anm. 10), S. 753–813; Reitemeier, *Außenpolitik* (wie Anm. 11), S. 373–385; zuletzt Karsten Plöger, *Englische Gesandtschaftsrechnungen des Spätmittelalters*, in: Adel und Zahl: Studien zum adligen Rechnen und Haushalten in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. von Harm von Seggern, Gerhard Fouquet (Pforzheimer Gespräche zur Sozial-, Wirtschafts- und Stadtgeschichte 1, 2000), S. 247–254; auch ders., *England* (wie Anm. 11), S. 165 f.

95 Zu den Issue Rolls, in denen die Auszahlungen notiert wurden, vgl. Trautz, *England* (wie Anm. 74), S. 51–54; auch Galbraith, *Introduction* (wie Anm. 75), S. 40 f.; Anthony Steel, *The Practice of Assignment in the Later Fourteenth Century*, in: *English Historical Review* 43 (1928), S. 172–180, besonders S. 172–178; Hubert Hall, *Introduction to the Study of the Pipe Rolls* (Publications of the Pipe Roll Society 3, 1884), besonders S. 35–40.

in Gruppen, wonach Fürsten 5 m. pro Tag, hohe Adlige 2 lb. pro Tag, Ritter 1 lb. pro Tag, Nichtadlige und Kleriker hingegen im Allgemeinen 1 m. pro Tag bekamen.⁹⁶ Auf der Grundlage einer ungefähren Schätzung der Reisedauer erhielten die Gesandten zwischen der Hälfte und zwei Dritteln der vermutlich tatsächlich entstehenden Kosten ausgezahlt.⁹⁷

Im Fall der Konstanzer Gesandtschaft beglich die Krone jedoch nur einem Teil der Diplomaten die Reisekosten, nämlich Richard Beauchamp, Henry FitzHugh, Walter Hungerford, Ralph Rocheford und John Hovyngham.⁹⁸ Die drei Bischöfe ebenso wie die übrigen bevollmächtigten Geistlichen erhielten vom Exchequer keine Erstattung, was einerseits ungewöhnlich war, da die englischen Könige gemeinhin auch prokurieren Geistlichen Reisespesen zukommen ließen, andererseits aber verständlich, da die nach Konstanz reisenden Bischöfe zugleich als Repräsentanten des englischen Klerus am Konzil teilnah-

96 Vgl. Reitemeier, *Außenpolitik* (wie Anm. 11), S. 373 f.

97 Vgl. ebd., S. 375–377 und Tabelle 3.

98 Richard Beauchamp, Earl of Warwick: Auszahlung vom 27. Oktober 1414: Public Record Office London E 403/619 mem 2, Particulars: ebd., E 101/321/27, erwähnt bei Mirot/Déprez, *Ambassades* (wie Anm. 16), Nr. 588, S. 27 f., Abrechnung über den Zeitraum 11. November 1414–11. Mai 1415, Taggeld 66 s. 8 d. für insgesamt 181 Tage: insgesamt 638 lb. 9 s. 4 d.; Public Record Office London E 364/48 Er., Anordnung vom 15. Mai 1416 zur abschließenden Auszahlung: Public Record Office London E 404/31/260; Henry FitzHugh: Auszahlung vom 27. Oktober 1414: Public Record Office London E 403/619 mem 2, Abrechnung über den Zeitraum 17. November 1414–12. Mai 1415, Vorauszahlung 200 lb., Taggeld 40 s. für insgesamt 195 Tage: insgesamt 370 lb. 13 s. 4 d.; Public Record Office London E 364/48 Er., Anordnung zur abschließenden Auszahlung: 24. Mai 1416: Public Record Office London E 404/31/300; Walter Hungerford: Auszahlung vom 27. Oktober 1414: Public Record Office London E 403/619 mem 2, Particulars: Public Record Office London E 101/321/28, erwähnt bei Mirot/Déprez, *Ambassades* (wie Anm. 16), Nr. 587, S. 27, Abrechnung über den Zeitraum 27. Oktober 1414–10. Mai 1415, Vorauszahlung 100 lb., Taggeld 20 s. für insgesamt 195 Tage: insgesamt 205 lb. 13 s. 4 d.; Public Record Office London E 364/48 Er., Anordnung vom 13. Mai 1416 zur nachträglichen Auszahlung: Public Record Office London E 404/31/231, Auszahlung am 6. Juni 1416: Public Record Office London E 403/624 mem 4; Ralph Rocheford: Auszahlung vom 27. Oktober 1414: Public Record Office London E 403/619 mem 2, Abrechnung über den Zeitraum 27. Oktober 1414–10. Mai 1415, Vorauszahlung 100 lb., Taggeld 20 s. für insgesamt 194 Tage: insgesamt 202 lb. 6 s. 8 d.; Public Record Office London E 364/48 Er., Anordnung zur abschließenden Auszahlung: 9. Mai 1416: Public Record Office London E 404/31/244; Dr. John Hovyngham: Auszahlung vom 27. Oktober 1414: Public Record Office London E 403/619 mem 2, Abrechnung über den Zeitraum 17. November 1414–11. Mai 1415, Vorauszahlung 100 lb., Taggeld 20 s. für insgesamt 174 Tage: insgesamt 176 lb. 11 s. 5 d.; Public Record Office London E 364/48 Er.

men. Ihre Kosten wurden deshalb nach Beschlüssen englischer Provinzialsynoden durch Umlagen finanziert.⁹⁹

Von den nach Konstanz geschickten weltlichen Gesandten kehrten Walter Hungerford und Ralph Rocheford am 10. Mai 1415, Richard Beauchamp und John Hovyngham am 11. Mai 1415 sowie Henry FitzHugh am 12. Mai 1415 nach London zurück. Aller Wahrscheinlichkeit nach konnten die Gesandten und ihr Gefolge nicht gemeinsam von Calais aus nach England übersetzen, da nicht genügend Schiffsraum zur Verfügung stand oder sich die Überfahrt infolge wechselnder Winde verzögerte.¹⁰⁰ Unmittelbar nach ihrer Rückkehr reichten die Diplomaten beim Exchequer eine Abrechnung ein, die geprüft und dann in einer eigenen Dokumentenkategorie abgelegt wurde.¹⁰¹ Im Exchequer wurde dann eine eigene Abrechnung erstellt sowie auf ihrer Grundlage dann dem Diplomaten der ausstehende Betrag ausgezahlt, wobei das Verfahren im Allgemeinen im Verlauf weniger Monate abgeschlossen wurde.¹⁰² Insgesamt war der mit der Reisekostenerstattung einhergehende bürokratische Aufwand recht erheblich. Die nahezu vollständige Überlieferung der Abrechnung der Konstanzer Delegation zeigt, dass die Diplomaten die ihnen zustehenden Summen in bar erhielten, dass der Exchequer aber nicht alle angefallenen Kosten ersetzte. So erhielten die Gesandten zwar einen Pauschalbetrag pro Tag der Reise erstattet, doch wurde die Anzahl ihrer Begleiter nicht einbezogen. Auch erstattete der Exchequer den Diplomaten nur im Ausnahmefall besondere Kosten: So reiste beispielsweise Walter Hungerford mit 28 Pferden aus London ab, kehrte dann aber aus unbekannten Gründen mit nur 26 Tieren zurück und erhielt ausnahmsweise einen Pauschalbetrag ersetzt.¹⁰³

Zusammenfassung

Die Entsendung von Delegationen zu anderen Monarchen in Europa gehörte zum Alltag der englischen Politik des späten Mittelalters. Infolge der Konflikte mit Frankreich standen die englischen und französischen Könige nahezu das gesamte 14. und 15. Jahrhundert hindurch in Verhandlungen. Gleichzeitig bemühten sich beide fortgesetzt um Allianzen mit weit entfernten Herrschern.

99 Vgl. Chronicle of Adam Usk (wie Anm. 4), S. 250–253; Brandmüller, Konzil (wie Anm. 1), S. 145 f.

100 Vgl. Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 370–373.

101 Vgl. Guide (wie Anm. 74) 1, S. 49 und 53; Trautz, England (wie Anm. 74), S. 50.

102 Vgl. Reitemeier, Außenpolitik (wie Anm. 11), S. 376–384.

103 Vgl. Particulars der Reise: Public Record Office London E 101/321/28, ebenso Abrechnung: Public Record Office London E 364/48 Ev.

Das englische Gesandtschaftswesen muss folglich im Kontext der englisch-europäischen Fürstenpolitik ebenso wie im Kontext des westeuropäischen Wertesystems der höfischen Welt und des Rittertums gesehen werden, das gerade im englisch-französischen Konflikt des 14. Jahrhunderts seine Blüte erlebte. Es ist daher wenig verwunderlich, dass der soziale Rang der Gesandten und die Größe ihres Gefolges entscheidende Parameter waren.

Gleichzeitig müssen die englischen Gesandtschaften vor dem Hintergrund der innenpolitischen Auseinandersetzungen beurteilt werden, so dass maßgeblich persönliche Beziehungen, das Vertrauen des Königs oder des Councils den Ausschlag für die Auswahl von Diplomaten gaben. Der personellen Zusammensetzung der Delegationen wurde daher größte Bedeutung zugemessen, was zugleich erklärt, warum die Gesandtschaften einerseits ad hoc zusammengesetzt und entsandt wurden, andererseits aber die Delegationen in zunehmendem Maß aus Spezialisten bestanden. Den englischen Königen boten die Spezialisten – Ritter wie Kleriker – mehrere Vorteile: Sie standen dem Monarchen jederzeit zur Verfügung; sie waren uneingeschränkt loyal gegenüber dem Herrscher und sie verfügten über Wissen, das Adlige nicht besaßen. Mit der Entsendung von Spezialisten wuchs damit der außen- wie innenpolitische Handlungsspielraum der englischen Monarchen. Letztlich gab es in Westeuropa eine weitgehend synchrone Entwicklung der Diplomatie, wobei sich in England eigene Traditionen besonders in den Kanzleien herausbildeten. Im Vergleich zu anderen Monarchien kennzeichnete das englische Gesandtenwesen im Mittelalter der hohe Grad der Bürokratisierung der zentralen englischen Ämter. Die Prozesse der Verschriftlichung im Zusammenspiel diverser Institutionen ergaben sich aus den Auseinandersetzungen zwischen Königshof und Magnaten. Gleichzeitig verstärkten sie den Trend zur allmählichen Herausbildung von Spezialisten, so dass beim englischen Gesandtenwesen am Ende des Mittelalters letztlich verschiedene Ebenen unterschieden werden können: Sozial hochstehende und zugleich politisch sehr einflussreiche Adlige bestimmten wesentliche Elemente der Politik und waren die Leiter der Diplomatengruppen. In ihrem Schatten wirkten in den Londoner Kanzleien wie bei den Delegationen zunehmend Fachleute – Ritter wie Geistliche – zur Unterstützung der Ad-hoc-Gesandtschaften.

JEAN-MARIE MOEGLIN

Strukturelle Aspekte der spätmittelalterlichen Diplomatie

Die Verhandlungsnormen am Anfang des Hundertjährigen Krieges

Dass Verhandeln eine der Hauptaufgaben der Gesandten war, scheint selbstverständlich. Die moderne Historiographie hat sich allerdings dafür nicht so sehr interessiert, wahrscheinlich weil man davon ausging, dass Verhandeln keine spezifisch mittelalterliche Kommunikationsform sei und sich grundsätzlich vom Altertum bis zur Neuzeit nur wenig geändert habe. Zweck meines Beitrags ist es dagegen, auf die Existenz bestimmter Verhandlungsnormen hinzuweisen und deren Rolle in der ersten Periode des Hundertjährigen Krieges zu analysieren.

Die Verhandlungsnormen

Bevor ich auf mein eigentliches Thema eingehe, möchte ich den Begriff „Verhandlungsnormen“ etwas genauer erörtern.

Der Platz der Verhandlungen in der mittelalterlichen Diplomatie erscheint einigermaßen paradox.¹ Einerseits hatte sich spätestens seit dem 12. bis 13. Jahrhundert ein gut angepasstes Instrumentarium entwickelt: Gesandte, die über Beglaubigungsschreiben beziehungsweise Kredenzen verfügten, die sie dazu berechtigten, im Namen ihres Herrn zu sprechen; Prokurationen, die ihnen die Ermächtigung gaben, im Namen ihres Herrn Verpflichtungen einzugehen, und so ihre Handlungsbefugnis offiziell festlegten; geheime Instruktionen schließlich, die den von dem Herrscher ihnen überlassenen Verhandlungsspiel-

¹ Vgl. dazu Jean-Marie Moeglin, *Heurs et malheurs de la négociation du Moyen Age à l'époque moderne*, in: *Negociar en la Edad Media. Negociar au Moyen Age*, hg. von María Teresa Ferrer Mallol, Jean-Marie Moeglin, Stéphane Péquignot, Manuel Sanchez Martínez (Anuario de estudios medievales 61, 2005), S. 5–26; vgl. auch Franz J. Felten, *Verhandlungen an der Kurie im frühen 14. Jahrhundert. Spielregeln der Kommunikation in konfliktgeladenen Beziehungsnetzen*, in: „Das kommt mir spanisch vor“ – Eigenes und Fremdes in den deutsch-spanischen Beziehungen des späten Mittelalters, hg. von Klaus Herbers, Nikolas Jaspert (Geschichte und Kultur der iberischen Welt 1, 2004), S. 411–474.

raum klar definierten.² Sucht man aber andererseits nach den Termini, die die Verhandlungen in den mittelalterlichen Sprachen charakterisieren, gerät man in Schwierigkeiten. Das klassische Wort ist sicherlich *tractare* beziehungsweise *ad tractandum* und die Unterhändler werden nicht selten als *tractatores* bezeichnet, während das Ergebnis ihrer erfolgreichen Tätigkeit ein *tractatus* ist, mittels dessen ein *negotium* seine befriedigende Lösung findet. Eigentlich besitzt aber *tractare* nicht die Bedeutung unseres modernen Wortes „verhandeln“; es verweist vielmehr auf eine gegenseitige Debatte, eine *disputatio*, wobei man verschiedene Argumente und Positionen zur Diskussion stellte, um zum Schluss zu einem gemeinsamen und von allen gebilligten, der Wahrheit und dem Recht konformen Ergebnis zu gelangen. Grundsätzlich war das mittelalterliche *tractare* sehr nahe an einer gerichtlichen Prozedur, bei der es um Recht, um Gerechtigkeit und um Wahrheit ging.

Es war schon an sich keine Selbstverständlichkeit, sich auf Verhandlungen einzulassen. Man warf nämlich damit sein Recht und seine Ehre in die Waagschale.³ Wenn es trotzdem zur Aufnahme von Verhandlungen kam, war die Art, wie man sie führte, oft nicht gerade der geradlinigste Weg, um zu Verhandlungen im modernen Sinn des Wortes zu gelangen: jede Partei legte ihre Anforderungen in einer Liste von mehreren Punkten dar; die andere Partei antwortete darauf Punkt für Punkt, worauf wieder eine Gegenantwort folgte und so fort.⁴

2 Vgl. dazu English Medieval Diplomatic Practice, Part 1, Documents and Interpretation 1–2, hg. von Pierre Chaplais (1982); ders., English Diplomatic Practice in the Middle Ages (2003); vgl. auch Werner Maleczek, Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert, in: Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, hg. von Rainer C. Schwinges, Klaus Wriedt (VuF 60, 2003), S. 33–86.

3 Vgl. zum Beispiel Stéphane Péquignot, *Enantar a tractar: l'entrée en négociation comme objet d'histoire. L'exemple de la diplomatie de Jacques II d'Aragon (1291–1327)*, in: *Negociar en la Edad Media* (wie Anm. 1), S. 265–301.

4 Zum Beispiel folgen bei den Verhandlungen von Périgueux 1310 auf die *articuli propositi* der Engländer die *responsiones* der Franzosen, dann die *replicationes super requestis* der Engländer, worauf noch eine *triplicatio* der Franzosen, eine *quadriplatio* der Engländer und schließlich eine *finalis responsio* der Franzosen folgen. Dann kommt man zur Erörterung der französischen Klagepunkte: auf die *requeste gencium regis Francie* antworten die *responsiones ad requestas gencium Francie per gentes Anglie*, gefolgt von den *replicationes gencium regis Francie super requestis earum*, worauf noch die *replicationes facte per gentes regis Anglie ad responsiones gencium domini regis Francie super requestis ipsarum gencium domini regis Francie et triplicationes gencium regis Anglie ad replicationes predictas* folgen, vgl. George Peddy Cuttino, English Diplomatic Administration 1259–1339 (OHM, 1971), S. 92.

Selbstverständlich hatte jede Partei im Rahmen einer solchen Prozedur die Tendenz, fest auf ihrem Recht zu beharren. Die Verhandlungen erwiesen sich also als unmöglich. Um sich aus dieser Sackgasse zu befreien, konnte man zwar das Urteil einem unparteiischen und mit jeder Partei befreundeten Schiedsrichter überlassen. Tatsache war aber, dass die unterlegene Partei recht selten bereit war, dem Schiedsspruch zu folgen.

Sicherlich wären Verhandlungen ohne jedes Apriori notwendig gewesen, die auf einen an den Interessen jeder Partei orientierten Kompromiss gezielt hätten, sie waren aber kaum vereinbar mit der peinlichen Beachtung der Verhandlungsnormen. Nur durch deren Einhaltung konnte man zu einem soliden Frieden kommen.

Wer wirklich verhandeln wollte, musste also notgedrungen mit den Verhandlungsnormen umzugehen verstehen. Grundsätzlich sollten unvermeidliche Zugeständnisse nicht als solche erscheinen, sondern als ein Ausdruck von *misericordia*, die man nach der klassischen Formel dem Recht vorangehen ließ; oder sie sollten erscheinen wie ein Opfer, das man Gott und dem Frieden zuliebe zu machen bereit war. Außerdem sollten diese Zugeständnisse nicht von der betroffenen Partei gemacht, sondern von einem Vermittler formuliert werden, nachdem sie in privaten, geheimen Gesprächen, *familiariter et secrete*, wie Papst Clemens VI. einmal schrieb, ausgehandelt worden waren. Erst danach wurde es möglich, ohne sichtlichen Ehrverlust zu verhandeln und einen *tractatus* zu schließen. Ein Beispiel unter vielen anderen: Nach dem sogenannten Krieg von Saint-Sardos 1324, als es darum ging, den Frieden zwischen dem französischen und dem englischen König wiederherzustellen, ließ man den englischen König wissen, dass er seine Frau, Königin Isabella von Frankreich, die Schwester des französischen Königs Karl IV., nach Paris schicken solle; aus Rücksicht und Liebe zu ihr würde der französische König einem Frieden zustimmen, der ihm ansonsten nicht die volle Wiederherstellung seiner durch das Benehmen des englischen Königs schwer verletzten Ehre brächte.⁵

5 Foedera, Conventiones, Litterae et cuiuscumque Generis Acta Publica inter Reges Angliae et alios quosvis Imperatores, Reges, Pontifices, Principes vel Communitates. Record Edition 2/1–3/1, hg. von Thomas Rymer (1818–1825) 2/1, S. 595: [...] *et, post diutinas expectationes super ipsius Regis beneplacito, tandem praefati nuncii, tam vestri suis quam nostri etiam suis literis, et per praefatum Wynton' episcopum, nobis intimarunt se, tam a dicto Rege quam a suis consiliariis secretioribus, didicisse, ac firmiter sperare quod, si Isabellam, Reginam Angliae, consortem nostram carissimam, mitteremus ad dictum Regem, fratrem suum, idem Rex firmiae pacis tractatibus consentiret, et eadem Regina apud eundem Regem, quod intenderet, optineret, ac cujuslibet dissensionis materia, ob ipsius Reginae praesentiam, amicabiliter sopiretur; consulentes nobis omnino, per dictas suas literas, quod ob id mitteremus eandem [...].*

Die schwierige Lage des englischen Königs

Der englische König war in einer prinzipiell schwierigen Lage gegenüber dem französischen König,⁶ denn er war seit dem Vertrag von Paris 1259 als Herzog von Guyenne anerkannter Vasall des Königs von Frankreich. Von Philipp dem Schönen bis zu Philipp VI. von Valois haben die französischen Könige ständig beteuert, dass es mit ihrer Ehre nicht vereinbar sei, mit ihrem Vasallen auf gleicher Ebene zu verhandeln. Bei Auseinandersetzungen wollten sie sich zwar die Antworten oder sogar die Klagen ihres Widersachers gütlich anhören; dann käme es ihnen aber zu, durch ihre *curia* Recht sprechen zu lassen, und dies ohne jede Möglichkeit eines Widerspruchs.⁷ Noch 1337 ließ Philipp VI. Papst Benedikt XII. wissen, dass er sich weigere, mit dem englischen König zu verhandeln, weil diese Verhandlungen *honori suo derogativa* seien.⁸

In dieser ungünstigen Lage scheint König Eduard II. aufgrund der Erfahrungen, die sein Vater gemacht hatte, vermieden zu haben, sich in direkte, mit dem französischen König über Gesandte geführte Verhandlungen einzulassen. Ein Versuch, die Chronologie seiner Gesandtschaften herzustellen, lässt nämlich vermuten, dass er erstens eine Diplomatie verfolgt hat, in der die Gesandtschaften zum französischen König in der Regel nicht dicht aufeinander folgten. Der König zog es offensichtlich vor, Briefe durch Boten schicken zu lassen. Er verfolgte zweitens eine Diplomatie, die vor allem reaktiv war, und dies verstärkt nach dem Tod Philipps des Schönen: Der König schickte nur eine Gesandtschaft, wenn er zur Mannschaftsleistung aufgefordert wurde be-

Vgl. auch die von Pierre Chaplais gesammelten Dokumente: *The War of Saint-Sardos (1323–1325). Gascon correspondence and diplomatic documents* (Camden Third Series 87, 1954).

6 Vgl. Malcolm G. A. Vale, *The Angevin Legacy and the Hundred Years War, 1250–1340* (1990); Christopher Thomas Allmand, *La guerre de Cent Ans. La France et l'Angleterre en guerre 1300–1450* (1989, englisches Original 1988).

7 Vgl. dazu Pierre Chaplais, *La souveraineté du roi de France et le pouvoir législatif en Guyenne au début du XIV^e siècle*, in: *Le Moyen Age* 69 (1963), S. 449–469 (ND in: ders., *Essays in Medieval Diplomacy and Administration*, 1981); ders., *Le règlement des conflits internationaux franco-anglais au XIV^e siècle (1293–1377)*, in: *Le Moyen Age* 57 (1951), S. 269–302 (ND in: ders., *Essays in Medieval Diplomacy and Administration*). Zum Verhältnis zwischen dem französischen und dem englischen König vor und während der ersten Jahrzehnte des Hundertjährigen Krieges vgl. grundlegend Jonathan Sumption, *The Hundred Years War 1: Trial by Battle* (1990), 2: *Trial by Fire* (1999).

8 Benoît XII (1334–1342). *Lettres closes, patentes et curiales se rapportant à la France*, hg. von Georges Daumet (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome. Série 3/2, 1920), Nr. 264.

ziehungsweise als es ihm kurz vor dem drohenden Krieg unbedingt notwendig erschien, zu verhandeln.

Dies lässt sich zwar sicher auch damit erklären, dass der englische König mit dem baronialen Widerstand und mit den widerspenstigen Schotten zu sehr beschäftigt war, als dass er seine Aufmerksamkeit allein den Beziehungen zum französischen König widmen konnte. Es könnte aber auch daran liegen, dass der englische König mehr auf das persönliche Band und die Liebe setzte, die es zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn beziehungsweise Schwägern geben sollte, als auf regelrechte diplomatische Beziehungen. Im Mai 1316 ließ er zum Beispiel dem König von Frankreich und den Fürsten des königlichen Hauses verschiedene Briefe zukommen, in denen er sich für ihr Wohlwollen ihm gegenüber bedankte, und sie bat, so weiterzugehen.⁹ Die Liebe, die es zwischen eng verwandten Fürsten geben sollte, sollte es erlauben, eventuelle Probleme zwischen ihnen mit anderen Mitteln zu lösen als durch von Gesandten geführte diplomatische Verhandlungen.

Diese Methode hatte zunächst in der Zeit Philipps des Schönen nicht schlecht funktioniert, ist aber danach völlig gescheitert. Am 18. Oktober 1324 zog Eduard II. dem Papst und den Kardinälen gegenüber das bittere Fazit seiner Politik: der König von Frankreich hatte seinen Gesandten nicht einmal empfangen wollen!¹⁰ Nichtsdestoweniger hatte sich die englische Diplomatie in dieser Zeit, wie man weiß, weiterhin perfektioniert und professionalisiert.¹¹

9 Foedera (wie Anm. 5) 2/1, S. 290.

10 Foedera (wie Anm. 5) 2/1, S. 576: [...] *set idem Rex Francie, abjectis ignominiose prioribus nunciis [...]; S. 577: Ipse quoque Rex Francie, exposita sibi plene intentione dicti Regis Angliae et ducis, per dominum de Sulliacio memoratum, nihil omnino facere, set nec respondere, nec nuncium dicti Regis et ducis videre vel audire curavit; set fecit sibi mandari ut celeriter rediret ad partes. Sicque, sprete omni pacis via, justitiae et veritatis immemor, oblitusque cuiuslibet confoederationis, inter dictos Reges et suos progenitores, tam consanguinitatis quam affinitatis, et copularum conjugum, ac aliarum, multipliciter initae; pendentibus huiusmodi tractatibus, ipso Rege et duce semper, et adhuc parato facere homagium, et quicquid ad eum pertinet, dum tamen tute posset, dictus Rex Francie, absque alio processu in curia sua, vel coram paribus, vel alias qualitercumque debite facto, congregata multitudo bellatorum [...].*

11 Vgl. Henry S. Lucas, *The Machinery of Diplomatic Intercourse*, in: *The English Government at Work 1327–1336 1: Central and Prerogative Administration*, hg. von James F. Willard, William A. Morris (The Mediaeval Academy of America 37, 1940), S. 300–331; Cutino, *Administration* (wie Anm. 4); Karsten Plöger, *England and the Avignon Popes. The Practice of Diplomacy in Late Medieval Europe* (2005).

Eduard III. und das englische diplomatische Instrumentarium

Anders als sein Vater hat sich Eduard III. in der Diplomatie mit dem König von Frankreich recht aktiv verhalten.¹² Während des ersten Jahrzehnts seiner Regierung weilten seine Gesandtschaften ständig beim französischen König, um über verschiedene Streitpunkte zwischen beiden Königen zu verhandeln.¹³ Andererseits stellt sich die französische Diplomatie Eduards in die Kontinuität derjenigen seines Vaters, jedenfalls was die Gesandten betrifft, die mit dem französischen König zu verhandeln hatten: verschiedene Bischöfe oder künftige Bischöfe, die sich schon unter Eduard II. als Gesandte beim König von Frankreich bewährt hatten, wurden in den Jahren 1327–1337 die großen Akteure der Verhandlungen mit dem französischen König: Adam Orleton († 1345), Bischof von Hereford, dann Worcester und seit 1333 von Winchester (Gesandtschaften beim französischen König 1320, 1321, 1328, 1330, 1331, 1332, 1332/33 und 1336),¹⁴ William Airmyn († 1336), seit 1325 Bischof von Norwich (drei Gesandtschaften beim französischen König 1325, dann je eine 1327, 1329, 1331, 1332, 1333/34, 1334 und 1335), vor allem John Stratford († 1348), Bischof von Winchester und seit 1333 Erzbischof von Canterbury (vier Gesandtschaften beim französischen König im Dezember/Januar 1324/25; je eine Mission 1327, 1331, 1331/32, 1332, 1334, 1334/35 und 1338/39),¹⁵ und in kleinerem Umfang Richard Bury, Bischof von Durham seit 1333 (Gesandtschaften beim

12 Vgl. dazu allgemein John J. N. Palmer, *The War Aims of the Protagonists and the Negotiations for Peace*, in: *The Hundred Years War*, hg. von Kenneth A. Fowler (Problems in Focus Series, 1971), S. 51–74; Michael Jones, *Relations with France 1337–1399*, in: *England and her Neighbours 1066–1453. Essays in Honour of Pierre Chaplais*, hg. von Michael Jones, Malcolm G. A. Vale (1989), S. 239–258.

13 Vgl. die Liste der englischen Botschaften bei Léon Mirot, Eugène Déprez, *Les ambassades anglaises pendant la guerre de Cent Ans. Catalogue chronologique (1327–1450)*, in: *BECh* 59 (1898), S. 550–577, 60 (1899), S. 177–214 und 61 (1900), S. 20–58; vgl. auch A. Larson, *The English Embassies during the Hundred Years' War*, in: *English Historical Review* 55 (1940), S. 423–431 (mit Korrekturen zur Liste von Mirot/Déprez); Karsten Plöger, *Englische Gesandtschaftsrechnungen des Spätmittelalters*, in: *Adel und Zahl: Studien zum adligen Rechnen und Haushalten in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, hg. von Harm von Seggern, Gerhard Fouquet (Pforzheimer Gespräche zur Sozial-, Wirtschafts- und Stadtgeschichte 1, 2000), S. 247–254.

14 Vgl. Roy Martin Haines, *The Church and Politics in Fourteenth-Century England. The Career of Adam Orleton c. 1275–1345* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, Third Series 10, 1978).

15 Vgl. Roy Martin Haines, *Archbishop John Stratford: Political Revolutionary and Champion of the Liberties of the English Church ca. 1275/80–1348* (Studies and Texts/Pontifical Institute of Mediaeval Studies 76, 1986).

französischen König 1325/26, 1331 und 1336) – Bury war nämlich mehr ein Spezialist für die schottischen Angelegenheiten. Als königliche Gesandte hatten John Salmon, Bischof von Norwich († 6. Juli 1325), Walter Stapelton, Bischof von Exeter (vom Volk 1326 gelyncht), sowie die Grafen Johann von Bretagne und Aimery von Valence, Graf von Pembroke, von der Erfahrung der führenden Köpfe der französischen Diplomatie Eduards II. lernen können.¹⁶ Adam Orleton, William Airmyn, John Stratford und Richard Bury gaben dann ihrerseits ihre Erfahrung an diejenigen weiter, die in den 1330er Jahren eine große Rolle in der englischen Diplomatie zu spielen begannen¹⁷ und in den 1340er Jahren ihre Kollegen ganz ablösten: die Ritter William Trussel und Barthélemy Burgersh sowie die Günstlinge Eduards III.: Robert von Ufford, Graf von Suffolk, William von Montaigu, Graf von Salisbury, William Clynton, Graf von Huntingdon, und vor allem die Schlüsselfiguren der Diplomatie Eduards seit den 1340er Jahren: John von Offord (oder Ufford) († 1349 als gewählter Erzbischof von Canterbury), Johns Bruder Andrew von Offord, William Bateman (gegen 1298–1355), Bischof von Norwich seit 1344,¹⁸ und in etwas geringerem Maße Michel von Northburgh († 1361), seit 1354 Bischof von London. John von Offord hatte schon an den wichtigen Verhandlungen von 1334 teilgenommen, dann an denen von Arras 1338, an denen von Antoing 1341 und an denen von Avignon 1344/45. Die Gewinnung William Batemans, des wahrscheinlich wichtigsten unter ihnen, für die königliche Diplomatie ist besonders aufschlussreich: Bateman hatte zwölf Jahre, von 1328 bis 1340, als Auditor der *Rota* an der päpstlichen Kurie in Avignon verbracht. Zum Dekan von Lincoln geworden, wurde er 1340 vom Papst zu Eduard III. geschickt, um den englischen König zum Frieden mit dem französischen König zu bewegen. Von diesem Zeitpunkt an gerät er allmählich in den Dienst Eduards III.¹⁹ Seine Erfahrung an der päpstlichen Kurie machte ihn besonders im Hinblick auf

16 Zu diesem vgl. John R. S. Phillips, *Aymer de Valence, Earl of Pembroke 1307–1324. Baronial Politics in the Reign of Edward II* (1972).

17 Zur Umgebung von Eduard III. vgl. William Mark Ormrod, *The Reign of Edward III: Crown and Political Society in England, 1327–1377* (1990); Andrew Ayton, *Edward III and the English Aristocracy at the Beginning of the Hundred Years War*, in: *Armies, Chivalry and Warfare in Medieval Britain and France*, hg. von Matthew Strickland. *Proceedings of the 1995 Harlaxton Symposium* (Harlaxton Medieval Studies. New series 7, 1998), S. 173–206. Zum diplomatischen Personal Eduards vgl. allgemein Plöger, *England* (wie Anm. 11).

18 Zu Bateman vgl. John W. Clark, *Bishop Bateman*, in: *Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society* 9, N. 3 (1894–1898), S. 297–336; Alexander H. Thompson, *William Bateman, Bishop of Norwich, 1344–1355*, in: *Norfolk and Norwich Archaeological Society* 25 (1933–1935), S. 102–137.

19 Vgl. Plöger, *England* (wie Anm. 11), S. 93 f.

die französischen Angelegenheiten natürlich sehr wertvoll für die königliche Diplomatie. Bateman nahm also an allen Verhandlungen vom Oktober 1354 bis Januar 1355 in Avignon teil und starb ebendort am 6. Januar 1355. Michel von Northburgh war am Ende der Verhandlungen in Avignon im März 1345 anwesend; in den 1350er Jahren gehörte er dann ständig den englischen Gesandtschaften an.

So auffallend die Kontinuität der englischen Diplomatie von Eduard II. zu Eduard III. bezogen auf ihre Träger erscheint, darf dennoch nicht übersehen werden, dass eine einschneidende, wenn auch nicht abrupte Ablösung der Hauptdiplomaten in den Jahren 1336–1340 stattgefunden hat. Diese Ablösung entspricht nicht einfach einem Generationenwechsel. Orleton zum Beispiel unternahm seine letzte Gesandtschaft nach Frankreich im Jahr 1336, starb aber erst 1345. Stratford war 1338/39 zum letzten Mal als Gesandter in Frankreich, starb aber erst 1348. Seit 1340 wurde allmählich Bateman zum Hauptunterhändler. Diese Ablösung entspricht einem radikalen Wechsel in der diplomatischen Strategie des englischen Königs in den Jahren 1337–1340, die dann hartnäckig weitergeführt wurde.

Die Diplomatie Eduards III. war bereits in den 1330er Jahren mit den gleichen Aporien wie diejenige seines Vaters konfrontiert worden: Der französische König weigerte sich, mit dem englischen König wie mit jemand Ebenbürtigem zu verhandeln, und er drohte Eduard mit einem Urteil seiner *curia*, falls dieser sich nicht gefügig zeigen wollte.²⁰ Eine neue Strategie von Seiten Eduards III. war notwendig.

Der Anspruch auf die französische Krone und die neue diplomatische Strategie Eduards III.

Es ist längst bekannt, dass der Anspruch auf die französische Krone Eduard III. die Möglichkeit gegeben hat, sich die scheinbar legitime Unterstützung aller potentiellen Widersacher des Königs von Frankreich in Frankreich selbst zu sichern.²¹ Dies sollte aber nicht die Bedeutung vergessen lassen, die dieser Anspruch in der Verhandlungsstrategie Eduards gespielt hat. Es ist hier nicht

²⁰ Zu den Ereignissen vgl. Eugène Déprez, *Les préliminaires de la guerre de Cent Ans. La papauté, la France et l'Angleterre (1328–1342)* (Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome 86, 1902) und vor allem Sumpston, *Trial by Battle* (wie Anm. 7).

²¹ Zum Anspruch Eduards auf die französische Krone vgl. zuletzt Craig Taylor, *Edward III and the Plantagenet Claim to the French Throne*, in: *The Age of Edward III*, hg. von James S. Bothwell (2001), S. 155–169; William Mark Ormrod, A

der Ort, auf die genauen Einzelheiten und Umstände dieser Titelanerkennung zurückzukommen. Ich möchte nur auf die Tatsache hinweisen, dass dieser Anspruch nach dem 3. Oktober 1337 und vor dem 7. Oktober 1337²² zum ersten Mal formuliert wurde,²³ genau in dem Moment, in dem der englische König

Problem of Precedence: Edward III, the Double Monarchy, and the Royal Style, in: *The Age of Edward III*, S. 133–153.

²² Treaty Rolls preserved in the Public Record Office 2: 1337–1339, hg. von John Ferguson (1972), S. 33 f., Nr. 54: Kredenz der Gesandten Eduards vom 3. Oktober 1337, um mit Philipp zu verhandeln: *cum magnifico principe domino Philippo, Rege Francie illustri, seu deputandis ab eo, super quibuscumque quaestionibus, litibus, querelis, demandis, controversiis, arrestis, seu debatis, atque adjournamentis et processibus, in curia ipsius domini Regis pendentibus, nec non petitionibus et actionibus, realibus et personalibus, atque mixtis quae idem dominus Rex contra nos et subditos nostros, habet vel habere poterit, vel nos erga ipsum dominum Regem, seu subditos suos, ratione terrarum nostrarum in ducatu Aquitanie, vel alibi in partibus transmarinis existentium, seu ex quacumque alia causa habemus, vel habere poterimus quoquo modo, ac etiam de pace bona et perpetua, inter ipsum Regem pro se, et suis haeredibus, et nos pro nobis [...]*. In der neuen Kredenz vom 7. Oktober 1337 gibt jetzt Eduard seinen Gesandten *plenam potestatem et mandatum speciale tractandi pro nobis et nomine nostro cum magnifico principe domino Philippo rege Francie illustri seu deputandis ab eo super jure regni Francie utrum sibi vel nobis debeat remanere [...]*, vgl. Treaty Rolls 2, S. 33, Nr. 53. Am gleichen Tag erklärt Eduard offen in an verschiedene Herren und Fürsten der Niederlande gerichteten Briefen, dass das Königreich Frankreich ihm rechtmäßig gehöre: *sciatis quod, cum attendentes inclitum regnum Francie ad nos fore jure successorio legitime devolutum, ipsum regnum ut hereditatem nostram legitimam agnoverimus et eidem nos immiscere voluerimus sicut decet, nos [...]*, und er gibt sich den Titel *Edwardus, dei gratia, rex Anglie et Francie* (beziehungsweise *rex Francie et Angliae*), *dominus Hibernie et dux Aquitanie*, vgl. Treaty Rolls 2, S. 40 f., Nr. 86–90. Am 17. Oktober in einem Brief an den Papst sprach Eduard vom *domino Philippo, regem Francie se dicente [...]*, vgl. Foedera (wie Anm. 5) 2/2, S. 1004.

²³ Dass Eduard gerade im Oktober 1337 entschieden hat, Philipp den Königstitel von Frankreich streitig zu machen, ist möglicherweise auf das Vorbild Ludwigs des Bayern zurückzuführen. Dieser hatte nämlich als Zeichen des Bruchs Philipp in einem Brief vom 7. Juli 1337 als *Philippo de Valesio pro rege Francorum nunc se gerente* titulierte, vgl. Das deutsch-englische Bündnis von 1335–1342, 1: Quellen, hg. von Friedrich Bock (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, N. F. 12, 1956), Nr. 505, S. 101. Am 23. Juli 1337 schrieb Ludwig in einem an den Grafen von Geldern geschickten Brief: *Iniuriosis violenciarum fastidiis et oneribus diuis Romanorum imperatoribus et regibus temporibus retroactis per olim reges Francorum et nobis per Philippum nunc pro rege Francie se gerentem in bonis, iuribus, libertatibus et proprietatibus nostris et imperii*, vgl. UB für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Köln, der Fürstentümer Jülich und Berg, Geldern, Moers, Kleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, hg. von Theodor Joseph Lacomblet 3 (1853), S. 247, Nr. 304, vom 23. Juli 1336 falsch datiert.

erfuhr, dass Philipp von Valois nach dem kurzen Krieg vom Frühling 1337 den beiden Kardinälen, die der Papst mit der Wiederherstellung des Friedens beauftragt hatte, sein Einverständnis gegeben hatte, einen Waffenstillstand zu schließen und sich auf Verhandlungen einzulassen.²⁴ Die Bekundung dieses Anspruchs auf die französische Krone blieb zwar bis Januar 1340 relativ diskret, wurde aber nicht mehr zurückgenommen.²⁵

Identische Formulierungen finden sich in dem Brief vom 26. August 1337, in dem Eduard Ludwig seine Allianz und Unterstützung zusichert: *Igitur vestrae fraternali celsitudini, de multiplicibus violentiarum et injuriarum oneribus dudum, retroactis temporibus, divis Romanorum et Imperatoribus et regibus, praedecessoribus vestris, per olim Reges Francie, et per Philippum, nunc pro Rege Francorum se gerentem, factis, et ex praeconcepto illatis, in bonis, iuribus, possessionibus, haereditatibus, et honoribus imperii, sinceræ dilectionis animo condolentes*, vgl. Foedera (wie Anm. 5) 2/2, S. 991. Die Formulierungen sind also aus Ludwigs Brief einfach abgeschrieben worden. In einem feierlichen Manifest vom 28. August 1337, in dem Eduard Philipp gegenüber sein gutes Recht beteuert, wird Philipp übrigens noch als König von Frankreich betitelt; auch am 3. Oktober ist das noch der Fall (siehe Anm. 22).

²⁴ Die zwei beauftragten Kardinäle Bertrand von Montfaucon und Pedro Gómez von Barroso hatten Ende September ihre Mission bei Philipp VI. zur höchsten Befriedigung des Papstes durchgeführt, da der König vom 3. beziehungsweise 4. Oktober an einen Waffenstillstand befohlen hatte, vgl. Daumet, Benoît XII (wie Anm. 8), Nr. 368, S. 226 f. Die Kardinäle hatten also den König von England um Geleit gebeten, um bei ihm ihre Friedensmission fortführen zu können. Dies war vor dem 15. Oktober 1337 geschehen, da der Geleitbrief Eduards von diesem Tag datiert, vgl. Foedera (wie Anm. 5) 2/2, S. 1002. Am 24. Dezember 1337 stimmte Eduard dem Waffenstillstand *cum consanguineo nostro Franciae* zu, vgl. ebd., S. 1007.

²⁵ Im Vertrag vom 10. Juni 1338 zwischen den englischen Gesandten und den flämischen Städten wird Philipp VI. als *noble hom' sire Philip de Valoys qe se tient pur rois de France* bezeichnet, vgl. Treaty Rolls 2 (wie Anm. 22), Nr. 274, S. 117–120, hier S. 118. Die Beglaubigungsschreiben vom 21. Juni 1338 für die Gesandten, die zu den Verhandlungen von Arras gehen sollten, wurden doppelt ausgestellt. In einer Ausfertigung wird Philipp als *consanguineus Francie* Eduards titulierte: *mandatum speciale tractandi et concordandi, paciscendi, componendi et transigendi, pro nobis et nostro nomine cum praefato nostro consanguineo seu deputandis ab eo* [...]. In der zweiten Ausfertigung wird er als *rex Francie* titulierte: *ad tractandum specialiter et solummodo cum excellentissimo principe, domino Philippo rege francie illustri, consanguineo nostro carissimo, seu deputandis ab eo* [...], vgl. Treaty Rolls 2, Nr. 409–412 und 414 f., S. 145–148. Einen Monat später, am 22. Juli 1338 in Antwerpen, widerrief Eduard die zweite Ausfertigung. Das gleiche Spiel geschah mit den Beglaubigungsschreiben derselben Gesandten vom 15. November 1338, vgl. Foedera (wie Anm. 5) 2/2, S. 1065, und dauerte bis Juli 1339. Am 16. Juli 1339, nach dem Scheitern der Verhandlungen von Arras, veröffentlichte Eduard ein langes, an den Papst und die Kardinäle gerichtetes Manifest, in dem er sein Recht auf das Königreich Frankreich umständlich verteidigte und rechtfertigte, vgl. ebd., S. 1086 f.

Warum, so ist zu fragen, hat Eduard aber überhaupt bis zum 26. Januar 1340 gewartet, um den Königstitel von Frankreich dezidiert und offiziell zu übernehmen?²⁶ Als Grund lässt sich anführen, dass er kurz zuvor, am 23. Oktober 1339, bei Buironfosse in der Thiérache seinen Rivalen in dessen Land herausgefordert hatte, dieser aber den Eindruck gemacht hatte, sich vor der Schlacht als einem Gottesurteil zu fürchten. Die englischen Chroniken berichten ausführlich darüber,²⁷ während es den französischen Chronisten kaum gelingt, ihre Verlegenheit zu verbergen.²⁸ Es war Eduard also im Januar 1340 möglich geworden, den performativen Akt seiner Inbesitznahme der Krone zu leisten, nachdem bereits seit Oktober 1337 der Anspruch auf die französische Krone für die diplomatische Strategie des englischen Königs in seinen Verhandlungen mit dem französischen König entscheidend geworden war. Zur Unterstützung von Eduards Anspruch auf die französische Krone erstellten die englischen Juristen spätestens im November/Dezember 1340 ein solides Dossier, das den französischen Juristen keine andere Möglichkeit lassen sollte, als die „loi salique“ zu erfinden.²⁹

Die neue Strategie Eduards III. könnte man als eine Strategie der Anklage bezeichnen. Keiner, behauptete er, sehne sich so sehr nach dem Frieden und nach der *via pacis* wie er selbst, um seinen Konflikt mit Philipp von Valois beizulegen,³⁰ dafür müsse ihm aber zuerst eine gerechte Abfindung für seine legitime

²⁶ Vgl. dazu Sumption, The Hundred Years War (wie Anm. 7), S. 291 ff., der aber die Quellen missdeutet, indem er diese Bekundung als eine große Überraschung darstellt.

²⁷ Vgl. dazu zusammenfassend Déprez, Préliminaires (wie Anm. 20), S. 271.

²⁸ Vgl. ebd., S. 272. Den besten Ausdruck dieser Verlegenheit findet man in einer unveröffentlichten Fortsetzung der Chronique abrégée des rois de France des Guillaume von Nangis, vgl. Isabelle Guyot-Bachy, Jean-Marie Moeglin, Comment ont été continuées les Grandes Chroniques de France dans la première moitié du XIV^e siècle, in: BECh 163 (2006), S. 385–433, hier S. 413 f.

²⁹ Vgl. dazu Déprez, Préliminaires (wie Anm. 20), S. 223–236; Taylor, Edward III (wie Anm. 21), besonders S. 158 f., sowie Ralph E. Giesey, Le rôle méconnu de la loi salique. La succession royale XIV^e–XVI^e siècles (2007), S. 63–67 und 291 f.; Plöger, England (wie Anm. 11), besonders S. 185 und 194, Anm. 42. Das englische Gutachten ist ediert: Diplomatic Practice 1/2 (wie Anm. 2), S. 435–452. Ob dieses Gutachten schon im November 1340 ausgefertigt war, muss zwar dahingestellt bleiben; jedenfalls wurde es bei den Verhandlungen von Avignon 1344 benutzt.

³⁰ Zum Thema des Friedens vgl. Françoise Autrand, Les artisans de paix face à l'Etat. La diplomatie pontificale et le conflit franco-anglais au XIV^e siècle, in: Guerre et concurrence entre les Etats européens du XIV^e au XVIII^e siècle, hg. von Philippe Contamine (Les origines de l'Etat moderne en Europe, 1998), S. 305–337, besonders S. 305 f.; Hermann Kamp, Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne, 2001) sowie jetzt mit umfangreicher Literatur:

Klage Philipp gegenüber gezahlt werden, welcher ihm sehr zu Unrecht die Krone von Frankreich vorenthalte. Und wenn sich sein Widersacher nicht auf diese gerechte Abfindung einlassen wolle, bleibe ihm keine andere Wahl, als zu den Waffen zu greifen, *pro defensione regni et iurium nostrorum*; er sei sogar bereit, sich persönlich seinem Gegner auf dem Schlachtfeld zu stellen, da Gott wisse, wer im Recht sei.³¹

Nicolas Offenstadt, *Faire la paix au Moyen Âge. Discours et gestes de paix pendant la guerre de Cent Ans* (Histoire, 2007), besonders S. 89–92 zu Eduard III.

- 31 Zur juristischen Rechtfertigung vgl. die diesbezüglichen Ausführungen des Gutachtens von 1340/44: *Diplomatic Practice* (wie Anm. 2) 1/2, S. 441: *Sed cum rex Francie in temporalibus superiorem non habeat qui possit super hiis iudicare et in integrum restitutionem, si necesse fuerit, concedere, videtur quod rex Anglie possit manu militari procedere, cum aliud remedium non supersit. Quamvis enim in negotio privatorum non est manu militari procedendum, quia aliud ibi superest remedium etiam in executione superioris auctoritate faciendum, secus hic, pro quo facit lex cum sua glosa, ff. De rei vindicatione, l. Qui restituere. Et pro recuperatione rerum temporalium licitum est ad arma recurrere, C. Unde vi, l. i. Et potest princeps in tali casu indicare eis bellum quos non potest alio modo compescere.* Ohne juristischen Apparat wird dann in unzähligen Briefen und Manifesten die Idee verbreitet, dass er auf die *via belli* zurückgreifen müsse, da er über die *via pacis* keine gerechte Abfindung erzielen könne; zum Beispiel in einem Brief an den Papst vom 26. Mai 1345: *Foedera* (wie Anm. 5) 3/1, S. 41: *Papae Rex etc. In publicam non ambigimus notitiam devenisse, qualiter, celebris memorie, Carolo Rege Franciae, fratre serenissimae dominae, Isabellae Reginae Angliae, matris nostrae, viam universae carnis ingresso, dictoque regno sic ad nos, ut ad proximum haeredem masculum dicti Regis, tunc in humanis agentem, incommutabiliter devoluto, dominus Philippus de Valesio, filius avunculi dicti Regis, et sic ipsum in gradu remotiori consanguinitatis attingens, dictum regnum, dum eramus in annis minoribus constituti, sibi per potentiam, contra Deum et iustitiam, usurpavit, et sic illud detinet occupatum, invadens ulterius, vastans et occupans terras nostras in ducatu nostro Aquitaniae, et contra nos Scotis, rebellibus nostris, se adjungens, et alias ad nostri et nostrorum subversionem, tam in terra quam in mari, laborans pro viribus et innitens. Et licet nos, pro vitandis dampnis inestimabilibus, quae timentur ex commotione guerrae inter nos et ipsum posse verisimiliter provenire, optulerimus praefato Philippo plures amicales vias pacis, non sine magno nostrorum iurium detrimento, ut sic contra blasphemos Christiani nominis, in sancto passagio transmarino, possemus, sicut cupimus, intendere guerrae Christi, quae negligitur, pro dolor! in ignominiam non modicam militiae Christianae. Ipse tamen vulpina calliditate diu sub incerto nos protrahens, nichil nobis facere voluit in effectu, set semper, pendentibus simulatis tractatibus, cumulavit peramplius mala malis. Propter quod donum Dei, qui nobiscum in devolutione dicti regni suam mirificavit gratiam, nolentes negligere, set volentes, ut convenit, circa recuperanda et defendenda iura nostra haereditaria, sub spe coelestis auxilii, et iustitiae nostrae fiducia, laborare, ex quo per oblatas vias pacificas proficere nequivimus, impellente necessitate, vim armatam induimus; venientes Britanniam, pro reformandis illatis,*

Die Friedenskongresse und die Verhandlungsstrategie Eduards III.

So gesehen erweist sich die Entwicklung der Verhandlungen der Vertreter beider Könige von Arras (1338/39) bis London-Brétigny-Calais (1359/60) als durch eine recht kohärente Verhandlungsstrategie des englischen Königs bestimmt. Im Hintergrund gab es natürlich die über die *via belli* erzielten militärischen Erfolge Eduards, aber diese militärischen Episoden waren selbst Teil seiner Verhandlungsstrategie, bei der es ihm perfekt gelang, die eifrigen Bemühungen des Papstes um den Frieden zwischen beiden Widersachern auszunutzen. Er selbst, so seine Beteuerung, sei ständig bereit, sich dem Frieden zuliebe auf Verhandlungen einzulassen, leider habe Philipp aber nicht ernsthaft die Absicht, dies auch zu tun, sondern tue nur so.³² Deswegen bleibe ihm selbst trotz seines guten Willens keine andere Wahl, als auf die *via belli* zurückzugreifen. Diese Strategie des englischen Königs war mit zwei Problemen behaftet, die uns zur Frage der Verhandlungsnormen zurückführen.

1) Eduard III. musste denjenigen, den er nur noch als seinen *adversarius Francie* bezeichnete,³³ dazu zwingen, sich auf Verhandlungen einzulassen, bei denen die Frage nach dem legitimen Besitz des französischen Königtums die Hauptsache sein sollte. Darauf konnte sich Philipp von Valois natürlich nicht einlassen, ohne seine Ehre und damit sein Recht von vornherein in Frage zu stellen.

2) Selbst wenn sich diese Schwierigkeit hätte lösen lassen, bestand ein weiteres Problem darin, dass der englische König seinem Widersacher nicht ohne eigenen Ehrverlust vorschlagen konnte, den von ihm offiziell geführten Königstitel von Frankreich gegen die Anerkennung Aquitaniens als *allodium* einzutauschen, da er sich so ohne Weiteres bereit gezeigt hätte, auf sein eigenes Recht zu verzichten.

Bei sämtlichen Verhandlungen ging es also prinzipiell um diese beiden Fragen. Die langwierigen Verhandlungen von Arras 1338/39, die unter der Leitung von zwei von Papst Benedikt XII. ernannten Legaten stattfanden, haben im Ergebnis zu nichts geführt und sind außerdem schlecht dokumentiert.³⁴ Die führen-

et propulsandis inferendis nobis per eum injuriis, et iuribus nostris haereditariis optinendis, volentes potius, ad succursum nobis adhaerentium, sibi patenter occurrere, quam comminata nobis pericula in laribus expectare [...].

- 32 Vgl. *Foedera* (wie Anm. 5) 2/2, S. 1208 f.: Brief an den Papst vom 8. August 1342: *Nos diu protrahens sub incerto.*

- 33 So zum ersten Mal im August 1342 in einem Brief an einen päpstlichen Legaten, der *pro pace bona inter nos et adversarium nostrum Franciae reformanda* geschickt worden ist, vgl. *Foedera* (wie Anm. 5) 2/2, S. 1208 f.

- 34 Zu den Verhandlungen vgl. *Sumption, Trial by Battle* (wie Anm. 7), S. 239 f. und 276.

den Unterhändler auf beiden Seiten waren hochkarätige Leute: Stratford auf englischer Seite und Kardinal Pierre Roger,³⁵ der künftige Papst Clemens VI., auf der französischen Seite. Offenkundig versuchte der englische König hier zum ersten Mal, die Frage seines Anspruchs auf die französische Krone als Thema der Verhandlungen durchzusetzen. Bezeichnenderweise erfolgt nämlich just anlässlich der Verhandlungen von Arras ein Wechsel in der Formulierung der Prokurationen der englischen Gesandten: Als Erstes werden jetzt die *jura* des englischen Königs erwähnt, die es zu verteidigen gelte, das heißt sein Anspruch auf die französische Krone.³⁶ Ebenso offensichtlich stieß diese neue Haltung der englischen Gesandten in Arras auf strikte Ablehnung der anderen Partei und der Kurie.

35 Zu Pierre Roger vgl. Raymond Cazelles, *La société politique et la crise de la royauté sous Philippe de Valois* (1958); John E. Wrigley, *Clement VI before his Pontificate. The Early Life of Pierre Roger (1290/1–1342)*, in: *Catholic Historical Review* 56 (1970), S. 433–473.

36 Die von Eduard seinen Gesandten gegebene Kredenz am 3. Oktober 1337 ermächtigte sie *super quibuscumque questionibus, litibus, querelis, demandis, controversiis, arestis seu debatis, ac adjornamentis et processibus in curia ipsius domini regis pendentibus necnon petitionibus et actionibus realibus et personalibus atque mixtis que idem dominus rex contra nos et subditos nostros habet vel habere poterit, vel nos erga ipsum dominum regem seu subditos suos ratione terrarum nostrarum in ducatu praedicto, vel alibi in partibus transmarinis existencium seu quacumque occasione habemus, vel habere poterimus quoquo modo ac eciam de pace bona et perpetua*, vgl. *Treaty Rolls* (wie Anm. 22), Nr. 54, S. 34. Dieselben Formeln finden sich schon in den Kredenzen vom 18. April 1337, vgl. *Foedera* (wie Anm. 5) 2/2, S. 966. Am 7. Oktober waren schon dieselben Gesandten beauftragt worden, über das Recht auf die französische Krone zu verhandeln: *super jure regni Francie utrum sibi vel nobis debeat remanere*. Es war aber sozusagen noch ein Scheinauftrag. Bei den Verhandlungen von Arras hatten aber die englischen Gesandten am 21. Juni 1338 tatsächlich den Auftrag bekommen *tractandi et concordandi, paciscendi, componendi, et transigendi, pro nobis, et nostro nomine cum praefato nostro consanguineo, seu deputandis ab eo, super quibuscumque dominiis, dignitatibus, honoribus, haereditatibus, terris, possessionibus, locis, et juribus, ad nos quocumque jure, titulo, causa, vel colore pertinentibus; Necnon super universis et singulis quaestionibus, querelis, controversiis, arestis, demandis, et debatis, actionibus realibus, et personalibus atque mixtis, ac litibus, et processibus super hiis in hac parte dependentibus, quae mutuo competunt vel competere poterunt, ac etiam super omnibus dampnis et injuriis, hinc inde in terra et mari factis et illatis, ac expensis et interesse quae exigi poterunt hinc et inde. Super quarumcumque etiam guerrarum et dissensionum commotionibus, ex una parte vel alia suscitatis, pacificandis amicabiliter, et finaliter decidendis, pacem plenam et foedus perpetuum inter dictum consanguineum nostrum pro se, et suis haeredibus, et nos pro nobis, et nostris haeredibus ineundi, ac treugas et guerrae cessationem seu sufferentiam concedendi [...]*, vgl. *Foedera* 2/2, S. 1043–1044.

Dennoch erwies sich die Strategie Eduards rasch als durchaus effizient. Bereits im September 1339 gab Papst Benedikt XII. seinen Gesandten die Erlaubnis, sich über die *jura* des englischen Königs informieren zu lassen, allerdings unter dem bezeichnenden Vorbehalt, dass dies nicht *ad derogationem honoris et status* des französischen Königs geschehen sollte. Im Dezember 1340 schrieb der Papst dann Philipp VI., dass es ihm nicht mehr möglich erscheine, die Frage des königlichen Titels aus den Verhandlungen auszuklammern.

Es vergingen trotzdem noch vier weitere Jahre, bis diese Frage bei den Verhandlungen von Avignon im Oktober/November 1344 zur Sprache kam. Die Avignoneser Verhandlungen sind dank dem außergewöhnlichen Dossier von Briefen zwischen den Unterhändlern und Eduard sowie der sogenannten Verhandlungszeitung gut bekannt, meines Erachtens aber bisher nicht richtig analysiert worden.³⁷ Selbstverständlich verhandelten beide Parteien nicht miteinander, sondern legten jeweils dem Papst ihre Klagen vor und überließen ihm die Aufgabe, einen Vorschlag zu machen, der dann dem Frieden zuliebe von beiden Parteien angenommen werden sollte; so war der Verlauf jedenfalls offiziell vorgesehen. Papst Clemens VI., der frühere Hauptunterhändler Philipps VI.,³⁸ hatte aber vorher geheime Verhandlungen (*familiariter et secreta*) mit dem Grafen von Derby, einem Vetter und engen Vertrauten Eduards,³⁹ geführt, und war offensichtlich ziemlich zuversichtlich, dass ein Verzicht des englischen Königs auf die Krone von Frankreich gegen eine noch zu bestimmende Entschädigung auszuhandeln war. Seine persönliche Aufgabe und die der Kurie bestanden nur noch darin, die formelle Akzeptanz der Verhandlungsnormen zu sichern und – beides hing zusammen – die Entschädigung für Eduard zu konkretisieren. Alle Bemühungen

37 Der ständig zitierte Aufsatz von Eugène Déprez, *La conférence d'Avignon (1344). L'arbitrage pontifical entre la France et l'Angleterre*, in: *Essays in Medieval History presented to Thomas Frederick Tout*, hg. von A. G. Little, F. M. Powicke (1925), S. 301–320, geht nicht über eine Paraphrase des Dokuments hinaus; vgl. allerdings Plöger, *England* (wie Anm. 11), S. 203–208.

38 Zu Clemens VI. als Diplomat vgl. Diana Wood, *Omnino partialitate cessante, Clement VI and the Hundred Years War*, in: *The Church and War*, hg. von W. J. Sheils (*Studies in Church History* 20, 1983), S. 179–189; Diana Wood, *Clement VI. The Pontificate and Ideas of an Avignon Pope* (*Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, Fourth Series* 13, 1989); Ralf Lützelshwab, *Flectat cardinales ad velle suum? Clemens VI. und sein Kardinalskolleg. Ein Beitrag zur kurialen Politik in der Mitte des 14. Jahrhunderts* (PHS 80, 2007). Vgl. auch Jean Gaudemet, *Le rôle de la papauté dans le règlement des conflits entre états aux XIII^e et XIV^e siècles*, in: *La paix* (*Recueils de la Société Jean Bodin pour l'histoire comparative des institutions* 15, 1961), S. 79–106; Autrand, *Les artisans de paix face à l'Etat* (wie Anm. 30).

39 Vgl. Kenneth A. Fowler, *The King's Lieutenant – Henry of Grosmont, First Duke of Lancaster, 1310–1361* (1969).

des Papstes gingen in diese Richtung: Er bevorzugte das familiäre Gespräch, übte auf die Unterhändler Druck aus, damit sie ihm, sozusagen unter dem Siegel der Beichte, die realen Absichten ihres jeweiligen Auftraggebers enthüllten, warf ihnen aber mehrmals vor, *clausi* zu bleiben, das heißt zu sehr auf die Ehre ihres Auftraggebers zu achten und es ihm dadurch nicht zu ermöglichen, die Verhandlungsnormen zu umgehen. Trotz des persönlichen Engagements des Papstes erwies es sich letztlich als unmöglich, zu einem Friedensvertrag zu kommen. Der englische König ließ überall verlauten, er sei gezwungen worden, auf die *via belli* zurückzukommen, da man ihm sein gutes Recht nicht gelassen habe.⁴⁰

Nach der Schlacht bei Crécy 1346 und der Einnahme von Calais 1347 kam es erneut zu Verhandlungen. In Guines einigten sich am 6. April 1354 dank der Vermittlung des Kardinals Gui von Boulogne beide Parteien auf den Kompromiss, der zehn Jahre früher in Avignon gescheitert war.⁴¹ Der französische König sollte Aquitanien der Souveränität Eduards überlassen, während der englische König den französischen Königstitel aufgab. Es wurde aber kein wirklicher Vertrag aufgesetzt, sondern nur das Einverständnis beider Parteien verbrieft, dass der Vertrag vom Papst in Avignon als von einem mit beiden Parteien befreundeten Schiedsrichter am 1. Oktober 1354 verkündet werden sollte. Doch kam es in Avignon nicht dazu. Wie der englische Chronist Henry Knighton schrieb, hatten die Franzosen zuerst gefordert, der englische König solle auf den französischen Königstitel verzichten und dann dem König von Frankreich Mannschaft für Aquitanien leisten. Der Herzog von Lancaster beteuerte dagegen, dass der englische König nie die *arma Francie* (den französischen Königstitel) aufgeben werde.⁴² Eduard

⁴⁰ Vgl. Offenstadt, *Faire la paix* (wie Anm. 30), S. 139 f.

⁴¹ Vgl. Guillaume Mollat, *Innocent VI et les tentatives de paix entre la France et l'Angleterre (1353–1355)*, in: RHE 10 (1909), S. 729–743; Pierre Jugie, *L'activité diplomatique du cardinal Gui de Boulogne en France au milieu du XIV^e siècle*, in: BECh 145 (1987), S. 99–127, hier S. 117–123; Sumption, *Trial by Fire* (wie Anm. 7), S. 132–142; Françoise Autrand, *Charles V le Sage* (1994), S. 136–149; Clifford J. Rogers, *The Anglo-French Peace Negotiations of 1354–1360*, in: *The Age of Edward III* (wie Anm. 21), S. 193–213.

⁴² Knighton's *Chronicle* 1337–1396, hg. und übersetzt von G. H. Martin (Oxford Medieval Texts, 1995), S. 126: *Nam primo pecierunt Franci quod rex Anglie omitteret arma Francie. Item quod rex Anglie faceret homagium regi Francie pro Vasconia. Respondit dux Lancastrie quod arma Francie que tulerat de consilio hominum suorum legiorum de Francia, non omitteret pro quoquam vivente. Item rex Anglie non faceret homagium homini de quo clamat superior esse iure hereditario, ex parte matris sue. Quod si aliam viam pacis rationabilem capere uellent, rex Anglie tanquam pacis amator amplecti desiderat.*

beklagte sich über die *vulpina calliditas* seines Widersachers, die ihn abermals zum Krieg zwinge.⁴³

Nach der Schlacht bei Poitiers 1356 und der Gefangennahme König Johanns des Guten wurden die Verhandlungen erneut aufgenommen. Nach zwei gescheiterten Versuchen kam es am 24. Oktober 1360 in Calais zum ersten Mal zu einem Vertrag, in dem der Verzicht Eduards auf den französischen Königstitel im Austausch gegen die Souveränität über Aquitanien festgelegt wurde. Im letzten Moment beschloss man aber, dass die jeweiligen feierlichen Verzichtserklärungen der beiden Könige erst ein Jahr später in Brügge erfolgen und in Kraft treten sollten. Geschrieben waren sie aber bereits.⁴⁴

Von Arras 1338/39 bis Brétigny-Calais 1360 war es Eduard III. mit der mehr oder minder freiwilligen Hilfe der Kurie also gelungen, eine *tractatio* über sein Recht auf die französische Krone durchzusetzen, welche die Verhandlungsnormen eigentlich nicht hätten erlauben dürfen. Eduard III. also als glänzender Realpolitiker! Eine Sichtweise, die man nur bedingt übernehmen sollte.

Die Ehre Eduards III. und die französische Krone

Die unmittelbare Schuld am Scheitern des in Guines ausgehandelten Kompromisses lag wohl beim König von Frankreich. Diese Einsicht darf aber nicht daran hindern, die Haltung des englischen Königs in der entscheidenden Verhandlungsphase, als man den Vertrag in Avignon durch den Papst verkünden lassen wollte, etwas näher zu betrachten. Verschiedene geheime Dokumente werfen nämlich ein erstaunliches Licht auf die Verhandlungsstrategie des englischen Königs.⁴⁵ Einerseits lassen die geheimen Instruktionen, die er den Grafen von Lancaster und Arundel erteilt hatte, Eduard tatsächlich als einen perfekten Realpolitiker erscheinen: Er beauftragte seine Unterhändler, das Maximum an Territorien in Frankreich zu fordern, jedoch bei entschiedener Ablehnung der Gegenseite rechtzeitig von diesen Maximalforderungen zurückzuweichen, um nicht den ganzen Vertrag zu gefährden.⁴⁶ Andererseits legte Eduard größten Wert darauf, die Verkündung des Vertrags so erscheinen zu lassen, als habe er selbst diesen Vertrag eigentlich nicht gewünscht, sondern

⁴³ Foedera (wie Anm. 5) 3/1, S. 303 (1. Juni 1355).

⁴⁴ Vgl. Roland Delachenal, *Histoire de Charles V 1364–1380* 2, S. 239–265.

⁴⁵ Vgl. Friedrich Bock, *Some New Documents illustrating the Early Years of the Hundred Years' War*, in: *Bulletin of the John Rylands Library* 15 (1931), S. 60–99.

⁴⁶ Vgl. Bock, *Some New Documents* (wie Anm. 45), S. 94–96: „et en cas que lautre partie ne voille nullement acorder a ceste chose, le Roi ne voet mie que la busoigne soit rumpue par celle cause, depuis qil estoit ensi escrit en la cedule“.

sich nur mit Rücksicht auf Gott, auf den Papst und um des Friedens willen auf eine Übereinkunft eingelassen. Das geheime Dokument, das die Verkündung des Vertrags regeln sollte, sah bereits vor, dass der Papst seiner Verlautbarung die *colores* [geben sollte], *quos voluerit et poterit pro honore dominorum Regum* [...].⁴⁷ Bis zu diesem Zeitpunkt sollte der Vertrag geheim bleiben.⁴⁸ Vor allem hatte aber die geheime Prokuration (beziehungsweise Instruktion), die der Herzog von Lancaster und der Graf von Arundel bei sich hatten,⁴⁹ kaum den Zweck, sie oder den Papst zu etwas zu ermächtigen, sondern zielte allein darauf, die Ehre des englischen Königs zu wahren: Nur kraft seines eigenen Willens und für Gott und den Frieden war er bereit, auf sein legitimes Erbe zu verzichten, sollte der Vertrag aber nicht zu Stande kommen, dann sollte es so aussehen, als hätte es nie einen Vertrag zwischen beiden Königen gegeben! Gerade zu dem Zeitpunkt, als er die seit fast zwei Jahrzehnten hartnäckig verfolgten Ziele seiner Diplomatie zu erreichen schien, zeigte sich Eduard um seine königliche Ehre erstaunlich besorgt.

Bei den Verhandlungen 1357/58 in London hatte es König Johann der Gute von Frankreich so eilig, seine Freiheit wieder zu erlangen, dass er bereit war, seinem Gegner viel zu konzedieren. Das erste in London vorbereitete Vertragspaket sagte nichts über die Art aus, wie der englische König auf seinen Anspruch auf die französische Krone verzichten sollte.⁵⁰ In der zweiten Fassung vom März 1359 verzichtete Eduard tatsächlich auf den Königstitel von Frankreich und bekam als Gegenleistung die volle Souveränität über eine gute Hälfte des französischen Königreichs. Im Vertrag wurde Eduard aber stets König von England genannt, während Johann nur als „le roy françois“, „der französische König“, bezeichnet wurde. Und die Formel, mit der Eduard auf die französische Krone verzichtete, war im Grunde ziemlich zweideutig: Der König von England verzichtete auf die Krone und das Königreich Frankreich in dem Umfang, in dem Letzteres dem französischen König überlassen werden

⁴⁷ Ebd., S. 93.

⁴⁸ Ebd.: *Et dominus cardinalis promisit per fidem suam primo in manu Episcopi Norwicensis et postea in manu domini Comitis Huntyngdon, quod omnia predicta fierent et complerentur, et quod nullus reuelaret predicta, nisi illis quibus domini Reges voluerint vel mandauerint.*

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 94–96; auch in *Diplomatic Practice* (wie Anm. 2) 1/1, Nr. 124, S. 189–191.

⁵⁰ Vgl. Delachenal, *Histoire de Charles V* (wie Anm. 44) 2, Document Nr. 23, S. 402–411; Rogers, *The Anglo-French Peace Negotiations* (wie Anm. 41), besonders S. 199–201.

sollte.⁵¹ Wie sollte man aber die andere Hälfte des ehemaligen Königreichs Frankreich, die der König von England besitzen sollte, benennen?

In Brétigny hingegen enthielt der Vertrag vom 8. Mai 1360 sowohl die Übergabe der Territorien, die zu einem großen Fürstentum Aquitanien werden sollten, als auch den Verzicht des englischen Königs auf die französische Krone. Am 24. Oktober 1360 wurde der in Brétigny abgeschlossene Vertrag in Calais fast unverändert besiegelt und beschworen, aber nicht der entscheidende Absatz über die beiden gegenseitigen Verzichte!⁵² Stattdessen wurde eine komplizierte Prozedur vorgesehen: Ein Jahr nach der effektiven Übergabe der versprochenen Territorien an den englischen König durch die Leute des Königs von Frankreich sollten die schon redigierten Verzichtserklärungen unter den Parteien ausgehändigt werden. In diesen Verzichtserklärungen fühlte sich der englische König übrigens wiederum bemüßigt, seinen eigenen Verzicht durch eine lange Präambel mit der Tatsache zu rechtfertigen, dass er nur Gott und dem Frieden zuliebe die Vermittler habe eingreifen lassen und jetzt bereit sei, auf sein legitimes Erbe zu verzichten, während sein französischer Kollege ohne Weiteres auf seine Souveränität über Aquitanien und Ponthieu verzichtete.

Wie dem auch sei, als die Gesandten Johanns Ende Oktober 1361 in Westminster den englischen König baten, nun endlich den gegenseitigen Verzicht durchzuführen, lehnte Eduard dies ab; das Gleiche wiederholte sich 1362.⁵³

⁵¹ Eugène Cosneau, *Les grands traités de la guerre de Cent Ans* (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire, 1889), S. 17: *et, ceste chose faicte et afermée, renoncera le Roy d'Angleterre au nom, à la couronne, au royaume de France si avant comme il demourra au roy français parmi ce traictié.*

⁵² Vgl. Foedera (wie Anm. 5) 3/1 S. 487–494; vgl. auch Delachenal, *Histoire de Charles V* (wie Anm. 44) 2; Sumpston, *Trial by Fire* (wie Anm. 7).

⁵³ Vgl. Delachenal, *Histoire de Charles V* (wie Anm. 44) 2, S. 338 f. und 343; Sumpston, *Trial by Fire* (wie Anm. 7), S. 493 f. und 497 f.; Rogers, *The Anglo-French Peace Negotiations* (wie Anm. 41) sowie *Some Documents regarding the Fulfilment and Interpretation of the Treaty of Bretigny (1361–1369)*, hg. von Pierre Chaplais (Camden Miscellany 19, 1952), S. 7 f., Nr. 4, S. 14: *item, a la vii^{me} feisant mencion des renunciacions etc. Response: que le roi de France ad envoie en Engleterre de ses gentz, cest a savoir maistre Alfin Chevrier et Olivier le Fevre, ses consaillieres, les queux il furent le sabmodi avant la Touz Seintz darrein passe pur veoir faire les renunciacions que le roi Dengleterre devoit faire a la dite Touz Saintz, lez quelles ne vult faire le roi Dengleterre; et pur ce, semble au roi de France qil nest tenuz de les faire par le traictie de la paix par le quelle il est dit que lors et semblablement les ferra le roi de France etc., si comme [...] et totefoiz ja soit ce que le roi Dengleterre nad point envoie par devers le roi de France avant la dite Touz Seintz, toutesfoiz est il touzjours prest et appareille, mes que le roi Dengleterre les face faire de sa partie par la forme que faire les devra parmy la dite paix, et plect au roi que ce que se devoit faire a la Touz Saintz des dites renunciacions soit fait a Pasques prochain a venir et les*

Nach den Regeln der Realpolitik war dies unverständlich, nach den Regeln der königlichen Ehre aber sehr wohl begreiflich.

Was den König von Frankreich betrifft, so kehrte er, sobald die militärische Lage sich wiederum zu seinen Gunsten entwickelt hatte, auf die Position zurück, er habe nicht das Recht, über die Rechte des Königs von Frankreich zu verhandeln, wenn er seine Ehre wahren wolle. Deswegen scheiterten 1375 in Brügge wiederum die durch Vermittlung des Papstes und der Kardinäle zustande gekommenen Verhandlungen, weil König Karl V. am Ende langer Verhandlungen einfach erklären ließ, dass seine Ehre ihm verbiete, über das, was ihm als König von Frankreich gehöre, zu verhandeln. Frühere Arrangements solcher Art seien nur durch nackte Gewalt von ihm erpresst worden, seien folglich illegitim gewesen.⁵⁴

Zum Abschluss: Die Auseinandersetzungen zwischen dem König von England und dem König von Frankreich haben in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durchaus eine bemerkenswerte Weiterentwicklung des Gesandtschaftswesens und der Möglichkeiten zu aktiver Diplomatie und zu subtilen Verhandlungen bewirkt, dennoch blieben feste Verhandlungsnormen bestehen, bei denen es ganz grundsätzlich darum ging, die königliche Ehre der Verhandlungspartner in keiner Weise zu gefährden,⁵⁵ was im Endeffekt die diplomatische Kommunikation zwischen ihnen unmöglich machte.

lettres baillez a Bruges, auch Nr. 8 (nach dem 16. Dezember 1361), besonders S. 20 f.: *et touzjours ad este prest et encores est de faire ycelles [...]*, Nr. 22 (Januar–Februar 1362), besonders S. 35 f.: *item, a la vii^e requeste faisant mencion des renunciacions etc., respont le roy de France que es convenances faisant mencion des dites renunciacions dessusdites est contenu expressement quelles se doivent faire en un temps et semblablement et touzjours a este prest et encores est de faire ycelles [...]*, Nr. 23 (Februar–März 1362), besonders S. 40: *Item, a la vii^e faisant mencion des renonciacions etc., respont que es convenances faisant mencion des renonciacions dessusdites est contenu expressement que elles se doivent faire en un temps et samblablement, et des maintenant et touzjours il a este et est prest de les faire selon la fourme accordee, mais quil plaise a son dit frere de les faire maintenant ou a la journee qui sur ce sera emprise; et lui samble que les choses prealables es dites renonciacions sont de sa part accompiez*, Nr. 24 (20. März 1362), S. 46: *Item, nous a requis le dit cardinal [de Cluny] que nous feissions les renunciacions etc. Au quel nous avons respondu que, quant nostre dit frere les voudra faire, nous les ferons semblablement et pour miex monstrier nostre bonne volente, avons baille noz lettres sur ce faites a noz diz messaiges [...]*.

⁵⁴ The Anglo-French Negotiations at Bruges, 1374–1377, hg. von Edouard Perroy, in: Camden Miscellany 19 (1952), Nr. 57, S. 56–62.

⁵⁵ Zur politischen Bedeutung der Ehre vgl. grundlegend Knut Görich, Die Ehre Friedrich Barbarossas. Kommunikation, Konflikt und politisches Handeln im 12. Jahrhundert (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne, 2001); vgl. auch

ders., Ehre als Ordnungsfaktor. Anerkennung und Stabilisierung von Herrschaft unter Friedrich Barbarossa und Friedrich II., in: Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter, hg. von Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (VuF 64, 2006), S. 59–92 sowie Jean-Marie Moeglin, Fürstliche Ehre und verletzte Ehre der Fürsten im spätmittelalterlichen deutschen Reich, in: Verletzte Ehre – Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Klaus Schreiner, Gerd Schwerhoff (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 5, 1995), S. 77–91.

OLIVER JENS SCHMITT

Grundzüge des südosteuropäischen Gesandtschaftswesens im 15. Jahrhundert

Südosteuropa im 15. Jahrhundert

Im Vergleich zu den anderen Themen dieser Tagung umfasst der Untersuchungsraum dieses Beitrages eine politisch und teilweise auch soziokulturell wenig homogene Region. Es ist hier nicht der Platz, die gerade in jüngster Zeit durchaus heftig ausgetragenen Debatten über die Definition des Begriffs Südosteuropa zu wiederholen. In unserem Zusammenhang ist auf die kulturelle Überdachung des Raumes zwischen Adria und Schwarzem Meer, zwischen der Save-Donau-Karpaten-Linie und der Ägäis hinzuweisen, also auf jenes Phänomen, das Dimitri Obolensky das byzantinische Commonwealth genannt hat,¹ jene Welt, die im „byzantinischen Jahrtausend“ (Hans-Georg Beck) von der Reichshauptstadt Konstantinopel getrennt politisch eigene Wege ging, bis auf die katholische Randzone an der Adria aber der orthodoxen Kulturwelt angehörte. Mit anderen Worten: Es geht im weiteren Sinne um die byzantinische Erbmasse auf dem Balkan, mit Ausnahme der überwiegend griechisch besiedelten beziehungsweise bis 1453/60 byzantinisch verwalteten Gebiete im äußersten Süden der Hämushalbinsel.

In der hier zu untersuchenden Periode erlebte dieser Raum eine Phase extremer politischer Zersplitterung. Es entstanden zahlreiche neue Herrschaften in der Herzegowina, in der Zeta (Montenegro), in Albanien, in Epirus, in der Walachei und der Moldau; ältere Staatsformationen bestanden in geschwächerter Form weiter, so das bosnische Königreich und die aus dem Zarenreich hervorgegangenen serbischen Fürstentümer, vor allem das sogenannte serbische Despotat. Von diesen Herrschaften konnten sich die wenigsten dauerhaft konsolidieren. Das Osmanische Reich als neuer imperialer Ordnungsfaktor auf dem Balkan unterwarf im 15. Jahrhundert all die erwähnten Gebilde. Nur die jüngsten Formationen, die beiden rumänischen Fürstentümer Walachei und Moldau, sowie die Republik Dubrovnik überlebten als tributpflichtige Vasallen der Sultane.

¹ Vgl. Dimitri Obolensky, *The Byzantine Commonwealth* (1971).

Das 15. Jahrhundert ist im Balkan ein Jahrhundert des Übergangs: Nicht nur das Osmanische Reich versuchte, das von Byzanz hinterlassene politische Vakuum zu füllen, sondern auch die Flankenmächte Ungarn – am Schwarzen Meer auch Polen und Litauen – und Venedig stießen in den Raum vor, die päpstliche Diplomatie wirkte ebenfalls auf ihn ein.

Die politischen Umwälzungen hatten entscheidenden Einfluss auf die Vermehrung und Beschleunigung des diplomatischen Verkehrs. Denn das vordringlichste Ziel der vielen jungen Herrschaften war es, das eigene Überleben abzusichern; und dieses hing von einem geschickten Manövrieren zwischen den genannten Großmächten ab. Mit Ausnahme der dalmatinischen Städte und weniger albanischer Adliger gehörten alle Balkanfürsten dem orthodoxen Glauben (beziehungsweise der schismatischen bosnischen Kirche) an und lehnten die Kirchenunion in der Regel entschieden ab. Zwischen der osmanischen Bedrohung und dem von Rom betriebenen Unionismus bemühten sich die Fürsten besonders Serbiens und der rumänischen Länder, Äquidistanz zu halten.

Die politischen Veränderungen im 15. Jahrhundert führten zur Herausbildung zweier Haupttypen von Gesandtschaften: zum einen das Gesandtschaftswesen der adriatischen Kommunen unter venezianischer Herrschaft, die in einem stark von Venedig selbst diktierten, aber auch von adriatischen Traditionen geprägten Kommunikationsraum handelten; zum anderen das zahlenmäßig und politisch gewichtigere Gesandtschaftswesen der Balkanfürsten, bei dem es sich um hofzentrierte Adels- beziehungsweise Klerikergesandtschaften handelte. Einen Sonderfall bietet die unter ungarischer Oberherrschaft stehende, im 15. Jahrhundert dem Sultan tributpflichtige Republik Dubrovnik/Ragusa. Alle drei Typen werden im Folgenden anhand von Quellenbeispielen untersucht.

Zur Quellenlage

Im Gegensatz zum gut bearbeiteten byzantinischen Gesandtschaftswesen fehlen vergleichbare Studien mit Überblickscharakter für unseren Raum weitgehend.² Es ist daher oft unmittelbar aus den Quellen beziehungsweise

2 Eine Ausnahme – zumindest in monographischer Form – bildet Ante Babić, *Diplomatska služba u srednjovjekovnoj Bosni* [Der diplomatische Dienst im mittelalterlichen Bosnien] (1995); Eugen Denize, *Țările române și Veneția. Relații politice 1441–1541* [Die rumänischen Länder und Venedig. Politische Beziehungen 1441–1541] (1995); zu Byzanz: Klaus-Peter Matschke, *Von der Diplomatie des Überflusses zur Diplomatie des Mangels*, in: *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa*, hg. von Rainer C. Schwinges, Klaus Wriedt (VuF 60, 2003), S. 87–133; *Byzantine Diplomacy*, hg. von Jonathan Shephard (1992); Tele-

der verstreut in oft entlegenen regionalen Zeitschriften veröffentlichten Spezialliteratur zu arbeiten. Die Quellen fließen ungleichmäßig. Die fürstlichen Kanzleien südlich der Donau haben die osmanische Eroberung nicht überlebt.³ Aus Serbien, Bulgarien, Bosnien, dem albanischen Raum haben sich Urkunden nur in westlichen Archiven (vor allem in Dubrovnik) erhalten;⁴ Instruktionen sind aus Antwortschreiben besonders des venezianischen Senats indirekt zu erschließen.⁵ Zeremonienbücher wie in Byzanz fehlen. Eine dem Ragusaner Archiv ähnliche Funktion besaßen für die beiden rumänischen Fürstentümer die Archive der siebenbürgischen Städte, besonders Kronstadts, welche Reste des „transalpinen“ (so der zeitgenössische Sprachgebrauch) Briefverkehrs über

machos C. Lounghis, *Les ambassades Byzantines en Occident, depuis la fondation des états barbares jusqu'aux croisades 407–1096* (1980); Elisabeth Malamut, *De 1299 à 1451 au cœur des ambassades byzantines*, in: Bisanzio, Venezia e il mondo franco-greco XIII–XV secolo, hg. von Chryssa A. Maltezou, Peter Schreiner (2002), S. 79–124; Șerban Papacostea, *Relațiile internaționale în răsăritul și sud-estul Europei în secolele XIV–XV* [Internationale Beziehungen im Abendland und Südosteuropa im 14. und 15. Jahrhundert], in: *Revista de istorie* 34–35 (1981), S. 899–918. Die Geschichtswissenschaften Südosteuropas haben den Außenbeziehungen der mittelalterlichen Herrschaften breiten Raum eingeräumt, sich dabei aber ganz überwiegend auf die Erforschung „internationaler Beziehungen“ konzentriert. Arbeiten zur Funktionsweise des Gesandtschaftswesens finden sich hingegen kaum. Petăr D. Angelov, *Srednovekovnata bălgarska diplomacija* [Die mittelalterliche bulgarische Diplomatie] (2004) betrifft die hier behandelte Zeit nicht.

- 3 Vgl. *Kanzleiwesen und Kanzleisprachen im östlichen Europa*, hg. von Christian Hannick (1999), darin: Ljubomir Maksimović, *Das Kanzleiwesen der serbischen Herrscher*, S. 25–53; Rade Mihaljčić, *Slovenska kancelarija arbanaške vlastele* [Die slawische Kanzlei der albanischen Adligen], in: *Simpoziumi pë Skënderbeun – Simpozijum o Skenderbegu* [Symposium zu Skanderbeg] (1968), S. 219–227.
- 4 Vgl. Konstantin Jireček, *Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters*, in: *Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 49 (1899), S. 367–452; Ivan Božić, *Dubrovnik i Turska u XIV i XV veku* [Dubrovnik und das Osmanische Reich im 14. und 15. Jahrhundert] (1952); Bariša Krekić, *Dubrovnik in the 14th and 15th Centuries: A City between East and West* (1972); ders., *Dubrovnik – a Medieval Urban Society, 1300–1600* (1997); Boško I. Bojović, *Raguse et l'empire ottoman (1430–1520)* (1998) (zur serbischen Kanzlei der osmanischen Sultane); Zdenka Janeković-Römer, *Okvir slobode. Dubrovačka vlastela između srednjovjekovlja i humanizma* [Der Rahmen der Freiheit. Das Dubrovniker Patriziat zwischen Mittelalter und Humanismus] (1999).
- 5 Vgl. Šime Ljubić, *Listine od odnošajih između južnoga Slavenstva i Mletačke republike* [Urkunden zu den Beziehungen zwischen dem Südslawentum und der Republik Venedig] 1–10 (1868–1891); *Acta Albaniae Veneta saeculorum XIV et XV* 1–25, hg. von Giuseppe Valentini (1967–1975) (= AAV).

die Karpaten hinweg aufbewahrt haben.⁶ Die siebenbürgischen und dalmatischen Archive bieten so das reichste Material. Während die Quellenlage für die südosteuropäische Peripherie nicht ungünstig ist, stößt die Erforschung des balkanischen Binnenlandes auf das Hindernis weitgehenden Materialmangels. Kann so der Gesandtenverkehr der Region mit außerregionalen politischen Zentren verhältnismäßig gut erschlossen werden, gilt dies weniger für die innerregionalen Beziehungen, mit Ausnahme der Kontakte, die die verschiedenen Herrschaften des westlichen Balkans mit Dubrovnik verbanden. Die nach Osten gerichtete Diplomatie ist schlechter bekannt als die nach Westen orientierte: Über frühe Gesandtschaften zu den Osmanen liegen verhältnismäßig wenige Angaben vor; nur wenig besser steht es um die Beziehungen zu dem bis 1453 bestehenden byzantinischen Kaisertum.⁷

Angesichts der Quellen- und Forschungslage ist mehr als eine erste Skizze im vorgegebenen Rahmen nicht möglich – und der Unterschied zu Forschungen zum Abendland wird aus den oft dünnen Angaben und den vielen offenen Fragen deutlich. Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich insbesondere auf die Frage nach weltlichem und kirchlichem Gesandtschaftswesen, vor allem die personelle Zusammensetzung der Gesandtschaften. Dabei wird mit einzelnen Fallbeispielen operiert, die aber in keinem Bereich erschöpfend sein können.⁸ Diese Fallbeispiele widmen sich den gut dokumentierten Bereichen

6 Vgl. Ioan Bogdan, *Documente privitoare la relațiile Țării românești cu Brașovul și cu Țara ungurească în sec. XV și XVI* [Urkunden zu den Beziehungen der Walachei mit Kronstadt und Ungarn] 1: 1413–1508 (1905); vgl. Matei Cazacu, *La Chancellerie des principautés valaque et moldave (XIV^e–XVIII^e siècles)*, in: *Kanzleiwesen* (wie Anm. 3), S. 87–127 mit umfangreicher Bibliographie, hier besonders S. 95 f.

7 Für das serbische Beispiel vgl. Momčilo Spremić, *Despot Đurađ Branković i njegovo doba* [Der Despot Georg Branković und seine Zeit] (1994); Mihailo Popović, *Mara Branković – Leben und Wirken einer Frau an der kulturellen Schnittstelle zwischen Serben, Byzantinern und Osmanen* (Diss. Phil. 2005); Miloš Blagojević, *Nemanjići i Lazarevići. Srpska srednjovekovna državnost* [Nemanjiden und Lazarevići. Serbische Staatlichkeit im Mittelalter] (2004). Für die walachische Diplomatie vgl. Constantin Rezachevici, *Implicarea Giurgiului în relațiile lui Mircea cel bătrân cu Polonia* [Die Einbindung von Giurgiu in die Beziehungen Mirceas des Alten mit Polen], in: *Revista istorică* 13/3–4 (2002), S. 149–159; Matei Cazacu, *Du nouveau sur le rôle international de la Moldavie dans la seconde moitié du XV^e siècle*, in: *Revue des études roumaines* 16 (1981), S. 36–46; Nicoară Beldiceanu-Nădejde, *Știri otomane privind Moldova ponto-dunăreană* [Osmanische Nachrichten zur ponto-danubischen Moldau], in: *Anuarul Institutului de istorie „A. D. Xenopol”* 29 (1992), S. 85–117.

8 Dies gilt allein schon für die wichtige und vielschichtige Frage der Kanzleisprachen und der im Gesandtenvortrag verwendeten Sprachen. Allein zum Fall der beiden rumänischen Fürstentümer bietet Cazacu, *Chancellerie* (wie Anm. 6), S. 103–108

der westbalkanischen Herrschaften und deren Verbindungen zur Adria sowie den Kontakten zwischen den siebenbürgischen Städten und den Woiwoden der Walachei und der Moldau. Diese Vorgehensweise möchte auch die Notwendigkeit einer umfassenden Behandlung des Themas jenseits nationalhistoriographischer Grenzlinien hervorheben.

Zur Zusammensetzung der Gesandtschaften

Die Rekrutierung des Gesandtenpersonals hing von mehreren Faktoren ab: Alter, Größe und politische Stabilität der Entsenderherrschaft, deren Lage an der Küste beziehungsweise im Binnenland, in der Ebene oder im Hochland, deren Zugehörigkeit zur orthodoxen Welt oder zum Einflussbereich des Katholizismus sowie deren Beziehungen zu den ostadriatischen Küstenstädten. Die Zahl der Gesandten schwankte in der Regel zwischen einem und drei;⁹ selten waren zahlenstarke Gesandtschaften wie jene zwölfköpfige des albanischen Adligen Skanderbeg aus dem Jahr 1460.¹⁰ Über Begleiter ist nur wenig bekannt. Ein Vergleich des Gesandtschaftswesens rumänischer, südslawischer (serbischer, bosnischer und herzegowinischer) sowie albanischer Herren soll Strukturen des diplomatischen Verkehrs herausarbeiten.

Gut dokumentiert sind Beziehungen der walachischen Woiwoden mit den Städten Siebenbürgens,¹¹ auch wenn oft nur Namen, bisweilen auch Hofwür-

wichtiges Material: Neben Kirchenslawisch wurde Latein, im 16. Jahrhundert auch Deutsch, Polnisch, Ungarisch, Griechisch, Osmanisch und Russisch verwendet.

9 Einige Beispiele bei Ljubić, *Listine* (wie Anm. 5) 8, S. 110 f.: eine serbische Gesandtschaft nach Venedig mit zwei Gesandten (1421); ebd., S. 152: 1421 ging ein serbischer Diplomat nach Venedig; Ljubić, *Listine* 9, S. 377: zwei bosnische Gesandte erschienen in Venedig; 1444 traten zwei herzegowinische Vertreter vor Alfons I. von Neapel auf (Ludwig von Thallóczy, *Studien zur Geschichte Bosniens und Serbiens im Mittelalter* [1914], S. 356 f.); 1448 hingegen nur einer (ebd., S. 380 f.); 1451 schickte der Herr der Herzegowina drei Vertreter zur Signoria (Ljubić, *Listine* 9, S. 380 f.); 1454 zwei Diplomaten nach Neapel (Thallóczy, *Studien*, S. 394); der Herr von Montenegro entsandte 1452 einen Vertrauensmann (Ljubić, *Listine* 9, S. 434–436); Stefan der Große von der Moldau entsandte 1467 drei Bojaren nach Hotin zur Beilegung eines Grenzstreits (Bogdan, *Documente* [wie Anm. 6], Nr. 133); 1496 schickte er zwei Adlige zum Großfürsten Alexander von Litauen (ebd., Nr. 173). Der Fürst der Walachei entsandte nach Kronstadt 1432/33 einen Gesandten, 1433/46 ebenfalls einen, 1476 und 1478 zwei, nach 1479 in der Regel jeweils zwei Diplomaten (ebd., S. 44 f., 82 f., 85, 91, 139 f., 161 f. und 333 f.).

10 Vgl. AAV 6871.

11 Vgl. Bogdan, *Documente* (wie Anm. 6), S. 44 f.: 1432/33, der Woiwode Alexandru schickt den *spătar* Stan, andere Boten verlangten gestohlene Pferde zurück; S. 47 f.:

den (*spătar*, *stolnic*, *pârcalab*, *logofăt*, *jupan*) genannt werden.¹² Einige Fallbeispiele sollen den Ablauf von Gesandtschaften veranschaulichen. Vor März 1474 hatte der walachische Woiwode Basarab Laoită eine Gesandtschaft aus Kronstadt empfangen, die aus seinem eigenen Gefolgsmann Frîncu und dem Kronstädter Paul Fodor bestand. Sie trafen an seinem Hof auf einen moldauischen Gesandten, den *logofăt* Vulpaş. Der Woiwode ordnete kurz darauf Frîncu und Bunea als seine Vertreter nach Kronstadt ab.¹³ Derselbe Woiwode ließ danach den Kronstädtern die Ankunft eines türkischen Kaufmanns melden und lud sie zum Handel in seine Burg Bukarest ein.¹⁴ Für weitere Gesandtschaften nach Kronstadt setzte der Woiwode den *vornic* Badea und den *spătar* Drăghici, dann den Bojaren *jupan* (*župan*) Horga, im Juni 1474 den *portar* Cîrştian, im Februar die Bojaren Tudor und Negre *vistier* ein.¹⁵ Der moldauische Woiwode Stefan (der Große) ersuchte im September 1474 den Rat von Bistritz, einen Vertreter nach Ciceu zu entsenden, wo seine Vertreter Nemila und der Burghauptmann von Ciceu warten würden.¹⁶ Im Winter 1477/78 überquerten die Bojaren Bratul, Voico und Filce die Berge, um in Kronstadt die Auslieferung politischer Flüchtlinge zu fordern.¹⁷

Alexandru schickt den *jupan* Dan, Bojare; S. 48: Kronstädter sollen den Gesandten Petru Man nach Großwardein geleiten; S. 82 f.: 1433/46, Vlad schickt den Bojaren Mihail, S. 85; den Radu, S. 91; den *jupan* Stoika, S. 138: *jupan* Vintilă *stolnic*; S. 139 f.: Mladi Basarab entsandte 1478 den *jupan* Neagu und Stanciul; S. 320: Petrus Sor, 1458 Gesandter des Vlad, *parcium Transalpinarum wayvoda*; S. 322 f.: Christian *porkolab noster boyar specialis* – Beglaubigungsschreiben durch Vlad *Dragwlya vaivoda partium Transalpinarum*, 1475, Prokuration; S. 324: Dracula bittet um Geleit für *Sabastianus cum famulo* nach Kronstadt; S. 328: 1469, Radu der Schöne (*cel frumos*) schickt den Michael zum Woiwoden von Siebenbürgen; S. 333: Basarab III. schickt 1476 den *egregius Zidradin, socrus noster*; S. 333 f.: 1476 die *fideles nostros Proyka et Thudoran pro rebus et emendis victualia [...] et arma*; S. 338: 1481, Bitte um Vertrauen für den Sondergesandten, den Bojaren Thudor; S. 148: 1479 wird eine walachische Gesandtschaft an der Donau aufgehalten, da das osmanische Heer gegen Siebenbürgen marschiert; weitere Gesandte: S. 161: Juga und Moş; S. 162: Dragomir und Petru; S. 171: *jupan* Albu; S. 173: *sluga* Ivan; S. 174: Dan und Vâlcea; S. 175: *jupan* Staiko; S. 177: *sluga* Balotă; S. 182: *slughe* Flore und Danciul; S. 186: *jupan* Krste/Cârstea und Hanăş sowie S. 196: Tudor *logofăt*.

12 Vgl. Bogdan, Documente (wie Anm. 6), S. 44 f., 47 f., 138, 196 und 322 f.

13 Vgl. UB zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen 7: 1474–1486, hg. von Gustav Gündisch et al. (1991), Nr. 3992.

14 Vgl. ebd., Nr. 3993.

15 Vgl. ebd., Nr. 3994 f., 4004 und 4026.

16 Vgl. ebd., Nr. 4016: *fidelem nostrum videlicet Nemilum*.

17 Vgl. ebd., Nr. 4211.

Umgekehrt übernahmen Kronstädter Ratsherren Reisen über die Karpaten, so Michael und Kaspar, die im November 1475 den moldauischen Woiwoden Stefan in Roman aufsuchten.¹⁸ 1477 reiste Johannes, der Richter von Rosenau (*iudex de Rosnaw*), in die Walachei.¹⁹ Derartige Gesandtschaften lagen ganz im Interesse der Woiwoden, die deshalb, besonders nach politischen Unruhen, die den Handel gestört hatten, die Räte siebenbürgischer Städte um Gesandte baten, so im Winter 1477/78 der walachische Woiwode Basarab „der kleine Pfähler“.²⁰ Für die Reise in siebenbürgischem Gebiet ersuchten die Woiwoden bisweilen um Begleitung, so um 1480 für den walachischen Diplomaten, den *grămătic* Oprea, dem die Kronstädter Schutz auf dem Wege zum siebenbürgischen Vizewoiwoden gewähren sollten.²¹

Die Beziehungen zur ungarischen Krone wurden teilweise über ungarische Adlige angebahnt, so im Winter 1475/76, als Stefan Báthory eine walachische Delegation zu König Matthias Corvinus vorschlug, die im Februar 1476 unter dem *postelnic* Dimitru auch abgefertigt wurde.²² Im kleinen Grenzverkehr handelten bisweilen auch walachische Würdenträger eigenständig, so der Burgvogt Christian im wichtigen Tîrgovişte am Südrand der Karpaten, der im November 1476 dem Kronstädter Rat einen politischen Umsturz in der Walachei anzeigte,²³ oder der walachische *logofăt* Staico, der im Juni 1482 den Aufmarsch der Osmanen südlich der Donau meldete, für seine in Kronstadt angeklagten Gefolgsleute eintrat und schließlich seinen Diener Nanciul über die Berge schickte, um in Kronstadt einen Bader zur Heilung seines Fußleidens anzuwerben.²⁴

Aus dem ausgebreiteten Material wird deutlich, wie engmaschig die Beziehungen zwischen den siebenbürgischen Städten – und in zweiter Linie der ungarischen Krone – und den beiden rumänischen Fürstentümern jenseits der Karpaten gestaltet waren. Aus dem raschen Rhythmus der Kontakte erklärt sich auch die jeweils geringe Zahl von Diplomaten, die die Reise antraten. Ihre gesellschaftliche Zugehörigkeit lässt sich klar erfassen; es handelt sich um Angehörige der Bojarenschicht, die Ämter an den Höfen in den beiden Fürs-

18 Vgl. ebd., Nr. 4076.

19 Vgl. ebd., Nr. 4200.

20 Vgl. ebd., Nr. 4208–4210.

21 Vgl. ebd., Nr. 4220.

22 Vgl. ebd., Nr. 4088 und 4094.

23 Vgl. ebd., Nr. 4159.

24 Vgl. ebd., Nr. 4492 f. und 4495. Staico de Bucov zählte zu den mächtigsten Bojaren der Walachei jener Zeit, was sich an seiner Hochzeit mit einer Tochter des Woiwoden Vlad des Mönchs (1482–1495) zeigt; vgl. Cazacu, Chancellerie (wie Anm. 6), S. 101 f.

tentümern bekleideten. Nichtadlige Gesandte scheinen kaum auf. Die transkarpatischen Beziehungen bilden in der Frühgeschichte der südosteuropäischen Diplomatie insofern einen Sonderfall, als sie trotz erheblicher Quellenverluste den innerregionalen diplomatischen Austausch in einer soziokulturell eng verzahnten Grenzlandschaft veranschaulichen, in der das Gebirge kein Hindernis für die Kommunikation darstellte. Vielmehr einten die Furcht vor den Osmanen und die gemeinsamen Handelsinteressen Siebenbürger Stadtbürger und die Oberschicht jenseits der Karpaten, die trotz der politischen Grenze und konfessioneller wie sprachlicher Unterschiede enge nachbarschaftliche Beziehungen pflegten.

In den südslawischen Fürstentümern, in Serbien, Bosnien und dem Land Hum (seit den 1440er Jahren: Herzegowina), setzten die Herren auf zwei Personengruppen: einmal auf den eigenen Adel, teils eigene Verwandte,²⁵ dann aber auf Patrizier aus den dalmatinischen Küstenstädten und Inseln, besonders aus dem neutralen Dubrovnik, aber auch aus den benachbarten Häfen Kotor/Cattaro und Korčula/Curzola.²⁶ Die konfessionelle Zugehörigkeit spielte bei außerregionalen Beziehungen eine ausschlaggebende Rolle. Die orthodoxen Herren – beziehungsweise der Herzog Stefan Vukčić, der der bosnischen

25 Dass diese freilich auch überlaufen konnten, zeigt der Fall des herzegowinischen *comes* Johannes, eines Neffen Sandalj Hranićs, der 1442 in die Dienste Venedigs überwechselte und für die Signoria in Albanien wirkte: AAV 4048.

26 Vgl. Thallóczy, Studien (wie Anm. 9), S. 356 f., Nr. 26: 15. Februar 1444, Alfons V. empfängt die Gesandten Stefan Vukčić Kosačas, *li spectabili et magnifici conte Georgio et conte Paulo*; S. 359, Nr. 28: Alfons lobt die beiden, S. 362, Nr. 29: Abkommen: *prometeno et se obligano medio juramento li spettabili et magnifici conte Georgio et conte Paulo pero che loro non portano suficiente potesta per concludere li presenti capituli che fra tre misi partiti de qua mandaranno lo con simili capituli signati de propria manu de lo prefato I. Ducha et sigillati de so sigillo*; S. 370, Nr. 35: 1446, Paul bei Alfons; S. 380 f., Nr. 48: Gesandter Vukčićs ist 1448 der *egregius legum doctor Jeronimus Romanus de Sorrento*; S. 381 f., Nr. 49: Alfons wünscht Vukčić als Vertrauensmann bei Friedensverhandlungen mit Florenz; S. 384 f., Nr. 53: 1450, Gesandte *nobiles viros Miladenum et Radiz nuncios vestros*; S. 385, Nr. 54: 1450, *Iohannes de Acichi orator sive embassiator vester litteras nobis vestras reddidit quibus perlectis et auditis que nobis ab eo nomine vestro explicanda erant*. Mihailo J. Dinić, Državni sabor srednjovekovne Bosne [Der Reichsrat des mittelalterlichen Bosnien] (1955), S. 50; vgl. die Spezialstudien von Pavo Živković, Diplomatska aktivnost Braila Tezalovića [Die diplomatische Tätigkeit von Brailo Tezalović], in: Prilozi Instituta za istoriju u Sarajevu 10/2 (1974), S. 301–321 und von Đuro Tošić, Tripe Buća, dubrovački trgovac i protovestijar bosanskog kralja Tvrtka I. Kotromanića [Tripe Buća, Ragusaner Kaufmann und Protovestijar des bosnischen Königs Tvrtko I. Kotromanić], in: Godišnjak društva istoričara Bosne i Hercegovine 20 (1972/73), S. 25–40.

Kirche zuneigte und als Häretiker angesehen wurde – stützten sich alle auf eine größere adlige Gefolgschaft, aus der sie ihre Gesandten rekrutierten.²⁷ Sie nahmen kaum eigene Geistliche in den diplomatischen Dienst auf. Dies wäre bei Verhandlungen mit katholischen Staaten, bei denen die Balkanfürsten zu meist als Bittsteller auftraten, auch kaum geschickt gewesen – konfessionelle Spannungen wären nicht auszuschließen gewesen. Es ist auch darauf zu verweisen, dass den meisten orthodoxen Geistlichen die abendländische höfische Welt – von der Kurie ganz zu schweigen – fremd war und ihnen oft auch die nötige Bildung fehlte, um erfolgreich die Interessen ihrer Herren zu vertreten. Aus ihrer unmittelbaren Umgebung wählten die südslawischen Herren daher mit Vorliebe adlige Laien.

Die küstenländischen Patrizier katholischen Glaubens, die zweite Hauptgruppe, aus der Diplomaten rekrutiert wurden, waren mit den politischen Gegebenheiten des Adriaumes und Italiens besser vertraut als binnenbalkanische Adlige. Außerdem hatten die serbischen Könige seit jeher auf die städtischen Eliten des Küstenlandes zurückgegriffen, um einen reibungslosen Verlauf der Verhandlungen mit abendländischen Staaten zu gewährleisten.²⁸ Eine klare Arbeitstrennung zwischen beiden Gruppen ist nicht erkennbar. Tendenziell darf man davon ausgehen, dass als politisch bedeutsam bewertete Missionen von einheimischen Höflingen übernommen wurden, während dalmatinische Patrizier oft Geschäftsinteressen ihrer Herren im Adriaum wahrnahmen. Da viele Fürsten Bankkonten in Dubrovnik unterhielten und an der Adria Häuser erwarben, um für den Fall einer Flucht gewappnet zu sein, ist hier von einer – strategisch bedeutsamen – Geschäftsdiplomatie zu sprechen.²⁹

27 Grundlegende Literatur zu den Herrschaften im westlichen Teil Südosteuropas: Sima Ćirković, Istorija srednjovekovne bosanske države [Geschichte des mittelalterlichen bosnischen Staates] (1964); Sima Ćirković, Stefan Vukčić Kosača i njegovo doba [Stefan Vukčić Kosača und seine Zeit] (1964); Ivan Božić, Nemirno pomorje XV veka [Das unruhige Küstenland im 15. Jahrhundert] (1979).

28 Constantin Jireček, Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. Studien zur Kulturgeschichte des 13.–15. Jahrhunderts 4 (Abh. Wien 64/2, 1919) nennt den Ragusaner Paskoje Sorkočević/de Sordo (S. 30), den Ragusaner Damjan Žunjević/de Giorgi, den Aloisius de Resti/Restić (S. 31 f.), den Junius de Gradi/Gradić (S. 32).

29 Vgl. Jovan Radonić, Đurađ Kastriot Skenderbeg i Albanija u XV veku [Georg Kastriot Skanderbeg und Albanien im 15. Jahrhundert] (Srpska Kraljevska Akademija. Spomenik 95. Drugi razred, 1942), Nr. 254, 260 und 262; Državni arhiv u Dubrovniku. Consilium minus 5/15, fol. 228v; Consilium rogatorum 3/17, fol. 85r; Diversa notariae 26/48, fol. 34r. Esad Kurtović, Kretanje u depozitu Sandalja Hranića u Dubrovniku 1413–1435. g. [Kontenbewegungen im Konto des Sandalj Hranić in Dubrovnik], in: Hercegovina 11–12 (2000), S. 29–53.

Einen Sonderfall bildeten jene Herrschaften an der südöstlichen Adriaküste, deren Adel zwischen den beiden christlichen Konfessionen schwankte, in seinem Machtgebiet aber eine gut ausgebildete katholische Kirchenstruktur, insbesondere ein reiches Klosterleben besaß. Im heutigen montenegrinisch-albanischen Grenzgebiet um den Skutarisee bestand eine außerordentliche Dichte alter Benediktinerabteien und katholischer Bischofssitze; im mittelalbanischen Hochland kamen Franziskanerklöster hinzu. Erzbistümer existierten in den Häfen Durrës/Durazzo und Bar/Antivari; ein weiterer Hafen lag nahe bei dem großen Benediktinerkloster St. Maria de Rotezo (Ratac) nahe Antivari.³⁰ Der katholische Klerus war gut ausgebildet, nicht zuletzt durch eine Lateinschule in der weitläufigen Bergstadt Drivasto. Katholische Priester aus dem Raum wirkten in fast allen dalmatinischen Städten und in Venedig. Die Beziehungen zu Italien waren eng. Zwischen 1430 und 1480 leistete dieser Raum dem osmanischen Vordringen an die Adria erbitterten Widerstand, der von dem ursprünglich orthodoxen Adligen Georg Kastriot Skanderbeg geleitet wurde. Diese Aufständischen waren dringend auf Geld- und Waffenhilfe aus dem Abendland angewiesen. Besonders Skanderbeg unterhielt einen intensiven diplomatischen Verkehr mit fast allen Höfen des Abendlandes: Ungarn, Dubrovnik, Venedig, Mailand, Rom, Neapel, selbst Burgund waren Ziele seiner Gesandten; innerregional waren seine Verbindungen zu allen Nachbarn ausgeprägt, so unter anderem mit Bosnien und der Herzegowina. Nicht zu unterschätzen ist, dass selbst kleine Adlige (die Zenebishi, Muzaki, Araniti) zumindest mit Neapel, Venedig und Dubrovnik, oft auch dem Kirchenstaat Beziehungen unterhielten. Da die meisten Adligen der Berggebiete in byzantinisch-serbischer Tradition standen und ihre Gebiete abseits der Nachrichtenströme lagen, mussten sie auf katholische Geistliche zurückgreifen, die mit der Mentalität, der Sprache und den politischen Gegebenheiten des Abendlands vertraut waren. Insbesondere der Ordensklerus stellte die Verbindung zwischen dem Hochland und den italienischen Höfen her. Dabei spielten in Mittelalbanien vor allem Franziskaner eine bedeutsame Rolle (so bei den Dukagjini); Skanderbeg ließ sich zwei Jahrzehnte lang durch den Abt des Benediktinerklosters Rotezo vertreten. Dessen Tätigkeit kann als typisch für den ostadriatischen Ordensklerus bezeichnet werden: 1451 sprach er für Skanderbeg in Venedig vor, 1456 brachte er ein Bündnis mit der Signoria zustande, 1457 reiste er für den Kastriot an die Lagune und nach Rom, 1458 erreichte er ein weiteres Bündnis mit Venedig, bald darauf weilte er wieder in der Lagenstadt und 1462 rief ihn die Republik erneut als Vermittler an. Den Höhe-

30 Momčilo Spremić, Ratačka opatija kod Bara [Die Abtei Rotezo bei Bar], in: Zbornik filozofskog fakulteta u Beogradu 8 (1964), S. 191–215.

punkt seiner Laufbahn bildete der Vertrag, in dem Skanderbeg und Venedig im August 1463 einen gemeinsamen Feldzug gegen die Osmanen beschlossen.³¹ Als Entschädigung für all die Mühe und Gefahren stellte der Senat dem Abt ein Wohnhaus in Venedig zur Verfügung. Der Abt selbst äußerte sich gegen Ende seines Lebens pessimistisch über seine Ergebnisse. Die unaufhörlichen Fehden hatten ihn zermürbt. In eigener Sache sagte er den Senatoren der Lagenrepublik, „ich habe weder mein Vermögen noch mein Leben in Gefahren geschont, sondern stets Ehre und Nutzen eures Staates [Venedigs, O. J. S.] im Auge gehabt“, jetzt aber sei er „in einem gebrechlichen Alter angelangt“ und könne „die Strapazen in jenem Land Albanien“ nicht mehr ertragen: „denn das Land Albanien ist nichts mehr für mich“ (*el paexe de Albania non è più per mi*).³²

Mit der Verschärfung des Türkenkampfes erlangte zeitweise auch der Weltklerus eine wichtige Stellung: Die Vorbereitung des Kreuzzugs auf dem Balkan betrieb im Auftrag Papst Pius' II. vor allem der Erzbischof von Durazzo Paul Angelus, der zugleich als einer der wenigen humanistischen Gelehrten der südöstlichen Adria hervortrat und zwischen 1456 und 1468 mehrfach Rom, Neapel, Venedig und Mailand besuchte. Angelus genoss an der Kurie hohes Ansehen, wie ein Schreiben des venezianischen Gesandten Ludovico Foscari belegt;³³ er schuf die ideologischen Grundlagen für ein geplantes albanisches Kreuzfahrerkönigreich unter der Schirmherrschaft Pius' II.

Der Klerus reichte aber nicht aus, um die zunehmend zahlreichen Gesandtschaften zu übernehmen. Skanderbeg nahm daher auch Laien in Dienst. Der politisch unzuverlässige heimische Adel kam nicht in Frage; vielmehr stützte Skanderbeg sich – wie seine nördlichen Nachbarn – auf Dalmatiner und in Dubrovnik ansässige Albaner. Mehrere Ragusaner Patrizierhäuser verbanden den diplomatischen Dienst für Skanderbeg mit gewinnträchtigen Tuch- und Getreidegeschäften in Albanien. Nichtpatrizische Dalmatiner wurden punktuell für einzelne Missionen verwendet. In der Adria entstanden eigentliche katholische Gesandtdynastien, die jährlich Reisen besonders nach Italien unternahmen. Als Beispiel soll die Reisetätigkeit des Paul Gasulus dienen: 1454 nahm er für Skanderbeg aus der Hand Papst Nikolaus' V. Hilfszahlungen in Empfang, 1456 findet man ihn an den Höfen von Burgund und Mailand, 1458

31 AAV 5741, 6473, 6540, 6541, 6543, 6553, II „Liber brevium“ di Callisto III. La crociata, l'Albania e Skanderbeg. Descrizione, introduzione, edizione in regesto e parzialmente integra, e indici, hg. von Matteo Sciambra, Giuseppe Valentini, Ignazio Parrino (1968), Nr. 298, AAV 6676, 6680, 6683, 6694, 6932, 7132, 7207, 7214 und 7449.

32 AAV 6541.

33 Vgl. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 441, fol. 58v–59r.

wieder in Rom und in Ragusa,³⁴ im Frühjahr 1459 in Ragusa, im Juni in Rom,³⁵ 1460 hielt er sich in Skanderbegs Nähe auf dem Stapelplatz Shufada bei Lezha/Alessio auf, im März 1461 verhandelte er erneut mit den Ragusaner Ratsherren, im Juni desselben Jahres dann wieder in Rom,³⁶ im Dezember 1463 trat er vor den venezianischen Senat und im April 1465 vor Papst Paul II.³⁷ Nicht minder rühmig war der in serbischen Diensten stehende Junius de Gradi/Gradić: 1453 trat er vor König Alfons V., 1454 vor Francesco Sforza, 1455 vor den venezianischen Senat, 1456 wieder vor Alfons V., dann wechselte er in päpstliche Dienste und reiste für Calixt III. nach Bosnien.³⁸ Die Gasuli suchten jahrelang in raschem Rhythmus alle wichtigen europäischen Höfe auf und wickelten im Stillen Bank- und Waffengeschäfte ab. Vertreter der Familie Gasulus arbeiteten für den byzantinischen Despoten von Morea, für den Herrn der Herzegowina und für Skanderbeg – Paul Gasulus wurde von Venedig zeitweise steckbrieflich gesucht, da er seinen herzegowinischen Dienstherrn, damals Verbündeter der Signoria, verraten hatte.³⁹

Neben dieser nach Dubrovnik „ausgelagerten“ Diplomatie reisten aus Skanderbegs engster Umgebung der Kanzlist Ninac und der *čelnik* Rajan nach Dubrovnik.⁴⁰ Als Spitzendiplomat trat der einzige Adlige hervor, Ritter Martin

34 Vgl. Državni arhiv u Dubrovniku. Consilium rogatorum 3/15, fol. 222v, 1. Mai 1458: *Prima pars [...] acceptando a Raian Celnicho a domino Paulo de Gazulis nunciis Ill. domini Georgi Castrioti dicti Schenderbegh in depositum in comune nostrum ducatos auri duo milia quadringentos prout ipsis videbitur, non dando ipsis nunciis aliquam scripturam, sed faciendo scripturas oportunas in notaria nostra, pro. xxii contra i.*

35 Vgl. Archivio di Stato di Roma. Camerale I. Mandati, vol. 834, fol. 96r: *spectabili viro domino Paulo Gazulo militi albanensi [...] pro suis expensis in eundo et redeundo ad partes Albanie [...]*. Freundlicher Hinweis von Claudia Märkl.

36 Vgl. Archivio di Stato di Roma. Camerale I. Mandati, vol. 836, fol. 157r. Freundlicher Hinweis von Claudia Märkl.

37 Belege bei Francisc Pall, I rapporti italo-albanesi alla metà del secolo XV, in: Archivio storico per le provincie napoletane, serie 3/4 (1965), S. 123–226, hier S. 160, Anm. 154.

38 Vgl. Jireček, Staat (wie Anm. 28) 4, S. 32.

39 Vgl. Državni arhiv u Zadru. Arhiv Korčule Karton 13. Umschlag 23, Heft 6, fol. 10.

40 Vgl. Ćiro Truhelka, Dubrovačke vijesti o godini 1463 [Dubrovniker Nachrichten über das Jahr 1463], in: Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini 22 (1910), S. 1–24, hier S. 21. Državni arhiv u Dubrovniku. Consilium rogatorum 3/16, fol. 26v und 51rv, wo Ninac als *nuncius* Skanderbegs erwähnt wird. Belegt ist er 1459 und 1463: Jovan Radonić, Đurađ Kastriot Skenderbeg (wie Anm. 29), Nr. 178 und 180–182; Archivio Segreto Vaticano. Camera Apostolica. Diversa camerale 30, fol. 134rv. Freundlicher Hinweis von Claudia Märkl.

Muzaki: Er verhandelte 1463 mit Pius II. in Rom und erschien 1468 vor Karl dem Kühnen in Burgund. Eine etwas exotische Erscheinung stellt der Kreuzritter John Newport dar, der zeitweise in Italien für Skanderbeg warb, aber an der Kurie einen schlechten Ruf genoss.⁴¹

Die südostadriatischen Herrschaften setzten demnach verschiedene Personengruppen im diplomatischen Dienst ein. Dies verweist auch auf den oft improvisierten Charakter dieser Missionen. Der osmanische Druck verunmöglichte jegliche institutionelle, aber auch territoriale Verfestigung dieser rein an die Person des Fürsten gebundenen Herrschaften. Dennoch ist eine gewisse Aufgabenverteilung zu beobachten: Orthodoxe Herrscher verwendeten für ihre Westkontakte stets Laien, zum einen orthodoxe Höflinge, zum anderen eine Gruppe professioneller Diplomaten, die aus katholischen adriatischen Küstenstädten stammten und durch ihre Kenntnis der Balkansprachen zwischen Abendland und dem orthodoxen Südosteuropa vermittelten, wobei sie nicht selten beiden Seiten dienten.⁴² Die katholischen Geistlichen der südlichen Adriaküste, Angehörige des Ordens-, in zweiter Linie auch des Weltklerus, hingegen besaßen in der Regel einen klar umrissenen Aufgabenbereich: Sie beschafften aus dem Abendland, vor allem aus Italien, militärische und finanzielle Hilfe gegen die Osmanen. Besonders zur Zeit Calixts III. und Pius' II. dienten sie auch der Vorbereitung von Angriffsoperationen gegen das Sultansreich.⁴³

Im äußersten Südosten der Adria lag bis 1479 als Relikt des vierten Kreuzzuges und der wirrenreichen Geschichte von Epirus das ionische Inselreich der beneventanischen Familie Tocco, die bis 1430 Ioannina und bis 1448 Arta besaßen hatte, sich dann aber vom Festland auf die Inseln Leukas (St. Maura) und Kephallenia zurückziehen musste. Behalten hatte sie den byzantinischen Hoftitel eines Despoten. Als katholische Herren in einer überwiegend orthodoxen Region, die von Griechen, Albanern, Vlachen, Slawen und Italienern bewohnt

41 Vgl. Ignazio Parrino, Acta Albaniae Vaticana (1971), Nr. 307; Archivio di Stato di Milano. Archivio visconteo-sforzesco Busta 46. 11. Februar 1458: *Quel Cavaliero Inghilese che fu hora l'anno a Milano per armarsi, si trova qui ambasciatore di Scandarbegh et richiede subsidio al Papa per resistere al Turco. Nostro Signore non ha molto bona informatione di lui. Credo si tornerà cum le trombe nel sacho.*

42 Vgl. Acta Albaniae Vaticana (wie Anm. 41), Nr. 204; Radonić, Đurađ Kastriot Skenderbeg (wie Anm. 29), Nr. 24, 51, 184 und 185; Oliver Jens Schmitt, Skanderbegs letzte Jahre – West-östliches Wechselspiel von Diplomatie und Krieg (1464–1468), in: Südost-Forschungen 63/64 (2004/05), S. 56–123, hier S. 67; Archivio di Stato di Milano. Archivio Sforzesco Busta 59: 16. Juni 1466: Agostino Rossi/de Rubeis an Bianca Maria und Galeazzo Maria Sforza = Schmitt, Skanderbegs letzte Jahre, Nr. 19.

43 Vgl. Archivio Segreto Vaticano. Camera Apostolica. Diversa camerale 30, fol. 134rv. Freundlicher Hinweis von Claudia Märkl.

wurde, versuchten sie angesichts der osmanischen Bedrohung zu überleben, indem sie die großen italienischen Staaten mit Nachrichten versorgten. Die Insel Kephallenia bildete zeitweise eine eigentliche Drehscheibe des Nachrichtenwesens. Durch Heiratsbände mit wichtigen balkanischen Herrscherhäusern verwandt, schickten die Tocco zahlreiche kleinere Gesandtschaften insbesondere nach Venedig.⁴⁴

Rein auf Laien stützte sich die Diplomatie der adriatischen Küstenstädte.⁴⁵ Während die unter venezianischer Herrschaft stehenden Kommunen Gesandtschaften lediglich in die Metropole schicken konnten, verfügte das de facto unabhängige Ragusa über einen vorzüglichen diplomatischen Dienst, der aus Gesandtschaften und Konsulaten bestand. Letztere stellten vor allem Handelsniederlassungen dar, in denen der Konsul die Gerichtsbarkeit über Ragusaner Kaufleute ausübte. Politische Aufgaben übernahmen diese Konsuln offenbar weniger, sie werden aber ihre Republik und durchreisende Gesandte mit Nachrichten versorgt haben.⁴⁶ Wie in Venedig hatten auch in Ragusa die regierenden Patrizier das Gesandtschaftswesen als wesentlichen Ausdruck politischer Eigenständigkeit für sich in Anspruch genommen. In der Regel setzten sich die Gesandtschaften aus zwei bis drei Patriziern zusammen. Bisweilen wurden

44 Vgl. Andrei Pippidi, *Lettres inédites de Léonard III Tocco*, in: *Revue des études du Sud-est européen* 32/1–2 (1994), S. 67–72; Spyros N. Asonites, *To Nótio Iónio κατά τον Όψιμο Μεσαίωνα*. [Das südliche ionische Meer im Spätmittelalter] (2005); Iván Nagy, Albert Nyáry, *Magyar diplomacziak emlékek Mátyás király korából 1458–1490, 1–4 (1875–1878)* 1, S. 323 f.; Archivio di Stato di Milano. Archivio visconteo-sforzesco Busta 647: Schreiben aus St. Maura (Leukas) vom 29. September 1459, vom 26. Mai 1462, vom 10. Januar 1475 und vom 31. Juli 1475. Leonardos Herrschaft lag tatsächlich „im Schlund dieses schrecklichen türkischen Drachen“ (so im ersten Schreiben), und nur durch geschicktes Taktieren überlebte er, bis schließlich die venezianische Niederlage gegen Mehmed II. (1479) auch sein Ende besiegelte.

45 Wesentliche Monographien: Ludwig Steindorff, *Die dalmatinischen Städte im 12. Jahrhundert. Studien zu ihrer politischen Stellung und gesellschaftlichen Entwicklung* (Städteforschung A: Darstellungen 20, 1984); Nada Klaić, Ivan Petriccioli, *Zadar u srednjem vijeku* [Zadar im Mittelalter] (1976); Tomislav Raukar, *Zadar u XV stoljeću* [Zadar im 15. Jahrhundert] (1977); ders., *Hrvatsko srednjovjekovlje* [Das kroatische Mittelalter] (1997); ders., *Studije o Dalmaciji u srednjem vijeku* [Studien zu Dalmatien im Mittelalter] (2007); Josip Kolanović, *Šibenik u kasnome srednjem vijeku* [Šibenik im Spätmittelalter] (1995); Grga Novak, *Povijest Splita* [Geschichte von Split] 1 (1957, 1978); zum albanischen Raum: Milan von Šufflay, *Städte und Burgen Albaniens hauptsächlich während des Mittelalters* (Abh. Wien 63/1, 1924).

46 Vgl. Andrija Veselinović, *Dubrovačko malo vijeće o Srbiji 1415–1460* [Der Kleine Rat Dubrovniks zu Serbien] (1997).

bei besonders wichtigen Verhandlungen, so mit Sultan Mehmed II., zeitlich gestaffelt mehrere Gesandtschaften an denselben Hof geschickt. Die Instruktionen legten Wert darauf, dass bei der Ankunft neuer Diplomaten eine genaue Abstimmung mit den bereits vor Ort weilenden Unterhändlern erfolgte.

Die Intensität des Gesandtenverkehrs zwischen Dubrovnik und seinem balkanischen Hinterland lässt sich anhand eines Fallbeispiels erläutern, des Krisenjahres 1463, als Mehmed II. das Königreich Bosnien eroberte und damit sehr nahe an die Grenzen der Blasiusrepublik heranrückte.⁴⁷ Am 6. Januar 1463 fertigten die Ragusaner eine Gesandtschaft zu Stefan Vukčić von der Herzegowina und dessen Sohn Vladislav ab, die miteinander in bitterer Fehde lagen. Der Gesandte hatte drei Diener und vier Pferde mit sich zu führen. Dem in Dubrovnik weilenden Gesandten Stefans wurde gestattet, 20 Soldaten, vor allem begehrte Armbrustschützen, anzuwerben und auf diskrete Weise in sein Herrschaftsgebiet zu führen, *eos conducendo honesto modo, per medium amicorum suorum, ita quod non appareat, dominium nostrum se impedire in hoc*.⁴⁸

Am 20. Januar schrieben die Ratsherren an Skanderbeg und den Fürsten von Tarent, sie möchten sich für Ragusaner Interessen einsetzen. Sieben Tage später stellten die Dubrovniker Stefan Vukčić und dessen Gefolgschaft einen Geleitbrief aus, damit sie sich im Falle eines osmanischen Angriffs mit ihren Schätzen an Gold und Edelsteinen nach Ragusa in Sicherheit bringen könnten.⁴⁹ Am 29. Januar wurden dem bei Vladislav weilenden Gesandten zusätzliche schriftliche Weisungen geschickt. Vier Tage später wurde eine weitgespannte Gesandtentätigkeit beraten: Ragusaner Diplomaten hatten den ungarischen Hof aufgesucht. Die Republik unterstützte ähnliche Gesandtschaften des bosnischen Königs und Stefan Vukčićs; auch erleichterte sie die Gesandtenwege zwischen Bosnien und der Herrschaft Skanderbegs.⁵⁰ Angesichts der osmanischen Gefahr wurde Dubrovnik zu einer logistischen Drehscheibe des balkanischen Gesandtenverkehrs. Ragusa beschenkte die Diplomaten aus dem Hinterland reichlich, so die drei bosnischen Diplomaten, die für 200 Perpern Tuch erhielten; die eigens zum Fest des Stadtpatrons, des heiligen Blasius, eingerittenen Adligen des Hinterlands wurden mit Pfeifen und Trompetenschall empfangen.⁵¹ Im Februar wurde weiter mit Gesandten Stefan Vukčićs (*Radoe chomornichus*) und des bosnischen Königs (*Vlacussa Miloyconich*) verhandelt.

47 Vgl. Truhelka, *Dubrovačke vijesti* (wie Anm. 40); vgl. auch Bojović, *Raguse* (wie Anm. 4) sowie, über das Mittelalter hinausgreifend: Vesna Miović, *Dubrovačka diplomacija u Istanbulu* [Die Diplomatie Dubrovniks in Istanbul] (2003).

48 Vgl. Truhelka, *Dubrovačke vijesti* (wie Anm. 40), S. 9.

49 Vgl. ebd., S. 9 f.

50 Vgl. ebd., S. 10.

51 Vgl. ebd.

Gleichzeitig empfing der Rat die aus Albanien zurückkehrenden bosnischen Gesandten und verhalf ihnen zur Weiterreise nach Split.⁵² Am 8. März wurden Briefschaften ausgestellt an Stefan Vukčić, den *gost Radin* (einen Würdenträger der sogenannten bosnischen Kirche) und den Woiwoden Vladislav. Am gleichen Tag wurde geregelt, wie über Vermittlung des bosnischen Königs der serbischen Despotin Helena, einer Prinzessin aus dem byzantinischen Kaiserhaus der Palaiologen, der Betrag von 400 Dukaten ausgezahlt werden sollte. Sechs Tage darauf erhielt auch der Gesandte des Herzegowiner Prinzen Vladislav ein Schiff für die Fahrt nach Split, von wo aus er zum bosnischen König weiterreiste. Kurz darauf zeigte sich zum ersten Mal in diesem Jahr das osmanische Element: Ragusa beschenkte den mächtigen Grenzfeldherrn Isa bey Ishaković von Skopje (*Exebegh Isachovich*), Mehmeds wichtigsten Mann im zentralen Balkan, mit Tuch im Wert von 200 Perpern.⁵³ Am 29. März 1463 dankte der Rat dem Gesandten bei Vladislav für sein *bono et laudabili portamento*. Zwei Wochen später heuerten die Gesandten Stefan Vukčićs zwei Schiffe (*barche*) an, um Getreide in die Herzegowina zu führen – Vorbereitungen für die Kriegssaison im karstigen Bergland. Am 22. April wurde den Gesandten des bosnischen Königs, dem *Stephano logofeth* und dem *Dobercho*, das jährliche Ehrengeschenk für ihren Herrn überreicht, die übrigen Bitten der beiden aber dilatorisch beantwortet.⁵⁴ In den kommenden Wochen rückte die osmanische Gefahr immer näher: Am 6. Mai 1463 verweigerte Ragusa dem bosnischen König Truppenhilfe, *quia in hoc tempore ipsi egemus ipsis soldatis pro tutela nostra*.⁵⁵ Während in Dubrovnik bereits Häuser vor den Wällen niedergerissen wurden, verließ mit zwei Dienern und drei Pferden ein Gesandter die Stadt zu Vladislav. Dessen Vater Stefan Vukčić wurde kurz darauf (6. Juni) Zuflucht in der Stadt gewährt.⁵⁶ Am 13. Juni kehrte der Botschafter von Vladislav zurück und ihm wurde gedankt. Tags darauf wurden Vorbereitungen für den Empfang der landflüchtigen Königin von Bosnien getroffen.⁵⁷ Ragusa kümmerte sich aber nicht nur um die Überlebenden der bosnischen Katastrophe, es hatte auch seine eigenen Interessen zu wahren. Am 15. Juni wurde ausführlich über eine Gesandtschaft zum „Großtürken“ (*ad magnum Turchum*) beraten. Sechs Diener sollten die beiden Patrizier begleiten, die neben dem Tribut dem Groß-

⁵² Vgl. ebd., S. 11.

⁵³ Vgl. ebd., S. 12. Vgl. Hazim Šabanović, *Krajište Isa-bega Ishakovića. Zbirni katastarski popis iz 1455. godine*. [Das Gebiet des Isa beg Ishaković. Ein Sammelkataster aus dem Jahr 1455] (1964).

⁵⁴ Vgl. Truhelka, *Dubrovačke vijesti* (wie Anm. 40), S. 12.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 13.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 14.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 16.

herrs auch Silberzeug im Wert von 300 Dukaten mitbrachten. Ehrengeschenke waren für die wichtigsten osmanischen Großen bestimmt, und zwar zusätzlich zu den üblichen Bestechungsgaben, so dem Ishak paša zusätzliche 300 Dukaten, dem Isa bey Ishaković 100 Dukaten, dem Kanzler İskender 20 Dukaten, dem Mustafa bey, *sclavo Imperatoris*, 100 und dem *Suno turco de chercegh* 10 Ellen Tuch.⁵⁸ Die Abreise der Gesandten erfolgte am 27. Juni abends. Vorsorge wurde für den Fall getroffen, dass Mehmed II. von Bosnien an die Donau gegen die ungarische Krone, Oberherrn Ragusas, gezogen wäre: Um einen Interessenkonflikt zu vermeiden, sollte es den Gesandten freistehen, „sich zu retten, wie es ihnen am besten erscheint“.⁵⁹ Am 17. Juni ging erneut ein Gesandter zu Vladislav in die Herzegowina, und am 21. Juni wurden die Bitten von dessen Vater Stefan Vukčić abschlägig beschieden. Der Woiwode Ivaniš Vlatković wurde ermuntert, mit seiner bewaffneten Gefolgschaft nach Dubrovnik zu kommen.⁶⁰ Von dem auf Ragusaner Gebiet geflohenen Stefan Vukčić verlangte der Rat am 25. Juni ein „Darlehen“ von 10 000 Dukaten.⁶¹

Aus diesem Durchgang durch ein halbes Jahr Ragusaner Diplomatie lassen sich Grundzüge des Gesandtenverkehrs herauslesen: Die schwierige Stellung zwischen Ungarn und dem Osmanischen Reich, die fast ununterbrochenen Reisen zwischen dem Küstenland und den südslawischen Herren des Hinterlandes, Dubrovniks Hilfestellung für die Beziehungen zwischen den Herren, die selbst weder über Schiffe noch größere Häfen verfügten, gleichzeitig aber auch die Befürchtung, durch diese Mittlertätigkeit in Konflikte verwickelt zu werden, und daher auch der Wunsch nach einer möglichst diskreten Abwicklung von Geheimdiplomatie und Waffenhandel – Ragusa war klein, und osmanische und venezianische Kundschafter konnten den Verkehr an den Toren und im Hafen leicht überwachen.

Ausgefeilt war auch die Politik der Geschenke, jährliche Gaben an den bosnischen König, der Tribut an den Sultan sowie hierarchisch abgestufte Geld- und Tuchsendungen an hohe osmanische Würdenträger. All dies verrät eine vorzügliche Kenntnis der Machtverhältnisse an balkanischen Höfen. Getragen wurden die Beziehungen vom Ragusaner Patriziat, das in kleinen Gesandtschaften auftrat: Viel Wert wurde auf teure Geschenke gelegt – die kleine Republik wollte nicht mit dem Einzug großer Reiterscharen beeindrucken, sondern vorsichtig im Stillen wirken. Dies gelang ihr über die Jahrhunderte hinweg in bemerkenswerter Weise.

⁵⁸ Vgl. ebd.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 18.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 17.

⁶¹ Vgl. ebd., S. 18.

In den dalmatinischen Kommunen der Markusrepublik bildete die Zusammensetzung von Bittgesandtschaften nach Venedig einen Quell steten Haders zwischen Patriziern und Populares – man kann sogar davon sprechen, dass sich an der von der Markusrepublik geschaffenen und gesteuerten Kommunikationsform dieser Petitionen die Konflikte zwischen beiden rechtlich ungleich gestellten Bevölkerungsgruppen wiederholt entzündeten.⁶² Die Patrizier beanspruchten ein Alleinvertretungsrecht für die gesamte Kommune, während die Populares zunächst die Aufnahme eines Nichtpatriziers in eine gemeinsame Gesandtschaft verlangten, dann aber dazu übergingen, unabhängig von den Patriziern eigene Vertreter nach Venedig zu schicken. Dies wurde von den Patriziern heftig bekämpft, von Venedig aber geduldet, schließlich ausdrücklich erlaubt, denn die Signoria stützte ihre Macht an der östlichen Adria wesentlich auf ihre Rolle als Vermittlerin zwischen widerstrebenden kommunalen Interessen. Die getrennten Gesandtschaften waren so zum einen Ausdruck einer besonderen gesellschaftlichen Konfliktstruktur, zum anderen der venezianischen Machtausübung in Dalmatien.

Zum Wirken der Gesandten an ihren Zielorten

Die balkanischen Gesandten gliederten sich in die höfischen Gesellschaften ihrer Zielorte erstaunlich gut ein. Dies galt besonders für Vertreter als katholisch geltender Fürsten wie Skanderbeg, für die die Überlieferung besonders reich ist. Ein Grund hierfür war die Beherrschung besonders des Italienischen, überhaupt eine erhebliche Sprachgewandtheit, was angesichts der oft mehrsprachigen Kanzleien der Fürsten nicht erstaunen darf.⁶³ Die Gesandten spannen ein Beziehungsnetz etwa am neapolitanischen Hof, wo ein albanischer katholischer Geistlicher mit dem Mailänder Residenten über die Schönheit der Jagdvögel, die Francesco Sforza von Skanderbeg erhalten hatte, diskutierte.⁶⁴ In Hintergrundgesprächen vermittelten die balkanischen Diplomaten ihren italienischen Gesprächspartnern genaue Auskünfte über das südosteuropä-

62 Vgl. dazu Oliver Jens Schmitt, Venezianische Horizonte der Geschichte Südosteuropas: Strukturelemente eines Geschichtsraums in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Südost-Forschungen 65/66 (2006/07, im Druck); sowie ders., Das venezianische Südosteuropa als Kommunikationsraum (ca. 1400–ca. 1600), in: Der westliche Balkan, der Adriaraum und Venedig, 13.–18. Jahrhundert, hg. von Gherardo Ortalli, Oliver Jens Schmitt (im Druck, erscheint voraussichtlich 2008).

63 Vgl. Kanzleiwesen und Kanzleisprachen (wie Anm. 3).

64 Vgl. Archivio di Stato di Milano. Archivio visconteo-sforzesco Busta 342: Antonio Guidoboni an Francesco Sforza. Venedig 7. Mai 1455.

ische Kriegsgebiet. In Neapel nahmen Vertreter verschiedener südosteuropäischer Adliger an Hoffesten teil und wurden in mailändischen Berichten als Teil des diplomatischen Korps aufgeführt.⁶⁵ Sie galten neben den Vertretern kleinerer italienischer Staaten (etwa der Este) als gleichberechtigt. Äußerungen über einen möglichen exotischen Charakter südosteuropäischer Gesandter liegen nur für den Fall Skanderbegs vor, der, wohl wegen seines Namens und seines zeitweiligen Übertritts zum Islam, kulturell nicht zugeordnet werden konnte.⁶⁶ Sonst aber fehlen wertende Beobachtungen.

Auch im Zeremoniell zeigten sich die Gesandten sattelfest. Der Ablauf der Audienzen folgte stets einem festen Muster, das in den Instruktionen festgelegt worden war: feierliche Begrüßung, Übergabe des Beglaubigungsschreibens,⁶⁷ Übergabe von Geschenken,⁶⁸ rituelle Betonung der Freundschaft (oder auch guten Nachbarschaft) und Schilderung des Inhalts der Gesandtschaft. An Geschenken wurden besonders edle Jagdvögel überreicht, die auf dem Balkan in hervorragender Qualität gezüchtet wurden.⁶⁹ Für die Vogelbeize bestanden eigene Ämter (die Falkner), die von den Osmanen weitergeführt wurden.⁷⁰ Die Ragusaner hingegen schenkten ähnlich wie die Venezianer den Balkanherren gerne teures Tuch, dem Sultan auch einmal Zitronen und Früchte von der Adriaküste.⁷¹ Reiche Fürsten wie der serbische Despot, Besitzer der Silberminen im Kosovo, schickten Silberbecher und teure Seidenstoffe.⁷²

Über das Verhandlungsgeschehen der südosteuropäischen Gesandten kann in diesem Rahmen wiederum nur anhand von Fallbeispielen ein Eindruck vermittelt werden – eine Feinanalyse der Kommunikationssituation muss

65 Vgl. Francesco Senatore, Dispacci sforzeschi da Napoli 1: 1444–2 luglio 1458 (1997), S. 186.

66 Archivio di Stato di Milano. Archivio visconteo-sforzesco Busta 41: Bericht der Diplomaten Sceva de Curte und Jacobo Trivulzio an Herzog Francesco Sforza. Rom 10. Januar 1454.

67 Ein Beispiel vgl. ebd., Nr. 4172: Stefan von der Moldau beglaubigt beim Kronstädter Rat seinen Gesandten Oglenda *nostrum famulum specialem in nostris negotiis*.

68 Für Byzanz ist dieses Thema behandelt bei Günter Prinzing, Zum Austausch diplomatischer Geschenke zwischen Byzanz und seinen Nachbarn in Ostmittel- und Südosteuropa, in: Mitteilungen zur spätantiken Archäologie und byzantinischen Kunstgeschichte 4 (2005), S. 139–171.

69 Vgl. Nicolae Jorga, Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV^e siècle 1–5 (1899–1915) 1, 2^e série, S. 25 und 44.

70 Vgl. Aleksandar Stojanovski, Raja so specijalni zadolženija vo Makedonija (vojnuci, sokolari, orizari i solari) [Reaya mit besonderen Pflichten in Makedonien. Voynuk, Falkner, Reisbauern und Salinarbeiter] (1990).

71 Vgl. Truhelka, Dubrovačke vijesti (wie Anm. 40), S. 12–18, zu den Zitronen S. 18.

72 Vgl. Jorga, Notes (wie Anm. 69) 1, S. 403, Anm. 2.

Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein. Im Jahr 1475 kam es zu zähen Verhandlungen zwischen der Walachei und dem Rat von Kronstadt über den Verkauf von Waffen an den walachischen Woiwoden. Von der Durchführung des Kaufes machte dieser die gute Nachbarschaft abhängig: „Also überlegt es euch, damit wir besser miteinander leben, und es wird auch für euch besser und leichter sein.“⁷³ Kurz darauf erschien der Vertrauensmann des Woiwoden, Dumitru aus Bukarest, und führte aus: „Ich weiß nicht, was ihr macht und erwartet. Wollt ihr gegen mich einen Aufruhr in Szene setzen oder was habt ihr im Sinn? Ich weiß es nicht.“⁷⁴ Der Nachfolger des Woiwoden, Vlad der Pfähler, der im Herbst 1476 wieder auf den Thron gelangt war, ließ seinem Bojaren Rätundul mitteilen – nach einem am 8. November am Hof von Țirgoviște ausgestellten Schreiben: „So hat Euch denn Gott den Weg geöffnet. Kommt mit Brot und mit Waren und nähret Euch, denn Gott hat es gefügt, dass wir nun ein Land sein sollen.“⁷⁵ Kurz darauf, im März 1477, erschien eine ungewöhnlich große Gesandtschaft, bestehend aus den *jupanen* Dragomir, Neagoe, dem *vornic* Stănilă und dem *paharnic* Balea, die den Kronstädtern die Ermordung Vlags und die erneute Thronbesteigung Basarab Laiotă anzeigten und zugleich um gute Handelsbeziehungen warben.⁷⁶

Andere Verhandlungen betrafen die Auslieferung politischer Gegner, die in siebenbürgischen Städten Zuflucht gesucht hatten, die Überstellung von Dieben in den Karpaten, die zollfreie Warenausfuhr und die Benachrichtigung über Truppenbewegungen der Osmanen.⁷⁷

Zu einem eigentlichen Gesandtenvortrag liegt ein Mailänder Bericht über die selbstbewusste Rede von Skanderbegs Vertreter vor König Ferrante vor, dem der albanische Adlige im neapolitanischen Thronstreit Hilfe versprach (1461): „Weiters ist hier ein Gesandter Skanderbegs mit Beglaubigungsschreiben an seine Majestät den König eingetroffen; nach deren Vorweisung führte er [den Inhalt] der Gesandtschaft aus: Dass besagter Herr Skanderbeg, seitdem er sich diesem Haus von Aragón unterstellt hatte, sowohl aus der Zuneigung, die er diesem entgegenbringt, als auch um die Wohltaten und die Hilfe, die ihm der Herr König Alfons zu Lebzeiten erwiesen hatte, zu vergelten, den großen Wunsch hege, besagtem allerglücklichstem Andenken des Königs Alfons einen Besuch abzustatten, und er dies hätte tun wollen, wenn die Zeit gereicht hätte, und er auch diesen gegenwärtigen König besuchen wolle, zu dem er gerne

73 Gündisch, UB (wie Anm. 13) 7, Nr. 4060.

74 Ebd., Nr. 4061.

75 Ebd., Nr. 4153.

76 Vgl. ebd., Nr. 4177.

77 Vgl. ebd., Nr. 4105, 4110, 4112, 4117 und 4119–4121.

in friedlichen Zeiten gekommen wäre; da es aber das Schicksal nicht wolle, dass der König in Frieden lebe, wünsche er in diesen Zeiten nicht weniger zu kommen, weil, wenn er in friedlichen Zeiten gekommen wäre, man hätte meinen können, dass er eher im eigenen Interesse als für den Dienst am König gekommen wäre; aber wenn er jetzt komme, bei der jetzigen Lage der Dinge im Königreich, verstehe man, dass er komme, um jenes zu tun, was er immer gewünscht habe, nämlich seiner Majestät jede mögliche Hilfe und Unterstützung zu leihen, und tatsächlich schloss er [der Gesandte, O. J. S.], dass er, der Herr Skanderbeg, um seinen Wunsch zu erfüllen, mit dem Türken einen Stillstand für sechs Monate geschlossen habe und er sich anbiete, in dieser Zeit in eigener Person zum Nutzen des Königs mit 1000 Reitern und 2000 Mann Fußvolk oder Bogenschützen zu kommen, die auf eigene Kosten entsoldet würden, und zwar zusätzlich zu der Mannschaft, die bereits in Apulien sei; und wenn seine Majestät wolle, dass er mit mehr Männern kommen solle, komme er mit mehr; und er ließ auch sagen, dass er die Boote zur Überfahrt bereit halte, jedes Mal, wenn der König sein Kommen wünsche.“⁷⁸

Dieses selbstbewusste Verhalten, besonders aber ein propagandistischer Briefwechsel zwischen dem anjoutreuen Fürsten von Tarent und Skanderbeg erregte in den aragonfreundlichen Kreisen Italiens, vorab bei Papst Pius II., bei dem Mailänder Herzog Francesco Sforza sowie bei Königin Isabella von Neapel erhebliches Aufsehen.⁷⁹

Im transkarpatischen Grenzverkehr übernahmen Gesandte oft auch Geschäftsaufträge. Der walachische Woiwode Basarab Laiotă wollte 1475 in Kronstadt durch seine Gefolgsleute Bucur und Cernat Waffen und Eisen ankaufen lassen und drohte, bei einer Weigerung der Kronstädter Waffen in osmanischem Gebiet zu erwerben.⁸⁰ Wenige Monate später erschienen in einer ähnlichen Angelegenheit Chirca, Giurca und Mihnea, kurz darauf auch der Dienstmann Proica als Vertreter des Woiwoden in Hermannstadt.⁸¹ Der von den Osmanen bedrohte moldauische Woiwode Stefan schickte im Februar 1476 den Meister Mihai nach Kronstadt, um dort Schwerter, Säbel und andere Waffen zu erwerben.⁸²

78 Dispaggi sforzeschi da Napoli 4 (10 gennaio–26 dicembre 1461), hg. von Francesco Storti (Fonti per la storia di Napoli aragonese 4, 1998) Nr. 130.

79 Vgl. Pall, Rapporti italo-albanesi (wie Anm. 37), S. 150.

80 Vgl. Gündisch, UB (wie Anm. 13) 7, Nr. 4060.

81 Vgl. ebd., Nr. 4088, 4090.

82 Vgl. ebd., Nr. 4095 f.

Zusammenfassung

Vom südosteuropäischen Gesandtschaftswesen liegen derzeit lediglich Mosaiksteine vor, aus denen sich nur in ersten Konturen ein Bild erkennen lässt. Hervorzuheben ist, dass die außenpolitische Bedrohungslage und die extreme politische Zersplitterung die Zahl der Gesandtschaften im Vergleich zur politisch wesentlich homogenen Staatenwelt des 14. Jahrhunderts entscheidend beschleunigt hat. Dennoch ist der provisorische Charakter des diplomatischen Dienstes gerade junger Herrschaften nicht zu übersehen. Wesentlich ist die Unterscheidung zwischen den Gesandtschaften der adligen Herrschaften und der adriatischen Küstenstädte. Der soziokulturelle Unterschied zwischen Küste und Binnenland, aber auch zwischen Ebenen und Berggebieten prägt Umfang, Professionalität und Regelmäßigkeit des Gesandtenverkehrs entscheidend.

Der einheimische Adel, die katholische Geistlichkeit und eine kleine, aber hochprofessionelle Gruppe katholischer Bürger adriatischer Küstenstädte, die als „Diplomatensöldner“ bezeichnet werden können, wickelten den Gesandtenverkehr der Territorialstaaten im Westen der Hämushalbinsel ab. Letztere Gruppe stellte ein wichtiges kommunikatives Bindeglied zwischen dem westlichen Balkan und dem Abendland dar und war selbst kulturell nicht eindeutig einzuordnen. Patrizier und Populäres hingegen vertraten die dalmatinischen Kommunen. Beide Gruppen richteten sich in Kommunikationsformen und Zeremoniell offenbar wesentlich an den Empfängerhöfen aus. Aufgrund ihrer sprachlichen Fähigkeiten waren sie dort in das Netz von Residenten und Gesandten eingebunden und als Teil einer christlichen Staatenwelt akzeptiert. Ein noch stärkeres Naheverhältnis ist für die dalmatinischen Stadtbürger in Italien anzunehmen.

Selbst kleine Herrschaften unterhielten intensive diplomatische Kontakte mit der inner- und außerregionalen Umwelt. Im Spannungsfeld mehrerer Großmächte gelegen, konnten die Herren der zersplitterten Balkanwelt nur durch eine kontinuierliche Anpassung ihrer Außenpolitik an die sich rasch verändernde Lage überleben. So erreichte die Diplomatie eine im Vergleich zu früheren Jahrhunderten nie gekannte Intensität und Qualität – wegen der Häufigkeit der Gesandtschaften setzten sich diese oft aus sehr wenigen Personen zusammen. Der Übergang von der Gesandtschaft zu ständigen Vertretern wurde aber nicht erreicht. Dass schließlich alle Entsendestaaten den Osmanen unterlagen, war aber nicht fehlenden diplomatischen Möglichkeiten der balkanischen Herrschaften zuzuschreiben. Auch die besten Gesandten vermochten die militärische Überlegenheit der Osmanen nicht auszugleichen.

Im Nordosten der südosteuropäischen Welt bildeten sich hingegen im 15. Jahrhundert die Außenbeziehungen der Fürstentümer Walachei und Moldau aus, die in diesem Zusammenhang am Beispiel der Kontakte mit den siebenbürgischen Städten westlich der Karpaten veranschaulicht wurden, aber tatsächlich räumlich weiter ausgriffen, Ungarn, das Reich, Polen, Moskau, das osmanische Reich, aber auch Venedig umfassten. Die Trägergruppe der Diplomatie im regionalen (das heißt transkarpatischen) Rahmen bildeten Gefolgsleute der Woiwoden, insbesondere Angehörige des Hofes, die entsprechende Hofwürden bekleideten. Als einzige Flächenherrschaften entzogen sich die beiden Fürstentümer einer unmittelbaren osmanischen Herrschaft, was nicht zuletzt einem ausgeprägten diplomatischen Geschick und einem gut ausgebauten, in vielen Sprachen vorgehenden diplomatischen Dienst zuzuschreiben ist.

FRANZ FUCHS, RAINER SCHARF

Nürnberger Gesandte am Hof Kaiser Friedrichs III.¹

Zu Beginn der Fastenzeit des Jahres 1469 wurden in Nürnberg Wetten abgeschlossen, makabre Wetten: [...] *es wurd vil verwett man wurd in nit hohen, man wurd in köpfen oder man wurd in abpiten.*² So gibt ein Chronist die Stimmung in der Bevölkerung wieder, unmittelbar nach der überraschenden Verhaftung des seit Jahren mächtigsten Mannes in der Pegnitzstadt, Niklas Muffel.³

- 1 Die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten, der Text um einen Anhang erweitert. Für Archivalien des Staatsarchivs Nürnberg (StaatsAN) wurden folgende zusätzliche Abkürzungen verwendet: 35 neue Laden = StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 2a, 35 neue Laden Urkunden; Akten 7fA = StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 2c, Akten des Siebenfarbigen Alphabets; AStB = StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 52b, Amts- und Standbücher; BB = StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 61a, Briefbücher des Inneren Rates; D-Laden Akten = StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 18, D-Laden Akten; ER = Einzelrechnungen (StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 54a III, Stadtrechnungsbelege, Urkunden und Briefe); JR = StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 54, Jahresregister („grosse Register“); Ratskanzlei A-Laden = StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 15a, Ratskanzlei A-Laden; SR = StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 54 Stadtrechnungen („kleine Register“); Urkunden 7fA = StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 2c, Urkunden des Siebenfarbigen Alphabets; Ratsverlässe = StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Rep. 60a, Ratsverlässe des Inneren Rates. Ferner steht die Sigle BER für Das Briefeingangregister des Nürnberger Rates für die Jahre 1449–1457, bearb. von Dieter Rübsamen (Historische Forschungen im Auftrag der Historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften und der Literatur 22, 1997).
- 2 Vgl. Die Chronik von Heinrich Deichsler bis 1487, hg. von Theodor von Kern, in: Die Chroniken der deutschen Städte. Nürnberg 4 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 10, 1872; ND 1961), S. 118–386, hier S. 309; ferner Johannes Müllner, Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623 2: Von 1351–1469, hg. von Gerhard Hirschmann (1984), S. 580; Gerhard Hirschmann, Die Familie Muffel im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Nürnberger Patriziats, seiner Entstehung und seines Besitzes, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 41 (1950), S. 257–392, hier S. 334.
- 3 Zu Niklas Muffel vgl. Ernst Mummenhoff, Nikolaus Muffel, in: ADB 22 (1885), S. 444–451; Emil Reicke, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg (1896), S. 443–449; Carl Hegel, Niklas Muffels Leben und Ende, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 14 (1901), S. 227–236; Gerhard Hirschmann, Die Familie Muffel (wie Anm. 2), S. 311–335; ders., Nikolaus Muffel, in: Nürnberger

Die Leute, die ihr Geld auf ehrenvolle Hinrichtung durch Enthauptung oder gar Begnadigung setzten, sollten ihren Einsatz verlieren. Am 28. Februar erlitt der Vorderste Losunger am Galgen vor der Stadtmauer einen schmachvollen Tod;⁴ drei Tage später wurde der Leichnam von seinen Angehörigen um Mitternacht von der Richtstätte gestohlen und in Eschenau, wo die Patrizierfamilie Muffel über reichen Grundbesitz verfügte, beigesetzt.⁵

Durch sein spektakuläres, bis heute rätselhaftes Ende ist Niklas Muffel zu einer Romanfigur geworden.⁶ Bei der Beurteilung dieses Falles herrscht sowohl bei den Zeitgenossen als auch in der modernen Forschung Uneinigkeit. Es ist jedoch bemerkenswert, dass Muffel seinen für die damalige Zeit spektakulären Aufstieg im Nürnberger Rat, wie er in seinen autobiographischen Aufzeichnungen selbst hervorhebt,⁷ nicht zuletzt seiner Gesandtentätigkeit verdankte. Zwischen Januar 1449 und Januar 1453 war er fast ständig am Hofe Friedrichs III. präsent und vertrat dort – zeitweise unterstützt vom Ratsherren Ge-

Gestalten aus neun Jahrhunderten, hg. von Christoph von Imhoff (1989), S. 39–41; ders., Nikolaus Muffel, in: Fränkische Lebensbilder 3, hg. von Gerhard Pfeiffer (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VII A, 1969), S. 50–68; Gerd Tellenbach, Glauben und Sehen im Romerlebnis dreier Deutscher des fünfzehnten Jahrhunderts, in: ders., Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze 3 (1988), S. 1151–1180, hier S. 1151–1163 (Erstdruck in: Römische Kurie, Kirchliche Finanzen, Vatikanisches Archiv. Studien zu Ehren von Hermann Hoberg 2, hg. von Erwin Gatz [Miscellanea Historiae Pontificiae 46, 1979], S. 883–912); Helgard Ulmschneider, Muffel, Nikolaus, in: VL 6 (1987), Sp. 713–718; Gerhard Hirschmann, Nikolaus III. (Niklas) v. Muffel, in: NDB 18 (1997), S. 569; Michael Diefenbacher, Muffel, Nikolaus III., in: Stadtleikon Nürnberg, hg. von Michael Diefenbacher, Rudolf Endres (2000), S. 709; Martin Schieber, „Nu hort ein sach, die ist noch neu ...“. Aufstieg und Fall des Losungers Nikolaus Muffel, in: Pfänder, Zinsen, Inflation, hg. von Martin Schieber (Nürnberger Stadtgeschichte[n] 2, 2000), S. 13–18; Art. „Muffel, Nikolaus ...“, in: Große Bayerische Biographische Enzyklopädie 2, hg. von Hans-Michael Körner unter Mitarbeit von Bruno Jahn (2005), S. 1363; Achim Thomas Hack, Ein anonymes Romzugsbericht von 1452 (Ps-Enenkel) mit den zugehörigen Personenlisten (Teilnehmerlisten, Ritterschlagslisten, Römische Einzugsordnung) (ZfDA. Beihefte 7, 2007), S. 183.

⁴ Zu Muffels Hinrichtung vgl. Carl Hegel, Nicolaus Muffel's Prozeß und Verurteilung, in: Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg 5 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 11, 1874, ND 1961), S. 753–777; Gerhard Fouquet, Die Affäre Niklas Muffel. Die Hinrichtung eines Nürnberger Patriziers im Jahre 1469, in: VSWG 83 (1996), S. 459–500.

⁵ Vgl. Die Chronik von Heinrich Deichsler bis 1487 (wie Anm. 2), S. 310; Müllner, Annalen 2 (wie Anm. 2), S. 580.

⁶ Olga Pöhlmann, Niklas Muffel. Der Losunger (1948).

⁷ Vgl. Gedenkbuch von Nicolaus Muffel 1468, hg. von Carl Hegel, in: Chroniken 5 (wie Anm. 4), S. 735–751, hier S. 747 f.

org Derrer⁸ und dem Ratsdiener Erhard Gyner⁹ – während der kriegerischen Auseinandersetzungen Nürnbergs mit Markgraf Albrecht Achilles in fünf Legationen¹⁰ die Interessen seiner Vaterstadt.¹¹ Für vier dieser Legationen haben

⁸ Zur Biographie Georg Derrers († 1457) vgl. Christa Schaper, Die Hirschvogel von Nürnberg und ihr Handelshaus (Nürnberger Forschungen 18, 1973), S. 90–92; Franz Fuchs, Hans Pirckheimer († 1492), Ratsherr und Humanist, in: Die Pirckheimer. Humanismus in einer Nürnberger Patrizierfamilie. Akten des gemeinsam mit dem Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg, dem Stadtarchiv Nürnberg und dem Bildungszentrum der Stadt Nürnberg am 25./26. Juni 2004 in Nürnberg veranstalteten Symposions, hg. von Franz Fuchs (Pirckheimer Jb. für Renaissance- und Humanismusforschung 21, 2006), S. 9–44, hier S. 13, Anm. 17.

⁹ Erhard Gyner ist von 1445 bis 1457 im Dienste der Stadt Nürnberg als Stadtdiener und Syndicus nachweisbar, vgl. etwa Ludwig Veit, Nürnberg und die Feme. Der Kampf einer Reichsstadt gegen den Jurisdiktionsanspruch der westfälischen Gerichte (Nürnberger Forschungen. Einzelarbeiten zur Nürnberger Geschichte 2, 1955), S. 53, 56–59 und 66. Seine Dienstbestellungen und seine Entlassung sind in AStB 269, fol. 97r (Erstbestellung: 1445 Mai 25) und 125r (1457 April 6, *als im dienst abgesagt was*) dokumentiert. Danach trat Gyner in die Dienste Herzog Ludwigs von Bayern-Landshut und übernahm das Kastneramt in Graisbach (östlich von Donauwörth). Mehrere Aufforderungen des Nürnberger Rats an ihn, seine Schulden bei dem Wiener Neustadter Gastwirt Kaspar Heckel (zu ihm siehe unten zu Anm. 77) zu begleichen, sind in BB 29, fol. 87v (1460 Februar 3), fol. 98r (1460 Februar 19) und 263v (1460 Dezember 24) überliefert.

¹⁰ Siehe die Tabelle im Anhang, hier Nr. 24, 26 und 31–33.

¹¹ Zum sogenannten Zweiten Städtekrieg 1449–1453 zusammenfassend, jeweils mit weiterer Literatur, Gerhard Hirschmann, Zeitalter des Markgrafen Albrecht Achilles, in: Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt, hg. von Gerhard Pfeiffer (1971), S. 113–118; Richard Kölbl, Der erste Markgrafenkrieg 1449–1453, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 65 (1978), S. 91–123; Dieter Weiss, Der erste Markgräflerkrieg, in: Handbuch der Bayerischen Geschichte 3/1: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, begründet von Max Spindler, neu hg. von Andreas Kraus et al. (1997), S. 433–435. Ausführlich behandeln die politischen Vermittlungsbemühungen während des Kriegs Christine Reinle, Ulrich Riederer (ca. 1406–1462). Gelehrter Rat im Dienste Kaiser Friedrichs III. (Mannheimer Historische Forschungen 2, 1993), S. 214–242 sowie zuletzt Gabriel Zeilinger, Lebensformen im Krieg. Eine Alltags- und Erfahrungsgeschichte des süddeutschen Städtekriegs 1449/50 (VSWG. Beihefte 196, 2007); Enno Bünz, Kunz von Kaufungen im Markgräflerkrieg (1449/50), in: Der Altenburger Prinzenraub 1455. Strukturen und Mentalitäten eines spätmittelalterlichen Konflikts, hg. von Joachim Emig et al. (2007), S. 161–194. Zur Persönlichkeit Albrechts vgl. Heinz Quirin, Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach als Politiker. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Süddeutschen Städtekriegs, in: Jb. für fränkische Landesforschung 31 (1971), S. 261–308; Ernst Schubert, Albrecht Achilles, Markgraf und Kurfürst von Brandenburg (1414–1486), in: Fränkische Lebensbilder 4, hg. von Gerhard Pfeiffer (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte

sich im Staatsarchiv Nürnberg die zum Teil eigenhändigen Abrechnungen des Gesandten erhalten.¹² Außerdem bieten die Nürnberger Briefbücher eine Fülle von Informationen und Instruktionen des Rates an seine Emissäre.¹³ Darüber hinaus sind noch einige Gesandtschaftsberichte Muffels an den Rat – ebenfalls noch ungedruckt – überliefert. Bei der im Folgenden gebotenen Auswertung dieser Quellen soll nicht die große Politik im Vordergrund stehen; es soll vielmehr versucht werden, vor allem aus den Rechnungen Rückschlüsse auf den geschäftlichen Alltag der Diplomaten zu gewinnen.

Vorweg einige Bemerkungen zum Nürnberger Gesandtschaftswesen im Spätmittelalter.¹⁴ Die Reichsstadt Nürnberg, deren Kaufleute schon im 14. Jahrhundert ein ganz Europa umspannendes Netz von Handelsbeziehungen aufgebaut hatten, ist von der Forschung schon längst als das „Nachrichtenzentrum“ im spätmittelalterlichen Reich erkannt worden.¹⁵ Neben diesen wirtschaftlichen Nachrichtenverbindungen trugen auch die Gesandten des Rates dazu bei, dass Nürnberg um 1500 als „Auge und Ohr Deutschlands“ bezeichnet werden konnte.¹⁶ Nürnberger Emissäre – sowohl Ratsherren, bestellte Juristen, Syndici als auch andere Stadtdiener – sind an der päpstlichen Kurie und an vielen europäischen Fürstenhöfen anzutreffen, vor allem aber am kaiserlichen Hof der Luxemburger und Habsburger und auf Reichs- und Städtetagen.¹⁷ Die

VII A, 1971), S. 130–172 sowie zuletzt Reinhard Seyboth, Albrecht Achilles, in: Stadtleikon Nürnberg (wie Anm. 3), S. 55 f. mit weiterführender Literatur.

¹² Akten 7fA, Nr. 66 (in Schmalfolio-Format). Eine kommentierte Edition dieser Rechnungen wird von den Autoren vorbereitet.

¹³ StaatsAN, Rep. 61a, Briefbücher des inneren Rates, insgesamt 362 Bände, die von 1404 bis 1738 reichen und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nur wenige Lücken aufweisen. Die Literatur zu diesem Bestand zuletzt zusammengestellt bei Franz Fuchs, *dem liecht der sunnen mit fackeln zu helfen* ... Zu Hans Pirckheimers Gesandtschaftsberichten vom Hofe Kaiser Friedrichs III. (1458/59), in: Wissen und Gesellschaft in Nürnberg um 1500. Akten des interdisziplinären Symposions vom 5. und 6. Juni 1998 im Tucherschloß in Nürnberg, hg. von Martial Staub, Klaus A. Vogel (Pirckheimer Jb. für Renaissance- und Humanismusforschung 14, 1999), S. 11–35, hier S. 16, Anm. 17.

¹⁴ Grundlegend Paul Sander, Die reichsstädtische Haushaltung Nürnbergs dargestellt auf Grund ihres Zustandes von 1431–1440 (1902), S. 526–558; ferner Fuchs, Liecht (wie Anm. 13), S. 13–17 mit weiterer Literatur.

¹⁵ Vgl. Lore Sporhan-Krempel, Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700 (Nürnberger Forschungen. Einzelarbeiten zur Nürnberger Geschichte 10, 1968).

¹⁶ Vgl. dazu Fuchs, Liecht (wie Anm. 13), S. 12.

¹⁷ Vgl. jetzt Reinhard Seyboth, Nürnbergs Rolle auf den Reichsversammlungen und Städtetagen des ausgehenden 15. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 94 (2007), S. 1–47.

Gesandten waren angewiesen, neben ihren eigentlichen Aufträgen auch das Bedürfnis des Rates nach gründlicher und objektiver Information zu befriedigen, wobei der Kaiserhof als wichtige Nachrichtenbörse, wo die Boten aus allen Enden des Reiches und die Gesandtschaften ausländischer Fürsten zusammenströmten, besonderes Interesse beanspruchen konnte. Die Gesandten wurden wiederholt aufgefordert, *offt zu schreiben newe zeitung und gelegenhet der lewffe danyden zu lande*.¹⁸

Sowohl in der Korrespondenz des Rates mit seinen Emissären als auch in den Rechnungen finden sich häufig Angaben zu den Boten, welche die Schreiben aus den österreichischen Erblanden an die Pegnitz brachten.¹⁹ Mitunter lässt sich auch die genaue Brieflaufzeit ermitteln. Die Nachrichtengeschwindigkeit von Wien nach Nürnberg betrug durchschnittlich neun Tage, ein Wert, der aber auch unterboten und übertroffen werden konnte. So schaffte beispielsweise der Bote Hans Koler im März und Mai 1449 es zweimal, einen Brief Muffels von dem noch weiter entfernten Wiener Neustadt innerhalb von acht Tagen nach Nürnberg zu befördern.²⁰ Im April 1458 konnte der Ratsschreiber Martin Merckel, ausgerüstet mit einer Reihe von Instruktionen und anderen Schriftstücken, die Strecke von Nürnberg nach Wien in fünf Tagen bewältigen.²¹ Für den häufigen Schriftverkehr war die Infrastruktur in Wien besonders günstig, denn die *vergeben botten* der dort ansässigen Nürnberger Kaufleute waren es in der Regel, welche die Briefe der Gesandten zustellten und sich damit ein Zubrot verdienten. Mitunter ist der *geschürct* Bote, der laufen will und nicht warten kann, Anlass zu eiligem Schreiben, das mit dem Versprechen endet, im nächsten Brief gewisse Sachverhalte ausführlicher darzustellen. Etwas schwieriger wurde die Lage in dem von Friedrich III. bevorzugten Residenzort Graz, das nach einer Äußerung des Gesandten Hans Pirckheimer *ab wegs, also das*

¹⁸ So zum Beispiel in einem Schreiben des Rats von Nürnberg an seinen Gesandten Hans Pirckheimer von 1458 Oktober 26 (BB 28, fol. 109a–110b); vgl. dazu schon Fuchs, Liecht (wie Anm. 13), S. 25. Zur Person des Gesandten zuletzt ders., Hans Pirckheimer (wie Anm. 8), S. 14–42.

¹⁹ Vgl. Hans Sessler, Das Botenwesen der Reichsstadt Nürnberg. Eine rechtsgeschichtliche Studie (Diss. phil. masch. 1947); Fuchs, Liecht (wie Anm. 13), S. 25 f. Für das Botenwesen von Nürnbergs Gegner Albrecht Achilles vgl. jetzt Robert Walser, *Lasst uns ohne nachricht nit*. Botenwesen und Informationsbeschaffung unter der Regierung des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg (Diss. phil. 2004) (Download: http://edoc.ub.uni-muenchen.de/2796/1/Walser_Robert.pdf).

²⁰ Vgl. Rainer Scharf, Unterwegs zum Hof Friedrichs III. Aus einer Reisekostenabrechnung im Staatsarchiv Nürnberg (1449–1453), in: Staat und Verwaltung in Bayern. Festschrift für Wilhelm Volkert zum 75. Geburtstag, hg. von Konrad Ackermann, Alois Schmid (2003), S. 77–102, hier S. 97 mit Anm. 110.

²¹ Vgl. Fuchs, Liecht (wie Anm. 13), S. 17, Anm. 21.

kein stroß hie fur get, gelegen sei, wo ein eigener Bote mit erheblich höheren Kosten gedungen werden musste.²²

Für die lange Herrschaftsdauer Kaiser Friedrichs III. (1440–1493) hat sich in den reichsstädtischen Archiven eine Fülle von unterschiedlichen Quellen zum Gesandtschaftswesen erhalten; die annähernd vollständig erhaltenen Briefauslaufregister und die Rechnungsbände, die heute im Staatsarchiv Nürnberg aufbewahrt werden, ermöglichen eine fast lückenlose Dokumentation der diplomatischen Beziehungen Nürnbergs mit dem Kaiserhof. Während der 53-jährigen Regierungszeit des Habsburgers sind nach unserem heutigen Kenntnisstand 137 Gesandtschaften Nürnbergs zum Reichsoberhaupt in den Quellen bezeugt,²³ wobei sich in Krisenzeiten wie etwa dem Ersten Markgrafenkrieg und dem Reichskrieg zwischen Markgraf Albrecht Achilles und Herzog Ludwig von Bayern-Landshut Ansätze zu einer dauerhaften diplomatischen Vertretung am Kaiserhof beobachten lassen. Es ist aber hervorzuheben, dass dies nicht die einzigen Kontakte der Reichsstadt zum Kaiserhof waren, sondern dass der Rat weniger wichtige Fälle in der Regel durch Berufsprokuratoren am Kammergericht erledigen ließ. Des Weiteren wurden Räte und andere Personen in der Umgebung des Herrschers regelmäßig dafür entlohnt, dass sie Nürnberg vor gefährlichen Aktivitäten ihrer Gegner am Hofe warnten. So war zum Beispiel auch der Barbier des Kaisers, Endres (Andreas) Haller, als geborener Nürnberger seiner Vaterstadt verbunden.²⁴

Die Briefeinlaufregister, die für die Regierungszeit Friedrichs III. allein für die Jahre 1449 bis 1457 und 1490 bis 1493 erhalten sind,²⁵ verzeichnen in äußerst knappen Regesten eine Fülle von Gesandtschaften, von denen nur ein Bruchteil erhalten geblieben ist. Aus Muffels Abrechnungen für Botendienste²⁶ lässt sich ablesen, dass er während seiner 450-tägigen ersten Legation circa 100 Sendungen verschickte, von denen keine einzige im Original auf uns gekommen

²² Vgl. dazu die Belege bei Fuchs, Liecht (wie Anm. 13), S. 25 f., Anm. 48.

²³ Siehe die Nachweise in der Tabelle im Anhang.

²⁴ Zu Endres Haller vgl. Josef Mayer, Geschichte von Wiener Neustadt 1: Wiener Neustadt im Mittelalter 2: Eine Glanzperiode der Stadt (1440–1500) (1926), S. 112; Paul-Joachim Heinig, Die Türhüter und Herolde Kaiser Friedrichs III. Studien zum Personal der deutschen Herrscher im 15. Jahrhundert, in: Kaiser Friedrich in seiner Zeit. Studien anlässlich des 500. Todestags am 19. August 1493/1993, hg. von Paul-Joachim Heinig (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 12, 1993), S. 355–375, hier S. 366. Auch in einer Nürnberger Gesandtenabrechnung ist *meister Andre barbirer des keisers* 1461/62 bezeugt, Akten 7fA, n. 69, fol. 20v.

²⁵ Vgl. Albert Gumbel, Einlaufregister des Nürnberger Rates aus dem 15. Jahrhundert, in: Archivalische Zeitschrift 38 (1929), S. 59–73; ferner BER und AStB, n. 32.

²⁶ Akten 7fA, n. 66, fol. 4v–10r.

ist. Von seiner zweiten Legation im Jahre 1450 sind immerhin neun Gesandtenbriefe tradiert.²⁷ Einen Glücksfall der Überlieferung stellt die diplomatische Mission des Ratsherrn Hans Pirckheimer dar, der von August 1458 bis August 1459 am Hof Friedrichs III. den Schwäbischen Städtebund und die Reichsstadt Nürnberg vertrat; diese Legation ist beinahe lückenlos dokumentiert.²⁸

Niklas Muffel trat seine erste Reise an den Kaiserhof am 16. Januar 1449 an, gelangte aber wegen des Eisgangs auf der Donau erst am 2. Februar nach Wiener Neustadt, wo sich Friedrich III. bevorzugt aufhielt. Penibel werden die Reisekosten verbucht, so dass wir einiges über Begleitmannschaft, Reiseweg und Ausrüstung des Gesandten erfahren: *Item am pfintztag vor sant Anthonii tag im 49 jar* [1449 Januar 16] *rait ich aus mit XII pferden. der schickt ich funf haim von Regensburg. den gab ich zerung und mein zerung biß auf samstag* [Januar 18], *facit XII gulden. Item so gab ich umb die puchen* [kleines Schiff] *und verzert selbdrit an die pferd und fur kost auf die puchen und IIII schutzen und II schiffman und II knecht, die VIII uns durch das eyß zugen pis geen Wienn und II tag zu Wienn bis auf suntag nach Pauli* [Januar 26], *facit XXV gulden LXVIII dn. Item so gab ich den schifflewten VI gulden VIII schilling dn und den schutzen VI gulden und dem Erhart Reichen XII gulden, davon er sie bezaln schul. Item so verzerten die vier knecht und VII pferd zu Regensburgk, bis weiter ward gen Wienn, schifflewten und als bis auf unser Frawen tag* [Februar 2] *die XIII tag, bis wir zu samen komen, XXXVII gulden. Item so verzert ich in acht tagen zu der Newenstat, bis zu[samen] komen, V gulden.*²⁹

In Wiener Neustadt und Wien sollte der Gesandte bis Mai 1449 bleiben, dann folgte er dem königlichen Hof nach Graz. Im Juli desselben Jahres ging es dann weiter über Leoben, Eisenerz und Judenburg in der Steiermark sowie Friesach, St. Veit und Villach in Kärnten in die Windische Mark, das heutige Slowenien. Mit dem habsburgischen Hof hielt sich der Gesandte im September und Oktober in Laibach/Ljubljana auf und kehrte erst im November desselben Jahres über Graz wieder nach Wiener Neustadt zurück.³⁰ Der Heimweg von der ersten Legation führte Muffel über Linz, Wels und Salzburg nach München, wo er im April 1450 an den zunächst ergebnislos verlaufenden Verhandlungen mit der Fürstenpartei teilnahm,³¹ die dann im Mai in Bamberg fortgesetzt wurden und endlich mit einer „Richtung“ die Einstellung der Kriegshandlungen

²⁷ Ratskanzlei A-Laden 2, Nr. 3 (früher: A-Laden-Akten S I L 1, n. 4).

²⁸ Vgl. Fuchs, Liecht (wie Anm. 13), S. 15 f.

²⁹ Akten 7fA, n. 66, fol. 11r.

³⁰ Zum Itinerar Friedrichs vgl. die genauen Belege bei Paul-Joachim Heinig, Kaiser Friedrich III. Hof, Regierung und Politik 1–3 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 17, 1997), S. 1359 f.

³¹ Zum Münchner Tag vgl. Reinle, Riederer (wie Anm. 11), S. 229–232.

erreichten.³² Erst im Juni 1450 gelangte Muffel wieder in seine Heimatstadt zurück, doch wurde er schon im Juli erneut an den königlichen Hof abgeordnet;³³ diese zweite Legation hielt ihn bis März 1451 in Wiener Neustadt fest; drei weitere Gesandtschaften – darunter der Romzug 1452 – folgten unmittelbar darauf, so dass er sich von einigen Unterbrechungen abgesehen fast vier Jahre im Dienste seiner Vaterstadt in der Umgebung Friedrichs III. aufhielt.

Als Muffel im Februar 1449 erstmals in Wiener Neustadt ankam, setzte er seine Hoffnungen noch auf den einstmals so einflussreichen und in Nürnberg bestens bekannten Kanzler der römischen Kanzlei, Kaspar Schlick,³⁴ dessen Stern damals allerdings gerade am Sinken war. Unter der Rubrik *schanckgelt* ist zunächst eine Zahlung von 40 Gulden an Schlick verbucht, während Silvester Pflieger, Bischof von Chiemsee, der Leiter der Österreichischen Kanzlei, nur 32 Gulden erhielt.³⁵ Mit anderen Räten zusammen wurde Herrn Kaspar ein Fischgeschenk verehrt.³⁶ Schlick, der Kanzler dreier römisch-deutscher Könige, dessen Aufstieg vom Egerer Bürgersohn bis zum Reichsgrafen das Staunen vieler Zeitgenossen erregt hatte und der von Kaiser Sigismund mit einer schlesischen Herzogstochter vermählt worden war,³⁷ ist am 15. Juli 1449 in Wien an den Folgen eines Schlaganfalles verstorben.³⁸ Sein Tod fand in der

32 Zur Bamberger *richtung* von 1450 Juni 22 vgl. Nürnberg's Krieg gegen den Markgrafen Albrecht (Achilles) von Brandenburg, 1449 und 1450. Kriegsbericht und Ordnungen, zusammengebracht von Erhard Schürstab, hg. von Friedrich von Weech, in: Die Chroniken der deutschen Städte. Nürnberg 2 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 2, 1864, ND 1961), S. 93–352, hier S. 230–238, und ders., Historische Darstellung der zwischen Markgraf Albrecht von Brandenburg und Heideck-Nürnberg geführten Friedensverhandlungen (Beilage I), in: ebd., S. 355–416, hier S. 406–408; Müllner, Annalen 2 (wie Anm. 2), S. 477 f.; Reinle, Riederer (wie Anm. 11), S. 233, Anm. 442.

33 Siehe Tabelle im Anhang, Nr. 26.

34 Zu Kaspar Schlick († 1449) vgl. Heinig, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 30), besonders S. 638–646, und zuletzt Franz Fuchs, Schlick, Kaspar, in: NDB 23 (2007), S. 77 f. mit weiterführender Literatur.

35 Akten 7fA, n. 66, fol. 12v. Zu Silvester Pflieger († 1453) vgl. Heinig, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 30), S. 581–584, zuletzt Rainald Becker, Wege auf den Bischofsthron. Geistliche Karrieren in der Kirchenprovinz Salzburg in Spätmittelalter, Humanismus und konfessionellem Zeitalter. 1448–1648 (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. Supplementheft 59, 2006), besonders S. 425, Nr. 143.

36 Akten 7fA, n. 66, fol. 13r.

37 Agnes († 1448), Tochter Herzog Konrads von Oels-Cosel; vgl. dazu zuletzt Fuchs, Schlick (wie Anm. 34).

38 Eine eindrucksvolle Schilderung von Schlicks letzten Tagen bietet ein Brief Prokops von Rabenstein an Ulrich von Rosenberg, gedruckt bei Listář a Listinář Oldřicha z

Rechnung einen Niederschlag: *Item die obgenanten [elf] gulden gab ich den gesellen, do herr Caspar starb und die cantzlei zutrent ward, dan si meins abschaitz nit partten wolten.*³⁹

Immer wieder finden sich in den Rechnungen Ausgabenreihen unter der Rubrik *umb brieff*. So erfahren wir, dass Muffel um die Mitte des Jahres 1449 die relativ geringe Summe von vier Gulden in die Österreichische Kanzlei zahlte, um Diplome *in des Awrs sach* zu erhalten.⁴⁰ Zum Vergleich: Allein die ständige Beobachtung Wenzel Reymanns,⁴¹ der sich als Geschäftsträger Albrecht Achilles' am Hofe aufhielt und gegen Muffel agierte, wurde von diesem auf ein Vielfaches davon veranschlagt: *Item XXXVIII gulden umb ettlich kuntschaft und ainem III monat mit III pferden auf den pfaffen.*⁴² Für fünf kaiserliche Diplome, die alle vom Sekretär Ludwig Scheytrer, einem Freund des Enea Silvio Piccolomini, mündiert worden waren,⁴³ gab Muffel an der Wende des Jahres 1449/50 nicht weniger als 700 Gulden in die Römische Kanzlei und an einzelne

Rožmberka 1418–1462 4: 1449–1462, hg. von Blažena Ryněšová, Josef Pelikan (1954), S. 64 f., Nr. 79. Eine deutsche Paraphrase des tschechischen Textes bei Franz von Krones, Bericht über die Ergebnisse einer archivalischen Reise im Herbst 1896, in: Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 28 (1897), S. 88–126, hier S. 106.

39 Akten 7fA, n. 66, fol. 11r.

40 Akten 7fA, n. 66, fol. 11v. Zum Streit Nürnbergs mit dem bayerischen Adeligen Georg Auer vgl. Müllner, Annalen 2 (wie Anm. 2), S. 382 f. und Die Urkunden und Briefe aus den Archiven und Bibliotheken der Stadt Nürnberg 1: 1440–1449, bearb. von Dieter Rübsamen (Regesten Kaiser Friedrichs III. [1440–1493] nach Archiven und Bibliotheken geordnet 14, 2000), S. 289 und 296, Nr. 453 f. und 476.

41 Zu Wenzel Reymann († 1469), Pfarrer von Cadolzburg (Mittelfranken) und Kanoniker des St.-Gumbert-Stiftes in Ansbach, vgl. Wilhelm Engel, Die mittelalterlichen Seelbücher des Kollegiatstiftes St. Gumbert zu Ansbach (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 3, 1950), S. 31, Nr. 143, wo die ursprüngliche Lesart der Handschrift 1469 statt 1464 als Sterbedatum wiederherzustellen ist; ferner Matthias Thumser, Hertnid vom Stein (ca. 1427–1491). Bamberger Domdekan und markgräflisch-brandenburgischer Rat. Karriere zwischen Kirche und Fürstendienst (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 9/38, 1989), S. 30 mit Anm. 44.

42 Akten 7fA, n. 66, fol. 11v. „Des Markgrafen Pfaffe“ war eine gängige Titulierung für Wenzel Reymann.

43 [...] *dem Ludwigen III gulden, der die briff allain schraib*, ebd., fol. 12r. Zu Ludwig Scheittr (Scheytrer) († 1494), Sekretär in der Römischen Kanzlei, vgl. Hans A. Genzsch, Die Anlage der ältesten Sammlung von Briefen Enea Silvio Piccolominis, in: MIOG 46 (1932), S. 372–464, hier S. 449–459 mit einer Auflistung der von ihm mündierten Diplome; Heinig, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 30), besonders S. 735.

Räte, wobei – wie extra erwähnt wird – noch vier Gulden *umb wachs und snür* in die Österreichische Kanzlei gingen.⁴⁴

Verschiedene Einträge in Niklas Muffels und Georg Derrers Gesandtschaftsrechnungen betreffen die Besiegelung der auszubringenden Diplome. Unter der Rubrik *gemin tringkgelt* wird zweimal ein gewisser Heinrich mit immerhin vier Gulden bedacht, da er *die brieff zu sigeln tregt*⁴⁵ beziehungsweise *brieff zum sigel tregt und gehewß anhengt*,⁴⁶ und der *sigeller* selbst wird für seine Tätigkeit mit zwei Gulden entlohnt.⁴⁷ Für Derrers Gesandtschaft Ende 1450 wurden in Nürnberg Ausgaben für die *puchssen des insigels der kunglich reformation* verbucht;⁴⁸ man hat dem Gesandten allem Anschein nach ein Original und keine beglaubigte Abschrift der Frankfurter Reformation von 1442⁴⁹ mit auf die Reise nach Wiener Neustadt gegeben und für deren unbeschädigten Transport Vorsorge getroffen. Als Niklas Muffel im Dezember 1452 in Wiener Neustadt seine Heimreise von seiner fünften Gesandtschaft vorbereitete, kaufte er einen neuen Wagen und die dazugehörigen vier Zugpferde. Bei der Ausstattung des Gefährts beliefen sich die Kosten für *plahen und stricke, damit man die püllen einpand*,⁵⁰ auf drei Schilling und zehn Pfennige. Für *futeral, gewichsst tucher, schattel und parchant zu den briffen*⁵¹ wurden ein anderes Mal eineinhalb Gulden ausgegeben und mehrfach werden Posten *umb das gewychst tuch zu den briefen* notiert,⁵² um die sichere Beförderung der wertvollen Schriftstücke zu gewährleisten.

Sowohl die Römische als auch die Österreichische Kanzlei⁵³ wurden von den Nürnberger Gesandten mit einem wahren Trinkgeldregen bedacht, wofür die Gesandtenrechnungen Muffels und Derrers eine Fülle von Beispielen geben. Um nur einige zu erwähnen: Wir erfahren, dass offensichtlich in der Schreib-

44 Akten 7fA, n. 66, fol. 12r.

45 Ebd., fol. 70r.

46 Ebd., fol. 44r.

47 Ebd., fol. 84v.

48 Ebd., fol. 95v.

49 Zur Reformatio Friderici von 1442 August 14 vgl. Die Urkunden und Briefe aus dem Stadtarchiv Frankfurt am Main, bearb. von Paul-Joachim Heinig (Regesten Kaiser Friedrichs III. [1440–1493] nach Archiven und Bibliotheken geordnet 4, 1986), S. 84–88, Nr. 41; Heinrich Koller, 'Reformatio Friderici', in: VL 7 (1989), Sp. 1069 f.

50 Akten 7fA, n. 66, fol. 48r.

51 Ebd., fol. 10v.

52 Ebd., fol. 10v und 34r.

53 Zur Organisation der Kanzleien unter Friedrich III. vgl. Paul-Joachim Heinig, Zur Kanzlei- und Kanzleipraxis unter Kaiser Friedrich III. (1440–1493), in: AfD 31 (1985), S. 383–442; ders., Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 30), S. 565–812.

stube eine Büchse aufgestellt war, deren Erträge die Schreiber untereinander aufteilten: *Item gemainglich den schreybern in die puchsen zu tringkgelt L gulden R[heinisch]*.⁵⁴ Dieser erstaunlich hohe Posten wurde versehentlich sogar zweimal in der Abrechnung verbucht.⁵⁵ Den Schreibern in der Österreichischen Kanzlei wurden bei ähnlicher Gelegenheit 38 Gulden zugewiesen.⁵⁶ Aus den Zahlungen an einzelne Kanzleimitglieder lässt sich geradezu eine Hierarchie des Personals ablesen; so bedachte 1449 Niklas Muffel für zwölf Mandate aus der Römischen Kanzlei Michael Pfullendorfer⁵⁷ mit sechs Gulden, Ludwig Scheytrtr mit vier Gulden, Wenzel von Bochow⁵⁸ und Jakob Widerl⁵⁹ jedoch nur mit zwei Gulden Trinkgeld.⁶⁰ Ulrich Weltzli,⁶¹ der damals noch als Taxator fungierte, erhielt zur gleichen Zeit ebenfalls zwei Gulden.⁶² 1450/51 wurde er von Niklas Muffel für seine Arbeit in der Römischen Kanzlei mit

54 Akten 7fA, n. 66, fol. 43v.

55 Als getilgter Eintrag noch einmal ebd., fol. 44r.

56 Ebd., fol. 84v.

57 Zu Michael Rentz von Pfullendorf, einem engen Freund Enea Silvio Piccolominis, Schreiber des königlichen Kammergerichts, Protonotar († Anfang Dezember 1451) vgl. Heinig, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 30), S. 740 f.; zuletzt Claudia Villa, *Immo alter ego*. Michele di Pfullendorf ed Enea Silvio Piccolomini, in: Enea Silvio Piccolomini. Uomo di lettere e mediatore di culture. Atti del Convegno Internazionale di Studi, Basilea 21–23 aprile 2005, hg. von Maria Antonietta Terzoli (2006), S. 239–252.

58 Zu Wenzel von Bochow († 1460), Sekretär und Kaplan Friedrichs III. bis 1449, vgl. Genzsch, Sammlung (wie Anm. 43), S. 372–464, hier S. 375 f. und 444–446; Alfred A. Strnad, Die Rezeption von Humanismus und Renaissance in Wien, in: Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation, hg. von Winfried Eberhard, Alfred A. Strnad (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 28, 1996), S. 71–135, hier S. 83, Anm. 46; Heinig, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 30), besonders S. 739 f.; František Šmahel, Enea Silvio Piccolomini and His *Historia Bohemica*, in: Aeneae Silvii Historia Bohemica, hg. von Dana Martínková, Alena Hadravová, Jiří Matl (Clavis Monumentorum Litterarum [Regnum Bohemiae] 4; Fontes rerum Regni Bohemiae 1, 1998), S. LIII–XCVII, hier S. LXXII f.

59 Zu Jakob Widerl vgl. Heinig, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 30), S. 737, dessen Vermutung, dass Widerl aus den habsburgischen Erbländen oder aus Bayern stammen dürfte, durch einen übersehenen Quellenbeleg bei Franz Martin, Aus päpstlichen Supplikenregistern, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 54 (1914), S. 97–116, hier S. 103, Nr. 12, bestätigt wird: Widerl stammte aus Burghausen an der Salzach.

60 Akten 7fA, n. 66, fol. 11r.

61 Zu ihm († 1462) vgl. Heinig, Kanzlei- und Kanzleipraxis (wie Anm. 53), S. 401–417; Heinig, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 30), S. 646–653.

62 Akten 7fA, n. 66, fol. 12r; Reinle, Riederer (wie Anm. 11), S. 463, Anm. 3.

einem ansehnlichen Geldgeschenk ausgezeichnet: *Item 12 gulden, der warden 8 dem Weltzlen geschenktt und den gesellen in der kanczleyn 4 gulden.*⁶³ 1453 scheint der Schwabe Ulrich Weltzli in den Rechnungen als Kammergerichtsschreiber auf⁶⁴ und wurde offenbar schon damals von Derrer als ein aufgehender Stern am Hof erkannt, was sich unter anderem daraus ablesen lässt, dass nicht nur er selbst, sondern auch seine Frau mit Geschenken ausgezeichnet wurden: *Item der Weltzlin ain silberin schallen, kost R[heinisch] fl XII.*⁶⁵ Auch seinem Bruder Hans wurden mehrfach kleinere Beträge zugewiesen.⁶⁶ Einige Jahre später prophezeite der Nürnberger Gesandte Hans Pirckheimer, dass Weltzli *mit der hilfe gottes schier Caspar Schlick pey dem keyser* werden würde, und forderte den Rat seiner Heimatstadt mehrfach, allerdings vergeblich auf, den gerade zum Kanzler Promovierten mit einem eigenen lateinischen Gratulationsschreiben zu ehren.⁶⁷

Es war üblich, dass Petenten bei der Erlangung der von ihnen gewünschten Privilegien einzelne Persönlichkeiten der Kanzlei und Räte zum Essen einluden.⁶⁸ Unsere Rechnungen bieten dafür einige instruktive Beispiele. So begründet Muffel im November 1450 in seiner Spesenabrechnung einen höheren Posten bei den Verpflegungsausgaben mit der Tatsache, dass er für die Städteboten und die Kanzlei ein Essen ausgegeben habe, *do dy stettpotten und kantzlei all do assen zu 3 tischen. faczit 18 gulden.*⁶⁹ Einen Monat vorher hatte er nur den Kanzler gemeinsam mit dem Gesandten des Pfalzgrafen und den Nördlinger Städteboten zu Tisch geladen.⁷⁰

Überaus häufig wurden Angehörige des Hofes durch Geschenke in Form von Speisen und Getränken geehrt. So wurden 1450/51 beispielsweise *stockvisch*

63 Akten 7fA, n. 66, fol. 84v.

64 Ebd., fol. 43r: *Item dem Weltzell zu tringgelt und für sein lon als aynem kamergericht schreyber von den nasten vir urtailbreyffen XXXVIII gulden R[heinisch].*

65 Ebd., fol. 44r. Weltzlis Ehefrau konnte jüngst als ‚Katarina von Rieden‘ identifiziert werden, vgl. Die Urkunden und Briefe aus dem Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand A 602: Württembergische Regesten, bearb. von Paul-Joachim Heinig (Regesten Kaiser Friedrichs III. [1440–1493] nach Archiven und Bibliotheken geordnet 23, 2007), S. 135, Nr. 102 mit Anm. 3.

66 Ebd., fol. 44r und 70r.

67 Vgl. Fuchs, Liecht (wie Anm. 13), S. 24, Anm. 43.

68 Vgl. als Beispiel ebd., S. 16 mit Anm. 18; vgl. ferner etwa den Rechnungsnachweis zu einem *convivium* der Kanzleigenossen von 1471 November 19 bei Gerhard Seeliger, Kanzleistudien. I. Die kurmainzische Verwaltung der Reichskanzlei in den Jahren 1471–1475, in: MIOG 8 (1889), S. 1–64, hier S. 59 und 62–64.

69 Akten 7fA, n. 66, fol. 82r.

70 Ebd.

*und kreutzkeß*⁷¹ im Wert von zwölf Gulden und vier Tonnen Heringe im Wert von 24 Gulden am Hofe Friedrichs III. verteilt.⁷² Aus Regensburg ließen die Nürnberger im Juni 1451 eigens vier Eimer⁷³ und 18 Kopf Welschwein nach Wiener Neustadt führen, um ihn dort zu verschenken. Die Kosten hierfür beliefen sich immerhin auf eine Summe von 24 Gulden 64 Pfennig.⁷⁴ Im selben Monat wurde in Linz auch ein Fass böhmisches Bier bestellt.⁷⁵ Außerdem wurden noch grüner Ingwer, Gewürze, Süßweine (*ein lagel Rainfals*) und verschiedene Fischarten an Räte und Kanzlei verteilt.⁷⁶

Über Jahre hinweg stiegen die Nürnberger Gesandten und Städteboten in Wiener Neustadt bei dem Wirt Kaspar Heckel ab,⁷⁷ der das besondere Vertrauen des Nürnberger Stadtreghiments besaß und auch als Empfänger von Ratsbriefen zu belegen ist.⁷⁸ Seine Herberge diente aber den Delegierten nicht nur als Unterkunft, wo sie ein eigenes Gemach innehatten, sondern gewissermaßen auch als ausgelagerte Registratur, wo Urkunden und wichtige Schriftstücke deponiert werden konnten.⁷⁹ Häufig sind Trinkgelder an die Mägde und Knechte

71 Eine damals geschätzte Käsesorte aus den Schwaigen des Klosters zum Heiligen Kreuz in Donauwörth, vgl. Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, bearb. von Georg Karl Frommann 1 (1872), Sp. 1389.

72 Akten 7fA, n. 66, fol. 33v.

73 1 Nürnberger Eimer = ca. 73,7 Liter, vgl. Stadtleikon Nürnberg (wie Anm. 3), Anhang 21, S. 1246.

74 Akten 7fA, n. 66, fol. 63r.

75 *Item geben zu Lyntz umb ein vaß Behemisch pier, daz man hinab füret, IIII guldin V lib XII dn.*, vgl. ebd.

76 Ebd., fol. 94v, 96r, 46r, 48v, 63r, 13r, 33v und 41v.

77 Zu Kaspar Heckel († um 1465) vgl. die bei Mayer, Wiener Neustadt, 1/2 (wie Anm. 24), S. 113, 156, 160, 296 und 337 angeführten Quellenzeugnisse; sein Testament vom Jahre 1464, das interessante Aufschlüsse über seine Vermögenslage bietet, ist bei Franz Staub, Die Bürgertestamente der Wiener-Neustädter Rathsprötokolle. Ein Beitrag zur Culturgeschichte Niederösterreichs im ausgehenden Mittelalter, in: Blätter des Vereins von Niederösterreich 29 (1895), S. 463–531, hier S. 469, referiert.

78 BB 29, fol. 113a und 160a (Schreiben von 1460 März 17 und Mai 27).

79 So in einer Instruktion des Rates an Erhard Gyner von 1455 September 16: *Item ob man villeicht an die copien unser vordern freiheit, dir hiemit übersenndet, nit gelauben haben wölt, so wynnst du das original und den rechten brief bey Casparn Heckel, unserm wirt [...], Ratskanzlei A-Laden 120, n. 2 (alte Signatur: S 1 L 68, n. 8).* Nachdem Heckel im Jahre 1465 verstorben war, versuchte der Nürnberger Rat noch Jahre später, von seinen Erben die hinterlegten Schriftstücke zurückzuerhalten, wie sich aus einigen in den Briefbüchern überlieferten Schreiben des Rates von 1478 erschließen lässt, BB 36, fol. 41b–42b.

des Wirts verzeichnet, und Heckels Frau erhielt zu ihrem Kindbett ein eigenes Geschenk.⁸⁰

Leider sind die Gesandtschaftsrechnungen Muffels für die Zeit des Romzugs (Dezember 1451–Juni 1452) nicht erhalten. Doch lässt sich die Entstehungsgeschichte der wichtigen Urkunde, welche in dieser Zeit für die Reichsstadt Nürnberg erwirkt wurde, aus der erhaltenen Gesandtschaftskorrespondenz näher verfolgen: Es handelt sich dabei um die mit der Goldbulle des Kaisers bekräftigte große Privilegienbestätigung, die auf den Tag der Kaiserkrönung, den 19. März 1452, datiert ist.⁸¹ Mit Stolz erinnerte sich Niklas Muffel in seinem Memorialbuch an diesen Tag;⁸² er legte dabei besonderen Wert auf den Umstand, dass Nürnberg als Belohnung für die mitgeführten und dem Kaiser ausgeliehenen Reichsinsignien als erste Stadt noch am Tag der Krönung die

80 Um nur einige Beispiele anzuführen: *Item unserm wirtt zur Newnstat I tünnen [Heringe] geschenckt [...]* *Item unserm wirt zur Newenstat IIII schalen geschenckt für den eigen gemach, den er uns lybe, und auch für holtz und andrer, dafür er nichtz nemen wölt* (Akten 7fA, n. 66, fol. 33v). *Item so hab ich dem wirt für allen hauszins und holtz und allem haußgesind und kinden zu letz geben XXVIII gulden R[heinisch]. Item so hab ich der wirtin zu letz und zu dem Newen jar und in das kinpet geschanckt und auch dem gesind zu dem Newen jar. Das alles macht XII gulden R[heinisch]* (ebd., fol. 41r). *Item 6 gulden für I güßfaß, lohtir, pek, auch sust allerllen der wirtin und kinden zu der Neustat zum Neuen jar von ainß aigen gemahß wegen* (ebd., fol. 86r). Der Name der Wirtin, Kathrein Heckel, ergibt sich aus Kaspars Testament aus dem Jahre 1464 (siehe oben Anm. 77, ferner die Urkunde Stadtarchiv Wiener Neustadt, Scrin. N 207); Herrn Dr. Gerhard Geissl (Wiener Neustadt) sei auch an dieser Stelle für Auskünfte gedankt.

81 Dieses Diplom ist jetzt erschlossen durch: Die Urkunden und Briefe aus den Archiven und Bibliotheken der Stadt Nürnberg 2: 1450–1455, bearb. von Dieter Rübsamen (Regesten Kaiser Friedrichs III. [1440–1493] nach Archiven und Bibliotheken geordnet 19, 2004), S. 122 f., Nr. 233.

82 Vgl. Gedenkbuch (wie Anm. 7), S. 747 f.: *Item darnach wart ich gen Rome geschickt mit konig Fridrich, der ward keyser letare in der vasten im LII jar. do nam ich aller freyheit der stat bestetigung und sollig freyheit erwarb ich unter der messe in sant Peters munster, ee dann nyemantz kein freyheit erwarb, und wurd erlichen gehalten vom babst und vom keyser, dann ich furet mit mir keyser Karls cron und auch die zierde zu den keyserlichen wurden gehornde.* Zu Muffels Romaufenthalt vgl. Tellenbach, Glauben (wie Anm. 3). Eine neue Ausgabe jetzt auch Nikolaus Muffel, *Descrizione della città di Roma nel 1452. Delle indulgenze e dei luoghi sacri di Roma* (Der ablas und die heiligen stet zu Rom), hg. und übersetzt von Gerhard Wiedmann (2000 *Viaggi a Roma* 2, 1999) und Gerhard Wiedmann, *Der Nürnberger Nikolaus Muffel in Rom (1452)*, in: *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im DHI Paris 2000*, hg. von Rainer Babel, Werner Paravicini (2005), S. 105–114.

allgemeine Privilegienbestätigung erlangen konnte.⁸³ Obgleich der Kaiser nach einem anonymen Romzugsbericht allen Reichsstädten, die Delegationen zur Krönung nach Rom entsandt hatten, während der Krönungsmesse die Bestätigung ihrer Freiheiten versprochen hatte, so ist doch nur für Nürnberg ein auf diesen Tag ausgestelltes Privileg überliefert.⁸⁴ Die Sache ging allerdings keineswegs so glatt über die Bühne, wie der Bericht Muffels es nahe legt,⁸⁵ und hatte nicht nur eine Vorgeschichte, sondern auch einen längeren Nachspann.

Mitte Dezember 1451 trafen die Nürnberger Gesandten Niklas Muffel und Erhard Gyner in Graz Vorkehrungen für ihre Romreise: Muffel war mit einer Fülle von Urkunden und Privilegien ausgestattet an den Königshof gekommen, um seine Heimatstadt in dem großen Rechtsstreit gegen Markgraf Albrecht von Brandenburg zu vertreten; ein langes Verzeichnis dieser Schriftstücke ist erhalten geblieben.⁸⁶ Der Prozess war aber wegen des Romzugs auf das nächste Jahr verschoben worden.⁸⁷ Muffel musste jetzt aus diesen Materialien die für die angestrebte Privilegienbestätigung in Rom benötigten Stücke auswählen. Dabei entschied er sich zum einen für *keiser Ludwigs und keyser Karls gemein*

83 Zur Ausleihe der Reichsinsignien vgl. jetzt Hack, Romzugsbericht (wie Anm. 3), S. 114 mit Literatur.

84 Vgl. Heinrich Koller, *Kaiser Friedrich III. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, 2005)*, S. 125. Die Privilegienbestätigungen für Straßburg, Lindau und Überlingen stammen von 1452 März 20, vgl. *Regesta chronologico-diplomatica Friderici IV. Romanorum regis (imperatoris III.)*, hg. von Joseph Chmel (1838, ND 1962), S. 285, Nr. 2784 und 2790. Zu den insgesamt 17 während des Italienzugs anwesenden Städtedelegationen vgl. Achim Thomas Hack, *Das Empfangszereemoniell bei mittelalterlichen Papst-Kaiser-Treffen* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 18, 1999), S. 120, Anm. 184. Ein Hinweis auf eine von Martin Mair in deutscher Sprache abgefasste, noch ungedruckte Gratulationsrede zur Kaiserkrönung im Auftrag des Schwäbischen Städtebundes bei Fuchs, Liecht (wie Anm. 13), S. 29, Anm. 59.

85 In dieser Frage haben neben Muffels eigenen Angaben in seinem Gedenkbuch auch die knappen Bemerkungen Hirschmanns zu einem Schreiben des Nürnberger Rates an seinen Gesandten auf dem Romzug von 1452 April 20 (BB 22, fol. 185a–186b) für Verwirrung gesorgt. Hirschmann, *Familie Muffel* (wie Anm. 2), S. 320 las aus diesem Schreiben irrtümlich heraus, dass Muffel die Privilegienbestätigung erhalten und dem Rat bereits zugesandt habe. Tatsächlich werden darin lediglich *kungliche brieve* für Windsheim und Weißenburg genannt, keineswegs aber die allgemeine Privilegienbestätigung. Hirschmanns Fehlinterpretation wurde von Reinle, Riederer (wie Anm. 11), S. 353 f. aufgenommen.

86 Akten 7fA, n. 66, fol. 53r–60r.

87 Zur neuerlichen Vertagung der gerichtlichen Entscheidung von 1451 November 22 vgl. *Regesten Kaiser Friedrichs III.* 19 (wie Anm. 81), S. 115 f., Nr. 212.

*bestettigung*⁸⁸ sowie für das einschlägige Privileg Kaiser Sigmunds.⁸⁹ Ferner nahm er noch die Privilegienbestätigung König Friedrichs III. vom 17. Mai 1440 zum Reisegepäck, in der allerdings *das heiltum ausgeseczt* war.⁹⁰ All diese Dokumente wurden in einer *schattel, darauf gemayn bestettigung geschriben stet*, mitgeführt, für die wiederum ein mit einem Zeichen markiertes Fass als Transportbehälter diente.⁹¹

Erst eine Woche nach der Kaiserkrönung erhielt er vom Rat den Auftrag, auch für die benachbarten Reichsstädte Rothenburg ob der Tauber, Dinkelsbühl, Windsheim und Weißenburg Privilegienbestätigungen zu erwirken.⁹² Am 24. März schrieb Muffel aus Rom an seine Auftraggeber,⁹³ dass er wegen der *gemain bestettigung* in die kaiserliche Kanzlei beschieden worden sei; er hatte die Ausfertigung für Nürnberg also keineswegs bereits am Krönungstag in die Hände bekommen. Aus dem Antwortschreiben des Rats an Muffel geht ferner hervor, dass der Gesandte seit dem Aufbruch zum Romzug (Dezember 1451) noch *ny verhorung* beim König habe erlangen können und alle Aufträge des Rats in der Kanzlei noch *unausgericht sten*.⁹⁴ Schon auf der Rückreise von Rom teilte Muffel in einem leider nicht datierten Brief aus Florenz dem Rat mit, dass er auch für die anderen fränkischen Städte bislang keinen Erfolg gehabt habe und dass es ihm *nach gestallt des hofs nit wol füglich* sei, diese

88 Vgl. die allgemeinen Privilegienbestätigungen Kaiser Ludwigs des Bayern für Nürnberg von 1328 Oktober 25 (Reg. Imp. 7, Nr. 1002) und Kaiser Karls IV. von 1355 April 5 (Reg. Imp. 8, Nr. 2025).

89 *Item gedenckt keyser Sigmunds gemeyne bestettigung zu nemen, darinne die wort vermayden sein: [„]als redlich herbracht gute gewonheit geseze und loblich herkommen[“], wann man maynt, die wort nit nütz zu sein*, Akten 7fA, n. 66, fol. 56r. Vgl. Privilegienbestätigungen Kaiser Sigmunds von 1433 Mai 31 (Reg. Imp. 11, Nr. 9436 und 9437).

90 Vgl. Regesten Kaiser Friedrichs III. 14 (wie Anm. 40), S. 53 f., Nr. 13 mit der darin noch vorbehaltenen Bestätigung der Nürnberg über *des reichs heiligtum* erteilten Briefe. Zum Konflikt um die von Friedrich III. geforderte Herausgabe der Reichsinsignien vgl. Julia Schnelbögl, Die Reichskleinodien in Nürnberg 1424–1523, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 51 (1962), S. 78–159, hier S. 96–99; Eberhard Isenmann, Reichsrecht und Reichsverfassung in Konsilien reichsstädtischer Juristen (15.–17. Jahrhundert), in: Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates, hg. von Roman Schnur (1986), S. 545–628, hier S. 597–603.

91 Akten 7fA, n. 66, fol. 56r.

92 Schreiben des Rates an Niklas Muffel von 1452 März 27 in BB 22, fol. 168a–170b.

93 Datierung und Inhalt von Muffels Schreiben können aus der Antwort des Rats von 1452 April 20 (BB 22, fol. 185a–186b) sowie aus BER, n. 3289 erschlossen werden.

94 BB 22, fol. 185a–186b.

Urkunden zu erlangen.⁹⁵ So hatte sich der Nürnberger Rat vorerst mit dem tröstlichen Spruch *wann wa man über den graben nit mag, muß man hie disseit beleiben* zu bescheiden und auf Muffels Geschick zu vertrauen.⁹⁶

Als Muffel mit den Reichsinsignien den kaiserlichen Hof wieder verließ, ließ er dort den Nürnberger Ratsdiener Erhard Gyner zurück, der die Sache weiter betreiben sollte; bei seiner Ankunft in Nürnberg im Juni des gleichen Jahres war die Ausstellung des gewünschten Privilegs also noch immer in der Kanzlei anhängig. Ende Juli 1452 wies der Rat Gyner an, er solle für den Fall, dass die Aushändigung der Urkunde erfolge, dies sofort nach Nürnberg melden, damit man dort die Zahlungsmodalitäten regeln könne.⁹⁷

Wie Christine Reinle bei der Auswertung der Nördlinger Gesandtschaftskorrespondenz zeigen konnte, wurde auch den anderen Städten die Aushändigung der Privilegien verwehrt; der Nördlinger Gesandte Jakob Protzer erhielt im November 1452 die Auskunft, dass das kaiserliche Majestätssiegel noch nicht geschnitten sei. Einen Monat später informierte Protzer seine Auftraggeber darüber, dass selbst Augsburg, Nürnberg und Ulm noch keine Privilegien erhalten hätten und deren Gesandte ohne Ausrichtung der Geschäfte abreisen wollten.⁹⁸

Als Erhard Gyner in dieser Angelegenheit für Nürnberg keinen Erfolg erringen konnte, wurde im Januar 1453 ein weiterer Gesandter, der erfahrene Ratsherr Georg Derrer, mit genauen taktischen Anweisungen an den Hof entsandt.⁹⁹ Um den Preis nicht weiter hochzutreiben, sollte der Gesandte sei-

95 Ebenfalls nur aus dem Antwortschreiben des Rats von 1452 wohl Mai 22 (BB 22, fol. 208a–209a) zu erschließen; vgl. Hirschmann, Familie Muffel (wie Anm. 2), S. 321.

96 BB 22, fol. 208a–209a; zitiert bei Hirschmann, Familie Muffel (wie Anm. 2), S. 321.

97 Vgl. Schreiben des Rats an Erhard Gyner von 1452 Juli 29 (BB 22, fol. 263a–266a): [...] *des tun wir dir zu wissen zum ersten von der gemainen bestettigung wegen etc. ist unser meynung, daz du auff deiner vertigung, dir von dem gemelten unserm ratsfreund [Muffel] deßhalben getan und bevolhen, also bleibest und, ob die solichermaß, als die dann besigelt ist worden, von statt geen wölt, uns das fürderlichen verkunden wellest, uns mit betzalung des geltz darnach zu richten wissen*.

98 Vgl. Reinle, Riederer (wie Anm. 11), S. 353 f. mit Belegen.

99 Schreiben des Rats an Georg Derrer von 1453 Januar 30 (BB 23, fol. 133b–137a): *Item von unser gemain bestettigung wegen etc. wellest auch eynicherley bewegung tun, sunder des gesweigen, es were denn, daz des rede an dich gelanget, oder daz du vernemen oder erlernen möchtest, daz dir dieselb, inmassen sie dann vor geschriben und versigelt] und darinn der artickel des außnemens herausen gelassen ist, werden möcht. die nemst zu dein hannden, und ob das halt I^c biß in II^c gulden R[heinisch] mer, dann [du] vor in bevelhnuß hast, kosten würd, daran ließt es auch nicht gebrechen. doch wellest dich in der merung der yetzgemelten summ nicht erkennen*

nen Verhandlungsspielraum keinesfalls zu erkennen geben; für den Fall eines erfolgreichen Abschlusses des Geschäftes konnte er bis zu 200 Gulden mehr ausgeben, als ursprünglich vorgesehen war. Drei Monate später erging eine erneute Instruktion in dieser Sache an Derrer und Gyner nach Wiener Neustadt. Der Nürnberger Rat legte dabei besonderen Wert auf die äußere Form und Unversehrtheit der Urkunde.¹⁰⁰ Derrers diplomatisches Geschick führte endlich zum Erfolg. Er und sein Helfer konnten das begehrte Privileg in zwei Originalfassungen¹⁰¹ mit dem gewünschten Ausstellungsort Rom und der Datierung auf den Krönungstag sowie der Bestätigung von Sigmunds Übergabe der Reichsinsignien an Nürnberg dem Rat aushändigen.

Aus dem im Original erhaltenen Rechenzettel Derrers erfahren wir nun auch die tatsächlichen Aufwendungen der Reichsstadt für dieses begehrte kaiserliche Privileg, das den Rat erheblich teurer zu stehen kam als 200 oder 300 Gulden. Der Kaiser persönlich erhielt dafür 1000 Gulden, und die Kanzleikosten beliefen sich auf weitere 100 ungarische und 15 rheinische Gulden.¹⁰²

Bis zuletzt wurde nicht nur um den Preis, sondern auch um den genauen Wortlaut der Urkunde gefeilscht. Über ein Jahr und drei Monate nach dem angeblichen Ausstellungstag des Privilegs war offenbar noch strittig, ob der Passus über die Übertragung der Reichsinsignien an die Stadt Nürnberg aus dem Privileg Kaiser Sigmunds auch in den Text der Friedrich-Urkunde übernommen werden sollte und ob das inserierte Sigmund-Privileg abgeändert werden konnte.¹⁰³

Noch komplizierter ist die Vorgeschichte eines ebenfalls mit einer Goldbulle versehenen Privilegs, das auch eine eigenhändige Unterfertigung des Herrschers aufweist. Dieses Stück wurde im jüngsten Regestenheft zum 23. Juni

lassen, du verstündest dann vor eigenlich, daz es damit von stat geen wolt, auff das, daz wir aber nicht verrer gestaigt und angebunden werden, als du dann solichs nach dem besten wol waist zu handeln.

¹⁰⁰ Ratsschreiben an Georg Derrer und Erhard Gyner von 1453 April 18 (BB 23, fol. 203b–204a): [...] *denn von unser gemein bestettigung wegen etc. wer nu, das euch die werden mocht in massen und forme, so die vormalis geschriben und versigelt gewesen ist, so wollet darinne fleissig aufmerckung haben, das dieselbe bestettigung an eynchem ennde icht radiert, versert, geletzt, zu oder ab gesetzt sey, als dir, Erharten, innhalt derselben bestettigung wol kuntlich ist, sunder euch darinne halten, so ir desshalben gevertigt und underschiden seyt.*

¹⁰¹ Vgl. Regesten Kaiser Friedrichs III. 19 (wie Anm. 81), S. 122 f., Nr. 233.

¹⁰² *Item fur die konfirmazion dem keisser taussent gulden R[hheinisch]. Item dem kanzler hundert gulden ungerisch, das macht I^cXXXII gulden R[hheinisch]. Item den schreibern XV gulden R[hheinisch], Akten 7fA, n. 66, fol. 69v.*

¹⁰³ Siehe oben Anm. 89. Diese Formel scheint in den in das Friedrich-Privileg inserierten Sigmund-Urkunden nicht auf.

1452 eingereicht, obgleich es erst zu Beginn des Jahres 1462 hergestellt wurde und dem „außergewöhnlichen Kunstgriff der einvernehmlichen Urkundenfälschung“¹⁰⁴ seine Entstehung verdankt.¹⁰⁵ Auch dieser singuläre Fall konnte durch die erhaltenen Gesandtenrechnungen des Ratsherren Jobst Tetzl geklärt werden.¹⁰⁶ Von diesem Jobst Tetzl, der über zwei Jahrzehnte hinweg zu den führenden Persönlichkeiten Nürnbergs zählte und für Muffels eingangs geschilderten Sturz die Hauptverantwortung trug,¹⁰⁷ hat sich eine ungewöhnliche und bislang noch nicht ausgewertete Quelle erhalten: ein Konzeptheft, in das er die während seiner Gesandtschaft an den Kaiserhof im Jahre 1464 verfassten Briefe – zum großen Teil allerdings chiffriert – eigenhändig eintrug.¹⁰⁸ Dieses Heft enthält nicht nur die amtliche Korrespondenz des Gesandten, sondern auch private Schreiben etwa an seine Frau, seine Schwiegermutter und an Geschäftsfreunde.

Die dichte und vielfältige Überlieferung des Nürnberger Staatsarchivs zum Gesandtschaftswesen der Reichsstadt im 15. Jahrhundert ermöglicht Einblicke nicht nur in die mitunter komplizierte Entstehungsgeschichte bedeutsamer Privilegien, sondern hält auch für kultur-, alltags- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen noch manche Überraschung bereit. Die nachfolgende Tabelle soll das reiche Material wenigstens für die Gesandtschaften zum Kaiserhof während der langen Regierungszeit Friedrichs III. erschließen.

¹⁰⁴ Vgl. Eberhard Isenmann, *Recht, Verfassung und Politik in Rechtsgutachten spätmittelalterlicher deutscher und italienischer Juristen, vornehmlich des 15. Jahrhunderts*, in: *Recht und Verfassung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit 2. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1996 bis 1997*, hg. von Hartmut Boockmann, Ludger Grenzmann, Bernd Moeller, Martin Staehelin (2001), S. 47–245, hier S. 140.

¹⁰⁵ Vgl. Regesten Kaiser Friedrichs III. 14 (wie Anm. 40), S. 188, Nr. 257 sowie zuletzt ebd. 23 (wie Anm. 65), S. 232 f., Nr. 362, Anm. 5.

¹⁰⁶ Akten 7fA, n. 69, fol. 20–22, zum Teil hg. von Theodor von Kern, *Die Neutralität der Stadt Nürnberg im Kriege gegen Herzog Ludwig von Bayern 1459–1462*, in: *Chroniken 4* (wie Anm. 2), S. 395–410, hier S. 404–409; zuletzt ausführlich Isenmann, *Recht, Verfassung und Politik* (wie Anm. 104), S. 134–156.

¹⁰⁷ Zu Jobst Tetzl († 1474) vgl. vorerst die in *Chroniken 2* (wie Anm. 32), Register S. 619 und ebd. 5 (wie Anm. 4), Register S. 875 zusammengestellten Belege, ferner Müllner, *Annalen 2* (wie Anm. 2), Register S. 653, und die Angaben bei Hirschmann, *Familie Muffel* (wie Anm. 2), S. 634. Über seine führende Beteiligung am Sturz Niklas Muffels vgl. *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert*, hg. von Rochus von Liliencron 1 (1865, ND 1966), S. 561–566, besonders S. 564–566.

¹⁰⁸ D-Laden Akten, Nr. 1808. Dieses interessante Stück soll – so denn die Entschlüsselung einigermaßen gelingt – an anderer Stelle vorgelegt werden.

Tabelle: Nürnberger Gesandte am Hof Kaiser Friedrichs III.

Vorbemerkung: Die folgende Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie stützt sich in erster Linie auf serielle Quellen des Staatsarchivs Nürnberg, insbesondere die Briefbücher des Inneren Rates der Stadt Nürnberg. Diese Briefauslaufregister liegen zu Abschnitten der Jahre 1445 bis 1446 sowie 1461 bis 1462 nicht vor. Die in der folgenden Tabelle genannten Briefbücherbelege weisen lediglich die jeweils erste Nennung einer Gesandtschaft in den Nürnberger Briefauslaufregistern nach. Es wurden nicht alle zur näheren Datierung der Gesandtschaften benutzten Quellen aufgeführt. Die für das Reich tätigen Hauptleute der militärischen Kontingente Nürnbergs wurden nur insoweit berücksichtigt, als sie gleichzeitig auch mit diplomatischen Missionen am Kaiserhof betraut waren. An gedruckten Werken wurde ausschließlich das Nürnberger Briefeingangsregister (BER) benutzt; lediglich zum Nachweis einer archivalisch nicht nachweisbaren Gesandtschaft wurde ein Literaturbeleg herangezogen.

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Briefeingangsregistern	Sonstige Quellen
1	1440 vor März 28–nach Mai 31	Paul Grundherr Paul Vorchtel (bis vor 1440 Mai 31) Johann Marquardi	BB 14, fol. 163b–164a	JR 180, fol. 349r, 389r, 390r, 391r			
2	1440 um Juli 18	Ulrich Truchsess	BB 14, fol. 204a–b				
3	1440 nach November 21	Ulrich Truchsess	BB 14, fol. 275a				
4	1441 vor April 3–nach Mai 1	Paul Grundherr Johann Marquardi	BB 14, fol. 349a–b				
5	1441 nach November 2	Johann Marquardi	BB 15, fol. 130	SR 12, fol. 79v; JR 180, fol. 439r			
6	1442 nach Februar 5–nach März 21	Johann Marquardi	BB 15, fol. 185a	SR 12, fol. 83v–84r; JR 180, fol. 460v			
7	1442 um April 14	Konrad Woltz	BB 15, fol. 229b	JR 180, fol. 462v			

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Briefeingangsregistern	Sonstige Quellen
8	1442 Mai 24–nach Juli 31	Karl Holzschuher (14 Wochen, 5 Tage) Berthold Volckamer (10 Wochen, 1 Tag) Konrad Woltz (8 Wochen) Johann Marquardi (wohl Ende Mai–Mitte August) Gregor Heimbürg (vor Juli 13–nach Juli 31)	BB 15, fol. 245b	JR 180, fol. 463v–468r, bes. 466v	Akten 7fA, n. 9, fol. 139–141		
9	1442 nach August 7	Konrad Konhofer Sebald Grabner	BB 15, fol. 289b	JR 180, fol. 463v–468r, bes. 466v			
10	1442 nach September 17	Berthold Nützel	BB 15, fol. 311b–312a				
11	1442 vor November 23–nach 1443 Mai 15	Jobst Kapfer	BB 15, fol. 349b	JR 180, fol. 470v			
12	1443 nach Februar 9	Konrad Paumgartner d. Ä.	BB 16, fol. 14a				
13	1443 etwa Mai 26/27–nach Juni 17	Karl Holzschuher Berthold Volckamer	BB 16, fol. 68a, 79b				
14	1443 nach Oktober 4–1444 nach April 30/vor Mai 17 (Marquardi)	Johann Marquardi Johann Thum	BB 16, fol. 134a–b				
15	1443 nach Oktober 14–nach November 27	Hermann Hexheim	BB 16, fol. 139b				
16	1444 vor Januar 2–etwa Januar 29	Karl Holzschuher Hans Coler	BB 16, fol. 186b–187a				
17	1444 nach August 28	Konrad Paumgartner d. Ä.	BB 17, fol. 102a				
18	Wohl 1445 vor November 20 (Marquardi)–nach 1446 Februar 10	Johann Marquardi Bartholomäus Neithart Erhard Gyner	BB-Band nicht überliefert		Akten 7fA, n. 179		
19	1447 nach April 17–nach Mai 19	Erhard Gyner	BB 18, fol. 217b				
20	1448 vor März 4–nach März 15	Heinrich Leubing (war im Dienst Herzog Albrechts III. von Bayern-München am Hof und übernahm Aufträge des Nürnberger Rats)	BB 18, fol. 480a–b				

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Brief-einlauf-registern	Sonstige Quellen
21	1448 nach Mai 8	Hermann Hexheim	BB 19, fol. 33b				
22	1448 vor August 9	Heinrich Leubing	BB 19, fol. 116b				
23	1448 nach August 14–nach September 29 (Derrer)	Georg Derrer Erhard Gyner	BB 19, fol. 126b–127a				
24	1449 Januar 16–1450 Juni 27 (?) (1 Jahr, 16 Wochen, 6 Tage) (am Hof bis 1450 Januar 7)	Niklas Muffel	BB 19, fol. 274a	Akten 7fA, n. 66, fol. 1r–16v, 71r–74v		BER, n. 969	
25	1449 vor April 24–1450 vor September 23	Erhard Gyner	BB 20, fol. 4b–7a BB 21, fol. 100b–101a			BER, n. 528	
26	1450 Juli 10–1451 März 30 (?) (37 Wochen 5 Tage)	Niklas Muffel Martin Mair Johann Platerberger	BB 21, fol. 11a–b	Akten 7fA, n. 66, fol. 81r–88v, 89r–97v, 98r	Ratskanzlei A-Laden 2, Nr. 3; A-Laden-Akten S 1 L 56, Nr. 21 a	BER, n. 1355	
27	1450 nach Oktober 23–1453 nach Dezember 4 (?)	Erhard Gyner	BB 21, fol. 128a–130a	Akten 7fA, n. 66, passim		BER, n. 2302	
28	1450 wohl Dezember 11–1451 etwa April 6 (116 Tage)	Georg Derrer	BB 21, fol. 182b–183a	Akten 7fA, n. 66, fol. 89r–97v, 98r	Ratskanzlei A-Laden 2, Nr. 3; A-Laden-Akten S 1 L 56, Nr. 21 a	BER, n. 1920	
29	1450 wohl Mitte Dezember–1451 wohl März 30	Gregor Heimbürg	BB 21, fol. 182b–183a	Akten 7fA, n. 66, fol. 96v			
30	1451 nach März 3	Heinrich Leminger	BB 21, fol. 237b–238a	Akten 7fA, n. 66, fol. 94r, 98r			
31	1451 wohl Juni 5–etwa Mitte August (10 Wochen und 5 Tage)	Niklas Muffel Georg Derrer Paul Haller (bis nach Juli 27) Johann Platerberger	BB 21, fol. 321a–322b; fol. 346b–347a (Haller)	Akten 7fA, n. 66, fol. 37r–40v, 61r–68v, 99r–v		BER, n. 2465	
32	1451 nach Oktober 30/vor November 2–1452 Juni	Niklas Muffel Gregor Heimbürg (bis 1451 nach Dezember 14)	BB 21, fol. 57a–58a			BER, n. 2884	

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Brief-einlauf-registern	Sonstige Quellen
33	1452 Oktober 30–1453 Juni 4 (218 Tage)	Georg Derrer Niklas Muffel (bis 1453 Ende Januar; 11 Wochen und 5 Tage) Gregor Heimbürg (bis 1453 wohl Anfang Januar) Martin Mair (bis 1453 nach März 28) Johann Platerberger (11 Wochen und 5 Tage)	BB 23, fol. 67a–b	Akten 7fA, n. 66, fol. 41r–v, 43r–44v, 45r–52v, 69r–70r, 75r–76v, 79r–80v		BER, n. 3878	
34	1453 etwa Juni 26–wohl vor August 30	Georg Derrer	BB 23, fol. 245a–b			BER, n. 4563	
35	1453 vor Juli 28–wohl 1454 nach Februar 5	Martin Mair	BB 24, fol. 2a			BER, n. 4742	
36	Vor 1454 Januar 16–März 20	Georg Derrer	BB 24, fol. 122b–123b			BER, n. 5048	
37	1454 Januar 16–etwa Ende November	Erhard Gyner	BB 24, fol. 122b–123b			BER, n. 5229	
38	1454 etwa Juli 19–wohl Anfang August	Georg Derrer Martin Mair	BB 24, fol. 238b–239a			BER, n. 5543	
39	1454 nach November 13–1455 nach Februar 5	Georg Derrer Martin Mair (bis 1454 vor Dezember 31)	BB 25, fol. 50b–51a		35 neue Laden Urkunden, n. 1189	BER, n. 5975	
40	1454 nach Dezember 16–1455 vor September 3	Hans Pirckheimer	BB 25, fol. 77a		35 neue Laden Urkunden, n. 1189; S 1 L 79, n. 26a, fol. 5; Urkunden 7fA, n. 1871	BER, n. 6040	
41	1455 vor Februar 10–nach Juni 12/vor Juli 9	Niklas Muffel	BB 25, fol. 102a		S 1 L 79, n. 26a, fol. 5; Urkunden 7fA, n. 1871	BER, n. 6084	
42	1455 vor April 26–nach Mitte November (möglicherweise Fortsetzung der Gesandtschaft n. 37)	Erhard Gyner	BB 25, fol. 151a				Ratskanzlei A-Laden 120, n. 2

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Brief-einlauf-registern	Sonstige Quellen
43	1455 vor September 11–?	Heinrich Span	BB 25, fol. 242b			BER, n. 6777	
44	1455 nach Oktober 30–wohl nach 1455 Mitte Dezember	Georg Derrer	BB 26, fol. 23a–b			BER, n. 6950	
45	1456 nach Mitte April/vor Mai 28–wohl Anfang August	Erhard Gyner	BB 26, fol. 152a–b			BER, n. 7492	
46	1456 etwa Juni 17–nach September 30	Georg Derrer	BB 26, fol. 166a–167a			BER, n. 7737	
47	1456 Oktober 30–vor November 26	Georg Derrer (auf Anweisung des Rats wohl Umkehr vor Ankunft am Hof)	BB 26, fol. 247b–248a			BER, n. 7993	
48	1457 Januar 14–nach Februar 15	Georg Derrer	BB 27, fol. 39a			BER, n. 8222	
49	1458 etwa Juli 28–nach Oktober 13, etwa Oktober 24 (88 Tage)	Ruprecht Haller	BB 28, fol. 58a	SR 13, fol. 95v			
50	1458 September 19–1459 Anfang September 7 (?) (50 Wochen und 2 Tage)	Hans Pirckheimer	BB 28, fol. 86b	Akten 7fA, n. 76 fol. 5r, 123r–124v	Akten 7fA, n. 145		
51	1459 April 17–Oktober 30 (?) (28 Wochen)	Martin Merckel	BB 28, fol. 194b	Akten 7fA, n. 76 fol. 5r, 27r–30r	Akten 7fA, n. 145		
52	1459 vor Juni 26–nach August 28	Heinrich Span	BB 28, fol. 222a				
53	1459 etwa Juli 14–nach August 14	Hermann Hexheim	BB 28, fol. 228a–b				
54	1459 vor Dezember 7–nach Dezember 14/vor 1460 Januar 19	Ludwig Pfinzing	BB 29, fol. 57a–b				
55	1459 Dezember 29–1460 April 6 (?) (101 Tage)	Jobst Tetzel	BB 29, fol. 70a–b, 71a	SR 14, fol. 90r; Akten 7fA, n. 76 fol. 9r–10v			

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Brief-einlauf-registern	Sonstige Quellen
56	1460 Mai 21–Juli 29 (10 Wochen)	Daniel Ulmer	BB 29, fol. 156b	SR 14, fol. 95r; Akten 7fA, n. 76 fol. 129–130			
57	1460 vor September 15–nach Oktober 22/vor November 26 (November 5?) (73 Tage)	Jobst Tetzel	BB 29, fol. 211b–212a	SR 14, fol. 103v			
58	1461 vor August 23–vor November 1 (70 Tage)	Jobst Tetzel	BB-Band nicht überliefert.	Akten 7fA, n. 69, fol. 12v			
59	1461 November 24–1462 wohl vor März 16 (114 Tage)	Jobst Tetzel	BB-Band nicht überliefert.	Akten 7fA, n. 69, fol. 13, 20–22			
60	1462 vor September 8–nach November 8	Niklas Groß	BB 30, fol. 7a				
61	1462 um September 9	Ludwig Pfinzing	BB 30, fol. 10b				
62	1462 vor September 9–1463 nach August 29	Augustin Teuernfelder	BB 30, fol. 10b		Akten 7fA, n. 163, fol. 9		
63	1463 nach Mai 21	Niklas Groß	BB 30, fol. 121b				
64	1464 vor Februar 15–nach März 22 (möglicherweise Fortsetzung der Gesandtschaft n. 62)	Augustin Teuernfelder	BB 30, fol. 238a–b				
65	1464 Juni 4–vor Oktober 11	Jobst Tetzel	BB 31, fol. 26b		D-Laden Akten, n. 1808		
66	1464 um Dezember 12	Jobst Haller	BB 31, fol. 73b				
67	1465 vor Oktober 12–1466 nach Oktober 20	Niklas Groß	BB 31, fol. 169a–b		Akten 7fA, n. 163		
68	1466 vor Juli 26–nach Oktober 20	Jobst Haller	BB 32, fol. 11b				
69	1467 um März 9	Jobst Haller	BB 32, fol. 98a–b				
70	1467 um April 17–nach Juni 23	Niklas Groß	BB 32, fol. 121b–122a				

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Brief-einlauf-registern	Sonstige Quellen
71	1467 vor Oktober 9–vor 1468 Januar 21	Jobst Haller	BB 32, fol. 167b–168a				
72	1468 um März 5	Wilhelm Derrer	BB 32, fol. 229a–b				
73	1468 vor April 30–vor September 5	Jobst Haller	BB 32, fol. 251b				Ratskanzlei A-Laden 133 nr. 29
74	Vor 1469 Januar 26–nach März 20	Jobst Haller	BB 33, fol. 68a				
75	1469 etwa Dezember 18–1470 Mai 14 (21 Wochen)	Niklas Groß Gabriel Tetzl		SR 16, fol. 133r			
76	1470 vor Juli 25–nach September 22	Niklas Groß Gabriel Tetzl		SR 16, fol. 140v	Akten 7fA, n. 163, fol. 11		
77	1470 vor November 25–vor 1471 Februar 19 (12 Wochen und 2 Tage)	Jobst Haller		SR 16, fol. 127v, 140v	Akten 7fA, n. 163, fol. 13		
78	1471 vor März 13–vor Juni 26 (106 Tage)	Gabriel Tetzl		SR 17, fol. 131v			
79	1471 vor Juli 3–August 23	Jobst Haller Gabriel Tetzl (bis etwa August 1) Niklas Groß (bis etwa August 1)		SR 17, fol. 126r–v	Akten 7fA, n. 163		
80	1471 nach Oktober 11–1472 nach Februar 15/vor März 10 (17 Wochen und 3 Tage)	Gabriel Tetzl	BB 34a, fol. 67a (Brief an Gesandte anderer Städte)	SR 17, fol. 134v			
81	1472 um Juni 1–nach Juli 31	Ratsherr NN	BB 34a, fol. 116a–b, 132b (Briefe an andere Städte)				
82	1472 vor Oktober 1–nach Oktober 26	Jobst Haller	BB 34a, fol. 157b–158b				

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Brief-einlauf-registern	Sonstige Quellen
83	1473 vor März 22–nach April 24	Ratsherr NN	BB 34a, fol. 204a, 207b, 207b–208a (Briefe an andere Städte)				
84	1474 vor April 30–wohl nach Mai 18	Jobst Haller	BB 34b, fol. 28b		A-Laden Akten A 2, n. 16		
85	1474 Oktober 1–1475 nach September 21/etwa Mitte Oktober	Michael Kramer	BB 34b, fol. 112a	Akten 7fA, n. 78a und b	Akten 7fA, n. 78b		
86	1474 Oktober 3–Oktober 13–31	Wilhelm Löffelholz	BB 34b, fol. 67a–b				
87	1474 November 7–November 24 (17 Tage)	Wilhelm Löffelholz	BB 34b, fol. 73b	Akten 7fA, n. 78b			
88	1474 Dezember 6–1475 wohl Juli 19	Gabriel Tetzl (als Hauptmann)	BB 34b, fol. 84a	Akten 7fA, n. 78a und b	Akten 7fA, n. 78b		
89	1474 nach Dezember 27–1475 vor Januar 24 (23 Tage)	Jobst Haller					Chroniken 5 (wie oben Anm. 4) S. 429
90	1475 Februar 15–27–März 11–20 (22 Tage)	Jobst Haller	BB 34b, fol. 111b–112a (an Schwäbisch Hall)	Akten 7fA, n. 78b			
91	1475 April 10–wohl Juli 19	Sebalt Rieter (als Hauptmann)		Akten 7fA, n. 78a und b			Ratsverlässe 49, fol. 4v–5r
92	1475 nach Oktober 24–nach November 18	Niklas Groß Jobst Haller	BB 34b, fol. 197b				
93	1476 vor Juli 4–nach August 7 (17 Wochen und 2 Tage)	Jobst Haller	BB 35, fol. 43a	ER, n. 43 (ohne fol.)	ER nn. 9 ff.		
94	1477 vor Februar 7–nach Februar 14/vor März 31	Jobst Haller	BB 35, fol. 128a–b				
95	1477 vor Juni 14–nach Juni 18	Niklas Groß d. J.	BB 35, fol. 189a				

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Brief-einlauf-registern	Sonstige Quellen
96	1477 vor September 12–nach September 13	Michael Kramer	BB 35, fol. 221a				
97	1477 vor November 13–nach Dezember 26	Michael Kramer	BB 35, fol. 250b–252a				
98	1479 um Mai 22–nach Juli 6/vor August 23	Gabriel Tetzl	BB 36, fol. 185a				
99	Vor 1480 Januar 3–kurz vor Juli 6	Ortolf Stromer	BB 37, fol. 7b				
100	1480 vor Februar 3–nach Februar 6	Jobst Haller	BB 37, fol. 18a				
101	1480 vor Mai 4–nach Juli 14	Michael Kramer	BB 37, fol. 65b				
102	1480 wohl Juni 28–Juli 28	Ulman Stromer	BB 37, fol. 96a–b				
103	1480 um September 26–nach 1481 Dezember 14 (1 Jahr und 15 Wochen)	Michael Kramer	BB 37, fol. 124a	ER, n. 106			
104	1480 vor November 18–nach Dezember 20	Paul Volckamer	BB 37, fol. 139a–140a				
105	1481 vor April 21–nach Juli 20	Sebald Rieter	BB 37, fol. 192b				
106	1481 September 2–1482 Januar 4	Ortolf Stromer	BB 37, fol. 230a	SR 19, fol. 118v; ER, n. 106			
107	1481 um September 13–nach November 3	Dr. Johann Letscher	BB 37, fol. 230a				
108	1481 November 27–1482 bis November 19	Ulman Stromer	BB 37, fol. 273a–275b	SR 19, fol. 115v, 118v; ER, n. 104			
109	1482 vor April 18–nach Oktober 11	Ulrich Leitgeb	BB 38, fol. 3a–4b				
110	1484 vor Oktober 10–Oktober 31	Ulman Stromer	BB 39, fol. 56b				
111	1485 um Juni 25	Ratsherr NN	BB 39, fol. 131a (an Nördlingen)				
112	1485 um Oktober 14	Ortolf Stromer	BB 39, fol. 173a–b				

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Brief-einlauf-registern	Sonstige Quellen
113	1486 um Februar 16 (3 Wochen und 3 Tage)	Michael Kramer		ER, n. 271			
114	1486 Februar 21–1486 nach April 9	Gabriel Nützel Ulman Stromer	BB 39, fol. 214b				
115	1486 vor August 3–nach September 4	Sebald Rieter	BB 39, fol. 250a				
116	Um 1486 Dezember 19	Ulman Stromer	BB 40, fol. 10a				
117	1487 vor Januar 23–nach Februar 8	Michael Kramer	BB 40, fol. 22b				
118	1488 Ende Januar/Anfang Februar–nach März 1 (6 Wochen und 2 Tage)	Michael Kramer	BB 40, fol. 127b	ER, n. 348			
119	1488 um März 26	Anton Tucher Niklas Groß d. J.	BB 40, fol. 140b–141a				
120	1488 April 23–August 31	Ulman Stromer	BB 40, fol. 156b	JR 181, fol. 62r			
121	1488 vor April 26–nach Mai 23	Michael Kramer	BB 40, fol. 151b–152a				
122	1488 vor April 26–nach September 27	Niklas Sleewitzer	BB 40, fol. 151b–152a				
123	1488 um September 6–vor Dezember 22 (14 Wochen)	Michael Kramer	BB 40, fol. 151b–152a	ER, n. 348			
124	1489 Januar 5–März 22 (77 Tage)	Paul Volckamer	BB 40, fol. 235a	ER, n. 377, fol. 141, „9“, 140, 13			
125	1489 März 29–Juni 7 (10 Wochen)	Johann Wettmann	BB 40, fol. 264b–265a	ER, n. 377, fol. 153–155			
126	1489 vor Juni 29–1490 nach Februar 9/vor Februar 26 (34 Wochen und vier Tage)	Johann Wettmann	BB 41, fol. 36a–37b	ER, n. 377, fol. 311–312, 313–316, 307–310, 319, 321			

Nr.	Zeitraum der Gesandtschaft	Namen der Gesandten	Belegt in BB (Schreiben Nürnbergs an seine Gesandten)	Belegt in Rechnungen	Belegt in Gesandtenbriefen	Belegt in Brief-einlauf-registern	Sonstige Quellen
127	1489 vor November 21–1490 nach Februar 9 (Aufenthalt am Hof in Linz: 11 Wochen und 4 Tage)	Dr. Johann Letscher	BB 41, fol. 82b–83a	ER, n. 377, fol. 319, 321, 327f. (?)			
128	1490 vor Mai 28–nach Juni 23/vor Juli 3 (32 Tage)	Ortolf Stromer	BB 41, fol. 144b–145a	SR 21, fol. 144r		AStB, n. 32, fol. 19v	
129	1490 August 1 bis 1491 Februar 15 (nur teilweise am kaiserlichen Hof) (29 Wochen 2 Tage)	Johann Wettmann	BB 41, fol. 171b	SR 21, fol. 146r; ER 411, fol. 218–219, 220–221, 222–223, 225		AStB, n. 32, fol. 27v	
130	1490 vor Oktober 3–vor 1490 November 9 (37 Tage)	Niklas Groß d. J.		SR 21, fol. 145r			
131	1490 November 25–1491 Februar 5 (10 Wochen und 2 Tage)	Ortolf Stromer	BB 41, fol. 200a–201a	SR 21, fol. 146r; ER, n. 411, fol. 282–283		AStB, n. 32, fol. 44r	
132	1491 um April 9	Johann Wettmann	BB 42, fol. 1a–b			AStB, n. 32, fol. 62v	
133	1491 vor Juni 15–nach Juli 27 (9 Wochen 6 Tage)	Johann Wettmann	BB 42, fol. 13b–14a	ER, n. 444, fol. 203–204		AStB, n. 32, fol. 69v	
134	1492 vor Januar 28–nach Juni 25 (25 Wochen)	Johann Wettmann	BB 42, fol. 73a	SR 22, fol. 134v; ER, n. 485, fol. 117–124	ER Urkunden und Briefe, n. 64	AStB, n. 32, fol. 105v	
135	1493 Februar 21–Mai 21 (90 Tage)	Niklas Groß Jakob Groland (bis vor März 23)	BB 42, fol. 192b–193a	ER, n. 485, fol. 157		AStB, n. 32, fol. 163r	
136	1493 vor Juli 1–nach Juli 24	Niklas Groß	BB 42, fol. 219a			AStB, n. 32, fol. 182v	
137	1493 etwa Juli–August/Sep-tember	Johann Wettmann	BB 42, fol. 227a–228a	ER, n. 485, fol. 144			

Werner Maleczek

Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie

Zusammenfassung

Es war ohne Zweifel ein Ausdruck von Sensibilität für historische Zusammenhänge, dass einem aus Wien kommenden Mediävisten die Zusammenfassung anvertraut wurde und so ein Bogen vom Mittelalter zur Jetztzeit gespannt werden konnte. Denn manche der Überlegungen, die in den voranstehenden Beiträgen zur rechtlichen Situation und zum Zeremoniell der Gesandten vom 12. bis zum 15. Jahrhundert angestellt wurden, fanden ihre abschließende Normierung im „Wiener Übereinkommen über die diplomatischen Beziehungen – Vienna Convention on Diplomatic Relations“ vom 18. April 1961.¹ Dieses heute von praktisch allen Staaten des Erdballs akzeptierte und ratifizierte Dokument internationalen Rechts regelt das Diplomatenrecht in vielen Details, bis hin zur eifrig diskutierten Straffreiheit bei Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung. Ergänzt wird es vom ebenfalls in Wien am 24. April 1963 unterzeichneten Übereinkommen über konsularische Beziehungen.² Diese „Wiener Übereinkommen“ entstanden aus der Arbeit der von den Vereinten Nationen 1947/48 eingesetzten International Law Commission, die überwiegend in Genf

¹ United Nations Treaty Series 500, S. 95. Der englische Text auch im Internet: http://untreaty.un.org/ilc/texts/instruments/english/conventions/9_1_1961.pdf (4. April 2008). Der deutsche Text: Bundesgesetzblatt der Bundesrepublik Deutschland, Jahrgang 1964, Teil II, Nr. 38, S. 959 ff., (13. August 1964), ebenfalls im Internet: http://www.datenbanken.justiz.nrw.de/ir_hm/wued_18-04-1961.htm (4. April 2008), und im Bundesgesetzblatt der Republik Österreich Jahrgang 1966, Nr. 66 (Text auf Englisch, Französisch, Deutsch). Kommentare: Eileen Denza, *Diplomatic Law. Commentary on the Vienna Convention on Diplomatic Relations* (32008, erstmalig 1976); Michael Richtsteig, *Wiener Übereinkommen über diplomatische und konsularische Beziehungen. Entstehungsgeschichte, Kommentierung, Praxis* (1994).

² United Nations Treaty Series 596, S. 261. Deutsche Fassung: Bundesgesetzblatt der Bundesrepublik Deutschland, Jahrgang 1969 Teil II, S. 1587 ff.; Bundesgesetzblatt der Republik Österreich, 1969, Nr. 318 (Text auf Englisch, Französisch, Deutsch).

tagte.³ Die österreichische Regierung, besonders seitdem Bruno Kreisky Außenminister war (seit 1959), bemühte sich aus politischen Gründen um den Sitz der Konferenz, auch um internationale Organisationen nach Wien zu holen und die Vereinten Nationen in Wien zu verankern. Die politischen Gründe ergaben sich aus dem Wunsch, den neutralen Status Österreichs knapp nach dem Staatsvertrag von 1955 zu festigen und Wien als Ort der Begegnung zu qualifizieren sowie um Österreich eine bestimmte Rolle in den Vereinten Nationen als Ort und Hort des Völkerrechts zukommen zu lassen. Vielleicht wirkte auch ein historisches Argument mit, denn am Wiener Kongress von 1814/15 war das Diplomatenrecht erstmalig in eine von den Signatarmächten unterzeichnete Vereinbarung über den Rang der diplomatischen Vertreter gegossen worden, welche als Annex an die Schlussakte angefügt wurde.⁴ Bis dahin war das Diplomatenrecht eine weitgehend gewohnheitsrechtliche Angelegenheit gewesen.⁵ Der erste Satz der Präambel des „Wiener Übereinkommens“, in guter Tradition der Arenga mittelalterlicher Urkunden zu verstehen, verdient es, hier zitiert zu werden, um wieder zurück zur mittelalterlichen Geschichte der Diplomatie zu finden: „Eingedenk dessen, daß die Völker aller Staaten von alters her die besondere Stellung des Diplomaten anerkannt haben.“

„Alle Wege führen nach Rom“, so beginnt und beschließt **Rudolf Schieffer** seinen ebenso brillanten wie souveränen Beitrag über die zentralisierende Kraft des Papsttums vom Frühmittelalter bis an die Schwelle der Reformation, für die letztlich die allgemeine Anerkennung der biblischen Privilegierung des Apostels Petrus und die daraus abgeleiteten Maximen des mittelalterlichen Kirchenrechts den Ausschlag gaben. Angebahnt durch die Attraktivität als Ziel der Pilger aus dem Westen und dem Osten, zog Rom als Sitz des Papstes im Frühmittelalter nicht nur kirchliche Würdenträger auf der Suche nach richterlichen Entscheidungen und Einzelprivilegien an, sondern auch Fürsten und Könige, was unter Karl dem Großen zur Kaiserkrönung und zu deren Erneuerung unter Otto I. führte. Aber erst das Reformpapsttum ab der Mitte des

3 Vgl. Yearbook of the International Law Commission, 1955–1958 (mit den entsprechenden Hinweisen: Der Text war 1958 ausformuliert). Die Vollversammlung der Vereinten Nationen beschloss im Dezember 1959 die Einberufung der Konferenz, die dann vom 2. März bis 14. April 1961 in Wien tagte. Das Übereinkommen wurde unmittelbar danach schon von 90 Staaten unterzeichnet.

4 Schlussakte, § 118, Annex 17, in: Fontes historiae iuris gentium. Quellen zur Geschichte des Völkerrechts, hg. von Wilhelm Grewe, 3/1: 1815–1945 (1992), S. 546 f.

5 Vgl. zum Beispiel Ernest Satow, Guide to diplomatic practice, hg. von Lord Gore-Booth (1979; erstmals 1917).

11. Jahrhunderts ging dazu über, selbst die Veranlassung zu Reisen nach Rom – oder an den jeweiligen Aufenthaltsort des Papstes – zu schaffen: durch die Vorladung von Beschuldigten in geistlichen Strafsachen, durch das Gebot der persönlichen Entgegennahme des Palliums und vor allem durch die Einberufung neuartiger gesamtkirchlicher Synoden, die quantitativ im IV. Laterankonzil (1215) gipfelten. So wurde die Stadt des Papstes zum tatsächlichen Zentrum der Christianitas, wo sich hochgestellte kirchliche und weltliche Würdenträger ebenso wie Petenten niedrigen Ranges in ununterbrochener Folge einfanden und Rom zu einem beständigen Schauplatz der Begegnung machten. Vor allem weckte der seit dem 13. Jahrhundert resolut gesteigerte Anspruch der Päpste auf Verfügungsmacht über geistliche Ämter und einträgliche Pfründen in allen Ländern der Christenheit eine Fülle von Begehrlichkeiten, die den Weg an den Tiber und im 14. Jahrhundert an die untere Rhône nach Avignon einschlagen ließ. Einen weiteren starken Impuls zur internationalen Begegnung gab die seit 1300 praktizierte Ausrufung eines heiligen Jahres. An der Kurie etablierten sich seit dem 13. Jahrhundert sogenannte Prokuratoren, die die Geschäfte der Petenten betrieben und ihre weltlichen und geistlichen Auftraggeber über kurale Interna informierten. Sie waren freilich nicht exklusiv für einen einzigen Auftraggeber tätig und empfangen auch nur zeitlich begrenzte Aufträge, aber in ihnen ist zweifellos eine Frühform ständiger diplomatischer Vertreter zu erblicken. Bevor sich ein wirklich permanentes Gesandtschaftswesen an der Kurie etablieren konnte, durchlief das nach Rom zurückgekehrte Papsttum die tiefe Krise des Großen Schismas und der Herausforderung durch den Konziliarismus. Erst die neue Konsolidierung vor der Mitte des 15. Jahrhunderts verhalf der *cathedra Petri* wieder zu dominanter Ausstrahlung und Anziehungskraft, wie der große Zulauf im heiligen Jahr 1450 demonstrierte. Unter Nikolaus V. finden sich tatsächlich die frühesten Hinweise auf ständige, einander ablösende Vertreter italienischer Mächte, die in Rom nicht allein die höchste hierarchische Autorität, sondern auch die Regierung einer regionalen politischen Macht, eben des Kirchenstaates, aufsuchten.

„Alle Wege führen nach Rom“, dieses griffige, freilich erst seit dem 17. Jahrhundert belegte Zitat mag zur eigentlichen Absicht dieser Tagung zurückführen, nämlich nach Verbindungen der Gesandtentätigkeit im kirchlichen und weltlichen Bereich im hohen und späten Mittelalter zu suchen, wie die beiden Organisatorinnen in ihrer Einleitung ausführen. Es sollten anhand von drei thematischen Schwerpunkten – Organisation und Strukturen; Personengeschichte beziehungsweise biographische/prosopographische Aspekte; kommunikations- und kulturgeschichtliche Aspekte – die spezifischen Funktionen von Gesandten als Inhaber von Herrschaftsrechten, als Vermittler und Infor-

mationsträger besonders unter sozial- und kommunikationsgeschichtlichen Aspekten betrachtet werden. Diese knappe Zusammenfassung wird versuchen, zunächst die Beiträge komprimiert wiederzugeben und in einem abschließenden Abschnitt einige der behandelten Themen wieder aufzugreifen, um eine zukünftige Diskussion zu stimulieren.

Drei Beiträge in diesem Sammelband sind dem päpstlichen Gesandtschaftswesen gewidmet, aber zwei von ihnen – jener von Stefan Weiß und jener von Harald Müller – sind eigentlich seinem Randbereich zuzuordnen, während jener von Birgit Studt einige Legationen des 15. Jahrhunderts nach den oben genannten Kriterien analysiert. Deshalb mögen einige ihrer leitenden Gedanken etwas ausführlicher wiedergegeben werden. Ihr geht es darum, eine Korrelation zwischen den kurialen Quellen, die die Ausgangs- und Rahmenbedingungen der Legationen definierten, und der Überlieferung *in partibus* herzustellen, wobei sie in einem ersten Schritt nach der rechtlichen Ausstattung der Legaten und in einem zweiten Schritt nach der tatsächlichen Nutzung ihres Handlungspotentials und ihrem kommunikativen Verhalten fragt. Deutlich wird, was sehr lange die eigentliche Aufgabe des päpstlichen Legaten, gleich welchen Ranges, darstellte, nämlich in Vertretung der obersten Instanz in der Kirche geistliche Belange zu regeln und erst in zweiter Linie weltlich-politisch tätig zu werden. Aber man sollte sich auch in diesem Fall davor hüten, die begriffliche Scheidung von „geistlich“ und „weltlich“ zu scharf in die Realität des 15. Jahrhunderts zu übertragen. Es geht mehr um eine Annäherung an diese komplexe Realität, in der beide Sphären nicht zu trennen sind. Die große Zahl der den Legaten mit auf die Reise gegebenen *facultates*, ganz überwiegend den geistlichen Belangen wie Dispensen, Absolutionen, Benefizienverleihungen und Ähnlichem zuzuordnen, zeigt nicht nur den Überlegenheitsanspruch päpstlicher Diplomatie durch die Delegation des Jurisdiktionsprimates, sondern erlaubte auch ganz konkret kirchenreformerische Eingriffe. Erinnerung sei an die dem Legaten Branda übertragene, brisante Vollmacht, unrechtmäßig geforderte Wahlkapitulationen sowie missbräuchliche Statuten und Adelsprivilegien zu ersetzen. Die Bemühungen, der Entstehung einer hussitischen Nationalkirche entgegenzuwirken, erforderten ständige Kontakte mit den maßgeblichen weltlichen Instanzen. Unter den Befugnissen politischer Natur war auch die Erlaubnis, Bündnisse mit weltlichen Herrschern zu schließen. Organisatorisch waren Branda da Castiglione, Henry Beaufort und Raimund Peraudi vorzüglich ausgestattet. Sie verfügten über eine eigene Legatenkanzlei, die den umfangreichen Schriftverkehr bewältigte. In der Kommunikationspraxis war besonders Branda auf Reformnetzwerke, auf gelehrte und zum Teil schon humanistisch inspirierte Gruppen von gebildeten Theologen, angewiesen, die sich

in Deutschland bereits unmittelbar nach dem Konstanzer Konzil etabliert hatten. Nur im Zusammenwirken mit regionalen Reformkräften konnte Branda da Castiglione an der Durchsetzung seiner Legationsziele arbeiten. Auch nutzte er überwiegend Fürsten- und Reichsversammlungen für seine kirchenpolitischen Auftritte. Dass derlei Bemühungen auch schief gehen konnten, zeigt nicht nur die sehr zögerliche Rezeption von Brandas Reformstatuten, sondern auch die Legation des Henry Beaufort, dessen Ziel einer europaweiten antihussitischen Kreuzzugsbewegung am englischen Widerstand scheiterte. Die Legationen Peraudis zu Ende des Jahrhunderts weisen meiner Meinung nach schon deutlichere Züge weltlicher Gesandtentätigkeit auf: Die Werbung für den Türkenkreuzzug, verknüpft mit weitgespannten Ablasskampagnen und unverhüllten fiskalischen Absichten, bewirkten verständlicherweise weltlichen Widerstand, der in einen Vertrag mündete, durch den Peraudis Handlungsspielraum auch im kirchlichen Bereich stark eingeschränkt wurde. Das Ausweichen auf ein ausgeklügeltes Zeremoniell der Ablassverkündigung konnte nicht verschleiern, dass sich die Einflussmöglichkeiten der päpstlichen Legaten und ihr Vorsprung zugunsten der weltlichen Diplomaten allmählich verringert hatten. Birgit Studt macht die überzeugende Bemerkung, dass man in den Jahrzehnten vor der Reformation vielleicht noch von einer zeremoniellen, nicht mehr aber von einer politischen Überlegenheit der päpstlichen Diplomatie sprechen könne. Die Handlungsspielräume der päpstlichen Legaten verringerten sich im Laufe des 15. Jahrhunderts, wofür die Ursachen wohl in den Basler Diskussionen und in den landeskirchlichen Tendenzen königlicher und fürstlicher Politik nach dem Wiener Konkordat und in der immer deutlicheren Eingliederung des Papstes in die italienische Territorialpolitik zu suchen sind.

Einen Sonderfall päpstlicher Legation behandelt Stefan Weiß bei seiner Darstellung des Kardinals Albornoz, der für Innocenz VI. den Kirchenstaat ab 1353 in die weltliche Botmäßigkeit zurückbringen sollte. Dieses Patrimonium Petri war für die Päpste auch vor der avignonesischen Zeit nur schwer regierbar, denn das lockere Gefüge von Kommunen und Adels Herrschaften erkannte den Papst zwar theoretisch als obersten weltlichen Herren an, sabotierte diesen Anspruch aber nach Kräften und nutzte immer auch die expansiven Absichten der Nachbarn im Norden und Süden. Als die Residenz des Papstes nach Avignon verlegt wurde, verschärfte sich die Situation, weil Herrschen auch im 14. Jahrhundert in der Regel die persönliche Präsenz des Fürsten voraussetzte. Die bisherigen Einrichtungen der Provinzialverwaltung verkümmerten. Die Versuche der ersten avignonesischen Päpste, diese missliche Lage umzukehren, scheiterten trotz des Einsatzes gewaltiger finanzieller Mittel, die durch einen immer ausgeprägteren europaweiten Fiskalismus aufgebracht werden mussten.

Der spanische Kardinal Alborno – Heerführer, Verwalter, Gesetzgeber und Politiker zugleich – war als Legat und Generalvikar natürlich mit all den *facultates* ausgestattet, die ein Legat für die Erfüllung seiner kirchlichen und religiösen Aufgaben normalerweise mit auf die Reise bekam. Bei ihm erstreckten sie sich daneben auf weiteste Bereiche weltlicher Herrschaft. Sein Wirken, das mit einer kurzen Unterbrechung von 1353 bis zu seinem Tod im Jahr 1367 dauerte, möchte ich deshalb ganz überwiegend der territorialpolitischen Sphäre zuweisen. Es erinnert viel mehr an die Bemühungen eines deutschen geistlichen Fürsten, der in seinem Hochstift konkurrierende Gewalten wie Adel und Städte schwächen wollte. Ähnlichkeiten mit der Verfassung bischöflicher Territorien jenseits der Alpen liegen bei der Betrachtung des Patrimonium Petri nahe. Auch der Vergleich mit dem Handeln der Reichslegaten Friedrichs II., wie es Knut Görich präsentierte, drängt sich auf. Alborno gehört wohl eher in den Bereich des „Herrschens aus der Ferne“ mit seinen militärischen und finanziellen Problemen als in jenen der gewöhnlichen, in erster Linie mit geistlichen Aufgaben betrauten päpstlichen Legaten. Dies mindert nicht die Bedeutung der Tatsache, dass bei ihm die Probleme der Kommunikation mit seinem päpstlichen Auftraggeber in Avignon gut studiert werden können, da von spanischer Seite die Quellen zu dieser Legation mit besonderem Eifer gesammelt wurden. Auch die finanziellen Anstrengungen lassen sich in vielen Details verfolgen. Aber neben den ständigen Problemen, die eine mindestens dreiwöchige Übermittlung der Nachrichten in einer Richtung mit sich brachte, bewirkte vor allem eines das Scheitern des Spaniers und damit die finanzielle Erschöpfung des avignonesischen Papsttums. Es war in erster Linie die Unmöglichkeit, einen größeren Verband von Parteigängern aufzubauen, die durch Verwandtschaft, gemeinsame Gegner, wirtschaftliche Interessen oder andere Solidaritäten verbunden gewesen wären. Mit geistlichem Gehorsam gegenüber einem Legaten ließ sich keine weltliche Herrschaft aufbauen.

Vielleicht noch weiter vom gängigen Bild des päpstlichen Legaten ist jenes des delegierten Richters entfernt, das uns **Harald Müller** besonders in den Jahrzehnten um 1200 in umfassender Kenntnis dieses speziellen Zweiges geistlicher Gerichtsbarkeit schildert. Nicht nur für aktuelle Fragen nach Repräsentation, Rangkonflikt und Zeremoniell ist weitestgehend Fehlanzeige zu erstatten, obwohl beide ihre Autorität vom Papst beziehen. Auch die Verbindung zwischen diesem und dem delegierten Richter bleibt im Wesentlichen auf den Auftrag beschränkt, bei dem der *iudex ordinarius omnium* nicht einmal agiert, sondern nur reagiert. Der gezielte wechselseitige Austausch fand nur ausnahmsweise statt. Der Autor rückt deshalb die Vorgänge des Entsendens und des stellvertretenden Handelns sowie die kommunikativen Fäden, die beide Eckpunkte

verbinden, ins Zentrum. Nach einem ersten Abschnitt über die Grundstrukturen delegierter Gerichtsbarkeit befasst sich ein zweiter mit dem Austausch zwischen delegierten Richtern und dem Papst im Prozess, wobei das typische Schriftgut und seine Entstehungsbedingungen vorgestellt sowie die Frage nach der Steuerung der Delegaten durch den römischen Auftraggeber behandelt werden. Der dritte Abschnitt steht im Zeichen von Formalisierung und Regulierung der Rechtsprechung. Da die delegierten Richter ganz überwiegend aus dem Gebiet der Streitparteien stammten, ist die Distanz zum gewöhnlichen Legateninstitut evident. Beim Informationsaustausch zwischen dem Delegaten und der Kurie muss man die missliche Überlieferungssituation beklagen, denn die Berichte wurden in der Regel nicht aufbewahrt. Die in Portugal erhaltenen Berichte über den langwierigen Streit zwischen den Erzbischöfen von Braga und Compostela um den Zuschnitt ihrer Kirchenprovinzen aus den Jahren 1182 und 1187 stehen ganz singulär da, aber sie scheinen auch Ergebnis einer kleinen päpstlichen Gesandtschaft gewesen zu sein, also nicht ausschließlich auf die Delegaten zurückzugehen. Am Ende der Mission liefen die Fäden in der Regel auch nicht an die Kurie zurück, denn es gab keine generelle Berichtspflicht und die päpstliche Kontrolle über das Verfahren erfolgte fast nur bei Appellation. Es steht außer Zweifel, dass die delegierte Gerichtsbarkeit einer der Treibriemen für die Anerkennung der päpstlichen *plenitudo potestatis* war, aber ihre Affinitäten zum Legateninstitut sind schwach, auch deshalb, weil die Legaten über ein erheblich breiteres Spektrum von Einsatzzwecken und Handlungsvollmachten verfügten.

In den anderen sieben Beiträgen kommen das Papsttum und seine Legaten nicht mehr vor, sieht man von zwei Ausnahmen ab. Die eine betrifft einen Aspekt, den **Jean-Marie Moeglin** überzeugend darlegt. Die vom englischen und französischen König vertretenen Rechtsstandpunkte in den ersten Jahrzehnten des Hundertjährigen Krieges waren eigentlich nicht verhandelbar, da es um ihre Ehre ging. Zugeständnisse waren dabei so gut wie ausgeschlossen. Der französische König betrachtete seinen englischen Widerpart seit dem Frieden von Paris 1259 als seinen Vasallen, als Herzog von Guyenne, mit dem er nicht verhandeln konnte, ohne den Verlust seiner Ehre zu riskieren. Im Gegensatz zum neuzeitlichen Verhandeln zwischen souveränen Staaten, bei denen durch Geben und Nehmen, durch Forderung und Zugeständnis schließlich ein für beide Seiten akzeptabler Ausgleich gefunden wird, haftete dem mittelalterlichen Verhandlungswesen so etwas wie ein gerichtliches Verfahren an, bei dem es um Recht, um Wahrheit und um Gerechtigkeit ging. Um dennoch zu einem Ergebnis zu kommen, musste die Verhandlungsnorm eigentlich verlassen werden und es durfte das Nachgeben nicht als Ausdruck eines Verhandeln

mit Forderung und Angebot erscheinen, sondern als Ausdruck der *miseri-cordia* oder als ein Opfer, das man Gott und dem Frieden zuliebe zu machen bereit war. Außerdem sollten diese Zugeständnisse nicht von der betroffenen Partei gemacht, sondern von einem Vermittler formuliert werden. Und damit kam dem Papst bei der Überwindung der starren Verhandlungsnormen eine entscheidende Rolle zu. Eduard III., der in den Jahren vor 1340 eine neue Verhandlungsstrategie entwickelte, die auf Anerkennung seiner legitimen Klage um den französischen Königstitel abzielte, schaltete ganz gezielt die päpstliche Vermittlungsstrategie ein. Eine neue Generation von englischen Diplomaten, überwiegend Bischöfe des königlichen Vertrauens, ist in diesen Jahren erkennbar. Tatsächlich sind die Friedensverhandlungen von Arras 1338/39 und besonders jene von Avignon in den Jahren 1344, 1354, 1360 und jene von Brügge 1372 unter diesem Blickwinkel zu sehen. Beide Parteien verhandelten lange nicht miteinander, sondern legten dem Papst ihre Klagen vor, und es war dessen Aufgabe, durch einen Legaten einen Vorschlag zu machen, der dann von jeder Partei dem Frieden zuliebe angenommen werden sollte. In geheimen Gesprächen, im diskreten Wirken hinter den Kulissen gestatteten es der Papst oder seine Legaten den Königen, ihr Gesicht und ihre Ehre zu wahren und im Hinblick auf den Frieden Christi nachzugeben. Dass etwa Eduard III. genau um dieses Spiel wusste und seine realpolitisch erreichbaren Ziele im Auge hatte und durchaus bereit war, um territorialer Vorteile willen auch Prinzipien aufzugeben, steht auf einem anderen Blatt. Geheime Instruktionen erhellen die Motive des englischen Königs ziemlich genau. Jedenfalls wird in diesem Beitrag deutlich, dass eine der „politischen“ Hauptaufgaben der päpstlichen Legaten während des gesamten Mittelalters die Friedensstiftung war.

Die andere Ausnahme betrifft den Beitrag von **Knut Görich**, aber dessen Bezug zum Papst erfolgte nur andeutungsweise, so dass ich hier meine eigene Interpretation zur Diskussion stelle. Zunächst sei aber knapp der Inhalt des Beitrages wiedergegeben. Die Reichslegation in Italien unter Friedrich II. kann chronologisch in drei Phasen dargestellt werden: eine erste während der Durchsetzung des Staufers im deutschen Reichsteil bis 1220, die nach frühstauferischem Vorbild eine Generallegation für das ganze *regnum Italiae* vorsah; eine zweite während der Phase enger Zusammenarbeit zwischen Kaiser und Papst bis 1227/28; eine dritte während des sich zuspitzenden und schließlich eskalierten Konflikts zwischen Kaiser und Papst bis 1250, für die die Aufteilung des *regnum* in mehrere Generalvikariate charakteristisch war. Gesicherte Aussagen werden durch eine immer noch unzureichende Sammlung der urkundlichen Quellen und das Gewicht einer auf Julius von Ficker zurückgehenden Verfassungsgeschichtsschreibung mit ihrem anachronistischen Ansatz behindert.

Drei Themenkreise werden von Knut Görich stärker beleuchtet: Der mit der finanziell lukrativen Legation beauftragte Personenkreis wandelte sich von überwiegend geistlichen Reichsfürsten zu adeligen Laien, die das Amt teils als Lohn für erwiesene Unterstützung, teils in Fortführung früherer Aufträge in Italien erhielten. Bei der Mehrzahl von ihnen ist eine besondere Vertrautheit mit dem Kaiser zu belegen. Als Generalvikare fungierten später meist Beamte aus dem *regnum Siciliae*, gegen Ende der Regierungszeit Friedrichs II. zunehmend auch Verwandte. Dieser Wandel im betroffenen Personenkreis dürfte in den Doppelloyalitäten der Bischöfe gegenüber Kaiser und Papst wurzeln, die im Falle des Konflikts zwischen beiden Seiten die Legation letztlich lähmen mussten. Die Beschreibung der Stellvertretung in den Beglaubigungsschreiben zeigt während der ersten beiden Phasen auch die Verpflichtung des Herrschers zur unwiderruflichen Anerkennung der Verfügungen seiner Legaten. Dann aber häufen sich jedoch in den zwischen Kaiser und Papst umstrittenen mitelitalienischen Gebieten die Widerrufe bis hin zur Abberufung kaiserlicher Legaten. Über die Akte öffentlicher Kommunikation, die den Rang der kaiserlichen Reichslegaten hätten veranschaulichen können, weiß man nur wenig. Eigene Legatensiegel gab es offensichtlich nicht. Auch fehlen Aussagen über ein bestimmtes äußeres Erscheinungsbild der Legaten. Der Bedeutung öffentlicher Inszenierung der Legatenautorität als Abbildung der dem Kaiser geschuldeten Ehrerweisung entsprach die Sensibilität für erlittene Bräskierung. Ungehorsam gegenüber dem Legaten war gleichzeitig Missachtung des kaiserlichen *honor*, mit dessen Wahrung der Legat ja ausdrücklich betraut worden war. Insgesamt erscheint die Reichslegation als offenes, eher wenig normiertes System, dessen Entwicklung von den politischen Herausforderungen während der Herrschaft Friedrichs II. abhängig war. – Das Institut der Reichslegaten Friedrichs II. hat meiner Auffassung nach trotz Berührungspunkten im Zeremoniell und in den Formen der Kommunikation mit den betroffenen Kommunen und Adeligen Ober- und Mittelitaliens wenig mit Diplomatie zu tun. Das Schwanken der Intitulatio, in der neben *legatus* auch andere Begriffe verwendet werden, und das Weiterführen der *legatus*-Bezeichnung auch nach dem Ende des Auftrages sind dafür ebenso ein Indiz wie der territorial nicht eindeutig definierte Zuständigkeitsbereich. Auch der Aufgabenbereich der Legaten – Friedensstiftung durch Streitschlichtung, Entgegennahme von Treueiden, Ausübung von Gerichtsbarkeit und die Rückgewinnung entfremdeter Rechte und Besitzungen des Reichs – entspricht eigentlich nicht der Vorstellung von Diplomatie, hat aber gewisse Affinitäten mit jenem päpstlicher Legaten. Es ist vielmehr in den Bereich des „Herrschens aus der Ferne“ mit Hilfe von bevollmächtigten Agenten einzuordnen, denn Diplomatie verlangt in der Regel zwei einigermaßen gleichberechtigte Partner. Für Friedrich II. hingegen waren die Objekte des herrscherlichen

Handelns der Reichslegaten nicht viel mehr als zum Gehorsam verpflichtete Untertanen.⁶ Aber könnte es nicht sein, dass der Kaiser die eingesetzte Terminologie und die Bevollmächtigung als *persone nostre speculum* oder als *imago imperatoris* vom Vorbild der päpstlichen Legaten übernahm? Der Verfasser behauptet vorsichtig die Beeinflussung dieses kaiserlichen Legatenwesens durch das päpstliche Vorbild, so dass wir damit tatsächlich einen der wenigen Fälle der von den Organisatorinnen vermuteten Verbindung zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Gesandtschaftswesen vor uns haben.

Die Beiträge von Nikolas Jaspert, Martin Kintzinger und Arnd Reitemeier führen nach Westeuropa, das wegen der weiter entwickelten Staatlichkeit Aragóns, Frankreichs und Englands – und wohl auch wegen der besseren Quellenlage der mit der Außenpolitik befassten Instanzen – ab dem 13. Jahrhundert eine effizientere Diplomatie entwickeln konnte, die den Vorsprung des päpstlichen Gesandtenwesens verringerte, wenn nicht gar einholte. **Nikolas Jaspert** greift über die Christianitas hinaus und beleuchtet das zeitlich, räumlich und sachlich breite Feld christlich-islamischer Beziehungen des Mittelalters, wobei zwei Räume – in knapper Form die Kreuzfahrerstaaten der Levante und ausführlicher die Krone Aragón – im 12. bis 14. Jahrhundert betrachtet werden. Zunächst wird einleitend die christlich-islamische Diplomatie in den Kreuzfahrerstaaten umrissen. Die chronikalischen Quellen berichten von einer Vielzahl politischer Verträge, die seit dem Erfolg des Ersten Kreuzzuges mit den Herrschern von Damaskus, Kairo, Aleppo und anderen abgeschlossen wurden. Auch wenn die lateinisch-muslimischen Beziehungen besonders seit dem Dritten Kreuzzug enger wurden, ist von Gesandtschaften oder gar vom Gesandtschaftswesen und seinem Funktionieren in den Quellen der Kreuzfahrerstaaten insgesamt selten die Rede. Hier hat der Verlust der fürstlichen Archive in Antiochien, Tripolis und vor allem Jerusalem eine Lücke gerissen, die durch chronikalische Überlieferung allein nicht gefüllt werden kann. Einen gewissen Ersatz bieten normative Texte aus dem Vorderen Orient, die den Umgang mit fremden Herrschaftsträgern thematisieren, Texte, die es erlauben, die Theorie interreligiöser Diplomatie etwas genauer kennenzulernen. Als Beispiel dient die vierzehnbändige Enzyklopädie des Kanzleiwesens aus der Hand des

⁶ Der Verfasser ging in der schriftlichen Ausarbeitung seines in Zürich gehaltenen Vortrages auf diesen Einwurf ein: Es würde der damaligen Herrschaftspraxis nicht gerecht werden, die Legationen dem einfachen Modell von Befehl und Gehorsam zu unterwerfen, denn stets handelte es sich auch um die Vermittlung des Gehorsamsanspruchs, also letztlich um Aushandlungsprozesse, die keineswegs stets die Form von anordnendem Befehl auf der einen und von unterordnendem Gehorsam auf der anderen Seite hatten.

mamlukischen Beamten Ahmad Ibn- 'Ali al-Qalqašandi aus dem Jahre 1412, die das *Procedere* bei Verhandlungen und Vertragsabschlüssen mit Nichtmuslimen beschreibt, wobei sich sofort die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Norm und der Wirklichkeit interreligiöser Diplomatie stellt, besonders wenn sich eine der beiden Seiten in einer ausgeprägten Position der Stärke beziehungsweise der Schwäche befindet. Zum Teil lässt sich die Frage *per analogiam* mit der unvergleichlich reichen Überlieferung des aragonesischen Kronarchivs beantworten, neben die die Nachrichten zu stellen sind, die aus Handelsbeziehungen von spanischen Mittelmeerstädten zur muslimischen Welt und aus den Bemühungen der Gefangenenbefreiungsorden resultieren. Auch der autobiographische, in der Volkssprache verfasste *Llibre dels Fets* des aragonesischen Königs Jakob I. (1214–1276) dient zur Erhellung des aragonesischen Gesandtschaftswesens. Er enthält nicht nur tiefe Einsichten in die Gedankenwelt fürstlicher Führungsgruppen, sondern ist nicht zuletzt als eine ungewöhnliche und wertvolle Quelle für die Geschichte des interreligiösen Gesandtschaftswesens zu betrachten, denn zum einen gibt es den Umgang mit muslimischen Gesandten aus der persönlichen Perspektive eines christlichen Herrschers wieder, zum anderen beschreibt es dieses Verhältnis in der Regel aus einer Position christlicher Stärke und muslimischer Schwäche. Bei den Unterhändlern überwiegen die Adeligen, Bischöfe und Juristen werden nur ausnahmsweise eingesetzt. Alle Kniffe des diplomatischen Verkehrs werden beschrieben, zum Beispiel der gezielte Einsatz von Wein, und die Kenntnis muslimischer Sitten gereicht den Aragonesen zum Vorteil. Aber da sich diese außergewöhnliche Quelle nicht ausreichend durch die urkundliche Überlieferung verifizieren lässt, stellt der Autor in einem dritten Teil die Verfeinerung interreligiöser Beziehungen an der Wende zum 14. Jahrhundert anhand der extrem reichen Überlieferung des Barceloneser Kronarchivs für die Herrschaftszeit Jakobs II. von Aragón (1291–1327) vor. Über 100 Gesandtschaften zwischen muslimischen Reichen Nordafrikas und Aragón lassen sich dokumentieren. Im Hinblick auf das Charakteristische der christlich-muslimischen Beziehungen zeigt sich weniger eine spezifisch interreligiöse Diplomatie, sondern im Gegenteil deren Ähnlichkeit mit innerchristlichen Beziehungen – sowohl, was Handlungs- und Sozialformen, als auch, was die Formen der Schriftlichkeit anbelangt. Auch beim Austausch und Einsatz von Geschenken zeigen sich klare Parallelen. Missverständnisse aufgrund kultureller Unterschiede etwa, wie sie uns noch aus der frühmittelalterlichen Diplomatie zwischen Christen und Muslimen bekannt sind, sucht man ebenso vergebens wie bewusste Provokationen, etwa durch die Zurschaustellung christlicher Symbole. Das Papsttum war bei diesen Kontakten eher hinderlich, aber dem König gelang es allmählich, sich von den religiös motivierten Einschränkungen dispensieren zu lassen. Unter den

Trägern dieser Diplomatie spielten Kleriker praktisch keine Rolle, sondern Adelige (auch mit Flottenerfahrung), Dienstleute des Hofes und Kaufleute in zeitlichen und funktionalen Abstufungen wurden übers Meer und über die inneriberische Grenze geschickt, wobei sich eine Gruppe herauschälte, die man als Fachleute für die islamische Welt ansehen kann, der ein hohes Maß an interreligiöser Expertise eignete. Es lässt sich auch ein Themenbündel wiederkehrender Anliegen herauschälen, von denen viele mittelbar oder unmittelbar mit der Mobilität im Mittelmeerraum zusammenhängen und die als spezifische Themen interreligiöser Diplomatie angesehen werden können: die Auslösung beziehungsweise Befreiung gefangener Christen oder Muslime, die Lösung von Rechtsfragen im Zusammenhang mit Schiffbruch und Piraterie, die Sicherstellung der Bewegungsfreiheit, die Gewährleistung einer eigenen Rechtsprechung der religiösen Minderheit in der Fremde sowie schließlich die Religionsfreiheit der Glaubensbrüder, von christlicher Seite auch die Errichtung von Handelsniederlassungen im Dār al-Islām. Durch die Wahl von *alcayts* – christlichen Söldnerführern – zu Gesandten scheint die islamische Diplomatie deren Rolle als kulturelle Mittler im interreligiösen Kontakt und die Bedeutung des Vertrauens für den diplomatischen Erfolg genauer als die Christen begriffen und dadurch einen strategischen Vorsprung gehabt zu haben. Nicht zufällig gingen später auch die aragonesischen Könige dazu über, einheimische Muslime als Gesandte zu benutzen, obwohl ihnen ebenso des Arabischen kundige Christen zur Verfügung gestanden hätten. Ansatzweise lassen die interreligiösen Beziehungen eigene Sozialformen und Institutionen entstehen, die strukturell bereits als ständige Vertretungen der Fürsten angesehen werden können: das Konsulat und die Milizenführer, womit für die Entwicklung der zukunftsweisenden ständigen Vertretungen neben dem Papsthof auch die islamischen Zentren des Mittelmeerraums eine wichtige, in der Forschung unterschätzte Rolle spielten. Festzuhalten bleibt aber immer die Gleichzeitigkeit oder Wechselhaftigkeit friedlicher und kriegerischer Interaktion. Erst diese Überlagerung wirtschaftlicher, politischer und kultureller Beziehungen macht die ganze Komplexität des Mittelmeers als Schnittstelle interreligiöser Kommunikation aus.

Der Beitrag von **Martin Kintzinger** tendiert bei der Darstellung der Diplomatie Frankreichs und Burgunds im 14. und 15. Jahrhundert zu einem Forschungsüberblick und zur paradigmatischen Auswertung von chronikalischen Zeugnissen, die Verhandlungen mit auswärtigen Höfen und ihren Vertretern in größerer Zahl beinhalten. Auch bildliche Quellen dienen dazu, die Rangunterschiede unter den europäischen Fürsten und die sich daraus ergebenden symbolischen Handlungen bei Begegnungen ihrer diplomatischen Vertreter sichtbar zu machen, wobei die Nähe zum Dedikationsbild älterer Prägung auf-

fallend ist. In der französischen Forschung zur Geschichte der Diplomatie, für welche der von François-Louis Ganshof verfasste erste Band der „Histoire des relations internationales“ (1953) als Ausgangspunkt gelten kann, wird der enge Zusammenhang zwischen Verfestigung des souveränen, monarchisch verfassten Staates und der Außenpolitik mit ihrem diplomatischen Instrumentarium unterstrichen und bis ins frühe 13. Jahrhundert zurückverfolgt. Das Mittelalter legte die Grundlage der späteren Entwicklung und etablierte ein an den europäischen Höfen als Gemeingut geltendes funktionales Wissen von den Formen und Verfahren diplomatischer Praxis, das seit dem 16. Jahrhundert an die veränderten Verhältnisse angepasst werden konnte, wobei die Impulse durch die Friedensbemühungen im Hundertjährigen Krieg ausschlaggebend waren. Da theoretisch-konzeptionelle Ausführungen zu Qualifikation, Tätigkeit und Stellung der Diplomaten selbst im Spätmittelalter nahezu völlig fehlen, werden die allmählich wachsenden Normen und Überzeugungen aus mehreren „Corpora der schriftlichen Überlieferung“ herausdestilliert. Alain Chartiers Traktat, aus den Erfahrungen seiner Reisen ins Reich 1424/25 gewonnen, der *Ambaxiatorum brevilogus* des Bernard du Rosier († 1475) und die Dialoge des Pierre le Fruitier (genannt Salmon) lassen den Befund gewinnen, dass für den königlichen Gesandten ein enger Bezug zwischen Familiarität und Funktionalität konstatiert werden kann. Die umfangreichen, aus der Nähe zum König heraus entstandenen Chroniken des Spätmittelalters – von Froissart über die *Grandes Chroniques de France* bis hin zur *Chronique du religieux de Saint-Denys* – enthalten zahlreiche Berichte von diplomatischen Missionen, die die differenzierte Terminologie ebenso erhellen wie die Bindung an adelige Verhaltensnormen. Besondere Bedeutung kommt dabei den Memoiren des Philippe de Comynes zu, die aus der Erfahrung des vielbeschäftigten und beide Seiten gut kennenden Höflings und Diplomaten verfasst wurden.

Arnd Reitemeier untersucht in seinem Beitrag jene Prozesse, die in der Regel vom ausgehenden 13. bis zum frühen 15. Jahrhundert am englischen Hof und in den in London angesiedelten Institutionen abliefen, bevor eine englische Delegation sich auf den Weg zum Hof eines fremden Herrschers machte. Die englische Gesandtschaft zum Konstanzer Konzil im Herbst 1414 dient als Exempel. Dabei setzt Reitemeier drei Schwerpunkte: Er fragt zum ersten nach den Entscheidungsstrukturen, zum zweiten untersucht er die Auswahl, die Qualifikation und die soziale Herkunft der Diplomaten und drittens analysiert er die administrativen Prozesse, bevor eine Gesandtschaft ihre Reise antrat. Begünstigt wird seine Studie von einer exzeptionellen Quellenlage und von einer gerade in den letzten Jahren intensivierten Forschungstätigkeit zur Diplomatiegeschichte. – Ad 1.: Die Ziele einer Gesandtschaft wurden nicht

nur vom König formuliert, sondern auch von Mitgliedern des Adels, die in die politisch wichtigen Institutionen berufen waren. Damit spiegelte die Außenpolitik immer auch das jeweils gute oder weniger gute Verhältnis des Monarchen zum Adel wider. Neben nach Gutdünken des Monarchen ausgewählten Beratern waren die drei Institutionen der Zentralverwaltung – Chancery als königliche Hauptkanzlei, Privy Seal als zweite Kanzlei und Exchequer und Privy Council (oder Secret Council) – an der Formulierung der außenpolitischen Ziele und ihrer administrativen Umsetzung beteiligt. Das Gewicht der am Entscheidungsprozess beteiligten Institutionen schwankte ständig. Generell konnte eine englische Gesandtschaft erst am Ende eines vielfach komplizierten Entscheidungsprozesses ihre Reise antreten. – Ad 2.: Außerhalb der Gesandtschaften im engeren Sinn standen Boten oder Herolde, die fremden Herrschern mündliche Botschaften oder Schriftstücke wie beispielsweise die Bitte um Erteilung von Geleit für eine Gesandtschaft überbrachten. Die eigentlichen Gesandtschaften variierten der Größe nach je nach der Bedeutung des Verhandlungsgegenstandes und konnten zahlreiche Mitglieder umfassen, wenn weniger das Verhandlungsergebnis als vielmehr die Repräsentation des Königs im Vordergrund stand, etwa beim Einholen einer ausländischen Braut. Neben der Größe einer Gesandtschaft war der soziale Rang der Gesandten von großer Bedeutung. Zu Sondierungsgesprächen und Verhandlungen schickten die englischen Könige in der Mehrzahl Ritter, bei entscheidenden Abschlüssen oder Repräsentationsgesandtschaften hatte ein Mitglied des Hochadels die Leitung inne; war irgendwie Religiös-Kirchliches tangiert, gehörte auch ein Bischof dazu. Ein wichtiger Faktor bei der Zusammensetzung einer Gesandtengruppe war selbstverständlich das Vertrauen des Monarchen und ausreichend Wissen und Erfahrung, um den übertragenen Aufgaben gerecht zu werden, wobei juristische Versiertheit einen hohen Stellenwert hatte. – Ad 3.: Die englische Diplomatie stützte sich auf eine ausgeprägte Schriftlichkeit, für welche mehrere Organe der Zentralverwaltung eine eingespielte Routine bei Entwurf, Ausfertigung und Registrierung entwickelt hatten. Die Prokuration, die die Gesandten bevollmächtigte und hiermit verbunden den Umfang ihres Verhandlungsspielraums festlegte, war das wichtigste Dokument. Zur gängigen Praxis der Diplomatie gehörte oft das Mitführen einer Kredenz, gleichsam ein Ausweis, mit der der jeweilige Herrscher bestätigte, dass der Gesandte in seinem Auftrag reiste. Gelegentlich erhielten die Gesandten auch Instruktionen, die oft vertraulichen Charakter hatten. Viele Gesandtschaften führten Geleitbriefe mit sich, mit deren Hilfe die Könige ihre Diplomaten unter ihren Schutz stellten. Diese ließen sich und ihre Familie oft noch speziell vom König unter Schutz stellen. Schließlich erhielten die Diplomaten ihre Reisekosten ersetzt, mussten hierfür aber gegenüber dem Exchequer abrechnen. Auch diese finan-

zielle Seite der Diplomatie bewirkte einen umfangreichen schriftlichen Niederschlag. – Im Ergebnis lässt sich das englische Gesandtschaftswesen weder von den außenpolitischen noch von den innerenglischen Konflikten trennen. Diplomatische Bemühungen der englischen Krone müssen zugleich im Kontext der westeuropäischen höfischen Welt und des Rittertums gesehen werden.

Der Beitrag von **Oliver Jens Schmitt** erschließt in hohem Maße Neuland, denn das Gesandtenwesen in der südosteuropäischen Geschichte des 15. Jahrhunderts war bisher weitgehend unbekannt, wobei die Hindernisse zur Erforschung sowohl in oft fehlenden Sprachkenntnissen als auch in einer völlig zersplitterten Quellenlage und ungleichmäßigen Überlieferung begründet waren. Der Zerfall des byzantinischen Reiches seit dem frühen 13. Jahrhundert ließ im spätmittelalterlichen Balkan eine große Zahl recht instabiler Regionalherrschaften in der Herzegowina, in der Zeta (Montenegro), in Albanien, in Epirus, in der Walachei und der Moldau entstehen. Ältere Staatsformationen bestanden in geschwächter Form weiter, so das bosnische Königreich und die aus dem Zarenreich hervorgegangenen serbischen Fürstentümer, vor allem das sogenannte serbische Despotat. Von diesen Herrschaften konnten sich die wenigsten dauerhaft konsolidieren. Das Osmanische Reich als neuer imperialer Ordnungsfaktor auf dem Balkan unterwarf im 15. Jahrhundert all die erwähnten Gebilde: Nur die jüngsten Formationen, die beiden rumänischen Fürstentümer Walachei und Moldau, sowie die Republik Dubrovnik überlebten als tributpflichtige Vasallen der Sultane. Von Westen und Norden stießen Ungarn und die größeren italienischen Staaten – am Schwarzen Meer auch Polen und Litauen – in diesen Raum vor, die päpstliche Diplomatie wirkte ebenfalls auf ihn ein. Diese schwierige Lage führte zu einer erheblichen Vermehrung und Intensivierung des Gesandtenverkehrs insbesondere mit dem südlichen und westlichen Europa. Denn das vordringlichste Ziel der vielen jungen Herrschaften war es, das eigene Überleben abzusichern, und dieses hing von einem geschickten Manövrieren zwischen den genannten Großmächten ab. Das innerregionale Gesandtenwesen ist demgegenüber wegen des erheblichen Quellenverlusts nur schwer fassbar. In Südosteuropa lassen sich im Wesentlichen zwei Typen des Gesandtschaftswesens erkennen: zum einen das diplomatische System der adriatischen Küstenstädte, das stark italienischen Mustern der Kommunikation verpflichtet war, zum anderen das zahlenmäßig und politisch gewichtigere Gesandtschaftswesen der Balkanfürsten, bei dem es sich um hofzentrierte Adels- beziehungsweise Klerikergesandtschaften handelte. Einen Sonderfall bietet die unter ungarischer Oberherrschaft stehende, im 15. Jahrhundert dem Sultan tributpflichtige Republik Dubrovnik/Ragusa. Der Beitrag operiert mit einigen Fallbeispielen, die sich den Kontakten zwischen den

siebenbürgischen Städten und den Woiwoden der Walachei und der Moldau sowie den gut dokumentierten Bereichen der westbalkanischen Herrschaften und deren Verbindungen zur Adria widmen. Die Beziehungen zwischen den siebenbürgischen Städten – und in zweiter Linie der ungarischen Krone – und den beiden rumänischen Fürstentümern jenseits der Karpaten waren engmaschig gestaltet. Aus dem raschen Rhythmus der Kontakte erklärt sich auch die jeweils geringe Zahl von Diplomaten, die die Reise antraten. Ihre gesellschaftliche Zugehörigkeit lässt sich klar erfassen; es handelt sich um Angehörige der Bojarenschicht, die Ämter an den Höfen in den beiden Fürstentümern bekleideten. Nichtadlige Gesandte scheinen kaum auf. Die transkarpatischen Beziehungen bilden in der Frühgeschichte der südosteuropäischen Diplomatie insofern einen Sonderfall, als sie trotz erheblicher Quellenverluste den innerregionalen diplomatischen Austausch in einer soziokulturell eng verzahnten Grenzlandschaft veranschaulichen, in der das Gebirge kein Hindernis für die Kommunikation darstellte. In den südslawischen Fürstentümern, in Serbien, Bosnien und dem Land Hum (seit den 1440er Jahren: Herzegowina), setzten die Herren auf zwei Personengruppen: einmal auf den eigenen Adel, teils eigene Verwandte, dann aber auf katholische Patrizier aus den dalmatinischen Küstenstädten und Inseln, besonders aus dem neutralen Dubrovnik, aber auch aus den benachbarten Häfen Kotor/Cattaro und Korčula/Curzola, wobei es hier zu einer starken Professionalisierung innerhalb einzelner Familien kam. Es ist hier von einer – strategisch bedeutsamen – Geschäftsdiplomatie zu sprechen. Einen Sonderfall bildeten jene Herrschaften an der südöstlichen Adriaküste, deren Adel zwischen den beiden christlichen Konfessionen schwankte, in seinem Machtgebiet aber eine gut ausgebildete katholische Kirchenstruktur, insbesondere ein reiches Klosterleben besaß. Im heutigen montenegrinisch-albanischen Grenzgebiet um den Skutarisee bestand eine außerordentliche Dichte alter Benediktinerabteien und katholischer Bischofssitze; im mittelalbanischen Hochland kamen Franziskanerklöster hinzu. Erzbistümer existierten in den Häfen Durrës/Durazzo und Bar/Antivari. In diesem Falle – besonders im albanischen Raum – wurde der Gesandtschaftsverkehr von Angehörigen des katholischen Ordensklerus, seltener auch des Weltklerus getragen, die den Widerstand unter dem ursprünglich orthodoxen Adligen Georg Kastriot Skanderbeg gegen die osmanische Expansion organisierten, besonders im Zusammenhang mit den späten Kreuzzügen und venezianisch-osmanischen Konflikten. Skanderbeg unterhielt einen intensiven diplomatischen Verkehr mit fast allen Höfen des Abendlandes: Ungarn, Dubrovnik, Venedig, Mailand, Rom, Neapel, selbst Burgund waren Ziele seiner Gesandten; innerregional waren seine Verbindungen zu allen Nachbarn ausgeprägt, so unter anderem mit Bosnien und der Herzegowina. Er stützte sich auch auf Patrizier dalmati-

nischer Küstenstädte. Rein auf Laien hingegen stützte sich die Diplomatie der adriatischen Küstenstädte selbst. Während die unter venezianischer Herrschaft stehenden Kommunen Gesandtschaften lediglich in die Metropole schicken konnten, verfügte das de facto unabhängige Ragusa, das zwischen Ungarn und dem Osmanischen Reich lavieren musste, über einen vorzüglichen diplomatischen Dienst, der aus Gesandtschaften und Konsulaten bestand. Dort nahm das regierende Patriziat das Gesandtschaftswesen als wesentlichen Ausdruck politischer Eigenständigkeit für sich in Anspruch. Die balkanischen Gesandten gliederten sich in die höfischen Gesellschaften ihrer Zielorte erstaunlich gut ein, wohl auch deshalb, weil sie das Zeremoniell gut beherrschten. Dies galt besonders für Vertreter als katholisch geltender Fürsten wie Skanderbeg, für die die Überlieferung besonders reich ist.

Selbst kleine Herrschaften unterhielten intensive diplomatische Kontakte mit der inner- und außerregionalen Umwelt. Im Spannungsfeld mehrerer Großmächte gelegen, konnten die Herren der zersplitterten Balkanwelt nur durch eine kontinuierliche Anpassung ihrer Außenpolitik an die sich rasch verändernde Lage überleben. So erreichte die Diplomatie eine im Vergleich zu früheren Jahrhunderten nie gekannte Intensität und Qualität. Der Übergang von der Gesandtschaft zu ständigen Vertretern wurde aber nicht erreicht. Dass schließlich alle Entsendestaaten den Osmanen unterlagen, war aber nicht fehlenden diplomatischen Möglichkeiten der balkanischen Herrschaften zuzuschreiben. Auch die besten Gesandten vermochten die militärische Überlegenheit der Osmanen nicht auszugleichen.

Einen Einzelfall deutscher, spätmittelalterlicher Diplomatie nehmen **Franz Fuchs** und **Rainer Scharf** in den Blick. Die Reichsstadt Nürnberg, deren Kaufleute schon im 14. Jahrhundert ein ganz Europa umspannendes Netz von Handelsbeziehungen aufgebaut hatten, ist von der Forschung schon längst als das „Nachrichtenzentrum“ im spätmittelalterlichen Reich erkannt worden, wozu nicht zuletzt auch ein ausgeklügeltes Gesandtenwesen beitrug. Nürnberger Emissäre – Ratsherren, bestellte Juristen, Syndici und andere Stadtdiener – sind an der päpstlichen Kurie und an vielen europäischen Fürstenhöfen anzutreffen, vor allem aber am kaiserlichen Hof der Luxemburger und Habsburger, und auf vielen Reichs- und Städtetagen. Aus den reichsstädtischen Archiven hat sich eine Fülle von unterschiedlichen Quellen zum Gesandtschaftswesen erhalten; die annähernd vollständig erhaltenen Briefauslaufregister und die Rechnungsbände, die heute im Staatsarchiv Nürnberg aufbewahrt werden, ermöglichen eine fast lückenlose Dokumentation der diplomatischen Beziehungen mit dem Kaiserhof. Während der langen Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. (1440–1493) sind über 130 Gesandtschaften zum Reichsoberhaupt nachweisbar,

wobei sich gelegentlich schon Ansätze zu einer dauerhaften diplomatischen Vertretung am Kaiserhof beobachten lassen. In dem Beitrag werden vor allem die kommunikations- und kulturgeschichtlichen Aspekte gut bezeugter Legationen in den Blick genommen: die Gesandtschaften der Ratsherren Niklas Muffel und Georg Derrer, die die Interessen ihrer Vaterstadt während und nach dem Ersten Markgrafenkrieg in den Jahren 1449 bis 1453 fast ununterbrochen am Kaiserhof zu vertreten hatten. Für diese diplomatische Vertretung haben sich die eigenhändigen Ausgabenverzeichnisse der Gesandten erhalten, die eine detaillierte Rekonstruktion der Gesandtentätigkeit ermöglichen. Bei der Auswertung steht allerdings nicht die große Politik im Vordergrund, sondern es wurde vor allem versucht, Rückschlüsse auf den geschäftlichen Alltag der Emissäre zu gewinnen. Etwa: Die Nachrichtengeschwindigkeit von Wien nach Nürnberg betrug durchschnittlich neun Tage, nach Graz konnte es erheblich länger dauern. Aus Muffels Abrechnungen für Botendienste lässt sich ablesen, dass er während seiner 450-tägigen ersten Legation circa 100 Sendungen verschickte. Von seiner zweiten Legation im Jahre 1450 sind immerhin neun Gesandtenbriefe tradiert. Der zum Hof und mit dem Hof zurückgelegte Weg ist exakt und Tag für Tag dokumentiert. Viel Geld musste für die Ausstellung von Urkunden an die kaiserliche Kanzlei gezahlt werden, und sowohl diese als auch die österreichische Kanzlei wurden von Muffel mit einem wahren Trinkgeldsegen bedacht, von einzelnen Kanzleimitgliedern ganz abgesehen. Auch Geschenke anderer Art an Höflinge waren üblich. In Wiener Neustadt wurde das Gasthaus des Kaspar Heckel zu einer Art Dependance der Nürnberger Kanzlei. Die Genese der mit der Goldbulle des Kaisers bekräftigten großen Privilegienbestätigung für Nürnberg, die auf den Tag der Kaiserkrönung, den 19. März 1452, datiert ist, lässt sich genau verfolgen. In Wirklichkeit wurde sie erst über ein Jahr später ausgestellt und mit einem exorbitanten Preis bezahlt. Eine ausführliche, im Anhang abgedruckte Tabelle erschließt das reiche Material für die Nürnberger Gesandtschaften zum Kaiserhof während der langen Regierungszeit Friedrichs III.

Ich will nicht verschweigen, dass es mir bei der Analyse der auf das weltliche Gesandtschaftswesen orientierten Beiträge schwer fiel, gemeinsame Fäden herauszuziehen, die sich zu einem hübschen Zopf verbinden ließen oder gar ein Muster bewirkten, dem man das Etikett „Verbindung der Gesandtentätigkeit im geistlichen und weltlichen Bereich“ geben könnte. Vielleicht bedarf es tatsächlich noch vieler Einzelstudien, bevor man eine Synthese zum vormodernen Gesandtschaftswesen schreiben und das bisherige Standardwerk von Donald

Queller ersetzen kann.⁷ Um eine Art abschließenden Katalog der Anregungen zu geben, wähle ich deshalb unter den von den Organisatorinnen vorgeschlagenen thematischen Schwerpunkten aus und erkenne das Risiko, aus den hier vorgestellten Beiträgen nur Teile berücksichtigt zu haben.

1. Aufgaben der Gesandten. – Darüber scheint bei der Mehrzahl der Beiträge Einigkeit zu bestehen, ja ein stillschweigendes Einverständnis, denn wenn überhaupt wurden Verhandlungen zu politisch-militärischen Bündnissen, Friedensschlüssen, friedlicher Beilegung von Streitigkeiten, Heiraten, die wir als die zentralen Aufgaben der weltlichen Gesandten im Mittelalter ansehen, nur *en passant* erwähnt. Ob hier nicht etwas vorschnell auf die Möglichkeit zum besseren Verständnis des Gesandtenwesens insgesamt verzichtet wurde? Freilich gibt es auch Besonderheiten. Nikolas Jaspert weist auf die Einrichtung von Handelshäusern in muslimischen Hafenstädten und die Lösung von Rechtsfragen im Zusammenhang mit Schiffbruch und Piraterie hin, also auf Diplomatie im Interesse der Wirtschaft, die heutzutage bekanntermaßen einen Zentralbereich von Außenpolitik darstellt. Sollte dieser Bereich bei Außenbeziehungen im Mittelalter nicht doch stärker ins Visier genommen werden? Franz Fuchs macht auf den Wunsch des Nürnberger Rates aufmerksam, durch die Gesandten an den Fürstenhöfen möglichst viele Nachrichten sammeln zu lassen, womit eine Linie zu den berühmten venezianischen *Dispacci* seit dem späten 15. Jahrhundert gezogen wird. Und er zeigt, dass sich in den Rechnungen der Reichsstadt an der Pegnitz immer wieder die Eintragung *umb brieff* zu finden ist. Ein Thema der städtischen und wohl auch der fürstlichen Diplomatie war also die Erlangung von Privilegien vom Oberhaupt des Reiches. Ausführlich hören wir vom kaiserlichen Privileg für die Reichsstadt vom 19. März 1452. Nach Oliver Jens Schmitt war das Hauptthema der südosteuropäischen Diplomatie der in den Westen gerichtete Hilferuf angesichts der Türkengefahr.

2. Quellen und Schrifttum. – Die Zürcher Tagung unterschied sich von anderen Mediävistentreffen auch dadurch, dass fast nie über den Mangel an Quellen geklagt wurde, der die historische Erkenntnis unmöglich mache. Im Gegenteil: Was Arnd Reitemeier über die Fülle an Dokumenten zur englischen Diplomatie berichtet, lässt die festländische Mediävistik neidisch über den Kanal blicken. Prokurationen, die die Gesandten bevollmächtigten und den Umfang ihres Verhandlungsspielraumes festlegten, wurden je nach Bestimmungsort in die sogenannten French Rolls oder die Roman Rolls kopiert; Instruktionen sind etwas weniger überliefert; Kredenzen und Geleitbriefe begleiteten die Diplomaten; Schutzbriefe sollten Hab und Gut während der Abwesenheit ga-

7 Donald E. Queller, *The Office of Ambassador in the Middle Ages* (1967).

rantieren, und auf die umfangreichen finanziellen Aufzeichnungen wird noch einzugehen sein. Gesandtschaftsberichte freilich fehlen, aber diese sind auch anderswo nur vereinzelt überliefert. Auf Nürnberger Material wies wieder Franz Fuchs hin, aber leider sind, nach den dortigen Briefeinlaufregistern zu schließen, die meisten verloren gegangen. Der hohe Grad an Bürokratisierung der englischen Zentralverwaltung, der wohl auf die Zeiten Heinrichs II. zurückgeht, lässt die Funktionsweise englischer Diplomatie relativ gut erkennen. Vergleichbaren Reichtum führt Nikolas Jaspert aus dem aragonesischen Kronarchiv vor. „Quantitativ und qualitativ lässt sich in ganz Lateineuropa nichts mit den aragonesischen Quellen vergleichen.“ Ganze Bündel einschlägiger Dokumente – Ernennungsschreiben, Kredenzen, Prokurationen, Instruktionen, Berichte – liegen für die Zeit Jakobs II. vor, die als Beispiel gewählt wurde. Aber nicht nur dies: die Autobiographie Jakobs I., der *Llibre dels Fets*, liefert weitere Hinweise auf Kontakte mit der Außenwelt, im konkreten Fall mit den muslimischen Nachbarn diesseits und jenseits des Mittelmeeres. Auch bei diesen gab es normative Texte zum Umgang mit fremden Herrschaftsträgern: Die vierzehnbändige Enzyklopädie des Kanzleiwesens aus der Feder des mamlukischen Beamten Ahmad Ibn-‘Ali al-Qalqašandī aus dem Jahr 1412 enthält eine Beschreibung des *Procedere* bei Verhandlungen und Vertragsabschlüssen mit Nichtmuslimen. An dieser Stelle sei auch an die französischen Quellen erinnert, die uns Martin Kintzinger vorführt: Der Traktat des Alain Chartier *Discours de la mission d’Allemagne* ist zwar keine Abhandlung über Form und Funktion von Gesandtschaften im Grundsätzlichen, sondern eine um literarischen Anspruch bemühte Ausführung zu den höfischen Idealen der Zeit, die vom französischen König verkörpert werden. Dessen Bote ist eine körperliche Repräsentation seines Herrn. Hingegen bietet der *Ambaxiatorum brevilogus* von 1436 des späteren Erzbischofs von Toulouse, Bernard du Rosier, ein wirkliches Handbuch der Praxis des guten Gesandten, das erste seiner Art. Die Dialoge des Pierre le Fruitier beinhalten Berichte von seinen Reisen an den englischen Hof und die päpstliche Kurie. Die Memoiren des Philippe de Commines stellen sich als das bekannteste und wohl eindrucklichste Beispiel für einen zeitgenössischen Bericht aus der Feder eines Diplomaten dar. Sie sind geradezu das Musterbeispiel einer um die Wechselfälle der diplomatischen Praxis und der zugrunde liegenden ungeschriebenen Regeln geformten Erzählung. Ausdrücklich erinnern möchte ich an die ebenfalls von Martin Kintzinger vorgeführten Bildquellen, die wohl systematisch erschlossen werden sollten, wobei meines Ermessens die magische Epochengrenze von 1500 keine Berücksichtigung finden sollte.

3. Zuordnung der Gesandten zu bestimmten Personengruppen. – Generell kann gesagt werden, dass der vormoderne, in weit höherem Maße auf persönlichen Beziehungen beruhende Staat Gesandte hervorbrachte, die in einem besonderen Vertrauensverhältnis zum Fürsten standen. Auch bei den Reichslegaten Friedrichs II. in Italien wird dies ganz deutlich. Oder, um mit Martin Kintzinger zu sprechen: Solche personale Bindung drückte sich nach alter Gewohnheit am sinnfälligsten in der Zugehörigkeit oder zumindest Zugänglichkeit zu einer engeren höfischen Öffentlichkeit, zur Entourage des Fürsten oder gar zu dessen Familia aus. Am Beispiel der englischen Gesandtschaft zum Konstanzer Konzil zeigt Arnd Reitemeier, der erneut aus dem Vollen der englischen Überlieferung schöpfen konnte, die Parameter auf, nach denen die englischen Könige ihre Gesandtschaften zusammenstellten. Zu den zentralen Kriterien gehörten neben dem schon genannten Vertrauen des Königs beziehungsweise des Council der soziale Rang und die Erfahrung des Diplomaten. Nahezu alle englischen Diplomaten gehörten dem Adel an, je nach Verhandlungsgegenstand sogar dem Hochadel, wobei die Bischöfe dazugezählt werden können, die in der Regel dieser sozialen Schicht entstammten. Jean-Marie Moeglin führt die englischen Bischöfe vor, die ein Jahrhundert früher die großen Akteure der Verhandlungen mit dem französischen König gewesen waren und konstatiert als Ergebnis seiner personengeschichtlichen Analyse, dass eine Ablösung der Hauptdiplomaten in den entscheidenden Anfangsjahren des Hundertjährigen Krieges stattfand. Wesentlich blieb aber immer das besondere Vertrauensverhältnis zum König. Als besonderer Vertrauensbeweis ist zu werten, wenn ein Ritter zu einer wichtigen Gesandtschaft zählte. In England – wie auch anderswo – ist der Trend zur Professionalisierung zu beobachten. Juristisch Gebildete wurden mit der Zeit unverzichtbar, im untergeordneten Personal fand sich meist ein versierter Schreiber. Die Kontakte des aragonesischen Königs mit nichtchristlichen Mächten erforderten anders qualifizierte Diplomaten: Auf Kleriker wurde selten zurückgegriffen, neben Adligen und Dienstleuten des Hofes kamen vermehrt Kaufleute zum Zug. Es leuchtet ohne Weiteres ein, dass betuchte Nürnberger Patrizier ihre Heimatstadt als Diplomaten vertraten. Niklas Muffel ist ein prominentes Beispiel. Das Gesandtschaftswesen in Südosteuropa, das Oliver Jens Schmitt in einer Pionierleistung vorführt, da bisher Studien für diesen Raum fehlten, kann in zwei Typen eingeteilt werden: zum einen jener der adriatischen Kommunen unter venezianischer Herrschaft, zum anderen jenes der Balkanfürsten. Die adriatischen Küstenstädte verwendeten ausschließlich Laien. Ragusa beispielsweise verfügte über einen vorzüglichen diplomatischen Dienst. Die Balkanfürsten stützten sich alle auf eine größere adelige Gefolgschaft, aus der sie auch ihre Gesandten rekrutierten; manchmal auch Bewohner der dalmatinischen Küstenstädte. Die südostadriatischen

Herrschaften setzten verschiedene Personengruppen ein: neben einheimischen Adeligen auch Patrizier aus den dalmatinischen Küstenstädten und den Inseln. Vereinzelt griffen sie auch auf katholische Geistliche oder Mönche, Benediktiner und Minoriten, zurück. In der Adria entstanden eigentliche katholische Gesandtdynastien, die jährlich Reisen besonders nach Italien unternahmen.

4. Zeremoniell, Akte öffentlicher Kommunikation. – Die Bedeutung, die der Selbstdarstellung der Diplomaten als Spiegelung des Ranges ihres Herrn zukam, schwingt in allen Beiträgen mit, ohne dass dies ausführlicher erörtert worden wäre. Für das Grundanliegen der Tagung – Verbindungen der Gesandtentätigkeit im kirchlichen und weltlichen Bereich – wäre dies zweifellos ertragreich gewesen, denn die an Liturgie und paraliturgische Selbstdarstellung gewöhnten Kleriker gaben viel von ihrem auf Vorrang des Geistlichen zielenden sichtbaren Verhalten an ihre weltlichen Kollegen weiter. Hier scheint mir ein Forschungsdesiderat zu liegen, bei dem die seltener werdenden, historisch orientierten Liturgiker gefragt sind. Hier war manchmal von absonderlichen Gesten und zeremoniellen Geschenken die Rede – der mamlukische Zeremonienmeister soll nach der Kanzleienzyklopädie des Ahmad Ibn-ʿAlī al-Qalqaṣandī den Kredenzbrieft des christlichen Gesandten über dessen Gesicht gleiten lassen. War der Kranich nun tot oder lebendig? Trotz Wissens um islamische Gebräuche sollte man den Gesandten Wein kredenzen. Vom Balkan kamen Beizvögel vorzüglicher Qualität. Am Hofe Friedrichs III. verteilten die Nürnberger unter anderem *stockvisch und kreutzkeß* –, aber eine Gesamtdarstellung hätte sich sicher gut in den bunten Strauß einfügen lassen.

5. Verhandlungsnormen. – Hier soll nochmals auf den schon weiter oben herausgestellten Beitrag von Jean-Marie Moeglin hingewiesen werden, der uns am Beispiel der englisch-französischen Verhandlungen in der Anfangsphase des Hundertjährigen Krieges auf ein Paradoxon des mittelalterlichen Verhandlungswesens hinweist. Einerseits verfügten die Herrscher über ein gut angepasstes Instrumentarium an Beglaubigungsschreiben, Prokurationen, Instruktionen, Berichten, um diplomatische Verhandlungen zu führen, andererseits gibt das für Verhandlungen normalerweise benutzte lateinische Wort *tractare* nicht genau die Bedeutung unseres modernen Wortes „verhandeln“ wieder. Das moderne Wechselspiel von Forderung, Angebot, Gegenangebot, Erweiterung, Nachgeben bis zum Ergebnis des beiderseitig akzeptierten Kompromisses ist mit dem weniger flexiblen mittelalterlichen Verfahren zu vergleichen, dem oft der Charakter eines Gerichtsverfahrens innewohnt, bei dem es um Wahrheit, Gerechtigkeit und zumeist um die Ehre ging. Allein die Eröffnung von Verhandlungen stieß oft schon auf Schwierigkeiten. Diese grundsätzliche Position verdient sicherlich noch weitere Erörterung und Vergleich mit anderen Verhandlungsketten.

6. Finanzielles. – Der *nervus rerum* verschwindet weitgehend aus dem Blickfeld, sieht man von der englischen Ausnahmesituation erneut ab. Der bürokratische Eifer der Exchequer-Beamten erhellt uns über Abschlag – in Österreich mit „Vorschuss“ bezeichnet –, über Zahlungsanordnung, Abrechnung, Auszahlung, Quittung, alles fein säuberlich auf den *rolls* vermerkt. An dieser Stelle sei auch auf die reichhaltigen Nürnberger Rechnungen verwiesen, die Franz Fuchs in seinem abschließenden Beitrag in Erwartung seiner eigenen Edition auswertet. So gut wie dort sind Schmiergelder, Trinkgelder und Kanzleitäxten sonst nirgends dokumentiert. Aber hier geht der Blick zurück zum päpstlichen Legatenwesen und es sei die Bemerkung gewagt, dass die vielen *facultates*, über deren Funktion diskutiert wurde, auch eine wichtige finanzielle Funktion zu erfüllen hatten, da sich viele von den Vollmachten für Dispense, Benefizienverleihungen, Absolutionen, Gunsterweise aller Art in klingende Münze umsetzen ließen, sieht man von den Ablassfakultäten einmal ab.

Abschließend komme ich nochmals auf das eingangs zitierte Wiener Übereinkommen über die diplomatischen Beziehungen zurück. Artikel 3, Abs. 1, lit. E lautet: „Aufgabe einer diplomatischen Mission ist es unter anderem: freundschaftliche Beziehungen zwischen Entsendestaat und Empfangsstaat zu fördern und ihre wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen auszubauen.“ Mutatis mutandis konstatiere ich, dass die Mission bei der Tagung über die Frühzeit europäischer Diplomatie von den Organisatorinnen im Sinn dieses Paragraphen vorzüglich erfüllt wurde.

Abkürzungen und Siglen

AAV	Acta Albaniae Veneta saeculorum XIV et XV 1–25, hg. von Giuseppe Valentini (1967–1975)
Abh. München	Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Abhandlungen anderer Akademien werden in entsprechender Abkürzung zitiert. Gemeint ist stets die philosophisch-historische oder entsprechende Klasse)
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AfD	Archiv für Diplomatik
AHC	Annuario Historiae Conciliorum
AHP	Archivum Historiae Pontificiae
AKG	Archiv für Kulturgeschichte
BECh	Bibliothèque de l'Ecole des Chartes
BFW	Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrichs II., Heinrich (VII.), Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198–1272. Nach der Neubearbeitung und dem Nachlasse Johann Friedrich Böhmers neu hg. und ergänzt von Julius Ficker/Eduard Winkelmann 1–3 (1881–1901) = Reg. Imp. 5/1–3
BMCL	Bulletin of Medieval Canon Law, N. F.
CC Cont. Med.	Corpus Christianorum, Continuatio Mediaevalis
D, DD	Diploma, Diplomata (ergänzt um die abgekürzten Herrschernamen)
DA	Deutsches Archiv für Erforschung (bis 1944: Geschichte) des Mittelalters
DHI	Deutsches Historisches Institut (Deklinationsformen unverändert)
FmSt	Frühmittelalterliche Studien
Fonti	Fonti per la storia d'Italia
Gall. Pont.	Gallia Pontificia
Germ. Pont.	Germania Pontificia
HJb	Historisches Jahrbuch
HZ	Historische Zeitschrift
It. Pont.	Italia Pontificia
JL	Jaffé/Löwenfeld, Regesta Pontificum Romanorum
LexMa	Lexikon des Mittelalters
MGH	Monumenta Germaniae Historica
Auct. ant.	Auctores antiquissimi
Const.	Constitutiones
DD	Diplomata
Epp. saec. XIII	Epistolae saeculi XIII

Epp. sel.	Epistolae selectae
Fontes iuris	Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi
SS	Scriptores (in Folio)
SS rer. Germ.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
MIC	Monumenta Iuris Canonici
Migne PL	J.-P. Migne, Patrologia Latina
MIOG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (1923–1942: MÖIG)
NA	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
ND	Nachdruck, Neudruck
NDB	Neue Deutsche Biographie
N. F., N. S.	Neue Folge; Nova Series, Nuova Serie und dergleichen
OHM	Oxford Historical Monographs
PHS	Pariser Historische Studien
Pothast	Pothast, Regesta Pontificum Romanorum
QFIAB	Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken
Reg. Imp.	Regesta Imperii
Rep. germ.	Repertorium germanicum
RHE	Revue d'Histoire Ecclésiastique
RHM	Römische historische Mitteilungen
RIS ²	Rerum Italicarum Scriptores, neue Ausgabe (1900 ff.)
RTA	Deutsche Reichstagsakten
SB	Sitzungsberichte
StM	Studi Medievali
TRE	Theologische Realenzyklopädie
UB	Urkundenbuch
VL	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
VuF	Vorträge und Forschungen
ZfDA	Zeitschrift für deutsches Altertum (und deutsche Literatur)
ZHF	Zeitschrift für historische Forschung
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZRG	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte,
Germ.	Germanistische Abteilung
Kan.	Kanonistische Abteilung

Register

bearbeitet von Julian Führer

Aufgenommen sind mittelalterliche Personen und Ortsnamen, wobei Bezeichnungen wie „Rainald von Dassel“ nur unter dem Namen der Person, nicht aber noch einmal unter dem jeweiligen Ort angeführt werden. Eine implizite Nennung wie „der Erzbischof von Köln“ wurde identifiziert und ist entsprechend unter „Rainald, Ebf. v. Köln“ zu finden, die Seitenzahlen sind bei impliziten Verweisen *kursiv* dargestellt. Die Fußnoten wurden einbezogen, sofern dort über den puren Stellenbeleg hinausgehende Angaben vorkommen. Hat eine Person mehrere Ämter innegehabt, wird nur die höchste Position angegeben.

Abkürzungen:

Bf.	Bischof	ägypt.	ägyptische/r
bibl.	biblische/r	alban.	albanische/r
Btm.	Bistum	arag.	aragonische/r
Ebf.	Erzbischof	bayer.	bayerische/r
Ebtm.	Erzbistum	böhm.	böhmische/r
Fst.	Fürst	bosn.	bosnische/r
Gf.	Graf	bosn.-herz.	bosnisch-herzegowinische/r
Gft.	Grafschaft	burg.	burgundische/r
Großfst.	Großfürst	byz.	byzantinische/r
hl.	heilig	engl.	englischer
Hzg.	Herzog	fränk.	fränkische/r
Hzgtm.	Herzogtum	franz.	französische/r
Kard.	Kardinal	jüd.	jüdische/r
Kardbf.	Kardinalbischof	langob.	langobardische/r
Karddk.	Kardinaldiakon	lat.	lateinische/r
Kardpr.	Kardinalpresbyter	mailänd.	mailändische/r
Kg.	König	maml.	mamlukische/r
Kg.in	Königin	marokk.	marokkanische/r
kgl.	königliche/r	mallor.	mallorquinische/r
Kgr.	Königreich	mold.	moldauische/r
Kl.	Kloster	musl.	muslimische/r
Ks.	Kaiser	Nürnb.	Nürnberger
Ks.in	Kaiserin	osman.	osmanische/r
Kurfst.	Kurfürst	ostgot.	ostgotische/r
Mgf.	Markgraf	röm.	römische/r
päpstl.	päpstliche/r	röm.-dt.	römisch-deutsche/r
Subdk.	Subdiakon	serb.	serbische/r
		venez.	venezianische/r
		walach.	walachische/r

Aachen 27, 232
 Abamari, Astruch, Kaufmann 187
 Abbu al Abbas ben Ahmed, marokk.
 Gesandter 187
 'Abd Allah bin Buluggin, Emir v. Granada 157²¹
 'Abdala Ibn al-Haġġ, Dolmetscher, Familiar Kg. Jakobs II. v. Aragón 181 f.
 'Abd ar-Rahmān III., Kalif v. Córdoba 151, 181¹⁰¹
 Abengalell, Gesandter aus Tlemcen 186
 Abrafim, Familiar Kg. Jakobs II. v. Aragón 182¹⁰⁷
 Abu 'Abd Allah Muḥammad, Arzt aus Tunis 188
 Abu 'Abdallāh Muḥammad, *alfaqui*, Gesandter aus Bugia 189
 Abu al-'Abbās, Vater des Abu Yahya 187
 Abu al-Qāsim al-Levati, Gesandter aus Tunis 188
 Abu al-Rabī Sulaymān, el Israelita, arag. Gesandter 188
 Abu Ali Algaraffi / Azen-Algarraf, Gesandter aus Granada 189
 Abū Iṣāq Ibrahim II., Sultan v. Tunis 170⁶⁶
 Abū l'Ḥamlāt, Gesandter Valencias 162
 Abu Muḥammad 'Abd al-Malik, Gesandter aus Bugia 189
 Abū Saī 'd Utmān, Sultan v. Marokko 182¹⁰⁷
 Abu Ya 'cūb Yusūf, Gesandter aus Tlemcen 189
 Abu Yahya, Gesandter aus Tunis 187
 Abū Yahya Zakariyyā Ibn al-Liyāni, Sultan v. Tunis 164⁴⁶, 169, 172, 178⁹³, 179⁹⁶, 181¹⁰³, 182¹⁰⁷, 184¹¹⁵
 Aegidius de Fuscarariis 563⁴
 - *Ordo iudiciarius* 563⁴
 Agnes, Tochter Hzg. Konrads v. Oels-Cosel, Gemahlin Kaspar Schlicks 308¹⁷
 Agustí, Guillem, *secretarius* u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 187

Ahachuli, Zait, Gesandter aus Granada 186
 Aḥmad Ibn- 'Ali al-Qalqašandi, maml. Beamter 154-157, 163, 178, 341, 350, 352
 - Enzyklopädie des Kanzleiwesens 154, 340, 350, 352
 Airmyn, William, Bf. v. Norwich 260 f.
 Alagón, Gil de / Mohammed, mallor. Gesandter 160
 Alamany, Ramon de, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 186
 Alatrín, päpstl. Subdk. u. Kaplan 127
 Al-Azraq, musl. Heerführer 163
 Alba (Piemont) 141
 - S. Lorenzo 141
 Alberich, Kardbf. v. Ostia 42
 Albert, Bf. v. Brescia 142
 Albert, Bf. v. Faenza 143
 Albert, Bf. v. Trient 128³⁸
 Albert Behaim, Domdekan in Passau 125
 Albert v. Aachen 152 f.
 - *Historia Hierosolymitana* 152
 Albert Struxius, Hofrichter 141, 142⁹⁵
 Albertus de Malaboto, Konsul v. Cremona 141
 Albornoz, Aegidius, Kardbf. v. Sabina 72-83, 335 f.
 Albrecht III. d. Fromme, Hzg. v. Bayern-München 321
 Albrecht V., Hzg. v. Österreich 100
 Albrecht Achilles, Mgf. v. Brandenburg 303, 305¹⁹, 306, 309, 315
 Albrecht II., Ebf. v. Magdeburg 119, 124 f., 128, 136⁷³, 138, 139⁸⁴, 142 f., 145 f.
 Albu, *jupan*, walach. Gesandter 282¹¹
 al-Dīn, Faġr, ägypt. Gesandter 171⁷⁰, 186 f.
 al-Dīn, Hamīd, ägypt. Gesandter 186
 Aleppo 152, 340
 Alessio 288
 Alexander, Großfst. v. Litauen 281⁹
 Alexander I. Aldea, Fst. d. Walachei 281⁹, 281 f.¹¹

Alexander II., Papst 30
 Alexander III., Papst 17, 45, 52, 53²⁸, 57, 60, 61¹¹
 Alexander IV., Papst 46¹², 47
 Alexander VI., Papst 110, 111
 Alexandria 171⁶⁸, 183, 185
 Alfons V. el Magnánimo (d. Großmütige), Kg. v. Aragón, Kg. v. Sizilien u. Neapel (I.) 281⁹, 284²⁶, 288, 296
 Alfons XI., Kg. v. León u. Kastilien 73, 168
 'Ali ben Ahmad Inbeziniznen, marokk. Gesandter 188
 'Ali Ibn Muḥammad Ibn al-Laḡanti, Gesandter aus Tunis 188
 al-Jar, Muḥammad, marokk. Gesandter 187
 al-Malik an-Nāṣir Muḥammad, Sultan d. ägypt. Mamlukenreiches 164⁴⁶, 170, 171⁷⁰
 Almenara 161 f.
 Aloisius Restić/de Resti, serb. Gesandter 285²⁸
 Alot, Berenguer 187
 al-Qalqašandi, siehe Aḥmad Ibn- 'Ali al-Qalqašandi
 Alvisus, Bf. v. Arras 46
 Anagni 33, 168
 Andreas II., Kg. v. Ungarn 32
 Andreas v. Regensburg 99
 - *Chronica Husitarum* 99
 Antiochia 153, 340
 Antivari, siehe Bar
 Antoining 261
 Antonius de Kend, Vizewoiwode v. Siebenbürgen 283
 Antwerpen 264²⁵
 Aristoteles 192⁴, 208
 - Ethik 192⁴
 - Metaphysik 208
 Arnold, Bf. v. Chur 122
 Arnulf, Bf. v. Lisieux 45, 49²⁰
 Arras 261, 264²⁵, 266, 268, 271, 338
 Arta 289
 Asac, marokk. Gesandter 186
 Asti 132
 Ataybilli, Zahat, Gesandter aus Granada 186
 Auer v. Pullach, Georg, bayer. Adliger 309⁴⁰
 Augsburg 117, 317
 - Reichstag (1530) 111, 118
 Augustus, röm. Ks. 23
 Aversó, Bernat de, Schreiber u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 187
 Avignon 36 f., 69-71, 73, 75²⁷, 76-78, 80 f., 83, 174, 262, 265²⁹, 269-271, 333, 335 f., 338
 - päpstl. Kurie 36, 68⁴, 69, 242⁴⁸, 244, 261
 Aymo, Abt v. Saint-Ruf bei Valence 34
 Azlor, Artal d', *porter major*, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 172⁷⁴, 188
 Azlor, Bertran de, *alcayt*, Gesandter aus Tunis 189
 Azzo VII., Mgf. v. Este 142
 Badea, *vornic*, walach. Gesandter 282
 Bahiel, jüd. Arzt u. Dolmetscher 179⁹⁶
 Baldovino / Bondavi, jüd. *alfaqui* 186
 Balduin v. Dijck, Rat d. Kölner Ebf. 99, 100
 Balea, *paharnic*, walach. Gesandter 296
 Balotă, *sluga*, walach. Gesandter 282¹¹
 Bamberg 307, 308³²
 Bar/Antivari, Ebtm. 286, 346
 Barbara, hl. 173⁷⁷
 Barcelona 157 f., 163 f., 167, 170⁶⁶, 172, 175, 180⁹⁷, 185-189, 341
 Bari 125²³
 Barletta 125²³
 Barroso, Pedro Gómez, Kardbf. v. Sabina 264²⁴, 267
 Bartholom(a)eus v. Ebrach, Theologe 100, 101
 Bartolomeo Aragazzi da Montepulciano, päpstl. Sekretär 98⁵⁵
 Basarab III. Laoită (d. Alte), Fst. d. Walachei 282, 296 f.

- Basarab IV. Țepeluș (d. Jüngere), Fst. d. Walachei 282¹¹, 283
- Basel 85
- Konzil (1431-1449) 37, 115 f., 335
- Bastida, Arnau sa, *mestre racional*, Kaufmann, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 188 f.
- Bastida, Bernat sa, Kaufmann, arag. Gesandter 189
- Bateman, William, Bf. v. Norwich 261 f., 272⁴⁸
- Battle, Bernat, Kaufmann 187
- Battle, Pere, arag. Gesandter 186
- Beauchamp, Richard, Earl of Warwick 231 f., 233⁶, 242⁴⁸, 243 f., 250⁹³, 251 f., 95⁴⁰, 105-110, 115, 334 f.
- Benedikt XII., Papst 72, 258, 261, 263²², 264, 267, 269
- Benedikt XIII., Papst 95⁴⁰
- Benevent, Hzgtn. 27
- Berga, Llorenç de, Gesandter aus Tunis 172, 179⁹⁶, 180¹⁰⁰, 188
- Bernhard, Abt v. Clairvaux 46
- Bernhard, Abt v. S. Paolo, Bologna 100
- Bertrand de Déaulx, Kard. 72
- Bertrand de Got, Ebf. v. Bordeaux, siehe Clemens V.
- Bertrand du Poujet, Kard. 71 f.
- Bessarion, Kard. 95 f., 111
- Bianca Maria Sforza, röm. Kg.in u. Ks.in 289⁴²
- Bistritz/Bistrița 282
- Blanca/Blanche, Tochter Heinrichs IV. v. England, Gemahlin Ludwigs III. d. Bärtigen, Kurfst. v. d. Pfalz 242
- Blasius, hl., Bf. v. Sebaste 291
- Boabdil Ibn-Said Annez, Gesandter aus Bugia 189
- Bochow, Wenzel v., Sekretär u. Kaplan Friedrichs III. 311
- Bolcantin, Kaufmann, Gesandter aus Tunis 188
- Boleyna, Sancius de, Dominikaner 175⁸²
- Bologna 126, 135, 137⁷⁴, 142 f., 161
- Universität 65
- Boncompagnus (Boncompagno da Signa) 64, 133⁶¹, 147
- *Rhetorica novissima* 65⁶²
- Bonesmans (Bonnesmains), Guillelmus de, französischer Gesandter 170, 189
- Bonifaz, Mgf. v. Este 142
- Bonifaz VIII., Papst 35, 48, 49²⁰, 213, 228
- Boter, Ramon, Gesandter aus Tlemcen 188
- Boulogne, Guy de, Kardpr. v. S. Cecilia 270
- Boyl, Pere, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 188
- Braga, Ebtm. 53 f.
- Branda, siehe Castiglione, Branda
- Bratul, Bojare, walach. Gesandter 282
- Brétigny 267, 271, 273
- Breu, Jörg d. Ä., Maler 118
- Brügge 271, 274, 338
- Bubwith, Nicholas, Bf. v. Bath u. Wells 231, 232⁴, 243
- Bucur, walach. Gesandter 297
- Bugia 166 f., 178⁹⁴, 179⁹⁵, 183, 185 f., 188 f.
- Buironfosse 265
- Bukarest 282, 296
- Bunea, walach. Gesandter 282
- Burckard, Johannes, päpstl. Zeremonienmeister 116
- *Ceremoniale Romanum* 116¹²⁷
- Burgersh, Bartholomaeus I., Ritter 261
- Burghausen a. d. Salzach 311⁵⁹
- Bury, Richard, Bf. v. Durham 260 f.
- Busquet, Jaume, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 187
- Bussot, Berenguer, arag. Gesandter 187
- Bussot, Pere, Konsul in Tunis, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 182¹⁰⁹, 187
- Cabrera, Guereau de, Gf. v. Urgell 161
- Caedwalla, Kg. v. Wessex 25
- Calais 248, 249⁹¹, 252, 267, 270 f., 273
- Calatayud, Jaime de, arag. Gesandter 189

- Calatayud, Juan Enric de, arag. Gesandter 189
- Calixt III., Papst 288 f.
- Campeggio, Lorenzo, Kard. 118
- Canterbury, Ebtm. 25
- Capocci, Raniero, siehe Rainer v. Viterbo
- Cardona, Guillem de, arag. Baron 161
- Carpaccio, Vittore, Maler 193
- Carros, Francesc, Admiral, arag. Gesandter 176, 189
- Carvajal, Juan de, Kardbf. v. Porto 94 f.
- Casadal, Guillem de, Rechtsbeamter (*alguazir*) Kg. Jakobs II. v. Aragón 188
- Casorate, Pfarrei (Pieve) 58
- Cassiodor 24
- *Variae* 24
- Castellbispal, Berenguer de, *miles*, arag. Gesandter 189
- Castellnou, Jaspert de, arag. Gesandter 176, 188
- Castelnuovo 145
- Castiglione, Branda, Kard. 91-94, 97-106, 115, 334 f.
- Cattaro, siehe Kotor
- Catterick, John, Bf. v. St David's 231, 232⁴, 244
- Cernat, walach. Gesandter 297
- Cervitge, Jaume, *alcayt* 180¹⁰⁰
- Cesarini, Giuliano, Kardbf. v. Tusculum 94, 102, 111
- Challant, Guillaume de, Bf. v. Lausanne 231
- Chartier, Alain 207 f., 219, 343, 350
- *Discours de la mission d'Allemagne* 208, 343, 350
- Chevrier, Alphonse, Bf. v. Lisieux 273⁵³
- Chichele, Henry, Ebf. v. Canterbury 109
- Chirca, walach. Gesandter 297
- Christian, Bojare, walach. Gesandter 282¹¹
- Christian, Burgvogt 283
- Christian v. Erpel, Kölner Generalvikar 103
- Christine de Pisan 211
- Ciceu 282
- Cima, Lorenzo, Hofrichter, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 174⁸¹, 177, 189
- Cîrstian, *portar*, walach. Gesandter 282
- Clemens V., Papst 69, 71
- Clemens VI., Papst 70, 72-74, 76, 79, 257, 266³¹, 268 f., 270
- Clergue, Francesc del, marokk. Gesandter 186 f.
- Clinton, William of, Earl of Huntingdon 261, 272⁴⁸
- Coelestin III., Papst 60⁴⁵, 133
- Coenred, Kg. v. Mercia 25
- Cola di Rienzo 71
- Coler, Hans, Nürn. Ratsherr u. Gesandter 321
- Commynes, Philippe de 222-225, 343, 350
- *Mémoires* 222, 343, 350
- Company, siehe Cotoner
- Conques, Berenguer de, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 186
- Corbera, Romeu de, Berater u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 189
- Cornel, Pedro, arag. Baron 160
- Cornellà, Arnau de, *alcayt* in Tlemcen 186
- Cornellà, Pere de, arag. Gesandter 188
- Cotoner / Company, Jaime, Dolmetscher 186
- Crécy 270
- Crema 140⁸⁹
- Cremona 126, 128, 140⁸⁹, 141, 148
- Curte, Sceva de, mailänd. Gesandter 295⁶⁶
- Curzola/Korčula, Hafen 284, 346
- Damaskus 152, 340
- Damjan Žunjević/de Giorgi, serb. Gesandter 285²⁸
- Dan, *jupan*, Bojare, walach. Gesandter 282¹¹
- Dan, walach. Gesandter 282¹¹
- Danciul, *sluga*, walach. Gesandter 282¹¹

Deichsler, Heinrich 301
 - Chronik 301
 Del Balzo-Orsini, Giovanni Antonio,
 Fst. v. Tarent 291, 297
 Della Scala, Cangrande I. 139
 Derrer, Georg, Nürnb. Ratsherr u.
 Gesandter 302 f., 310, 312, 317 f.,
 322-324, 348
 Derrer, Wilhelm, Nürnb. Ratsherr u.
 Gesandter 326
 Desiderius, langob. Kg. 26
 Despi, Francesc, *scriptor*, Familiar u.
 Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón
 170⁶⁸, 177, 186 f., 189
 Desplà, Ramon, arag. Gesandter 188
 Despuig, Bernat, arag. Gesandter 172⁷⁴,
 189
 Dietrich II. v. Moers, Ebf. u. Kurfst. v.
 Köln 105
 Dimitru, *postelnic*, walach. Gesandter
 283
 Dinkelsbühl 316
 Doberchus, bosn.-herz. Gesandter 292
 Dominici, Giovanni, Kardpr. v. S. Sisto
 91 f., 93
 Donauwörth 303⁹
 - Kl. zum Heiligen Kreuz 313⁷¹
 Drăghici, *spătar*, walach. Gesandter 282
 Dragomir, *jupan*, walach. Gesandter 296
 Dragomir, walach. Gesandter 282¹¹
 Drivasto 286
 Du Guesclin, Bertrand, Connétable v.
 Frankreich u. Kastilien 198
 Dubrovnik/Ragusa 277-280, 284-288,
 290-293, 295, 346 f., 351
 Ducha, Johannes, bosn.-herz. Gesandter
 284²⁶
 Dumitru, walach. Gesandter 296
 Duran, Pere, Kaufmann 187
 Duranti(s), Guillelmus (d. J.), Bf. v.
 Mende 87, 88¹⁰, 91^{18 f.}
 - *Speculum iudiciale* 87⁷, 88¹⁰, 91¹⁹
 - *Speculum legatorum* 87, 91¹⁸
 Durrës/Durazzo, Ebtm. 286, 346

Dusay, Aimeric, Familiar u. Gesandter
 Kg. Jakobs II. v. Aragón 171⁷⁰, 176,
 187
 Dusay, Pere, Kaufmann 187
 Eberhard IV. v. Starhemberg, Ebf. v.
 Salzburg 108⁹¹
 Eberhard, Ebf. v. Trier 29
 Eberhard v. Lautern 124¹⁸, 130, 131⁵²,
 133, 137, 138⁷⁸, 139⁸⁴
 Eduard I., Kg. v. England 198, 228, 258
 Eduard II., Kg. v. England 256⁴, 257,
 258-262
 Eduard III., Kg. v. England 236²², 258,
 260-273, 338
 Eduard, Prinz v. Wales, d. „Schwarze
 Prinz“ 79⁴⁵
 Eger 308
 Eisenerz 307
 Eiximenis, Boshom, Familiar Kg.
 Jakobs II. v. Aragón 182¹⁰⁷
 Eligius, Bf. v. Noyon, hl. 47, 58 f.
 Enea Silvio Piccolomini, siehe Pius II.
 Enz(i)o, Sohn Friedrichs II., Kg. v. Sar-
 dinien 126, 130, 131⁴⁹, 132⁵³, 136⁷²,
 138, 148¹¹⁹
 Erfurt 115
 Eschenau 302
 Esplugues, Simeon de, Kaufmann 187
 Estouteville, Guillaume d', Kardbf. v.
 Porto/S. Rufina u. Ostia 94
 Eudes Rigaud (Odo Rigaldus), Ebf. v.
 Rouen 46¹², 47, 59⁴²
 Eustachius, Bf. v. Ely 51
 Ezzelino III. da Romano 139
 Fano 74
 Fava, Guillem, Konsul in Tunis u. Ge-
 sandter 173, 183¹¹³, 186
 Felix V., Gegenpapst 95⁴⁰
 Ferdinand I., Ks. 118
 Ferdinand IV. el Emplazado, Kg. v. Kastil-
 lien 168, 169
 Ferdinand I. v. Aragón (Ferrante), Kg. v.
 Neapel 296, 297

Fernández, Pere, arag. Gesandter 188
 Ferrara 127
 Ferrer, Pere, Kaufmann 187
 Fez 170⁶⁸, 180¹⁰⁰, 184
 Filce, Bojare, walach. Gesandter 282
 Fillastre, Guillaume d. Jüngere, Bf. v.
 Tournai 216
 FitzAlan, Richard, 10. Earl of Arundel
 271, 272
 FitzHugh, Henry, Ritter, Chamberlain
 231 f., 233⁶, 242⁴⁸, 243, 250⁹³, 251 f.
 Flore, *sluga*, walach. Gesandter 282¹¹
 Florenz 38, 68⁴, 69, 77, 80⁴⁸, 284²⁶, 316
 Foces / Fosses, Pedro de, Familiar u. Ge-
 sandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 187
 Fonts, Bernat de, *alcayt* in Tunis u. Ge-
 sandter 180¹⁰⁰, 188
 Fordham, John, Prior v. St Mary's,
 Worcester 231, 232⁴, 248
 Foscarini, Ludovico, venez. Gesandter
 287
 Fouquet, Jean, Maler 196 f.
 - *Grandes Chroniques de France* 196 f.
 Frankfurt a. Main 310
 - Reichstag (1427) 107, 108^{91, 94}, 115
 Franz I., Kg. v. Frankreich 221⁹⁷
 Franz II., Hzg. d. Bretagne 228¹¹⁷
 Friedrich I. (F. Barbarossa), Ks. 17, 33,
 44, 140 f., 153
 Friedrich II., Ks. 32-34, 39, 119¹,
 120-124, 125^{23 f.}, 126 f., 128, 129⁴²,
 130-134, 135⁶⁷, 136^{72 f.}, 138, 139, 140,
 142, 143 f., 145, 146-148, 336, 338 f.,
 340, 351
 Friedrich III., Ks. 96, 302, 305-308,
 310⁵³, 311⁵⁸, 312, 313, 314 f., 316,
 318 f., 347 f., 349, 352
 Friedrich II. d. Streitbare, Hzg. v. Öster-
 reich u. Steiermark 144
 Friedrich v. Antiochia, Sohn Fried-
 richs II. 126, 131⁴⁹, 138⁸²
 Friedrich III. v. Saarwerden, Ebf. u.
 Kurfst. v. Köln 103, 105
 Friedrich v. Wangen, Bf. v. Trient 122,
 123, 129, 130⁴⁸, 131⁵², 136⁷³, 137^{74 f.},
 141, 142⁹⁵
 Friesach 307
 Frîncu, walach. Gesandter 282
 Froissart, Jean, Chronist u. Dichter
 226 f., 343
 Fulcher v. Chartres 152
 - *Historia Hierosolymitana* 152
 Garcés, Pere, Kaufmann, arag. Gesandter
 188
 García, Gonçal, arag. Gesandter 188
 Gavio, Kaufmann 187
 Gay, Joan del, Kaufmann, arag. Gesand-
 ter 188
 Gebhard, Gf. v. Arnstein 124 f., 129, 139,
 142, 143¹⁰⁰, 144 f.
 Genua 38
 Georg (Gjergj) Kastrioti, gen. Skander-
 beg, Fst. im nordöstlichen Albanien
 281, 286-289, 291, 294-297, 346 f.
 Georg, Gf., bosn.-herz. Gesandter 284²⁶
 Geraldini, Angelo, Bf. v. Sessa u. Kammin
 85
 Gerardinus de Gisso, Prokurator v.
 Bologna 135
 Gervasius, Kleriker d. Kirche v. Uffing-
 ton (?) 57
 Gil, Juan, Dolmetscher 182¹⁰⁷
 Giurca, walach. Gesandter 297
 Godinho, Ebf. v. Braga 53, 337
 Gottfried v. Bouillon, Hzg. v. Niederlo-
 thringen 152
 Grabner, Sebal, Nürnb. Gesandter 321
 Graissbach 303
 Granada 167 f., 175, 178⁹⁴, 179⁹⁵,
 186-189
 Graz 305, 307, 315, 348
 Gregor I., Papst 24
 Gregor VII., Papst 29, 31, 45
 Gregor IX., Papst 60⁴⁵, 120, 126, 127³⁰,
 134, 135, 141⁹², 146
 Gregor XI., Papst 274
 Grimsby, Kl. 34

- Groland, Jakob, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 330
- Groß, Niklas, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 325–327
- Groß, Niklas d. J., Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 327, 329, 330
- Großwardein 282¹¹
- Grundherr, Paul, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 320
- Guesclin, Bertrand Du, siehe Du Guesclin
- Guffredus de Pirovano, Podestà v. Bologna 142
- Guidoboni, Antonio, mailänd. Gesandter 294⁶⁴
- Guillelmus Mastalius, Konsul v. Cremona 141
- Guillelmus de Persico, Konsul v. Cremona 141
- Guines 270 f.
- Gunzelin v. Wolfenbüttel, Truchsess Ks. Friedrichs II. 134 f., 137⁷⁷
- Gyner, Erhard, Nünberger Ratsdiener, Syndicus u. Gesandter 303, 313⁷⁹, 315, 317 f., 321–324
- Haimerich, Karddk. v. S. Maria Nova 46
- Haller, Endres (Andreas), Barbier Friedrichs III. 306
- Haller, Jobst, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 325–328
- Haller, Paul, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 322
- Haller, Ruprecht, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 324
- Hallum, Robert, Bf. v. Salisbury 231, 232⁴, 244, 250⁹³
- Hanăş, walach. Gesandter 282¹¹
- Hariulf, Abt v. Oudenburg 46
- Hārūn al(ar)-Rašid, Kalif 151
- Hārūn Ibn Yūsuf, Gesandter v. Tlemcen 188
- Heckel, Kaspar, Gastwirt in Wiener Neustadt 303⁹, 313 f., 348
- Heckel, Kathrein, Frau des Gastwirts Kaspar Heckel 314⁸⁰
- Heimburg, Gregor, Dr., Jurist, Nürnbg. Gesandter 321–323
- Heinrich III., Ks. 29
- Heinrich IV., Ks. 31
- Heinrich V., Ks. 39
- Heinrich VI., Ks. 127³⁵, 133, 140 f.
- Heinrich VII., Ks. 139
- Heinrich v. Flandern und Hennegau, lat. Ks. v. Konstantinopel 32
- Heinrich II., Kg. v. England 33, 44, 212, 350
- Heinrich IV., Kg. v. England 236, 237²⁵, 27 f., 238³³, 240⁴⁰, 243
- Heinrich V., Kg. v. England 231–233, 237–239, 241, 243, 244, 245 f., 248⁸⁵
- Heinrich VIII., Kg. v. England 221⁹⁷
- Heinrich el Senador, Infant v. Kastilien 179⁹⁷, 186
- Heinrich v. Grosmont, 1. Duke of Lancaster 269–272
- Heinrich, Gf. v. Pavia, Podestà v. Bologna 135
- Heinrich v. Segusia, Kardbf. v. Ostia (Hostiensis) 42
- Heinrich, Ebf. v. Gnesen 34
- Heinrich v. Ehrenfels, Propst v. St. Viktor, Mainz 99, 103
- Heinrich, Diener d. Kanzlei Friedrichs III. 310
- Helena, Despotin v. Serbien 292
- Hermann II., Gf. v. Cilli 231
- Hermann v. Salza, Hochmeister d. Deutschen Ordens 125
- Hermannstadt 297
- Hexheim, Hermann, Nürnbg. Diener u. Gesandter 321 f., 324
- Hieronymus Romanus v. Sorrent, *doctor legum*, bosn.-herz. Gesandter 284²⁶
- Hijar, Pedro Fernández de, Dominikaner, arag. Gesandter 175⁸², 189
- Hildebrand, Kardpr. v. SS. XII Apostoli 61⁵¹

- Hoccleve, Thomas, engl. Kanzleischreiber 234
- Holbein, Hans, Maler 194
- Holzschuher, Karl, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 321
- Honorius III., Papst 60⁴⁵, 126, 127 f., 133, 134⁶⁴
- Horga, *jupan*, Bojare, walach. Gesandter 282
- Hostiensis, siehe Heinrich v. Segusia, Kardbf. v. Ostia
- Hotin 281⁹
- Hovyngham, John, Dr., Ritter, King's Secretary 232, 233⁶, 245, 251 f.
- Hugo Capet, westfränk. Kg. 27
- Hugo III. v. Antiocheia-Lusignan, Kg. v. Zypern, Kg. v. Jerusalem 32
- Hugo, Ebf. v. Rouen 61
- Hugo v. Fosse, Abt v. Prémontré 46
- Hugo, Abt v. St. Trudpert 34
- Hugo(lin), Kardbf. v. Ostia, siehe Gregor IX.
- Hungerford, Walter, Ritter, engl. Gesandter 231 f., 242⁴⁸, 243 f., 251 f.
- Ibn- 'Idārī 'l-Marrākūšī, Chronist 157²¹
- Ibn Rosat, Yūsuf, Gesandter aus Granada 187
- Imola 135, 142
- Ine, Kg. v. Wessex 25
- Innocenz II., Papst 46, 61
- Innocenz III., Papst 32, 33, 34, 41, 49²⁰, 51, 58, 60, 68⁵, 81, 83, 124, 127, 128³⁶, 133, 147
- Innocenz VI., Papst 72–80, 81, 83, 270–272, 335
- Innocenz VIII., Papst 115
- Ioannina 289
- Isa bey Ishaković, Grenzfeldherr v. Skopje 292 f.
- Isabella v. Frankreich, Kg.in v. England (Gemahlin Kg. Eduards II. v. England) 257, 266³¹
- Isabella v. Frankreich, Kg.in v. England (Gemahlin Kg. Richards II. v. England) 242
- Isabella, Kg.in v. Neapel 297
- Ishak paşa, osmanischer Großer 293
- Isidor, Bf. v. Sevilla 54
- *Etymologiae* 54
- *Historia Gothorum* 54
- İskender, Kanzler, osman. Großer 293
- Ismā 'il I., Sultan v. Granada 171⁷⁰, 184¹¹⁵
- Ivan, *sluga*, walach. Gesandter 282¹¹
- Ivaniš Vlatković, Woiwode, bosn. Adliger 293
- Jacobus de Clavaro, Theologe 99, 100⁶⁰, 101⁶³
- Jacobus del Camplo, Bf. v. Spoleto 100
- Jakob d. Ältere, Apostel 157
- Jakob I. d. Eroberer, Kg. v. Aragón 32, 158 f., 161 f., 163–165, 173⁷⁷, 174, 180⁹⁸, 183, 341, 350
- *Llibre dels Fets* 158, 160, 163, 174, 341, 350
- Jakob II. d. Gerechte, Kg. v. Aragón 164⁴⁶, 165, 168 f., 170⁶⁸, 171, 173⁷⁷, 174–176, 178⁹³, 179^{96 f.}, 180^{98, 100}, 181, 182¹⁰⁸, 183, 186–189, 341, 350
- Jakob II., Kg. v. Mallorca 37
- Jakob v. Aragón, Infant 189
- Jakob (Jacob), Bf. v. Turin 123, 125–127, 129, 130^{48 f.}, 131⁵², 132, 135, 136⁷¹, 137⁷⁴, 141, 145
- Játiva 161, 163
- Jato, sizilische Festung 143
- Jean II. (Johann d. Gute), Kg. v. Frankreich 37, 79⁴⁵, 270, 271–273, 274
- Jean II., Hzg. v. Berry 214 f.
- Jean sans peur (Johann Ohnefurcht), Hzg. v. Burgund 214, 216, 249
- Jerusalem 153, 185, 340
- Jocelin, Prior d. Großen Kartause 34
- Johann V. v. Brienne, Kg. v. Jerusalem, lat. Ks. v. Konstantinopel 32

Johann v. Luxemburg, Kg. v. Böhmen 37, 76
 Johann Ohneland, Kg. v. England 32
 Johann I., Mgf. v. Brandenburg 125²⁴
 Johann III., Gf. v. Bretagne 261
 Johann II. v. Baden, Ebf. v. Trier 96⁴³
 Johann v. Bucca, Bf. v. Olmütz, Kard. 108⁹³
 Johann II. Streitberger, Bf. v. Regensburg 99⁹⁹
 Johann, Bf. v. Seret, Mainzer Weihbischof u. Generalvikar 99, 103
 Johann II. v. Brunn, Bf. v. Würzburg 103⁷²
 Johanna I. v. Anjou, Kg.in v. Neapel 70
 Johannes, Gf. in d. Herzogowina 284²⁵
 Johannes Pongracz de Dengelegh, Woiwode v. Siebenbürgen 282¹¹
 Johannes, Richter v. Rosenau, Kronstädter Gesandter 283
 Johannes v. Acichi, bosn.-herz. Gesandter 284²⁶
 Johannes XXII., Papst 69, 71 f., 78, 174, 259
 Johannes XXIII., Papst 231
 Johannes, Bf. v. Winchester 228
 Johannes, Abt v. Saint-Éloi in Noyon 47
 Johannes, röm. Subdk., Vizedominus v. Brescia 54
 J(hannes) v. Bergamo, *magister* 54
 Johannes v. Paltz, Theologe 114
 - *Supplementum Coelifodinae* 114¹¹⁷
 John of Gaunt, Duke of Lancaster 243
 John, Prior v. St Mary's, siehe Fordham, John
 Judenburg 307
 Juga, walach. Gesandter 282¹¹
 Julius II., Papst 68⁵
 Junius de Gradi/Gradić, serb. Gesandter 285²⁸, 288
 Jupin / Chupin / Jove, Fernando, Gesandter aus Tunis 188

Kairo 152, 340

Kapfer, Jobst, Nürnb. Diener u. Gesandter 321
 Karl (I.) d. Große, Ks. 26 f., 151, 314⁸², 332
 Karl IV., Ks. 37, 70, 76, 77³³, 79, 80, 196–198, 199, 224, 315, 316⁸⁸
 Karl V., Ks. 117, 118, 221⁹⁷
 Karl IV. d. Schöne (Charles le Bel), Kg. v. Frankreich 170, 257, 259 f., 266³¹
 Karl V., Kg. v. Frankreich 192, 194–198, 211, 214, 218, 221 f., 224 f., 274
 Karl VI., Kg. v. Frankreich 95⁴⁰, 211 f., 214, 225, 226, 249
 Karl VII., Kg. v. Frankreich 195, 207, 209
 Karl II. d. Böse, Kg. v. Navarra 37
 Karl d. Kühne, Hzg. v. Burgund 195, 222 f., 228¹¹⁷, 289
 Kaspar, Ratsherr v. Kronstadt 283
 Katharina, Kg.in v. Bosnien 292
 Klux, Hartung v., engl. Gesandter 246
 Knighton, Henry, Chronist 270
 Knud (Knut) d. Große, Kg. v. England, Dänemark u. Norwegen 28
 Köln 103–105
 - Ebtm. 103–105
 - Provinzialsynode 1423 105
 Koler, Hans, Nürnb. Bote 305
 Konhofer, Konrad, Dr., Nürnb. Gesandter 321
 Konrad II., Ks. 28
 Konrad I., burg. Kg. 27
 Konrad, Hzg. v. Oels-Cosel 308³⁷
 Konrad III., Wild- u. Rheingf. v. Dhaun, Ebf. v. Mainz 102, 103⁷², 108⁹⁷
 Konrad, Bf. v. Konstanz 122
 Konrad Koler v. Soest, Bf. v. Regensburg 99
 Konrad v. Scharfenberg, Bf. v. Speyer u. Metz 123, 124¹⁸, 127, 129 f., 131⁵¹ f., 133, 136⁷³ f., 137, 138⁷⁸, 139⁸⁵, 142, 144 f.
 Konstans II., byz. Ks. 25
 Konstantinopel 24, 26, 34, 277
 Konstanz 37, 231, 233, 238 f., 241, 244–252

- Konzil (1414–1418) 91, 102⁶⁹, 103, 231, 232⁴, 233, 242 f., 247, 335, 343, 351
 Korčula, siehe Curzola
 Kotor/Cattaro, Hafen 284, 346
 Kramer, Michael, Nürnb. Gerichts- u. Kanzleischreiber u. Gesandter 327–329
 Kronstadt 279, 281⁹, 282 f., 295⁶⁷, 296 f.
 Krste/Cârstea, *jupan*, walach. Gesandter 282¹¹
 La Roche, Androin de, Abt v. Cluny, Kard. 74 f., 274⁵³
 Ladrón, Martín Domínguez de, arag. Bote 188
 Laibach/Ljubljana 307
 Lambert, Abt v. Saint-Ghislain 34
 Lanfrancus Oldoynus, Konsul v. Cremona 141
 Lanfrank, Ebf. v. Canterbury 29²⁸
 Langley, Thomas, Bf. v. Durham 110^{100f}
 Lantelm, Notar Hugos v. Ostia u. Albrechts II. v. Magdeburg 146
 Le Fèvre, Olivier, Mitglied der Chambre des Comptes 273⁵³
 Lebus, Btm. 124²¹
 Ledó / Lledos, Pere de, *notarius*, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 172⁷⁴, 187 f.
 Leitgeb, Ulrich, Nürnb. Diener u. Gesandter 328
 Leminger, Heinrich, Nürnb. Diener u. Gesandter 322
 Leo III., Papst 27
 Leo IX., Papst 29
 Leoben 307
 Letscher, Johann, Dr., Nürnb. Gesandter 328, 330
 Leubing, Heinrich, Dr., Pfarrer v. St. Sebald, Nürnb. Gesandter 321 f.
 Lezha, siehe Alessio
 Lincoln 261
 Lindau 315⁸⁴
 Linz 307, 313, 330

Liutprand, langob. Kg. 26
 Ljubljana, siehe Laibach
 Llobet, Guillem, arag. Gesandter 186
 Lobard, Nicholas, Herold Kg. Heinrichs IV. v. England 240⁴⁰
 Löffelholz, Wilhelm, Nürnb. Ratsherr u. Gesandter 327
 London 109, 232 f., 236, 238, 252 f., 267, 272, 343
 - St Paul 109
 Lothar II., fränk. Kg. 30
 Lucius III., Papst 34, 54²⁹, 60⁴⁵
 Ludwig d. Bayer, Ks. 71, 263²³, 264²³, 315, 316⁸⁸
 Ludwig X. (Louis Hutin), Kg. v. Frankreich 259
 Ludwig XI., Kg. v. Frankreich 207, 222 f., 228¹¹⁷
 Ludwig XII., Kg. v. Frankreich 214, 221⁹⁷
 Ludwig I. d. Große, Kg. v. Ungarn 77³³
 Ludwig IX. d. Reiche, Hzg. v. Bayern-Landshut 303⁹, 306
 Ludwig, Hzg. v. Orléans 214
 Luther, Martin, Reformator 117
 Lyon
 - Konzil, I. (1245) 48¹⁶
 Magdeburg, Ebtm. 124²¹
 Magraner, Bernat, Kaufmann 187
 Mailand 38, 69, 126, 127³⁰, 141, 142⁹⁵, 286 f., 289⁴¹, 294–297, 346
 Mainz 101–104
 - Ebtm. 102–105
 - Provinzialsynode 1423 102⁶⁹
 - St. Viktor 103
 Mair, Martin, Jurist, Nürnb. Gesandter 315⁸⁴, 322 f.
 Mallorca 160
 Mandeville, Jean de 193
 - *Voyages d'Outremer* 193
 Mantua 17¹⁷, 38
 Marimón, Romeu de, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 186, 188

- Marquardi, Johann, Nürnbg. Syndicus, Ratsschreiber u. Gesandter 320 f.
- Marquet, Miquel, Kaufmann, arag. Gesandter 189
- Marseille 145
- Martí, Bernat, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 187
- Martí d'Orta, Pere, marokk. Gesandter 187
- Martin V., Papst 90, 91, 96 f., 102, 104, 106 f., 108⁹³, 109
- Mathilde, Mgf. in v. Tuszien 123¹⁸, 133⁶¹, 134
- Matthias I. Corvinus, Kg. v. Ungarn 283
- Matthias v. Edessa 152
- Chronik 152
- Maximilian I., Ks. 111-113, 221⁹⁷
- Mediona, Albert de, arag. Gesandter 186
- Mehmed II. d. Eroberer, osman. Sultan 290⁴⁴, 291-293
- Meißen 91
- Melchisedek, bibl. Priesterkg. 83
- Merckel, Martin, Nürnbg. Ratsschreiber u. Gesandter 305, 324
- Metz
- Hoftag (1356) 79⁴³
- Mézières, Philippe de, Autor 218
- Michael, Ratsherr v. Kronstadt 283
- Michael, walach. Gesandter 282¹¹
- Michael Marianorum, Bote Ebf. Albrechts II. v. Magdeburg 142
- Mihai, mold. Gesandter 297
- Mihail, Bojare, walach. Gesandter 282¹¹
- Mihnea, walach. Gesandter 297
- Miladenus, bosn.-herz. Gesandter 284²⁶
- Milo, Bf. v. Théroutanne 46
- Mirambell, Guillem de, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 186
- Mitjavila, Pere de, Kaufmann, arag. Gesandter 170, 176, 189
- Mladi Basarab, siehe Basarab IV. Țepeluș
- Mohammed, Prophet 155
- Moneder, Francisc, Kaufmann, arag. Gesandter 176, 188 f.
- Montagut, Pere de, *miles*, arag. Gesandter 188
- Montaigu, William of, Earl of Salisbury 261
- Monteagudo 168
- Montepulciano 145
- Montfavez, Bertrand de, Karddk. v. S. Maria in Aquiro 264²⁴, 267
- Montmeló, Pere de, Kleriker, arag. Gesandter 189
- Montreuil, Jean de, Humanist 208
- Mora, en, Kaufmann 187
- Mora, Felip de, *alcayt* in Tlemcen 180¹⁰⁰, 184
- Mora, Garcá Pérez de, Söldner aus Bugia 188
- Morimondo, S. Maria, Kl. 58
- Moș, walach. Gesandter 282¹¹
- Moskau 299
- Mowbray, Herold Kg. Heinrichs IV. v. England 240⁴⁰
- München 307
- Muffel, Nikolaus (Niklas) III., Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 301 f., 305-312, 314-317, 319, 322 f., 348, 351
- Muhammad IV., Sultan v. Granada 179⁹⁷
- Muhammad, Vater v. Sa'ad 188
- Mustafa bey, osman. Großer 293
- Muzaki, Martin, Ritter, alban. Gesandter 288
- Nanciul, Diener v. Staico, *logofăt* 283
- Nangis, Wilhelm v. (Guillaume de), Chronist 265²⁸
- Neagoe, *jupan*, walach. Gesandter 296
- Neagu, *jupan*, walach. Gesandter 282¹¹
- Neapel 38, 281⁹, 286 f., 294 f., 346
- Nebot, Bernat, Schiffseigner 189
- Neel, John, Begleiter v. Beauchamp 250⁹³
- Negre vistier, Bojare, walach. Gesandter 282
- Neithart, Bartholomäus, Nürnbg. Ratsschreiber u. Gesandter 321
- Nemila, walach. Gesandter 282

- Newport, John, Kreuzritter, alban. Gesandter 289
- Nikolaus I., Papst 30
- Nikolaus V., Papst 38, 98⁵⁵, 287, 333
- Nikolaus v. Kues, Kardpr. v. S. Pietro in Vincoli 44¹⁰, 86³, 94, 98⁵⁵, 99⁵⁶, 111
- Nikolaus, päpstl. Subdk., kgl. Kaplan 126
- Nikolaus v. Dinkelsbühl, Theologe 100
- Nikolaus v. Siegen 114 f.
- *Chronicon ecclesiasticum* 114
- Ninac, Kanzlist, alban. Gesandter 288
- Nördlingen 312, 317, 328
- Northburgh, Michael of, Bf. v. London 261 f.
- Novara 126
- Noyon 47, 59
- Saint-Éloi, Kl. 47
- Nürnberg 301-310, 312-321, 347-353
- Nützel, Berthold, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 321
- Nützel, Gabriel, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 329
- Odo, Ebf. v. Rouen, siehe Eudes Rigaud
- Odo v. Deuil, Abt v. Compiègne u. Saint-Remi, Reims 46
- Offa, Prinz v. Essex 25
- Offord, Andrew of, Bruder v. John Offord 261
- Offord, John of, Elekt v. Canterbury 261
- Oglenda, mold. Gesandter 295⁶⁷
- Oliver, Arnau, Kaufmann 187
- Olivera, Girart de, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 176, 189
- Omar, Emir v. Azaz 153
- Oprea, *grămătic*, walach. Gesandter 283
- Oresme, Nikolaus v., Bf. v. Lisieux 192⁴
- Orgemont, Pierre d', Kanzler u. Chronist 224 f.
- Orlando Lupi, Podestà v. Siena 145
- Orleton, Adam of, Bf. v. Winchester 260-262
- Orosius 54
- *Historiarum adversus paganos libri VII* 54
- Orsini, Giordano, Kard. 94, 96 f.
- Orvieto 33
- Btm. 58
- Osimo 137⁷⁴
- Ottheinrich, Pfalzgf. v. Pfalz-Neuburg 118
- Otto I. d. Gr., Ks. 27, 151, 181¹⁰¹, 332
- Otto II., Ks. 27
- Otto IV., Ks. 33, 124, 127, 133, 136⁷³, 138⁸⁴, 146
- Otto III., Mgf. v. Brandenburg 125²⁴
- Otto v. Ziegenhain, Ebf. v. Trier 105, 106⁸⁵
- Oudenburg, Kl. 46
- Oulomar, Guillem, Richter, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 177, 186, 188
- Padua 139
- Universität 65
- Paganus, Bf. v. Volterra 143¹⁰⁰
- Palaiologos, Demetrios, Fst./Despot v. Morea 288
- Palaiologos, Thomas, Fst./Despot v. Morea 288
- Pandulf v. Fasanella, kaiserlicher Generalvikar 125, 126²⁷, 131⁴⁹, 132
- Paris 37, 196, 210, 221, 225, 257 f., 337
- Parma 125²⁴, 126, 141⁹²
- Paskoje Sorkočević/de Sorgo, bosn.-herz. Gesandter 285²⁸
- Patrizi Piccolomini, Agostino, Bf. v. Pienza u. Montalcino, päpstl. Zeremonienmeister 116
- *Ceremoniale Romanum* 116¹²⁷
- Paul, Gf., bosn.-herz. Gesandter 284²⁶
- Paul II., Papst 288
- Paul Angelus, Ebf. v. Durazzo 287
- Paul Fodor, Kronstädter Gesandter 282
- Paul Gasulus, bosn.-herz. Gesandter 287 f.
- Paulus, Apostel, hl. 23

- Paumgartner, Konrad d. Ä., Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 321
- Pavia 26
- Pellinus, Georg, Abt v. St. Maria de Ro-tezo/Ratac 286 f.
- Peñíscola 159, 160²⁸, 161
- Peraudi, Raimundus, Kard. 110–116, 334 f.
- Pérez, Tomas, Gesandter aus Bugia 189
- Périgueux 256⁴
- Perotti, Niccolò, it. Humanist, Ebf. v. Siponto 96⁴¹
- Peter IV. el Ceremoniós, Kg. v. Aragón u. Valencia 37, 170⁶⁶
- Peter I., Kg. v. Kastilien 74
- Peter I., Kg. v. Portugal 37
- Peter I., Kg. v. Zypern 37
- Petru, walach. Gesandter 282¹¹
- Petru Man, walach. Gesandter 282¹¹
- Petrus, Apostel, hl. 23, 39, 332
- Petrus, Ebf. v. Santiago de Compostela 53, 337
- Petrus, Elekt v. Lescar 95⁴⁰
- Petrus, Elekt v. Toledo 95⁴⁰
- Petrus Wiechs (Vix) v. Rosenheim, Prior d. Kl. Melk, dann v. St. Peter, Salzburg 100 f.
- *Roseum memoriale divinatorum eloquiorum* 101⁶³
- Petrus v. Eboli, Dichter 140⁸⁹
- *Liber ad honorem Augusti* 140⁸⁹
- Petrus de Magio, Notar 100
- Petrus v. Pulkau, Theologe 100, 101
- Petrus Sor, walach. Gesandter 282¹¹
- Petrus Traversarius, Bote Ebf. Albrechts II. v. Magdeburg 142 f.
- Pfinzing, Ludwig, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 324 f.
- Pflieger, Silvester, Bf. v. Chiemsee 308
- Pfullendorf, Michael Rentz v., Schreiber u. Protonotar Friedrichs III. 311
- Philipp v. Schwaben, röm.-dt. Kg. 124, 133
- Philipp II. Augustus, Kg. v. Frankreich 32, 212 f.
- Philipp IV. d. Schöne, Kg. v. Frankreich 39, 198, 213, 228, 256⁴, 258 f.
- Philipp V. d. Lange, Kg. v. Frankreich 260
- Philipp VI. v. Valois, Kg. v. Frankreich 37, 258, 260–262, 263^{22 f.}, 264–267, 269, 270
- Philipp I. d. Schöne, Kg. v. Kastilien 221⁹⁷
- Philipp III. v. Évreux, Kg. v. Navarra 37
- Philipp III. d. Gute, Hzg. v. Burgund 192⁴
- Piacenza 126
- Pierre le Fruitier (genannt Salmon) 211 f., 343, 350
- Dialogue 211 f., 343, 350
- Pila, Bernat de / sa, arag. Gesandter 189
- Pilsen 108⁹⁴
- Pintoin, Michel 225–227
- *Chronique du religieux de Saint-Denis* 225, 343
- Pippin d. Jüngere, fränk. Kg. 30
- Pirckheimer, Hans, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 305, 307, 312, 323 f.
- Pistoia 137⁷⁴
- Pius II., Papst 96, 287, 289, 297, 309, 311¹⁷
- Pius III., Papst 111, 116
- Platerberger, Johann, Nürnbg. Schreiber u. Gesandter 322 f.
- Poblet, Kl. 174
- Poitiers
- Schlacht 1356 79⁴⁵, 271
- Ponzano, Doménech de, arag. Gesandter 187
- Porcel, Simón, Konsul (?) d. Katalanen 170⁶⁶
- Prag 37
- Proica, walach. Gesandter 282¹¹, 297
- Protzer, Jakob, Nördlinger Gesandter 317
- Puculull, Joan, Stellvertreter des Konsuls, Konsul in Tunis u. Gesandter 183¹¹³, 188

- Rabenstein, Prokop v., böhm. Kanzler 308³⁸
- Rabi' ben Zaid / Recesmund, Bf. v. Elvira 181¹⁰¹
- Radin, gost, Würdenträger d. bosn. Kirche 292
- Radiz, bosn.-herz. Gesandter 284²⁶
- Radoe chomornichus, bosn.-herz. Gesandter 291
- Radu III. d. Schöne, Fst. d. Walachei 282¹¹
- Radu, walach. Gesandter 282¹¹
- Radulf, Patriarch v. Antiochia 42
- Ragusa, siehe Dubrovnik
- Raimund v. Aguilers 152
- *Historia Francorum qui ceperunt Iherusalem* 152
- Rainald II., Gf., dann Hzg. v. Geldern 263²³
- Rainald v. Urslingen, Hzg. v. Spoleto 123¹⁸, 132, 134, 135⁶⁷, 136⁷³, 137⁷⁴
- Rainald v. Dassel, Ebf. v. Köln 137
- Rainald, päpstl. Subdk. 127
- Rainer v. Viterbo (Capocci, Raniero), Karddk. v. S. Maria in Cosmedin 134
- Rainerius Perusinus 56³⁴
- *Ars notariae* 56³⁴
- Rajan, čelnik, alban. Gesandter 288
- Rätundul, Bojare, walach. Gesandter 296
- Ravenna 25
- Raynaud, Abt v. Cîteaux 46
- Recanati, Kastell 132, 137⁷⁴
- Recesmund / Regimund, siehe Rabi' ben Zaid
- Regensburg 307, 313
- Christentag (1471) 116
- Hoftag (1213) 122
- Reich, Erhard, Regensburger Ratsherr 307
- Reims 46
- Resonatus Zacius, Podestà v. Asti 137⁷⁶
- Reymann, Wenzel, Pfarrer v. Cadolzburg, Kanoniker v. St. Gumbert in Ansbach, Gesandter d. Mgf. Albert Achilles 309
- Ricart, Bernat, arag. Gesandter 186
- Ricart, Ramon, arag. Gesandter 175⁸⁴
- Richard I. Löwenherz, Kg. v. England 153
- Richard II., Kg. v. England 235¹⁸, 236, 237²⁷, 243
- Richard, Bf. v. Avranches 45
- Richard v. Ely, Bf. v. London 212
- Rieden, Katarina v., Gemahlin v. Ulrich Weltzli 312⁶¹
- Rieter, Sebald, Nürnbg. Ratsherr u. Gesandter 327–329
- Robert v. Neapel, Gf. d. Provence 37
- Robert, Pere, arag. Gesandter 171⁷⁰, 189
- Robert, Ramon, Kaufmann 187
- Robert, Domdekan v. Évreux 45
- Roberti, Nicolò de', päpstl. Haushofmeister 231
- Rocaberti, Dalmau de, Templer 171⁷⁰
- Rochefford, Ralph, Ritter, engl. Gesandter 232, 242⁴⁸, 243, 250⁹³, 251 f.
- Roger, Pierre, siehe Clemens VI.
- Roger de Moulins, Großmeister d. Johanniterordens 34
- Rom 16, 23–39, 46, 50, 68 f., 71, 73 f., 83, 94, 111, 115, 116¹²⁷, 123, 126 f., 286–289, 295⁶⁶, 308, 314–316, 318, 332 f., 346
- Apostelgräber 23–27, 30
- Forum Romanum 23, 25
- Lateran 31
- Laterankonzil, III. (1179) 31
- Laterankonzil, IV. (1215) 32, 60, 333
- päpstl. Kurie 10, 17, 33–35, 37 f., 45 f., 94, 97, 111 f., 115, 278, 287, 289, 333, 337
- Palatin 25, 26
- St. Peter 25, 26, 314⁸²
- Roman 283
- Rosenberg, Ulrich v., böhm. Adliger 308³⁸
- Rosier, Bernard du, Ebf. v. Toulouse 209–211, 222, 227, 343, 350
- *Ambaxiatorum brevilogus* 154¹², 209–211, 222, 343, 350

Rossi, Agostino, mailänd. Gesandter 289⁴²
 Rotezo/Ratac 286
 - St. Maria, Kl. 286
 Rothenburg ob d. Tauber 316
 Rovereto 112
 Rovira, Arnau de, Kaufmann 187
 Rovira, Bernat sa, siehe Sarrovira, Bernat
 Rovira, Pere de, Kaufmann 187
 Rudolf III., burg. Kg. 28
 Rudolf III., Hzg., Kurfst. v. Sachsen-Wittenberg 231
 Sa 'ad „el interprete“, Sohn des Muhammad, Gesandter aus Tunis 188
 Sabadia, Bernat, arag. Gesandter 187
 Sabastianus, walach. Gesandter 282¹¹
 Saïd, Gesandter aus Bugia 188
 Sala, Bernat, Kaufmann 187
 Saladin (Salāhaddin Yūsuf Ibn Ayyūb) 153
 Salmon, John, Bf. v. Norwich 261
 Salmon, siehe Pierre le Fruitier
 Salom, Bonanat, jüd. *alfaqui* u. Gesandter 186
 Salzburg 307
 Samson, Abt v. Bury St Edmunds 48¹⁷
 Samuel, jüd. *alfaqui* u. Gesandter 186
 San Germano
 - Vertrag v. 134, 135⁶⁷
 San Miniato al Tedesco 147¹¹⁶
 Sandalj Hranić Kosača, Großfst. in d. Herzegowina 284²⁵
 Sankt Veit 307
 Sant Joan, Bernat de, arag. Gesandter 188
 Sant Vicens, Berenguer de, arag. Gesandter 186
 Santa Cruz de Coimbra, Kl. 54
 Santes Creus, Kl. 174
 Santiago de Compostela 157
 Sarrià, Bernat de, Admiral, *batlle*, Familiar u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragón 174⁸¹, 176 f., 187 f.

Sarrovira / sa Rovira, Bernat, arag. Gesandter 188
 Sasala, Guillem, arag. Gesandter 161
 „Saynuwiya“, Guillem de, arag. Gesandter 189
 Scheytrer (Scheitrer), Ludwig, Sekretär Friedrichs III. 309, 311
 Schlick, Kaspar, Kanzler Friedrichs III. 308 f., 312
 Segalar, Bernat de, Schreiber, Familiar Kg. Jakobs II. v. Aragón 186
 Seguí, Arnau, Bruder v. Bernat Seguí, *alcayt*, arag. Gesandter 180⁹⁹, 187
 Seguí, Berenguer, Bruder v. Bernat Seguí, *alcayt* 180⁹⁹
 Seguí, Berenguer, Sohn v. Bernat Seguí, *alcayt* 180⁹⁹
 Seguí, Bernat, *alcayt* in Fez, arag. Gesandter 180⁹⁹, 184, 186 f.
 Seguí, Guillem, arag. Gesandter 187
 Seguí, Jaume, Sohn v. Bernat Seguí, *alcayt* 180⁹⁹
 Seguí, Pere, *alcayt* 180⁹⁹
 Seyringer, Nikolaus, Abt v. Melk 100
 Sforza, Francesco I., Hzg. v. Mailand 288, 294, 295⁶⁶, 297
 Sforza, Galeazzo Maria, Hzg. v. Mailand 289⁴²
 Shufada, Stapelplatz 288
 Sicard, Bf. v. Cremona 141
 Siena 38, 137⁷⁴
 Sigismund, Ks. 90 f., 92, 100, 115, 207, 231, 232 f., 238, 241, 242, 244 f., 247, 249, 308, 316, 318
 Sigismund v. Lamberg, Hofkaplan Ks. Friedrichs III. 96
 Simeon, hl. 173⁷⁷
 Simon, Ebf. v. Ravenna 143
 Sixtus IV., Papst 85
 Skanderbeg, siehe Georg (Gjergj) Kastrioti
 Sleewitzer, Niklas, Nürnb. Diener u. Gesandter 329
 Soissons 46
 - Saint-Médard, Kl. 46

Soler, Bernat, arag. Gesandter 188
 Sovana, Btm. 58
 Span, Heinrich, Nürnb. Diener u. Gesandter 324
 Split 292
 Spofford, Thomas, engl. Gesandter 232⁴
 Staico de Bucov, *logofăt*, Bojare, walach. Gesandter 283
 Staiko, *jupan*, walach. Gesandter 282¹¹
 Stan, *spătar*, walach. Gesandter 281¹¹
 Stanciul, walach. Gesandter 282¹¹
 Stănilă, *vornic*, walach. Gesandter 296
 Stapelton, Walter, Bf. v. Exeter 261
 Stefan Tomašević, Kg. v. Bosnien 291 f.
 Stefan III. d. Große, Fst. d. Moldau 281⁹, 282 f., 295⁶⁷, 297
 Stefan Vukčić Kosača, Hzg. [in d. Herzegowina], Territorialherr in Bosnien 281⁹, 284, 288, 291–293
 Stefan I. Báthory v. Ecsed, Landesrichter u. Fst. v. Transsilvanien 283
 Stefan, *logofeth*, bosn.-herz. Gesandter 292
 Stefaneschi, Jacopo Gaetano, Karddk. v. S. Giorgio in Velabro 35
 Stephan III., Papst 30
 Stoika, *jupan*, walach. Gesandter 282¹¹
 Strange, Baldwin, Begleiter v. Beauchamp 250⁹³
 Straßburg 315⁸⁴
 Stratford, John of, Ebf. v. Canterbury 257⁵, 261 f., 268
 Stromer, Ortolf, Nürnb. Ratsherr u. Gesandter 328, 330
 Stromer, Ulman, Nürnb. Ratsherr u. Gesandter 328 f.
 Sully, Henri de, Bouteiller de France 259¹⁰
 Sutri 29
 Sydenham, Simon, engl. Gesandter 244⁶⁰
 Sye, Nicholas, Begleiter v. Hallum 250⁹³
 Talleyrand, Elie de Périgord, Kardbf. v. Albano 79⁴³
 Teruel 159 f.

Tetzel, Gabriel, Nürnb. Ratsherr u. Gesandter 326–328
 Tetzel, Jobst, Nürnb. Ratsherr u. Gesandter 319, 324 f.
 Teuernfelder, Augustin, Nürnb. Diener u. Gesandter 325
 Theoderich d. Große, ostgot. Kg. 25
 Theodor v. Tarsus, Ebf. v. Canterbury 25
 Thomas I., Gf. v. Savoyen 145
 Thomas II., Gf. v. Savoyen 126, 132¹³, 138⁸¹
 Thudor, Bojare, walach. Gesandter 282¹¹
 Thudoran, walach. Gesandter 282¹¹
 Thum, Johann, Nürnb. Diener u. Gesandter 321
 Tiptoft, John, engl. Gesandter 238¹¹, 248⁸⁵
 Tîrgoviște 283, 296
 Tlemcen (Tlemsen) 166, 169, 170⁶⁸, 172⁷⁴, 173⁷⁷, 178⁹⁴, 179⁹⁶, 180¹⁰⁰, 184, 186–189
 Tocco, Leonardo III., Herr v. Kephallenia 290⁴⁴
 Todeschini-Piccolomini, Francesco, siehe Pius III.
 Tolner, Johannes, Notar 100
 Torró, Ramón, arag. Gesandter 187
 Torroella, Pere, *miles*, arag. Gesandter 186
 Tortona 132, 145
 Tovia, Eiximenis de, arag. Gesandter 189
 Treviso 128
 Trier 105
 - Ebtm. 105 f.
 Trilla, Geraldo de, Schiffseigner 189
 Tripolis 153, 340
 Trivulzi(o), Jacobo, mailänd. Gesandter 295
 Truchsess, Ulrich, Nürnb. Stadt- u. Ratsschreiber u. Gesandter 320
 Trussel, William, Ritter 261
 Tucher, Anton, Nürnb. Ratsherr u. Gesandter 329
 Tudor, Bojare, walach. Gesandter 282
 Tudor, *logofăt*, walach. Gesandter 282¹¹

Tunis 164, 166 f., 169, 175^{82, 84}, 178^{94 f.},
179⁹⁶, 180¹⁰⁰, 181¹⁰⁴, 183, 185–189
Turin 129⁴²

Überlingen 315⁸⁴
Ufford, Robert of, 1. Earl of Suffolk 261
Ugolino di Giuliano, Gf. d. Romagna
139⁸⁵
Ulm 317
- Hoftag 1218 123
Ulmer, Daniel, Nürn. Diener u. Ge-
sandter 325
Ulrich v. Richental 231²
- Chronik 231²
Ulrich v. Sax, Abt v. St. Gallen 122
Urban III., Papst 53 f., 60⁴⁵
Urban V., Papst 72, 73²², 74 f.
Urrea, Jimeno de, arag. Baron 159, 160²⁸
Usk, Adam of 235¹⁷
- Chronik 235¹⁷

Val di Lago 58
Vâlcea, walach. Gesandter 282¹¹
Valence, Aymer de, Earl of Pembroke
261
Valencia 157, 160–162, 184¹¹⁵
Valle Lacus 123¹⁸, 134
Velletri 33
Venaissin, Gft. 69
Venedig 38, 278 f., 280⁹, 284²⁵, 286–288,
290, 293–295, 299, 346, 351
Vener, Job, Protonotar Kg. Ruprechts I.
105⁸¹
Vercelli 126, 137⁷⁴
Verona 34, 142
Vicenza 139
Vigatà, Pere, arag. Gesandter 189
Vila Falses, Pere de, arag. Gesandter 189
Vilafranca, Ferran de, *miles*, Rechtsbe-
amter (*alguazir*) u. Gesandter Kg.
Jakobs II. v. Aragon 189
Vilafranca, Francesc de, *alguazir* 176⁸⁵
Vilanova, Roman de, Kämmerer, Familiar
u. Gesandter Kg. Jakobs II. v. Aragon
179⁹⁶, 186

Vilaragut, Berenguer de, arag. Gesandter
176, 186
Vilaseca, Simon de, Kaufmann 187
Villach 307
Vintilă *stolnic*, *jupan*, walach. Gesandter
282¹¹
Violante v. Ungarn, Kg. in v. Aragón
(Gemahlin Kg. Jakobs I.) 161
Visconti, Matteo I. 139
Vitalian, Papst 25
Viterbo 33
Vlacussa Miloyconich, bosn. Gesandter
291
Vlad II. Dracul, Fst. d. Walachei 281⁹,
282¹¹
Vlad III. Țepeș (d. Pfähler, auch Dracula),
Fst. d. Walachei 281⁹, 282¹¹, 296
Vlad IV. Călugărul (d. Mönch), Fst.
d. Walachei 281⁹, 283²⁴
Vladislav, Sohn Stefan Vukčićs 291–293
Voico, Bojare, walach. Gesandter 282
Volckamer, Berthold, Nürn. Ratsherr u.
Gesandter 321
Volckamer, Paul, Nürn. Ratsherr u.
Gesandter 328 f.
Volterra 143¹⁰⁰
Vondavinus, Familiar Kg. Jakobs II. v.
Aragón 182¹⁰⁷
Vorchtel, Paul, Nürn. Ratsherr u. Ge-
sandter 320
Vulpaș, *logofăt*, walach. Gesandter 282

Waldemar IV. Atterdag, Kg. v. Dänemark
37
Walden, Roger, engl. Kanzleischreiber
234
Walsingham, Thomas 235¹⁷
- *Historia Anglicana* 235¹⁷
Walter, Abt v. Disentis 34
Walter, Prior v. St Andrews 34
Waterton, John, engl. Gesandter 244⁶⁰
Weißenburg 315⁸⁵, 316
Wels 307
Weltzli, Hans, Bruder v. Ulrich 312

Weltzli, Ulrich, Taxator, Kanzler Fried-
richs III. 311 f.
Wenzel IV., Kg. v. Böhmen, röm.-dt.
König 90
Westminster, Kl. 273
Wettmann, Johann, Nürn. Kanzlei-
schreiber u. Gesandter 329 f.
Widerl, Jakob, Registrator d. Röm. Kanz-
lei Friedrichs III. 311
Wien 100 f. 305, 307 f., 348
- Konkordat (1448) 115, 335
Wiener Neustadt 303⁹, 305, 307 f., 310,
313, 314⁸⁰, 318, 348
Wilhelm, Mgf. v. Montferrat 127³⁴, 132,
135⁶⁸
Wilhelm Aliate, Podestà v. Tortona 145
Wilhelm v. Pusterla, Podestà v. Treviso
128³⁶
Wilhelm v. Tyrus (Ebf. W. II. v. Tyrus)
152
- Chronik 152
Wilhelm, Bf. v. Modena, Kardbf. v.
Sabina 142
Wilhelm, Domdekan v. Bayeux 45
Wilhelm Durandus, siehe Duranti, Guil-
lelmus
William, Abt v. Westminster 231, 232⁴,
248
Windsheim 315⁸⁵, 316
Wolfger v. Erla, Bf. v. Passau, Patriarch v.
Aquileja 127, 130⁴⁹, 133, 136⁷³, 138⁸⁴,
139⁸⁵, 147
Woltz, Konrad, Nürn. Diener, Stadt-
schreiber u. Gesandter 320 f.
Würzburg, Btm. 103

Zacarias, Mateo, ägypt. Gesandter 187
Zayyân Ibn Mardaniš, Herrscher über
Valencia 162
Zedlitz, Bernhard v., Ritter 241
Zedlitz, Georg v., Ritter, röm.-dt. Ge-
sandter 241, 249
Zidradin, walach. Gesandter 282¹¹
Zouche, William de la, engl. Gesandter
232⁴

Abbildungsnachweise

Umschlagbilder

Paris, Bibliothèque nationale de France, fr. 2813

(*Grandes Chroniques de France*, Exemplar Karls V. von Frankreich, um 1375–1380)

Abb. 1: fol. 195v, Ludwig VI. und Boten

Abb. 2: fol. 139r, Ludwig der Fromme und Gesandte

Abb. 3: fol. 106v, Karl der Grosse und byzantinische Gesandte

Abb. 4: fol. 238v, Übergabe Akkons (1191)

Abb. 5: fol. 149r, Karl der Kahle und Boten

Abb. 6: fol. 164r, Karl III. und Boten

Abb. 7: fol. 132v, Leon V. und Gesandte Ludwigs des Frommen

Abb. 8: fol. 278v, Heinrich I. (von Navarra) und armenische Boten

Abb. 9: fol. 80r, Karl Martell und Boten

Martin Kintzinger

Abb. 1: Paris, Bibliothèque nationale de France, fr. 6465

(*Grandes Chroniques de France*, Jean Fouquet, um 1455–1460)

fol. 440v, Karl V. von Frankreich und Boten Kaiser Karls IV.

Birgit Studt

Abb. 1: Jörg Breu d. Ältere (um 1495–1536), Einzug Karls V. in Augsburg 1530 (1530 oder kurz danach), Holzschnitt (insgesamt 10 Blätter), Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum, Inv.-Nr. 5350 a–k

Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Franz Fuchs

Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Institut für Geschichte

Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften

Am Hubland, D-97074 Würzburg, franz.fuchs@uni-wuerzburg.de

Seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften der Universität Würzburg. Studium: Deutsch, Geschichte und Sozialkunde in Regensburg und Wien. Promotion: Regensburg 1986/87: Bildung und Wissenschaft in Regensburg. Neue Forschungen und Texte aus St. Mang in Stadthof (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 13, 1989). Habilitation: Mannheim 1993: Hans Pirkheimer am Hofe Kaiser Friedrichs III. (1458/59). Forschungsschwerpunkte: Geschichte des Frühhumanismus in Deutschland (seit 2001 Herausgeber des Pirkheimer Jahrbuchs für Renaissance- und Humanismusforschung), Geschichte Kaiser Friedrichs III., Geschichte der Regularkanoniker (Augustiner-Chorherren) im hohen und späten Mittelalter. Weitere Informationen unter: http://www.phil1.uni-wuerzburg.de/institutelehrstuehle/institut_fuer_geschichte/institut/abteilungen/mittelalterliche_geschichte_und_historische_hilfswissenschaften/personal/fuchs/

Prof. Dr. Knut Görich

Ludwig-Maximilians-Universität München, Historisches Seminar

Mittelalterliche Geschichte, Geschwister-Scholl-Platz 1

D-80539 München, k.goerich@mg.fak09.uni-muenchen.de

Seit 2001 Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte des Früh- und Hochmittelalters an der Universität München. Studium: Geschichte und Germanistik in Tübingen und Rom. Promotion: Tübingen 1992: Otto III. Romanus Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Rompolitik und sächsische Historiographie (Historische Forschungen 18, 1993). Habilitation: Tübingen 2000: Die Ehre Friedrich Barbarossas. Kommunikation, Konflikt und politisches Handeln im 12. Jahrhundert (Symbolische Kommunikation in der Vor-moderne, 2001). Forschungsschwerpunkte: Zeit der Ottonen und der Staufer, früh- und hochmittelalterliche Geschichtsschreibung, Formen der Kommunikation und Interaktion im Mittelalter sowie die „politische“ Mentalität. Aktuelle Forschungsprojekte: Biographie Kaiser Friedrich Barbarossas und Ehre als Ordnungsvorstellung in staufischer Zeit. Weitere Informationen unter: <http://www.mag.geschichte.uni-muenchen.de/personen/lehrende/goerich/index.html>

Prof. Dr. Nikolas Jaspert
Ruhr-Universität Bochum, Lehrstuhl für die Geschichte des Späteren Mittelalters
Universitätsstraße 150, Gebäude GA 4/31, D-44801 Bochum
nikolas.jaspert@ruhr-uni-bochum.de

Seit 2005 Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte des Späteren Mittelalters an der Ruhr-Universität Bochum. Studium: Geschichte, Hispanistik und Kunstgeschichte in Berlin und Madrid. Promotion: Berlin 1995: Stift und Stadt. Das Heiliggrabpriorat von Santa Anna und das Regularkanonikerstift Santa Eulàlia del Camp im mittelalterlichen Barcelona, 1145–1423 (1996). Forschungsschwerpunkte: Geschichte des Mittelmeerraums im Mittelalter, Kreuzzüge und Geschichte des Ordenswesens im lateinischen Orient, deutsch-spanische Beziehungen im 15. Jahrhundert. Weitere Informationen unter: http://www.ruhr-uni-bochum.de/mittelalter2/hoch_index.html

Prof. Dr. Martin Kintzinger
Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Historisches Seminar,
Mittelalterliche Geschichte, Domplatz 20–22, D-48143 Münster
M.Kintzinger@uni-muenster.de

Seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte I an der Universität Münster. Studium: Geschichte und Germanistik in Braunschweig. Promotion: Braunschweig 1987: Das Bildungswesen in der Stadt Braunschweig im Hohen und Späten Mittelalter. Verfassungs- und institutionengeschichtliche Studien zu Schulpolitik und Bildungsförderung (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 32, 1990). Habilitation: Berlin 1997: Westbindungen im spätmittelalterlichen Europa. Auswärtige Politik zwischen dem Reich, Frankreich, Burgund und England in der Regierungszeit Kaiser Sigmunds (Mittelalter-Forschungen 2, 2000). Forschungsschwerpunkte: Wissensgeschichte im Mittelalter, Internationalität im europäischen Spätmittelalter, Rezeption des Mittelalters in der Frühen Neuzeit. Weitere Informationen unter: <http://www.uni-muenster.de/Geschichte/hist-sem/MA-G/L1/>

Prof. Dr. Claudia Märkl
Ludwig-Maximilians-Universität München, Historisches Seminar,
Mittelalterliche Geschichte, Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München, c.maertl@mg.fak09.uni-muenchen.de

Seit 2001 Inhaberin des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte mit dem Schwerpunkt Spätmittelalter an der LMU München. Studium: Geschichte, Romanistik und Anglistik in Regensburg. Promotion: Regensburg 1984: Die falschen Investitprivilegien (MGH Fontes iuris 13, 1986). Habilitation: Regensburg 1994: Kardinal Jean Jouffroy († 1473). Leben und Werk (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 18, 1996). Forschungsschwerpunkte: Überlieferungsgeschichte lateinischer Texte des Mittelalters, spätmittelalterliche Historiographie, Geschichte des Humanis-

mus und seiner Verbreitung, Sozialgeschichte der spätmittelalterlichen Kurie, Entwicklung des Gesandtschaftswesens in Italien. Weitere Informationen unter: <http://www.mag.geschichte.uni-muenchen.de/personen/lehrende/maertl/index.html>

Univ.-Prof. Dr. Werner Maleczek
Universität Wien, Institut für Österreichische Geschichtsforschung
Dr. Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien, werner.maleczek@univie.ac.at

Seit 1995 Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Wien. Studium: Geschichte und romanische Philologie in Innsbruck, Wien und Paris. Promotion: Innsbruck 1969: Die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Frankreich in der Zeit von 1430–1474. Habilitation: Innsbruck 1978: Papst und Kardinalskolleg von 1191–1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innozenz III. (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom. Abt. 1, Abh. 6, 1984). Forschungsschwerpunkte: Hoch- und Spätmittelalter, Verfassungsgeschichte, Kirchengeschichte, Diplomatie. Weitere Informationen unter: http://www.univie.ac.at/Geschichte/_malecze.html

Prof. Dr. Jean-Marie Moeglin
Doyen de la Faculté des Lettres et sciences humaines, Université Paris 12 Val de Marne
61, Avenue du Général de Gaulle, Bâtiment I, F-94010 Créteil,
moeglin@univ-paris12.fr

Seit 1992 Inhaber des Lehrstuhls für mittelalterliche Geschichte an der Université Paris 12 – Val de Marne und seit 1995 Directeur d'études an der Ecole pratique des Hautes Etudes (Sorbonne); Leiter des Centre pour la recherche, l'enseignement et la publication dans le domaine de l'histoire de l'Europe. Studium: Geschichte an den Universitäten Lille III und Paris I sowie an der Ecole Normale supérieure (Rue d'Ulm). Promotion: Les Ancêtres du prince – propagande politique et construction d'une histoire nationale en Bavière au Moyen Age (1180–1500) (Centre de recherche d'histoire et de philologie. 5, Hautes études médiévales et modernes 54, 1985). Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Herrschaftsstrukturen und ihrer Repräsentation in Frankreich und im mittelalterlichen Reich, Geschichte der französischen und deutschen Nationenbildung in Mittelalter und Neuzeit, Ritualforschung, Geschichte der internationalen Beziehungen; vergleichende mittelalterliche und neuzeitliche Historiographiegeschichte (Frankreich/Deutschland). Weitere Informationen unter: http://crephe.univ-paris12.fr/07652657/0/fiche___pagelibre/&RH=1206541127291&RF=1206541045810

Prof. Dr. Harald Müller

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Historisches Institut,
Lehrstuhl für Mittlere Geschichte, Templergraben 55, D-52056 Aachen

Seit 2008 Inhaber des Lehrstuhls für Mittlere Geschichte an der RWTH Aachen. Studium: Geschichte und Philosophie in Aachen. Promotion: Aachen 1996: Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie (12. und frühes 13. Jahrhundert) 1–2 (Studien und Dokumente zur Gallia pontificia 4, 1997). Habilitation: Berlin 2005: Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 32, 2006). Forschungsschwerpunkte: Kirchengeschichte, insbesondere Geschichte des Papsttums und der kirchenrechtlichen Praxis, Renaissance-Humanismus, rheinische Landesgeschichte, historische Hilfswissenschaften, Rechts- und Verfassungsgeschichte.

Prof. Dr. Arnd Reitemeier

Institut für Historische Landesforschung, Platz der Göttinger Sieben 5,
D-37073 Göttingen

Seit 2008 Inhaber der Professur für Niedersächsische Landesgeschichte. Studium: Geschichte, Anglistik, Politikwissenschaft und Pädagogik in Göttingen und St. Andrews. Promotion: Göttingen 1996: Außenpolitik im Spätmittelalter: Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Reich und England 1377–1422 (Schriften des DHI London 47, 1999). Habilitation: Kiel 2002: Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters. Politik, Wirtschaft und Verwaltung (VSWG Beihefte 177, 2006). Forschungsschwerpunkte: deutsche, englische und schottische Geschichte (nicht nur des Mittelalters), Außenpolitik und Diplomatie, Kirchen-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Geschichte der Verwaltung.

Dr. Rainer Scharf

Sternbergstraße 7, D-93047 Regensburg, rainer.scharf@geschichte.uni-regensburg.de

Seit 2008 wissenschaftlicher Angestellter am Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte an der Universität Regensburg. Studium: Geschichte und Politikwissenschaft in Regensburg. Promotion: Regensburg 1997: Staatsdiener auf Außenposten. Die höheren Beamten der Inneren Verwaltung in der Bayerischen Pfalz 1870–1918 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 129, 2001). Forschungsschwerpunkte: Verwaltungsgeschichte, Gesandtschaftswesen, Städtekorrespondenz, Korruption am Herrscherhof, Bildung im Kloster.

Prof. Dr. Rudolf Schieffer

Präsident der Monumenta Germaniae Historica, Postfach 340223, D-80099 München
rudolf.schieffer@mgh.de

Seit 1994 Präsident der Monumenta Germaniae Historica und Inhaber eines Lehrstuhls für Geschichte an der Universität München. Studium: Geschichte und Latein in Bonn und Marburg. Promotion: Bonn 1975: Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (Bonner Historische Forschungen 43, 1976). Habilitation: Regensburg 1979: Die Entstehung des päpstlichen Investiturerbotts für den deutschen König (Schriften der MGH 28, 1981). Forschungsschwerpunkte: politische und Kirchengeschichte von der Spätantike bis zum hohen Mittelalter, Quellenkunde und Texteditionen. Weitere Informationen unter: <http://www.mag.geschichte.uni-muenchen.de/personen/lehrende/schieffer/index.html>

Univ.-Prof. Dr. Oliver Jens Schmitt

Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien – Universitätscampus
Spitalgasse 2/Hof 3, A-1090 Wien, oliver.schmitt@univie.ac.at

Seit 2005 Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte Südosteuropas an der Universität Wien. Studium: Byzantinistik, Neogräzistik und osteuropäische Geschichte in Basel, Wien, Berlin und München. Promotion: München 2000: Das venezianische Albanien 1392–1479 (Südosteuropäische Arbeiten 110, 2001). Habilitation: Regensburg 2003: Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im Osmanischen Reich im „langen 19. Jahrhundert“ (Südosteuropäische Arbeiten 122, 2005). Forschungsschwerpunkte: mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte Südosteuropas, maritime Geschichte Südosteuropas, Venedig und Südosteuropa, Sozial- und Kulturgeschichte des albanischen Siedlungsraumes. Weitere Informationen unter: <http://www.univie.ac.at/iog/persschm.html>

Prof. Dr. Birgit Studt

Historisches Seminar, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Platz der Universität
– KG IV, D-79085 Freiburg i. Br., birgit.studt@geschichte.uni-freiburg.de

Seit 2005 Inhaberin des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte II an der Universität Freiburg. Studium: Geschichte, Germanistik, Erziehungswissenschaften und Volkskunde in Münster. Promotion: Münster 1990: Fürstenhof und Geschichte. Legitimation durch Überlieferung (Norm und Struktur. Beiträge zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit 2, 1992). Habilitation: Münster 2000: Papst Martin V. (1417–1431) und die Kirchenreform in Deutschland (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 23, 2004). Forschungsschwerpunkte: dynastische und höfische Geschichtsschreibung des 13. bis 15. Jahrhunderts, mittelalterliche Schriftkultur, Geschichte der Residenzen und höfischen Kultur, politische Kommunikation in Kirche und Reich im Spätmittelalter, römische Kurie und

höfischer Humanismus, neuere Kulturgeschichte und Genderstudies. Weitere Informationen unter: www.geschichte.uni-freiburg.de/lehrestuehle/studt

PD Dr. Stefan Weiß

Deutsches Historisches Institut Paris, Institut Historique Allemand
8, rue du Parc-Royal, F-75003 Paris, ottowalter@hotmail.de

Seit 2003 Gastwissenschaftler am DHI Paris. Studium: Geschichte, Germanistik und mittellateinische Philologie in Düsseldorf und Köln. Promotion: Düsseldorf 1992: Die Urkunden der päpstlichen Legaten von Leo IX. bis Coelestin III. (1049–1198) (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 13, 1995). Habilitation: Augsburg 2000: Die Versorgung des päpstlichen Hofes in Avignon mit Lebensmitteln (1316–1378). Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte eines mittelalterlichen Hofes (2002). Forschungsschwerpunkte: Papsturkunden, kuriale Finanzverwaltung im 14. Jahrhundert, Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich im späten Mittelalter, Grundlagen der Wirtschaftsgeschichtsschreibung, insbesondere wirtschaftliche Aktivitäten König Eduards IV. von England (1461–1483). Weitere Informationen unter: <http://www.dhi-paris.fr/index.php?id=136>

Prof. Dr. Claudia Zey

Universität Zürich, Historisches Seminar, Karl-Schmid-Strasse 4
CH-8006 Zürich, zey@access.uzh.ch

Seit 2004 Inhaberin des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte des Mittelalters an der Universität Zürich. Studium: Geschichte und Latein in Bonn. Promotion: Bonn 1992: Arnulf von Mailand, Liber gestorum recentium (MGH SS rer. Germ. 67, 1994). Habilitation: München 2002: Die päpstliche Legatenpolitik im 11. und 12. Jahrhundert (1049–1181). Zur Integration Europas in die werdende Papstkirche. Forschungsschwerpunkte: politische und Kirchengeschichte des europäischen Früh- und Hochmittelalters, Quellenkunde und Texteditionen, Entwicklung des päpstlichen Gesandtschaftswesens, Bildungsgeschichte des Mittelalters, Königinnen und Fürstinnen im Mittelalter. Weitere Informationen unter: <http://www.hist.uzh.ch/zey/>